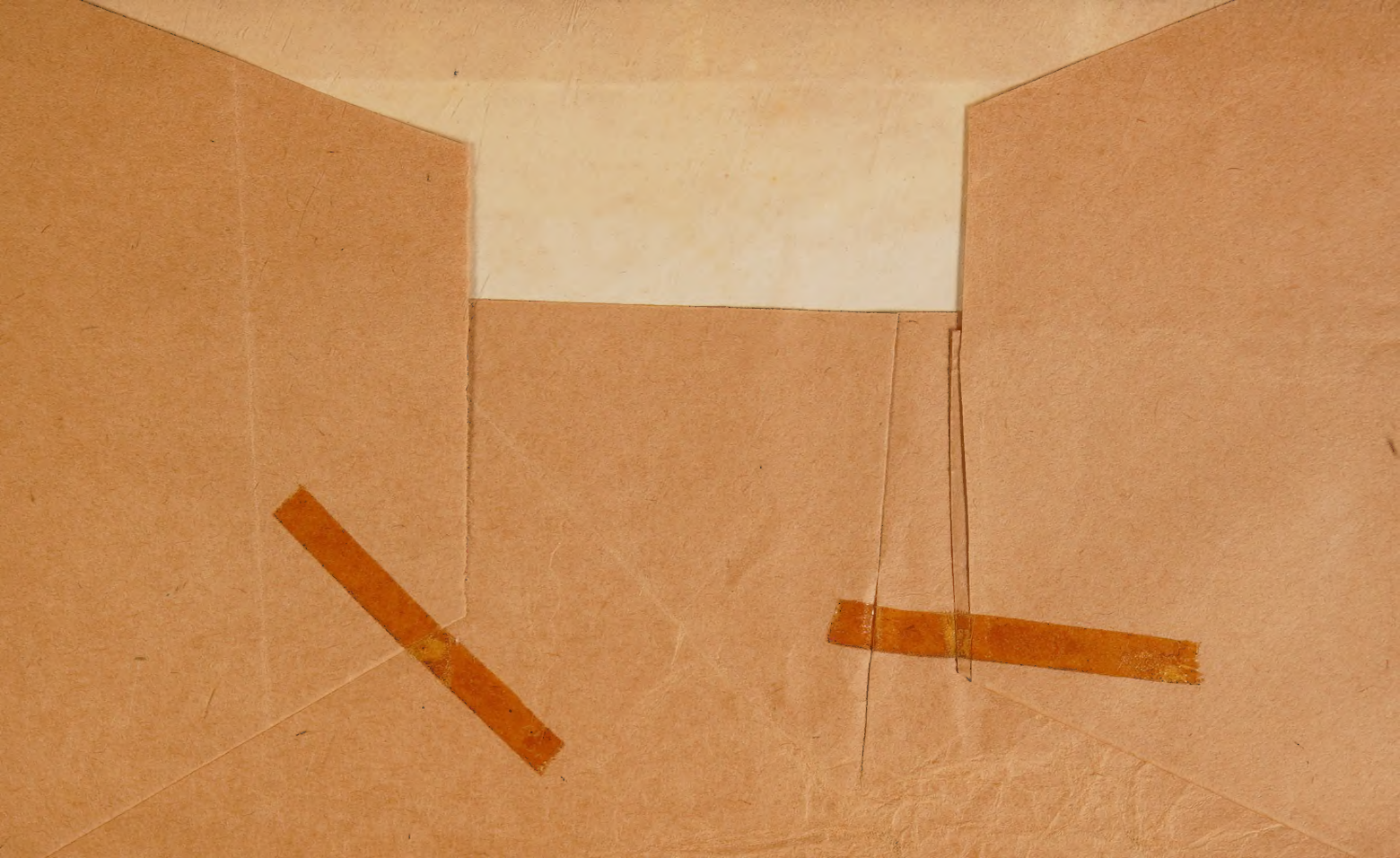

Zum Andenken,

wie gesegnetem Gebrauch

gewidmet

von Ihrem alten Freund

F. Geyer,

ev. luth. P.

Humboldt, Nebr.
den 18. Aug. 1922.

Lebensgeschichte

des

Herrn Jesu Christi

in

chronologischer Uebersicht.

Mit

erläuternden Anmerkungen

von

Dr. F. W. Jakob Lichtenstein,
protest. Stadtvikar in München.

Erlangen.
Verlag von Andreas Deichert.
1856.

Druck von Junge u. Sohn in Erlangen.

Vorrede.

Wenn ich es wage, diese meine Erstlingsarbeit der Oeffentlichkeit zu übergeben, so ermuthigt mich hiezu vor Allem der Umstand, daß sie ihren Ursprung einem zunächst von mir selbst gefühlten Bedürfnisse verdankt. Als ich vor mehreren Jahren auf einer ländlichen Pfarrverweſung zum erstenmale mitten in den Strom des praktischen Lebens geworfen ward, drängte sich mir gar bald die Nothwendigkeit auf, zur Erleichterung für meine homiletische und katechetische Thätigkeit mir ein anschauliches Bild von der gesammten neutestamentlichen Geschichte zu gestalten. Nach einiger Zeit (August 1851) entwarf ich mir denn auch zu diesem Behufe eine chronologisch geordnete Uebersicht derselben, welche aber viel zu sehr skizzenhaft angelegt war, als daß sie auch für Andere hätte genießbar sein können. Seit Januar 1852 auf meine hiesige Stelle versetzt, ging ich, von etlichen Freunden ermuntert, daran, jenen Entwurf für einen größeren Leserkreis auszuarbeiten ($18^{54}/_{55}$). Allein die beabsichtigte Brochüre erwuchs mir unter den Händen zu einem Buche. Da kam ich aber in nicht geringe Verlegenheit. Meine hauptsächlichsten Hülfsmittel waren ungedruckte Vorlesungen meines hochverehrten Lehrers, Hrn. Professors Dr. Hofmann in Erlangen. Diese Quelle zu verläugnen oder ungebraucht zu lassen, konnte mir

beides nicht in den Sinn kommen. Ich wandte mich darum nach Vollendung meines Buches geradezu an meinen Lehrer mit der Bitte, mir die Benützung jener Vorlesungen auch für den Zweck der Veröffentlichung meiner Arbeit zu gestatten. Mit der zuvorkommendsten Freundlichkeit und Liberalität gab er mir die Autorisation hiezu, wofür ich ihm hiemit meinen herzlichsten Dank ausspreche. Nur das versteht sich von selbst, daß derselbe für das seinen Vorlesungen Entnommene nicht anders verantwortlich ist, als eben ein Docent überhaupt für das einem freien Vortrage Nachgeschriebene verantwortlich sein kann, und daß natürlich nur ich allein für die von mir adoptirten Ansichten einzustehen habe.

Daß ich in Hofmann einen der vornehmsten Vertreter theologischer Wissenschaft überhaupt und insonderheit den ersten Schriftforscher der Jetztzeit verehre, wird der Leser auch bei nur flüchtiger Durchsicht dieser Arbeit gar bald wahrnehmen können. Mit welchem Rechte ich das thue, dieß nachzuweisen ist hier nicht der geeignete Ort, aber wer die Mühe eines ernsten, gründlichen so wie vorurtheilslosen Studiums seiner Werke nicht scheut, wird auf die Länge die bahnbrechende Bedeutung dieses Theologen nicht verkennen. Von ihm mich abhängig zu bekennen, schäme ich mich nicht; aber meine Abhängigkeit beruht auf freier Ueberzeugung und Uebereinstimmung nicht ohne vorangegangene selbstständige Forschung und Prüfung. Zwei Vorlesungen Hofmann's nun sind es, aus welchen ich mir förmlich zu citiren erlaubt habe, nämlich über neutestamentliche Geschichte (1853) und über Geschichte der Schrift neuen Testaments ($18^{54}/_{55}$). Wenn ich zuweilen Hofmann'sche Ideen entwickle, ohne dieß ausdrücklich zu bemerken, so wird dieß einen einsichtsvollen Leser nicht befremden; es ist unmöglich, was einem zum geistigen Eigenthume geworden ist, immer wieder als ein fremdes Gut von dem seinigen auszuscheiden.

Diese Arbeit habe ich zunächst für meine Brüder im geistlichen

Amte bestimmt. Ich wollte ihnen, wie es mir für Predigt und Unterricht Bedürfniß war, ein Hülfsmittel an die Hand geben, wie sie den geschichtlichen Stoff des neuen Testaments einigermaßen bewältigen, und in ersprießlicher Weise für die Gemeinde anschaulich und lichtvoll behandeln könnten. Treffliche Schriften über diesen Gegenstand sind bereits erschienen; ich glaube aber nicht, daß die vorliegende nach ihrer Anlage und Behandlung ganz überflüssig sein dürfte. Eine eigentliche neutestamentliche Geschichte oder zunächst eine Geschichte des Lebens Jesu selbst in der ganzen Fülle seiner Beziehungen wollte und konnte ich hier nicht geben; ich mußte mich begnügen, gleichsam nur das Gerüste zu einer solchen aufzubauen und das äußere Material herbeizuschaffen. Auf die innere, wesentliche Bedeutung der einzelnen Geschichten konnte ich mich nur in so weit einlassen, als es zur Herstellung ihres chronologischen Zusammenhangs erforderlich war. Ich habe aber diese Arbeit auch für den gebildeten Nichttheologen bestimmt, welcher Liebe zum Worte der Wahrheit und ein Verlangen in sich hat, tiefer in den lebendigen Organismus der heiligen Geschichte hineinzuschauen. Ich habe deßhalb so selten als möglich in den Ursprachen citirt, und es bedarf zum Verständnisse der folgenden Untersuchungen von Seiten des Lesers nichts als eines geduldigen, unermüdlichen Nachgehens. Ich hätte meinen Zweck noch leichter erreichen können, wenn ich alles gelehrten Beiwerks mich völlig entschlagen, und mich gedrängter Kürze und populärer Ausdrucksweise beflissen hätte. Allein um der außerordentlichen Schwierigkeit und Wichtigkeit des Gegenstands willen durfte ich den Gebrauch der Beweismittel und Belegstellen nicht bei Seite lassen und selbst vor dem Anscheine der Weitschweifigkeit nicht zurückscheuen. Zudem wollte ich erst das Läuterungsfeuer der Kritik über meine Arbeit ergehn lassen, ehe ich daran denken kann, ihre Resultate einem noch größeren Publikum in allgemein verständlicher Sprache und Fassung vorzulegen. Immerhin wird

der gelehrte Theologe an derselben vor Allem den Mangel eines umfassenden Quellenstudiums auszusetzen haben. Leider ist mir ein solches in der gewünschten Weise bisher wirklich nicht möglich gewesen; namentlich in meiner jetzigen Stellung, welche alle meine Kräfte für die verschiedenartigste Berufsthätigkeit in Anspruch nimmt, konnte ich nur mit Mühe so viel Zeit für meine Studien gewinnen, um meinen Geist darinnen zu erfrischen, und meine praktische Wirksamkeit damit zu befruchten. Demungeachtet wage ich doch zu hoffen, selbst der theologischen Wissenschaft mit diesem Versuche einen kleinen Dienst geleistet zu haben; wenigstens war ich sorgfältig bemüht, soweit es mir verstattet war, die bedeutendsten Forschungen in diesem Gebiete zu Grunde zu legen, und das vorhandene Material zu einem anschaulichen Ganzen zu verarbeiten. Findet mein Bestreben einigen Anklang, so werde ich später, so mir Gott Kraft und Muße schenkt, die Geschichte der apostolischen Zeit in ähnlicher Weise behandeln.

Was nun die Einrichtung des Buches selbst anlangt, so sind die Jahre nach der doppelten gebräuchlichen Zeitrechnung bestimmt, nämlich nach den Jahren von der Erbauung der Stadt Rom an und nach der dionysischen Aera. Der römische Abt Dionysius hatte in seiner Ostertafel (525 n. Chr.) statt der von den Alexandrinern gebrauchten diokletianischen Aera die Jahre zuerst von der Menschwerdung Christi (im Schooße der Maria) gezählt. Das erste Jahr dieser dionysischen Aera läuft vom 1. Januar bis 31. Dezember 754 der Stadt Rom (nach Varro), des Jahres 4714 der julianischen Periode; die Geburt Jesu fiel für ihn in den Schluß dieses Jahres, auf den 25. Dezember. Diese Zeitrechnung ward allmählich die übliche in der Christenheit, wiewohl die Geburt mindestens 4 Jahre zu spät angesetzt ist, da Herodes d. G., unter dessen Regierung Jesus geboren ward, schon 750 d. St. R. gestorben ist. Nun hat zwar Seyffarth in einem durch Gelehrsamkeit ausgezeich-

neten Werke [1]) die Richtigkeit der dionysischen Aera wieder zu behaupten gesucht, indem er ein Doppeltes nachweisen zu können glaubte, erstens, daß die römische Zeitrechnung nur einen sehr unsichern Ausgangspunkt darbiete, und zweitens, daß die Juden vor 200 n. Chr. nicht nach Mondjahren, wie man gewöhnlich annehme, sondern nach Sonnenjahren gerechnet hätten. Allein nach dem, was ihm Wieseler [2]) und Winer [3]) entgegnet haben, kann ich mich nicht entschließen, von der jetzt herrschenden Ansicht abzugehen. Ich habe deßhalb als Ausgangspunkt für meine Berechnung die römische Zeitrechnung nach Varro und die dionysische Aera, wiewohl ich deren Ungenauigkeit bezüglich ihres Anfangs einräume, beibehalten. Gesetzt aber auch es hätten sich selbst in der Varronischen Rechnung Irrthümer oder Versehen eingeschlichen, so würde doch der Unterschied, wovon uns ein Blick auf die abweichenden Rechnungen überzeugen kann, nicht von großem Belang sein. Wollte man recht genau zu Werke gehen, so dürfte man, falls sich ein Irrthum klar herausgestellt hätte, nur die Zahlenverhältnisse etwas verschieben. Im wesentlichen würde so wenig etwas geändert, als wie bei der dionysischen Aera, deren Ausgangspunkt man zumeist als einen ungenauen anerkennt, und von wo aus man doch die ganze folgende Geschichte zu datiren pflegt. Uebrigens geben wir uns keineswegs der angenehmen Selbsttäuschung hin, als ob es überhaupt möglich wäre, bei dem hohen Alterthum der in Rede stehenden Geschichten in diesem schwierigsten aller Gebiete unum-

---

[1]) Chronologia sacra oder Untersuchungen über das Geburtsjahr des Herrn und die Zeitrechnung des alten und neuen Testaments, 1846.

[2]) Rezension des Seyffarthschen Werkes in den Göttinger gelehrten Anzeigen, 1846. S. 1563—1580; vgl. Chronologische Synopse der 4 Evangelien, 1843 S. 436 ff. Chronologie des apostol. Zeitalters S. 17 Note 1; über die Aeren in Herzog's Realencyclopädie für prot. Theol. und Kirche, 1854. I. S. 157 ff.

[3]) Biblisches Realwörterbuch 3. Aufl. 1847 I, 530 ff. II, 102 ff.

stößliche mathematische Gewißheit zu erlangen. Was wir für uns beanspruchen, ist nur dieß, daß man die höchste Wahrscheinlichkeit auf Seiten unsererer Berechnung und Anordnung des vorliegenden Stoffes finden möchte. Mögen immerhin etwelche Irrungen mit unterlaufen, das wagen wir doch zu behaupten, daß das Verhältniß der einzelnen Begebenheiten unter sich, wenigstens im Großen und Ganzen, seine richtige Darstellung hier gefunden haben dürfte. Und darauf kam es uns ja zunächst vor Allem an, ein überschauliches und wohlgeordnetes Bild von der für die Menschheit wichtigsten Geschichte, von der Geschichte des Herrn Jesu Christi, dem Leser vor Augen zu stellen, auf daß er auch im kleinen Rahmen erkennen möge, wie Gott wirklich ein Gott der Ordnung und nicht der Unordnung sei. Die unerschütterliche Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangeliums hängt ohnedieß nicht von dem jeweiligen Stande der Forschungen in irgend einem wissenschaftlichen Gebiete ab.

Die Citate aus der h. Schrift sind in der Uebersicht, was ich den Leser zu beachten bitte, so viel als möglich nach ihrem chronologischem Werthe geordnet. Eine gewisse Ungleichmäßigkeit in der Behandlung einzelner Parthien hat ihren Grund bald in der ausnehmenden Schwierigkeit derselben, bald in ihrer besonderen Wichtigkeit für den homiletischen und katechetischen Gebrauch, welchen ich beständig im Auge hatte. Eine direkte und fortlaufende Polemik gegen die halbgläubige oder ungläubige Richtung unserer Tage, welche die heilige Schrift antastet oder verwirft, lag meinem Plane ferne. Für das theure Gotteswort sind anderwärts tüchtige Streiter aufgestanden, auf deren bekannten Werke ich verweisen muß. Hier will ich nur an die einfache Thatsache erinnern, daß nach einer fast 2000jährigen Geschichte der christlichen Kirche, trotz der gefährlichsten und hartnäckigsten Angriffe auf ihre Heiligthümer, es noch nicht den Anschein gewonnen hat, als ob die Weissagung des Herrn

zu Schanden würde: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." Die theologische Wissenschaft mag und muß den nun einmal entbrannten Kampf mit all den ihr zu Gebote stehenden Waffen fortführen. Der gläubige Christ kann sich unter den Stürmen der Gegenwart und Angesichts der noch bedrohlicheren der Zukunft der einfachen Verheißung des Herrn getrösten, daß auch die Pforten der Hölle seine Gemeine nicht sollen überwältigen.

Schließlich übrigt mir noch, eine Pflicht der Pietät zu erfüllen, indem ich hier eines theuern, nicht für ihn, aber für uns zu frühe dieser Erde entrückten Lehrers meiner Jugend in dankbarer Liebe gedenke. Emil August von Schaden, welchem sein Freund und Schwager Heinrich Thiersch ein so schönes Denkmal in seinen „Erinnerungen" gesetzt hat, — er war es, welcher einst dem angehenden Jüngling mit der liebevollsten Freundlichkeit und herzgewinnenden Güte entgegenkam, und nicht nur in der Ausübung seines akademischen Berufes, sondern auch zu Hause bei jeder Gelegenheit in dem jugendlichen Gemüthe den empfänglichen Sinn für alle die edlen und erhabenen Schöpfungen des menschlichen vom himmlischen Lichte entzündeten Genius zu wecken wußte. Er war es, welcher mich über alle Höhen und Tiefen menschlicher Kunst und Spekulation hinweg zuletzt immer wieder zur ehrfurchtsvollen Anbetung Dessen hinführte, in welchem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen liegen und welcher das A und O der ganzen Weltgeschichte ist. Er war es, welcher mich von Anfang an auf ein ernstes und gründliches Studium der Schrift als der alleinigen und festen Basis aller ächten Theologie hinwies, und mich zugleich in Hofmann „den bedeutendsten Schrifttheologen der Gegenwart" erkennen lehrte. Wie gerne hätte ich ihm, den ein so hoher edler Genius beseelte, den ich nie ohne Liebe und Bewunderung anblickte, meine Erstlingsarbeit als eine

Frucht auch seines Schaffens und Wirkens zum schwachen Zeichen meiner Dankbarkeit überreicht. Nun weilt sein verklärter Geist in den seligen Räumen, nach welchen wir armen Erdenkinder uns in diesem finstern Thale noch sehnen, er darf jetzt schauen von Angesicht zu Angesicht die Herrlichkeit des dreieinigen Gottes, dessen Lob er so oft uns wie ein entzückter Seher mit leuchtenden Augen und mit der Zunge feuriger Begeisterung verkündigte. Sein Gedächtniß bleibt bei uns Allen, die wir ihn kannten und liebten, stets in Segen!

Nun aber wende ich mich zu Dem, dessen Namen in der Gemeinde zu verherrlichen ich dieß geringe Scherflein beigetragen. Möge Er seinen Segen darauf legen, daß eine oder die andere Seele hiedurch angeregt auf's Neue die Wunder Seiner Gnade und Wahrheit in der Geschichte der großen Erlösungsthaten erkennen und Ihn desto mehr lieben lerne.

München den 9. Juli 1855.

Der Verfasser.

Verzeichniß der in der Uebersicht angeführten Schriftstellen.

Ev. Matthäi.

	Seite
1, 18–25	1
2, 1—18	2
2, 19—23	3
3, 1—12	4
3, 13—17	5
4, 1—11	5
4, 12–17	9
4, 13—22	10
4, 23—24	11
4, 25—7, 27	17
7, 28—29	17
8, 1—4	17
8, 5—13	17
8, 14—17	11
8, 18—20	14
8, 23—27	14
8, 28—34	14
9, 1—8	14
9, 9—17	15
9, 18—26	15
9, 27—31	15
9, 32–33	15
9, 35–38. 11.	17
10, 1—42	18
11, 1—19. 11.	18
12, 1—8	21
12, 9–14	21
12, 15—21. 11.	21
12, 22—37	13
12, 38—45	13
12, 46—50	13
13, 1—35	13
13, 54—58	22
14, 1—2	19
14, 3–5	8
14, 6–11	18
14, 12. 18.	19
14, 13	19
14, 14	20
14, 15—22	20
14, 22—33	20
14, 34—36	22
15, 1—20	22
15, 21—28	22
15, 29—39	23
16, 1—4	23
16, 5—12	23
16, 13—28	27
17, 1—13	27
17, 14—21	27
17, 22—23	28
17, 24—27	28
18, 1—35	28
19, 1	28
19, 2	29
19, 3—12	29
19, 13—15	29
19, 16–26	29
19, 27—20, 16	29
20, 17—28	32
21, 1—11	34
21, 12—17	35
21, 20—22	35
21, 23—27	35
21, 28—32	35
21, 33—44	35
21, 45—46	35
22, 1—14	35
22, 15—22	36
22, 23—33	36
22, 34—40	36
22, 41—46	36
23, 1—39	36
24, 1—25, 46	37
26, 1—2	37
26, 3—5	38

	Seite		Seite		Seite
26, 6—13	33	2, 13—22	15	10, 46—52	33
26, 14—16	38	2, 23—28	21	11, 1—10	34
26, 17—19	38	3, 1—6	21	11, 11	34
26, 20	38	3, 7—12	16	11, 12—19	35
26, 21—25	39	3, 13—19	17	11, 20—26	35
26, 26—29	39	3, 20—21	12	11, 27—33	35
26, 30	40	3, 22—30	13	12, 1—11	35
26, 31—35	39	3, 31—35	13	12, 12	35
26, 36—45	40	4, 1—34	13	12, 13—17	36
26, 45—56	41	4, 35—41	14	12, 18—27	36
26, 57	42	5, 1—20	14	12, 28—34	36
26, 58	41	5, 21	15	12, 35—37	36
26, 59—68	42	5, 22—43	15	12, 38—40	36
26, 69—70	41	6, 1—6	22	12, 41—44	36
26, 71—27, 1	42	6, 7—13	18	13, 1—37	37
27, 2	43	6, 14—16	19	14, 1—2	38
27, 3—10	42	6, 17—20	8	14, 3—9	33
27, 11	43	6, 21—28	18	14, 10—11	38
27, 12—14	43	6, 29	18	14, 12—16	38
27, 15—23	43	6, 30—32	19	14, 17	38
27, 24—25	44	6, 33—34	20	14, 18—21	39
27, 26—30	44	6, 35—45	20	14, 22—25	39
27, 31	44	6, 46—52	20	14, 26	40
27, 31—56	46	6, 53—56	22	14, 27—31	39
27. 57—61	47	7, 1—23	22	14, 32—41	40
27, 62—66	47	7, 24—30	22	14, 41—52	41
28, 1—4	47. 48	7, 31—37	23	14, 53	42
28, 5—8	48	8, 1—9	23	14, 54	41
28, 9—10	48	8, 10—12	23	14, 55—65	42
28, 11—15	47	8, 13—21	23	14, 66—68	41
28, 16—20	50	8, 22—26	23	14, 69—15, 1	42
Ev. Marci.		8, 27—9, 1	27	15, 1—3	43
1, 1—8	4	9, 2—13	27	15, 4—5	43
1, 9—11	5	9, 14—29	27	15, 6—14	43
1, 12—13	5	9, 30—32	28	15, 15—19	44
1, 14—20	9. 10	9, 33—50	28	15, 20	44
1, 21—27	11	10, 1	28. 29	15, 20—41	46
1, 29—34	11	10, 2—12	29	15, 42—47	47
1, 35—38	11	10, 13—16	29	16, 1	47
1, 39	11	10, 17—27	29	16, 1—8	48
1, 40—45	17	10, 28—31	29	16, 9—11	48
2, 1—12	14	10, 32—45	32	16, 12—13	49

	Seite
16, 15—18 . . .	50
16, 19	50
Ev. Lucä.	
1, 5—25	1
1, 26—38	1
1, 39—55	1
1, 56	1
1, 57—79	2
1, 80	3
2, 1—21	2
2, 22—38	2
2, 39—40	3
2, 41—52	3
3, 1—18	4
3, 19—20	8
3, 21—23	5
4, 1—13	5
4, 14—15 . . 9. 10.	11
4, 16—30	22
4, 31—37	11
4, 38—41	11
4 42—43	11
5, 1—11	10
5, 12—16	17
5, 17—26	14
5, 27—39	15
6, 1—5	21
6, 6—11	21
6, 12—19	17
6, 20—49	17
7, 1—10	17
7, 11—17	17
7, 18—35 . . . 4.	18
8, 1—3	17
8, 4—15	15
8, 19—21	13
8, 22—25	14
8, 26—39	14
8, 40	14
8, 41—56	15
9, 1—6	18
9, 7—9	19
9, 10	19
9, 11	20
9, 12—17	20
9, 18—27	27
9, 28—36	27
9, 37—43	27
9, 43—45	28
9, 46—50	28
9, 51—55	28
9, 56	28
9, 57—58	14
10, 1—24	30
10, 25—37 . . .	30
10, 38—42 . . .	30
11, 14—26 . . .	23
11, 27—28 . . .	23
11, 29—32 . . .	23
11, 33—36 . . .	23
11, 37—12, 12 . .	30
13, 1—5	30
13, 6—9	31
13, 10—17 . . .	31
13, 18—21 . . .	13
13, 22	29
13, 23—35 . . .	30
14, 1—24	31
17, 11—19 . . .	28
18, 15—17 . . .	29
18, 18—27 . . .	29
18, 28—30 . . .	29
18, 31—34 . . .	32
18, 35—43 . . .	32
19, 1—27	32
19, 29—44 . . .	34
19, 45—48 . . .	35
20, 1—8	35
20, 9—18	35
20, 19	35
20, 20—26 . . .	36
20, 27—40 . . .	36
20, 41—44 . . .	36
20, 45—47 . . .	36
21, 1—4	37
21, 5—36	37
22, 1—6	38
22, 7—13	38
22, 14—18 . . .	38
22, 19—20 . . .	39
22, 21—23 . . .	39
22, 24	38
22, 25—30 . . .	38
22, 31—38 . . .	39
22, 39	40
22, 40—46 . . .	40
22, 47—53 . . .	41
22, 54—58 . . .	41
22, 59—23, 1 . .	42
23, 1—4	43
23, 5—12	43
23, 13—23 . . .	43
23, 24—25 . . .	44
23, 26—49 . . .	46
23, 50—56 . . .	47
24, 1—11	48
24, 12	48
24, 13—35 . . 48.	49
24, 36—43 . . .	49
24, 44—49 . . .	50
24, 50—51 . . .	50
Ev. Johannis.	
1, 19—28	5
1, 29—34	5
1, 35—43	5
1, 44—52	5
2, 1—12	6
2, 13—25	6
3, 1—21	6
3, 22—36	7
4, 1—54	8
5, 1—47	9
6, 1—4	20
6, 5—16	20

	Seite
6, 17—21	20
6, 22—71	20
7, 1—13	24
7, 14—31	24
7, 32—36	24
7, 37—39	25
7, 40—52	25
8, 12—20	24
8, 21—29	24
8, 30	25
8, 31—59	25
9, 1—34	26
9, 35 — 10, 21	26
10, 22—39	30
10, 40 41 . . 29.	30
11, 1—57	32
12, 1	33
12, 2—8	33
12, 9—11	34
12, 12—19	34
12, 20—36	37
13, 1—20	38
13, 21—30	39
13, 31—38	39
14, 1—29	40
14, 30 — 17, 26	40
18, 1—2	40
18, 3—12	41
18, 13—23	41
18, 24	42
18, 25—27	41
18, 28—38	43
18, 39—40	43
19, 1—12	44
19, 13—17	44
19, 17—31	46
19, 31—42	47
20, 1—2	47
20, 3—10,	48
20, 11—18	48
20, 19—23	49
20, 24—29	49
21, 1—25	50

Apostelgeschichte.

1, 3—9	50

1. Korinther.

15, 5	48
15, 6. 7.	50

Chronologische Uebersicht

des

Lebens Jesu Christi.[1]

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre v. Chr.
	I. Von der Ankündigung der Geburt Johannis des Täufers bis zu seinem öffentlichen Hervortreten.		
748	Unter der Regierung Herodis des Großen, Königs von Judäa[2]), kündigt der Engel Gabriel dem Priester Zacharias, während er seinen Dienst im Tempel zu Jerusalem verrichtet, an, daß sein Weib Elisabeth den Vorläufer des Herrn gebären werde[3]). (Luk. 1, 5—25.)	17—23. Apr. (?)	6
	Im sechsten Monat darnach kündigt Gabriel der Jungfrau Maria, der Verlobten Josephs aus Davids Hause, in Nazareth an, daß sie Mutter des Heilands werden solle. (Luk. 1, 26—38.)	Oktober (?)	
	Bald nach ihrer Heimsuchung eilt Maria zum Besuch ihrer Verwandten Elisabeth in eine Priesterstadt des Stammes Juda[4]). (Luk. 1, 39—55.)		
749	Nach drei Monaten kehrt Maria nach Nazareth zurück (Luk. 1, 56), worauf sie Joseph auf des Engels Geheiß als sein Weib zu sich nimmt (Matth. 1, 18—25). Unmittelbar nach Maria's Abreise wird	Dezember oder Januar (?)	5

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre v. Chr.
749	Johannes der Täufer geboren, nach acht Tagen beschnitten und benannt. (Luk. 1, 57—79.)	Dezember oder Januar (?)	5
	In Folge eines Schatzungsbefehls des römischen Kaisers Augustus reist Joseph mit seinem Weibe nach Bethlehem dem Stammsitze seiner Familie. Daselbst wird der Heiland geboren und nach acht Tagen beschnitten [5]). (Luk. 2, 1—21.)	Juli (?)	
	Vierzig Tage nach der Geburt wird das Kind im Tempel zu Jerusalem dargestellt, und von Symeon und Hanna als der Christ bezeugt [6]). (Luk. 2, 22—38.)	August oder September (?)	
	Joseph und Maria bleiben mit dem Kindlein in Bethlehem, damit der Davidssohn in der Davidsstadt heranwachse [7]). (Matth. 2, 11.)		
750	Da kommen Magier aus den transeuphratischen Ländern nach Jerusalem und fragen nach dem neugebornen König der Juden. Zurechtgewiesen gehn sie nach Bethlehem und nachdem sie dem Kinde gehuldigt, kehren sie auf anderem Wege wieder heim. Joseph flieht auf Befehl des Engels augenblicklich mit dem Kinde und seiner Mutter nach Aegypten. Herodes, über das Ausbleiben der Magier erzürnt, läßt die Kindlein in Bethlehem tödten [8]). (Matth. 2, 1—18.)	Ende Februar	4
	Herodes der Große stirbt zu Jericho kurz vor dem Passahfeste [9]). Seine Söhne erhalten nach einer von Augustus vorgenommenen Revision des väterlichen Testamentes:	Anfangs April	

Jahre Roms	Begebenheiten			Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
750	Archelaus als Ethnarch Judäa, Samaria und Idumäa.	Herodes Antipas als Tetrarch Galiläa und Peräa.	Philippus als Tetrarch Batanäa, Gaulonitis, Trachonitis (Auranitis).	Anfangs April.	4
	Nach Herodis Tod kehrt Joseph alsbald in das Land Israel zurück, macht aber, weil nun der grausame Archelaus über Judäa regiert, wieder Nazareth in Galiläa, wie früher, zu seinem Wohnsitze. (Matth. 1, 19—23. Luk. 2, 39. 40.) Dort wächst das Kind im Schooße seiner Familie heran, während Johannes seine Jugend in Einöden zubringt (Luk. 1, 80.)				
759	Archelaus wird entthront und nach Gallien verwiesen. Quirinius (Cyrenius) hält in seinen Provinzen Census (Luk. 2, 2), dieselben werden zur Provinz Syrien geschlagen und Prokuratoren zur Verwaltung übergeben. Aufruhr durch Judas den Galiläer. (Ap. Gesch. 5, 37.)				6
760	Hannas, (Ananus), Sohn des Seth, wird Hoherpriester.				7
761	Jesus besucht in seinem zwölften Jahr am Passahfeste den Tempel zu Jerusalem, wo er sich als Sohn Gottes bezeugt, und kehrt dann wieder heim nach Nazareth in den Schooß seiner Familie [10]). (Luk. 2, 41—52.)			März oder April.	8
765	Tiberius wird vom Kaiser Augustus zum Mitregenten angenommen.			Januar	12
767	Augustus stirbt den 19. August. Tibe-				14

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
767	rius wird Kaiser. Der Hoherpriester Hannas wird abgesetzt [11]).	August	14
778	Kaiphas, Schwiegersohn des Hannas, wird Hoherpriester.		25
779	Pontius Pilatus wird Prokurator von Judäa.	Frühjahr	26
	II. Vom öffentlichen Hervortreten Johannis des Täufers bis zu seiner Gefangensetzung und dem Auftreten Jesu als des Propheten Galiläas.		
	Johannes, von Gott in der Einöde Hebrons zum Propheten berufen, geht hinab in die Einöde am untern Jordan, von der Nähe des Himmelreichs und der Taufe zur Buße predigend. Viel Volks strömt herbei aus Jerusalem und Judäa und der Umgegend des Jordan und läßt sich im Jordan taufen. Nach einiger Zeit seines Wirkens taucht im Volke die Frage auf, ob der gewaltige Bußprediger nicht selbst der Messias sei: da legt Johannes Zeugniß ab von dem Christ, welcher nach ihm kommt [12]). (Luk. 3, 1—18. Matth. 3, 1—12. Mark. 1, 1—8.)	September oder Oktober	
780	Nachdem schon mit Ausnahme der Mehrzahl der Pharisäer und Sadduzäer (Luk. 7, 29. 30.) das Volk in Masse sich hat taufen lassen, kommt auch Jesus von Nazareth, ohngefähr dreißig Jahre alt, und läßt sich von Johannes, welcher zuvor eine Offenbarung über ihn empfangen, taufen. Die Salbung mit dem heiligen Geiste bildet den Beginn seines Berufslebens [13]).	Dezember oder Januar	27

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
780	(Luk. 3, 21—23. Joh. 1, 32—34. Matth. 3, 13—17. Mark. 1, 9—11.) Unmittelbar darauf wird Jesus in der Wüste bei Jericho vierzig Tage lang versucht. (Mark. 1, 12—13. Luk. 4, 1—13. Matth. 4, 1—11.)	Januar	27
	Am vierzigsten Tage der Versuchung Jesu gibt Johannes zu Bethanien jenseits des Jordans Zeugniß von Jesu vor den Abgeordneten des hohen Raths, welche ihn um der Volksmeinung willen nach seiner Person fragen. (Joh. 1, 19—28.) Tags darauf, wie Jesus zu ihm aus der Wüste zurückkommt, gibt Johannes Zeugniß von Jesu vor seinen Jüngern. (Joh. 1, 29—34.) Am folgenden Tage wiederholt Johannes das Zeugniß, wie er Jesum dahinwandeln sieht. Zwei Johannisjünger, Andreas und Johannes, letzterer ein Sohn des Fischers Zebedäus, folgen Jesu in seine Herberge nach, und bleiben bei ihm bis vier Uhr Abends. Dann bringt zuerst Andreas seinen Bruder Simon zu Jesu, hierauf Johannes seinen Bruder Jakobus [14]). (Joh. 1, 35—43.) Den Tag darauf — am vierten Tage nach dem Zeugnisse vor den Abgeordneten — wie Jesus im Begriffe ist, nach Galiläa zurückzukehren, beruft er Philippus aus Bethsaida am See Tiberias, woher auch jenes Brüderpaar, und Philippus bringt Nathanael (Bartholomäus) zu Jesu [15]). (Joh. 1, 44—52.) Am dritten Tage nach seinem Aufbruche	Februar	

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
780	von Judäa kommt Jesus mit seinen Jüngern gen Kana, der Heimath Nathanaels, woselbst seine Mutter mit den Ihren auf eine Hochzeit geladen war. Jesus thut sein erstes Wunder in Galiläa [16]). (Joh. 2, 1—11.) Darauf geht er mit seinen Verwandten und Jüngern nach Kapernaum, in dessen Nachbarschaft vier seiner Jünger wohnen, und verweilt dort nicht sehr lange [17]). (Joh. 2, 12.)	Februar	27
	Kurz vor dem Passahfeste reist er mit den Seinen nach Jerusalem. Er reinigt das Haus seines Vaters als der schon von Johannes bezeugte Sohn Gottes, indem er sich selbst zum erstenmale öffentlich bezeugt. Er thut viele Wunder während des Festes, welche bei Vielen Glauben, aber keinen wahrhaft sittlichen, bewirken [18]). (Joh. 2, 13—25.)	Ende März oder April	
	Gespräch mit Nikodemus, einem pharisäischen Mitgliede des hohen Raths, welcher ihn bei Nacht besucht [19]). (Joh. 3, 1—21.)		
	Nach dem Feste kehrt er wieder heim nach Galiläa mit seinen Verwandten und Jüngern. Sie begeben sich ein Jeglicher an seinen Ort und seine Berufsarbeit.		
	Nach einiger Zeit kommt Jesus nach Judäa (in die Jordansgegend?), um mit Johannes für die Vorbereitung des Himmelreichs zu wirken. Er läßt seine Jünger, welche er aus Galiläa mitgenommen, taufen. Das Volk strömt ihm zu. Um dieselbe Zeit tauft Johannes im Süden von Judäa zu Aenon, einem wasserreichen	etwa Spätherbst	

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
780	Orte in der Nähe seiner Heimath. Weil der Zulauf bei Johannes abnimmt, entspinnt sich ein Streit zwischen Johannisjüngern und Einem aus dem Volke. Johannes bezeugt Jesu höhere Würde[20]). (Joh. 3, 22—36.)	etwa Spätherbst	27
	Auf die Kunde, daß die der ganzen durch Johannes und Jesus im Volke hervorgerufenen Bewegung abholden Pharisäer ihre hämische Freude über jene scheinbare Beeinträchtigung des Einen durch den Andern ausdrücken, gibt Jesus seine vorbereitende Wirksamkeit als Gehülfe Johannis wieder auf, um nicht die vorlaufende Berufsarbeit des Täufers zu stören, und zieht sich alsbald wieder aus Judäa zurück. Er nimmt seinen Rückweg durch Samaria[21]).		
	Am Jakobsbrunnen in der Nähe von Sychar, einem samaritanischen Ort[22]), knüpft er mit einer Samariterin, welche um die Mittagszeit dort Wasser holt, ein Gespräch an. Er verweilt in der Stadt zwei Tage, und viele Samariter glauben an ihn[23]). Dann kehrt er zurück nach Galiläa in seine Heimath, wo er für sich als einen dort Aufgewachsenen kein günstiges Vorurtheil erwarten kann, um einstweilen in stiller Zurückgezogenheit den Erfolg der Wirksamkeit des Täufers und einen neuen Ruf Gottes abzuwarten. Seine Landsleute empfangen ihn mit erwartungsvollem Staunen um der Wunder willen, welche er am Osterfeste vor ihren Augen in Jerusalem gethan. Er verrichtet aber keine Wunder in Galiläa, außer das	Ende Dezember	

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
780	eine — das zweite in Galiläa — bei einem Besuche in Kana, wo er auf dringende Bitten eines Beamten des Vierfürsten Herodes aus Kapernaum dessen todtkranken Sohn durch Wirkung in die Ferne heilt[24]). (Joh. 4, 1—54.)	Ende Dezember	27
781	Nun verweilt er in seinem Heimathsorte Nazareth, mit seinem Handwerk die Seinen versorgend, während seine Jünger wieder zu ihrer Arbeit zurückgekehrt sind. Seine stille Zurückgezogenheit wird nur durch die gesetzlichen Festreisen unterbrochen, welche er als einfacher Festpilger mitmacht.		28
	Während Jesus in Verborgenheit zu Nazareth lebt, setzt Johannes seine vorbereitende Wirksamkeit fort, und kommt im Verlauf derselben wieder an die Stätte seiner früheren Thätigkeit jenseit des Jordans.		
	Dort trifft er mit Herodes Antipas, dem Vierfürsten von Galiläa und Peräa zusammen, und sieht sich veranlaßt, dessen ungesetzmäßige Ehe mit Herodias, dem Weibe seines Bruders, nebst andern Uebelthaten desselben öffentlich zu rügen. (Matth. 14, 3—5. Mark. 6, 17—20. Luk. 3, 19—20.)	Anfangs Herbst	
	Herodes läßt ihn gefangen nehmen nnd auf die Bergveste Machärus in Verwahrung bringen. Dort bleibt der Täufer in sicherer, aber nicht allzustrenger Haft, indem ihn Herodes oft zu Rathe zieht, und auch den Zutritt seiner Jünger zu ihm gestattet. (Mark. 6, 20 vgl. Matth. 11, 2.)	Herbst	

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
781	Ziemlich um die Zeit der Gefangensetzung des Täufers reist Jesus zum Laubhüttenfeste nach Jerusalem. Hier oder vielleicht schon unterwegs vernimmt er jenen Vorfall mit Johannes. Aus Mitleid, nicht von Berufs wegen, heilt er einen Kranken am Teich Bethesda auf einen Sabbath; von diesem Ereignisse an rechnet sich die offene Todfeindschaft der geistlichen Führer des Volkes wider ihn als einen Gotteslästerer und Sabbathsschänder. Darum zieht sich Jesus vom Mittelpunkte des jüdischen Volkslebens, von Jerusalem, in das abgelegene Galiläa zurück, um daselbst als Nachfolger Johannis und als Prophet dessen vorbereitende Wirksamkeit, wenn gleich in höherer Weise, fortzusetzen[25]). (Joh. 5, 1—47. Matth. 4, 12—17. Mark. 1, 14—15. Luk. 4, 14.)	23—30. September	28
	III. Von der Gefangensetzung Johannis des Täufers und dem Auftreten Jesu als des Propheten Galiläas bis zur Gefangennehmung Jesu in Jerusalem.		
	Nach seiner Rückkehr aus Judäa löst Jesus die Verbindung mit Haus und Familie, um ganz seinem Prophetenberufe leben zu können, und verläßt das in den Bergen versteckte Nazareth, um das bequemer gelegene Kapernaum am galiläischen See zum Ausgangs- und Mittelpunkte seiner Berufswanderungen zu ma-	etwa Oktober	

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
781	chen[26]). Auf dem Hinweg an den See beginnt er bereits als Nachfolger Johannis seine vorbereitende Thätigkeit, die Nähe des Himmelreichs lehrend, aber auch zugleich durch Heilungswunder sich als den Heiland selbst bezeugend. So sammelt sich eine immer größere Menge um ihn, während er den See entlang zieht. Als er — etwa am zweiten Tage nach seinem Aufbruche von Nazareth — in die Nähe von Kapernaum kommt, wird der Zudrang des Volkes so groß, daß er Simon Petrus, welcher in der Nähe mit Zurechtrichtung der Netze beschäftigt war, ersucht, sein Boot besteigen zu dürfen, um von da aus bequemer die am Ufer stehende Menge lehren zu können. Nach gehaltener Predigt heißt er Simon auf die Höhe des Sees hinausfahren. Der wunderbare Fischzug verheißt dem Petrus überschwängliches Gelingen seiner Wirksamkeit für das Himmelreich, zu welcher nun ihn Jesus nebst seinem Bruder Andreas, sowie unmittelbar darauf auch ihre Geschäftstheilnehmer Jakobus und Johannes, die Söhne Zebedäi, beruft. Jetzt erst verlassen diese Brüderpaare völlig Heimath und bisherigen Beruf, um sich bleibend in Jesu Nachfolge zu begeben und ungetheilt ihrem neuen Berufe zu leben. Vorerst begleiten sie Jesum hinein nach Kapernaum. (Matth. 4, 13—22. Mark. 1, 14—20. Luk. 4, 14. 5, 1—11.) Am folgenden Tage, als an einem Sabbath, tritt er lehrend in der dortigen Syna-	etwa Oktober	28

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
781	goge auf. Seine Heilung eines Dämonischen daselbst macht gewaltigen Eindruck auf die Versammlung. (Mark. 1, 21—28. Luk. 4, 31—37.) Unmittelbar aus der Synagoge geht er mit seinen vier Jüngern in das Haus der Schwiegerältern Petri. Darum gebeten heilt er dessen Schwiegermutter vom Fieber. Nach Sonnenuntergang, womit der Sabbath zu Ende, strömt die Bewohnerschaft der Stadt herbei, und bringt ihre Kranken und Dämonischen zur Heilung, womit Jesus bis spät in die Nacht beschäftigt ist. (Mark. 1, 29—34. Luk. 4, 38—41. Matth. 8, 14—17.) Am frühesten Morgen zieht er sich an einen einsamen Ort zum Gebet zurück. Als ihn Simon und seine Genossen, welchen das Volk auf dem Fuße nachfolgt, eilends wieder nach Kapernaum zurückholen wollen, heißt er sie mit ihm weiter ziehen, um auch an anderen Orten das Himmelreich zu verkündigen[27]). (Mark. 1, 35—38. Luk. 4, 42—43.)	etwa Oktober	28
781/82	Jesus durchzieht allmählich ganz Galiläa, lehrend in den Synagogen in allen Städten, Dörfern und Flecken, und zugleich sich als den Bringer des Himmelreichs und wunderbaren Helfer in Worten und Thaten darstellend. Das Gerücht von ihm dringt selbst nach Syrien[28]). (Matth. 4, 23—24, vgl. mit 9, 35. 11, 1. 12, 15—16. Mark. 1, 39. Luk. 4, 14—15.)	Herbst und Winter	28/29

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
781/82	Nach und nach sammelt sich um ihn eine Jüngerschaft, unter welcher aber gleich von Anfang sich ein vertrauterer Kreis bildet. Auch Thomas und Nathanael (Bartholomäus) haben ihren alten Meister wieder aufgesucht, und sich nun ihm als dem Propheten Galiläas angeschlossen [29]). Aufmerksam geworden senden die geistlichen Führer des Volks von Jerusalem aus Schriftgelehrte ab, den ihrem Ansehen höchst gefährlichen und als offenbaren Gesetzesverächter im Grunde schon für todeswürdig erkannten Nazarener zu beobachten im Verein mit den in Galiläa und Judäa zerstreut lebenden Pharisäern, von welchen viele in gleicher Absicht herbeikamen, um nach Kräften seinem Einflusse beim Volke entgegenzuwirken [30]).	Herbst und Winter	28/29
	Einige Zeit nach seinem Amtsantritte [31]): Da er einmal in Kapernaum sich aufhält, überfällt ihn ein solcher Zudrang der Menge, daß er nicht einmal das Mittagsmahl nehmen kann. Weil er in aufgeregtem Zustande sich befindet, wollen ihn die Seinen der Menge entziehen [32]). (Mark. 3, 20—21.) Da heilt er unter Anderen einen, der blind und stumm war. Während das Volk entsetzt fragt, ob er nicht Davids Sohn sei, schreiben die mißgünstigen und lauernden Pharisäer und Schriftgelehrten von Jerusalem diese Wunder der Wirkung Satans zu. Gegen diese Lästerung ver-		

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
781/82	theidigt sich Jesus. (Matth. 12, 24—37. Mark. 3, 22—30. Luk. 11, 14. 16—23.) Seine Rede unterbricht ein Weib durch Seligpreisung seiner Mutter. Jesus antwortet ihr [33]). (Luk. 11, 27—28.) Nach Beendigung seiner Vertheidigungsrede fordern etliche Schriftgelehrten und Pharisäer von ihm zur untrüglichen Beglaubigung ein Zeichen vom Himmel. Er verweist sie auf das Zeichen Jonä [34]). (Matth. 12, 38—45. Luk. 11, 16. 29—32. 24—26. 33—36.) Während er noch redet, meldet man ihm die Ankunft seiner Mutter und Brüder, die ihn sprechen wollen. Er weist die Ansprüche natürlicher Blutsverwandtschaft in Berufssachen zurück [35]). (Matth. 12, 46—50. Mark. 3, 31—35. Luk. 8, 19—21.) Am Nachmittag geht Jesus an das Seegestade, wo er zu einer größeren Menge mit geringerer Unbequemlichkeit reden kann. Wie nun viel Volks herbeiströmt, lehrt er sie vom Schiffe aus, indem er in der verhüllenden Form von Gleichnissen ihnen die Geschichte des Himmelreichs aufzeigt, deren Sinn er aber später seinen Jüngern allein deutet [36]). (Matth. 13, 1—35. Mark. 4, 1—34. Luk. 8, 4—15. 13, 18—21.) Spät Abends fährt Jesus, nachdem das Volk entlassen worden, und er das Anerbieten eines Schriftgelehrten, ihn begleiten zu wollen, abgelehnt hatte, mit seinen Jüngern über den See. Erschreckt durch einen gewaltigen Sturm wecken die Jün-	Herbst und Winter	28/29

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
781/82	ger den vor Müdigkeit eingeschlummerten Meister. Mit einem Worte stillt er Wind und Meer zum Staunen seiner Umgebung[37]). (Mark. 4, 35—41. Matth. 8, 18—20. Luk. 9, 57. 58. Matth. 8, 23—27. Luk. 8, 22—25.) Mit Tagesanbruch landet er am Südende des Sees, dem Gebiet von Gadara. Er heilt zwei Besessene, welche ihm am Ufer begegnen. Die bösen Geister stürzen eine Heerde Säue, welche am Berge weidet, in den See. Auf die schleunige Kunde von diesen Vorfällen bitten ihn die entsetzten Bewohner der Umgegend, sie baldigst wieder zu verlassen. Jesus fährt alsogleich wieder nach Kapernaum zurück[38]). (Matth. 8, 28—34. Mark. 5, 1—20. Luk. 8, 26—39.) Gegen Mittag kommt er dort an, schon von vielen Hülfesuchenden mit ängstlicher Spannung erwartet. (Luk. 8, 40.) Bald strömt wieder eine solche Menge, worunter abermals viele Pharisäer und Schriftgelehrten, zu ihm in das Haus, daß selbst an der Thüre kein Platz mehr frei ist. Während Jesus heilt und lehrt, lassen vier Männer einen Gichtbrüchigen auf seinem Bette vom Dache aus durch die geöffnete Decke in das Gemach, wo Jesus weilt, hernieder. Jesus heilt ihn, nachdem die Schriftgelehrten an seinem Worte von der Sündenvergebung Aergerniß genommen[39]). (Matth. 9, 1—8. Mark. 2, 1—12. Luk. 5, 17—26.) Am Nachmittag begibt er sich wieder	Herbst und Winter	28/29

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
781/82	an das Seeufer, wo er viel Volks lehrt. (Mark. 5, 21.) An der Zollstätte vorübergehend beruft er den Matthäus (Levis), welcher, ehe er ihm nachfolgt, zuvor noch ein großes Abschiedsmahl veranstaltet. Während Jesus am Abend mit seinen Jüngern und vielen anderen Gästen in Matthäi Hause zu Tische sitzt, treten Pharisäer und Johannisjünger mit unmuthsvollen, anklagenden Worten herzu, Jesus aber weist sie entschieden zurück[40]). Matth. 9, 9—17. Mark. 2, 13—22. Luk. 5, 27—39.) Während Jesus noch redet, kommt Jairus, ein Synagogenvorsteher, mit der Bitte um Hülfe für sein sterbendes Töchterlein. Jesus macht sich alsbald mit seinen Jüngern auf. Unterwegs im Gedränge des nachströmenden Volkes wird ein blutflüssiges Weib geheilt. Im Hause Jairi, wo laute Klage über das inzwischen gestorbene Kind herrscht, gibt Jesus, nur von seinen vertrautesten Jüngern, Petrus und den Söhnen Zebedäi begleitet, den trauernden Aeltern ihr Töchterlein lebend wieder[41]). (Matth. 9, 18—26. Mark. 5, 22—43. Luk. 8, 41—56.) Nachdem er Jairi Haus verlassen, folgen ihm zwei hülferufende Blinde nach. In seiner Wohnung angelangt, läßt er sie vor sich und gibt ihnen das Gesicht wieder. (Matth. 9, 27—31.) Unmittelbar nach ihrem Weggang heilt er einen stummen Besessenen, den man ihm brachte[42]). (Matth. 9, 32—33.)	Herbst und Winter	28/29

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
782	Aus etwas späterer Zeit: Wie Jesus einmal mit seiner inzwischen gewachsenen Jüngerschaar sich am See Genezareth aufhält, kommt eine Volksmenge aus ganz Palästina zu ihm, daß er sie lehre und heile. Jesus ist so im Gedränge, daß er den Jüngern befiehlt, ihm ein Schifflein bereit zu halten. Mit Einbruch der Nacht zieht er sich mit seinen Jüngern auf den nördlich von Kapernaum gelegenen Höhenzug zurück, und verbringt die Nacht im Gebet zu seinem Vater. Mit Tagesanbruch sondert er aus der herbeigerufenen Jüngerschaar Zwölfe aus, welche er unter dem Namen: Apostel im Voraus zu Führern der künftigen, an Israels Stelle tretenden neutestamentlichen Gemeinde bestellt. Inzwischen hat die Volksmenge Jesum wieder aufgesucht, und da er sie vom Ufer her die Anhöhe heraufströmen sieht, steigt er von der Höhe des Bergzuges auf einen ebenen Platz hernieder. Hier empfängt er die Menge und bethätigt sich zuerst wieder durch Wunderheilungen als ihren Heiland. Dann setzt er sich zunächst umgeben von den zwölf Aposteln und dann vom Kreise der übrigen Jünger, und richtet vornehmlich an diese als die werdende Gemeinde des neuen Bundes vor den Ohren der versammelten Menge, welche sich am Abhang der Höhe und weiter hinab gelagert hat, eine Rede über den zur Theilnahme am Himmelreich erforderlichen Sinn. (Mark. 3, 7—12.	Frühjahr	29

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
782	Luk. 6, 12—19. Mark. 3, 13—19. Matth. 4, 25—7, 27. Luk. 6, 20—49.) Gewaltiger Eindruck bei der Volksmasse [43]). (Matth. 7, 28—29.) Als Jesus, von den Schaaren begleitet, von der Anhöhe herabgestiegen war, fleht ihn ein Aussätziger um Heilung an; sie wird ihm alsbald zu Theil [44]). (Matth. 8, 1—4. Mark. 1, 40—45. Luk. 5, 12—16.) Wie er nun, noch an diesem Tage, wieder nach Kapernaum kommt, bitten ihn die Aeltesten der Stadt um Hülfe für den todtkranken Knecht eines heidnischen Hauptmanns. Jesus heilt ihn, den demüthigen Glauben des Heiden preisend [45]). (Matth. 8, 5—13. Luk. 7, 1—10.) Tags darauf kommt Jesus auf einer Wanderung mit seinen Jüngern und nachziehendem Volk in die Stadt Nain. Am Stadtthor erweckt er den einzigen Sohn einer Wittwe auf der Todtenbahre. [46]). (Luk. 7, 11—17.) Nicht lange darnach: Als Jesus nun in Galiläa umherzog, begleitet von den Aposteln und etlichen Frauen, welche für die täglichen Bedürfnisse sorgten [47]), (Luk. 8, 1—3) da erbarmte ihn einmal ganz besonders der Anblick des von seinen geistlichen Führern preisgegebenen Volkes, und er beschloß, ihm bessere Hirten zu geben. (Matth. 9, 35—38.) Er sandte zum erstenmal die zwölf Apostel durch das Land, um an sei-	Frühjahr	29

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
782	ner Statt selbstständige Thätigkeit zu üben, und sie in dieser Weise für ihren künftigen Beruf, welchen sie nach seinem Hingang vollführen sollten, vorzubereiten [48]). (Matth. 10, 1—42. Mark. 6, 7—13. Luk. 9, 1—6.) Während nun die Apostel umherziehen, das Himmelreich verkündigend und das darin zu erwartende Heil in Zeichen versinnbildlichend, setzt Jesus seine prophetische Wirksamkeit fort. Da sendet Johannes der Täufer, welcher in seinem Gefängnisse die Thaten des von ihm bezeugten Christs vernommen, zwei seiner Jünger zu Jesus mit der Bitte um Aufschluß darüber, warum er noch nicht die wahre Gestalt des Himmelreichs geoffenbart habe. Die Boten treffen Jesum mitten in seiner Heilandsthätigkeit an. Darauf verweist Jesus als die vorbildliche Vorbereitung der schließlichen Offenbarung des Himmelreichs. Etwaigen Bedenken des Volkes aber zu begegnen, legt er ein herrliches Zeugniß über den Täufer ab, und beklagt den launischen Sinn dieses Geschlechts [49]). (Matth. 11, 1—19. Luk. 7, 18—35.) Kurz nach jener Botschaft feiert Herodes seinen Geburtstag zu Machärus, bei welcher Gelegenheit der Täufer der Rache der Herodias zum Opfer fällt. (Matth. 14, 6—11. Mark. 6, 21—28.) Sobald dieß Johannis Jünger vernommen haben, kommen sie und bestatten den Leichnam ihres Meisters. (Mark. 6, 29. Matth. 14, 12.) Dann suchen sie Jesum	Frühjahr	29

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
782	auf, ihm den Tod Johannis zu melden. (Matth. 14, 12.) Sehr bald nach Johannis Tode hört Herodes auch von Jesu Thaten, und nachdem er, wenn gleich nur einen Augenblick, dem abergläubischen Wahn Etlicher, daß dieser der auferstandene Täufer sei, Raum gegeben, begehrt er von nun an Jesum kennen zu lernen [50]). (Luk. 9, 7–9. Mark. 6, 14—16. Matth. 14, 1—2.)	Frühjahr	29
	Um eben diese Zeit erfährt Jesus den Tod Johannis aus dem Munde der Jünger desselben. Zu gleicher Zeit kehren die Apostel zurück und erzählen ihm ihre Erlebnisse. Weil nun gerade im Augenblick wieder großer Zulauf des Volkes ist, so fährt Jesus mit den Jüngern über den See, um sich in die einsame Gebirgsgegend in der Nähe von Bethsaida Julias zurückzuziehen, theils um ihnen etwas Ruhe zu gönnen, theils um selbst im stillen Gebete dem Gedanken an seinen Tod, woran ihn der Tod seines Vorläufers erinnert, nachzuhängen. (Matth. 14, 13. Mark. 6, 30—32. Luk. 9, 10.) Aber ihre Abfahrt wird von Vielen bemerkt, welche nun zu Land den See umlaufen, und zum Theile noch vor dem Schiffe am jenseitigen Ufer ankommen. Da sich die Kunde davon weiter verbreitet, eilen immer mehr aus den benachbarten Orten herbei, und wie nun Jesus die Menge herbeikommen sieht, geht er aus Mitleid mit ihr mit seinen Jüngern aus seiner Einsamkeit hervor und beginnt sie zu lehren und	Etwa Ende März oder Anfangs April	

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
782	ihre Kranken zu heilen [51]). (Mark. 6, 33—34. Luk. 9, 11. Matth. 14, 14. Joh. 6, 1—4.) Da es nun schon gegen Abend zugeht, und noch mehr Volks herbeikommt, will sie Jesus nicht ohne Speise, wofür sie nicht vorgesorgt haben, entlassen, und so speist er denn die Menge, an fünftausend Mann ungerechnet Weiber und Kinder, mit fünf Broden und zwei Fischlein. Sowie Jesus die Aufregung im Volke, welches den großen Propheten zum Könige machen will, bemerkt, drängt er die Jünger gleich in's Schiff zu steigen, um auf die Westseite des Sees zurückzufahren [52]). (Mark. 6, 35—45. Luk. 9, 12—17. Matth. 14, 15—22. Joh. 6, 5—16.) Er selbst verabschiedet das Volk, und entweicht dann wieder auf die Höhe zum Gebet. Als die Jünger schon drei Viertheile des Sees zurückgelegt haben, erhebt sich ein ungestümer Gegenwind, und sie kommen nicht mehr vorwärts. Jesus, der sie mit dem Winde kämpfen sieht, kommt zu ihnen auf dem Wasser gegen fünf Uhr Morgens. Er beruhigt die erschrockenen Jünger und hilft dem verzagten Petrus, wie dieser gleich ihm auf den Wogen wandeln will. Im Augenblick, wie sie Jesum ins Schiff aufnehmen wollen, wird dieß wunderbar an's Land entrückt [53]). (Mark. 6, 46—52. Matth. 14, 22—33. Joh. 6, 17—21.) An eben diesem Tage — also dem Tage nach der wunderbaren Speisung — sucht	Etwa Ende März oder Anfangs April	29

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
782	das Volk, welches auf den von Tiberias gekommenen Kähnen wieder herüber nach Kapernaum gefahren ist, den großen Propheten, und findet ihn in der Synagoge daselbst. Da lehrt er sie, daß er das Lebensbrod vom Himmel sei. An seiner Rede aber nehmen selbst viele seiner Jünger Anstoß und verlassen ihn. Auf Jesu Frage bekennt sich Petrus im Namen der Apostel zu ihm als dem Heiligen Gottes, Jesus aber bezeichnet schon einen unter ihnen als seinen Widersacher, den Verräther [54]). (Joh. 6, 22—71.)	Ende März oder Anfangs April	29
	Aus der Zeit zwischen dem Passa- und Laubhüttenfeste.	Ende April bis Oktober	
	Da Jesus einmal an einem Sabbath in Galiläa durch die Saatfelder wandelt und die Jünger mit reifen Aehren ihren Hunger stillen, muß er sie gegen den Vorwurf auflauernder Pharisäer vertheidigen [55]). (Matth. 12, 1—8. Mark. 2, 23—28. Luk. 6, 1—5.)		
	An einem andern (vielleicht schon dem nächstfolgenden) Sabbath besucht er die Synagoge in der dortigen Gegend. Da Jesus, die Arglist seiner Gegner durchschauend, einen Menschen mit verdorrter Hand heilt, berathen sich die dortigen Pharisäer mit Anhängern der Herodianischen Parthei, wie sie ihn verderben möchten. (Luk. 6, 6—11. Mark. 3, 1—6. Matth. 12, 9—14.) Jesus entweicht vor der drohenden Verfolgung und setzt seine Wirksamkeit anderwärts fort. [56]). (Matth. 12, 15—21.)		

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
782	Einmal besucht Jesus mit seinen Jüngern auch seine Vaterstadt Nazareth, und predigt am Sabbath in der dortigen Synagoge. Das anfängliche Staunen der Zuhörer verwandelt sich auf Jesu schärfer werdende Rede hin bald in Wuth, und sie wollen ihn vom Rande des Berges hinabstürzen. Durch göttliche Macht bewahrt, verläßt er bald wieder die Stadt, nachdem er nur wenige Kranke daselbst geheilt.[57]). (Matth. 13, 54—58. Mark. 6, 1—5. Luk. 4, 16—30).	Ende April bis Oktober	29
	Ein andermal kommt er mit seinen Jüngern in die Landschaft Genezareth am Westufer des galiläischen Meeres und heilt viele daselbst. (Matth. 14, 34—36. Mark. 6, 53—56.) In dieser Gegend machen ihm Schriftgelehrte von Jerusalem und Pharisäer Vorwürfe darüber, daß seine Jünger die Satzungen der Aeltesten übertreten. Jesus weist sie mit scharfen Worten zurück[58]). (Matth. 15, 1—20. Mark. 7, 1—23.)		
	Darnach zieht sich Jesus in den äußersten Nordwesten Galiläas, welcher an das Gebiet von Tyrus und Sidon angränzt, zurück. Da er nicht verborgen bleibt, kommt ein heidnisches Weib aus Phönizien herüber, ihn um Hülfe für ihre besessene Tochter anflehend. Jesus belohnt den sich bewährenden Glauben der Heidin mit Gewährung ihrer Bitte[59]). (Mark. 7, 24—31. Matth. 15, 21—28.)		
	Durch das noch nördlicher gelegene Gränzgebiet Sidons reist er nun in weitem Bo-		

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
782	gen auf die Ostseite des Jordans, um mitten durch das Gebiet der Zehnstädte nach dem galiläischen Meer zurückzukehren. An einem Orte heilt er einen Tauben mit schwerer Zunge. Großer Eindruck im Volke [60]). (Mark. 7, 31—37. Matth. 15, 29.)	Ende April bis Oktober	29
	Auf der Ostseite des Sees, da er mit seinen Jüngern auf einsamer Höhe weilt, kommt wieder viel Volks zu ihm, zum Theil aus weiter Ferne. Er lehrt sie und heilt ihre Kranken. Drei Tage bleiben sie bei ihm. Da ihre Speisevorräthe ausgegangen waren, speist sie Jesus wunderbar, bei viertausend Mann ohne Weiber und Kinder [61]). (Matth. 15, 29—39. Mark. 8, 1—9.)		
	Nachdem er das Volk entlassen, fährt er alsbald mit seinen Jüngern hinüber auf die Westseite des Sees in die Gegend von Magdala und Dalmanutha. Hier weist er die Zeichenforderung etlicher Pharisäer und Sadduzäer zurück. (Mark. 8, 10—12. Matth. 15, 39. 16, 1—4.) Unmittelbar darauf fährt er wieder an das östliche Ufer. Unterwegs warnt er seine Jünger vor dem Wesen seiner Feinde, was sie aber mißverstehen. (Mark. 8, 13—21. Matth. 16, 5—12.)		
	In der Gegend von Bethsaida Julias, wo sie nun wandern, heilt Jesus vor einem Flecken einen Blinden [62]). (Mark. 8, 22—26.)		
	Besuch des Laubhüttenfestes.	12.—19. Oktober	
	Beim Herannahen des Laubhüttenfestes		

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
782	fordern die Brüder Jesu ihn auf, nach Jerusalem zu ziehen, um dort als am Mittelpunkte des jüdischen Gemeinlebens endlich einmal Angesichts des ganzen Volkes und vor den Augen seiner Jüngerschaft sich als Messias zu offenbaren. In diesem Sinne will Jesus dieß Fest nicht besuchen, weil, was sie begehren, erst am nächsten großen Feste geschehen soll, wo dann seine Stunde gekommen ist. Erst nachdem die Festpilger bereits nach Jerusalem gezogen, und man ihn dort vermißt, geht er auch hinauf, aber nicht eigentlich um des Festes willen, welches schon begonnen, sondern um auch diese günstige Gelegenheit, ein Wort des Zeugnisses an sein Volk zu richten, nicht zu versäumen[63]). (Joh. 7, 1—13.)	12.—19. Oktober	29
	In der Mitte der Festwoche kommt er in den Tempel und lehrt in der Nähe des Gotteskastens. Indem er sich über seine Person und über sein Recht, von sich Zeugniß zu geben, äußert, hält er zugleich seinen Gegnern vor, daß sie ihm nach dem Leben trachten. Der Eindruck seiner Rede im Volke ist getheilt. Etliche wollen ihn greifen, aber sie wagen es nicht[64]). (Joh. 7, 14—31. 8, 12—20.)		
	Sowie der hohe Rath, welcher gerade in einem Gemache des Tempels Sitzung hält, von der bedenklichen Stimmung im Volke draußen im Vorhof hört, sendet er seine Diener, Jesum zu greifen. Da redet Jesus von seinem baldigen Ausgang und dessen Folgen. (Joh. 7, 32—36. Joh. 8, 21—29.) Der Eindruck seines		

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
782	Auftretens beim Volke trotz seiner Verschiedenheit bleibt doch ein so gewaltiger, daß selbst die Diener des hohen Raths es nicht wagen, Hand an Jesum zu legen. Die pharisäische Parthei, in deren Händen hauptsächlich die geistliche Leitung des Volkes und auch des Synagogenwesens ruht, ist erzürnt darüber und bringt Nikodemus, welcher schüchtern für Jesu auftritt, gleich zum Schweigen. (Joh. 7, 40—52.) Darauf beschließt sie, Jeden, der Jesum offen als Christ bekenne, von der Synagoge auszuschließen. (Joh. 9, 22.) Nichts desto weniger kommen viele durch Jesu Reden während der Festzeit zum Glauben an ihn [65]). (Joh. 8, 30.) Am letzten, (dem achten) dem Sabbath gleich geachteten Festtag (Joh. 9, 14) verheißt Jesus mit lauter Stimme die Ausgießung des heiligen Geistes. (Joh. 7, 37—39.) Die an ihn Gläubigen unter der bunten Menge der Zuhörer lehrt er das Kennzeichen der wahren Jüngerschaft, den Ungläubigen sagt er frei heraus, daß sie Satans Kinder seien. Hiedurch und durch sein Zeugniß von seiner übermenschlichen Würde zur Wuth gereizt, wollen sie ihn als Gotteslästerer steinigen. Jesus aber verbirgt sich und verläßt den Tempel [66]). (Joh. 8, 31—59.) Von seinen Jüngern begleitet findet er draußen auf der Straße einen von Geburt an Blinden, welchen er an den Teich Siloah sendet. Als dieser von dort mit erhaltenem Augenlicht zurückkehrt, wird er augen-	12.—19. Oktober	29

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
782	blicklich vor eine Versammlung der pharisäischen Parthei gebracht, welche ihn, wie er Jesum nicht für einen Gesetzesübertreter erklären will, in den Bann thut. (Joh. 9, 1—34.) Jesus begegnet bald darnach dem Ausgestoßenen und offenbart sich ihm als Gottes Sohn, dessen Erscheinung in der Welt nothwendig eine Scheidung bewirke. Als etliche Pharisäer, welche sich gerade in Jesu Nähe befinden, über seine Worte sich beschweren, bezeugt er sich als den guten Hirten gegenüber den geistlichen Führern des Volkes, welche dasselbe verwahrlosen. Abermals ist der Eindruck seiner Rede im Volke ein getheilter [67]). (Joh. 9, 40 — 10, 21.)	12.—19. Oktober	29
	Letzte Zeit seines galiläischen Aufenthalts. Nach seiner Rückkehr aus Jerusalem besucht Jesus die Gegend von Cäsarea Philippi. Obgleich der Menge noch nicht ganz sich entziehend, zielt doch all sein nunmehriges Thun besonders auf die Vorbereitung seiner Jünger für ihren künftigen Beruf ab. Als sie dort einmal unterwegs alleine sind, fragt er nach vorhergegangenem Gebete seine Jünger, was sie im Gegensatze zu der schwankenden Volksmeinung von ihm halten. Petri gutem Bekenntnisse antwortet er mit einer herrlichen Zusage, welche zugleich die erste bestimmte Weissagung von der Gründung einer neuen Gemeinde in sich schließt. Doch verbietet er für jetzt,	Spätherbst	

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
782	jenes Bekenntniß vor der Menge laut auszusprechen, und fängt nun an, ihnen sein Todesleiden und seine Auferstehung frei vorherzusagen. Petri übel angebrachte Abwehr weist er streng zurück. Wie nun wieder ein Volkshaufe sich in der Nähe sammelt, spricht er von der Nothwendigkeit des Leidensweges für die Seinen in der Zwischenzeit bis zu seiner Wiederkunft [68]). (Matth. 16, 13—28. Mark. 8, 27—9, 1. Luk. 9, 18—27.) Sechs Tage darnach wird Jesus vor den Augen Petri und der Söhne Zebedäi auf einem hohen Berge verklärt. Da er beim Herabsteigen ihnen verbietet, bis zu seiner Auferstehung etwas hievon zu sagen, befragen sie ihn über das geweissagte Kommen des Elias. (Matth. 17, 1—13. Mark. 9, 2—13. Luk. 9, 28—36.) Wie Jesus Tags darauf zu den übrigen gerade von einer Volksmenge umgebenen Jüngern zurückkommt, heilt er einen besessenen Knaben, indem er zugleich den Unglauben der Jünger schilt, und sie dann im Hause über die Kraft des Glaubens belehrt [69]). (Luk. 9, 37—43. Mark. 9, 14—29. Matth. 17, 14—21.) Nunmehr schließt Jesus seine Wirksamkeit in Galiläa und er durchzieht nur noch in Stille und mit Vermeidung alles Aufsehens das Land, ausschließlich mit seinen Jüngern beschäftigt. Zum zweitenmal verkündigt er ihnen klar und rückhaltslos seinen Ausgang, bewirkt aber nicht Verständniß dieser Verkündigung, sondern nur Be-	Spätherbst	29

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
783	trübniß über dieselbe [70]). (Mark. 9, 30—32. Matth. 17, 22—23. Luk. 9, 43—45.) Zum letztenmal kommt er nach Kapernaum, dem Ausgangs- und Mittelpunkt seiner Berufswanderungen. Als die Tempelsteuer-Einnehmer Petrum fragen, ob auch sein Meister sie zahle, und der Jünger dieß vorschnell bejaht, weist ihn darnach Jesus zurecht, macht aber seinen Fehler durch ein Wunder gut. (Matth. 17, 24—27.) In der nämlichen Stunde stellt Jesus den Jüngern, welche sich unterwegs über den Vorrang im Himmelreich gestritten, ein Kind zum Vorbild in der Anspruchlosigkeit auf, und belehrt sie über das rechte wechselseitige Verhalten innerhalb der Gemeinde [71]). (Matth. 18, 1—35. Mark. 9, 33—50. Luk. 9, 46—50.) ——— Wirksamkeit in Peräa. Jesus bricht von Galiläa auf, und will nun durch Samaria in das jüdische Land ziehen. Seine vorausgesandten Boten finden keine Aufnahme in einem samaritanischen Gränzort, worüber der Feuereifer der Kinder Zebedäi entbrennt. (Luk. 9, 51—55.) Darauf hin ändert Jesus seinen Plan und zieht auf der Gränze zwischen Samaria und Galiläa hin, um dann auf der Ostseite des Jordans (durch Peräa) wandernd nach Judäa zu gelangen. (Luk. 9, 56. Matth. 19, 1. Mark. 10, 1.) Auf jener Gränze reisend heilt er in der Nähe eines Fleckens zehn Aussätzige [72]). (Luk. 17, 11—19.)	Spätherbst	28

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
782	Sobald Jesus Peräa betreten, entwickelt er hier eine neue Thätigkeit, um auch dessen Bewohnern unmittelbar die Nähe des Himmelreichs zu verkündigen. Langsam zieht er vorwärts durch die Städte und Flecken unter großem Zulauf des Volkes [73]). (Luk. 13, 22. Matth. 19, 2. Mark. 10, 1.)	Spätherbst	29
	Auf dieser Wanderung versuchen ihn einmal Pharisäer mit der Frage über die Ehescheidung. (Matth. 19, 3—12. Mark. 10, 2—12.) Kindlein, welche ihm gebracht werden, segnet er. (Matth. 19, 13—15. Mark. 10, 13—16. Luk. 18, 15—17.) Wie er sich zur Weiterreise anschickt, fragt ihn eilends ein junger reicher Vorsteher, wodurch er sich das ewige Leben verdienen könne. Nachdem derselbe, durch Jesu Antwort betrübt, ihn verlassen, spricht Jesus über die Gefahren des Reichthums. (Mark. 10, 17—27. Matth. 19, 16—26. Luk. 18, 18—27.) Durch eine auf dieß Wort sich beziehende Frage Petri veranlaßt äußert sich Jesus nach vorausgeschickter herrlicher Zusage über den Anspruch auf himmlischen Lohn [74]). (Matth. 19, 27—20, 16. Mark. 10, 28—31. Luk. 18, 28—30.)		
	Der Hauptschauplatz seiner Wirksamkeit wird nun die Gegend am untern Jordan, wo Johannes zuerst taufend aufgetreten war. (Joh. 10, 40.)		
	Weil er Jerusalem jetzt soviel näher als von Galiläa aus, besucht er das Tempelweihfest, um auch diese Gelegenheit, noch einmal als Prophet eine größere Volks-	20. Dezemb.	

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
782	menge in der Hauptstadt zu lehren, nicht zu verabsäumen. Wie Jesus gerade in der Halle Salomonis wandelt, umringen ihn die Juden und fordern von ihm eine unzweideutige Erklärung, ob er der Messias sei. Auf Jesu Antwort hin drohen sie ihn als Gotteslästerer zu steinigen, aber wie sie nach seiner neuen Entgegnung ihn nun wirklich greifen wollen, entzieht er sich ihren Händen [75]). (Joh. 10, 22—39.)	20. Dezemb.	29
782/83	Jesus kehrt nach Peräa zurück an die Stätte, wo Johannes zuerst taufte, und macht ferner diese zum Mittelpunkte seiner ihrem Ende nahenden Wirksamkeit, welche aber noch großen Erfolg hat [76]). (Joh. 10, 40—41.)	Winter	29/30
	Einmal fragt ihn Einer, ob wenige selig würden, und erhält Belehrung und Mahnung. Zur selben Stunde warnen ihn etliche Pharisäer vor dem Landesfürsten Herodes. Aber Jesus verweist sie auf die Nothwendigkeit seines Todes zu Jerusalem [77]). (Luk. 13, 23—35.)		
	[Ueber einige andere geschichtliche Vorfälle aus der Zeit seiner Wirksamkeit in Galiläa und Peräa		
	1) die drei Nachfolger (Luk. 9, 57—62), 2) Aussendung der Siebenzig (Luk. 10, 1—24); 3) Frage eines Gesetzkundigen (Luk. 10, 25—37); 4) Besuch in Bethanien (Luk. 10, 38—42); 5) Mahl bei einem Pharisäer (Luk. 11, 37—12, 12); 6) Frage über die getödteten Galiläer (Luk. 13, 1—5); 7) Gleichniß vom Fei-		

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
783	genbaum (Luk. 13, 6—9); 8) Heilung des kranken Weibes und des Wassersüchtigen (Luk. 13, 10—17; 14, 1—24.) vgl. Anmerkung 77.]	Winter	30
	Aufbruch von Peräa. Da sich Jesus gerade am Jordan befindet, gelangt an ihn eine Botschaft von den Schwestern Martha und Maria aus dem bei Jerusalem gelegenen Bethanien in Betreff ihres tödtlich erkrankten Bruders Lazarus. Jesus bleibt noch zwei Tage in Peräa. Am vierten bricht er auf und kommt nach Bethanien, wo er Lazarum aus dem Grabe erweckt. Das Wunder macht einen gewaltigen Eindruck auf die Juden von Jerusalem, welche in Bethanien zu Besuch waren und Zeugen der That wurden. Im hohen Rath, welcher auf die Nachricht hievon zusammentritt, wird endlich nach dem motivirten Gutachten des fungirenden Hohenpriesters Kaiphas gerichtliches Einschreiten wider Jesum als einen todeswürdigen Volksverführer beschlossen.	etwa März	
	Jesus, welcher mit dem Aufbruche nach Bethanien seine Wirksamkeit in Peräa geschlossen, zieht sich für eine kleine Weile in die Verborgenheit des Städtchens Ephraim im jüdischen Lande zurück, und widmet die noch übrige kurze Zeit bis Ostern gänzlich seinen Jüngern. Inzwischen befiehlt der hohe Rath die Anzeige seines Aufenthalts behufs seiner Verhaftung. Darum herrscht		

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
783	große Spannung unter den Festpilgern, welche noch vor dem Passafeste zum Zwecke levitischer Reinigung in Jerusalem eingetroffen sind, ob Jesus es wagen werde, das Fest zu besuchen[78]). (Joh. 11, 1—57.)	etwa März	30
	Von der letzten Festreise Jesu bis zu seiner Hingabe in Jerusalem[79]):		
	Donnerstag 7. Nisan.	30. März	
	Als die Zeit gekommen, wo die großen Festzüge aus Galiläa und Peräa sich naheten, verläßt Jesus seinen verborgenen Aufenthaltsort, um sich mit ihnen zu vereinigen. Er schreitet entschlossen seinen erschrockenen Jüngern voran, und verkündigt ihnen zum drittenmal seinen Ausgang. Aber da bei ihnen die Hoffnung auf die baldige Aufrichtung des Reiches Israel in Herrlichkeit die Besorgniß überwiegt, so bittet Salome, die Mutter Johannis und Jakobi, für dieselben um die Ehrenplätze in seiner Nähe. Jesus weist sie zurecht. Wie nun die übrigen Apostel über das Begehren der beiden ihren Unwillen äußern, belehrt sie der Herr über ihr wahres Verhältniß untereinander. (Mark. 10, 32—45. Matth. 20, 17—28. Luk. 18, 31—34.)		
	Im Jordanthale treffen sie mit den Festzügen zusammen; diese nehmen Jesum als den großen Propheten mit Freuden auf. In der Nähe von Jericho heilt Jesus zwei blinde Bettler, darunter einen Bartimäus mit Namen, welche am Wege saßen. (Luk. 18, 35—43. Matth. 20,		

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
783	29—34. Mark. 10, 46—52.) Jericho durchziehend kehrt er beim Oberzöllner Zachäus ein. Seiner murrenden Begleitung, welche dieß eines seiner Offenbarung nun entgegen gehenden Messias für unwürdig findet, deutet er in einem Gleichnisse an, daß die Aufrichtung seines Reiches in Herrlichkeit erst in ferner Zukunft stattfinden werde[80]). (Luk. 19, 1—27.)	30. März	30
	Freitag 8. Nisan.	31. März	
	Nachdem Jesus bei Zachäus übernachtet, zieht er des andern Tages mit der Menge der Festpilger gen Jerusalem. Gegen Abend kommt er nach Bethanien; während die Pilgerschaar noch in die Stadt zieht, bleibt er mit seinen Jüngern daselbst. (Joh. 12, 1.)		
	Samstag 9. Nisan.	1. April	
	Am Sabbath veranstaltet ein durch Jesum vom Aussatz Geheilter, Namens Simon, ihm zu Ehren in seinem Hause ein Mahl, wobei Martha mit aufwartet und Lazarus als Gast zu Tische sitzt. Maria salbt Jesum. Da Judas Iscarioth und einige andere Jünger über diese vermeintliche Verschwendung sich ungehalten zeigen, weist sie Jesus zurecht, indem er zugleich diese Liebesthat als Vorbild seiner Bestattung bezeichnet. (Joh. 12, 2—8. Matth. 26, 6—13. Mark. 14, 3—9.)		
	Am Abend kommen Viele aus der Stadt nach Bethanien, um Jesum und den auferweckten Lazarum zu sehen. Hiedurch veranlaßt berathen sich die geistlichen Führer Israels, ob sie nicht auch Lazarum,		

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
783	das lebendige Zeugniß für Jesum, aus dem Wege räumen sollten [81]). (Joh. 12, 9—11.)	1. April	30
	Sonntag 10. Nisan.	2. April	
	Eine Menge Festpilger, besonders aus Galiläa, holt Jesum in Bethanien ab. Am Nachmittag bricht er auf; als Israels König will er in seiner Hauptstadt einziehen. Auf einem Eselsfüllen, welches er von Bethphage durch zwei seiner Jünger hat holen lassen, reitet er inmitten der jubelnden Jüngerschaar und des hosiannarufenden Volkes daher, während noch Viele aus der Stadt ihm entgegenziehen. Mitziehende Pharisäer, welche dem Zurufe gewehrt wissen wollen, bringt er zum Schweigen. Als er, auf dem Gipfel des Oelberges angekommen, die Stadt erblickt, weint er über sie. Bei seinem Einzuge geräth Alles in Aufregung. (Joh. 12, 12—19. Mtth. 21, 1—11. Mark. 11, 1—10. Luk. 19, 29—44.) Jesus besucht den Tempel und besieht sich Alles; da es aber schon spät am Abend geworden, verläßt er wieder die Stadt, und übernachtet mit den Zwölfen in Bethanien [82]). (Mark. 11, 11.)		
	Montag 11. Nisan.	3. April	
	Am frühen Morgen geht er wieder nach Jerusalem; als er unterwegs einen Feigenbaum erblickt, welcher Frucht verspricht, aber keine trägt, spricht er über ihn, als ein Sinnbild Israels, den Fluch aus. Im Tempel übt er Prophetenrecht und reinigt das Haus seines Gottes. Dann lehrt und heilt er das Volk. Als die Obersten		

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
783	des Volkes darüber verstimmt, auch über den Jubelruf der Kinder ihren Unwillen äußern, überführt sie Jesus, wie wenig sie dazu Ursache hätten. Spät am Abend kehrt er wieder nach Bethanien zurück, damit ihn nicht etwa seine erbitterten Gegner vor der Zeit nächtlicher Weile in der Stadt aufheben möchten [83]). Mark. 11, 12—19. Matth. 21, 12—17. Luk. 19, 45—48. 21, 37—38.)	3. April	30
	Dienstag 12. Nisan.	4. April	
	Wie die Jünger am frühen Morgen wieder mit Jesu in die Stadt gehen, sehen sie zu ihrem Staunen den Feigenbaum verdorrt; da richtet Jesus ein Wort der Verheißung an sie. (Mark. 11, 20—26. Matth. 21, 20—22.) Da hernach Jesus wieder im Tempel lehrt, fragen ihn Abgeordnete des hohen Raths nach seiner Vollmacht für sein Thun; Jesus weist sie ab durch seine Gegenfrage über die Vollmacht des Täufers (Mark. 11, 27—33. Matth. 21, 23—27. Luk. 20, 1—8), und bringt sie durch die Gleichnisse von den beiden Söhnen (Matth. 21, 28—32) und von den aufrührerischen Weingärtnern (Matth. 21, 33—44. Mark. 12, 1—11. Luk. 20, 9—18) dazu, über sich als Schuldige selbst das Urtheil zu sprechen. Aus Furcht vor dem zuhörenden Volke legen sie nicht Hand an den Propheten (Matth. 21, 45—46. Mark. 12, 12. Luk. 20, 19), welcher ihnen im Gleichniß vom königlichen Hochzeitsmahl nochmals das Gericht weissagt. (Matth. 22, 1—14.)		

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
783	Nachdem die obrigkeitliche Gesandtschaft sich hat unverrichteter Dinge entfernen müssen, suchen ihn seine Gegner durch einzelne hiezu besonders Angestiftete in der Rede zu fangen. Zuerst legen ihm Pharisäerschüler nebst Anhängern der Herodianischen Parthei eine Frage des Rechts, nämlich die Abgabe des Zinsgroschens betreffend, vor. (Matth. 22, 15—22. Mark. 12, 13—17. Luk. 20, 20—26.) Darnach stellen die Sadduzäer an ihn eine Glaubensfrage in Betreff der Auferstehung (Matth. 22, 23—33. Mark. 12, 18—27. Luk. 20, 27—40.) Als nun Jesu diese wie jene unter dem Staunen des Volkes zum Schweigen gebracht, legt ihm ein von den Pharisäern vorgeschobener Gesetzeskundiger noch eine Gesetzesfrage, das vornehmste Gebot anbelangend, vor. (Matth. 22, 34—40. Mark. 12, 28—34.) Diese beantwortend gibt Jesus den Pharisäern eine Gegenfrage der Weissagung mit Bezug auf die Person des Messias zurück, worauf sie fernerhin davon abstehen, ihn mit verfänglichen Fragen zu behelligen. (Matth. 22, 41—46. Mark. 12, 35—37. Luk. 20, 41—44.) Nun aber ruft Jesus vor den Ohren seiner Jünger und der zuhörenden Volksmenge das prophetische Wehe über die heuchlerischen Leiter des Volkes aus. (Matth. 23, 1—39. Mark. 12, 38—40. Luk. 20, 45—47.) Dann setzt er sich noch einmal nieder gerade dem Gotteskasten gegenüber, und	4. April	30

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
783	sieht das Volk seine Gaben einlegen; er lobt die Wittwe, welche ihr letztes Scherflein hingibt. (Mark. 12, 41—44. Luk. 21, 1—4.) Da lassen heidnische Hellenen an Jesum die Bitte gelangen, ihn sprechen zu dürfen. Hiedurch an sein nahes Ende erinnert betet Jesus laut zu seinem Vater, worauf ein Zeichen vom Himmel geschieht. Nachdem Jesus daran noch eine Mahnung geknüpft, verläßt er für immer den Tempel. (Joh. 12, 20—36.) Beim Hinausgehen aus dem Tempel zeigen ihm seine Jünger die Pracht desselben, worauf er seine Zerstörung weissagt. Nachdem er sich auf der Höhe des Oelbergs gerade der Stadt und dem Tempel gegenüber noch einmal niedergesetzt, fragen ihn etliche Jünger besonders, wann dieß geschehen, und wann er selbst in Herrlichkeit erscheinen werde. Darauf erwiedert er mit einer längeren Weissagung, (Matth. 24, 1—25, 46. Mark. 13, 1—37. Luk. 21, 5—36) und kündigt unmittelbar darauf seine nach zwei Tagen stattfindende Ueberlieferung zum Kreuzestode an. (Mtth. 26, 1—2.) Zur selben Zeit am Abend berath sich der hohe Rath im Pallaste des Hohenpriesters Kaiphas, wie sie sich Jesu mit List bemächtigen könnten. Da kommt Judas Ischarioth, ein Apostel Jesu, hinzu, und erbietet sich um dreißig Silberlinge, seinen Meister bei guter Gelegenheit und mit Vermeidung eines Volksauflaufs in ihre Hände zu überliefern [84]).	4. April	30

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
783	(Matth. 26, 3—5. 14—16. Mark. 14, 1—2. 10—11. Luk. 22, 1—6.)	4. April	30
	Mittwoch 13. Nisan.	5. April	
	Jesus verbringt den Tag mit seinen Jüngern in stiller Zurückgezogenheit zu Bethanien.		
	Donnerstag 14. Nisan.	6. April	
	Am Vormittag sendet Jesus Petrum und Johannes in die Stadt, für ihn mit seinen Jüngern bei einem Manne, welchen er prophetisch bezeichnet, ein Obergemach zu bestellen, um daselbst das Passahmahl, welches sie zurichten sollen, zu halten. (Mark. 14, 12—16. Luk. 22, 7—13. Matth. 26, 17—19.)		
	IV. Von der Gefangennehmung Jesu in Jerusalem bis zu seiner Himmelfahrt.		
	Donnerstag 14. Nisan.		
	Am Abend kommt Jesus mit den zwölf Aposteln in das bezeichnete Haus zu Jerusalem, und legt sich zum Mahle nieder. Zuerst äußert er sein herzliches Verlangen nach diesem seinem letzten Passahmahle. Da er aber unter ihnen einen Rangstreit in Betreff der Ehrenplätze wahrgenommen, steht er alsbald wieder auf, und wäscht ihnen die Füße zum Vorbilde demüthiger Liebe. An diese sinnbildliche Handlung knüpft er sodann noch Worte der Lehre an. (Mark. 14, 17. Matth. 26, 20. Luk. 22, 14—18. 24. Joh. 13, 1—20. Luk. 22, 25—30.) — Während sie das		

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
783	Mahl fortsetzen, deutet Jesus darauf hin, daß einer seiner Tischgenossen ihn verrathen würde. Als von den betrübten Jüngern einer nach dem andern ihn fragt, ob er es wäre, bezeichnet Jesus wiederholt einen der Zwölfe als seinen Verräther und spricht das Wehe über ihn aus. Da fragt Johannis auf Petri Wink den Meister, wer es sei, und Jesus bezeichnet als denselben durch Darreichung des eingetauchten Bissens Judas Ischarioth. Wie nun dieser sich entdeckt merkend, trotzig fragt: Ich bin es doch nicht? bejaht es Jesus, und fordert ihn auf, sein Werk zu beschleunigen, welche Mahnung aber die Andern nicht verstehen. Da verläßt Judas erbittert das Mahl, um sogleich sein Vorhaben auszuführen. Inzwischen ist es völlig Nacht geworden. (Matth. 26, 21—25. Mark. 14, 18—21. Joh. 13, 21—30. Luk. 22, 21—30.) Am Schlusse des eigentlichen Passahmahles setzt Jesus das Mahl des neuen Bundes ein. (Luk. 22, 19—20. Matth. 26, 26—29. Mark. 14, 22—25.) Nun lenkt Jesus das Gespräch auf seinen unmittelbar bevorstehenden Hingang, und kündigt allen Jüngern an, daß sie ihn in dieser Nacht verlassen würden, ihn aber nach seiner Auferstehung in Galiläa erwarten sollten, dem Petrus aber insonderheit sagt er vorher, daß er ihn vor dem zweiten Hahnenrufe dreimal verläugnen würde. (Joh. 13, 31—38. Luk. 22, 31—38. Matth. 26, 31—35. Mark. 14. 27—31.)	6. April	30

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
783	Daran knüpft er weitere Reden über seinen Hingang, über seine unsichtbare Gegenwart unter den Seinen nach seinem Hingang und über seine sichtbare Wiederkunft. (Joh. 14, 1—29.) Nachdem nun seine Jünger dafür bereitet sind, daß er seinen Hingang zum Vater antrete, erheben sie sich vom Mahle. Noch einmal redet er zu ihnen, während sie ihn im Kreise umstehen, Worte des Abschieds, und betet sodann zum Vater, daß er sie bei ihm erhalten möge [85]). (Joh. 14, 30—17, 26.)	6. April	30
	Freitag 15. Nisan.	7. April	
	Kurz nach Mitternacht bricht Jesus auf, geht mit den Jüngern über den Bach Kidron in den Garten des Meierhofes Gethsemane am Fuße des Oelbergs, wo er sich schon öfters mit ihnen versammelt hatte, und erwartet hier nun seinen Verräther. Nachdem er Petrus und die Söhne Zebedäi bei Seite genommen, beginnt sein Seelenkampf, in welchem ihn ein Engel stärkt. (Joh. 18, 1—2. Matth. 26, 30. 36—45. Mark. 14, 26. 32—41. Luk. 22, 39. 40—46.)		
	Sowie er den Verräther nahen sieht, weckt er die ermüdeten Jünger vom Schlafe auf. Judas kommt mit einer Abtheilung der römischen Cohorte und der Tempelwache nebst einigen Hohenpriestern. Während diese im Hintergrunde noch zurückbleiben, tritt Judas vor und küßt seinen Meister, ihn zu bezeichnen. Sich von ihm losmachend schreitet Jesus der Schaar entgegen, welche erschrocken vor seinem Worte		

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
783	zurückweicht. Als sie aber endlich wieder ermuthigt Hand an Jesum legen, schlägt Petrus mit dem Schwerte drein, wofür ihn jedoch Jesus zurechtweist, zugleich aber auch an die Führer seiner Häscher ein ernstes Wort des Vorwurfs richtet. Wie nun die Jünger ihren Meister und Herrn gebunden und in der Gewalt seiner Feinde erblicken, ergreift sie ein panischer Schrecken und sie fliehen [86]). (Mark. 14, 41—52. Matth. 26, 45—56. Luk. 22, 47—53. Joh. 18, 3—12.)	7. April	30
	Jesus wird vorläufig, bis der fungirende Hohepriester Kaiphas den hohen Rath bei sich versammelt hat, in den hohenpriesterlichen Pallast zu dessen Schwiegervater Hannas gebracht, dessen müßige Fragen er nicht beantwortet. Während Jesus bei diesem wartet, verweilt Petrus, welcher mit Johannes ihm bis in den innern Hofraum nachgefolgt war, an einem Feuer, wo sich die Knechte wärmen. Hier verläugnet er Jesum zuerst gegen die Thürsteherin, dann bald darauf gegen einen Andern und den Freund des Malchus. Da kräht der Hahn in diesem Augenblick (gegen $^1/_2$ 2 Uhr Morgens) und Petrus zieht sich eingeschüchtert unter den Thorweg zurück. (Joh. 18, 13—23. 25—27. Luk. 22, 54—58. Matth. 26, 58. 69—70. Mark. 14, 54. 66—68.)		
	Inzwischen hat sich der hohe Rath bei Kaiphas versammelt, und in seine Mitte wird nun Jesus gebracht. Nach fruchtlosem Zeugenverhör wird Jesus auf seine		

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
783	eigne Aussage hin des Todes schuldig erkannt, und das Synedrium beschließt sodann, ihn der weltlichen Gewalt zu überantworten. Während Jesus der Mißhandlung preisgegeben wird, verläugnet ihn Petrus unten im Thorweg auf's Neue gegen eine Magd, und bald darauf gegen die Umstehenden, welche ihn an seinem galiläischen Dialekt als Jünger Jesu erkennen. Da kräht der Hahn zum zweitenmal (nach $^1/_2$ 3 Uhr Morgens), und in demselben Augenblick fällt auf Petrus der Blick des Herrn, welcher eben in den Vorhof geführt ward, um zum römischen Prokurator Pontius Pilatus gebracht zu werden. (Joh. 18, 24. Mark. 14, 53. 55—65. 69—15, 1. Matth. 26, 57. 59—68. 71—27, 1. Luk. 22, 59—23, 1.) Als Judas Iscarioth jetzt seinen Verrath, mit Schrecken dessen blutigen Ausgang wahrnehmend, ungeschehen machen will, weist ihn der hohe Rath mit Hohn zurück [87]). (Matth. 27, 3—10.) Nach 3 Uhr Morgens wird Jesus auf das Prätorium (in den Pallast Herodis des Großen) vor Pilatus gebracht. Da fragt Pilatus die Häupter der Juden, welche außen stehen bleiben, nach dem Grund der Klage, und sie verklagen Jesum als Volksaufwiegler, welcher sich zum König der Juden machen wolle. Nun fragt der Prokurator Jesum drinnen nach seiner Königswürde, und weil er diesen König der Wahrheit für politisch ungefährlich hält, erklärt er, wieder heraus-	7. April	30

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
783	tretend, Jesum zum erstenmale für unschuldig. (Joh. 18, 28—38. Luk. 23, 1—4. Matth. 27, 2. 11. Mark. 15, 1—3.) Da aber die Juden auf ihrer Anklage bestehen, und an die bereits in Galiläa begonnene Aufwiegelung erinnern, welchen Klagen der herausgeführte Gefangene nur beharrliches Schweigen entgegensetzt, sendet Pilatus Jesum zu dessen Landesfürsten Herodes, welcher in demselben Pallast sich während der Festzeit aufhielt. Herodes schickt den Gefangenen, welcher seine Neugierde nicht befriedigt, als einen unschädlichen Schwärmer verspottet zurück. (Luk. 23, 5—12. Mtth. 27, 12—14. Mark. 15, 4—5.) Nun versammelt Pilatus wieder das Volk und seine Häupter, und sich auf seinen Richterstuhl setzend bietet er ihnen, durch eine inzwischen eingetroffene Botschaft seines Weibes beunruhigt, dreimal nach einander die Loslassung Jesu, welchen er zum zweitenmale für unschuldig erklärt, mit dem Zugeständnisse vorausgehender körperlicher Züchtigung an. Doch der aufgewiegelte Haufe verlangt immer ungestümer die Freigebung des Raubmörders Barrabas und die Kreuzigung Jesu. (Luk. 23, 13—23. Matth. 27, 15—23. Mark. 15, 6—14. Joh. 18, 39—40.) Da läßt Pilatus Jesum drinnen geißeln, und sodann den schwer Gemißhandelten und zum Hohn Geschmückten der draußen wartenden Menge vorstellen, um ihr Mitleid rege zu machen. Zum drittenmale erklärt er ihn für unschuldig. Allein die	7. April	30

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
783	zur Wuth gereizten Widersacher Jesu fordern mit wildem Geschrei seine Kreuzigung. Als sie nun überdieß ihn auch als todeswürdigen Gotteslästerer verklagen, forscht Pilatus wieder drinnen nach Jesus Herkunft. Seinen erneuerten Bemühungen, Jesum freizulassen, machen die Juden durch den drohenden Vorwurf, daß er einen Empörer wider den Kaiser begünstige, ein Ende. (Joh. 19, 1—12. Matth. 27, 26—30. Mark. 15, 15—19.) Da läßt der Prokurator Jesum wieder herausbringen, besteigt den Richterstuhl, und die Verantwortung des Spruches dem Volke in's Gewissen schiebend fällt er in feierlicher Weise Morgens 6 Uhr das Todesurtheil über Jesum, während er den Barrabas freigibt. Nun übernehmen die römischen Kriegsknechte behufs der Urtheilsvollstreckung den Verurtheilten, mit welchem sie, wie zuvor, ihren Muthwillen treiben. Es werden Vorbereitungen zur Hinrichtung Jesu und zweier Raubmörder getroffen, und vor 9 Uhr wird Jesus hinaus zum Hügel Golgatha als der Richtstätte geführt [88]). Joh. 19, 13—17. Matth. 27, 24—25. 31. Mark. 15, 20. Luk. 23, 24—25.) Da Jesus vor dem Stadtthor unter seiner Kreuzeslast zu erliegen droht, nöthigen die Kriegsknechte den Simon von Kyrene, welcher gerade vom Lande in die Stadt herein will, ihm das Kreuz nachzutragen. Die mitleidig weinenden Frauen aus der nachströmenden Menge weist Je-	7. April	30

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
783	sus auf das bevorstehende Gericht über Jerusalem hin. An der Richtstätte angelangt bieten ihm die Kriegsknechte den Trank der Betäubung, welchen er aber verschmäht. Gegen 9 Uhr wird er an das Kreuz geschlagen in Mitten der beiden Uebelthäter. Da bittet er für seine Feinde. (1. Wort). Die Wache vertheilt seine Kleider und verlooſt sein Untergewand. Während sich die Juden in der Stadt vergebens bei Pilatus über die Ueberschrift beschweren, verspotten draußen auf der Richtstätte das Volk und seine Obersten, die Umstehenden wie die Vorübergehenden, ihren gekreuzigten König, selbst einer der Uebelthäter läſtert. Als aber sein Mitgekreuzigter ihm wehrt, verheißt Jesus dem Ersteren noch für diesen Tag den Eingang in das Paradies. (2. Wort). Während Jesu Bekannten und die ihm dienenden galiläischen Frauen noch in der Ferne zuschauen, sind Johannes, die Mutter Jesu, und Maria, das Weib des Klopas und jener Schwester, nebst Maria Magdalena näher zum Kreuze herzugetreten. Da überträgt Jesus seinem Jünger die Fürsorge für seine Mutter. (3. Wort.) Um 12 Uhr verbreitet sich eine drei Stunden währende Finsterniß über das Land. Um 3 Uhr stößt Jesus den Angstschrei der Gottverlassenheit aus (4. Wort). Als einige spotten, und Jesus unmittelbar darnach über Durst klagt (5. Wort), tränkt	7. April	30

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
783	ihn mitleidig einer der Kriegsknechte, zum Schein in den Spott der Andern mit einstimmend, mit einem Schwamm voll Essig. Noch einmal erquickt, bezeugt Jesus sein Erlösungswerk als vollbracht, (6. Wort) und seinen Geist mit lauter Stimme in die Hände seines Vaters befehlend (7. Wort) neigt er das Haupt und verscheidet. Da erbebt die Erde, der Vorhang im Tempel zerreißt und die Felsengräber thun sich auf. Der Befehlshaber der Wache erschrickt und bekennt Jesum als Gottes Sohn. Die zuschauende Menge kehrt erschüttert heim. (Joh. 19, 17—30. Matth. 27, 31—56. Mark. 15, 20—41. Luk. 23, 26—49.) Gegen Ende des Nachmittags bittet die jüdische Obrigkeit um Abnahme der Gekreuzigten, damit sie nicht über den Sabbath am Kreuze hängen blieben. Auf Pilati Erlaubniß hin werden den beiden Uebelthätern zur Beschleunigung ihres Todes die Beine zerschlagen, Jesu Leichnam aber wird zu größerer Sicherheit mit der Lanze durchstochen, wobei wunderbarer Weise Blut und Wasser fließt. Mittlerweile, da es Abend geworden, hat Joseph von Arimathia, ein Mitglied des hohen Rathes, um Jesu Leichnam gebeten, dessen Ueberlassung ihm auch Pilatus gewährt. Joseph nimmt den Leichnam herab vom Kreuze, und bestattet ihn mit Hülfe Nikodemi in einem ihm gehörigen nahegelegenen Felsengrabe. Mehrere Frauen	7. April	30

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
783	(Maria Magdalena und Maria, das Weib des Klopas) schauen der Bestattung zu[89]). (Joh. 19, 31—42. Matth. 27, 57—61. Mark. 15, 42—47. Luk. 23, 50—56.)	7. April	30
	Samstag 16. Nisan.	8. April	
	Im Laufe des Tages erwirkt der hohe Rath von Pilato Bewachung und Versiegelung des Grabes Jesu. Da jene Frauen nichts davon erfahren, kaufen sie am Abend Spezereien, um am andern Morgen Jesu Leichnam förmlich einzubalsamiren. (Matth. 27, 62—66. Mark. 16, 1. Luk. 23, 56.)		
	Sonntag 17. Nisan.	9. April	
	Am frühesten Morgen erscheint unter einem Erdbeben ein Engel, welcher den Stein von der Grabesthüre wegwälzt und sich darauf setzt. Die Wächter fliehen in die Stadt und zeigen es den Hohenpriestern an, welche in Gemeinschaft mit den übrigen Rathsgliedern die Soldaten bestechen, daß sie das Gerücht ausprengen, die Jünger Jesu hätten, während sie schliefen, seinen Leib gestohlen. (Matth. 28, 1—4. 11—15.) Als es noch finster war (zwischen 3—$^1/_2$6 Uhr Morgens) kommt Maria Magdalena, welche mit den übrigen Frauen die Einbalsamirung des Leichnams für diesen Morgen verabredet hatte, an das Grab, und sieht den Stein weggewälzt. Bestürzt eilt sie in die Stadt zu Petrus und Johannes und verkündigt es ihnen. (Joh. 20, 1—2.)		
	Mittlerweile in der Morgendämmerung sind auch die andern Frauen, worunter		

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
783	Maria, Klopä Weib und Mutter Jakobi des Jüngern, Salome, Zebedäi Weib und Johanna, aufgebrochen und kommen mit Sonnenaufgang an das Grab. Sie erblicken einen Engel, welcher ihnen Jesu Auferstehung verkündigt, sie an dessen Vorhersagung in Galiläa erinnert, und sie den Jüngern sagen heißt, daß er sich in Galiläa den Seinen zeigen werde. Erschrocken eilen die Frauen weg und sagen Niemand etwas außer den Jüngern, welche aber diese Nachricht für leeres Gerede halten. (Mark. 16, 1—8. Luk. 24, 1—11. Matth. 28, 1. 5—8.) Während die Frauen auf einem anderen Wege in die Stadt zurück geflohen sind, laufen Petrus und Johannes, welchen Maria Magdalena auf dem Fuße nachfolgt, an das Grab. Erstaunt über den Anblick darinnen kehren sie zurück. (Joh. 20, 3—10. Luk. 24, 12.) Maria, welche zurückbleibt, erblickt nun zwei Engel, und gleich darauf den Herrn selbst, welcher sich ihr zu erkennen gibt und sie beauftragt, den Jüngern seine bevorstehende Auffahrt anzukündigen, und ihnen zu sagen, daß sie zuvor seine Erscheinung in Galiläa erwarten sollten. Maria richtet ihren Auftrag aus, ohne sonderlichen Glauben zu finden. (Joh. 20, 11—18. Matth. 28, 9—10. Mark. 16, 9—10.) Im Verlauf des Tages erscheint Jesus dem Simon Petrus. (Luk. 24, 34. 1. Korinth. 15, 5.) Am Nachmittag wandern Kleopas und noch ein Jünger Jesu	9. April	30

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
783	gen Emmaus, zu ihnen gesellt sich bald der Herr. Gegen Abend (zwischen 5—6 Uhr etwa) kommen sie hinein in den Flecken, wo sich der Herr ihnen beim Mahl zu erkennen gibt. Sie eilen voll Freuden zurück in die Stadt, wo sie (gegen 8 Uhr Abends) zehn Apostel und andere Jünger versammelt finden. Sie erzählen diesen ihr Erlebniß, während die Apostel ihnen die dem Petrus geschehene Erscheinung mittheilen. (Luk. 24, 13—35. Mark. 16, 12—13.) Während ihres Gesprächs erscheint plötzlich der Herr in ihrer Mitte. Nach dem Friedensgruße überzeugt er sie von seiner leibhaftigen Erscheinung und verheißt ihnen die Macht, Sünden zu vergeben[90]). (Luk. 24, 36—43. Joh. 20, 19—23.)	9. April	30
	Sonntag 24. Nisan. Die Jünger sind bis dahin noch in der Stadt zurückgeblieben, theils um der noch übrigen Festzeit willen, theils auch weil sie hofften, der Herr werde selbst auch noch ihren ungläubigen Mitapostel Thomas von seiner Auferstehung überführen. An diesem Sonntag erscheint Jesus den eilf Aposteln zumal, und Thomas bekennt ihn als seinen Herrn und Gott. (Joh. 20, 24—29.)	16. April	
	Nun erst brechen die Jünger auf von Jerusalem nach Galiläa, wo sie den Herrn erwarten, zunächst aber wieder zu ihren Gewerben zurückkehren. Am See Tiberias erscheint Jesus sieben seiner Jünger. Er	April—Mai	

Jahre Roms	Begebenheiten	Nähere Zeitbestimmung	Jahre n. Chr.
783	setzt den Simon Petrus wieder in sein Apostelamt ein, und kündigt ihm seinen dereinstigen Märtyrertod, dem Johannes aber eine friedliche Heimholung an. (Joh. 21, 1—25.) Auf einem Berge erscheint der Herr den eilf Aposteln und mehr denn fünfhundert Jüngern als den Führern und dem Stamm der zukünftigen neutestamentlichen Gemeinde. Hier gebietet er Predigt des Evangeliums unter allen Völkern und Taufe derselben. (Matth. 28, 16—20. vgl. Mark. 16, 15—18. 1. Korinth. 15, 6.)	April—Mai	30
	Darnach kehren die Apostel wieder nach Jerusalem zurück. Nachdem sich ihnen der Herr während der vierzigtägigen Wartezeit noch öfter bezeugt hat, versammeln sie sich seinem Befehl gemäß an einem Donnerstag auf dem Oelberge in der Nähe von Bethanien. (Vgl. Apostgesch. 1, 3. 1. Korinth. 15, 7. Luk. 24, 44—49). Dort erscheint ihnen der Herr und gebietet ihnen in Jerusalem zu bleiben, um daselbst auf die Ausgießung des heiligen Geistes zu warten, mit welchem ausgerüstet sie seine Zeugen bis an die Enden der Erde sein sollten. Dann nachdem er sie gesegnet, fährt er auf und verschwindet in einer Wolke, um auf den Thron Gottes zurückzukehren [91]). (Luk. 24, 50—51. Apostgesch. 1, 3—9. Mark. 16, 19.)	18. Mai	

Anmerkungen.

Anm. 1. Ist überhaupt eine chronologisch geordnete Uebersicht der neutestamentlichen Geschichte, der evangelischen sowohl als der apostolischen, möglich? Die Beantwortung dieser Frage hängt von der Erörterung der Vorfrage ab, welches nämlich der Charakter und Plan der neutestamentlichen Geschichtsbücher sei; denn die Aechtheit derselben, welche nachzuweisen Sache der Geschichte der neutestamentlichen Schriften ist, müssen wir hier voraussetzen.

Ob nun aber die Geschichtsbücher des neuen Testaments auch wirklich einen bestimmten Plan verfolgen? Schon wer nur den Schluß des Evangeliums Johannis in rechter Weise würdigt, kann dieß unmöglich verneinen, und in neuerer Zeit hat sich denn auch die wissenschaftliche Ueberzeugung mehr und mehr Bahn gebrochen, daß die Verfasser jener Geschichtsbücher einen bestimmten leitenden Grundgedanken, durch welchen die Auswahl und Gruppirung der einzelnen Reden und Erzählungen bedingt ist, durchzuführen bestrebt sind. Es würde sich also hier für die Begründung der Möglichkeit einer neutestamentlichen Chronologie darum handeln, wenn auch nicht eine erschöpfende, doch wenigstens gedrängte Darstellung der leitenden Hauptgedanken der einzelnen Geschichtsbücher vorauszuschicken. Da nun diese ganze vorliegende Arbeit größtentheils auf Resultaten Hofmann'scher Schriftwissenschaft auferbaut ist, so muß mir daran liegen, gerade bei dieser grundlegenden Darstellung mich möglichst der Originalworte des Meisters, hinter welchem zurückzutreten ich mich gerne bescheide, zu bedienen. Nun liegt zwar eine solche gewünschte Uebersicht in seinem Aufsatz: Zur Entstehungsgeschichte der heiligen Schrift, Zeitschr. f. Protest. u. Kirche 1854, August S. 85 ff. von ihm selbst vor; aber da dieselbe mir für unsern

Zweck doch zu summarisch erscheint (vgl. auch Hofmann's Schriftbeweis I S. 122—123), so habe ich mir um der Wichtigkeit der Sache willen gestattet, aus Hofmann's mündlich gehaltenen Vorlesungen über neutestamentliche Geschichte (Sommer 1853) eine ausführlichere und doch auch überschauliche Darstellung der Absicht und des Inhalts der einzelnen neutestamentlichen Geschichtswerke herauszuheben und dem Leser hier vorzuführen *).

„Evangelium und Apostelgeschichte Lucä. Am ersten gleicht noch das zweitheilige Werk des Lukas dem, was wir unter einem Geschichtsbuche verstehen. Warum aber in demselben gerade diese historischen Stoffe und keine anderen zusammengestellt sind, das will im Einzelnen nach dem Gedanken beurtheilt sein, welcher die Einheit des Ganzen ausmacht. Das Werk des Lukas zeigt nämlich, wie die Verkündigung des neutestamentlichen Heils angehoben hat und fortgeschritten ist bis dahin, wo der Heidenapostel Paulus den Mittelpunkt der Heidenwelt zur Stätte derselben gemacht hat. Ihr Anfang ist in Jerusalem und Nazareth gewesen; mit einem verborgenen Worte göttlicher Offenbarung in der Stille des Tempels oder in der Heimlichkeit des Jungfraugemachs hat dasselbe begonnen. Begeisterte Frauen, weissagende Greise haben davon geredet vor wenigen Zeugen, oder Hirten haben in der Stille der Nacht ein Geisterwort davon vernommen. Auf's Neue beginnt sie am Jordan und in Galiläa nun vor den Ohren alles Volkes, am Jordan bei Johannes, in Galiläa, wo der wunderkräftige Prophet aus Nazareth umherzieht und den Anbruch des Himmelreichs mit Wort und That bezeugt. Vor allem Volke redet

*) Dieses größere Citat, sowie die nachfolgenden in diesem Buche eingestreuten, ist einem nachgeschriebenen Collegienhefte entnommen, was bei allem darauf verwandten Fleiße immerhin etwas Mißliches sowohl für den Leser als für den Autor hat, zumal da Letzterer seine Gedanken in dem Flusse des mündlichen Vortrags noch nicht für so fixirt erklärt, als es in einem gedruckten Buche geschieht. Um so dringender muß ich in Ermangelung einer authentischen Ausgabe dieser Vorlesungen den einsichtsvollen und nachsichtigen Leser bitten, etwaige Inconcinnitäten der Form um des Inhalts willen zu übersehen; denn nur unter dieser nöthigen Verwahrung konnte ich mir erlauben, die Liberalität meines hochverehrten Lehrers für den unbeschränkten Gebrauch seiner Vorlesungen in Anspruch zu nehmen.

Jesus oder sonderlich vor den Ohren seiner Jünger; die Menge bleibt stumpf und blöde und staunt wohl, aber der Glaube, welchen sie faßt, hat keinen sittlichen Werth, die Führer des Volkes widersprechen und widerstreiten ihm, nur wenige werden seine Jünger und fassen solchen Glauben zu seiner Person, wie er ihn fordert. Ihnen sagt er dann vorher, welchen Ausgang es mit ihm nehmen werde. Dieß ist der Inhalt des ersten Drittheils des Evangeliums Lucä. Zwischen der Vorhersagung Jesu, welchen Ausgang es nehmen wird mit dem Widerstreite der Führer des Volks, und diesem Ausgange selbst füllt der Verfasser ein zweites Drittheil seines Buchs mit einzelnen Reden und Aeußerungen des Herrn, welche dazu dienen, seine Lehrthätigkeit in ihrer Mannigfaltigkeit zu charakterisiren. Der Ausgang der Dinge aber, im letzten Drittheil, entspricht jener Vorhersagung Jesu als ihre Erfüllung, und wird so erzählt, daß man sieht, es ist der große Zeuge Gottes, den sein Volk verwirft, und als solcher ist er in den Tod gegangen, und um die Jünger zur Fortsetzung seiner Zeugenthätigkeit zu bestellen, ist er ihnen nach seiner Auferstehung wieder erschienen. So geht der Ausgang der Geschichte Jesu in den Anfang der Lehrthätigkeit seiner Jünger über, und also die erste Hälfte des Werkes Lucä in die zweite. Denn unmittelbar auf die Geistesausgießung, welche der Auferstandene seinen Jüngern verheißen hat, und an welcher sie, als sie eintritt, inne werden, daß er zu Gott erhöhet ist, folgt das erste Zeugniß seiner Apostel, durch dessen Wirkung seine Jüngerschaar zur Gemeinde erweitert wurde, es folgt dann die erste Verantwortung seiner Zeugen vor der sadduzäischen Obrigkeit, der erste Strafakt in der Gemeinde, die erste Errettung der Apostel, der erste Zeugentod, und in Folge dessen die erste Verfolgung der Gemeinde selbst, dießmal das Werk der Pharisäer. Anfänglich sind nur die Apostel in Lehrthätigkeit begriffen gewesen. Stephanus ist das erste Beispiel einer andren als der apostolischen Lehrthätigkeit. Die erste apostelmäßige Wirksamkeit aber zur Ausbreitung des Christenthums, welche ein Nichtapostel übt, ist die des Diakonen Philippus, und er gibt das erste Beispiel einer Ausbreitung des Christenthums außerhalb dem Bereiche des jüdischen Volkes unter den Samaritern. Den ersten Heiden tauft hierauf Petrus, aber er wird darum nicht Heidenapostel, sondern dieß ist dem Paulus aufbehalten, welcher, nachdem er ein Verfolger der Gemeinde gewesen,

mit seiner Bekehrung zugleich diesen unermeßlichen Beruf erhielt. Aber seine Wirksamkeit ist anfänglich eine untergeordnete. Barnabas nimmt ihn zu Hülfe in Antiochien, auf der ersten Missionsreise ist noch Barnabas der vorwiegende. Aber auf der zweiten ist es Paulus, welcher sich seinen Gefährten erwählt, den Silas, und nachmals wirkt er auch ohne Silas nur mit dem Timotheus. Immer wendet er sich zuerst an die Synagoge, und erst nothgedrungen zu den Heiden. Das heidnische Gebiet, welches er dem Evangelium gewinnt, ist zuerst nur eine Erweiterung des syrisch-cilicischen Bereichs, dann aber führt ihn der Geist gleich ferner weg in ein Land, das in gar keinem Zusammenhange mit jenem Gebiete stand, nach Europa. Das erste Mal kehrt er von da noch zurück nach Antiochia. Nachmals gibt er diesen Ausgangspunkt auf; Ephesus oder Corinth werden eben so selbständige Mittelpunkte, und nachdem er solche Mittelpunkte für die Bekehrung des Morgenlandes hergestellt hat, weiß er, daß er in's Abendland muß, er muß nach Rom kommen, und ein ganzes Drittheil der Apostelgeschichte stellt uns dar, wie es dazu hat kommen müssen, was immer sich entgegenstellen mochte. Aber nicht als ein Vertreter seines Volkes, welcher von der Hoffnung Israels im Namen Israels Zeugniß gebe, sondern als ein Gefangener in Folge der Anklage seines Volkes wider ihn kommt der Apostel nach Rom. Er versucht es zum letztenmal zu Rom an den Häuptern der dortigen Synagoge, ob es ihm gelinge, die Judenschaft zum Glauben zu bringen, aber es ist umsonst. Da ist es entschieden, daß das Reich Gottes von Israel zur Heidenwelt übergegangen ist und damit schließt das Werk des Lucas.

Man wird nach diesem Gang und Anlage des Werkes ermessen können, was man im Einzelnen von ihm erwarten kann und was nicht. Nicht eine vollständige Geschichte jener Dinge haben wir zu erwarten, sondern nur dasjenige, was den aufgezeigten Fortschritt der Geschichte charakterisirt. Wenn nun schon bei dem Werke des Lucas von vornherein auf eine Vollständigkeit der Berichterstattung verzichtet werden muß, wie viel mehr bei den andern geschichtlichen Werken des Neuen Testaments. Das Evangelium Johannis bietet schon äußerlich gar keine zusammenhängende Geschichtschreibung, die beiden anderen Evangelien des Matthäus und Markus gleichen sich sehr, aber über das des Markus ist schwerer ein Urtheil zu gewinnen, weil es unvollendet geblieben ist. Eine

zusammenhängende, aber mehr sachlich als chronologisch geordnete Geschichte bietet das Evangelium Matthäi, ein in sich wohl gegliedertes und scharf geschlossenes Werk, aber seine Geschlossenheit ist die einer apologetisch-elenchthischen Schrift (mit dem Zweck der Widerlegung und Ueberführung) und nicht die eines Geschichtswerkes im gewöhnlichen Sinn.

Evangelium Matthäi. Am ehesten sieht einem Geschichtsbuch gewöhnlicher Art das Werk des Lucas ähnlich, bei weitem weniger das Evangelium des Matthäus, am allerwenigsten das des Johannes. Jenes ist von den historischen Büchern des Neuen Testaments das früheste, dieses das späteste. Wie frühen Ursprungs die Schrift des Matthäus ist, kann man schon aus der Absicht, mit der sie verfaßt ist, entnehmen. Denn sie dient zur Rechtfertigung der Thatsache, daß eine Gemeinde galiläischen Ursprungs und geleitet von galiläischen Idioten aus dem jüdischen Volke, aus der vom hohen Rathe geleiteten Gemeinde Gottes sich besondert hat, und nun über die Grenzen Israels hinaus weithin durch die Welt sich verbreitet. Diese Rechtfertigung aber kann nicht geleistet werden, ohne daß zugleich der Beweis geliefert wird, daß es die Schuld des jüdischen Volkes und seiner Obrigkeit ist, wenn der verheißene Heiland Israels und der Welt erschienen ist, ohne daß sie ihn, die Seinen, erkannt haben. Er ist verkannt worden von seiner durch heidnische Magier bezeugten Geburt in Bethlehem an bis zu seiner von den heidnischen Wächtern bezeugten Auferstehung, aber die Schuld tragen diejenigen, in deren Händen die Leitung des jüdischen Volkes lag. Und wohl ist seine Erscheinung eine solche gewesen, daß er hat verkannt werden können, aber daß er in solcher Erscheinung sich darstellte, war selbst erst die Folge davon, daß er, als er in Bethlehem, der Stadt Davids, geboren war, und von den heidnischen Magiern bezeugt wurde, bei seinem Volke weder Aufnahme noch Anerkennung fand. Jene Rechtfertigung und diese Beweisführung, welche beide in eins zusammenfallen, machen die Absicht und den Zweck des Evangeliums Matthäi aus; sie herzustellen wählt der Verfasser die Geschichten aus, welche er erzählt, welche daher auch vielmehr in einer sachlichen Zusammengehörigkeit auf einander folgen als in chronologischer Ordnung. Die chronologische Ordnung ist nur insoweit eingehalten, als es jener bezeichnete Zweck des Buches selbst mit sich brachte. Der Verfasser hebt

damit an, daß Jesus geboren worden, als die Zeit erfüllet war und daß die Schrift sich erfüllete, als er von der Jungfrau in Davids Hause geboren wurde. Aber als die heidnischen Sternkundigen, welche in ihrer Weise erkannt hatten, daß die Zeit vorhanden sei, in welcher der erwartete König der Juden geboren worden, deßhalb eine Frage an die jüdische Obrigkeit stellten, hatte dieß nur die Folge, daß der in Bethlehem geborne Sohn Davids als solcher für sein Volk verloren ging. Denn als das Kind von der Flucht wiederkam, auf welches es vor Herodis mörderischer Hand geborgen wurde, da wuchs es in Nazareth auf, von welcher Stadt die Schrift nicht weissagt. Als ein Nazarener ist er nun der Prophet seines Volkes geworden, statt der König Israels zu sein aus Bethlehem der Stadt Davids. Diese seine zweite Erscheinung, daß er als der Prophet aus Nazareth auftrat, bereitet sich vor durch die Verkündigung Johannis des Propheten, welchem selbst er bezeugt wird durch ein Wunder göttlicher Erscheinung und Offenbarung, worauf er als denjenigen sich bewährt in der Versuchung des Argen, als welchen jene Offenbarung ihn bezeichnet. Er ist also, den Johannes der Täufer ihn genannt hat. Aber auch Johannes selbst wird von der Obrigkeit, wird von Herodes ins Gefängniß gelegt, ehe er sein Werk der Bereitung des Volkes vollbracht hat, so daß nun Jesus das Werk des Täufers fortsetzen muß, der Bringer des Himmelreichs selbst der Prophet desselben werden muß. Aber welch ein Prophet ist er in Wort und That, an Weisheit der Rede, an Wunderbarkeit heilsamer Kräfte! Dennoch sieht er voraus, daß sein Volk ihm nicht zufallen wird, und sondert in dieser Voraussicht Jünger für sich aus, welche sein Werk fortsetzen werden, ohne es zu Ende zu bringen, bis daß er wiederkommt. Um dieser Selbstverstockung des jüdischen Volkes willen bedarf es der Auswahl der Zwölfe und ihres Berufs zur Fortsetzung der Prophetenthätigkeit, in welcher der Herr selbst zu des Täufers Nachfolger geworden ist. Die Pharisäer trachteten darnach ihn zu verderben, die Menge war blöde und stumpf, derweilen bereitete er seine Jünger mit großer Geduld zu Schriftgelehrten des Himmelreichs, und lehrte sie, welchen Ausgang es mit ihm selbst nehmen werde und welches die Geschichte des Himmelreichs sein werde. Dann verließ er Galiläa, daß Land seiner Prophetenthätigkeit und ging nach Peräa und von da nach Jerusalem, wo er mit der öf-

sentlichsten Selbstbezeugung anhob, aber auch wieder damit enden mußte, wie in Galiläa, sich in die Stille des einsamen Verkehrs mit seinen Jüngern zurückzuziehen, und ihnen von dem Gericht zu weissagen, welches über sein Volk kommen wird und von seiner Wiederkunft zu ihrer Erlösung. Sein Leiden und Sterben ist dann die unzweideutige Erfüllung seiner Vorhersagung und die unverkennbare That seiner Freiheit, aber die ebenso offenbare Schuld seines Volkes vielmehr, als der heidnischen Obrigkeit, und ebenso daß seine Auferstehung vergeblich blieb für Israel im Ganzen und Großen, war die Schuld des hohen Raths, daher ja wohl statt desselben eine andere Obrigkeit des Himmelreichs bestellt werden mußte, und das Himmelreich die Grenzen Israels durchbrechen, und hinaus in die Völkerwelt gehen mußte. Mit der Anordnung und Vorhersagung Jesu des Auferstandenen, daß es so sein und kommen solle, schließt die Schrift des Matthäus. Denn daß es eine Schrift des Apostels Matthäus ist, gibt sie selbst zu erkennen. Wo der Verfasser von der Mitte des 8. Kapitels bis zum Ende des 9. ein Bild von der Art und Weise des Lebens gibt, welches Jesus als der galiläische Prophet geführt hat, da wählt er dazu einen kurzen Zeitraum von nicht ganz 2 Tagen, dessen Mittelpunkt die Berufung Matthäi in die Nachfolge Christi ist. Es muß also dieser Zeitraum für den Verfasser des Buchs eine besondere Wichtigkeit gehabt haben, und da nun die Ueberlieferung dasselbe auf Matthäus den Apostel zurückführt, so dient uns jene Thatsache zur Bestätigung der überlieferten Angabe.

Der Verfasser des Werkes, welches das 3te Evangelium und die Apostelgeschichte umschließt, gibt sich in der zweiten Hälfte der letzteren als ein Gefährte des Apostels Paulus zu erkennen, welcher mit demselben an allen denjenigen Orten sich längere oder kürzere Zeit aufgehalten hat, an welchen er gerade die Geschichten erfahren konnte, von welchen sein Werk handelt. Denn nachdem die Einheit jenes Werkes nachgewiesen ist, so ist der Verfasser jenes in der ersten Person Pluralis redenden Berichts der Verfasser des ganzen Werks. Wir hätten hieran genug, wenn uns auch der Name jenes Gefährten des Paulus gar nicht genannt würde. Das erste Evangelium dagegen gibt uns den Namen seines Verfassers selbst, wiewohl es nur eine wahrscheinliche Vermuthung sein würde, daß der an jenem Tage, von welchem Kap. 9 erzählt, berufene Matthäus des

Buches Verfasser sei, wenn nicht die überlieferte Angabe des Verfassers damit übereinstimmte. Es ist aber um so wichtiger, daß dieses Evangelium von einem der Apostel selbst herrührt, als es dem Verfasser des zweiten Evangeliums bereits bekannt ist.

Evangelium Marci. Von dem Verfasser des zweiten Evangeliums ist ersichtlich, daß er in Rom dieß Buch geschrieben, aber nicht zu Ende gebracht hat. Er selbst ein Jude und Palästinenser hat für heidnische Christen Roms oder Italiens sein Geschichtsbuch verfaßt. Er gibt in der Ueberschrift selbst an, was er in seinem Buche will. Das erste Evangelium will zufolge seiner Ueberschrift darstellen, was sich mit Jesu dem Christ begeben hat, dem Sohne Davids, dem Sohne Abrahams, eine Bezeichnung Jesu Christi, welche gleich den Gesichtspunkt angibt, unter welchem er betrachtet wird und unter welchem seine Geschichte dargestellt sein will. Das zweite Evangelium bezeichnet in seiner Ueberschrift dieß als seinen Zweck, darzustellen, welchen Anfang die Botschaft genommen hat, welche jetzt durch die Welt ergeht. Um eine öffentliche, so zu sagen amtliche Verkündigung handelt sich's hier, denn so geht jetzt die Botschaft des Heils durch die Welt. So hat sie aber angefangen mit der Verkündigung Johannis des Täufers. Er hat zuerst der Welt von dem neutestamentlichen Heile Kunde gegeben, welches nun anbrechen sollte. Hiemit also beginnt das Evangelium, wie die Botschaft Johannis des Täufers zur Vorausbezeugung Jesu gedient hat. Wo sie zu Ende geht, da hebt dann die Selbstbezeugung Jesu an. Es schließt sich diese an jene, und nun wird nur vorgestellt, wie sich Jesus mit Wort und That bezeugt hat, welches Erfolg und Wirkung davon gewesen, daß ihn die Wenigen, welche seine Jünger wurden, als den Christ, den Sohn Gottes erkennen, während bei der Menge des Volkes die Wundermacht seiner Rede und That zwar steigendes Aufsehen erregt, aber nur dieß, und mit dem Aufsehen der Widerspruch derjenigen zunahm, in deren Hand die innere und äußere Leitung Israels lag. Daher bereitet er denn auch seine Jünger darauf, daß sie diese seine eigene Verkündigung des Himmelreichs werden fortsetzen müssen und bereitet sie dazu, es zu thun. Und nachdem er sie bereitet hat, nach seinem Hingang fortzufahren, was er begonnen, und sich auch auf diesen Hingang selbst bereitet hat, da geht er nach Judäa und Jerusalem, um dort die Entscheidung herbeizuführen, seine

Verkündigung zu beschließen in der Hauptstadt seines Volkes, und dann in den Tod zu gehen, aber aus dem Tode wieder zu erstehen. Hier bricht das Buch ab, aber ohne zu Ende sein. Daß es ein Palästinenser gewesen, von welchem dieß Buch herrührt, ist aus ihm selbst zu entnehmen. Den Namen des Verfassers aber nennt uns eine allerfrüheste Ueberlieferung. Denn gerade dieß Evangelium kennzeichnen uns die überlieferten Angaben des Papias und die Anführung des Justin Martyr in einer solchen Weise, daß wir unverkennbar das Evangelium des Markus vor uns haben, welches wegen der Beziehung des Markus zu Petrus auch wohl das Evangelium des Petrus genannt worden ist.

Evangelium Johannis. Erst nachdem diese drei evangelischen Schriften, vor Allem die des Apostels Matthäus und dann die der Apostelgefährten Lukas und Markus bereits gang und gäbe waren, und unter Voraussetzung der Verbreitung derselben ist das vierte Evangelium verfaßt worden, welches am allerwenigsten die Art eines Geschichtsbuches hat. Es ist nicht sowohl ein Buch der Geschichte als von Geschichten, nämlich von Geschichten, welche dazu dienen sollten, den Glauben zu wirken, daß Jesus der verheißene Heiland und Sohn Gottes, nicht minder aber zu lehren, was das heiße: an ihn glauben; denn daß dieß die Absicht des Buches ist, sagt es uns selbst an seinem Schlusse Kap. 20, da Kap. 21 ein Zusatz anderer Hand ist. Eben deßwegen, weil der Verfasser dieses Evangeliums die Kenntniß der anderen voraussetzt, erzählt er lauter Geschichten, die wir in jenen nicht finden. Denn wenn er in Kap. 6 die beiden wunderbaren Begebnisse der Speisung der Fünftausend und das Wandeln Jesu über den Wogen des galiläischen Sees erzählt, so thut er das nur, weil er damit die Rede Jesu einleiten will, um die es ihm zu thun ist. Und die Salbung Jesu durch die Maria zu Bethanien Kap. 12 finden wir deßhalb, weil sie dem Verfasser die unentbehrliche Einleitung desjenigen ist, was Jesus gethan hat, als er nun wußte, daß die Stunde seines Hingangs vorhanden sei. Endlich die Erscheinung Jesu des Auferstandenen am Abend seiner Auferstehung ist nicht bloß selbst erheblich anders erzählt als etwa bei Lukas, sondern sie ist auch nur deßwegen in diesen evangelischen Bericht aufgenommen, weil erzählt werden sollte, wie sich Jesus dem Thomas geoffenbart hat. Im Uebrigen aber enthält dieses Buch lauter Geschichten,

welche wir in den andern nicht finden. Den Gedanken seines Buchs nennt der Verfasser selbst am Schlusse: er habe das zusammengestellt, damit, die es lesen, glauben, daß Jesus der Christ ist, der Sohn Gottes; daß es des Glaubens bedarf und was es heiße: glauben will er darthun. Die Ordnung und Folge, in welcher dieß geschieht, stellt sich schon gleich in dem sogenannten Prolog dar, daß Jesus bezeugt worden ist von Johannes dem Propheten, daß er sich selbst bezeugt hat mit der Wahrheit seines Wortes, welches an seinen Wundern seine Bestätigung erhält, daß ihn endlich auch sein Hingang zum Vater als den bezeugt hat, für welchen er erkannt sein wollte, indem derselbe geschehen ist, wie er ihn vorausgesagt hat, und als ein Akt seiner Freiheit geschehen ist: dieß kommt nach der Reihe zur Darstellung in einzelnen Geschichten, zugleich aber auch dieß, daß es nun gegolten habe zu glauben, und nicht bloß was man mit den Augen sah und mit den Händen griff, sondern ihm zu glauben auf sein Wort. Die Juden und zwar der eigentliche Kern dieses Volkes, nämlich das Volk von Judäa und Jerusalem, sie haben sich jenes seines Namens allein werthen Glaubens unfähig bewiesen, indem wohl seine Wunderzeichen einen Eindruck auf sie machten, aber weiter als dieser sinnliche Eindruck auch ihr Glaube nicht reichte. Darum haben sie ihn verworfen, obgleich sie seine Zeichen und Wunder sahen, diejenigen aber, welche an ihn glaubten, haben seine verborgene und verhüllte Herrlichkeit geschaut, und die Größe seiner Liebe erfahren und endlich ihres Glaubens Lohn auch darin bekommen, daß sie Zeugen seiner Auferstehung, Zeugen seiner Verklärung zu der Herrlichkeit wurden, von welcher er ihnen vorhergesagt hatte. An diesen Geschichten soll man also lernen, daß es sich so verhält, wie das Schlußwort dieser Geschichten aussagt: selig sind, die da glauben und nicht schauen; deren Glaube nicht innerhalb des Bereiches dessen beschränkt ist, dessen sie sich mit ihren Sinnen überzeugen. Was nun die Auswahl der hiefür zusammengestellten Geschichten anlangt, so kann man 5 Reihen unterscheiden. Die erste Reihe von Geschichten in Kap. 1—4 erzählt, wie des Herrn erstes Auftreten weder denen, die damals seine Jünger wurden, noch den Galiläern, für deren Propheten er damals galt, es leichter gemacht habe, an ihn zu glauben, als etwa denen in Judäa und Jerusalem. Der Eindruck seines Worts ist's gewesen, welcher ihm die Jünger gewonnen, und

Wunderzeichen haben sie erst nachher von ihm gesehen, und in Galiläa hat der Herr Wunder gethan, erst nachdem längst die zu Jerusalem seine Wundermacht erfahren hatten. Aber denen zu Jerusalem fehlte der Gehorsam gegen das Zeugniß des Täufers, welches er von Jesu abgelegt, und gegen das Zeugniß Jesu von sich selbst. Sie waren gleich anfangs keines andern Glaubens fähig, als zu welchem die Wunderzeichen des Herrn sie gleichsam nöthigten. Die Samariter beschämten sie darin, welche, ohne Zeichen zu sehen, dem Herrn aufs Wort glaubten. Solches wird von dem ersten öffentlichen Auftreten des Herrn berichtet. Aus mitten seiner öffentlichen Thätigkeit heraus sind die beiden Geschichten entnommen, welche Kap. 5 und 6 einnehmen. Diese zweite Reihe von Geschichten stellt dar, wodurch dann der Herr die gesetzlichen Juden zu Jerusalem wider sich aufgebracht hat, indem nämlich das Thun seiner Liebe wider den buchstäblich gesetzlichen Sinn derselben stritt, und sein wahrhaftiges Selbstzeugniß von seiner Gemeinschaft mit Gott seinem Vater für ihren innerhalb des gesetzlichen Buchstabens und der bloß äußerlich sinnlichen Erfahrung beschränkten Sinn eine Gotteslästerung war. Und zweitens finden wir dargestellt, wodurch der Herr auch in Galiläa, wo seine Wunderzeichen einen so großen Eindruck machten, ja auch unter denen, welche sich ihm gläubig angeschlossen, die Gemüther sich entfremdet hat, aber auch durch nichts anderes als durch die Forderung, die unnachsichtliche und unerbittliche Forderung eines Glaubens an seine Person und an sein Wort, welche über das weit hinausging, was man mit Augen sehen und mit Händen greifen konnte. Von da an neigt sich der Inhalt des Buches dem Ausgang zu. Die dritte Reihe desselben in Kap. 7—11 zeigt uns den Widerstreit, der sich wider ihn in Jerusalem erhebt, so oft er dort erscheint, und wie derselbe nur deßhalb noch nicht zur That wider ihn geworden, weil seine Stunde noch nicht vorhanden war, und er nicht nach der Willkühr der Menschen den Tod erleiden, sondern erst, wenn seine Stunde gekommen war, nach seiner Vorhersagung, im Tode zum Vater gehen wollte. Die vierte Reihe in Kap. 12—17 zeigt uns hierauf, was der Herr gethan, als er wußte, daß seine Stunde vorhanden sei, wie er nun in voller Freiheit seinen Lebensausgang herbeigeführt und seine Jünger darauf bereitet hat. Endlich im letzten Abschnitt Kap. 18—20 kommt Alles so, wie er's vorhergesagt, und Alles,

was da geschieht ist Bethätigung seiner Freiheit und Liebe, sein Tod Hingang zu Gott und Uebergang in ein solches Leben der Herrlichkeit, wie er es damals zuvorgesagt hatte, als er für die Ohren so vieler seiner Jünger so harte Rede sprach: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben.

Einen chronologischen Gang hält, wie man sieht, dieses Buch allerdings ein, aber so, daß eben die mitgetheilten Begebnisse nur chronologisch auf einander folgen, aber keineswegs sich zeitlich an einander schließen. Das letztere ist nur da der Fall, wo es eben gar nicht anders möglich war, bei der Geschichte von dem Ausgang, den es mit dem Herrn genommen. Dabei setzt der Verfasser Kenntniß der Geschichten aus dem Leben des Herrn voraus und zwar, wie man an einigen Stellen sieht, gerade solche Kenntniß desselben, wie sie aus den uns bekannten Evangelien gewonnen werden konnte. (Vgl. Kap. 11 zu Anfang und daß in der Leidensgeschichte von dem Verhör vor Kaiphas gar nichts erzählt ist.) Für keines der Evangelien, wenn wir von dem Selbstzeugniß des Matthäus absehen, haben wir ein so frühes Zeugniß seiner Herkunft, wie für dieses. Denn derjenige, welcher Kap. 21 angefügt hat, bezeugt zum Schlusse, daß der dieses Buch geschrieben, der Jünger ist, welchen der Herr lieb hatte: dieß ist aber kein anderer als der Apostel Johannes. Er bezeugt dieß aber zu einer Zeit, als Johannes noch lebte (ὁ μαρτυρῶν „der Bezeugende" schreibt er im Präsens).

Es stellt sich also so, daß von den historischen Schriften des Neuen Testaments eines seinen Verfasser, nämlich den Apostel Matthäus auf eine unzweideutige Weise zu erkennen gibt, auf eine ebenso unabsichtliche als unzweideutige Weise. Eines anderen Herkunft wird bei Lebzeiten des Verfassers durch einen Zusatz kundgegeben, welcher an dasselbe angefügt worden — Evangelium Johannis. Von einem dritten Werke gibt uns die allerfrüheste kirchliche Tradition bei Papias und mittelbarer Weise bei Justin den Namen des Verfassers an, es ist das Evangelium des Petrus oder des Markus. Endlich das vierte dieser Werke gibt sich wieder in so weit wenigstens selbst zu erkennen, von wem es stamme, daß man sieht, es ist ein Gefährte des Paulus gewesen, der es verfaßt hat, wenn wir auch, daß dieser Gefährte Lukas gewesen, der kirchlichen Ueberlieferung glauben müssen. Jener Gefährte des Paulus

hat geschrieben, ehe der jüdische Krieg ausbrach; früher aber muß schon das Evangelium Matthäi vorhanden gewesen sein, dessen Kenntniß man durch das des Lukas hindurchscheinen sieht. Es ist also der Ursprung aller dieser historischen Schriften des Neuen Testaments in der apostolischen Zeit zu suchen, und damit die geschichtliche Glaubwürdigkeit dieser Schriften, wenn man auch von dem innern Werthe derselben absieht, so vollständig verbürgt, als man nur wünschen mag. Aber wir haben auch gesehen, wie nur in sehr bedingtem Sinne von diesen Schriften gesagt werden kann, sie seien Geschichtsbücher, wie wir Geschichte zu schreiben gewohnt sind. Vor allem schrieben diese Schriftsteller für solche, welche diese Geschichten schon mehr oder minder genau kennen. So erzählt Matthäus, dessen Vorgang für Markus und Lukas maaßgebend geworden, für Augenzeugen der Geschichten, die er darstellt. Und er stellt sie auch nicht dar, damit man sie wisse, sondern daß sie ihm zur Durchführung einer zugleich elenchthischen (beweisführenden) und apologetischen (rechtfertigenden) Absicht dienen. Das ist nicht ganz so bei Markus und Lukas, denn diese schreiben für außerpalästinensische Leser, aber man sieht aus der Einleitung des Evangeliums Lucä, daß auch dieser Schriftsteller bei seinem Leser eine zwar nicht auf Augenzeugschaft beruhende, aber eine durch schriftstellerische Mittheilung dargereichte Kenntniß der Geschichten voraussetzt. Johannes aber setzt bei seinen Lesern eine solche Kenntniß der evangelischen Geschichte voraus, daß sie verstehen müssen, was er einzelnes erzählt, in den Rahmen derselben an rechter Stelle einzufügen; und zwar setzt er die Kenntniß dieser Geschichten in der Weise voraus, wie sie aus unsern kanonischen Evangelien gewonnen werden konnte.

Will man den Inhalt der verschiedenen evangelischen Berichte vergleichen und in ein Gesammtbild zusammenfügen, so darf man das nicht in der äußerlich harmonistischen Art thun, wie das sonst gebräuchlich gewesen, sondern muß beständig vor Augen haben, welches die eigenthümliche Absicht eines jeden dieser historischen Bücher ist, damit man nicht vergesse, welche Stelle die einzelnen Geschichten darin einnehmen, und man muß sich immer gegenwärtig erhalten, welches die Durchführung des in jeder Schrift darzustellenden historischen Gedankens ist, damit man die Verknüpfung der einzelnen Geschichten unter sich nicht mißdeute. Es will jedes

der historischen Werke erst für sich richtig erkannt sein nach Absicht, Plan und Durchführung, ehe man daran gehen kann, das Einzelne in ihnen zusammenzufügen und in Ein Gesammtbild zu verweben.

Die Verschiedenheit zwischen den einzelnen Geschichtswerken des Neuen Testaments ist groß genug, um sich mit Händen greifen zu lassen, aber nicht so handgreiflich ist der innere Grund dieser Verschiedenheit. Er wird für uns in demjenigen liegen, was wir über die einzelnen Geschichtswerke gesagt haben. Für Lukas und Markus ist der Vorgang Matthäus des Apostels maaßgebend gewesen, welcher Jesus als den galiläischen Propheten dargestellt hat, der in Jerusalem von seinem Volk verworfen und getödtet worden. Diese Auffassung der Geschichte des Herrn erfährt dann bei Markus und Lukas nur diejenige Modifikation, welche die eigentliche Absicht eines jeden dieser Schriftsteller mit sich brachte. Gemeinsam haben ihre Darstellungen nun unter sich und mit der des Matthäus, daß zuerst Jesu Prophetenthätigkeit in Galiläa dargestellt wird, und dann erst, wie Jesus nach Judäa und Jerusalem übergeht. Daß Markus mit dem Auftreten Johannis des Täufers beginnt, das hat er mit Johannes gemein. Es liegt dieß für beide in der Eigenthümlichkeit des Planes, den sie sich vorgesteckt haben, indem der eine da anheben muß, wo die amtliche Verkündigung des neutestamentlichen Heils beginnt — darum: „dieß ist der Anfang des Evangeliums von Jesu Christo, dem Sohne Gottes" (Mark. 1, 1), — der Andere aber da, wo das öffentliche Zeugniß von Jesu anhebt, welchem die Juden nicht geglaubt haben. Dagegen Lukas mußte auf die ersten Anfänge einer Kunde des neutestamentlichen Heils zurückgehen, der rückwärts liegende Gegensatz zu der öffentlichen Verkündigung des Evangeliums in Rom der Welthauptstadt mußte jener geheime und stille Anfang sein, als Zacharias in der Heimlichkeit des Heiligthums zu Jerusalem eine Stimme der Offenbarung vernahm. Matthäus aber mußte seiner Absicht gemäß zurückgehen auf den ersten Anfang des in der christlichen Gemeinde verwirklichten neutestamentlichen Heilsbestandes. Es begann aber die Heilsverwirklichung mit der Empfängniß und Geburt des Heilands.

Wenn nun aber die Evangelien des Lukas und Matthäus völlig unabhängig von einander wären und sich so zu einander verhielten, daß jedes von beiden die Geschichten, um die es sich handelt, für solche mittheilen wollten, welche derselben noch nicht kundig

sind, dann würde freilich die Verschiedenheit, welche zwischen ihren Berichten obwaltet, eine sehr befremdliche sein. Denn wer sonst nichts wüßte, als was ihm das Evangelium Matthäi mittheilt, der würde glauben, daß Joseph und Maria in Bethlehem gewohnt haben, und erst als die Verfolgung des Herodes sie von dort vertrieben, indem sie sich irgendwo einen andern sichern Wohnort suchten, nach Nazareth gekommen seien. Hinwiederum wer nichts anderes von diesen Dingen wüßte, als was er durch Lukas erfährt, der müßte glauben, daß Joseph und Maria nach einem durch äußere Umstände veranlaßten und nur durch die Geburt des Herrn verlängerten Aufenthalte in Bethlehem, sobald es nur irgend thunlich war, von dort in ihren eigentlichen Wohnort nach Nazareth zurückgekehrt seien. Aber so stehen eben die beiden Evangelien nicht zu einander und solche Leser hat keiner der beiden Evangelisten vor Augen. Letzteres vor allem Matthäus nicht, welcher für palästinensische Zeitgenossen dieser Dinge schreibt, nicht um sie zu lehren, was vorgefallen ist, sondern um an den anderweitig wohl bekannten Geschichten den Gedanken aufzuzeigen, um welchen es ihm zu thun ist. So sagt er nichts davon, wie es gekommen, daß Jesus in Bethlehem geboren worden, sondern erinnert nur daran, daß hiermit die Weissagung erfüllt worden, und daß es nur die Schuld der jüdischen Obrigkeit gewesen ist, wenn man nachmals von Jesu nicht wußte, als er öffentlich auftrat, daß er der in der Stadt Davids geborene Sohn Davids sei. Daran zu erinnern, wie es gekommen ist, daß er als der Nazarener vor sein Volk getreten, während er doch der zu Bethlehem geborene Sohn Davids war, das ist Inhalt und Absicht des 2ten Kapitels seines Evangeliums. Lukas aber, welcher zunächst für jenen Theophilus schreibt, hat hiemit einen Leser vor Augen, welcher der Dinge, von welchen er ihm berichtet, anderweitig schon kundig ist. Es ist aber gleich Anfangs das Evangelium des Matthäus eben zu dem Behufe auch griechisch geschrieben worden, damit es nicht nur für den Palästinenser diene, sondern das Evangelium in der griechischen Welt begleite. Denken wir uns nun, daß Lukas für Einen schreibt, welcher das Evangelium des Matthäus kennt, so liest dieser, was ihm Lukas bietet, immer unter Voraussetzung dessen, was er durch Matthäus weiß. Und wenn nun Lukas die Geschichten mit Stillschweigen übergeht, welche gerade den Inhalt von Ev. Matth. Kap. 2 ausmachen, so läugnet er dieselben

weder, noch folgt er einer anderen Tradition, noch ist er derselben unkundig, sondern es ist leicht wahrzunehmen, daß sie mit der Durchführung der Absicht, welche er bei seinem Buche verfolgt, nichts zu thun haben. Die Folge der neutestamentlichen Heilsverkündigung erleidet dadurch keinen Abbruch, daß er jene Geschichten übergeht, sondern bleibt eben hiedurch in ihrem Zusammenhang. Es verhält sich ähnlich mit der Art und Weise, wie Lukas die galiläische Wirkungsweise Jesu darzustellen anhebt. Bei Matthäus und Markus heißt es ausdrücklich, nachdem Johannes ins Gefängniß gelegt war, da, als Jesus solches vernahm, begann er an des Täufers Statt von der Nähe des Himmelreiches zu predigen und Galiläa zu durchziehen. Wie lange Zeit zwischen des Herrn Taufe und Versuchung und zwischen der Gefangensetzung des Täufers verflossen, das erfahren wir weder bei Matthäus noch bei Markus. Hätten wir aber nun nichts als was uns Lukas bietet, so würden wir meinen müssen, wie er 4, 14 den Uebergang macht, als ob Jesus gleich vom Jordan her, wo er getauft und versucht ward, nach Galiläa zurückgekehrt jene seine Wirksamkeit begonnen habe. Ist nun etwa Lukas hiebei im Irrthum, oder geht er einer andern Ueberlieferung nach als jene beiden Evangelien? Keines von beiden. Es bringt es die Durchführung seines Planes mit sich, daß er, was von Johannes dem Täufer zu sagen ist, vorerst vollständig abschließt, ehe er von diesem Zeugen der neutestamentlichen Heilswahrheit zu Jesus übergeht. Daher kommt es, daß er gleich in K. 3 auch schon erzählt hat, was Johannes für einen Ausgang genommen. Nun schreibt er aber für solche, welche das wissen, daß die Prophetenthätigkeit Jesu nicht in die des Täufers eingegriffen, sondern auf dieselbe gefolgt ist. Er geht so unmittelbar gleich mitten in die Wirksamkeit Jesu hinein, daß das erste, was er von derselben erzählt, schon eine länger dauernde Thätigkeit Jesu voraussetzt. Denn aus welchem Grunde beginnt wohl Lukas mit der Erzählung, wie Jesus in seiner Vaterstadt Nazareth lehrend aufgetreten und welchen Erfolg seine Selbstbezeugung dort gehabt hat, warum beginnt er nicht mit dem, was Jesus zufolge dieser seiner Erzählung selbst zuvor schon in Kapernaum Mannigfaltiges und Wunderbares gethan hatte? Die zeitliche Folge der Dinge tritt ihm als gleichgültig zurück hinter derjenigen sachlichen Folge und Ordnung, welche auf den Leser den in seinem Evangelium überhaupt beabsichtigten Ein-

druck macht. Die Vergeblichkeit der Selbstbezeugung Jesu, daß die Seinen ihn nicht aufgenommen haben, und woran das gelegen hat, stellt er überhaupt vor Augen, und so stellt er nun an die Spitze dieser Darstellung, wie Jesu das im Kleinen in seiner Vaterstadt begegnet ist, was er im Großen von seinem Volke hat erfahren müssen. Es hat also mit jenem „er wandte um zurück nach Galiläa" (4, 14) eine ganz ähnliche Bewandtniß wie mit jenem „sie wandten um nach Galiläa" (2, 39.), welches am Schlusse der Geschichte von Jesu Geburt bei Lukas gelesen wird.

Das aber haben Lukas und Markus mit Matthäus gemein und des Matthäus Vorgang ist hierin maaßgebend für seine Nachfolger gewesen, daß Jesus als der Nachfolger des Täufers, seine galiläische Thätigkeit als die Fortsetzung der Thätigkeit des Täufers dargestellt, wurde. Also erst die öffentliche Thätigkeit Johannes des Täufers, dann die galiläische Wirksamkeit Jesu und dann als Schluß der letzteren Jesu Hingang nach Jerusalem, wo seine irdische Geschichte ihren Ausgang finden soll. Dieß ist aber bei Johannes keineswegs so. Ein nicht geringer Theil seines Evangeliums handelt gerade von derjenigen Zeit, welche zwischen der Wiederkehr Jesu aus der Einöde, dem Orte seiner Versuchung, zu Johannes dem Täufer und zwischen der Gefangenlegung des Täufers verflossen ist. Und fast alles übrige, was wir im johanniſchen Evangelium finden, mit alleiniger Ausnahme des Kap. 6 handelt von Festbesuchen, welche Jesus in Jerusalem gemacht hat, und wie er sich da öffentlich bezeugt und welche Aufnahme er gefunden hat. Nun versteht sich freilich von selbst, daß Jesus in den Festzeiten nach Jerusalem und zum Heiligthum gewallfahrtet ist, und daß die andern Evangelisten das nicht ausdrücklich sagen, könnte uns nicht befremden, eben weil es sich von jedem gottesfürchtigen Israeliten und sodann auch von Jesu selbst verstand, da er alle Gerechtigkeit erfüllte. Zum Ueberflusse sehen wir auch Matth. 23, 37, daß sie das als selbstverständlich voraussetzen. „Wie oft, Jerusalem habe ich versucht u. s. f." So ruft der Herr aus, als er das letzte Mal zu Jerusalem anwesend ist und den letzten Versuch macht, das Volk daselbst zur Buße zu rufen. Allein wie kommt das, daß jene Evangelisten von dem, was Jesus bei jenen Festbesuchen in Jerusalem gethan und geredet hat, gar nichts erzählen, wie kann so viel und wichtiges geschehen sein in Jerusalem, ohne daß die Synoptiker dessen gedenken?

Wir haben da eine dreifache Frage, welche wir zu beantworten haben. Was das erste anlangt, daß im Ev. Joh. K. 1—4 solche Geschichten erzählt sind, die zwischen Jesu Versuchung und der Gefangensetzung des Täufers zwischeninnefallen, so haben wir schon bemerkt, daß Matthäus und Markus wohl von einem Zwischenraum wissen, der zwischen diesen beiden Begebnissen gelegen hat, hinwiederum bemerkt Johannes ausdrücklich 3, 24 — 4, 54, daß er hier von einer Zeit redet, welche derjenigen vorausgeht, in welcher die eigentliche Prophetenthätigkeit Jesu in Galiläa geschehen ist. Er bemerkt an der erstern Stelle, daß er von einer Zeit spricht, wo Johannes noch nicht ins Gefängniß gelegt war, und an einer andern Stelle, daß das Wunder, das er dort berichtet hat, erst das zweite Wunder gewesen ist, welches der Herr in Galiläa gethan. Da hat also diejenige Thätigkeit des Herrn noch nicht begonnen, mit welcher er das Werk des Täufers fortgesetzt hat, er hat noch nicht begonnen, predigend und heilend das Land zu durchziehen von Kapernaum aus. Der Evangelist setzt voraus, daß man das wisse, wovon wir durch die Synoptiker unterrichtet sind. Aber während von Matthäus an die Betrachtung der Geschichte des Herrn immer die war, daß man ihn erst von dem Täufer vorausbezeugt, und dann ihn selbst als des Täufers Nachfolger darstellte, ist für den vierten Evangelisten dieses letztere Verhältniß Jesu zu dem Täufer nach der Absicht, die er mit seinem Evangelium verfolgt, gleichgültig. Wir haben gesehen, was er mit jenem ersten Abschnitte seines Buches will. Er will zeigen, daß es Jesus nicht etwa den Galiläern, aus welchen seine Jünger hervorgegangen sind, oder seinen Jüngern selbst durch größere Wunder leichter gemacht hat an ihn zu glauben, als den Judäern, die ihn verworfen haben. Da bekommt Jesu erste öffentliche Selbstbezeugung in Judäa eine Bedeutung und Wichtigkeit, welche sie in dem Plane des Matthäus und sodann auch des Markus und Lukas nicht haben konnte. Da kommt das in Betracht, daß Jesus früher in Jerusalem und Judäa sich öffentlich bezeugt hat, ehe er in Galiläa anhob als des Täufers Nachfolger umherzuziehen. Hätte Matthäus alles Große und Wunderbare von Jesu berichten wollen, da hätte er freilich auch dieß nicht übergehen können, aber wir wissen, daß nicht bloß Alles zu erzählen, was geschehen ist, seine Absicht war, sondern daß ihm die Ausführung eines bestimmt umgränzten Gedankens oblag.

Die zweite Frage, welche uns das johanneische Evangelium erweckt, ist die: wie es kommt, daß in demselben fast gar nichts aus derjenigen Zeit und demjenigen Wirken Jesu berichtet wird, wovon die andern Evangelisten vorzugsweise handeln, nur K. 6 erzählt etwas damals in Galiläa Geschehenes, wovon die andern Evangelisten auch berichten. Daß Johannes einer judäischen Tradition gefolgt sei, während die Anderen einer galiläischen, ist eine gar zu äußerliche Erklärung. Aber auch die unmöglichste Erklärung. Denn wie soll das denkbar sein bei dem Zusammenhange, der zwischen Galiläa und Jerusalem stattfand, bei der Einheitlichkeit der Gemeinden Palästinas, denen Jerusalem von Anfang ein Mittelpunkt war! Es verhält sich vielmehr so damit: Johannes setzt bei seinen Lesern Kenntniß der in unsern anderen Evangelien aufbehaltenen evangelischen Geschichte voraus. Unter dieser Voraussetzung wählt er diejenigen Geschichten aus, welche ihm dienen sollen, den Gedanken auszuführen, den er am Schlusse selbst als den von ihm gemeinten ausspricht. Dazu gehört aber dann nicht eine Beschreibung des Wirkens Jesu in Galiläa. Denn dieses kennt man anderweitig; es braucht nicht erst eines geschichtlichen Berichts darüber. Aber das will Johannes zeigen, daß sich Jesus die Gemüther derer, welche zu einem ethischen Glauben an ihn nicht gelangt waren, in Galiläa ganz ebenso sich entfremdet hat, wie er in Jerusalem die in ihrer buchstäblichen Gesetzlichkeit beschränkten Juden wider sich aufgebracht hat. Den Unglauben, der ihn nicht aufgenommen hat, schildert er gleicherweise, wie er in Galiläa (K. 6) als wie er in Judäa (K. 5) ihm widerfahren.

Die dritte Frage, welche uns in Bezug auf das Verhältniß des johanneischen Evangeliums zu den Synoptikern noch zu beantworten bleibt, geht den dritten Haupttheil desselben an, welcher K. 7—11 umfaßt. Dieser ganze Theil bietet nichts anderes als Besuche Jesu zur Festzeit in Jerusalem und die Auferweckung des Lazarus in Bethanien, also lauter Dinge, welche in Jerusalem und seiner nächsten Umgebung vorgefallen sind, und es ist dieß Alles geschehen, ehe Jesus jene Wanderung zum Passahfeste antrat, von welcher die synoptischen Evangelien berichten. Sieht es nun nicht so aus, als ob eine ganz andere Vorstellung bei den Verfassern der drei ersten Evangelien obwalte als bei dem des vierten, wie es zu dem Ausgange gekommen, welchen die Geschichte Jesu genom-

men hat, wie jener letzte endliche Entschluß, Jesum zu tödten, herbeigeführt ward; denn mit jeder Anwesenheit in Jerusalem sieht man bei Johannes den Widerstreit, in welchem sich Obrigkeit und Volk befand, gegen ihn zunehmen, und endlich ist es die Auferweckung des Lazarus und das Aufsehen, welches dieselbe macht, wodurch der letzte Entschluß des hohen Rathes, Jesum um jeden Preis zu tödten, herbeigeführt wird. Dieß letztere scheint noch allerdings die größte Schwierigkeit von allen zu sein. Denn wenn es sich geschichtlich so verhalten hat, wie sollte man dann begreifen, daß die andern Evangelien der Auferweckung des Lazarus gar nicht einmal gedenken? Aber freilich diejenige Stelle, welche diese Thatsache in dem johanneischen Evangelium einnimmt, konnte sie in den andern Evangelien gar nicht finden, weil da Jesus nicht anders nach Jerusalem kommt als zu dem Passafest, an dessen erstem Tage er den Tod erlitten. Ist es nun nicht so, daß man nach den synoptischen Evangelien sich vorstellen müßte, was Jesus bei dieser einen Festreise, bei diesem einen Besuche in Jerusalem gethan, habe den hohen Rath zu dem Entschlusse gebracht, ihn zu tödten? Dieß letztere gewiß nicht, denn das mußten und konnten die evangelischen Berichterstatter bei ihren Lesern voraussetzen, daß sie sich, was Jesus in Galiläa gethan, nicht so verborgen dachten vor den Obern zu Jerusalem, sie erzählen ja gelegentlich selbst, daß die Schriftgelehrten gekommen sind, um Jesu Wirken in Galiläa zu überwachen, es kommt gelegentlich zu einer Streitverhandlung zwischen ihnen und Jesu. Also das verstand sich auch ihnen von selbst, daß, wenn auch Jesus gar nicht nach Jerusalem gekommen wäre, der hohe Rath nicht bloß Kenntniß nahm von Jesu, sondern auch Beschluß fassen mußte, was in der Sache zu thun sei, so daß also Jesus nicht wie ein Fremder und Unbekannter zu jenem Passahfeste gekommen ist, und der Eindruck, welchen sein Thun und Lassen damals machte, eben nur hinzukam zu dem, was schon längst den hohen Rath feindlich gegen ihn gestimmt hat. Keineswegs also bekommen wir eine schlechthin andere Vorstellung durch eben einen und durch den andern evangelischen Bericht, was das Verfahren und Verhalten der Obrigkeit zu Jerusalem gegen Jesus anlangt. Der Auferweckung des Lazarus aber hat man eine ihr nicht so zustehende Bedeutung für den Ausgang der Geschichte Jesu beigemessen. Vor allem ist zu sagen, daß lediglich um der Größe des Wunders willen

nicht zu erwarten ist, daß die andern Evangelisten unter allen Umständen dieser Thatsache gedenken. Wer dieß erwarten zu müssen meint, der gibt zu erkennen, daß er die Bedeutung der einzelnen Wundererzählungen in den synoptischen Evangelien mißkennt. Die einzelnen Wundererzählungen sind nicht deßwegen berichtet, weil sie das Wunderbarste bieten, was von Jesu zu berichten war, sondern in allen Fällen wird man irgend eine besondere Beziehung der erzählten Thatsachen, irgend einen besondern Anlaß dazu auffinden, während sonst nur im Allgemeinen gesagt ist, daß Jesus wunderthuend durchs Land gezogen. Es sind nur wenige Fälle aus einer größeren Zahl, welche die Evangelien berichten; nur Beispiele sind es, daß sie dieß sind, wird sich schon nach der Inhaltsangabe von selbst verstehen, welche wir von den einzelnen synoptischen Evangelien hergestellt haben. Denn keines derselben sieht einem chronistischen Tagesbericht gleich, und in keinem derselben findet sich ein Abschnitt, welcher blos dem gewidmet wäre, die Größe der Wunder zu zeigen, die Jesus gethan. Was aber die Bedeutung der Auferweckung des Lazarus für den Ausgang der Geschichte Jesu betrifft, so hat man dieselbe übertrieben. Wohl ergänzt Johannes unsere Kenntniß jener Geschichte, die wir aus den synoptischen Evangelien gewinnen, indem er sagt, daß jener Beschluß des hohen Rathes (Matth. 26, 3) im Zusammenhange mit der Auferweckung des Lazarus gefaßt worden ist. Allein das ist ein zufälliger Anlaß jenes Beschlusses gewesen, und wäre er damals nicht gefaßt worden, so würde die gewaltige Wirkung, die Jesu spätere Anwesenheit in Jerusalem hervorgebracht, jenen Beschluß veranlaßt haben. Nach dieser Erörterung wird sich aber die Verschiedenheit zwischen dem synoptischen Bericht und dem johanneischen, was den dritten Haupttheil des johanneischen anlangt, darauf zurückführen lassen, daß in dem letzteren alle die Anwesenheiten Jesu in Jerusalem erzählt werden, und wie schon da immer der Widerstreit gegen Jesus stattgehabt hat, welcher nur noch nicht zum letzten Ausgang der Geschichte Jesu führen durfte, weil seine Stunde noch nicht da war, während die synoptischen Evangelien, welche auch Festbesuche Jesu gelegentlich voraussetzen, nichts von denselben erzählen, sondern nur die großen Stadien seiner öffentlichen Wirksamkeit unterscheiden, die in Galiläa, welches eigentlich der Schauplatz seiner Prophetenthätigkeit gewesen, und dann in Jeru-

salem, nachdem er jenen galiläischen Schauplatz seiner Thätigkeit aufgegeben hatte. Dieß ist aber nicht ein Unterschied der Kenntniß, sondern des Erzählungsplans, und wenn uns nun der johanneische Bericht zur Ergänzung dient für die synoptischen, so ist er eben auch mit Bezug auf den synoptischen geschrieben und will ihn ergänzen, aber nicht um die Unkunde der Verfasser desselben zurecht zu weisen, sondern die Kunde desselben bei seinen Lesern voraussetzend. Es würde keine unrichtige Vorstellung von dem Gange der Geschichte Jesu sein, die wir ohne den johanneischen Bericht hätten. Nicht berichtigt wird derselbe, sondern vervollständigt.

So viel wird hier genügen, um das Verhältniß der Evangelien zu einander ins Licht zu stellen, welches ich voraussetze, wenn ich nun im einzelnen die evangelischen Berichte vergleiche. Wenn man nur immer das einzelne mit dem einzelnen vergleicht, so kommt man entweder zu einem mechanischen Zusammenfügen und Zusammenleimen, oder man gibt vorschnell die Möglichkeit auf, den einen Bericht mit dem andern einheitlich zusammenzuschließen.

Für die Geschichte der apostolischen Zeit haben wir nun bloß das eine Geschichtswerk, aber hier dient es doch, nur wieder in anderer Weise, gleich vorsichtig zu sein wie bei den Evangelien, indem ja die neutestamentlichen Briefe historischen Stoff genug an die Hand bieten, welcher verglichen sein will mit dem Inhalt der Apostelgeschichte und eingetragen in denselben. Da hat man nun vielfältig ein falsches Verfahren eingeschlagen, oder man hat sich vorschnell befremden lassen, daß man in der Apostelgeschichte das nicht fand, was sich den Briefen entnehmen ließ. Und dieß auch hier aus demselben Grunde, warum man bei Vergleichung der Evangelien fehlging. Man verfiel immer wieder in den Fehler, daß man meinte, die Apostelgeschichte müsse alles Merkwürdige aus jener Zeit berichten, anstatt daß man sich klar gemacht hätte, auf was der Verfasser nach der Natur seines Plans und Absehens im Ganzen ein Augenmerk im Einzelnen hat richten müssen und können. Hiewider wird nun dasjenige dienen, was wir über Absicht, Plan und Ausführung der Apostelgeschichte gesagt haben. Es wird uns nicht befremden, daß wir z. B. in den pauliniſchen Briefen eine Menge einzelner historischer Thatsachen finden, von welchen die Apostelgeschichte nichts sagt, wenn sie nicht auf dem Wege liegen, den der Verfasser der Apostelgeschichte zu gehen hat. Es ist dieß eben

so wenig befremdlich, wie wenn wir Manches, was aus den Briefen erhellt, gar nicht einmal mit Sicherheit in die Apostelgeschichte einfügen können." —

Zu dieser Untersuchung vgl. die Charakteristiken der Evangelien in Krafft's Chronologie und Harmonie der 4 Evangelien herausgegeben von Dr. Burger 1848 S. 28—47. Ebrard, wissenschaftliche Kritik der evangelischen Geschichte 2. Aufl. 1852 S. 83—184. Luthardt, das joh. Evangelium 1852. I S. 208—254.

Aus obiger Darstellung ergibt sich von selbst, daß nicht das chronologische, sondern das sachliche Interesse bei den Geschichtschreibern des Neuen Testaments vorherrscht. Darum hält Ebrard (S. 117 ff.) im Gegensatz zu Wieseler (in dessen: Chronologische Synopse der 4 Evangelien 1843) mit Recht an der Anschauung fest, daß auch Lukas nicht principiell und durchgehends die einzelnen Erzählungen in chronologischer Aufeinanderfolge mit einander verknüpfe. Denn der Ausdruck καθεξῆς (Luk. 1, 3) bedeutet nichts als: „zusammenhängend". (vgl. Ap.Gesch. 3, 24. 11, 4. 18, 23. 21, 1). Der Evangelist will also einen zusammenhängenden Bericht geben, in welchem er nichts übergeht, was für das Verständniß des Ganzen nach Plan und Anlage seines Werkes von Wichtigkeit ist *). So wird die Aufeinanderfolge der einzelnen Erzählungen je nach Maaßgabe des Erfordernisses jenes Verständnisses bald mehr durch ein chronologisches, bald mehr durch das sachliche Interesse bedingt sein. In einzelnen Fällen finden wir, wie Lukas mit der größten Genauigkeit die geschichtliche Veranlassung und Umgebung von Reden und Aeußerungen des Herrn bezeichnet, aber im Allgemeinen nehmen wir doch wahr, daß, was bei Lukas nicht selten vereinzelt steht, bei Matthäus in den geschichtlichen Zusammenhang zurechtgerückt ist. Ferner können wir beobachten, daß innerhalb der einzelnen Abschnitte Mätthäus häufig die chronologische Reihenfolge innehält; dagegen sehen wir die Abschnitte selbst im Großen und Ganzen überwiegend in sachlichem Interesse mit einander verknüpft. Wenn nun auch Lukas in vielfacher Beziehung an Matthäus erinnert, so bewegt er sich doch in seiner Darstellung mit großer Freiheit, weil er ja laut seiner Einleitung aus gar mancherlei Quellen seine Nachrichten schöpfen konnte. Markus zeigt ebenfalls, daß er auch an-

*) S. den Nachtrag im Anhang.

derswoher eine gewisse Kenntniß der evangelischen Geschichten erlangt habe; aber gerade in der Auswahl und in der Anordnung dieser Erzählungen verräth er seine Abhängigkeit von dem bereits ihm vorliegenden Ev. Matth. Daß er auch eine selbständige Kenntniß besaß, nehmen wir daraus ab, daß er in einzelnen Fällen chronologische Angaben nachbringt, welche wir bei Matth. vermissen. Wiederum finden wir im Allgemeinen, daß, wo die Synoptiker einzelne Erzählungen mit einander gemeinschaftlich haben, sich weit größere Aehnlichkeit zwischen Markus und Lukas aufzeigen läßt, als zwischen Matthäus und Lukas. Doch dieß näher und im Einzelnen nachzuweisen, darauf müssen wir hier verzichten, da dieß Sache der Einleitungswissenschaft des neuen Testaments ist. Das Angedeutete möge vorläufig genügen, um im Allgemeinen die Grundsätze festzustellen, nach welchen allein eine chronologische Uebersicht der neutestamentlichen Geschichte darstellbar ist. Im Einzelnen werden sich die aufgestellten Grundsätze im Laufe der folgenden Untersuchungen uns bestätigen. (Vgl. auch Ebrard S. 65.)

Anm. 2. Herodes der Große ward 714 d. St. R. (40 v. Chr. nach der gewöhnlichen Zeitrechnung) vom römischen Senat zum König der Juden erklärt, aber erst 717 R. (37 v. Chr.) im Herbst, etwa Sept. (so nehmen wir mit Winer bibl. Realwörterbuch 3. Aufl. 1847 I S. 182 Anm. 1 im Gegensatze zu Wieseler S. 51 an) gelangte er durch Erstürmung Jerusalems in den vollen Besitz seines Reiches. Die Regierungsjahre der jüdischen Fürsten werden nun so gezählt, daß vom Beginne der Herrschaft bis zum nächsten Jahresanfang (1 Nisan) ein volles Jahr gerechnet wird. Demnach reicht das erste eigentliche Regierungsjahr des Herodes vom September 717 R. bis 1. Nisan 718; mithin das 18te Regierungsjahr vom Nisan 734 bis Nisan 735. In diesem seinem 18. Regierungsjahre begann Herodes den Umbau des serubabelschen Tempels; der Hauptbau selbst ward (durch die Priester und Leviten) in $1\frac{1}{2}$ Jahren, die Vorhöfe in 8 Jahren vollendet. An der äußern Umgebung wurde bis gegen den Anfang des jüdischen Kriegs fortgearbeitet (Winer II S. 579). Nun heißt es Joh. 2, 20: „46 Jahre lang („während" s. Winer neut. Grammatik 5. Aufl. S. 246) ist an diesem Tempel gebaut worden." Das kann nicht bedeuten, wie Ebrard S. 185 meint: „in 46 Jahren wurde er gebaut." Denn der Hauptbau dauerte nur $1\frac{1}{2}$ Jahre, und der

ganze Bau war noch nicht vollendet. Vielmehr will es nur besagen, daß bis zu jenem Passah, an welchem die Juden diese Aeußerung gegen Jesum thaten, der Bau des Tempelgebäudes bereits 46 Jahre gewährt habe. Das erste der 46 Jahre ist, wie wir oben sahen, das Jahr vom Nisan 734 — Nisan 735. Das letzte reicht sodann vom Nisan 779 — Nisan 780, also ist jenes Passafest, welches unmittelbar auf die 46 Jahre folgt, das des Jahres 780, nicht 781, wie Wieseler S. 166 rechnet. So haben wir denn hier gleich an der Angabe Joh. 2, 20. eine feste Zeitbestimmung, auf welche wir uns noch öfters berufen können.

Ueber Herodes und sein Geschlecht s. außer den einschlägigen Artikeln in Winer's Realw. auch die übersichtliche Darstellung in Raumer Palästina 3. Aufl. 1850 S. 334 ff. Aus der dortigen Stammtafel will ich nur das Wichtigste zur leichtern Orientirung des Lesers hervorheben:

Herodes der Große heirathet:

Soviel genüge vorläufig, um die Herodianer, welche in der evangelischen Geschichte erwähnt werden, von einander zu unterscheiden. Von den übrigen im Neuen Test. erwähnten Herodianern werden wir den Stammbaum Anm. 25 nachtragen.

Anm. 3. Ehe wir den Monat bestimmen können, in welchem Zacharias seinen Priesterdienst verrichtete, müssen wir beiläufig das Geburtsjahr des Täufers schon zuvor bestimmt haben. Nun ist das Passahfest, welches Jesus nach Joh. 2, 20 bald nach seiner Taufe besuchte, wie wir Anm. 2 sahen, das des Jahres 780 gewesen. Nach Luk. 3, 23 trat Jesus öffentlich hervor, als er ohngefähr 30 Jahre alt gewesen, das will sagen, nicht ganz voll 30 J. oder

schon etwas darüber. Zwischen seine Taufe und jenes Passah fallen die 40 Tage der Versuchung, die Woche, von der Johannes K. 1 und 2 erzählt, und ein kurzer Aufenthalt in Kapernaum. Sohin ist seine Taufe entweder Ende 779 oder Anfangs 780 zu setzen; demnach wäre das Geburtsjahr Jesu etwa 749, denn an den Anfang 750, wie wir später sehen werden, kann die Geburt Jesu nicht gesetzt werden. Zwischen der Geburt Jesu und der Verkündigung an Zacharias sind etwa 14—15 Monate verflossen. So kommen wir mit jener Offenbarung im Tempel zu Jerusalem in das Jahr 748 d. St. R. hinein, und wir werden noch die einzelnen Daten im Folgenden bestätigt sehen. — Aber läßt sich auch berechnen, in welchem Monate etwa Zacharias, welcher der Priesterklasse Abia angehörte, seinen Dienst im Tempel verrichtet habe? Sepp (Leben Jesu 2. Aufl. 1853. I. S. 223) meint, daß gerade dieser Calcul zuviel Unsicherheit darbiete, um darauf eine Berechnung bauen zu können; aber wir müssen denn doch mit Meyer (zu Luk. 1, 5) zugeben, daß unter Voraussetzung der Geschichtlichkeit dieser Berichte jene Frage zu bejahen sei, und stimmen ihm vollkommen bei, wenn er sagt: „Mit Salomon v. Til, Bengel und Wieseler ist von der Zerstörung des Tempels an rückwärts zu rechnen, weil von dieser das Datum (der 9. Ab) und die fungirende Priesterklasse bekannt ist." Seit der Anordnung Davids (1 Chronik. 24, 7 ff.) wechselten die 24 Priesterklassen von Woche zu Woche im Dienste; die Klasse Abia war die 8. im Dienste. Nun wissen wir aus talmudischen Angaben in Uebereinstimmung mit Josephus (die Stellen s. Sepp a. a. O.), daß am 9. Ab 823 d. St. R. (70 n. Chr.) der Tempel zerstört worden sei, und den Abend zuvor die erste Priesterklasse, Jojarib, ihren Dienst angetreten habe. Am Abend des 8. Ab (4. August, ein Sabbath) wurde das erste Feuer in den Tempel geworfen, am 10. Ab war die Zerstörung vollendet. (s. Wieseler S. 142.) Vom Beginn des 9. Ab ist nun der Turnus der Priesterklasse rückwärts zu berechnen; innerhalb 168 Tagen kamen alle Priesterklassen an den Dienst, also zweimal im Jahr. Aus einer angestellten Berechnung ergibt sich aber, daß die Priesterklasse Abia im Jahre 748 d. St. R. ihren Dienst vom 17.—23. April und sodann vom 3.—9. Oktober verrichtet habe. Wieseler (S. 140 ff.) nimmt nun zwar allein die letztere Woche als die im Ev. Luk. gemeinte Dienstwoche des Zacharias an, aber da hiernach die Geburt

Jesu in die Winterszeit zu fallen käme, und dieß aus später zu erwähnenden Gründen uns höchst unwahrscheinlich ist, so ziehen wir das andere Datum vor, und nehmen also an, daß jene dem Zacharias zu Theil gewordene Offenbarung ihm in der Woche vom 17—23. April 748 R. widerfahren ist. Nun gestehe ich gerne Kurtz (Handbuch der allgem. Kirchengeschichte 3. Aufl. 1853 S. 65) u. A. *) zu, daß dieses chronologische Datum wie die übrigen, welche er dort aufführt, vereinzelt nicht genüge, um ein unzweifelhaftes Resultat daraus zu gewinnen; aber wenn diese einzelnen Data in ihrer Zusammenstellung sich wechselseitig bestätigen und auch anderswoher noch näher begründet werden können, dann wenigstens sollte man meinen, müßte in soweit ein sicheres Resultat zu erzielen sein, als es überhaupt auch bei sonstigen chronologischen Bestimmungen der Weltgeschichte in so hohem Alterthum möglich ist. Jedenfalls wird man bei sorgfältiger Erwägung und Zusammenhaltung unserer verschiedenartigsten Beweisgründe uns soviel zugeben müssen, daß die etwaigen Irrungen höchstens Monate, keinenfalls auch nur eine kleinere Reihe von Jahren betreffen.

Anm. 4. Ebrard (S. 221 ff.) verlegt den Besuch Maria's bei Elisabeth in die Zeit nach ihrer Heimführung durch Joseph, er beruft sich mit Hug auf ein traditionelles Gesetz, daß Jungfrauen gar nicht reisen durften, aber abgesehen davon, daß es fraglich ist, ob sich dieß Gesetz auch auf Verlobte erstreckt habe, so scheint doch Luk. 1, 56 entschieden dagegen zu sprechen, wo es heißt: sie kehrte in ihr, nicht Josephs Haus zurück. Es kommt ja auch nicht darauf an, was sich die „verwunderten und argwöhnischen Weiber" dachten, sondern wie Joseph zu seinem Weibe sich stellen würde, und wie Gott es lenkte, daß Jesus in Josephs, also Davids Hause, von dessen rechtmäßigem Weibe geboren würde. Mit uns stimmen auch Tischendorf (Synops. p. XX sqq.) und Krafft (Chronol. S. 63). — Die Priesterstadt Juda's, unter welcher Ritter (Erdkunde XV. S. 641) Juta versteht, ist wohl, weil ohne nähere Bezeichnung, die

*) Tischendorf (Synopsis Evangelica 2. A. 1854. p. XX) verweist auf Luk. 1, 24 („nach diesen Tagen"), aus welchem unbestimmten Ausdruck man keine sichere Zeitangabe entnehmen könne. Aber jedenfalls trifft es höchstens etliche Wochen an, man vgl. 1. Mos. 17, 24. 18, 10. 21, 1—5.

vornehmste der Städte Juda's (ähnlich wie Ap.Gesch. 8, 5 die Hauptstadt Samaria's selbst gemeint ist), also Hebron (Jos. 21, 11).

Anm. 5. Wichtig für die Bestimmung des Geburtsjahres Jesu, wenn gleich nicht entscheidend, ist die Angabe Luk. 2, 12: „Es begab sich aber in jenen Tagen, daß eine Verordnung (Edikt) von Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt (das ganze römische Reich) aufgezeichnet würde. Dieser Census geschah zuerst, als Quirinius Syrien (als Präses) verwaltete." Das steht vor Allem fest, daß ἀπογραφή jedwede Aufzeichnung bedeuten kann, dann insbesondere die Aufzeichnung für den Zweck der Besteuerung (Winer II. 399). Erst eine spezielle Art der Besteuerung und darum auch der Aufzeichnung war der römische Census. Wenn nun Lukas schreibt, daß in jenen Tagen ein Befehl des Kaisers behufs der Aufzeichnung seines Reiches ausgegangen sei, so ist nicht damit gemeint, daß ein einzelnes Gebot und gerade in diesem Jahre ergangen sei; Lukas drückt sich so unbestimmt als möglich aus, da er weder so genaue Kenntniß von der Art jener Anordnung gehabt zu haben braucht, noch auch genau sagen will, in welchem Zeitmoment diese Anordnung ergangen sei. Läßt sich nun nachweisen, daß um diese Zeit ein solches Edikt von Augustus ausgegangen sein kann? Dio Cassius berichtet uns, daß schon unter Julius Cäsar eine Vermessung des ganzen römischen Reiches begonnen, und nachdem dieselbe 32 Jahre fortgesetzt worden, unter Augustus vollendet worden sei (s. Sepp I, 1. S. 136 ff. Wieseler S. 77—81). Wozu anders sollte diese wohl dienen, als eine Grundsteuerordnung durchzuführen? Nun erwähnt aber auch Cassiodorus (wie Isidorus), daß unter Augustus die römische Welt vermessen und für den Zweck einer Schatzung verzeichnet worden sei, und Suidas berichtet oben darein, daß der Kaiser zwanzig auserlesene Männer mit der Ausführung dieses Werkes betraut habe. Winer meint zwar, Suidas gebe schwerlich eine selbständige Notiz, aber aus Lukas hat er dieß nun einmal nicht geschöpft, und die detaillirten Züge verrathen andere Quellen (gegen Ebrard's Zugeständniß S. 170). Wenn einmal eine Vermessung für den Zweck der Besteuerung stattfand, so bedurfte es jedenfalls einer Verzeichnung, wie dieß Hofmann (Vorl. über nt. Gesch.) auch treffend bemerkt. Nun meint selbst Meyer z. d. St., etwas Censusartiges müsse damals im römischen Reiche allerdings stattgefunden haben; desgleichen macht Winer das Zuge-

ständniß, daß eine Katastrirung für Palästina in Verbindung mit Abschätzungen, wie sie unläugbar in den andern eigentlichen Provinzen des Reiches unter Augustus stattgefunden hätten, damals nicht unmöglich gewesen sei (II, 400). Wenn aber diese beiden besonnenen Forscher soviel zugeben, sehe ich nicht ab, warum man in diesem Punkte der Ueberlieferung des Suidas und Cassiodorus, welche gar nichts Unwahrscheinliches in sich einschließt, mißtrauen sollte.

Aber läßt sich nun auch nicht leugnen, daß Augustus um diese Zeit, gleichgültig in welchem Jahre, eine allgemeine Vermessung und Verzeichnung des Reiches für den Zweck der Besteuerung angeordnet habe, so ist 1) verwunderlich, warum die gleichzeitigen Schriftsteller nichts Genaueres darüber berichten, und 2) ist befremdlich, wie in dem Lande eines Königs, welcher kaiserlicher Bundesgenosse war, jener Befehl des Augustus, als wie in einem unterworfenen Lande, habe ausgeführt werden können. Was nun das erste betrifft, so ist darauf aufmerksam gemacht worden (von Hofmann, Ebrard u. A.), wie von den uns aufbehaltenen Schriftstellern gerade die wichtigsten Parthien entweder verloren gegangen oder zu kurz behandelt sind, und wie lückenhaft überhaupt die Geschichte der Geschäftsverwaltung unter den römischen Cäsaren dargestellt ist. Tacitus übergeht vieles, worüber sich Suetonius oder Dio Cassius genauer verbreiten; wiederum hat gerade Dio Cassius über diese Zeit eine Lücke von 10 Jahren, während Suetonius ohnedieß sehr kurz ist. Und Josephus zumal hätte schwerlich selbst den wirklichen Vollzug jenes Schatzungsbefehls unter Quirinius berichtet, wäre nicht dadurch jener Aufstand des Judas von Gamala hervorgerufen worden, das Vorspiel der letzten Empörung, welche den Untergang des Staates nach sich zog.

Was nun das zweite betrifft, so erfahren wir aus Josephus Antt. 14, 10, 5. 6, daß die Juden schon vor Augustus zu einer Grundsteuer an die Römer verpflichtet waren, denn a. a. O. theilt uns Josephus 2 Dekrete von Julius Cäsar mit, nach welchen diese Steuer auch jetzt nicht erst eingeführt, sondern nur noch näher bestimmt und zu Gunsten der Juden in gewisse Schranken gebracht wurde. Sie sollten demgemäß zu dem, daß sie an Hyrkanus und seine Söhne den altherkömmlichen Zehnten zu leisten hätten, noch außerdem an die Römer ihre jährlichen Abgaben entrichten, mit Ausnahme des Sabbathjahres, und je im zweiten Jahre zu Sidon

eine Grundsteuer niederlegen, nämlich den vierten Theil des Gesäeten *) (Wieseler S. 94 ff. nimmt eine Kopfsteuer neben der Grundsteuer an, aber Winer I, 5 ff., II, 401 läugnet wohl mit Recht, daß eine solche bei den Juden, bevor Palästina unmittelbar römisch geworden, eingeführt gewesen sei). Jene Steuer wird aber naturgemäß durch den Fürsten des Volkes, so lange dieß einen solchen besaß, erhoben worden sein, und er überlieferte sie dann im Großen den Römern. Vollzog nun Augustus eine allgemeine Reichsvermessung, wie hätte er nicht für das Land seines Bundesgenossen Herodes, welcher ohnedieß nur den Römern seine Königswürde verdankte und von den Launen des Augustus abhing (s. Winer II, 399 ff.), ebenfalls eine Vermessung und Verzeichnung des Grundbesitzes anordnen sollen? Nur wird er dem Herodes freien Spielraum in der Art des Vollzugs seines Befehls gelassen haben, und Judäas Fürst bedurfte dazu der römischen Beamten nicht. Eine Parallele bietet dazu, wie unter Kaiser Tiberius die Nation der Clitäer, welche dem Kappadozischen Könige Archelaus unterworfen waren, nach römischer Weise besteuert werden sollte, wogegen sie sich freilich erhob (Tacitus, Annal. VI, 41).

So hätten wir nun gesehen, daß der Bericht des Lukas, wornach Augustus eine Anordnung zur allgemeinen Reichsvermessung und Verzeichnung des Grundbesitzes zum Zwecke einer Besteuerung erlassen, und diese Anordnung sich auch auf das Land des Königs Herodes erstreckt habe, nichts den uns bekannten Zeitverhältnissen Widerstreitendes in sich schließe. Aber wann ist diese Anordnung ausgegangen? Gleichzeitig für alle römischen Provinzen oder allmählich? Das, wie wir schon oben bemerkten, gibt nun Lukas nicht genauer an, sondern er sagt nur, daß in jenen Tagen sich dieß Edikt auch über Palästina erstreckt habe. Aber enthält nicht Lukas 2, 2 eine nähere Angabe? Sollte er die spätere Schatzung, welche Quirinius als Prokonsul von Syrien lange nach dem Tode des Herodes vornahm, hier irriger Weise zurückdatirt haben? Aber er zeigt genaue Kenntniß jener spätern Schatzung, welche er die Schatzung schlechthin nennt (Apstl. Gesch. 5, 37), und von

*) Wie man auch diese schwierige Stelle erklären möge, dem Zusammenhange nach ist hier nur von Naturalabgaben die Rede, nicht von einer Censusmünze.

welcher er eine früherhin vollzogene im Evangelium jedenfalls hätte unterscheiden müssen, er gedenkt dabei auch in Uebereinstimmung mit Josephus des durch Judas den Galiläer in Folge der Schatzung erhobenen Aufruhrs. Wie sollten wir annehmen, daß Lukas, welcher nachweisbar so genaue Kenntniß der geschichtlichen Umstände im zweiten Theile seines Werkes, der Apostelgeschichte, an den Tag legt, im ersten Theile desselben, welchen er nicht lange zuvor geschrieben, sich einen so bedeutenden historischen Verstoß habe zu Schulden kommen lassen, daß er entweder zwei Schatzungen miteinander verwechselt oder die syrische Präsidentur des Quirinius 10 Jahre zu früh datirt hätte? Die Schwierigkeit hebt sich bedeutend, sobald wir Luk. 2, 2 als Zwischenbemerkung fassen, wozu Lukas um so mehr Recht hatte, als er die Kenntniß jener spätern Schatzung bei Theophilus und den römischen Lesern voraussetzen konnte. Es verhält sich mit dieser Zwischenbemerkung, wie mit der Angabe Apst. Gesch. 11, 28. Dort weissagt Agabus, daß eine große Hungersnoth über den ganzen Erdkreis kommen werde, „welche geschah unter Klaudius." Vorhersagung und Eintreffen derselben lagen da an $1^1/_2$ Jahren auseinander. Aehnlich wird es sich mit der Zwischenbemerkung Luk. 2, 2 verhalten, aus welcher entnommen werden kann, daß der Vollzug der Besteuerung nicht mit der Aufzeichnung zum Zwecke derselben zusammenfiel, sondern beide eine gewisse Zeit auseinanderlagen, und zwar wie wir wissen, an etwa 10 Jahre. Es ist nämlich so zu übersetzen: „Diese Schatzung (*αὕτη ἡ ἀπογραφὴ πρώτη ἐγένετο*) geschah zuerst („als erste" Winer, Gramm. S. 273), als Quirinius Syrien verwaltete." Unter Allen, welche diese Stelle behandelten, stimme ich am ersten Hofmann bei, welcher (in seinen Vorl. über nt. Gesch.) sie folgendermaßen erklärt: „Es heißt nicht: das war die erste Schatzung und geschah u. s. w., sondern diese Schatzung, von der so eben die Rede gewesen, daß Augustus sie angeordnet, und daß sie den Joseph zur Reise nach Bethlehem veranlaßt habe, ist zuerst geschehen, als Quirinius Syrien verwaltete. Nicht daß sie die erste war, merkt Lukas an, sondern daß man nicht glauben solle, jene unter Quirinius vorgenommene Schatzung sei eine zweite nach dieser, eine andere von ihr verschiedene gewesen. Andererseits aber besagen die Worte nun auch keineswegs, daß zur Zeit, als jenes Gebot des Augustus ausging, Quirinius die Verwaltung von Syrien hatte.

Da müßte es heißen, nicht: es geschah in jenen Tagen, sondern: es geschah, als Quirinius Präses in Syrien war, daß ein Gebot ausging (vgl. Luk. 3, 1). Einerseits also ist nicht gemeint, daß jenes Gebot ausging und die Reise des Josephus veranlaßte, als Quirinius Präses von Syrien war, und andererseits dient die Notiz dazu, daß man nicht glauben soll, die unter Quirinius geschehene Schatzung sei eine zweite von dieser verschiedene gewesen. Also ist jene Verzeichnung, welche unter Herodes angeordnet wurde, nicht eher zum Vollzug gekommen, als bis, und nicht anders, als wie Quirinius sie zum Vollzug gebracht hat" (gegen Winer's Annahme II, 294, Quirinius möge allerdings als außerordentliche Magistratsperson schon früher eine Schatzung in Palästina vorgenommen haben, nur habe sich Lukas in der Bezeichnung desselben als Präses von Syrien geirrt, s. Ebrard S. 174). Wir wissen, daß nach der Absetzung des Archelaus, des Sohnes Herodis, seine Länder Judäa, Samaria und Idumäa zur Provinz Syrien geschlagen wurden. Damals wurde Quirinius als Präses nach Syrien gesandt, um dort den Census, die Verzeichnung des ganzen Landes zum Zwecke der Besteuerung vorzunehmen (*τιμητὴς τῶν οὐσιῶν γενησόμενος*); natürlicherweise ordnete er dann dasselbe auch für die zu Syrien geschlagenen Länder des Archelaus an (*ἀποτιμησόμενός τε αὐτῶν τὰς οὐσίας καὶ ἀποδωσόμενος τὰ Ἀρχελάου χρήματα* Jos. Antt. 18, 1, 1). Dieß geschah 759 d. St. R., 37 J. nach der Schlacht bei Aktium (Jos. Antt. 18, 2, 1). In Folge dieser Schatzung stiftete Judas von Gamala (der Galiläer Apst. Gesch. 5, 37) einen Aufruhr an, nicht sowohl weil überhaupt eine Schatzung vorgenommen wurde, sondern weil die Verzeichnung und die Versteuerung nun nicht mehr wie früher durch die einheimischen Fürsten, sondern unmittelbar durch römische, also heidnische Beamte veranstaltet wurde. Judas erhob sich gegen die römische Obrigkeit, welcher das Volk nun unmittelbar unterworfen war, und forderte in Verbindung mit dem Pharisäer Saddok dasselbe zum Abfall auf, weil die Schatzung nun offenbare Knechtschaft über sie brächte (Jos. Antt. 18, 1, 1). So lange die Juden noch einen einheimischen Fürsten, und waren es auch die idumäischen Herodianer, besaßen, erschien doch der Druck der heidnischen Oberherrschaft gemildert und verdeckt. Aber immerhin hatte jede Art von Zählung als etwas Gesetzwidriges, um derentwillen

einst Israel unter David so schwer heimgesucht worden war, und somit auch vor Allem die Verzeichnung zum Zwecke einer Besteuerung für die Juden schon dem Namen nach etwas Gehässiges (*τὸ κατ ἀρχὰς δεινῷ φέροντες τὴν ἐπὶ ταῖς ἀπογραφαῖς ἀκρόασιν*), und Herodes wird gerne jener Anordnung des Augustus keine weiteren Folgen gegeben haben, als dieser nicht unmittelbar auf den wirklichen Vollzug der Besteuerung drang. Es wäre ja wohl denkbar, daß bald nach Beginn der durch Herodes vollzogenen Aufzeichnung sich eine dumpfe Gährung im Volke gezeigt, welche freilich bei einer anderen Veranlassung, kurz vor seinem Tode in helle Flammen ausbrach, und daß eben darum Herodes in seiner Besorgniß dem Augustus Vorstellungen über die Gefährlichkeit des Unternehmens gemacht habe, worauf sich dieser vorläufig mit der bereits angestellten Verzeichnung begnügte. Es ließe sich jener Fall vergleichen (s. Jos. Antt. 18, 8, 7, 8), wo Cajus Caligula auf Bitten seines Freundes Herodes Agrippa die bereits an den syrischen Statthalter Petronius ergangene Verfügung, sein Standbild im Tempel zu Jerusalem aufzustellen, wieder zurücknahm. Scheint auch der Tyrann dieß nur mit widerstrebendem Herzen und nicht ohne Verklauselirung gethan zu haben, und hat er unmittelbar darauf, nachdem er aus den Briefen des Petronius die gereizte, ja aufrührerische Stimmung der Juden ersehen, an diesen Statthalter ein scharfes Schreiben erlassen, so ist doch bei der Staatsklugheit eines Augustus wohl anzunehmen, daß er bei der Verfolgung seiner politischen Maaßregeln auch den passenden Zeitpunkt wohl zu wählen und den Verhältnissen Rechnung zu tragen wußte, konnte er doch nach dem Tode des greisen Herodes, seines Freundes, sein Vorhaben mit größerem Nachdruck verfolgen, oder dieß auch seinem eigenen Nachfolger überlassen. Dieß wäre denn doch ein sehr wahrscheinlicher Grund (gegen Winer II, 294), warum der Vollzug des einmal ausgeschriebenen Census auf mehrere Jahre hinaus verschoben worden sei. Was es aber auch für eine Bewandtniß damit gehabt haben möge, Lukas wenigstens, wie wir oben gesehen, sagt klar, daß diese Schatzung, welche Augustus unter Herodes angeordnet, erst später unter Quirinius zum Vollzug gekommen sei.

Die Ausführung des kaiserlichen Befehls durch Herodes hatte zunächst keine weitere Folge als eine Verzeichnung des Grundbesitzes und der Grundbesitzer zur genaueren Regulirung der längst

herkömmlichen, an die Römer zu entrichtenden Grundsteuer. Daß es sich vor Allem um diese, nicht etwa um Erhebung einer Kopfsteuer gehandelt habe, ersieht man ja aus dem spätern wirklichen Vollzuge jener Anordnung, indem Quirinius einen census bonorum, *ἀποτίμησις τῶν οὐσιῶν*, eine Vermögensabschätzung veranstaltete. War also die Verzeichnung des Grundbesitzes im Werke, so hatte jeder in Palästina sich an den Ort zu begeben, wo er solchen besaß oder darauf Anspruch hatte, natürlich so weit dieß damals nach der politischen Umgestaltung des Landes, nach der Hinwegschleppung von Tausenden in die Gefangenschaft, wo die Stammesangehörigkeit bei Vielen längst nicht mehr ermittelt werden konnte, überhaupt noch möglich war. Joseph mußte sich darum nach Bethlehem begeben, weil seine Familie, das Haus Davids, dort Grundeigenthum besaß oder wenigstens das Anrecht darauf hatte. Ob seine Ansprüche auf dasselbe, welche verzeichnet werden mußten, weitere Folgen hatten, und er später als wirklicher Besitzer auch besteuert ward, das ist eine andere nicht hieher gehörige Frage. Gewiß ist, daß nach dem strengen Mosaischen Rechte ein Israelite wohl sein Haus durch Kauf verlieren konnte, ihm aber der verkaufte Acker immer wieder zurückerstattet werden mußte. (Vgl. Hofmann, Weissagung und Erfüllung II, S. 55). So besaß Joseph kein Haus in Bethlehem, aber jedenfalls hatte er Anrecht auf den Grundbesitz der Davidischen Familie, und darum mußte er sich dort verzeichnen lassen. Maria, sein Weib, nahm er aber mit, nicht damit auch diese verzeichnet würde, sondern weil er sie in ihren Umständen nicht allein und hülflos in Galiläa zurücklassen wollte (so auch Ebrard S. 173); wußte er doch auch nicht, wie lange sich sein Aufenthalt in Bethlehem hinziehen würde. Daselbst wohnte er nicht in einer öffentlichen Herberge, in welcher etwa wegen Zusammenströmens von Fremden kein Platz mehr gewesen war *), — *κατάλυμα* vgl. Mark. 14, 14 „das Haus eines Andern ist für den, welchen es aufnimmt, eine Herberge" — sondern im engen, ärmlichen Hause von Bekannten, das immerhin

*) Schwerlich hat man sich, wie auch Tischendorf (Syn. p. XXII) annimmt, eine solche Menschenmenge in Bethlehem zu denken, daß Maria und Joseph nur in einem Stalle Unterkunft finden konnten. Wie viele werden denn wohl in dem kleinen Städtchen Ansprüche auf früheres Besitzthum gemacht haben können!

auch einst der davidischen Familie angehört haben mochte und eben um dieser Dürftigkeit und Beschränktheit des Raumes willen nahmen Joseph und Maria ihre Wohnstätte in dem Stalle, welcher gerade, — es war Sommerszeit (s. u.) — leer stand. (Ueber einzelne Punkte vgl. auch Ebrard S. 168 ff., wiewohl wir nicht in Allem mit ihm übereinstimmen.)

Wenn wir noch einmal diese ganze Untersuchung übersehen, so nehmen wir, was wir bereits oben erwähnt, wahr, daß jene Angabe des Lukas 2, 1. 2 nur im Allgemeinen ein chronologisches Moment darbietet, nämlich daß der Geburt Jesu die kaiserliche Anordnung einer Katastrirung vorangegangen ist, in Folge deren der Herr in der Stadt Davids geboren ward. Aber das Geburtsjahr selbst ist genauer nach andern Angaben, und zwar Joh. 2, 20. Luk. 3, 23. 1, 5. Matth. 2, 1—12. Luk. 3, 1 zu bestimmen; erst die Zusammenstimmung dieser verschiedenen Daten gibt ein wohl begründetes Resultat. In Anm. 3 haben wir bereits gesehen, daß die Geburt Jesu nur in das Jahr 749 R. oder höchstens in den Anfang 750 gesetzt werden könne, da Jesu Taufe entweder 779 oder 780 falle, und er damals etwas unter oder richtiger über 30 Jahre alt war. Nun sagten wir dort, in den Anfang 750 könne die Geburt Jesu nicht gesetzt werden; diese Behauptung gilt es jetzt zu erhärten. Zweierlei machen wir dafür geltend, 1) daß die Heerden zur Winterszeit nicht im Freien übernachtet haben können, und 2) daß die Ankunft der Magier einen größeren Zwischenraum zwischen ihr und der Geburt des Kindes voraussetzt.

ad 1) Sepp (in seinem Leben Jesu I, 1. S. 210—214) bestreitet die Meinung, daß wegen des Uebernachtens der Heerden im Freien (Luk. 2, 8) die Geburt Jesu nicht in die Wintersmitte könne gesetzt werden, und auch Hase (Leben Jesu 4. Aufl. 1854) und Tischendorf (Synops. p. XXII) meinen, daß klimatische Verhältnisse der Ansicht, daß Jesus im Winter geboren sei, nicht entgegenständen. Eben darum wird ein näheres Eingehen auf die klimatische Beschaffenheit Bethlehems und seiner Umgebung gerechtfertigt erscheinen. Bethlehem liegt nach v. Schubert 2409 F. über d. M., nach Russegger 2538 F., um fast 60 Fuß höher als Jerusalem. Das Clima, sagt Tobler, sei dem in Jerusalem nicht unähnlich, doch weit milder, die Weihnachtszeit war noch günstig für die Futterkräuter der Heerden und hat oft das schönste Wetter

(Ritter Erdk. XVI. 286. 287.). Andererseits heißt es bei Ritter Erd. XVI. S. 480, daß in der Umgebung Jerusalems der Dezember oft naß und kalt, oft aber auch die Weihnachtszeit die lieblichste des Jahres und der Januar der schönste Frühlingsmonat sei, zuweilen aber freilich im letztern auch strengere Kälte eintrete, wiewohl nur vorübergehender Schneefall und seltener Eisfrost (vgl. Winer II, 693). Die Angaben der Reisenden schwanken demnach, wie es denn auch in der Bestimmung der klimatischen Verhältnisse nicht anders möglich ist; in der Regel wird die Winterszeit, welche sich jedenfalls vom Ende November bis Februar erstreckte, ihren stürmischen, regnerischen und kälteren Charakter in der Umgebung Jerusalems und somit auch des nur 2 Stunden entfernten, noch etwas höher gelegenen Bethlehem nicht verläugnet haben. Dafür zeugt auch die Vergleichung von Stellen wie Joh. 18, 18, wo selbst in einer Aprilnacht die Knechte des Hohenpriesters sich genöthigt sahen, sich am Feuer zu wärmen, oder von Joh. 10, 22—23, Matth. 24, 20. Diese biblischen Angaben haben jedenfalls mehr Gewicht für die Entscheidung unserer Frage als die Berichte neuerer Reisenden, mag immerhin das Klima im Allgemeinen sich wenig verändert haben (s. Winer II, 691, Anm. 7). Aber dann wird die im Talmud erwähnte palästinensische Sitte, die Heerden, welche zur Sommerszeit im Freien, des Nachts in Pferche eingeschlossen, blieben, mit Eintritt der Regenzeit am Anfang November wieder heimzutreiben und in den Stallungen bis gegen das Pascha, also Ende März oder Anfangs April zu behalten (s. Winer II, 661. I, 561), sich nach der normalen Beschaffenheit der Temperatur, nicht nach ihren Ausnahmen gerichtet haben. Sepp sucht a. a. O. die Beweiskraft jenes Gebrauchs dadurch zu schwächen, daß er ihn auf die jüdischen Allgäue, wie er es nennt, auf die Einöden in Juda und die syrischen Weiden beschränkt wissen will. Aber Bethlehem selbst gehört zu den höher gelegenen Gegenden in Judäa, und die Hirten werden nicht zur Winterszeit ihre Heerden in den verschiedenen Nächten bald im Freien bald im Stalle gelassen haben, mochten sie immerhin auch unter Tags bei milder Witterung im Freien weiden. So spricht die Rücksichtnahme auf die klimatischen Verhältnisse allerdings dafür, daß Jesu Geburt nicht in die Winterszeit, sondern vielmehr in den Sommer, und zwar etwa in den Juli 749 zu setzen sei, wenn anders unsere Angabe (s. Anm. 3),

daß in diesem Falle als die Zeit der an Zacharias geschehenen Verkündigung die Dienstwoche der Priesterklasse Abia vom 17—23. April 748 anzunehmen sei, nicht umgestoßen werden kann. Zwar könnte man einwenden, der Monat Juli sei ja noch viel ungünstiger für das Weiden der Heerden im Freien, weil in ihm Alles verdorrt sei; aber nach Tobler ist gerade die Gegend von Bethlehem vorzüglich gut bewässert (Ritter S. 287), und in Jesu Zeit, wo eine dichtgedrängte Bevölkerung den Boden möglichst nützen mußte, wird die Bewässerung nicht schlechter gewesen sein, so daß die Heerden auch in Sommersgluth noch Weide finden konnten (vgl. 1 Kön. 18, 5). Darüber, daß die Krippe nicht auf eine Felsgrotte, sondern auf ein Stallgebäude hindeute, s. Ritter Erdk. XVI, 292 ff.

Wenn ich es nun auch eben in Erwägung der klimatischen Beschaffenheit für höchst wahrscheinlich finde, daß die Geburt Jesu nicht in den Winter, also vor Allem nicht in den Dezember und Januar, die eigentlichen Wintermonate könne gefallen sein, so gestehe ich doch, für sich allein hätte diese Beweisführung noch keine schlagende Kraft. Es wäre ja möglich, mit Wieseler S. 146 ff. anzunehmen, daß die Geburt Jesu etwa Anfangs Februar (750), in welchem Monate allerdings oft schon das Frühlingswetter einbricht (Wilson fand den anbrechenden Frühling in Bethlehems Gegend freilich erst Mitte März, Ritter Erdk. XVI S. 281), könne geschehen sein. Aber dem steht nun das andere Moment entgegen, daß die Zeit zwischen der Geburt Jesu, wenn diese Anfangs Februar gesetzt wird, und dem Tode Herodis Anfangs April 750, also kaum 60 Tage, zu kurz ist, um alle die erzählten Begebnisse hier einreihen zu können.

ad 2) Allein an 40 Tage verliefen von der Geburt Jesu bis zur Reinigung Mariä und der Darstellung des Kindes im Tempel, ist es nun wahrscheinlich, daß wenige Tage, nachdem Symeon und Hanna auf das Kindlein deutend zu allen (Luk. 2, 38) in Jerusalem auf den Messias wartenden Gläubigen geredet hatten, die heidnischen Magier gekommen seien und durch ihre Frage die ganze Stadt in Bestürzung gesetzt hätten? Mochten immerhin nur wenige fromme Israeliten außer den amtirenden Priestern bei der Darstellung zugegen gewesen sein, ein etwas größerer Zeitraum muß verflossen sein, um den allgemeinen Schrecken über ein völlig unerwartetes, unbekanntes Ereigniß erklärlich zu finden. Dazu kommt

aber noch ein viel wichtigerer Umstand. Nach Jos. Antt. 17, 6, 3. 4 versammelte Herodes, ehe er den aufrührischen Matthias mit seinen Genossen (s. Anm. 9) hinrichten ließ, schon bettlägerig die Großen des Reiches um sich im Theater zu Jericho. Die Hinrichtung selbst erfolgte zur Zeit einer Mondsfinsterniß, welche in der Nacht vom 12. auf 13. März 750 einfiel. (S. Wieseler S. 56). Anfangs März muß Herodes, schon erkrankt, Jerusalem, und zwar für immer verlassen haben. Von Jericho aus besuchte er wohl auch die Bäder von Kallirhoe am todten Meer, kehrte aber von da auf wenige Tage nach Jericho zurück, wo er Anfangs April starb (Ritter Erdk. XV. 572). Rücken wir nun die Geburtszeit Jesu, soweit es die auch nach Wieseler nicht zu umgehende Berücksichtigung der klimatischen Verhältnisse verstattet, zurück, nämlich etwa auf den 1. Februar 750, so fiele die Darstellung des Kindes in Jerusalem ziemlich auf den 12. März, und einige Tage darnach wären die Magier dahin gekommen. Nun hat sicherlich Herodes noch von Jerusalem aus, wohin er die Fremden von Betlehem zurück erwartete, seinen Blutbefehl in Betreff der Kinder erlassen; denn getäuscht durch das Ausbleiben der Weisen wird er nicht viel Zeit bis zur Ausführung seines Mordplanes, den neugebornen gefährlichen Nebenbuhler aus dem Wege zu räumen, haben verstreichen lassen. Aber schon Anfangs März hatte er ja Jerusalem verlassen, jedenfalls Mitte März, wie wir oben sahen, war er nicht mehr daselbst. So sehen wir uns doch genöthigt, das Geburtsdatum Jesu noch weiter zurückzuschieben, und da auch Wieseler dasselbe nicht in die eigentlichen Wintermonate setzen will, so bleibt uns nichts übrig, als unter Berücksichtigung des Datums Luk. 1, 5 dasselbe auf den Sommer, speziell Juli 749 zu bestimmen. Es bliebe noch die Möglichkeit, ein noch früheres Jahr, etwa mit vielen Andern 747 als Geburtsjahr Christi zu bezeichnen. Doch dagegen streitet Luk. 3, 23, wornach Jesus nicht viel über 30 Jahre bei seiner gegen Ende des Jahres 779 oder Anfangs 780 stattgehabten Taufe alt war, sowie auch das Datum vom Stern der Weisen, wovon Näheres Anm. 8.

Aber noch ist ein Haupteinwand zu berücksichtigen, nämlich ob nicht unsere Berechnung der gesammten altkirchlichen Ueberlieferung über die Geburtszeit Jesu widerstreite. Wie wenig aber hier Einhelligkeit geherrscht habe, lehrt uns Clemens von Alexandrien, nach dessen Bericht die Geburtsfeier Jesu auf den 20. Mai, 10. Januar,

6. Januar, 19. 20. April war angesetzt worden (Wieseler S. 133 ff.). Am meisten Geltung hatten überhaupt im Orient der 6. Januar als Tag des Epiphanienfestes und im Occident der 25. Dezember. Der 6. Januar scheint im Morgenlande ursprünglich nur als Tauftag Jesu gefeiert worden zu sein, wenn man gleich auch sehr bald die Feier seiner Geburt darauf verlegt haben kann. (So möchten sich vielleicht wohl die Anschauungen Neander's K. G. 2. Aufl. I, S. 519 ff. III, S. 581 ff. und Gieseler's K. G. 4. Aufl. I, 1, S. 376 ff. I, 2. S. 287 ff. mit einander vereinigen lassen.) Die Feier des 25. Dezembers als des Geburtstages Christi kam im Abendlande erst seit der Mitte des 4. Jahrhunderts (s. Gieseler a. a. O.) auf, und verbreitete sich von da erst in das Morgenland. Es kann leicht sein, daß man im Occident die 4 ersten Hauptbegebnisse der evangelischen Geschichte, indem man vom Wintersolstitium, dem natalis solis invicti, nach irriger Annahme dem 25. Dez., ausging, auf die 4 Jahrpunkte des julianischen Kalenders verlegte, die Empfängniß des Täufers auf den 24. Sept., die Empfängniß Jesu auf den 25. März, die Geburt Johannis auf den 24. Juni, die Geburt Jesu auf den 25. Dezember. Jedenfalls liegen verschiedene Berechnungen und Ueberlieferungen der verschiedenen Feier zu Grunde, und wenn Wieseler seiner Berechnung die Ueberlieferung vom 6. Januar für günstig erklärt, so könnten wir mit gleichem Rechte uns auf die Tradition vom 20. Mai berufen. Zum Ueberflusse sagt Clemens von Alexandrien (Neander K. G. I, S. 520) selbst: „Einige wollen gar zu müßiger Weise (*περιεργότερον*) nicht bloß das Jahr, sondern auch den Tag der Geburt unsers Heilands bestimmen," ein sicheres Zeichen, daß es damals keine allgemein gültige Ueberlieferung über den Geburtstag Jesu gegeben. So wenig als über das Geburtsjahr; haben doch Irenäus und Tertullian dasselbe auf 751, Clemens von Alexandrien auf 752 bestimmt, während Herodes schon 750 gestorben ist, und der römische Abt Dionysius exiguus (525 n. Chr.) verlegte die Geburt Jesu gar in das Jahr 754 R. nach Varronischer Rechnung, welches Jahr seitdem Ausgangspunkt der christlichen Zeitrechnung geworden ist. (S. Gieseler K. G. I, 1. S. 69 ff.) Nach alledem werden wir der Schlußfolgerung Sepp's, welcher selbst zu Gunsten der römischen Tradition vom 25. Dez. die viel ältere orientalische Ueberlieferung vom 6. Jan. vernichtigt, schwerlich beistimmen, wenn

er schreibt (1, 1. S. 343): „Es schwankte, wie wir sehen, die Christenheit in der Ungewißheit über die Epoche der ehemaligen Ankunft des Erlösers auf Erden und den Termin seines Scheidens von hienieden in einem Zeitraume von dreißig Jahren, bei der Geburt zwischen den Jahren 732—762, bei seinem Tode zwischen 765—795 u. c., und bei seinem Alter um zwanzig Jahre hin und her, indem sie von dreißig bis fünfzig ausholte. Dennoch wäre es übereilt zu glauben, es habe keine bestimmte kirchliche Ueberzeugung gegeben, in welchem Jahre der Gottmensch geboren, noch wie lange er auf Erden gewandelt sei." Jedenfalls kann eine solche schwankende Ueberlieferung nicht den Ausschlag für die Entscheidung unserer Frage geben. Ehe also nicht triftigere Gründe gegen unsere Berechnung aufgebracht werden, werden wir bei unserm gewonnenen Resultate, welches sich uns noch anderweitig bestätigen wird, nämlich, daß Jesus im Sommer (vermuthlich Juli) 749 geboren sei, verbleiben. —

Anm. 6. Krafft (S. 64) nimmt an, daß die Darstellung im Tempel schon 33, nicht 40 Tage nach der Geburt erfolgt sei, doch siehe dagegen Meyer z. d. St., Winer II, 316 (wonach II, 319 zu erklären ist) und Gerlach zu Levitikus 12, 1—4.

Anm. 7. Ueber den scheinbaren Widerstreit zwischen den Berichten des Matthäus und Lukas s. die allgemeine Erörterung Anm. 1.

Anm. 8. Bekanntlich hat die Erzählung Matthäi (2, 1—12) von der Erscheinung jenes Sternes einen Hauptanhaltspunkt für die chronologische Bestimmung des Geburtsjahres Christi abgegeben. Zwar leugnet Hase die Zuverlässigkeit jeder Berechnung, weil diese immer „mögliches als wirkliches voraussetze." Doch ermuthigen uns die bedeutenden Zugeständnisse Winer's, des gründlichen Forschers (s. Realw. II, 523—526), auf's Neue den bereits eingeschlagenen Weg zu betreten, und zu versuchen, ob sich nicht ein sicheres Resultat, welches überdieß auch durch andere chronologische Data bestätigt wird, gewinnen lasse.

Vor Allem fragen wir: Wer waren jene Magier und wie haben sie auf den Gedanken kommen können, der König der Juden d. i. ihr Messias sei geboren? Der Name „Magier" erinnert uns an die Magier der transeuphratischen Völker, der Medoperser sowohl wie der Chaldäer (vgl. Jerem. 39, 3); im Buche Daniel sind sie als die Weisen Babels bekannt. Abgesehen von den falschen

Magiern, welche nur zum Zwecke des Betrugs und Eigennutzes sich für Besitzer einer geheimen Kunst und Wissenschaft ausgaben, waren jene ächten Magier, mit welchem Namen die Priesterklasse bei den Medopersern und Chaldäern bezeichnet wird, (natürlich heidnische) „Inhaber einer ungemeinen Kunst, eines geheimen Wissens religiöser Art, welche Geheimes und Zukünftiges zu erforschen und zu weissagen vermochten, soweit solche Kunst und Wissenschaft aus dem natürlichen Religionsleben der außerhalb der Offenbarung gelegenen Völker hervorgegangen war" (Hofmann). Solche Magier waren auch jene, von welchen Matthäus berichtet; sie kamen aus dem Morgenlande (2, 1. 2 ἐν τῇ ἀνατολῇ nicht: „im Aufgange" wie Ebrard S. 227 übersetzt, sondern „im Morgenlande", (Esra III, 3. V, 47. Apok. 7, 2 ἀνατολῆς 16, 12.) d. i. aus jenen transeuphratischen Gegenden, woher auch Bileam, der Verkünder des Sterns aus Jakob, herkam. Dorthin in ihre Gegend waren schon Tausende von Juden weggeschleppt worden, welche unter den Heiden die Hoffnung ihres Messias verbreiteten. Unter den Völkern war es aber ein alter Glaube, daß die Geburt ausgezeichneter Menschen durch Gestirne, besonders durch Kometen und Constellationen angezeigt werde (Winer II, 524); um wievielmehr durften jene Astrologen erwarten, daß die Geburt des jüdischen Messias, welcher das Licht der Heiden werden sollte, am Himmel werde angezeigt werden? „Läßt sich doch selbst kaum bezweifeln, daß auch die Juden ein himmlisches Phänomen mit der Geburt ihres Messias in Verbindung brachten" (Winer a. a. O.). Zudem erwartete man gerade damals weithin im Orient den alle Völker vereinigenden Messias (s. Winer a. a. O. Ebrard S. 233). So waren jene Magier, welche „das religiöse Geheimniß der natürlichen Welt besonders im Laufe der Gestirne zu beobachten suchten" (Hofm.), jedenfalls auf ein Zeichen am Himmel gespannt, welches ihnen die Geburt des jüdischen Herrschers und Weltheilands verkünden würde. Aber um hier bei den vielen Himmelserscheinungen nicht irre zu gehen, mußten sie aus jüdischer Ueberlieferung wissen, was für Phänomene im Laufe der Gestirne Israel in Verbindung mit der Geburt des Messias brachte.

Ueber diese jüdische Ueberlieferung gibt uns glücklicherweise, — Bischof Münter benützte zuerst diese Angabe — der gelehrte jüdische Rabbi Abarbanel in seinem Commentar zu Daniel (geschrieben 1497)

erwünschten Aufschluß. Er berichtet nämlich, daß den Sternkundigen als astrologisches Himmelszeichen Israels das Sternbild der Fische gelte, und ein Zusammentreffen Jupiters und Saturns im Zeichen der Fische immer entscheidende, wichtige Ereignisse für Israel bedeute. Diese Constellation habe sich 2365 m. c., drei Jahre vor Mosis Geburt zugetragen und müsse darum nothwendig auch der Geburt des Mannes Gottes, des Messias, unserer Gerechtigkeit, der über Moses und Abraham solle erhöht werden, vorangehen (s. die Stelle bei Sepp I, 1. S. 159 ff. vgl. auch Wieseler S. 57 ff. Ebrard S. 228 ff.) Nun hat zwar Anger bestritten, daß Abarbanel für seine Ansicht eine traditionelle Grundlage beanspruche, und behauptet, daß die Annahme besonderer Wichtigkeit der Conjunktionen der oberen Planeten nicht vor dem 8. oder 9. Jahrh. bei arab. Astrologen, der Glaube an messianische Bedeutung einer Conjunktion von Saturn und Jupiter aber nicht vor dem 11. Jahrhundert u. s. w. vorkomme. „Aber, entgegnet Winer II 526 mit Recht, daraus folgt nicht, daß solche Conjunktion den alten chaldäischen oder asiatischen Astrologen nicht bereits bedeutungsvoll erschienen sei (muß denn Alles gerade nur so alt sein, als seine Erwähnung in Schriften?); ja es ist höchst unwahrscheinlich, daß Jene auf ein so merkwürdiges Phänomen bei ihrer Nativitätstheorie gar nicht geachtet haben sollten." Wir werden also berechtigt sein, anzunehmen, daß auch jene heidnischen Astrologen neben ihrer Kenntniß von der Messiashoffnung Israels auch von der jüdischen Ueberlieferung gewußt haben, daß nämlich eine Constellation Jupiters und Saturns im Zeichen der Fische der Geburt des Messias vorangehen werde. Wie sollten sie damals bei der gespannten Erwartung des Messias nicht vor Allem auf jenes Zeichen ihr Augenmerk gerichtet haben? Und wenn nun eine solche Constellation sich ereignete, mußte diese sie nicht auf das unmittelbare Bevorstehen des frohesten Weltereignisses aufmerksam machen? Nun hat aber Keppler berechnet, daß im J. d. St. R. 747 die Conjunktion Saturns und Jupiters in der letzten Hälfte der Fische nahe dem Widderpunkte 3mal (nach Encke's genauerer Berechnung 29. Mai, 1. Okt., 5. Dez.) sich zugetragen habe, wozu 748 noch Mars hinzukam. Aber richtig fühlte Keppler, daß die Conjunktion nicht selbst unter jenem Sterne (ἀστήρ, mag dieß auch sonst Sterngruppe in populärer Rede bedeuten) könne verstanden sein, sondern daß sie nur aufmerksam gemacht

habe auf die nahe Geburt des Messias, wie ja auch nach der jüdischen Ueberlieferung die Constellation Jupiters und Saturns im Zeichen der Fische nicht mit der Geburt Mosis zusammenfiel, sondern ihr 3 Jahre voranging. Darum meinte Keppler, zu der Constellation müsse noch ein besonderer Stern hinzugekommen sein, welcher dann die wirkliche Geburt des jüdischen Königs bedeutet habe, wie im J. 1604 (Herbst) zu der 1603 beobachteten Conjunktion des Jupiter und Saturn im Zeichen des Steinbocks (im Frühling 1604 kam Mars hinzu) noch ein neu aufleuchtender Stern hinzutrat, der an Glanz den Sternen erster Größe gleich ward und 1605 wieder verschwand. Und ähnlich wird es sicher damals gewesen sein. Die 3 malige Conjunktion Jupiters und Saturns im Zeichen der Fische 747 R. machte die heidnischen Magier aufmerksam, daß wohl jetzt ein großes, ja das größte Ereigniß in Israel bevorstehe, sie machten sich aber nicht gleich auf den Weg nach Judäa, sondern warteten auf ein weiteres Zeichen, die Erscheinung eines besondern Sternes, welche ihnen dann die wirklich eingetretene Geburt des fürstlichen Machthabers aus Israel bedeutete, und sobald ihnen diese Erscheinung zu Theil, und es ihnen möglich geworden, die weite beschwerliche Reise zu unternehmen, brachen sie auf aus ihrem Vaterlande, den Gegenstand auch ihrer Hoffnung in der Ferne zu begrüßen. Ob nun dieser besondere Stern (der ἀστήρ des Matthäus) ein fixsternartig aufleuchtender Stern oder ein Fixstern (Keppler, Ebrard) oder ein Komet (Wieseler) gewesen sei, ist im Grunde gleichgültig; denn wir nehmen das scheinbar geringe, und doch sehr bedeutende Zugeständniß Winers (II, 526) „nur so viel kann und wird man behaupten, daß jene Himmelserscheinung (nämlich jene Conjunktion), die mit der Geburt Jesu ohngefähr zusammenfällt, unter den damaligen Astrologen Aufmerksamkeit erregte, und Veranlassung zu der Gestaltung der Sage gab, die in der evangelischen Ueberlieferung vorliegt", für uns vollkommen in Anspruch, mit dem einzigen Unterschiede, daß wir von Geschichte, nicht von Sage sprechen. Näher ließe sich noch die Zeit bestimmen, wenn man auf die Angaben der von Fouquet 1774 edirten chinesischen astronomischen Tafeln etwas geben dürfte. Ebrard meint zwar, daß, ob sie sonst wohl auch viel glaubwürdiges enthalten mögen, gerade im fraglichen Punkte ein fremder Einfluß stattgefunden haben könne; aber wenn nicht der Herausgeber selbst sich Aenderungen erlaubt hat, so ist

kaum zu denken, daß vor Keppler, der zuerst im biblischen Interesse auf jene Conjunktion aufmerksam machte, und über dessen Zeit jene Tafeln doch zurückreichen, irgend eine Veränderung oder ein Zusatz in jener Beziehung sich sollte eingeschlichen haben. Darum wird man Wieseler (S. 69 ff.) nicht verargen dürfen, daß er jene Tafeln benützt hat, nur das macht Hofmann (in seinen Vorl.) gegen ihn geltend, daß er die Angaben einer doppelten Beachtung zusammengeworfen habe. Nach ihren Tafeln beobachteten die Chinesen nämlich vom Februar bis Anfangs April 749, also 70 Tage lang, einen Kometen im Kopfe des Steinbocks, und abermals, nur jetzt etwas mehr nach Norden im Zeichen des Steinbocks gerückt, im April 750. Die Differenz, daß nach unserer Angabe die Magier schon im Februar 750 den Stern wieder sahen, wird davon herrühren, daß sie eben den Stern früher als die Chinesen beobachten konnten. Die Sache kann sich demnach so verhalten haben. Die dreimalige Konjunktion der beiden großen Planeten im Zeichen der Fische im J. 747, welche Constellation allerdings nicht mit dem Messiasstern selbst verwechselt werden darf, machte die Magier aufmerksam, daß für Israel ein bedeutsames Ereigniß, und zwar wie man damals erwartete, das Aufkommen des Messias nahe bevorstehe. Erschien nun im Frühjahr 749, nachdem 748 noch Mars zu jener Constellation hinzugetreten war, ein Komet, vielleicht an außerordentlichem Glanze und an Größe jenen merkwürdigen Sternen, von welchen Tycho de Brahe und Brunowsky berichten (Sepp I, 1, 170. Anm. 17), vergleichbar, so war dieß den Magiern ein Zeichen, daß jetzt der neue Herrscher wirklich erschienen sei; der Einwand, daß nach unserer Berechnung Jesus ja erst im Juli 749 geboren sei, hat kein Gewicht, da die Menschwerdung Christi mit der Empfängniß beginnt. Nun hätten allerdings die Magier gleich aufbrechen und nach Judäa reisen können. Wer kann aber wissen, welche Hindernisse noch zwischen ihrem Vorhaben und der Ausführung desselben haben eintreten mögen? Sagt doch auch Winer I 561, daß nach Matth. 2, 16 die Magier das erste Erscheinen des Phänomens als vor geraumer Zeit (wenn auch nicht gerade vor 2 Jahren) erfolgt bezeichnet haben. Kurz, sie traten die Reise, sobald es ihnen eben möglich war, an, mit der Gewißheit, daß der König der Juden geboren sei. Der Komet stand am Himmel die ganze Zeit, denn Matth. 2, 10 sagt nur, daß die Magier freudig

überrascht waren, nicht daß sie ihn überhaupt wieder sahen, sondern daß sie ihn jetzt in der Richtung des Weges auf den prophetisch bezeichneten Geburtsort des Messias erblickten. Daß er im Jahre 750 noch am Himmel gestanden sein müsse, läßt sich eben aus jenen chinesischen Tafeln entnehmen. So machten sie sich im Winter 750 aus ihrer Heimath auf, die Beschwerden der Jahreszeit nicht achtend; spätestens gegen Ende Februar, da ja Herodes schon Anfangs März Jerusalem verließ, kamen sie dahin. Noch am Abend des Tages, wo sie den in der Schrift bezeichneten Geburtsort des Messias erfahren hatten, gingen sie nach dem 2 Stunden entfernten Bethlehem. Der Stern ging vor ihnen her, nämlich nach dem Augenscheine geredet, was bei einem Kometen um so leichter denkbar ist, er stand vor ihnen und wies in der bestimmten Richtung vor sich hin. Und so kam er ebenfalls nach dem Augenschein geredet, über dem Orte zu stehen, wo das Kind war. So konnte es aber um so leichter den Augen erscheinen, weil Bethlehem auf einer Anhöhe und vielleicht wenn die Ueberlieferung Recht hat, auch außerdem die Geburtsstätte des Heilands, etwas entfernt vom Orte, besonders hoch gelegen war, so daß den Magiern sogar das Haus, wo das Kind zu suchen war, sinnlich bezeichnet zu sein schien. Nun meint zwar Ebrard, bei solcher Annahme hätten nicht die Magier die Planetenkonjunktion als die Zeit, seit wann der Stern erschienen sei (Matth. 2, 7), bezeichnen können. Aber das haben sie auch nicht gethan, sondern nach der Zeit, von welcher an nach der Aussage der Magier jener hinzukommende Stern, der eigentliche Messiasstern, also wie wir vorläufig annehmen, jener Komet erschienen war, berechnete Herodes das ohngefähre Alter des Kindes, also vom Februar 749 bis Februar 750, und um ganz sicher zu gehen, nahm er noch 1 Jahr darüber (Matth. 2, 16), während, wenn die Magier die Planetenkonjunktion als Ausgangspunkt bestimmt hätten, er jedenfalls 3 Jahre als Gränzlinie des Alters jenes Kindes hätte bestimmen müssen. Aus diesen Gründen wird also nicht das Jahr 750, wie Wieseler annimmt, das Geburtsjahr Jesu gewesen sein können (Winer I, 561 „die Bestimmung des Geburtsjahres Jesu würde näher dem J. 747 als 750 angenommen werden dürfen"), aber auch nicht das Jahr 747 selbst, wie Münter, Ebrard u. A. annehmen. Letzterer Annahme widerstreitet auch, abgesehen von dem bereits Erörterten, die Notiz Lucä 3, 23 vgl. mit Joh. 2, 20,

daß Jesus bei seiner Taufe ohngefähr 30 Jahre alt gewesen sei, man müßte sich denn entschließen sein Lebensalter damals auf 32 oder gar mit Ebrard (S. 230) auf 35 Jahre anzusetzen. Mag nun immerhin die Benutzung jener chinesischen Tafeln sich als unstatthaft erweisen lassen, soviel wenigstens kann nicht bestritten werden, und gehört auch nicht, wie Hase meint, dem Bereiche der Möglichkeit, sondern der Wirklichkeit an: Im J. 747 ereignete sich jene auffallende Conjunktion, welche den Magiern das Bevorstehen eines hochwichtigen Ereignisses für Israel bedeutete; im J. 749 trat nun noch ein auffallender Stern hinzu, sei es ein Komet oder ein Fixstern, welcher nach Matthäi nicht sagenhaftem, sondern geschichtlichem Berichte, jenen Astrologen die wirkliche Erscheinung des Messias bedeutete, und 750 Mitte oder Ende Februar kamen sie nach Jerusalem und Bethlehem. Dieß ist unser chronologisches Resultat, welches sich der Erzählung des Matthäus entnehmen läßt, und durch seine Zusammenstimmung mit den anderweitigen Daten möglichst bestätigt wird.

Dennoch wäre unsere ganze Auseinandersetzung rein illusorisch, behielte die Anschauungsweise Recht, daß eben jener Stern dem Zusammenhange mit den Gesetzen der sichtbaren Welt ganz entnommen gewesen, und seine Bedeutung nicht auf astrologischem Wege, sondern durch unmittelbare Gottesoffenbarung (vgl. Mtth. 2, 12) den Magiern kund geworden sei. Aber wir sehen überall in der Schrift, wie Gott in seiner Herablassung soviel als möglich, und vor allem in seinem Verhältnisse zur heidnischen Welt, an ihre natürliche Basis anknüpft, und von da aus zu seiner vollen Offenbarung überleitet. Hätten die Magier schon in ihrer Heimath eine klare Offenbarung über den Stern des Messias empfangen, so hätten sie wohl dort auch seinen Geburtsort erfahren. Damit erledigt sich auch die andere Frage, wie Gott sich einer abergläubischen, astrologischen Vorstellung habe bedienen können, um den Magiern Kunde von der Geburt des Weltheilands zu geben. Treffend erwiedert Hofmann darauf (in s. Vorl.): „Wenn es dem gelehrten Astronomen bedeutsam ist, zu berechnen, wie viele astronomische Perioden gerade in jenen Jahren der Erscheinung Christi gleichzeitig zu Ende gelaufen, so ist es nicht minder angemessen, daß auch der Augenschein der am Himmel sich zutragenden Begebnisse unter jenen heidnischen Astrologen Aufmerksamkeit erregte. Denn jener

Augenschein einer Constellation kommt eben doch nur durch den Ablauf einer gewissen astronomischen Periode, ist nur der sinnliche Ausdruck einer der Berechnung unterliegenden Thatsache. Und noch eine andere Vergleichung dürfen wir anstellen. Matthäus beginnt, wie wir wissen, mit einer so zu sagen graphischen Darstellung der in Christi Tagen erfüllten Zeit. Das Gleichmaaß der 3 × 14 Geschlechter, die er aufzählt, versinnlicht, macht augenscheinlich, daß die Erfüllung der Zeit vorhanden war, eine Thatsache, welche auf innerliche Weise aus dem Gedanken der Geschichte, welche bis dahin zu ihrem Vollzug gekommen war, aufgezeigt sein will. Was jene 3 × 14 Geschlechter für die Israeliten waren, das war der Stern, den die Magier sahen, für die Heiden." Vgl. auch Hofm. Weiss. II, 57. Ueber das Verhältniß der Weissagung Bileams zu jenem Stern s. Kurtz, Geschichte des alten Bundes 1855 II, S. 492. Einige weiter erhobenen Einwürfe sind u. A. von Ebrard und Wieseler a. a. O. beleuchtet.

Nur noch eine Frage, welche mit der Erzählung vom bethlehemitischen Kindermord zusammenhängt, möchte ich hier erledigen, weil ich in den Druckschriften keine genügende Beantwortung gefunden, nämlich warum Josephus, welcher nicht leicht eine Blutthat des schon als Idumäer verhaßten Fürsten übergeht, jenen greulichen Mord übergangen habe. Hofmann (neut. Gesch.) scheint mir hier wieder das Richtige getroffen zu haben, wenn er darauf aufmerksam macht, daß Josephus diese Geschichte nicht habe erzählen können, ohne der messianischen Hoffnung seines Volkes zu gedenken. Er vermeide aber geflissentlich alles, was ihn auf jene Angesichts der römischen Herrscher so bedenkliche Erwartung bringen könne. Dagegen scheine wohl jene Stelle (s. Anm. 89) zu sprechen, wo er Jesu gedenke. Aber nach der Neronischen Verfolgung sei es nicht mehr möglich gewesen, eine jüdische Geschichte zu schreiben und von dem Ursprung der Christensekte nichts zu sagen. Josephus sage da nur, was nothwendig, um den Namen: Christianer zu erklären, nämlich er begnüge sich mit dem Wort: dieser war der Christ (ὁ Χριστὸς οὗτος ἦν), und sei also lieber ungenügend, als daß er von der Bedeutung dieser Worte spräche. Nun sei bekannt, in welch einer wilden Aufregung des Gemüthes Herodes gestorben sei. Der unmittelbar vorhergegangene Aufstand, das an sich geringe Symptom einer höchst bedenklichen Volksstimmung

reiche allein nicht hin, um jene außerordentliche Gemüthserregung zu erklären, in welcher er, seinem Tode näher gekommen, alle angesehenen Männer in Jericho zusammensperren ließ, um sie nach seinem Tode abschlachten zu lassen. Es müsse also etwas Sonderliches vorgefallen sein, was Josephus nicht für gut finde zu berichten, und diese Aufregung erklärlich mache, und dieß wird eben nichts anderes gewesen sein, als die Frage der Magier nach dem neugebornen König der Juden, welche ihn dann zum Kindermord veranlaßte.

Anm. 9. Ueber die Zeit des Todes Herodis s. Wieseler Chron. Synopf. S. 56; Winer I, 482. Herodes starb im 37. Jahre seiner Regierung als König, also 750 d. St. R. (s. die betreffenden Stellen aus Josephus bei Wieseler und Winer a. a. O.). Sein Leichenbegängniß war kurz vor Anfang des Passahfestes 750 (14. Nisan damals 11. April) zu Ende gegangen. Nicht lange vor seinem Tode hatten zwei Gesetzeslehrer, Matthias und Judas, einen Aufruhr erhoben; in der Nacht, wo sie hingerichtet wurden, fiel eine Mondsfinsterniß ein. Nach angestellter Berechnung ereignete sich damals wirklich eine solche, nämlich in der Nacht vom 12. auf den 13. März; so bestätigt sich auch astronomisch die chronologische Bestimmung des Todestages Herodis. Wieseler hat S. 103 ff. auch nachgewiesen, daß jener Matthias identisch mit dem Apostelg. 5, 36 erwähnten Theudas sei. Zwar nennt Winer II, 610 diese Combination eine willkührliche, obgleich er selbst die Möglichkeit zuläßt, daß Lukas einen ältern, von Josephus übergangenen Theudas, welcher darum nicht mit dem etwa 45 n. Chr. unter dem Prokurator Fadus aufgetretenen Räuber und Goeten Theudas zu verwechseln sei, gemeint habe. Doch wir werden der Ansicht Wieseler's wohl beitreten müssen, wenn wir folgende Erörterung Hofmann's (neuteſt. Einleitung) erwägen. Letzterer geht nämlich mit Recht davon aus, daß die Apostelg. 5, 36—37 von Gamaliel angeführten Beispiele der Unruhstifter Theudas und des galiläischen Judas eine Aehnlichkeit mit dem Verhalten der angeklagten Apostel müssen gehabt haben. Die Apostel bildeten der bisherigen gesetzmäßigen geistlichen Obrigkeit des jüdischen Volkes gegenüber eine Parthei, welche das israelitische Volk zu sich sammeln wollte. Mit ihrem Verfahren, wonach sie als Jünger Jesu es für ein Unrecht der geistlichen Obrigkeit erklärten, daß sie den Messias getödtet habe, und das

Volk aufforderten, dem Gekreuzigten zuzufallen, hat nun allerdings das Benehmen jenes Gauloniten („des Galiläers"), des Judas von Gamala, welcher sich in den Tagen der Schatzung unter Quirinius 759 R. erhob, einige Aehnlichkeit. Nachdem nämlich schon ein Theil der Juden auf den Rath der höchsten geistlichen Obrigkeit, des Hohenpriesters Joazarus, sich dem Census unterworfen hatte, regte Judas in Verbindung mit dem Pharisäer Saddukus das Volk zum Abfalle auf, weil der Census zu offenbarer Knechtschaft führe; sie hielten es also für ihre Pflicht, das Volk im Namen des Gesetzes wider eine heidnische Maaßregel in Bewegung zu setzen, da die geistliche Obrigkeit ihre Schuldigkeit nicht thue (Jos. Antt. 18, 1, 1). Gar nicht zu vergleichen ist das Verhalten jenes Theudas (Jos. Antt. 20, 5, 1), welcher, sich für einen Propheten ausgebend, einen sehr großen Haufen (nicht bloß 400 Mann, Apostelg. 5, 36) mit Hab und Gut nach sich lockte, und ihm zeigen wollte, wie er trocknen Fußes durch den Jordan gehen werde. Römische Reiterei überfiel den Haufen, tödtete viele, nahm viele gefangen, unter anderen den Theudas, dessen abgeschnittenen Kopf sie dann nach Jerusalem brachten. Theudas war nur ein fanatischer Betrüger, welcher weder gesetzliche Ordnungen noch messianische Hoffnungen der geistlichen Obrigkeit gegenüber vertrat. Das Thun jenes Theudas, welchen Gamaliel erwähnt, muß aber doch dem Thun des Galiläers Judas oder der galiläischen Jünger Jesu verglichen werden können. Es läßt sich nicht voraussetzen, daß hier, wo Gamaliel bestimmend auf die Ueberzeugung des hohen Raths einwirken wollte, er irgend einen unbekannten Theudas aus der Geschichte seines Volkes als Beispiel werde aufgegriffen haben. Es muß ein eklatanter Fall sein, auf welchen er anspielt, so bekannt, wie der des Judas von Gamala, und welchen der Geschichtsschreiber des jüdischen Volkes kaum übergangen haben wird. Nun berichtet uns Josephus (Antt. 17, 6, 2. 3.): Judas, der Sohn des Sariphäus, und Matthias, der Sohn des Margalothus, zwei ausgezeichnete, im Volke beliebte Gesetzeslehrer, regten die jüngeren Leute auf, alle öffentlichen Bauten zu zerstören, welche Herodes der Große im Widerspruche mit dem göttlichen Gesetze hergestellt hatte. Auf ein falsches Gerücht vom Tode des Königs stürzten sie den großen goldnen Adler, welchen Herodes über die größere Tempelpforte hatte setzen lassen, herab, und da nun gleich der An-

führer der königlichen Truppen dem Aufstande ein Ende machte, und die Rädelsführer gefangen vor den König geführt wurden, sagten sie ähnlich wie die Apostel zum hohen Rath (Apostelg. 4, 19—20): „Es ist nicht zu verwundern, wenn wir die Gesetze, welche uns Moses auf Eingebung und Lehre Gottes schriftlich hinterlassen, der Beobachtung werther halten als deine Gebote", und so wollten sie lieber über der Erhaltung des väterlichen Tempels sterben, als seine Entweihung dulden, welcher zu steuern die geistliche Obrigkeit Israels versäumt hatte. Herodes ließ den Matthias und einige seiner Anhänger verbrennen, welche Hinrichtung aber die Uebrigen nach Herodes Tod in einem bedrohlichen Aufruhr wider Archelaus um die Osterzeit rächen wollten; jedoch wurde der Aufstand durch ein schreckliches Blutbad bald gedämpft (Jos. Antt. 17, 9, 1—3). Jener Matthias und Judas hatten einen bestimmt abgegrenzten Anhang; sie waren Vorläufer jener Zelotensekte, von welcher Josephus (Antt. 18, 1, 1. 6.) erzählt. Hier würde alles passen, wenn Gamaliel bei jenem Theudas an diesen Vorgang gedacht hätte. „Die Zeit paßt, es ist geschehen kurz vor dem Tode des Herodes, so daß es über die neutest. Geschichte zurückgeht; da ist eine geschlossene Parthei und nicht ein zufällig zusammengeströmter Volkshaufe (wie bei dem spätern Theudas); da ist eine bestimmte Lehrüberzeugung im Widerspruch gegen die Obrigkeit, ein im Sinne des Gamaliel mit dem Unterfangen des Petrus und Johannes gleichartiger Fall, auch insoferne, als jener Matthias verbrannt wurde, und erst nachher der Aufruhr ausbrach durch seinen Anhang" (Hofmann). Daß Gamaliel von jenem Theudas sagt, er gebe vor, er sei etwas, läßt nicht schließen, daß er sich gerade für einen Propheten müsse ausgegeben haben, sondern erklärt sich schon dadurch, daß Matthias und Judas gegenüber der geistlichen wie der weltlichen Obrigkeit das Recht für sich in Anspruch nahmen, das Volk auf gesetzlichem Wege zu leiten. Die scheinbare Schwierigkeit der Namensverschiedenheit hebt sich leicht; denn Matthias (des Herrn Gabe) lautet griechisch: Theodotus (Gottgegebener) = Theudas. Wir wissen aber auch, wie unter den damaligen Juden die Sitte verbreitet war, verschiedene Namen zu führen.

Anm. 10. Das Jesuskind wuchs im Schooße seiner Familie auf, aber aus was für Gliedern bestand dieselbe? Hatte Jesus leibliche Brüder oder nicht? Ist der Jakobus, der Bruder des

Herrn, welchen die Apostelgeschichte und die apostolischen Briefe erwähnen, ein Apostel, ist er eins mit dem Apostel Jakobus, dem Sohne Alphäi, ist er ein leiblicher Bruder Jesu oder nicht? Wir haben die verschiedenartigsten Fragen zu beantworten, und wir dürfen diese äußerst schwierige Untersuchung nicht übergehen, da ihre Resultate uns für eine chronologisch übersichtliche Darstellung der Geschichte der apostolischen Zeit von höchster Wichtigkeit sind. Darum wollen wir sie hier als an einem geeigneten Platze einflechten, und verweisen nur noch den Leser auf einen kurzen Aufsatz Hofmann's über das Verhältniß der verschiedenen Jakobi untereinander in der Zeitschrift f. Prot. u. Kirche 1851, August, S. 115 ff. (Hofm. Schriftbeweis I, 556), mit dessen Ergebniß wie Methode wir völlig zusammenstimmen.

Zuvörderst versuchen wir, die schwebenden Fragen lediglich auf Grund der Schrift zu beantworten. Da haben wir nun zuerst das Verhältniß des Jakobus, welcher Jakobus schlechthin oder Jakobus, der Bruder des Herrn genannt wird, zu dem Apostel Jakobus, dem Sohne des Alphäus, zu betrachten. Es werden nämlich in der Apostelg. 1, 13 zwei Jakobi aufgeführt, 1) Jakobus neben Johannes, also der Bruder desselben, der Sohn Zebedäi und 2) Jakobus Alphäi (vgl. die Apostelverzeichnisse Matth. 10, 3; Mark. 3, 18; Luk. 6, 15). Nach dem Tode Jakobi, des Sohnes Zebedäi, (gest. 44 n. Chr.) erwähnt die Apostelgeschichte (12, 17; 15, 13 ff.; 21, 18 ff.) nur noch Einen Jakobus, welcher offenbar eine hervorragende Stellung einnimmt, als ob er das Haupt der Muttergemeinde zu Jerusalem wäre. Nun unterscheidet Lukas sonst in der Apostelgeschichte (vgl. 1, 23.; 4, 36) so scharf und bestimmt, daß wir wohl nicht mit Kurtz (K.G. 3. Aufl. I, 1, S. 76) sagen können, das Moment der Unterscheidung habe vielleicht darin gelegen, daß der eine immer Jakobus Alphäi, der andere als der bekanntere und bedeutendere schlechthin Jakobus genannt werde, sondern vielmehr werden wir so schließen müssen, dem Werke des Lukas zufolge habe es nach dem Tode des Jakobus, des Sohnes Zebedäi, neben dem Jakobus Alphäi in der apostolischen Kirche keinen andern bedeutenden Mann gleichen Namens gegeben. Das Gewicht dieser Argumentation scheint auch Winer (I, 529) zu fühlen, und wenigstens darin stimmt Wieseler (Chronol. des apostol. Zeitalt.

S. 181, Anm. 1)*) mit uns überein, daß auch er den Jakobus Alphäi für den Jakobus, welcher an der Spitze der jerusalemischen Gemeinde gestanden habe, hält. Nun nennen die Apostelverzeichnisse (Matth. 10, 3; Mark. 3, 18; Luk. 6, 15; Apostelg. 1, 13) auch einen Judas Jakobi, mit dem Beinamen Lebbäus oder Thaddäus. Das Genitivverhältniß bedeutet hier wohl zur Unterscheidung von Judas Ischarioth (Joh. 14, 22) „Judas, Bruder Jakobi" (Winer I, 632, Anm. 5; Grammatik 5. Aufl. S. 218. Gegen Guericke, neutest. Isagogik 1854, S. 450)**). Da nun hier der Sohn des Zebedäus nicht in Betracht kommen kann, so ist eben jener Judas als der Bruder des andern im Apostelverzeichniß genannten Jakobus auch ein Sohn Alphäi, wird jedoch in der Christenheit nach seinem bekannteren Bruder genannt. Von diesem Apostel Judas, dem Bruder Jakobi, des Sohnes Alphäi, besitzen wir im neutest. Kanon laut der Ueberschrift einen Brief (Winer I, 633). Da bezeichnet er sich nicht als Apostel, sondern als Bruder Jakobi, des den apostolischen Gemeinden wohlbekannten Hauptes der Muttergemeinde, aber auch als Knecht Jesu Christi. Nun meinen zwar Guericke (a. a. O.), Hug (neutest. Einleitung, 4. Aufl., 1847, II. S. 450, 490) u. A., daß wenn jener Jakobus und dessen Bruder Judas Apostel gewesen wären, sie sich als solche in den von ihnen verfaßten Briefen hätten legitimiren müssen. Aber indem die Ueberbringer des Briefes Jakobi den Gemeinden berichteten, daß er herrühre von dem Vorsteher der jerusalemischen Gemeinde, reichte die Bezeichnung in der Ueberschrift zur Beweisung seiner Autorität hin, und indem sich Judas den Bruder dieses Jakobus nannte, genügte das ebenfalls zu seiner Legitimation oder vielmehr es gab ihm auch die Berechtigung, ein Wort der Mahnung an

---

*) Wenn nicht ausdrücklich der Titel dieses zweiten Hauptwerkes Wieseler's hinzugefügt wird, so sind die Citate seinem ersten Werke, der chronol. Synopse, entnommen. Dieß zur nöthigen Abkürzung.

**) Wie verschieden das Genitivverhältniß auch im Neuen Testament gefaßt werden kann, darüber vgl. z. B. Luk. 24, 10. *Μαρία ἡ Ἰακώβου* die Mutter Jakobi; Matth. 1, 6. *ἡ τοῦ Οὐρίου* das Weib des Urias; Joh. 19, 25. *Μαρία ἡ τοῦ Κλωπᾶ* das Weib des Klopas. S. auch Pape's Lexikon unter ὁ 3, c. Vgl. wie Jacobus, der Sohn Zebedäi, nach seinem Bruder Johannes benannt wird Apostelg. 12, 2.

die christlichen Gemeinden zu richten, denn die damaligen Gemeinden mußten ohnehin wissen, daß Jakobus sowohl als sein Bruder Apostel waren. Daß es überhaupt nicht immer nothwendig war, sich durch Vorsetzung des Apostelnamens auch als solchen zu legitimiren, sehen wir selbst bei Paulus, welcher ein so großes Gewicht auf seine apostolische Bezeichnung legt, nämlich Phil. 1, 1; 1 Thess. 1, 1; 2 Thess. 1, 1 (vgl. z. B. 1 Kor. 1, 1). Die Verschiedenheit der Bezeichnung ist durch das jeweilige Verhältniß des Verfassers zu der betreffenden Gemeinde und durch ihr jeweiliges Bedürfniß bedingt (so auch Winer I, 527). So kann also gar wohl Jakobus, der Verfasser des uns aufbehaltenen Briefes, ein Apostel gewesen sein. Wenn er aber das war, so mußte er eben der Apostel Jakobus, der Sohn Alphäi, gewesen sein. Denn unserer Ansicht gemäß, welche zu beweisen freilich hier nicht der Ort ist, ist der Brief Jakobi in sehr früher Zeit, wahrscheinlich bald nach dem Tode des Jakobus Zebedäi, jedenfalls zwischen 44 und 52 n. Chr. abgefaßt worden. (Vgl. Hofmann, Schriftbeweis I, 563.) Hätte neben dem Jakobus Alphäi, nach dem Hinscheiden des Zebedäiden, noch ein dritter Jakobus, nämlich der Verfasser unseres Briefes gelebt, so hätte sich dieser von jenem Apostel unterscheiden müssen. Aber der Verfasser nennt sich Jakobus schlechthin, und scheint also vorauszusetzen, daß er in der Christenheit wohlbekannt ist, wie es nur der Jakobus sein konnte, der in der Apostelgeschichte von Kap. 12 an immer in einer hervorragenden Stellung erscheint. Ist aber der Jakobus, welcher auf der Apostelversammlung in Jerusalem (Apostelg. 15) mit seinem Gutachten den Ausschlag gab, eins mit Jakobus Alphäi, wie wir oben gesehen haben, so wird er auch eins sein mit jenem Jakobus, welcher Gal. 2, 9 neben Kephas und Johannes als eine Säule der Kirche und 2, 12 als Haupt der Muttergemeinde hingestellt wird. Zugleich aber ist nicht abzusehen, warum der Gal. 2, 9. 12 erwähnte Jakobus nicht identisch sein könne mit dem Jakobus, welchen Paulus in demselben Briefe als den Bruder des Herrn bezeichnet. Denn in der Zeit, in welche jenes 1, 19 erzählte Zusammentreffen mit Kephas fällt, lebte auch noch Jakobus, der Sohn Zebedäi, darum mußte Paulus jenen andern Jakobus von diesem durch nähere Bestimmung unterscheiden. Dagegen das Gal. 2 erzählte Erlebniß fällt nach allgemeiner Annahme jedenfalls in die Zeit nach dem Tode des Sohnes Zebedäi;

hätten da noch zwei bedeutende Jakobi nebeneinander gelebt, also Jakobus Alphäi und Jakobus, der Bruder des Herrn, hätte sie nicht Paulus von einander unterscheiden müssen? Also werden wohl die beiden Jakobi Gal. 2, 9 und 1, 19 ein und derselbe gewesen sein (so auch Winer I, 528; Guericke a. a. O. S. 36, Anm. 2 gegen Wieseler, Chronol. d. ap. Zeit. S. 181, Anm. 1). Aber wird der 1, 19 erwähnte Jakobus an diesem Orte auch unter die Apostel mit eingerechnet? Nach der einfachsten natürlichsten Erklärung dieser Stelle wird man mit de Wette (neuest. Einleitung 4. Aufl. S. 303) u. A. dieß bejahen müssen*). War nämlich der Apostel Jakobus, der Sohn Alphäi, zugleich das Haupt der Gemeinde zu Jerusalem, so verstand sich ja für die Leser des paulinischen Briefes von selbst, daß Paulus in Jerusalem, wenn den Kephas, gewiß auch jenen besucht haben werde. Paulus hätte diesen letzteren Besuch gar nicht zu erwähnen brauchen, er fügt ihn aber noch ausdrücklich zur größern Vollständigkeit bei. Warum sollte er überhaupt diesen Jakobus noch besonders genannt haben, wäre er nicht wirklich ein Apostel gewesen? Wenn wir den Brief an die Galater näher ins Auge fassen, sehen wir, wie Paulus in den zwei ersten Kapiteln darlegt, welches die Selbständigkeit seines Apostelamtes gegenüber den Zwölfen in Folge der gleichfalls unmittelbar an ihn ergangenen Berufung durch den Herrn sei, und wie er dann wieder dieselbe gegen etwaige Mißdeutung der beigebrachten Thatsachen behauptet. Hätte nun der erwähnte Jakobus auch eine noch so hervorragende Stellung in Jerusalem eingenommen, nicht zugleich aber als einer der Zwölfe ein Apostelamt bekleidet, so hätte Paulus keine Veranlassung gehabt, ihn an dieser Stelle zu nennen. Damit fällt auch die Zulässigkeit der Vermuthung, welche Kurtz a. a. O. aufstellt, daß der Aposteltitel des Jakobus hier vielleicht nur Ehrenprädikat gewesen sei. Daß es aber etwa nöthig gewesen wäre, wenn Lukas unter dem Apostelg. 12 ff. erwähnten Jakobus den Apostel verstanden hätte, diesen noch mit dem Zusatz „der Kleinere" (ὁ μικρός) oder „der Sohn Alphäi" zu bezeichnen, erklärt auch Winer I, 528 für einen schwachen Ein-

*) Die negative Aussage bekommt nach Hofmann (vgl. Matth. 5, 18) eine zwiefache Beschränkung, nach vorn und hinten: ἕτερον bezieht sich auf Κηφᾶν, auf einen zweiten geht: εἰ μὴ Ἰάκωβον.

wurf, da für die Leser des Lukas nach des Jakobus major Tode bloß noch Ein Jakobus von Ansehen übrig war, nämlich der Apostelg. 1, 13 angeführte Sohn Alphäi, und Lukas erst, wenn er neben diesem noch einen neuen Jakobus einführte, diesen durch einen Zusatz hätte kenntlich machen müssen (vgl. noch die Widerlegung von weiteren unbedeutenden Einwürfen Winer a. a. O.). Aus der bisherigen Erörterung können wir also bis jetzt dieß entnehmen, nämlich daß der Apostel Jakobus, der Sohn Alphäi, beides in einer Person gewesen sei, nämlich das Haupt der Muttergemeinde zu Jerusalem und der Bruder des Herrn. Dieser Jakobus wird dann unzweifelhaft auch eins mit dem Jakobus gewesen sein, welchen Paulus 1 Kor. 15, 7 anführt, ohne daß er für nöthig findet, ihn als einen Wohlbekannten seinen Lesern gegenüber noch näher zu bezeichnen, ja sogar, indem er fortfährt: „dann allen Aposteln" ihn selbst mit unter die Apostel zu rechnen scheint.

Wie verhält sich nun aber — und das ist die zweite Frage — dieser Apostel Jakobus, der Sohn Alphäi, der zugleich Bruder des Herrn heißt, zu den Brüdern Jesu, welche neben seinen Schwestern mit Namen genannt werden, nämlich Jakobus, Joses, Simon und Judas? (Matth. 13, 55; Mark. 6, 3; für die Lesart: Joses an letzterer Stelle s. Meyer z. d. St. Winer I, 609. Ob man auch an ersterer Stelle: Joses oder dafür Joseph oder gar Johannes zu lesen habe, ist schwieriger zu entscheiden. Das läßt sich wenigstens nicht läugnen, daß der an den verschiedenen Stellen Joses oder Joseph genannte von den drei andern Brüdern unterschieden wird, und die Verschiedenheit des Namens hier ohne Belang ist.) Es wird eine Maria erwähnt, welche Matth. 27, 56 Mutter Jakobi und Joses, Mark. 15, 40. 47 Mutter Jakobi des Jüngern und Joses (s. Meyer z. d. St. gegen Wieseler), 16, 1 Mutter Jakobi genannt wird. Dieser Jakobus kann der Jüngere nur heißen im Unterschiede von Jakobus, dem Sohne Zebedäi, und darum niemand anders sein, als der Apostel Jakobus, der Sohn Alphäi; denn jener Jakobus und Joses müssen beide in der Kirche so bekannt gewesen sein, wie die Söhne Zebedäi, so daß die Evangelisten jene Maria nur nach ihnen ohne nähere Bezeichnung benennen konnten. Zwar versteht Meyer jenes ὁ μικρός im Sinne von: der Kleine von Statur; doch s. dagegen Winer I, 525. Wieseler, Chron. d. ap. Zeit. S. 583, Anm. 3. Jene Maria heißt

nun auch Luk. 24, 10 Mutter Jakobi. Wie verhält sich hiezu die Angabe Joh. 19, 25: Seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, des Klopas Weib und Maria Magdalena (*ἡ μήτηρ αὐτοῦ καὶ ἡ ἀδελφὴ τῆς μητρὸς αὐτοῦ Μαρία ἡ τοῦ Κλωπᾶ καὶ Μαρία ἡ Μαγδαλήνη*)? Wieseler in den Stud. u. Kritik. 1840 III, S. 648 ff. unterscheidet hier vier Frauen in der Aufzählung des Johannes, und hält für die Mutterschwester Jesu Salome, das Weib des Zebedäus (vgl. Matth. 27, 56 mit Mark. 15, 40). Aber aus was für einem Grunde sollte Johannes an jener Stelle den Namen der Mutterschwester Jesu übergangen haben? Offenbar will er die drei Marien, welche am Kreuze standen, für seine Leser unterscheiden. Jesu Mutter zu nennen brauchte er nicht (vgl. 2, 12), sie war ihnen wohl bekannt; aber ihre Schwester, die gewiß weniger bekannt war, mußte er ausdrücklich näher bezeichnen. Dagegen war es seinem eigenthümlichen Charakter natürlich, seine eigene Mutter zu übergehen, wie er denn auch in seinem ganzen Evangelium niemals seinen Bruder Jakobus bestimmt erwähnt, und sich selber nur immer mit einer Umschreibung bezeichnet. Wir unterscheiden also in jener oben erwähnten Stelle des Ev. Joh. nicht vier, sondern (in Uebereinstimmung mit Stier, Reden Jesu, 1. Aufl. [die zweite ist mir leider nicht zur Hand] VI, 531. Ebrard S. 555, Anm. 23. Luthardt d. joh. Ev. II, 418 ff.) nur drei Frauen; also war die Mutterschwester Jesu Maria, nicht die Tochter, sondern das Eheweib des Klopas (s. Winer II, 58). Vergleichen wir Matth. 27, 56. Mark. 15, 40, so müssen wir gewiß die dort erwähnte Maria, die Mutter des jüngern Jakobus und Joses, für identisch mit jener Maria, dem Weibe des Klopas halten. Jakobus der Jüngere ist aber, wie wir gesehen haben, niemand anders als der Apostel Jakobus, der Sohn Alphäi. Folglich ist Klopas ein und derselbe mit Alphäus (beide Namen nur die härtere oder weichere Gräcisirung des aramäischen Chalpai חַלְפַי s. Winer I, 47), mithin Vater des Apostels Jakobus des Jüngern und Joses, aber auch des Judas Lebbäus, welcher ein Bruder Jakobi heißt, und also Gatte der Maria, der Schwester der Mutter Jesu. Daß zwei Schwestern aber den gleichen Namen führten, dieß zu erklären bedarf es nicht der Vermuthung Winer's II, 361. Anm. 1) u. A., die eine Maria sei vielleicht eine zugebrachte Tochter aus früherer Ehe gewesen. Hofmann verweist in dem oben

erwähnten Aufsatze auf Jos. Antt. 12, 5, 1, wo ein Onias Bruder des Onias genannt wird. Es ist darum überflüssig, auf ähnliche Fälle hinzuweisen, die jetzt noch nicht selten vorkommen, wie z. B. dem Verfasser dieß bekannt ist, daß drei Brüder aus derselben Ehe als den eigentlichen Hauptnamen den Vornamen Johannes führen. Nun fanden wir aber früher, daß der Apostel Jakobus der Jüngere auch Bruder des Herrn genannt wird; so werden dann auch die Brüder Jakobi, Judas und Joses, Brüder des Herrn heißen können. Dann aber weil eigentlich Söhne Alphäi und Maria, der Mutterschwester Jesu, sind sie Brüder Jesu nicht im engern, sondern im weitern Sinne, also seine Vettern gewesen. Und das hat keine Schwierigkeit, da ja bekanntlich beim Hebräer das Wort: Bruder auch überhaupt von Blutsverwandten (vgl. Genes. 24, 27. 31, 23. 25 u. s. f.) und speziell von Geschwisterkindern (2 Sam. 20, 9 vgl. mit 1 Chron. 2, 16. 17. 23, 22 vgl. 21) und andern Verwandschaftsverhältnissen gebraucht wird. Wie nun? Sollten wirklich diese drei Vettern Jesu, von welchen der eine geradezu Bruder des Herrn genannt wird, noch unterschieden werden können von jenen Matth. 13, 55 und Mark. 6, 3 erwähnten drei Brüdern Jesu, Jakobus, Judas und Joses, deren vierter Bruder Simon freilich außerdem im neuen Testament nicht mehr vorkommt? Winer (I, 567) stellt in Uebereinstimmung mit Hase u. A. die freilich nicht anzufechtende Behauptung auf, es hätten die Kinder beider Schwestern, wie die Mütter, ebenfalls leicht gleiche Namen führen können. Aber es ist undenkbar, daß Paulus Gal. 1, 19 den Apostel Jakobus Alphäi — denn daß dieser hier gemeint sei, haben wir oben nachgewiesen, — wenn auch ein leiblicher Bruder Jesu gleichen Namens existirt hätte, gleichviel ob er damals bereits gestorben war oder im Dunkel lebte, ohne Verwirrung mit der in weiterem Sinn zu fassenden Bezeichnung „Bruder des Herrn" hätte belegen können. Winer selbst (I, 526) sagt ausdrücklich, daß Jakobus Alphäi, da Jesus einen leiblichen Bruder dieses Namens hatte, als bloßer Vetter nicht ohne Verwirrung habe Bruder des Herrn genannt werden können. Aber eben wenn doch nachgewiesener Maßen Jakobus Alphäi dort als Bruder des Herrn bezeichnet wird, so fällt damit Winer's Voraussetzung, daß Jesus einen leiblichen Bruder dieses Namens gehabt habe. Zwar gäbe es einen scheinbaren Ausweg, man könnte nämlich dem Lukas in der Apostelgeschichte fol-

gend Jakobus Alphäi als Obervorstand der Muttergemeinde betrachten, die Worte Gal. 1, 19 in ihrem einfachen Sinne von der Apostelwürde des dort genannten Jakobus deuten, und die Bezeichnung „Bruder des Herrn" als Ehrenprädikat des Jakobus Alphäi fassen, welches ihm nach Entfernung der eigenen Brüder Jesu von Jerusalem (vgl. 1. Kor. 9, 5) ohne Verwirrung im dortigen Kreise beigelegt werden konnte. Aber diesen Ausweg will Winer (I, 528) selbst wieder nicht zulassen, weil er der alten Tradition über Jakobus den Bruder des Herrn als Bischof von Jerusalem widerspreche, und man diese doch nicht so geradehin verwerfen könne. Doch ganz abgesehen von dieser Ueberlieferung, gerade aus jener Stelle des 1. Briefes an die Korinther, welcher nicht lange nach dem Briefe an die Galater geschrieben worden ist, geht hervor, daß die Brüder des Herrn keineswegs schon todt waren oder in stiller Zurückgezogenheit lebten, sondern mit ihren Weibern als wohlbekannte Prediger des Evangeliums umherzogen. Woraus zwar nicht zu folgern ist, daß nicht einer unter ihnen zugleich eine feste Stellung irgendwo hätte einnehmen können, wie wir dieß von Jakobus dem Bruder des Herrn als Bischof von Jerusalem aussagen; aber doch dieß dreifache ist daraus zu entnehmen, 1) daß die Brüder Jesu zur Zeit des Galaterbriefes noch am Leben und verehlicht waren*), 2) daß sie den Gemeinden nicht unbekannt waren, sondern im öffentlichen Dienste des Evangeliums standen, 3) daß sie ebenfalls zu den Aposteln gehören könnten, obgleich sie besonders genannt werden, sogut der aus der Zahl der Apostel herausgehobene Kephas unter sie gerechnet werden muß. Erwägt man dieß unbefangener Weise, so muß man abermals gestehen, daß Paulus diesen Brüdern Jesu gegenüber den Jakobus Alphäi, das Haupt der Muttergemeinde, hätte er wirklich nicht unter die dafür Angesehenen gehört, ohne Mißverstand nicht Gal. 1, 19 mit diesem Namen hätte belegen können. Während Winer (I, 529) am Schlusse seiner Abhandlung sagen muß: „nach alle-

*) Die Ansicht, welche hier (ἀδελφὴν γυναῖκα) nicht Ehefrauen, sondern dienende Frauen versteht (so auch neuerdings wieder Thiersch, über christl. Familienleben 2. A. 1855. S. 197), wurzelt offenbar in der bald in der Kirche sich einschleichenden Ueberschätzung der Ehelosigkeit. S. dagegen Winer I, 70, Note 3.

dem sollte man eingestehen, daß, so wahrscheinlich auch nach Paulus und den Kirchenvätern Jakobus Bruder des Herrn und Jakobus Alphäi zwei Personen waren, doch das Verhältniß der jerusalemischen Gemeinde zu einem dieser Jakobi durch Ap. Gesch. 12 ff. wieder unklar werde", lösen sich uns unter Voraussetzung der Identität jener beiden Jakobi die Schwierigkeiten einfach und natürlich, wenn anders man uns im Laufe dieser Untersuchung keinen Fehlschluß nachweisen kann. Wir nehmen also an, daß die drei, welche Matth. 13, 55 und Mark. 6, 3 Brüder Jesu genannt werden und die noch einen vierten Bruder, Namens Simon haben, eins seien mit den Kindern Alphäi (Klopä) und Marias, der Mutterschwester Jesu, welche die gleichen Namen führen, und von welchen zwei zur Apostelzahl gehörten.

Doch widerspricht nicht dieser Annahme die Stelle Joh. 7, 5: „Nicht einmal die Brüder Jesu glaubten an ihn"? Um die Schwierigkeit dieser Stelle zu beseitigen, darf man weder mit Guericke S. 39 den Begriff des Glaubens abschwächen (vgl. zur näheren Erklärung Luthardt II, 74 ff.) noch auch das chronologische Moment zu gering anschlagen, nämlich daß damals Jakobus Alphäi und Judas Thaddäus schon Apostel gewesen sein müssen. Aber warum sollte nicht die Bezeichnung „Brüder Jesu" als Gattungsbegriff gefaßt werden können, um eben den Grad, die Stärke des Unglaubens, auf welchen Jesus überall, auch sogar bei seinen nächsten Verwandten stieß, nachdrücklicher hervorzuheben? Finden wir doch solche generelle Bezeichnung auch Matth. 27, 44 vgl. Luk. 23, 39 ff. oder Matth. 28, 1. 9 vgl. mit Joh. 20, 1 ff. oder Apstlgesch. 9, 27 vgl. mit der denselben Besuch in Jerusalem erwähnenden Stelle Gal. 1, 18. 19, beiläufig dieß letztere auch ein Grund, warum der hier angeführte Jakobus auch unter die Apostel zu rechnen ist, da, um jene generelle Bezeichnung Lucä erklärlich zu finden, doch wenigstens zwei Apostel zugegen gewesen sein müssen. Waren zu jener Zeit, aus welcher Johannes den Vorfall 7, 1 ff. berichtet, auch nur zwei der sog. Brüder Jesu noch ungläubig, nämlich Joses und Simon, so konnte Johannes, um anzudeuten, wie wenig Jesu Wort selbst in seiner nächsten Umgebung völlig durchschlagen konnte, sich wohl des Gattungsbegriffes bedienen, mochten immerhin zwei andere Brüder Jesu, nämlich Judas und Jakobus, schon zum Glauben, ja selbst zur Apostelwürde gelangt sein. Später (Matth. 12,

47 mit den Parallellstellen kommt hier nicht in Betracht, da um diese Zeit auch Jakobus und Judas zuerst wieder mit Jesu zusammengekommen waren) wurden auch Judas und Simon gläubig Apstlgesch. 1, 13. 14. In dem an dieser Stelle mitgetheilten Apostelverzeichnisse werden allerdings Jakobus Alphäi und Judas Jakobi mit ihren gewöhnlichen Bezeichnungen als Apostel noch aus der Zahl der Brüder Jesu herausgehoben, können aber darum so gut auch Brüder Jesu sein, wie Kephas 1. Kor. 9, 5. 15, 5 aus der Zahl der 12 besonders hervorgehoben wird und doch unter sie gehört (vgl. Guericke S. 38. Anm. 4. S. 39. Anm. 1). 1. Kor. 9, 5 scheinen, wie bereits angedeutet, nicht sowohl Jakobus, welcher 1. Kor. 15, 7 ohne nähere Bezeichnung genannt, und nach der natürlichsten Erklärung in seiner Eigenschaft als Haupt der Muttergemeinde als wohl bekannt vorausgesetzt wird, als vielmehr seine Brüder, nicht allein Judas, sondern auch die beiden andern, Joses und Simon, welche im Dienste des Evangeliums umherzögen, gemeint zu sein. Ein anderer Einwurf Winer's (I, 526, Anm. 6.), Kurtz a. a. O. u. A. daß nämlich ein Apostel Jesu schwerlich so frühe das Gebot des Herrn Matth. 28, 19 ff. vergessen, und sich wider den Sinn seiner Erwählung an eine einzelne Gemeinde gefesselt haben würde, hält ebenfalls bei näherer Betrachtung nicht Stich. Jenes Gebot war ja überhaupt der Jüngerschaft im Ganzen wie dem Apostelkollegium insbesondere übertragen (vgl. auch Baumgarten, die Apostelgeschichte 1852 I, S. 160 ff.). Nicht brauchte gerade jeder Einzelne zum Missionswerke in die Ferne hinauszuziehen, hätte doch auch die Apostelschaar, selbst wenn sie es gewollt hätte, nicht allein jenes Gebot erfüllen können (vgl. Matth. 10, 23). Aber die Apostel haben eben jenes Gebot auch nicht in dem Sinne, wie man ihnen unterlegt, verstanden. Unserer Berechnung zufolge geschahen erst 4 Jahre nach Chr. Himmelfahrt (nach Wieseler, Chron. d. ap. Zeit. S. 594 gar erst 10 Jahre darnach) die ersten Missionsversuche außerhalb Judäas, und nicht einmal zunächst durch die Apostel. Erst 14 Jahre nach Christi Himmelfahrt (44 oder 45 n. Chr. G.) ward das Missionswerk unter den Heiden, so zu sagen, planmäßig und in größerem Maaßstabe in die Hand genommen und ausgeführt, und zwar durch den Heidenapostel Paulus, und auch bei ihm waren bereits 10 oder mindestens 7 Jahre seit seiner Bekehrung und Berufung bis dahin verflossen. Petrus selbst scheint

überhaupt erst spät größere Reisen angetreten zu haben; ob Johannes eigentlich missionirt habe, wissen wir nicht, wir erfahren nur aus der Kirchengeschichte, daß er, vermuthlich bald nach dem Tode der beiden großen Apostel Petrus und Paulus zu Rom (67 n. Chr. G.), seinen bleibenden Aufenthalt in Ephesus (bis zu seinem Tode gegen 100 n. Chr.) genommen habe. Gewiß wird Niemand diesen beiden Säulen der Kirche (Gal. 2, 9) vorwerfen können, daß sie jenes Gebotes Christi so frühe vergessen hätten, weil sie es in anderer Weise verstanden als man hätte erwarten dürfen. Warum hätte nicht die dritte Säule, Jakobus der Apostel und Bruder des Herrn, den hochwichtigen Posten zu Jerusalem, die Vorstandschaft der Muttergemeinde, bleibend einnehmen dürfen? War doch deren Existenz schon die Basis, die Grundlage und Voraussetzung aller Mission, und waren doch außer Jakobus noch genug Kräfte vorhanden, um damit anzuheben, das der Kirche gegebene Gebot buchstäblich zu erfüllen! Nur zweierlei Bedenken haben wir noch zu beseitigen. Das erste ist dieß, warum nämlich, wenn die Apostel Judas und Jakobus Alphäi, die Verfasser der uns aufbehaltenen Briefe, Brüder des Herrn, wenn auch im weitern Sinne für Vettern, genannt wurden, haben sie sich in der Ueberschrift nicht als solche, sondern als Knechte Jesu Christi bezeichnet? Darauf gibt schon Clemens Alexandrinus mit Bezug auf Judas, was dann aber auch für Jakobus gilt, die genügende Antwort (s. die Stelle bei Guericke S. 449 Anm. 4): „Judas, der Verfasser des katholischen Briefes, ein Bruder der Söhne Josephs, ein sehr gottesfürchtiger Mann, sagte, wiewohl er sich seiner Verwandtschaft mit dem Herrn bewußt war, doch nicht, er selbst sei ein Bruder desselben, sondern was sagte er? Judas, Knecht Jesu Christi, nämlich des Herrn, Bruder aber Jakobi.“ Also die Demuth wehrte beiden, sich den Titel: Brüder des Herrn selbst beizulegen*). Das andere Bedenken aber ist dieß, woher es komme, daß die Brüder Jesu immer mit

*) Man mag übrigens auch mit Hofmann dafür, daß Judas nicht als Bruder des Herrn bezeichnet wird, den Grund annehmen, daß es nicht nöthig war, ihn von einem andern Judas, der nach seinem Bruder bezeichnet wurde, zu unterscheiden, während dieß bei Jakobus der Fall war. Vgl. Clement. hom. 11, 35: *Ἰακώβῳ τῷ λεχθέντι ἀδελφῷ τοῦ κυρίου.*

der Mutter Jesu zusammengenannt werden. Mit der Antwort hierauf sind wir freilich auf das Feld der Vermuthungen angewiesen. Aber man wird in unserer Combination nichts Unwahrscheinliches finden können, und um die festgeschlossene Kette unserer bisherigen Schlußfolgerungen zu sprengen, müßte ein viel bedeutenderer Einwand noch erhoben werden. Wir finden zwar Maria, das Weib des Klopas (Alphäus), die Mutter Jakobi, Judä, Joses und Simons, unter den Frauen, welche Jesu aus Galiläa bis Jerusalem nachgefolgt waren, dagegen von Klopas, der nicht mit Kleopas (= Kleopatros Luk. 24, 18 s. Winer I, 664) zu verwechseln ist, finden wir keine Spur in den Evangelien, daß er sich je im Gefolge Jesu befunden habe. So liegt die Vermuthung sehr nahe, daß Klopas zur Zeit der Prophetenthätigkeit Jesu nicht mehr am Leben gewesen sei, weshalb auch sein Weib leichter Jesu nachfolgen konnte, und nun Joseph nach dem Tode des Klopas die Kinder seiner Schwägerin mit ihr zugleich in sein Haus aufgenommen habe. Aber auch „Joseph scheint schon vor dem Anfang des Lehramts Jesu gestorben zu sein" (Winer I, 608) oder wie wir vielmehr in Erwägung von Matth. 12, 46, wo die Mutter und Brüder Jesu zu ihm kommen, sich ihm anzuschließen, geradezu sagen, er war wirklich schon gestorben. Dann war naturgemäß Maria, Josephs Weib, die Mutter des Hauses, welche für ihre verwittwete Schwester Maria und deren Angehörigen mitzusorgen hatte. Der eigentliche Erbe des Hauses aber war Jesus, und nach seines Pflegevaters Tode auch der eigentliche Versorger desselben, als der Fortführer seines Geschäftes, als der Zimmermann (Mark. 6, 3), welcher mit seiner Hände Arbeit alle die Seinen, wenn auch natürlich nicht ohne ihre Hülfe bei der Ausübung seines Handwerks, ernährte (Winer I, 567), ähnlich wie Paulus selbst noch während seines Apostolats sich seinen Lebensunterhalt mit seiner Händearbeit erwarb. Und so „hatte Jesus nicht bloß Kindespflicht gegen einen Vater, welcher nicht sein Vater, sondern auch Geschwisterpflicht gegen Brüder und Schwestern, welche seine Geschwister nicht waren, zu üben Gelegenheit" (s. Hofmann im oben erwähnten Aufsatz S. 117). Doch unsere ganze Beweisführung würde vereitelt sein, wenn aus der Bezeichnung Jesu als des Erstgeborenen Marias (Luk. 2, 7) mit Nothwendigkeit folgte, daß sie darnach noch andere Kinder geboren habe, aber dieser Ausdruck ist nur mit Rücksicht auf das Gesetz

von der Darstellung der Erstgeburt (Luk. 2, 23 ff.) gewählt, und nicht weiter zu urgiren. Die Stelle Matth. 1, 25, wo die bedeutendsten Handschriften das aus Luk. 2, 7 herübergekommene τὸν πρωτότοκον nicht lesen (vgl. Tischendorf's und Lachmann's Textrecension), kommt hier weiter nicht in Betracht, zumal da auch Winer, der πρωτότοκον hier liest, dennoch nur eine Andeutung von spätergebornen Kindern Marias in diesem Ausdruck finden kann (I, 567). Es wird sich also nicht so verhalten, wie Kurtz a. a. O. S. 76 ff. meint, daß, da die Gründe für und gegen an Gewicht und Bedeutung sich so ziemlich die Wage hielten, die Art und Weise, wie das exegetische Gewissen und das ethisch-religiöse Gefühl die zarte Frage über die Deutung von Matth. 1, 25 beantworten zu müssen glaubt, den Ausschlag gebe. Ebenso wird durch den Gang unserer Auseinandersetzung die von Kurtz zugelassene Möglichkeit der Ausgleichung abgeschnitten, die Brüder und Schwestern Jesu in Matth. 13, 55 als Söhne und Töchter Josephs aus einer vorauszusetzenden früheren Ehe anzusehen.

Ueberblicken wir nun unsere ganze bisherige, — und was ich den Leser wohl zu beachten bitte — nur auf Grund der Schriftangaben geführte Untersuchung, so ergibt sich uns also folgendes Endresultat: Jesu Mutter Maria hatte eine Schwester gleichen Namens, welche aus ihrer Ehe mit Klopas (Alphäus) vier Söhne, Jakobus, Judas, Simon und Joses mit Namen, nebst einigen Töchtern hatte. Nach dem Tode des Klopas nahm Joseph, der Pflegvater Jesu, seine Schwägerin mit ihren Kindern in sein Haus auf, und weil beide Familien nur noch Ein Hauswesen bildeten, hießen die Vettern und Basen Jesu auch seine Brüder und Schwestern im weiteren Sinne. Nach dem Ableben Josephs, des Hausvaters, war Jesus als sein vor den Leuten dafür geltender Sohn der eigentliche Erbe des Hauses und natürliche Versorger all der Seinigen. Nachdem Jesus nach dem Antritte seines Lehramts Kapernaum zum Mittelpunkte seiner Berufswanderungen erwählt hatte, folgte ihm Maria, die Mutter Jesu, mit den Kindern des Hauses, Jesu Geschwisterkindern, nach, sich ihm anzuschließen. Die Mutterschwester Jesu wird unter seinem Gefolge zwar erst bei dem letzten Aufenthalt in Jerusalem aufgeführt, doch ist sehr wahrscheinlich, daß sie schon früher mit andern Frauen (vgl. Luk. 8, 3) ihn auf seinen Wanderungen in Galiläa begleitet habe. Von Jesu Vettern

oder Brüdern werden zwei, Jakobus und Judas, unter die Apostelzahl aufgenommen, die beiden andern dagegen, Joses und Simon, gelangen erst später zum vollen Glauben an ihn. Der Apostel Jakobus, mit dem Beinamen der Jüngere, zum Unterschiede vom Apostel Jakobus, dem Sohne Zebedäi, gewinnt als naher Verwandter des Herrn und auch wohl als der Aelteste unter seinen Brüdern, später in der Kirche hohes Ansehen, und wird von seinen Mitaposteln an die Spitze der Muttergemeinde in Jerusalem gestellt. —

Sehen wir nun zu, ob nicht etwa die kirchliche Ueberlieferung unsere auf die h. Schrift begründete Annahme bestätige oder vielleicht noch bereichere. Dabei dürfen wir aber nicht außer Acht lassen, — daß man dieß versäumte, hat so manche Untersuchung, namentlich auch über den Verfasser des Hebräerbriefes und über die zweite paulinische Gefangenschaft unnöthig erschwert und verwirrt, — daß nämlich ein großer Unterschied ist, ob die Kirchenväter ausdrücklich eine bestimmte Ueberlieferung geben wollen, oder ob sie nur selbstgesponnene Combinationen und aus den ihnen bereits vorliegenden Angaben geschöpfte Muthmaßungen aussprechen. Das älteste Datum außerbiblischer Ueberlieferung, welches sich auf die obschwebende Frage bezieht, finden wir aber bei einem Nichtchristen, nämlich bei dem jüdischen Geschichtsschreiber Josephus Antl. 20, 9, 1. Daselbst erzählt er nämlich Folgendes: Der Hohepriester Ananus, ein Sadduzäer und strenger und grausamer Mann, habe die Zeit, wo nach des Prokurators Festus Tode dessen Nachfolger Albinus noch nicht eingetroffen war, benutzt, eine Gerichtsversammlung veranstaltet, in dieselbe, „den Bruder Jesu, welcher der Christ genannt wird, Jakobus mit Namen" (*τὸν ἀδελφὸν Ἰησοῦ τοῦ λεγομένου Χριστοῦ, Ἰάκωβος ὄνομα αὐτῷ*) und etliche andere bringen, und dieselben als gesetzwidriger Handlungen Angeklagte steinigen lassen. Ueber dieß Verfahren seien viele fromme und eifrige Juden sehr unwillig geworden, und hätten den Ananus bei dem Könige Agrippa und dem Albinus verklagt, worauf letzterer erzürnt dem Ananus schwere Strafe angedroht, der König aber ihm das Hohepriesterthum abgenommen hätte. Fürs erste erinnern wir daran, daß Festus 62 n. Chr. gestorben und Albinus im Herbste dieses Jahres jedenfalls schon in Jerusalem als Prokurator beim Laubhüttenfeste zugegen gewesen ist (s. Wieseler Chron. d. ap. Zeit. S. 89 ff. Winer I 372. Anm. 3. 525). Also fällt die Steinigung

Jakobi, des Bruders des Herrn, in das Jahr 62 n. Chr. (nicht 64, wie Guericke S. 34 annimmt.) Die Unterscheidung Wieselers zwischen Jakobus Alphäi, dem Haupte der Muttergemeinde, und Jakobus, dem Bruder des Herrn, hat für uns nach unserm obigen Resultat weiter keine Bedeutung. Sodann aber müssen wir mit Winer a. a. O., de Wette S. 302 u. A. an der Aechtheit der Worte festhalten, worin Jakobus der Bruder (man beachte den Artikel!) Jesu, welcher Christus heißt, genannt wird. Der Jude Josephus schrieb für Heiden, darum nennt er ihn nicht gerne Apostel Jesu, weil er, wie oben erwähnt, soviel als möglich alles vermeidet, was an die messianischen Hoffnungen seines Volkes anstreift, aber gar wohl konnte er ihn, wie es bei seinen Zeitgenossen üblich war, als den Bruder Jesu bezeichnen, und um diesen Jesum wieder von Andern gleichen Namens (wie es einen Jesus Sirach, Jesus Barrabas u. s. w. gab) zu unterscheiden, legte er ihm das von seinen Anhängern gegebene Prädikat: Christus bei, unter welchem Namen auch den Heiden das Haupt der Sekte der Christianer bekannt wurde. Dieser Jakobus, der Bruder des Herrn, von dessen Steinigung Josephus berichtet, kann aber Niemand anders sein als der Jakobus, dessen Märtyrertod der älteste Kirchengeschichtschreiber Hegesippus, wenn gleich vielleicht in etwas ausschmückender Weise erzählt (s. die Stelle bei Gieseler K. G. I, 1. S. 126 Anm. 6). Zwar sagt Hegesippus, daß alsbald nach der Steinigung des von der Tempelzinne herabgestürzten Jakobus Vespasianus die Stadt belagert habe (*εὐθὺς πολιορκεῖ αὐτούς*). Deßhalb meint Wieseler, daß Hegesippus einen andern Fall im Auge habe, und Gieseler, welcher mit Winer I, 525 die Identität beider Berichte im Wesentlichen festhält, indem es sich hier und dort um denselben Jakobus handle, findet doch einen offenbaren Widerspruch in der Zeitbestimmung, da Josephus den Tod des Jakobus in das Jahr 63, Hegesippus dagegen 69 n. Chr. verlege. Allein ich sehe keine Nöthigung in einem größeren geschichtlichen zusammenfassenden Bericht den Ausdruck „alsbald" so streng zu fassen, daß nur höchstens ein Jahr vom Anfangstermin aus könne verlaufen sein. Gerade, daß Eusebius in seiner Kirchengeschichte erzählt, Symeon sei zum Nachfolger des Jakobus gewählt nach dem Märtyrertod des Jakobus und der alsogleich darnach (*αὐτίκα*) geschehenen Eroberung Jerusalems, und in seiner Chronik den Tod des Jakobus und den Antritt des

Symeon nach Josephus in das 7. Regierungsjahr des Nero setzt, läßt mit Bestimmtheit darauf schließen, daß, — da wir doch nicht ohne dringende Noth bei ein und demselben Schriftsteller Widersprüche mit sich annehmen dürfen — Eusebius keinen Widerstreit in der Zeitbestimmung des Hegesippus und Josephus wahrgenommen, sondern gleich uns jene Bezeichnung „alsbald" nicht zusehr gepreßt habe. Aber ist das nicht ein wesentlicher Widerspruch, daß nach Josephus Jakobus von dem Sadduzäer Ananus mit seiner Parthei wegen widergesetzlichen Wesens angeklagt, nach Hegesippus dagegen von den Schriftgelehrten und Pharisäern um des Zeugnisses Christi willen hart gedrängt wurde? Doch warum sollte sich nicht beides vereinigen lassen? Die Sadduzäer waren die Anstifter der Anklage; in der Gerichtsversammlung wurden noch anwesende Schriftgelehrte und Pharisäer mit in die Verhandlung hineingezogen, und daß die Sprache in der heftigen Erregung gleich auf Christum kam, und daß Josephus gerade diesen Punkt mit Stillschweigen übergeht, ist beides gleich natürlich. Uebrigens gerade daß Josephi Bericht zufolge die gewaltsame That des sadduzäischen Hohepriesters bei der Mehrzahl der pharisäischen Parthei (*ἐπιεικέςατοι καὶ τὰ περὶ τοὺς νόμους ἀκριβεῖς*) großen Unwillen erregte, so daß er sogar auf ihre Klage hin abgesetzt wurde, stimmt sehr gut mit einer andern Angabe des Hegesippus (s. Gieseler K. G. I, 1, S. 95 Note 4), wo er von demselben Jakobus „dem Gerechten", dessen Märtyrertod er berichtet, erzählt: er habe bei Allen in Jerusalem, auch bei den Nichtchristen um seiner strengen Ascese und seines Haltens am väterlichen Gesetze und Tempeldienst willen in so hohem Ansehen gestanden, daß ihm allein die Juden außer den Priestern verstatteten, in das Heiligthum zu gehen (vielleicht auch nur ihm allein noch von den Christen nach jener vermeintlich durch Paulus Ap.Gesch. 21, 28 geschehenen Entweihung des Tempels erlaubten, denselben zu betreten); um seiner außerordentlichen Gerechtigkeit willen sei er der Gerechte und Oblias genannt worden. Hegesippus erklärt letzteren Ehrennamen *Ὠβλίας* durch *περιοχὴ τοῦ λαοῦ* (vgl. Hofm. Weiss. II 221); doch wahrscheinlich, wie Hofmann jetzt vermuthet, kannte er diesen Namen nur aus handschriftlichen Quellen, und so las er *ΩBAIAΣ* statt des richtigeren *ΩBAIAΣ* (eigentlich *ὠβδίαμ*) von עֵבֶד der Knecht, eine andere Form vielleicht für *Ἰωβήδ*, עוֹבֵד (Ruth 4, 18. Matth. 1, 5) mehr nach

Analogie von Ὀζίας gebildet. Die Bezeichnung ὀβδίας erinnerte aber an das δοῦλος in der Ueberschrift des Briefes Jakobi, und wäre nicht wie der Ehrenname „der Gerechte" ein allgemein, sondern nur speziell von den Christen ihm beigelegtes Ehrenprädikat, „der Knecht" nämlich Jesu Christi, an dem dieser besonders Wohlgefallen hat als einem rechten Gliede Israels, des Knechtes Jehova's. Wie dem nun auch sein möge, jedenfalls nahm dieser Jakobus nach Josephus sowohl als nach Hegesippus eine hervorragende Stellung in Jerusalem ein, und sein Ehrenname „der Gerechte" paßt vollkommen zu dem Charakter des uns aufbehaltenen katholischen Briefes (s. Winer I, 525). Schwieriger ist die Deutung jener Angabe des Hegesippus, welche Eusebius ohne Zusammenhang mit dem Vorhergehenden anführt (s. Gieseler K.G. I, 1. S. 95 Note 4): „Es überkommt die [Leitung der] Gemeinde [in Jerusalem] mit den Aposteln der Bruder des Herrn, Jakobus, welcher von Allen der Gerechte genannt wird." (διαδέχεται τὴν ἐκκλησίαν μετὰ [unacum, de Wette] τῶν ἀποστόλων). Dieß geschah Gieseler's Ansicht zufolge nach dem Tode Jakobi, des Sohnes Zebedäi (44 n. Chr.), wo dann Jerusalem aufgehört habe, Sitz der Apostel zu sein, was wir übrigens bestreiten, da unserer anderwärts zu begründenden Berechnung gemäß Jakobus schon 37 n. Chr., wo Paulus ihn und Kephas in Jerusalem besuchte (Gal. 1, 19), daselbst eine hervorragende Stellung muß eingenommen haben. Ferner glaubt Gieseler, wie Winer (I, 526 Note 3), aus jener Stelle folgern zu dürfen, daß Hegesippus den Jakobus, den Bruder des Herrn, aus der Zahl der Apostel ausschließe. Aber diese Folgerung ist so wenig nothwendig, so wenig Kephas 1. Kor. 9, 5. 15, 5 durch besondere Hervorhebung damit aus der Zahl der Apostel ausgeschlossen wird. Selbst Hieronymus, der jene Stelle mit: suscepit ecclesiam Hierosolymae post apostolos frater Domini Jacobus übersetzt, sieht sich dadurch nicht abgehalten, eben diesen Jakobus, den Gerechten, den Bruder des Herrn, für ein und denselben mit Jakobus, dem Sohne Alphäi und der Maria, der Mutterschwester Jesu zu bezeichnen. (S. die Stellen bei de Wette §. 167 e. Guericke S. 38, Note 2. S. 40 Note 2.) Mir scheint die Ansicht Hofmann's noch am meisten zutreffen zu wollen, wornach jene Bezeichnung „mit den Aposteln" nur im Gegensatze zu dem Zustand der Gemeinde nach dem Tode der Apostel zu fassen, also im Sinne

von: „bei Lebzeiten der Apostel" zu verstehen ist. Noch bei ihren Lebzeiten, das wird wohl die richtige Deutung sein, haben die Apostel, als ihr Wirkungskreis wegen der allmählichen Ausbreitung der Kirche sich immer mehr theilen und zugleich weiter erstrecken mußte, einen aus ihrer Mitte, der zugleich um seiner nahen Verwandtschaft mit den Herrn willen in hohem Ansehn stand, insbesondere mit der Leitung der hochwichtigen Muttergemeinde zu Jerusalem beauftragt. Wollte man dagegen einwenden, Jakobus Alphäi erscheine sonst nirgends im neuen Testament als hervorragende Persönlichkeit, so hat schon Winer I. 529 gebührend darauf geantwortet. Aber gerade Winer (I, 526 Note 3) betont unserer Identificirung des Apostels Jakobus mit dem Bruder des Herrn gegenüber, daß Hegesippus sage: „es werden viele Jakobi erwähnt" (*ἐπεὶ πολλοὶ Ἰάκωβοι ἐκαλοῦνιο*). Doch in Vergleich zu den andern gewichtigen Gründen für unsere Ansicht scheint es uns unmotivirt, so viel Gewicht auf jenen Ausdruck „viele" zu legen. Wir könnten an Ap.Gesch. 24, 10 erinnern, wo Paulus von Felix spricht, als ob dieser schon viele Jahre unter ihnen Prokurator gewesen, während sich dieß bis damals auf 5 bis 6 Jahre reduzirte, oder an Ap.Gesch. 15, 7, wo Petrus von dem Vorfall mit Cornelius als wie von einem in längst vergangener Zeit geschehenen spricht, während höchstens 14—15 Jahre seitdem verflossen waren. Wir werden darum jenes „viele Jakobi" des Hegesipp im Sinne von „mehrere" zu fassen das Recht haben, gleichgültig ob es zwei oder drei waren, zumal wir nicht wissen, ob nicht Hegesippus bei jener Stelle überhaupt an die verschiedenen Jakobi gedacht hat, die in der ganzen Schrift erwähnt werden.

Wir haben aber noch andere Angaben von Hegesippus, welche uns weiter führen. Derselbe sagt bei Eusebius IV, 22 (Gieseler K.G. I, 1. S. 128 Note 2): „Und nachdem Jakobus der Gerechte wie auch der Herr für dasselbe Wort den Zeugentod erlitten, wird wiederum ein Sohn von dessen Oheim [nämlich von dem Oheim des Herrn], Symeon, der Sohn des Klopas, zum Bischof bestellt, den sie alle vorzogen als den zweiten Geschwistersohn des Herrn" (*ὃν προέθεντο πάντες ὄντα ἀνέψιον τοῦ κυρίου δεύτερον*), so daß also Jakobus der erste war, fügt De Wette (§. 167 f.) treffend hinzu, indem er zu *ἐκ τοῦ θείου* sc. *τοῦ Κυρίου* ergänzt. Denn es handelt sich hier bei Besetzung der hochwichtigen Stelle

in Jerusalem um das Verwandschaftsverhältniß der beiden Vorsteher der Muttergemeinde nicht zunächst unter sich, sondern zum Herrn, dann wird aber δεύτερον mit de Wette lediglich auf ἀνέψιον zu beziehen sein. Ferner bemerkt Hegesippus bei Eusebius III, 32 (Gieseler a. a. O. S. 129, Note 5): „Von diesen Häretikern verklagen einige den Symeon, den Sohn des Klopas, als einen Abkömmling Davids und als einen Christen"; den Klopas aber nennt er nach Eusebius III, 11 „einen Bruder Josephs" (des Pflegvaters Jesu, s. Gieseler a. a. O. Note 2). Aus allen diesen Stellen geht bereits so viel hervor, daß Hegesippus wenigstens die ersten Vorsteher der Jerusalemischen Muttergemeinde, Jakobus und Symeon, für Söhne des Klopas, des Oheims Jesu, mithin für Geschwisterkinder Jesu gehalten, und folglich die Bezeichnung Jakobi als des Bruders des Herrn offenbar nur im weiteren Sinne gefaßt habe. Hegesippus aber führt noch einen Bruder des Herrn an, nämlich Judas (bei Eusebius III, 20) ὁ κατὰ σάρκα λεγόμενος κυρίου ἀδελφός. Hier nun bedeutet der Zusatz „nach dem Fleische" nicht den leiblichen Bruder, etwa dem Stiefbruder gegenüber, sondern drückt vielmehr den Gegensatz des Menschen Jesu zu dem Sohne Gottes aus, der keine Brüder hatte (so Winer I, 527. Note 2); also wird Judas in eben demselben weiteren Sinne ein Bruder des Herrn heißen können, wie Jakobus und Symeon in den andern bereits angeführten Stellen. Hegesippus erzählt aber auch bei Euseb. III, 20: die Enkel des Judas, eines Bruders Christi, hätten, nachdem sie von Domitian losgegeben worden seien, „den Gemeinden vorgestanden als Märtyrer und zugleich als Abkömmlinge aus dem Geschlechte des Herrn." (s. Gieseler a. a. O. S. 128 Note 2. Neander, K.G. I. S. 164). Vergleichen wir nun die verschiedenen Angaben des Hegesippus, welche in sich wohl zusammenstimmen, so erhellt, daß derselbe Jakobus, den Gerechten, den Vorsteher der Christengemeinde zu Jerusalem, Symeon, dessen Nachfolger, und Judas als drei Söhne des Klopas, des Oheims Jesu, und zugleich als Brüder des Herrn im weiteren Sinne bezeichnet habe. Dieß dient unserem aus der neutestamentlichen Schrift gewonnenen Resultate theils zur Bestätigung theils zur Erweiterung, indem wir nun den Klopas (Alphäus) auch als einen Bruder Josephs kennen lernen, und von dem Matth. 13, 55. Mark. 6, 3 (die abweichende Schreibweise des Namens ist nicht von Belang,

vgl. Winer I. 664, Note 1) erwähnten Simon oder Symeon näheres hören. (Ich kann nicht finden, daß Hegesippus, wie Sophronius und andere Väter, jenen Symeon mit dem Apostel Simon Zelotes verwechselt habe.) Durch ihre Uebereinstimmung mit der Schrift wird aber der Werth dieser Angaben des strengen Judenchristen Hegesippus, welcher in der Mitte des 2. Jahrhunderts lebte, und der reineren Quelle der mündlichen Ueberlieferung noch ziemlich nahe stand, bedeutend gesteigert, und dieß kommt dann wieder unserer anderweitig gewonnenen Anschauung zu Gute.

Am meisten Werth noch haben aus dem Strome der altkirchlichen Ueberlieferung die Angaben des dem Hegesippus der Zeit nach noch am nächsten stehenden Kirchenvaters, des Clemens von Alexandria. Dieser erzählt bei Eusebius II, 1: „Petrus und Jakobus [als der Wählende kann dieß niemand anders sein als der sonst auch ausgezeichnete Sohn Zebedäi, vgl. Mark. 5, 37, Matth. 17, 1. 26, 37. vgl. Gieseler K. G. I, 1. S. 95, Note 4. Guericke S. 41 Note 2] und Johannes hätten nach der Auffahrt des Heilands, wiewohl vom Herrn selbst vor den Andern ausgezeichnet, doch nicht nach Ehre getrachtet, sondern Jakobus den Gerechten zum Bischof von Jerusalem erwählt." Diese Angabe stimmt vollkommen mit Ap.-Gesch. 9, 27 vgl. mit Gal. 1, 19. Ferner bemerkt Clemens bei Eusebius II, 1 (s. Guericke S. 38 Note 1): „Dem Jakobus dem Gerechten [hier wird dieser, nicht der Sohn Zebedäi, wegen seiner nahen Verwandschaft zum Herrn ausgezeichnet, ähnlich wie 1 Kor. 15, 7] und Johanni und Petro hat der Herr nach der Auferstehung die Gnosis (innerliche Erkenntniß) mitgetheilt, diese theilten sie den übrigen Aposteln mit . . . Es hat aber zwei Jakobi gegeben, der Eine war der Gerechte, welcher von der Zinne herabgestürzt und von einem Walker erschlagen ward, der Andere aber war der Enthauptete." Clemens Alexandrinus kennt sohin neben dem Sohne des Zebedäus nur noch einen Jakobus, also den Sohn Alphäi mit dem Beinamen der Gerechte, den ersten Bischof von Jerusalem. Stimmt das nicht aufs genaueste mit den Angaben des Hegesippus? Nach Clemens Alexandrinus aber spaltet sich unläugbar die kirchliche Ueberlieferung in dieser Frage. Die Kirchenväter richten sich von nun an entweder nach Hegesippus und Clemens Alex., oder nach den apostolischen Constitutionen, indem sie deren Mißverständniß der neut. Schriftstellen theilen. Die

ap. Constitutionen, deren sechs ersten Bücher nach Gieseler (K. G. I, S. 356 Note 4) gegen das Ende des dritten Jahrhunderts geschrieben sind, unterscheiden (VI, 14 f. Gieseler I, 1 S. 95 Note 4) allerdings unverkennbar Jakobus, den Bruder des Herrn und Bischof von Jerusalem, von den zwölf Aposteln in solch einer Weise, daß er nach ihnen nicht dazu gehört haben kann. Aber so werthvoll auch sonst vieles in diesem apokryphischen Werke sein mag, eine vereinzelne Notiz desselben kann nimmermehr die klaren Zeugnisse eines Hegesippus und Clemens Alex. aufwiegen (vgl. Guericke S. 40, Note 1). Indem jedoch Eusebius höchst wahrscheinlich auf die jenem Werke zu Grunde liegende Anschauung Rücksicht nahm, gerieth er in ein Schwanken, und da er nun einen Apostel Jakobus und zugleich einen Jakobus, den Bruder des Herrn vorfand, wußte er sich nur durch die Combination zu helfen, daß letzterer ein Halbbruder Jesu gewesen sein müsse, wiewohl er sich vorsichtig auch so ausdrückt: „Auch dieser ist ein Sohn Josephs genannt worden." (vgl. Luk. 3, 23. S. die Stelle bei de Wette §. 167, d. Eus. II, 1). Wenn übrigens, wie wir ein Recht haben zu vermuthen, Joseph nach dem Tode des Klopas die Kinder seines Bruders und seiner Schwägerin zu sich in sein Haus aufgenommen, so daß nun beide Familien Einen Haushalt mit Joseph als dem Hausvater an der Spitze ausmachten, so begreift sich, wie Jakobus der Gerechte, der Bruder des Herrn, in der Ueberlieferung ein Sohn Josephs genannt werden konnte, ohne daß er dessen leiblicher Sohn gewesen zu sein braucht. Anderwärts (zu Jesajas c. 17) zählt Eusebius den Jakobus, den Bruder des Herrn, neben Paulus als 14ten Apostel auf. Uebrigens erwähnt schon vor Eusebus Origenes (in Matth. T. XIII, 462. S. de Wette a. a. O.) der Meinung etlicher, welche auf Grund der Ueberlieferung des sogen. Petrievangeliums oder des Buches (Protevangeliums) Jakobi behaupten, die Brüder Jesu seien Söhne Josephs aus einer früheren Ehe gewesen. Man merkt deutlich, wie diese Behauptungen nur Versuche waren, sich das allerdings schwierige Verhältniß der verschiedenen Jakobi zurecht zu legen. Dagegen machen in Uebereinstimmung mit Clemens Alex. Hieronymus (ad Matth. XII. de viris ill. c. 2) und Theodoret (ad Gal. I, 19), sowie Chrysostomus (s. de Wette §. 167, e), entschieden die Identität Jakobi des Gerechten, des Bruders des Herrn, mit Jakobus dem Jüngeren, dem Sohne der

Mutterschwester Jesu Maria, der Mutter Jakobi des Jüngern, Josephs und Judä [also dem Sohne des Klopas und Geschwisterkinde Jesu] geltend, und beide verwerfen die „widersinnige" Vermuthung etlicher, (Hieronymus: deliramenta apocryphorum sequentes; Theodoret: ὡς τινες ὑπειλήφασι) als ob Jesu Brüder Kinder Josephs aus erster Ehe, nämlich mit einer gewissen Escha, gewesen seien. Auf dieß Urtheil des Theodoret und Chrysostomus, welche gewiß unabhängig von ihrem Zeitgenossen Hieronymus zu ihrer Ansicht gelangt waren, ist aber umsomehr zu geben, als beide der morgenländischen Kirche, insonderheit der antiochenischen Schule angehörten, und sich doch nicht durch die vermeintlich uralte Tradition der apost. Constitutionen, welche höchst wahrscheinlich (nach Gieseler a a. O.) gerade aus Syrien stammten, in ihrer Ueberzeugung irre machen ließen. Darnach ist Thiersch (die Kirche im ap. Zeitalter 1852 S. 79 ff.) Auseinandersetzung bedeutend zu modifiziren; noch weniger aber werden wir mit Niedner (K. G. 1846 S. 108 Note 2) die patristischen Traditionen in diesem Punkte für gleichgültig erklären. Letzteres schon deßhalb nicht, weil wir ja sehen, daß die neut. Schrift und die älteste Ueberlieferung auf's schönste miteinander übereinstimmen.

Nur ein Punkt noch verdient nicht übersehen zu werden. Jakobus Alphäi, erster Bischof von Jerusalem wird der Jüngere genannt. Nun starb Symeon, sein Bruder und Nachfolger im Bisthum, 107 n. Ch. als 120 jähriger Greis (s. Gieseler K.G. I, 1. S. 129); folglich war dieser, da 107 d. gew. Zeitrechnung dem J. d. St. R. 860 entspricht, etwa 740 R. geboren, also, da nach unserer früher angestellten Berechnung der Herr höchstwahrscheinlich 749 R. geboren ist, etwa 8 bis 9 Jahre älter als Jesus, somit bei der Kreuzigung Christi (30 n. Chr. = 783 R.) gegen 43 Jahre alt. Jakobus scheint der ältere Bruder, also beim Tode Jesu mindestens 44—45 Jahre alt gewesen zu sein. Nun erzählt uns Hegesippus, daß Domitian (81—96 n. Ch.) einige gefangene letzte Sprossen des Davidischen Hauses, nämlich zwei Enkel des Judas, eines dritten Bruders Jesu und Sohnes Klopä wieder losgegeben habe. Judas, welcher, wie die andern Brüder des Herrn, auch verheirathet (1 Kor. 9, 5) und zur Zeit Domitians also schon todt war, muß demnach beim Tode des Herrn ebenfalls schon im reifen Mannesalter gestanden sein. Johannes, der Sohn Zebedäi,

ist nach glaubwürdiger Ueberlieferung als 100jähriger Greis gegen Anfang der Regierung Trajans ohngefähr um 100 n. Ch. gestorben (s. Winer I. 592 Note 3), sonach war er beim Tode Jesu gegen 30 J. alt, sein Bruder Jakobus aber starb schon 44 n. Ch. (s. Winer I. S. 524) = 797 R. Jakobus, der Sohn Zebedäi ist aber im Unterschiede von Jakobus Alphäi, dem Jüngern, der Aeltere; Jakobus der Jüngere, fanden wir, war älter als Symeon (geb. 740 R.), und wenn Judas, oder, der Stellung im Apostelverzeichnisse nach zu schließen, Joses auch älter war als Symeon ist Jakobus Minor jedenfalls schon um 738 R. geboren gewesen. Der Zebedäide muß aber dann sicherlich noch früher, mindestens 1 oder 2 Jahre (also gegen 736 R.) geboren, demnach bedeutend älter (etwa ein Unterschied von 18 Jahren) als sein Bruder Johannes, aber nur wenig älter als der Sohn Alphäi gewesen sein. Darnach könnte uns jene Bezeichnung: Jakobus der Jüngere befremdlich erscheinen, aber wenn der Altersunterschied auch nur ein Paar Jahre betrifft, ist sie nicht unmöglich, und man kann also von daher keinen Einwand gegen unsere anderweitig wohlbegründete Anschauung erheben. Im Gegentheile bekommen zwei Thatsachen dadurch erst ihre rechte Beleuchtung, nämlich 1) daß Klopas und Joseph schon so frühe aus der evangelischen Geschichte verschwinden, weil sie bereits bei ihrem Beginne im vorgerückten Alter gestanden und bald darnach gestorben sein müssen, und 2) daß Jakobus Alphäi, der Bruder des Herrn, schon so bald von seinen Mitaposteln mit der Leitung der Muttergemeinde betraut worden ist, weil er neben dem Vorzuge seiner nahen Verwandtschaft mit dem Herrn auch den hatte, daß er schon den Jahren nach ein Aeltester unter den Aeltesten der Gemeinde (vgl. 1 Petr. 5, 1) war.

Wir können nun in folgender Weise das Endergebniß unserer Untersuchung über die Verwandtschaft des Herrn anschaulich darstellen:

I. Joseph der Zimmermann aus Davids Hause verm. mit Maria

|

Jesus Christus der Herr.

II. Klopas, (Alphäus) Josephs Bruder, verm. mit Maria, Schwester der Mutter Jesu

|

1) Jakobus der Jüngere, Apostel, mit dem Beinamen der Gerechte und erster Bischof von Jerusalem. (gest. 62 n. Ch.)	2) Judas (Lebbäus, Thaddäus), Apostel. (gest. zwischen 74 und 86 n. Chr.)	3) Joses.	4) Symeon zweiter Bischof von Jerusalem. (gest. 107 n. Ch.)	5) etliche Töchter.

Anm. 11. Hannas (Ananus bei Josephus), Sohn des Seth, wurde nach dem im 37. Jahre nach der Schlacht bei Aktium von Quirinius abgehaltenen Census, also etwa um 760 R. zum Hohenpriester ernannt, aber im J. 767 (14 n. Chr.) vom Prokurator Valerius Gratus genöthigt, seine hohenpriesterliche Würde an Ismael, Phabi's Sohn, zu überlassen. Auf diesen folgte bald Eleazar, Sohn des Annas, dann nach 1 Jahr Simon, Sohn des Kamithus, und wieder nach 1 J. (s. Winer I, 60), etwa um 778 R. (25 n. Ch.) Joseph, genannt Kajaphas (Kaiphas), Schwiegersohn des Hannas, welcher bis 790 R. (Ostern 37 n. Chr.) Hohenpriester blieb, worauf später noch 5 Söhne des Hannas die Hohenpriesterwürde bekleideten. Aber wie stimmen nun mit diesen aus Josephus entnommenen Daten die biblischen Angaben über Hannas und Kaiphas? Lukas bezeichnet zur Zeit des öffentlichen Auftretens des Täufers (779 d. St. R.) Hannas neben Kaiphas noch als Hohenpriester (3, 2) und dieß kann hier nicht so gemeint sein, als ob eben Hannas als früherer Hohenpriester seinen Titel noch fortgeführt habe (so Winer a. a. O.), sondern er erscheint hier als fungirender Würdenträger (Wieseler in Herzog's theol. Realencyclopädie 1854 I. S. 354 ff.), oder, wie sich Hofmann ausdrückt, er genießt noch eine amtliche Stellung. Ebenso heißt Hannas in der Ap.Gesch. Lucä 4, 6 der Hoherpriester, und er beruft den hohen Rath und präsidirt ihm, während Kaiphas nur neben und nach ihm genannt wird. Unstreitig ist Hannas auch unter dem Hohenpriester Ap.Gesch. 5, 17 zu verstehen, wo er in gleicher Eigenschaft und Thätigkeit auftritt; hätte Lukas einen andern als den kurz zuvor erwähnten gemeint, so hätte er ihn gewiß durch Angabe seines

Namens unterschieden (vgl. Ap.Gesch. 23, 2). Wir werden vielleicht nicht fehl schließen, wenn wir unter dem Hohenpriester, vor welchem Stephanus steht (7, 1) und von welchem sich Saulus Briefe geben läßt (9, 1), ebenfalls noch den Hannas verstehen; denn wir setzen die Bekehrung Pauli in das J. 34 n. Chr., also noch vor die Absetzung des Kaiphas, des Schwiegersohnes des Hannas. Nun erinnern wir uns auch an Joh. 18, 13, wornach Jesus zuerst vor Hannas gebracht wird; aber diesen Umstand scheint der Evangelist blos aus dem Verwandtschaftsverhältnisse des Hannas zu Kaiphas zu erklären, als ob dieser jenem nur als seinem Schwiegervater die Ehre gelassen habe, den wichtigen Gefangenen zuerst zu sehen (dieß macht auch Luthardt II. 383 ff., freilich nur mit scheinbarem Rechte, gegen Wieseler geltend). Dazu kommt nun die befremdliche Bezeichnung des Kaiphas, „welcher war der Hoheprieſter jenes Jahres." Scheint es nicht, als ob Johannes dem freilich bei einem Israeliten kaum denkbaren Wahne sich hingegeben, das Hohenpriesterthum wechsele alle Jahre? Doch 11, 49 ff. läßt er seine Meinung deutlich genug durchblicken, er will nämlich sagen: „Kaiphas war derjenige, welcher in jenem Jahre am Versöhnungstage den jährlichen hohenpriesterlichen Dienst zu verrichten hatte. Der, welchem dieß in jenem Jahre oblag, war es, welcher sprach: Es ist besser, daß ein Mensch sterbe für das Volk und so Jesum in den Tod brachte" (Hofm.) Vgl. auch Luthardt I, 87 ff. Wir sehen aber allerdings, die Angaben Johannis geben uns keinen Aufschluß darüber, wie Lukas 3, 2 dem Hannas noch neben Kaiphas eine amtliche Stellung hat zusprechen können, denn um eine solche handelt es sich hier, wo er die politischen und kirchlichen Zustände andeutet, nicht um das persönliche Ansehn, welches Hannas als Schwiegervater des Kaiphas oder als Vater von 5 Hohenpriestern genießen mochte. Eine außerbiblische Notiz, auf welche Selden aufmerksam machte (s. Wieseler a. a. O. und Chron. Synopse S. 183 ff.), hilft uns hier nun gut zur Erklärung; die uns vom Talmud überlieferte Reihe der Präsidenten des Sanhedrin (= Synedrium, hoher Rath), der höchsten geistlich-weltlichen jüdischen Behörde, weicht nämlich bedeutend ab von der uns überlieferten Reihe der Hohenpriester bei Josephus. Daraus folgt unzweifelhaft, „daß keineswegs beides nothwendig desselben Mannes Amt war, dem Hohenrath vorzusitzen und jene hohenpriesterliche Thätigkeit zu

üben, deren wichtigster Theil die jährliche Darbringung des Versöhnungsopfers war." (Hofm.) Vergleichen wir nun jene Bezeichnung des Kaiphas bei Johannes als des Hohenpriesters jenes Jahres mit der Benennung des Hannas bei Lukas als des Hohenpriesters, so müssen wir schließen, daß der „eigentliche Hohenpriester im obrigkeitlichen Sinne, um den es Lukas zunächst zu thun ist, daß der Vorsitzende des Synedriums Annas gewesen, während Kaiphas Hohenpriester in gottesdienstlichen Sinne war." (Vgl. selbst Winer II, 552 Note 3.) Da wir nun die Identität des Verfassers der Apostelgeschichte mit dem des dritten Evangeliums voraussetzen dürfen, und Lukas überall große geschichtliche Kenntniß verräth, so erhält dadurch, daß er Ap.Gesch. 4, 6 u. s. f. den Hannas als Vorsitzenden des hohen Rathes bezeichnet, vor welchem sich die Apostel zu verantworten hatten, unsere Ansicht ihre Bestätigung. (Vgl. noch über die Benennung „Oberpriester", was Wieseler im angeführten Aufsatz beibringt.) Nur Eines scheint noch befremdlich. Wenn Hannas Präsident des Synedriums war, warum wird Jesus nur provisorisch zu ihm gebracht, während Kaiphas den hohen Rath beruft und dann die Verhandlung leitet? Aber es wird die Vermuthung erlaubt sein, daß der greise Hannas seinem Schwiegersohne Kaiphas, welcher ja leicht der Vicepräsident sein konnte (vgl. Winer II. 552), und welcher zuerst entschlossen die Tödtung Jesu unter allen Umständen beantragt hatte, den Vorsitz in jener Nacht überlassen habe, um das bei der Volksstimmung schwierige Unternehmen selbst energisch durchzuführen, und die etwaigen Bedenken eines Josephus von Arimathia, Nikodemus u. A. niederzukämpfen. (s. Anm. 87).

An eben jener Stelle, wo Lukas die politischen Verhältnisse Palästinas zur Zeit des Auftretens Johannis beschreibt, finden wir aber noch eine schwierige Bestimmung. Es heißt nämlich daselbst (3, 1): „Im 15. Jahre der Herrschaft (ἡγεμονίας) des Kaisers Tiberius . . ." trat Johannes öffentlich hervor. (Daß diese Zeitbestimmung nicht auf seine Gefangennehmung gehen kann, darüber s. Anm. 12). Augustus starb den 19. Aug. 767 (14 n. Ch.); so würde das 15. Regierungsjahr seines Nachfolgers Tiberius vom August 781 bis August 782 reichen (28—29 n. Ch.), und wir hätten uns demnach das Auftreten des Täufers nach jüdischer Betrachtungsweise in dem Jahre, welches von Nisan 781 bis Nisan

782 reicht, zu denken. Also fiele die Taufe Jesu wohl in das Jahr 782 R., und da er bei seiner Taufe etwas über 30 J. alt war (s. Anm. 13), so fiele seine Geburt in das Jahr 752, höchstens noch 751, während Herodes schon April 750 gestorben ist. Wir wissen aber auch, daß das Passah Joh. 2, 13 ff., welches Jesus nach seiner Taufe besuchte, das des Jahres 780 gewesen ist (s. Anm. 2). Sollten wir nun unsere früher festgestellten Daten aufgeben oder die Zeitangabe Lucä für unrichtig erklären? Wir haben bereits ein so günstiges Vorurtheil für Lucä geschichtliche Angaben, daß wir ihn nicht ohne dringende Noth eines Irrthums beschuldigen wollen, und darum die Möglichkeit einer andern als gewöhnlichen Deutung jener Stelle nicht so leichthin mit Meyer z. d. St. Winer (I. 589) und Wieseler (S. 172) verwerfen dürfen. Schon Herwart und Pagi haben darauf aufmerksam gemacht, daß die Regierungsjahre Tibers nach einem doppelten Regierungsanfang, sei es vom Tode des Augustus oder von der Mitregentschaft des Tiberius aus, sich bestimmt finden. (Vgl. Sepp I, 1. S. 226 ff.) Ueber diese Mitregentschaft haben wir nun mehrere Angaben. Tacitus Ann. I, 3. erzählt, Augustus habe den Tiberius zum Sohne, Regierungskollegen und Theilnehmer an der Tribunengewalt angenommen (filius, collega imperii, consors tribuniciae potestatis adsumitur, omnisque per exercitus ostentatur, non obscuris, ut antea, matris artibus, sed palam hortatu); ferner (c. 11) erwähnt er, als man den Tiberius gebeten, die kaiserliche Herrschaft (imperium) zu übernehmen, habe er geäußert: schon als ihm Augustus einen Theil der Regierungssorgen anvertraut habe (se in partem curarum ab illo vocatum), habe er aus Erfahrung gelernt, wie äußerst schwierig und dem Glückswechsel unterworfen die Last der Regierung des Ganzen (regendi cuncta) sei. Tacitus stellt unläugbar den Tiberius als Mitregenten des Augustus hin, während es doch auch nach dem Tode des Augustus noch von Tiberius heißen kann, daß er die Regierungsgewalt übernommen habe (suscipit imperium c. 13). In Uebereinstimmung mit Tacitus gibt Suetonius an (August. 97), daß Augustus die Benennung des Tiberius als seines Collegen anbefohlen habe (collegam suum Tiberium nuncupare jussit), und fügt noch (Tiber. 20 u. 21) die nähere Bestimmung hinzu, die Consuln hätten ein Gesetz erlassen, daß Tiberius gemeinschaftlich mit Augustus die Provinzen verwalten

und zugleich das Geschäft des Census vornehmen solle (ut provincias cum Augusto communiter administraret, simulque censum ageret). Also förmlich auf dem Wege der Gesetzgebung, nicht durch einen Willkührakt des Augustus ist dem Tiberius ein Antheil an der Regierung übertragen worden. Nun erfahren wir aber weiter aus einer Nachricht bei Vellejus Paterculus, einem Kriegsobersten und Unterfeldherrn in Tiberius Heer (hist. rom. II. 121): Das Glück habe fortwährend dem Imperator Tiberius so gelächelt, daß er nach Niederwerfung der feindlichen Streitkräfte bei seiner Rückkunft nach Rom einen Triumphzug halten durfte (765 R.); zuvor aber habe, auf Verlangen seines Vaters, der Senat und das römische Volk dekretirt, daß Tiberius gleiche Machtvollkommenheit in allen Provinzen und bei allen Heeren haben solle, wie Augustus selbst (ut aequum ei jus in omnibus provinciis exercitibusque esset, quam erat ipsi). Diese Bestimmung des Senats ist aber an das Ende des Jahres 764 oder richtiger (s. Wieseler a. a. O.) in den Januar 765 zu setzen. Demnach hat die Herrschaft (*ἡγεμονία*, imperium; ob die Unterscheidung Sepps zwischen Alleinherrschaft *βασιλεία*, *μοναρχία* und Mitregentschaft, *ἡγεμονία*, stichhaltig sei, ist sehr zweifelhaft, vgl. Joseph Antt. 18, 6. 10 wo Tiberius den Kajus zum Nachfolger in der Herrschaft, *διάδοχον τῆς ἡγεμονίας* ernennt) des Tiberius bereits im Anfang des J. 765 R. (12 n. Chr.) begonnen, und es ist ebenso denkbar, daß man die Regierungsjahre des Tiberius von seiner Ernennung zum Mitregenten im J. 765 an rechnete, als daß man sie vom Todestage des Augustus an zählte. Aber man hat dagegen eingewendet, es würden nirgends im Alterthum die Jahre des Tiberius in doppelter Weise gezählt. Allein abgesehen davon, daß die uns überlieferten Geschichtswerke ohnedieß wenig Anlaß haben, die Dauer der Herrschaft des Tiberius näher zu bestimmen, so ist jener Einwurf nicht einmal völlig begründet. Mit Recht ist darauf aufmerksam gemacht worden (s. Sepp a. a. O.), daß Clemens Alex. (Strom. l. I. c. 21) eine doppelte Regierungsrechnung des Tiberius beurkunde; denn er sagt, Tiberius habe 22 Jahre, nach andern aber 26 Jahre, 6 Monate und 19 Tage regiert. Nun hat zwar offenbar Sepp zu viel auf die letztere Berechnung, welche nicht einmal die des Clemens selbst ist, gegeben, indem er durch sie veranlaßt, den 28. August 763 als den Tag, an welchem Tiberius zum Throngenossen ernannt

worden, bestimmte; aber die Thatsache steht doch fest, daß allerdings im Alterthum die Jahre des Tiberius auch in anderer als in der herkömmlichen Weise gezählt worden sind. Und dafür dient eine Notiz des Josephus statt zur Widerlegung unserer Ansicht, wie man meinte, vielmehr zur Bestätigung. Antt. 18, 6, 10 heißt es nämlich: „Tiberius starb, nachdem er die Ernennung des Cajus zu seinem Regierungsnachfolger nur noch wenige Tage überlebt, und nachdem er selbst die Herrschaft gegen 22 Jahre, 5 Monate und 3 Tage innegehabt hatte" (σχὼν αὐτὸς τὴν ἀρχὴν). Mit Recht macht Hofmann darauf aufmerksam, daß αὐτός (nicht im Gegensatz zu Cajus) nicht allein müßig, sondern auch störend sei, wenn es nicht im Gegensatz gegen ein früheres collegialisches Regiment des Tiberius gemeint sei. (Daß αὐτός = μόνος „für sich selbst, allein" bedeuten könne, s. Pape's Lexikon unter αὐτός Note 4, b). Man hat daher zu übersetzen: „nachdem er allein, er selbst allein die Herrschaft 22 Jahre lang inne gehabt hatte." So finden wir auch hier wieder, daß, wenn auch Joseph die Alleinherrschaft des Tiberius vom Tode des Augustus an rechnet, doch eben darum eine andere Zählungsweise der Regierungsjahre des Tiberius, und zwar selbstverständlich von seiner Mitregentschaft an möglich sein mußte. Daneben verweist Sepp auf andere Fälle, wo auch eine verschiedene Zählung der Regentenjahre stattfindet. So, wenn auf einer Münze das 11. heilige Jahr der Regierung des Kaisers Titus erwähnt wird; da sind, weil Titus nur 2 Jahre nach seines Vaters Tod regierte, die 9 übrigen von seiner Mitregentschaft an gezählt. Bei Augustus finden wir eine drei- bis vierfache, bei Herodes eine doppelte Zählungsweise ihrer Regierungsjahre. Aber auch in der h. Schrift finden wir zum öftern als Ausgangspunkt der Zählung der Regierungsjahre den Beginn der Mitregentschaft hingestellt, s. Belege bei Hofmann, ägyptische und israelitische Zeitrechnung 1847 S. 61 ff. Zum Ueberflusse deutet Wieseler selbst (Chron. Synopse S. 246 Anm. 2) unwillkührlich auf die Möglichkeit einer andern Zählungsweise der Regierungsjahre, speziell der des Tiberius hin; denn er führt daselbst nach Eckhel an, daß die letzte Münze auf die leidende Livia im 30. Jahre der Tribunenwürde des Tiberius, also 781—782 R. geschlagen worden sei. Wenn aber von der Uebernahme der Tribunenwürde des Tiberius an gezählt werden konnte, warum nicht noch viel eher

vom Antritt seiner Mitregentschaft, welche ihm Anfangs 765 durch ein Dekret des Senats übertragen worden? Da wir uns nun nicht entschließen können, mit Rücksicht auf unsere früher festgestellten Data jene Angabe des Lukas 3, 1 eines historischen Irrthums zu zeihen, wenn wir die Möglichkeit einer andern Berechnungsweise der Regierungsjahre des Tiberius bestätigt finden, so sind wir wohl in vollem Rechte, wenn wir jenes 15. Jahr der Herrschaft des Tiberius vom Beginne seiner Mitregentschaft an zählen. Nach römischer Rechnung liefe dieß 15. Jahr vom Jan. 779 bis Jan. 780; nach jüdischer Rechnung, da wir aus einer Angabe des Josephus entnehmen können, daß man von der Proklamation eines Fürsten in der Provinz an gerechnet zu haben scheint (vgl. Wieseler Chron. d. ap. Zeit S. 72) und die Verkündigung des Tiberius in Judäa als Mitregenten des Augustus sich in Anbetracht der winterlichen Jahreszeit leicht in das Frühjahr hineingezogen haben kann, reichte es vom 1. Nisan (März oder April) 779 bis 1. Nisan 780. Welcher von beiden Rechnungen auch Lukas bei der Zählung des heidnischen Fürsten gefolgt sein mag, sicher ist, daß er das erste Auftreten Johannis in das Jahr 779 gesetzt haben muß, weil Jesus entweder Ende 779 oder Anfangs 780 (s. Anm. 13) getauft worden ist.

Anm. 12. Die Zeit, um welche der Täufer zuerst öffentlich hervorgetreten ist, wird Lucä 3, 1. 2 nur durch ein einziges eigentlich chronologisches Datum, nämlich durch die Notiz vom 15. Regierungsjahre des Kaisers Tiberius (s. Anm. 11) näher bestimmt. Denn die Benennung der Fürsten und Hohenpriester, der weltlichen und geistlichen Obern Palästinas dient weniger zur Zeitbestimmung im strengen Sinne des Worts, als vielmehr zur Charakteristik der damaligen öffentlichen Zustände und Verhältnisse des Landes, unter welchen der Bußprediger auftrat. Nachdem wir Anm. 11 schon zwei schwierige Punkte, nämlich die Bezeichnung des Hannas als Hohenpriesters und die chronologische Bestimmung erledigt haben, bleibt uns hier nur noch ein dritter zu beleuchten übrig, nämlich wie es sich mit der Tetrarchie des Lysanias verhalte. Denn auch diese Notiz wurde von den Gegnern der Aechtheit der Evangelien bekanntlich benützt, um die historische Zuverlässigkeit speziell des Lukasevangeliums zu verdächtigen. Für dessen geschichtliche Treue in diesem Punkte sind mit Glück eingestanden Hug Gutachten über

Straußens Leben Jesu S. 119 ff., Wieseler Chron. Syn. S. 174 ff., derselbe in Herzog's Realencycl. I, S. 64 ff., Meyer z. d. St., beziehungsweise auch Winer I, 7 ff. Ich will es nun versuchen, auf Grund des bereits von jenen Erwiesenen und unter Bezugnahme auf einige von Hofmann (Vorl. über neut. Einl.) beigebrachten Modifikationen den wahren Sachverhalt darzustellen. Josephus erzählt von einem Lysanias (B. j. 1, 13, 1), welcher schon um 40 v. Chr. seinem Vater Ptolemäus, Sohn des Mennäus, in der Regierung seines Reiches folgte, und wie sein Vater, in der Nähe von Damaskus Antt. 13, 16, 3. 14, 3. 2 und über das unter dem Libanon gelegene Chalcis herrschte Antt. 14, 7, 4. Nach Ritter Erdk. XVII, S. 187 lag diese Chalcis im S. von Heliopolis (Baalbek) im Bekaa, dem Thal zwischen Libanon und Antilibanon. Jener Lysanias ward bereits 36 v. Chr. auf Anstiften der Cleopatra, welche nach seinen Besitzungen lüstern war, und auf Befehl des Antonius hingerichtet Antt. 15, 4. 1. Dieser Lysanias kann keinenfalls identisch sein mit dem Luk. 3, 1 erwähnten Lysanias, dem Tetrarchen (Vierfürsten) von Abilene, zu dessen Zeiten der Täufer auftrat, es sei denn, daß jene Stelle einen historischen Irrthum enthielte. Dieß letztere anzunehmen sind wir aber nicht genöthigt, denn wir finden deutliche Spuren, daß auch Josephus einen jüngeren Lysanias erwähnt, welcher mit dem Luk. 3, 1 bezeichneten zusammenfallen muß. Wir wollen um der Schwierigkeit des Gegenstandes willen die bezüglichen Stellen aus Josephus hier anführen, und dann daraus die Schlußfolgerungen ziehen. Sie lauten also:

Jos. Antt. 15, 10, 1: „Cäsar (Augustus) gab (23 v. Chr.) dem Herodes (d. Gr.) zu seinem Reiche noch Trachonitis, Batanäa und Auranitis." Er zwang nämlich einen gewissen Zenodorus, „welcher das Besitzthum des Lysanias gepachtet hatte," weil er sich allerlei Räubereien hatte zu Schulden kommen lassen, jene Ländereien an Herodes abzutreten. Vergebens bemühte sich Zenodorus in Rom den Befehl, durch welchen er seiner Provinz (ἐπαρχία 15, 10, 2) beraubt worden, wieder rückgängig zu machen, und als er nach seiner Rückkehr zu Antiochien (20 v. Chr.) gestorben war (15, 10, 3), schenkte Augustus dem Herodes auch noch den dem Zenodorus eigenen „Länderantheil, welcher nicht klein, und zwischen Trachonitis und Galiläa gelegen war, nämlich Ulatha (das Uferland am See Merom s. Ritter Erdk. XV, 234) und

Panias mit der Umgegend." Halten wir diese Stellen mit dem bereits oben Erwähnten zusammen, so müssen wir schließen, daß das Reich jenes von Antonius getödteten Lysanias aus den Landschaften Trachonitis, Ituräa und Batanäa bestanden habe, und also allerdings in der Nachbarschaft von Damaskus gelegen war, daß aber auch dazu vor Allem Chalcis, im Thale zwischen dem Libanon und Antilibanon gelegen, gehört habe. Diese Ländereien also kamen in den Besitz Herodes des Großen nebst einigen Landesgebieten, welche dem Zenodorus nicht pachtweise, sondern eigenthümlich durch Kauf oder Erbe gehörten. Abila (Abylene), den am Barada gelegenen Ort mit seinem Gebiet, O. von Antilibanon (s. Ritter Erdk. XV, 1060) finden wir nicht darunter verzeichnet; es hat einen Bezirk für sich ausgemacht und war nie im Besitze des Herodes. Dieß wird sich uns bestätigen, wenn wir weitere Stellen aus Josephus vergleichen. Antt. 18, 6, 10: „Cajus (Caligula) setzte den (Herodes) Agrippa (I.) als König über die Tetrarchie des Philippus, indem er ihm noch dazu die Tetrarchie des Lysanias schenkte" (37 n. Chr.). Die Tetrarchie des Philippus bestand aus Batanäa, Gaulonitis, Trachonitis, Paneas, Auranitis und Ituräa (s. Winer II, 250), also aus Länderstücken, welche zum Theil zu dem Reiche jenes Lysanias, des Sohnes des Ptolemäus, gehört hatten. Hat es im Unterschiede von dieser Herrschaft noch eine Tetrarchie des Lysanias gegeben, so muß dieser verschieden gewesen sein von jenem frühern Lysanias, welcher ausdrücklich nach Dio Cassius 49, 32 König benannt wird, während hier von einem Tetrarchen Lysanias die Rede ist (bell. jud. 2, 11, 5 kommt wohl der Ausdruck *βασιλείαν τὴν Λυσανίου* vor, worunter eben jene Tetrarchie zu verstehen ist, aber hier ist offenbar *βασιλεία* nicht im strengen Sinne des Wortes als Königreich, sondern überhaupt als Reich, Land zu verstehen, während *βασιλεύς* bei Josephus immer den bedeutet, welcher den Königstitel führt). Es wäre ja auch höchst befremdlich, wenn Josephus ein Herrschaftsgebiet nach einem Lysanias benannt haben würde, welcher zur Zeit jener Schenkung an 73 Jahre, und zur Zeit der Abfassung seiner Schriften über 100 Jahre todt war, welcher überhaupt nur 4—5 Jahre regiert, und welchen Josephus vorher nie als Tetrarchen, sondern als Dynasten von Chalcis erwähnt hatte. Schon daraus müssen wir schließen, daß selbst diesem Geschichtsschreiber zufolge es einen zwei-

ten Lysanias gegeben und zwar zur Zeit der ersten römischen Kaiser, welcher ein von dem Reiche jenes früheren Lysanias verschiedenes und dem Herodes dem Großen nie zugehöriges Herrschaftsgebiet, und zwar unter dem Titel einer Tetrarchie (Vierfürstenthum) besessen hatte. Was es aber mit diesen Tetrarchien auf sich gehabt habe, hat Hug a. a. O. (vgl. Wieseler's Aufsatz bei Herzog) treffend dargethan, indem er darauf hinwies, wie die Römer gerne größere Länderstrecken zu zerschlagen pflegten, damit der Einzelne nicht übermächtig würde, und obendrein fremdartige Elemente beizumischen im Brauche hatten. Nun erfahren wir aber bei Josephus, daß die Tetrarchie des Lysanias (s. die unten anzuführenden Stellen) nach Abila, einer östlich vom Libanon gelegenen Stadt, welche zwar nicht selbst mehr zu Palästina, dem Königreiche des Herodes gehörte, aber ihm doch benachbart war, benannt wurde. Hug hat nachgewiesen, daß die Tetrarchie des Lysanias erst mit dem Tode Herodis des Gr. (4 v. Chr.) entstanden sein könne. So wird es sich dann allerdings so verhalten haben, daß die Römer auch Palästina, das Gebiet des Königs Herodes nach seinem Tode zerschlugen, und zwar zunächst in Fürstenthümer, die Ethnarchie des Archelaus, welche nach seiner Absetzung von römischen Prokuratoren verwaltet wurde, die Tetrarchieen des Herodes Antipas und des Philippus, und um die Vierzahl voll zu machen, noch das benachbarte außerpalästinensische Gebiet des Lysanias mit dem Hauptort Abila unter dem Titel einer Tetrarchie herbeizogen. Demnach erscheint jene Notiz des Lukas 3, 1 bereits in soweit gerechtfertigt, daß er von einer Tetrarchie des Lysanias zur Zeit des Tiberius wohl reden konnte, ohne dieselbe etwa mit dem Reiche des bereits früher verstorbenen Lysanias verwechselt haben zu müssen. Aber das bedarf noch einer Erklärung, wie Lukas da, wo er die öffentlichen Zustände Palästinas andeutet, diesen Landstrich Abila erwähnt, welcher eigentlich nicht zu Palästina, nicht zum ehemaligen Königreiche Herodes d. Gr. gehörte. Darüber gibt uns wiederum Josephus weiteren Aufschluß in den Stellen, wo er sich über das spätere Schicksal jener Tetrarchie des Lysanias verbreitet. Antt. 19, 5, 1. „Claudius (41 n. Chr.) erließ einen Befehl, worin er die Herrschaft des (Herodes) Agrippa (I.) bestätigte, welche ihm Cajus (Caligula) verliehen, und den König sehr belobte. Er fügte aber noch alles Land hinzu, worüber einst sein Großvater Herodes

(d. Gr.) geherrscht hatte, nämlich Judäa und Samaria. Und dieß gab er ihm zurück, gleichsam weil es ihm nach dem Verwandtschaftsrecht gebührte, dagegen das Abila des Lysanias und soviel auf dem Libanongebirg lag, fügte er als aus seinem eigenen Besitzthume hinzu." B. j. 2, 11, 5. „Und alsbald beschenkte Claudius den Agrippa (I.) mit dem ganzen väterlichen Reiche (dem Reiche Herodis d. Gr.), indem er noch von außen her auch die von Augustus dem Herodes verliehenen Landschaften Trachonitis und Auranitis hinzufügte, und überdieß noch ein anderes Reich, das nach dem Lysanias benannt wird." Das Verständniß dieser Stellen ward sehr dadurch erschwert, daß Winer (I, 485, Note 1) mit Dahl in Jos. bell. jud. 2, 11, 5 einen Irrthum zu finden meinte, während Joseph sich eben nur zusammenfassend ausdrückt, und Wieseler (S. 181) aus Antt. 19, 5, 1 folgern zu müssen glaubte, Caligula habe Abila, die Hauptstadt der Tetrarchie des Lysanias, noch für sich zurückbehalten, und erst Claudius habe auch sie jetzt dem Agrippa I. geschenkt. Die Sache scheint mir aber sich folgendermaßen zu verhalten. Caligula schenkte bereits dem Agrippa einen Theil vom großväterlichen Besitzthum, nämlich die Tetrarchie des Philippus, und fügte dann noch aus dem kaiserlichen Gut die Tetrarchie des Lysanias mit der Hauptstadt Abila hinzu. Später schenkte er ihm auch noch die Tetrarchie des verwiesenen Antipas, Galiläa und Peräa. Bei seinem Regierungsantritte bestätigte Claudius die dem Agrippa bereits verliehene Herrschaft, aber diese Bestätigung bezieht sich eigentlich nur auf die Gebietstheile, welche Agrippa schon als Enkel des Herodes hätte von Rechtswegen ansprechen können. Dagegen Abila, die Tetrarchie des Lysanias, welche dem Herodes d. Gr. niemals gehört hatte, hätte Claudius ohne weiteres als unmittelbar kaiserliches Gut — denn nach dem Tode des Lysanias muß es dem Fiskus verfallen sein — wieder einziehen können, ohne daß er dadurch das großväterliche Erbe des Agrippa im Mindesten geschmälert hätte. Indem er jedoch die Schenkung der großväterlichen Gebietstheile an Agrippa bestätigte, und das besondere Geschenk aus dem kaiserlichen Gut erneuerte, konnte es nun den Anschein gewinnen, als ob erst jetzt das Abila des Lysanias dem Agrippa wäre verliehen worden. Wir wissen aber aus Josephus (s. d. Stellen bei Winer I. 484 ff.), daß Agrippa I. von Claudius bald nach dessen Thronbesteigung zu der ihm ver-

liehenen Herrschaft auch noch Samaria und Judäa erhalten habe, so daß er wieder wie sein Großvater Herodes d. Gr. über ganz Palästina herrschte und außerdem auch noch aus besonderer Vergünstigung Abila, das Land des Lysanias, welches die Römer nach dem Tode des Herodes als Tetrarchie zu Palästina geschlagen hatten, besaß. Nach dem Tode des Agrippa I. (44 n. Chr.) fiel diese Landschaft als frei geschenktes Gut natürlich wieder dem kaiserlichen Fiskus anheim, aber auch die übrigen Gebietstheile, welche einst die Herrschaft Herodes d. Gr. ausgemacht hatten, wurden nun sämmtlich zur Provinz Syrien geschlagen, und von römischen Prokuratoren verwaltet. Im J. 47 n. Chr. verlieh Claudius dem Sohne des Agrippa I. Herodes Agrippa II. das chalcidenische Fürstenthum, welches Herodes, Bruder Agrippa's I., besessen hatte (*ὁ τῆς Χαλκίδος βασιλεύς* Jos. Antt. 20, 5, 2); im Jahre 52 n. Chr. aber schenkte er ihm statt jenes Fürstenthums die ehemalige Tetrarchie des Philippus und des Lysanias mit dem Königstitel. Denn also heißt es Antt. 20, 7, 1: „Claudius beschenkte den Agrippa (II.) mit der Tetrarchie des Philippus und Batanäa, indem er noch Trachonitis mit Abila hinzufügte, dieß aber war die Tetrarchie des Lysanias gewesen. Dagegen nimmt er ihm Chalcis, worüber er 4 Jahre geherrscht hatte (*δυναστεύσαντα*)." Bell. jud. 2, 12, 8. „Aus dem chalcidenischen Fürstenthum (*ἐκ δὲ τοῦ Χαλκιδικοῦ*) versetzte Claudius den Agrippa in ein größeres Reich, indem er ihm die ehemalige Tetrarchie des Philippus verlieh, nämlich Batanäa, Trachonitis und Gaulanitis; er fügte aber noch das Reich des Lysanias hinzu. . ." Hier bestätigt sich uns, was sich oben schon herausgestellt, daß Josephus ausdrücklich das Abila des Lysanias von dem Fürstenthum Chalcis, worüber der von Antonius getödtete Lysanias geherrscht, unterscheidet, und deutlich die Existenz zweier verschiedenen Lysanias beurkundet. Doch nun können wir auch die oben aufgeworfene Frage beantworten, wie Lukas bei der Zeichnung der politischen Verhältnisse Palästinas, unter welchen Johannes aufgetreten, hat darauf kommen können, zu erwähnen, wem Abilene, jenes Gebiet von Syrien gehörte, da es doch unter Tiberius außer näherer Beziehung zu Palästina stand. Hofmann hebt mit Recht hervor, daß es für den Leser des Lukasevangeliums von besonderem Interesse gewesen sein muß, etwas näheres über Abilene, die außerpalästinensische Landschaft, zu wissen. Dieß ist nur denkbar, wenn Abilene

zur Zeit der Abfassung des Evangeliums in engere Beziehung zu Palästina getreten war, und das war ja der Fall, als es zuerst in den Besitz des Agrippa I. und dann des Agrippa II. gekommen war. So will Lukas dem Theophilus bemerklich machen, dieß Land Abilene, welches unter Agrippa I. mit ganz Palästina vereinigt gewesen, und unter Agrippa II. wenigstens noch mit einem Theile desselben vereinigt sei, habe damals unter Tiberius seinen eigenen Fürsten in der Person des Tetrarchen Lysanias besessen. Als das jüdische Gemeinwesen mit der Zerstörung Jerusalems und der Zerstreuung des Volkes im J. 70 n. Chr. untergegangen, und keine Aussicht mehr vorhanden war, daß jenes Abila mit Palästina, welches nicht mehr Land des jüdischen Volkes war, vereinigt werden konnte, — mochte immerhin Agrippa II. noch bis in das 3te Jahr des Trajan gelebt haben (100 n. Chr.) — was hätte es da für ein Interesse haben können, zu erfahren, wem jenes Abilene zur Zeit des Tiberius angehört habe? Nur solange eine nähere Verbindung Abilas mit den Ländern des Herodes bestand oder überhaupt noch möglich war, konnte für den Leser die Kenntniß seiner früheren politischen Lage von Bedeutung sein. Diese Erwägung, wie das Hofmann treffend darthut, führt uns also auf einen Verfasser jenes 3. Evangeliums, welcher ganz Palästina sammt Abila unter Agrippa I. vereinigt gesehen, und noch zur Zeit der Abfassung seines Evangeliums Abila mit einem Theil Palästinas unter einem jüdischen König, Agrippa II., verbunden wußte; mithin ist das Ev. Lucä jedenfalls vor der Zerstörung Jerusalems (70 n. Chr.) geschrieben, und Lukas konnte damals gar wohl dem Theophilus gegenüber auch Abilas gedenken, wo er für nothwendig fand, zu erwähnen, wie vertheilt das Gebiet zur Zeit des Täufers gewesen, welches sie in ihren Tagen unter Einem Herrn gesehen. So werden wir denn auch hier wieder die Wahrnehmung machen können, daß zwar nicht einer oberflächlichen Betrachtungsweise gegenüber, aber wohl vor einer genau eingehenden Untersuchung sich die historische Zuverlässigkeit des Lukasevangeliums, wie im Grunde aller neut. Geschichtsbücher, immer wieder aufs Neue bewährt.

Doch kaum hätten wir auch diese Schwierigkeit in Luk. 3, 1 beseitigt, so würde der Gewinn unserer bisherigen Untersuchung uns wieder aus der Hand schlüpfen, wenn jene chronol. Bestimmung a. a. O. nicht auf das erste öffentliche Auftreten des Täufers, sondern auf

eine andere Thatsache der neut. Geschichte bezogen werden müßte. Die meisten Kirchenväter meinten, daß jenes 15. Jahr des Tiberius, welches ihnen das J. vom Aug. 781 bis Aug. 782 R. war, zugleich das Todesjahr Jesu gewesen sei, denn sie theilten, Luk. 4, 19 unter Vergleichung von Jes. 61, 1 ff. mißverstehend, Jesu nur Ein Lehrjahr zu, während andererseits Irenäus durch Mißdeutung von Joh. 8, 57 verleitet dem entgegengesetzten Irrthum verfällt, und Jesu ein Lebensalter von 40—50 Jahren zuschreibt. Dem gegenüber hebt Winer (I, 562, 568 ff.), welcher übrigens unsere Auffassung vom 15. Regierungsjahr des Tiberius nicht theilt, mit Recht hervor, daß Jesus allein schon nach Johannes 3 Passahfeste seit dem Antritte seines Lehramts gefeiert haben und jedenfalls 3 Jahre als Lehrer thätig gewesen sein müsse. Also kann keinenfalls das erste Hervortreten des Täufers und der Tod Jesu in jenes eine Jahr, das 15te des Tiberius, mag man dieß nun fassen, wie man will, zusammen gefallen sein. Aber auch Wieseler Chron. Syn. S. 192 ff. will jene chronologische Bestimmung nicht vom ersten Auftreten des Täufers gelten lassen, sondern bezieht sie, gedrängt durch die Schwierigkeit des allerdings zunächst liegenden Verständnisses jenes 15. Jahres vom J. 781—782, auf ein späteres Auftreten Johannis, welchem bald dessen Gefangennehmung nachfolgte. Unläugbar vertrat er diese Ansicht mit großem Scharfsinne, ohne sich eben so großer Zustimmung zu erfreuen. (Vgl. u. A. dagegen Meyer z. d. St. Winer 1, 590. Ebrard S. 187). Hinwiederum trat ihm Tischendorf (Synops. p. XVI sqq.) bei. Wir werden die einzelnen Einwendungen, welche Wieseler gegen die gewöhnliche Auffassung von Lucä 3, 1 als der Zeitbestimmung für das öffentliche Hervortreten des Täufers erhebt, an den bezüglichen Stellen zu widerlegen suchen. Hier wollen wir uns vorläufig damit begnügen, das Nothwendigste zur Sprache zu bringen. Wieseler (S. 199) beruft sich für seine Ansicht auf Ap. Gesch. 13, 23—25, wo es in Pauli Rede heißt: „Diesen (Jesus) brachte Gott .... Israel als Heiland, nachdem Johannes vor seinem (Jesu vgl. 10, 37) Eintritte die Taufe zur Buße dem ganzen Volke Israel verkündigt hatte. Als aber Johannes im Begriffe war, seinen Lauf (seine Wirksamkeit) zu vollenden, sprach er: Wer glaubt ihr, daß ich sei? Ich bin es (der Messias) nicht, sondern siehe es kömmt nach mir, dem ich nicht werth bin die Schuhe seiner Füße

zu lösen." Was hier Johannes rede, als am Ende seiner Laufbahn, also kurz vor seiner Gefangennehmung, dem, meint Wieseler, sei ganz parallell, was er Lucä 3, 7 ff. verkündige; folglich müsse sich jenes chronologische Datum auf die letzte, nicht die erste, Thätigkeit des Täufers beziehen, mit welcher nach 3, 18 ff. seine Gefangensetzung in unmittelbar zeitlicher Verbindung stehe. Allein abgesehen davon, daß die rednerische Darstellung eines Faktums bei aller geschichtlichen Treue doch wohl zu unterscheiden ist von der einfachen Erzählung einer Thatsache (man vgl. Ap. Gesch. 1, 16—20 mit Matth. 27, 3—5), so verbietet schon folgende Erwägung, jene Folgerung als eine wohlbegründete anzuerkennen. Wir können uns Wieseler gegenüber, welcher die Geschichtlichkeit der Evangelien und damit die Möglichkeit einer Harmonistik oder Synopse derselben gleich uns zugesteht, auf den Joh. 1, 19—28 erzählten Vorgang berufen, wo Johannes den Abgeordneten des hohen Rathes zu Bethanien jenseits des Jordans antwortet: „Ich taufe mit Wasser, mitten unter euch steht, den ihr nicht kennet, der hinter mir (im räumlichen Sinne zu verstehen; „indem Jesus hinter dem Täufer herkommt, ist er ihm auch schon voraus," s. Hofm. Schriftbeweis II, 1 S. 10 ff.) herkommt, dem ich nicht werth bin, seinen Schuhriemen zu lösen." So sagt er auch 1, 30: „Hinter mir her kommt ein Mann, der mir vor gekommen ist, weil er mehr war, denn ich." Alle diese Aeußerungen Johannes setzen aber schon seine Rede Luk. 3, 16—17 voraus, wo er von Jesu nicht als einem bereits in ihrer Mitte Erschienenen, sondern der Zeit nach noch Zukünftigen redet. Nun verlegt Wieseler selbst (S. 258 ff.) jenes Zeugniß Johannis vor den Abgeordneten des hohen Rathes in den März 781, seine Gefangennehmung setzt er um ein volles Jahr später an; schon deßhalb, da nach Wieseler alles von Luk. 3, 1 an Erzählte zeitlich eng mit einander zusammenhängt, kann, wenn anders die Angaben des Lukasevangeliums denen des Johannesevangeliums nicht widersprechen sollen, jene chronologische Bestimmung Luk. 3, 1 nicht auf ein letztes Auftreten des Täufers kurz vor seiner Gefangennehmung bezogen werden. Zudem ist jener Ausdruck Ap. Gesch. 13, 25 nicht in dem strikten Sinne von der buchstäblich letzten Thätigkeit Johannis zu fassen. Paulus faßt in jener Rede, wo er nur mit flüchtigen und großen Zügen die Bedeutung des Vorläufers Christi dem Herrn selbst gegenüber

zeichnet, nur im Allgemeinen den Gegensatz der schließlichen Predigt Johannis, wo er auf seinen größeren Nachfolger hinweist, zu dessen anfänglicher Aufforderung, Buße zu thun und sich taufen zu lassen, ins Auge. Damit daß Jesus selbst hervortrat und in der Mitte des Volkes erschien, zuvor von Gott unmittelbar bezeugt, erfüllte allerdings Johannes seinen Beruf als Vorläufer des Christs, insofern er auf ihn als einen noch zukünftigen hinzeigen sollte, wenn auch seine vorbereitende Wirksamkeit, in welcher sogar bald darauf Jesus selbst eine kleine Zeit ihm als Gehülfe zur Seite trat, nicht unmittelbar darnach und plötzlich aufhörte. Zudem deutet Luk 3, 18 selbst noch auf eine längere Dauer seiner Wirksamkeit hin, als daß man alles unmittelbar Vorhergehende in die Zeit kurz vor seiner Gefangennehmung setzen könnte. Demnach wird man wohl jene chronologische Bestimmung vom 15. Regierungsjahr des Tiberius auf das erstmalige Auftreten Johannis zu beziehen haben, und zwar nicht auf Alles, was Lukas 3, 7 ff. erzählt, sondern speziell nur auf seine Berufung zum Prophetenamte 3, 2. Alles Uebrige wird von Lukas in zusammenfassender Weise erzählt (ähnlich wie Luk. 24, 37—53) und alsbald mit der Geschichte von Johannis Gefangennehmung beendigt, indem der Verfasser seinem Leser gleich ein abgeschlossenes überschauliches Bild der Wirksamkeit und Bedeutung dieses großen Zeugen der Wahrheit geben will*). Doch auch noch von einer andern Seite her sehen wir uns genöthigt, jener oben erwähnten Ansicht Wieseler's entgegenzutreten. Derselbe (S. 247) bringt nämlich Luk. 3, 3 in zeitliche Verbindung mit Joh. 3, 23, so daß darnach Johannes von Aenon wieder in den Kreis des Jordans gezogen sei, wo er noch in der Luk. 3, 3 ff. beschriebenen Weise eine kurze Zeit gewirkt habe und dann gefangen genommen worden sei. Allein wie ist es möglich, daß nach jener vor den Abgeordneten des hohen Rathes abgegebenen bestimmten Erklärung des Täufers (Joh. 1, 20), daß er nicht Christus sei, das Volk noch immer sich dem Gedanken hätte hingeben können, ob er nicht

*) Tischendorf (a. a. O.) wendet ein, dann hätte Lukas auch gleich den Tod des Täufers erwähnen müssen. Allein es handelt sich hier darum, wie an die Heilsverkündigung Johannis sich die des Christs anschloß. Dafür hatte die Enthauptung des Täufers keine Bedeutung, denn seine Wirksamkeit ward schon durch die Gefangennehmung beendigt.

der Christ sei (Luk. 3, 15)? Und ist es wahrscheinlich, daß, nachdem Johannis Jünger schon zu Aenon sich darüber beklagen mußten, daß nun alle zu Jesu kämen (Joh. 3, 26), das Volk noch einmal dem Täufer so zugeströmt sei, wie es Luk. 3, 7 erzählt ist? Es ist wahr, für einen großen Propheten hielt das Volk den Täufer auch noch in späteren Jahren, betrachteten sie doch jene Niederlage, welche Herodes Antipas im Kampfe wider den Vater seiner verstoßenen Gemahlin erlitt, als ein für die Hinrichtung Johannis wohlverdientes göttliches Strafgericht (s. Anm. 25); aber für den Christ ihn zu halten konnte ihnen unmöglich noch einige Zeit, nachdem er so bestimmt auf Jesum hingewiesen, in den Sinn kommen. Also auch um deßwillen fühlen wir uns veranlaßt, alles Luk. 3, 7 ff. Erzählte vor jenes Zeugniß Joh. 1, 19 ff. zu setzen, und mithin jene chronologische Bestimmung Luk. 3, 1 ff. wirklich auf das erste Auftreten des Täufers zu beziehen. Nebenbei wollen wir bemerken, daß selbst Wieseler (S. 200) zuzugestehen scheint, daß Luk. im 3. Kap. nicht in streng zeitlicher Aufeinanderfolge erzähle, während er doch mit Andern Luk. 1, 3 so auslegen zu müssen glaubt, als ob Lukas sich vorgenommen habe, in seinem Evangelium einen genau chronologischen Gang der Erzählung einzuhalten.

Wir können demnach bei der gewöhnlichen Ansicht verbleiben, daß Johannes d. T. zum erstenmal im 15. Regierungsjahr des Tiberius, nur daß wir dieß (s. Anm. 11) nach römischer Rechnung für das Jahr vom Jan. 779 — Jan. 780 oder nach jüdischer Zählung vom 1. Nisan 779 — 1. Nisan 780 (für die Sache trägt in diesem Falle der Unterschied nichts aus) halten, in die Oeffentlichkeit hervorgetreten sei. Können wir aber diese Zeit nicht noch näher bestimmen? Jedenfalls ist Johannes im Jahre 779 schon aufgetreten, da Jesus Ende des Jahres oder Anfangs des Künftigen (s. Anm. 13) getauft worden, und dieser Taufe doch einige Zeit der Wirksamkeit Johannis vorangegangen sein muß. Nun wissen wir aber (s. Wieseler S. 204), daß das vom Herbst 779 — Herbst 780 laufende Jahr ein Sabbathsjahr gewesen ist, „welches bei den Juden wegen seiner besonderen Heiligkeit und der Ruhe von aller Feldarbeit vorzugsweise der religiösen Betrachtung geweiht war." So liegt die Vermuthung sehr nahe, daß Johannes im Herbste des Jahres 779 R., und zwar höchst wahrscheinlich unmittelbar vor dem Laubhüttenfeste, welches immer in die Zeit zwischen Ende

September und Mitte Oktober fällt, in der Einöde am untern Jordan (s. unten) zuerst angefangen habe, von der Nähe des Himmelreiches zu predigen und zur bußfertigen Annahme der Taufe aufzufordern. Durch jene Gegend führte der Weg nach Jerusalem, welchen sowohl die peräischen als die galiläischen Festpilger, wenn letztere die ihnen unangenehme Reise durch Samarien vermeiden wollten, ziehen mußten. Da konnten sie nun leicht in der Hauptstadt, wo die Menge des jüdischen Volkes sich versammelte, sowie auf ihrer Heimreise den Ruf des eben aufgestandenen Predigers in der Wüste verbreiten, so daß nun gar bald die in diesem Jahre obendrein durch Feldarbeit nicht in Anspruch genommenen Leute von allen Seiten zu der merkwürdigen Erscheinung hineilen mochten. Man könnte einwenden, die klimatischen Verhältnisse der Herbst- und Winterszeit hätten schwerlich solchen Zulauf des Volkes gerade um diese Zeit verstattet. Doch bei näherer Betrachtung verliert dieser Einwurf an Bedeutung. Nach Winer II 692 ff. ist dieß der durchschnittliche Charakter der Witterung Palästinas: „Der Winter beginnt im Oktober und charakterisirt sich durch fast ununterbrochenen Sturzregen, der einige Wochen lang auch in Schnee übergeht. Der Sommer nimmt seinen Anfang gegen Ende Aprils und bezeichnet sich durch immer steigende Hitze, heitern wolkenlosen Himmel und nächtlichen starken Thau. Die Abende sind jedoch kühl und erfrischend. Der Verlauf der Witterung in beiden Jahreszeiten ist im Einzelnen folgender. Um die Mitte October, wo die Tage noch angenehm warm, die Nächte aber kalt sind, beginnt der sogen. Frühregen, allmählich und in Absätzen (daher noch Zeit zur Bestellung der Felder ist), er wird im November und Dezember immer anhaltender und stärker, und verwandelt sich im Januar und Februar auch wohl (selbst in Jerusalem nicht selten) in Schnee, der jedoch, sowie das in der Nacht gefrorne Eis am Tage gewöhnlich schmilzt, und nur auf kurze Zeit von empfindlicher Kälte, welche erwärmte Zimmer nöthig macht, begleitet ist. Auch Schlossen sind im Winter nicht selten. Im Januar dauern die Regengüsse mit Kälte verbunden in Intervallen fort, doch in Südpalästina klärt sich das Wetter mehr auf und bringt oft schöne Tage, im Februar tritt schon überall Frühlingswetter ein. Im März bis um die Mitte Aprils fällt der Spätregen, die Wärme wird schon merklich, aber die Nächte bleiben noch kalt. Ge-

witter sind in den Monaten Januar bis März nicht eben selten. Gegen Ende Aprils klärt sich der Himmel immer mehr auf, Wärme und Trockenheit nehmen zu, und der nächtliche Thau beginnt. Es ist im Allgemeinen die Zeit der Getraideärnte. Im Mai erscheint der Himmel schon wolkenlos, die Wärme steigt so, daß sie Reisenden lästig wird, Donner und Hagel werden häufig. Im Juni, Juli und August ist die Hitze im fortwährenden Steigen, oft bis zum Unerträglichen, selbst die Nächte werden schwül, und viele Bäche versiegen. Im September kühlen sich die Nächte ab, es fällt zuweilen, besonders gegen Ende dieses Monats, Regen, und die Hitze läßt etwas nach." (Vgl. auch v. Raumer, Palästina 3. Aufl. S. 78 ff.) Wir entnehmen dieser Schilderung für unsern nächsten Zweck den Umstand, daß der um Mitte Okt. beginnende Frühregen allmählig und in Absätzen fiel, und somit, wenn Johannes Ende September oder Anfangs Oktober aufgetreten ist, das Hinausströmen des Volkes zu ihm zwar erschweren, aber doch nicht unmöglich machen konnte. Sehen wir doch auch, daß Jesus (so auch Wieseler S. 259) mit seinen Jüngern bis in den Dezember hinein gewirkt hat, und auch (Wieseler S. 329 ff.) in der Zeit zwischen dem Laubhüttenfeste 782 und dem Passahfeste 783, also in der Herbst- und Winterszeit nicht unthätig gewesen ist. Wir dürfen ja zudem nicht außer Acht lassen, daß die Witterungsverhältnisse selbst nach Jahrgängen sehr verschieden haben sein können; sind damals Jesu Berufswanderungen durch die allerdings für gewöhnlich stürmische Jahreszeit nicht gehindert worden, warum sollte es nicht mit der Thätigkeit des Wüstenpredigers gleiche Bewandtniß gehabt haben können? Zwar ist es weniger wahrscheinlich, daß Johannes im Frühjahr, wo der Jordan anzuschwellen pflegte, daselbst getauft habe; aber warum sollte dieß nicht der Fall gewesen sein vor und am Anfang der Regenzeit, ja selbst bis in die Mitte Januar hinein, da der Regen doch auch Pausen machte, und im Januar es sogar oft sehr schöne Tage gibt? Ferner müssen wir auch in Anschlag bringen, daß die klimatischen Verhältnisse in Palästina nach Maßgabe der Lage der Gegend hinsichtlich der Weltgegenden und nach der Höhe über dem Meere sehr verschieden sind. Was insonderheit die Gegend betrifft, wo Johannes zuerst auftrat, so ist die Ebene Jericho und überhaupt das untere Jordanthal, wo es in das 1341 Fuß unter dem Mittelmeer gelegene todte Meer (s. Ritter

Erdkunde XV 557) einmündet, durch ein tropisches Klima ausgezeichnet, weßhalb auch der Winter daselbst so mild ist, daß schon Josephus bell. jud. 4, 8, 2. 3 erwähnt, „in der Umgegend Jerichos gingen die Einwohner in Linnen gekleidet, während es in andern Gegenden Judäas schneie." (Vgl Winer II 691, Note 6. Raumer S. 78 Note 4. Ritter Erdk. XV 504 ff. 517 ff.) Wie äußerst schwierig es aber im Ganzen ist, nach den Witterungsberichten der Reisenden, so treu diese auch sein können, die Möglichkeit oder Wirklichkeit einer erzählten Begebenheit zu bestimmen, mag man aus folgenden Angaben Ritter's entnehmen. Er bemerkt (XV, 517 ff.), wie nach Seetzens Berichte auch in der Umgegend von Jericho es eine rauhere Jahreszeit gebe. Am 8. Jan. habe es dieser Reisende in Jericho regnicht gefunden, wobei kalte heftige Winde wehten, so daß die Reisegesellschaft vor Kälte zitterte; noch am nämlichen Tage fiel der erste Schnee, allerdings kein Flöckchen in der ganzen Jordanebene, aber doch auf den benachbarten Bergen. Im Januar, dem regenreichen Monat, weichte der Boden im Jordanthal so sehr auf, daß er oft unwegbar wurde; die Bäche und zumal der Jordan schwellten an, und dieser schoß reißend in seinem Bette hin, so daß Seetzen nach 8 Tage Wartens erst am 14. Jan. eine Furth zu durchsetzen wagte. Nach Russeger war schon am 28. Nov., also im Spätherbst der Jordan in Folge der Regen, welche bereits in Syrien begonnen hatten, so reißend, daß man ihn nur sehr schwer passiren konnte. Ueber dieß Anschwellen des Jordans erfahren wir weiter aus Ritter XV, 549, daß die Wasserstände desselben sehr wechselnd und die früheren Vergleiche mit den Ueberschwemmungen des Nil und Euphrat irrig seien. Auch sei nicht die Sommerszeit hier, wie in Aegypten die Zeit der höchsten Wasseranschwellung. „Die Stellen, welche dafür angeführt werden, wie Josua 3, 15 (vor dem Uebergange Israels nach Gilgal), 1 Chron. 13, 15 (da der Jordan im ersten Monden voll war an beiden Ufern) und Jes. Sirach 24, 36 (im Vergleich: „wie der Euphrat, wenn er groß ist, und wie der Jordan in der Ernte") sprechen nur vom vollufrigen Jordan zur Zeit der Ernte (Gersten- und Waizen-Ernte ist hier im April und Anfangs Mai und in alter Zeit fielen die Ernten in dieselben Zeiten) im Frühjahre, keineswegs von einer nilartigen Ueberfluthung und Befeuchtung, die hier wegen der Steilufer zu beiden Seiten, die meist 50 bis 60 Fuß Höhe haben, auch

ganz unmöglich sein würde. Auch würde die Wasserfülle, wie in den abessynischen Schneegebirgen und der dortigen tropischen Regenzeit, hier am Jordan gänzlich fehlen, da die Herbstregen im November und Dezember zwar mitunter stoßweise heftig sind, aber nicht anhaltend, die Schneewasser vom Hermon sich sehr schnell verlieren und in den Seen von Merom und Tiberias einen gleichmäßigern Lauf reguliren, auch die westlichen Zuflüsse, noch mehr aber die östlichen zum Jordan, meist einen Theil des Sommers, wenn auch nicht ganz trocken liegen, doch nicht fließen." Darnach läßt sich beurtheilen, ob man nach vereinzelten, wechselnden Beobachtungen die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Taufe im Jordan zur Winterszeit, insonderheit im Januar, bestimmen kann. Sepp bestreitet die Ueberlieferung der morgenländischen Kirche von der Taufe Jesu am 6. Januar, worin er nur die kirchliche Verklärung einer ursprünglich heidnischen Idee und Sitte findet (Leben Jesu I, 1. S. 238 ff.), indem er sich auf seine eigene Erfahrung, wornach er allein von 60 bis 70 Gefährten es gewagt habe, sich in der kalten, reißenden Fluth des Jordan am 6. Jan. zu baden, sowie auf die altkirchliche Vorschrift, im reinen Quell- oder Flußwasser, nicht aber in der schlammigen Regenfluth das Taufbad vorzunehmen, beruft. Aber dieser Beweisführung können wir wiederum den Bericht von Felix Fabri (s. Ritter Erdk. XV, 539) entgegenhalten, welcher sagt, zu den Zeiten des Abtes Zozima sei das Johanneskloster am Westufer des Jordan, das Ende des 15. Jahrh. schon zerstört war, von vielen Mönchen bewohnt gewesen, große Feste seinen dort zur Zeit Epiphanias (6. Jan.) gefeiert worden, viel Volks sammt Mönchen, Clerus und dessen Häuptern seien hergezogen, und nachdem der Abt des Johanneskloster das Kreuz in den Jordan getaucht, seien alle Kranken durch diese geweihete Taufe gesundet. Während man ferner glauben sollte, wenigstens zur Frühlingszeit, wo der Jordan voll von Wasser ist und reißend dahinströmt, würde sich Niemand in ihm baden, fallen noch heute bekanntermassen die bedeutendsten Pilgerzüge zum Jordanbad gerade in diese Zeit (s. Ritter Erdk. XV S. 535 Strauß, Sinai u. Golgatha 1. Aufl. S. 307 ff.) Bringen wir das Alles in Anschlag, die Schwankungen der Witterungsverhältnisse überhaupt je nach verschiedenen Jahren und dazu die einzig dastehende tiefe Lage des untern Jordanthales mit ihrem tropischem Klima und darum in der

Regel auch äußerst mildem Winter, so werden wir wohl darauf verzichten müssen, von vornherein bestimmen zu wollen, ob Johannes in dieser oder jener Jahreszeit daselbst habe taufend auftreten können. Wenigstens können von der Erwägung der klimatischen Beschaffenheit aus keine Einwände gegen unsere anderweitig begründeten chronol. Bestimmungen erhoben werden. Gleichermaßen aber, da dieß hier als am gelegenen Orte vorauszunehmen, gilt dieß, wenn wir einen Blick auf Jesu Thätigkeit werfen. Der Hauptschauplatz derselben war die Umgegend des galiläischen Meeres oder des Sees Tiberias, dessen Spiegel nach Russegger 625 Fuß unter dem Spiegel des Mittelmeers liegt (s. Raumer, Paläst. S. 51). Ritter (XV S. 292 ff.) bemerkt, daß, wenn sich für das ideale Klima, welches Hippokrates „die Mischung der Jahreszeiten nenne" sich entsprechende Beispiele auf Erden vorfinden, dieses am Galiläermeere sei. Denn dieses Clima stehe seiner Natur und des Gleichgewichts der Jahreszeiten wegen am nächsten dem ewigen Frühling, wo sich Fülle und Milde gepaart zeige. Die glühende Hitze in Folge der heißen Südwinde würde wieder gemildert durch das hohe nahe Plateauland, das sich im Winter beschneit zeige, die Flora in der Tiefe komme der Vegetation in der Umgebung von Jericho und dem untern Jordanthale mit seinem tropischem Klima gleich, nur etwas strenger sei der Winter in Tiberias als im südlichern Jericho, weil zuweilen daselbst etwas Schnee falle. (Ritter Erdk. XV S. 309—311. Vgl. Wieseler, Chron. Syn. S. 253 Note 1). Wo hätte der Herr ein glücklicheres Klima für seine Reisen und Predigten im Freien finden können als die Umgebung des galiläischen Meeres? Zwar erstreckten sich seine Berufswanderungen — denn er suchte das Volk selbst auf, während dieses Johannes in der Wüste aufsuchen mußte — auch über andere Gegenden Palästinas, und wenn wir uns genöthigt sehen, solche Berufsreisen Jesu auch im Herbst und Winter anzunehmen, so scheint dawider zu sprechen, daß im Winter gerade wegen der vielfach hindurchströmenden Wasser die Wege oft in so übler Beschaffenheit sind, daß die Reisen in hohem Grade erschwert werden (vgl. Strauß, Sinai und Golgatha S. 272 ff. Winer II 692 Note 3. 5). Aber wenn auch erschwert, werden sie unmöglich gemacht? Und weiß man denn, wie gerade die Witterung jenes Jahres beschaffen war, in welches die Hauptthätigkeit Jesu fällt? Könnte man nicht auch

mit gleichem Rechte sagen, die Herbst- und Winterszeit erscheine mit ihrer gemäßigten Temperatur noch geeigneter für solche Reisen als die kurz währende Frühlings- und lange Sommerzeit mit ihrer drückenden Schwüle? Ebenso wenig läßt sich beim Blick auf die Feldarbeit des Volkes — denn Jesu Thätigkeit als des galiläischen Propheten fällt in kein Sabbathjahr — beurtheilen, in welchen Monaten etwa das Volk am ersten Zeit gehabt hätte, in solchen Schaaren Jesu zuzuziehen. Die Aussaat fiel für die Winterfrucht in den Oktober und November, für die Sommerfrucht in den Januar und Februar, die Ernte in den April. Aber das war nur die Hauptarbeit, die übrigen Geschäfte vertheilten sich durch das ganze Jahr so gut, wie bei unsern Landleuten, nur daß diese gerade auch im Winter noch am meisten Zeit zu Nebenbeschäftigungen haben. Im Uebrigen dürfen wir nicht vergessen, daß Jesus ja umherzog in den Orten, und daß die Schaaren, die ihm zuströmten, auch nicht immer dieselben waren, so daß sie außerdem genug Zeit hatten, ihre nothwendigen Arbeiten zu verrichten. Ziehen wir die Schlußfolgerung aus unserer ganzen Betrachtung, so müssen wir wohl sagen: die jeweiligen klimatischen Verhältnisse sind, wo es gilt, chronologische Bestimmungen festzusetzen, möglichst zu berücksichtigen, aber sie können dabei nie den Ausschlag geben. Man könnte uns entgegenhalten, daß wir ja selbst bei der Festsetzung des Geburtsjahres Jesu uns durch Rücksichtnahme auf Temperaturbeschaffenheit u. s. w. hätten leiten lassen. Und allerdings sahen wir uns nicht bloß berechtigt, sondern auch genöthigt, das „kühle Klima des hochgelegenen Jerusalem" (s. Ritter Erdk. XV S. 517) und des noch höher gelegenen Bethlehem, wo erwogen werden sollte, ob im Winter die Heerden im Freien hätten übernachten können, mit in Anschlag zu bringen. Aber wir bemerkten auch dazumal (s. Anm. 5), daß unsere Beweisführung keine zwingende Kraft in sich hätte, wenn nicht eben noch andere Data sich mit ihr vereinigten, ihr doch ein Gewicht zu verleihen.

Wir haben die Zeit des Auftretens Johannis d. T. so genau als möglich festzustellen gesucht, wir wollen uns bemühen, auch den Ort desselben zu bestimmen, wiewohl dieß nicht geringere Schwierigkeiten als jenes darbietet. Schon die Gegend, wo Johannes seine Jugendzeit zubrachte ist nicht eigentlich geographisch benannt. Es heißt nur im Allgemeinen bei Luk. 1, 80: „er war in den ein-

samen Gegenden, in den Einöden (ἐν ταῖς ἐρήμοις)", er hielt sich an einsamen Oertern auf in Zurückgezogenheit lebend. „ἠ ἔρημος (מִדְבָּר) bedeutet nicht gerade immer eine eigentliche Wüste, eine trockne dürre von wilden Thieren durchzogene Steppe, sondern zunächst eine nicht regelmäßig angebaute und bewohnte, sondern zur Viehzucht als Trift benutzte, meist waldlose und wasserarme, aber darum nicht aller Vegetation oder Ertragsfähigkeit beraubte Gegend (gew. Ebene)" (s. Winer II, 698 ff.), wie auch ἡ ἔρημος bei den Klassikern zuweilen nur „einen von Menschen verlassenen Ort" bedeutet (s. Pape's Lexikon unter ἐρῆμος), gerade so wie in jener vielbesprochenen Stelle Ap.-Gesch. 8, 26 es von dem einen der beiden Wege von Jerusalem nach Gaza heißt, daß er damals einsam, von Menschen verlassen war (αὕτη, sc. ἡ ὁδός, ἐστὶν ἔρημος). Zunächst wird sich Johannes in der Nähe seiner Vaterstadt aufgehalten haben, und wenn diese, wie wir vermutheten (s. Anm. 4) Hebron war, so stimmt auch der gebirgige und felsige Charakter ihrer Umgebung (s. Winer I, S. 473 ff. Ritter Erdk. XVI, 209 ff.) ganz zu jener Bezeichnung Lucä. Die Stadt selbst lag damals viel höher als die heutige, und in ihrer nächsten Nähe fehlte es nicht an einsamen, öden Gegenden, wo sich Johannes mochte aufgehalten haben; so finden wir z. B. südöstlich von Hebron auf Zimmermann's Karte zu Ritter's Palästina eine solche Wüste bezeichnet, ohne daß wir natürlich mit Bestimmtheit sagen wollen, der Evangelist habe gerade diese gemeint. In einer solchen einsamen Gegend (der Artikel Luk. 3, 2 bezieht sich offenbar auf Luk. 1, 80 zurück) erging an den über 30 Jahre alten Johannes der Ruf Gottes, als Prophet unter seinem Volke aufzutreten und dem Christ des Herrn den Weg zu bereiten. Er begab sich sodann in die Einöde Judas (Matth. 3, 1), „den südlichen Theil des unfruchtbaren Gebirgs, welches den Jordan entlang auf der Westseite desselben von der Gegend von Scythopolis bis Jericho und von Jericho bis an das Ende des todten Meeres reicht" (Hofm.). Die Wüste Judas beginnt also nicht erst am rechten Kidronufer, von wo aus sie dann nach Süden hin sich erstreckt, sondern sie zieht sich hinauf bis an das Nordende des todten Meeres, wo der Jordan mündet, und noch weiter gen Norden. Denn in den von Hofm. angeführten Stellen 2 Sam. 15, 23. 28. 16, 2. 17, 16. 22 sind die „Furthen (Uebergänge עַבְרוֹת הַמִּדְבָּר) der Wüste" nichts anderes als die

„Furthen des Jordans", durch welche sich David auf der Flucht vor seinem Sohne in das Ostland des Jordans rettete. Diese Wüste Juda's wird nach ihrer südlichen Ausdehnung Jos. 15, 61 „die Wüste" schlechthin genannt, weil daselbst nur vom Stammgebiet Juda die Rede ist; von ihr ist aber eine andere auf dem Südabhang des Gebirges Juda gelegene Wüste (Richter 1, 16) zu unterscheiden. In jener untern Jordangegend also am Nordende des todten Meeres, an den Furthen des Stromes trat Johannes nach Matth. 3, 1. 6 zuerst predigend und taufend auf. Johannes scheint aber nicht an einem Orte des öden Felsenlandes geblieben zu sein, sondern nach Luk. 3, 3 zu schließen zog er im Jordanthal umher (vgl. Ebrard S. 252. Ritter Erdk. XV, 538 „es sei nur im Allgemeinen von der Wüste am Jordan die Rede") und suchte wohl die belebteren Uebergangspunkte auf, zog sich ja dort auch die viel betretene Straße aus Peräa nach Jerusalem hindurch. Einen Punkt muß aber Johannes hauptsächlich als Stätte seiner Wirksamkeit ausersehen haben; es war derselbe nach Joh. 1, 28 vgl. mit 10, 40 Bethanien mit dem Zusatz „jenseits des Jordans" zum Unterschiede von dem bei Jerusalem gelegenen Bethanien. Denn Bethanien (nach Lücke: „Schiffsplatz"; nach Simonis: „ein niedrig gelegener Ort") heißt jener Ort nach den ältesten Handschriften; aber später als dieser Ort verschwunden war und man jenen Unterschied verkannte, setzte man, vielleicht Origenes zuerst, in den Manuskripten ein Bethabara, dessen Etymologie (Uebergangsort, בֵּית עֲבָרָה) entsprechend schien, an seine Stelle (S. Arnold in Herzog's Real-enc. II, S. 115 ff.). Eusebius und Hieronymus hielten diesen Uebergangsort Bethabara für identisch mit der Stadt Livias oder Julias. Ritter (a. a. O.) meint, daß Johannes wohl auf beiden Seiten des Jordans das Volk zur Taufe aufgerufen habe. Die Furth Helu, wohl eine von jenen „Furthen in der Wüste" führt als die nächste von Jericho aus auf die Ostseite des Stroms hinüber; in ihrer Nähe vielleicht, auf der Ostseite mag jenes Bethanien gelegen sein. Uebrigens befindet sich jene Furth noch eine Strecke unterhalb der Badstelle der Pilger, die auch nicht genau zu bestimmen ist, weil jede Kirchengemeinde behauptet, an ihrer Badstelle sei Christus getauft worden (Vgl. Ritter XV, S. 534 ff.).

Anm. 13. Lukas erzählt 3, 21: „Es geschah aber, indem das ganze Volk sich hatte taufen lassen und auch Jesus sich hatte

taufen lassen und betete, daß sich der Himmel öffnete u. s. w. „Es ist höchst unwahrscheinlich, daß eine große Volksmenge bei Jesu Taufe zugegen gewesen, da ja Johannes später, als ob er ein Neues, noch niemanden Kundgewordenes sage, so feierliches Zeugniß von jener himmlischen Erscheinung ablegt, die er selbst gesehen (Joh. 1, 32—34) und da es auch nach Matth. und Mark. nur noch von Jesu bemerkt wird, daß er dieselbe geschaut habe (Vgl. Hofm. Weiss. II, 73). Ist ja doch jedenfalls jener Ausdruck „das ganze Volk" nur sehr uneigentlich zu verstehen (vgl. 2. Sam. 15, 23. 16, 14. 15 u. s. f.), wie hätten sonst noch in der Folgezeit Johannes und später sogar Jesu Jünger Anlaß, zu taufen, haben können? Doch selbst wäre eine bedeutende Volksmenge damals zugegen gewesen, als auch Jesus sich taufen ließ, so würde sie doch am Ende nichts von jener himmlischen Erscheinung wahrgenommen haben, da dieselbe ein Vorgang höherer Art war, wo der äußere Sinn nur durch den vom Geiste Gottes geweckten innern Sinn wahrzunehmen vermag (vgl. Joh. 12, 28—29. Ap.-Gesch. 7, 55. 9, 7 vgl. mit 22, 9). Allein Lukas will an jener Stelle nur bemerken, daß Jesus gleich seinen Volksgenossen sich der Pflicht, vom gottgesandten Propheten sich taufen zu lassen, unterzogen habe (s. Hofm. Schriftbeweis II, 30 ff.). Die Kunde, daß ein Mann in Israel erschienen sei, welcher die Nähe des Himmelreichs weissage und auch dessen Offenbarung mit Wort und sinnbildlicher Handlung vorbereite, mußte Jesu als das erste Zeichen seines Vaters für ihn erscheinen, aus der stillen Zurückgezogenheit, in welcher er bisher gelebt, endlich in die Oeffentlichkeit hervorzutreten. Aber Jesus scheint erst, nachdem ein großer, vielleicht der größte Theil des Volkes bereits sich hatte taufen lassen, auch an den Jordan gekommen zu sein. Denn Johannes hat jedenfalls erst eine Zeit lang gewirkt, im Allgemeinen von der Nähe des Himmelreichs gepredigt und das Volk aufgefordert, die Taufe zur Buße an sich vollziehen zu lassen, ehe er mit bestimmten Worten auf den nahen Offenbarer des himmlischen Wesens selbst, auf den Täufer mit Feuer und h. Geist, den Christ des Herrn hingewiesen (s. Anm. 12). So wird denn Jesus dieser vorbereitenden Wirksamkeit Johannis eine Zeitlang freien Raum gewährt haben, ehe er selbst hervortrat, sein Berufsleben zu beginnen. Das Lebensalter, in welchem Jesus auftrat, bezeichnet Lukas 3, 23 mit den Worten: „Und er war,

nämlich Jesus, als er anfing, ohngefähr 30 Jahre alt, seiend, wie man meinte, ein Sohn Josephs, ein Sohn Elis u. s. f." Jener Ausdruck „als er anfing" ist so allgemein als möglich zu fassen, wie auch an den Stellen Ap.-Gesch. 1, 22. 10, 37, und nicht so mißzuverstehen, wie dieß Krafft Chron. und Harm. S. 71 thut, als ob er gleich in der allernächsten Zeit nach der Taufe zu predigen angefangen habe. Wie David damit, daß ihn der Geist des Herrn bei der Salbung durch Samuel überkömmt und ihn zu seinem königlichen Berufe befähigt, doch nicht gleich, sondern erst nach längerer Zeit, vielleicht erst nach 16 Jahren des Wartens, zur Ausübung desselben gelangt (vgl. 1 Sam. 16, 13 mit 2 Sam. 5, 4), so wird Jesus, indem ihn der h. Geist bei der Taufe durch Johannes überkömmt, für seinen Messiasberuf besonders ausgerüstet, und insofern ist damit allerdings der Anfang seines Berufslebens gesetzt, ohne daß er aber nun diesen Beruf gleich unmittelbar darauf und in vollem Maaße zu bethätigen gehabt hätte. Bedeutsam aber ist das Lebensalter Christi, in welchem er zuerst vom Täufer öffentlich bezeugt wurde, insofern auch zwei große Vorbilder des Herrn, Joseph und David, in ihrem 30ten Lebensjahre die ihnen zugedachte heilsgeschichtliche Stellung, jener als der mit königlicher Ehre geschmückte Heiland des Volkes Gottes in seinen Stammvätern, dieser als der wirkliche und gottwohlgefällige König desselben eingenommen haben. Jesus kann aber nicht genau 30 Jahre alt bei der Taufe gewesen sein, sonst würde sich Lukas nicht des unbestimmten „ohngefähr", sondern der bestimmten Bezeichnung wie Luk. 2, 42 bedient haben. Andererseits ist jener unbestimmte Begriff nicht so weit auszudehnen, daß er mehrere Jahre (nach Ebrard S. 230 an fünf Jahre) umspannen könnte; wo das Lebensalter Christi auf Erden ohnedieß so kurz war und seine Lehrthätigkeit nur etwas über 3 Jahre umfaßte, kann Lukas nur haben sagen wollen, er sei ohngefähr 30 Jahre, d. i. einige Monate darunter oder darüber alt gewesen. Nun läßt sich zwar der Umstand, daß die Leviten erst vom 30ten Jahre an den ganzen heiligen Dienst an der Stiftshütte nach dem ursprünglichen Gesetze (s. Gerlach zu Num. 4, 3) antreten durften, nicht als zwingende Analogie für den Messias anführen, daß dieser sein Amt eher in einem Alter von 30 Jahren und einigen Monaten darüber als darunter angetreten haben werde. Aber jenen Umstand zusammengehalten mit der Analogie jener beiden Vorbilder Christi

und die in der h. Geschichte wiederkehrende Zahlensymmetrie, welche auf ein zu Grunde liegendes göttliches Lebensgesetz schließen läßt, recht erwogen, so hat es doch hier Alles für sich, jenes „ohngefähr" im Sinne von „etlichen Monaten darüber" zu verstehen (so auch Wieseler S. 126 ff. Winer I, 561). Hiemit haben wir aber zugleich eine neue Bestätigung für unsere chronologische Bestimmung des Geburtsjahres Jesu gefunden. Denn gesetzt auch um der klimatischen Verhältnisse willen könnte Jesu Geburt wohl in den Dezember 749 oder Januar 750 (in den Februar kann sie unmöglich gefallen sein, s. Anm. 5) gesetzt werden, so widerspräche dem der Umstand, daß Jesus dann bei seiner Taufe, welche, wie wir gleich sehen werden, jedenfalls Ende Dezember 779 oder Anfangs Januar 780 stattgefunden hat, nicht „ohngefähr", sondern „gerade" 30 Jahre alt gewesen wäre. Wenn aber, wie wir aus anderweitigen Gründen angenommen haben, Jesus schon beiläufig im Juli 749 geboren war, so harmonirt dieß aufs schönste mit der Zeitbestimmung Luk. 3, 23, und Jesus war dann bei seiner Taufe 30 Jahre und etwa 5—6 Monate darüber alt.

Unsere Annahme, daß Jesus gegen Ende Dezember 779 oder Anfangs Januar 780 getauft worden sei, beruht auf folgender Zusammenstellung und Vergleichung verschiedener Zeitbestimmungen. Das Passahfest, welches der Taufe Jesu am nächsten steht (Joh. 2, 13 vgl. mit V. 20), und uns als Gränzpunkt dienen muß, war das Passa des J. 780 R. (Anm. 2). Unmittelbar nach der Taufe (εὐθύς Mark. 1, 12), welche jedenfalls erst einige Zeit nach dem Beginne der Wirksamkeit Johannis (Herbst 779) geschehen war, stieg Jesus auf Antrieb des h. Geistes aus der Niederung des Jordans den „steilen Abhang des einsamen und kahlen Gebirgs, das längst des Jordans sich hinzieht", hinauf, d. h. er kam in die Wüste bei Jericho (vgl. Ebrard S. 268. Winer II, 699 ff.), um daselbst in 40tägiger Versuchung sich als den so eben bezeugten Sohn Gottes zu bewähren. Daß dieses wiederholentliche Vorkommen der Zahl nicht ein Zeichen der Ungeschichtlichkeit sei, darüber sagt Hofmann treffend: „Man sieht, wie an der Symbolik der Thatsachen, daß der Geschichte göttliche Gedanken einwohnen, so an der Rhythmik der Zeit, daß die Zeit und ihre Dauer nichts Zufälliges noch Willkührliches ist." Der Gipfel jener 40tägigen Versuchungszeit waren jene drei uns von den Evangelisten erzählten unmittelbaren Ver-

suchungen Satans, und wenn nicht alle drei, so fiel sicher die letzte derselben auf den letzten, d. i. den 40ten Tag dieser Zeit, gleichwie Jesus am Ende der 40tägigen Wartezeit nach seiner Auferstehung, während welcher er sich seinen Jüngern zum öftern bezeugte (Ap.-Gesch. 1, 3), d. i. am 40ten Tage (nach der Annahme der meisten Ausleger) gen Himmel fuhr. Jene Vorgänge, wie die Versetzung auf den Tempelvorsprung oder auf jenen hohen Berg, sind nach Analogie von Ap.-Gesch. 8, 39. 40 oder auch 2 Kor. 12, 2—3 zu beurtheilen, fallen also nicht in das gemeine Gebiet von Zeit und Raum. Dagegen konnte Jesus am 41ten Tage in wenigen Stunden von der öden Bergeshöhe wieder in die Niederung am Jordan, wo Johannes taufte, zurückgekehrt sein, und wo anders sollte er sich zunächst aufgehalten haben als in der Nähe dieses Propheten? Den Tag vor seiner Rückkehr zu Johannes hatten die Abgeordneten des hohen Rathes den Täufer gefragt, wer er wäre (Joh. 1, 28 vgl. mit 29, s. auch Krafft S. 71). Mit diesem Tage inbegriffen zählt der Evangelist Johannes 7 Tage bis zur Hochzeit von Kana, nämlich 1ter Tag: Zeugniß Johannis vor den Abgeordneten; 2ter Tag: Zeugniß Johannis über den zurückgekehrten Jesus vor seinen Jüngern; 3ter Tag: Wiederholung dieses Zeugnisses, und Anschluß der 2 Brüderpaare an Jesus; 4ter Tag: Aufbruch nach Galiläa, Anschluß des Philippus und Bartholomäus; 5ter und 6ter Tag: Reise; 7ter Tag: Ankunft in Kana (s. die Uebersicht und Anm. 14—16). Demnach sind von der Taufe Jesu im Jordan bis zur Hochzeit in Kana 47 Tage verlaufen. War Jesus zum Anfang der Hochzeitsfeier gekommen, und blieb er während der ganzen gewöhnlich 7tägigen Dauer derselben an diesem Orte, der Heimath seines Jüngers Nathanael (Joh. 21, 2), so sind, wenn er dann noch die kleine Tagreise nach Kapernaum zurücklegte, von seiner Taufe bis zu seiner Ankunft in Kapernaum etwa 55 Tage verflossen. Von Kapernaum aus, woselbst sich Jesus (Joh. 2, 12) nicht viele Tage aufhielt, reiste er zum Passahfeste nach Jerusalem. Am 8ten oder 10ten Nisan pflegten die Festpilger in der Regel daselbst einzutreffen; die Reise von Kapernaum bis Jerusalem nahm etwa 4 Tage in Anspruch. Das Passah fiel immer Ende März oder in den April hinein. Nehmen wir nur etwa 8 Tage für den Aufenthalt in Kapernaum, so fiele die Taufe doch noch Mitte oder Ende Januar; setzen wir mit Wieseler (S. 169 ff., 252 ff.), was am

wahrscheinlichsten ist, etwa 3 Wochen an, so fiele die Taufe ziemlich um den 6. Januar, und die Hochzeit zu Kana etwa auf den 21. Februar. Damit scheint nun sehr gut die älteste Ueberlieferung der morgenländischen Kirche (s. Anm. 5), welche den 6. Jan. als Tauftag Jesu anerkennt, zu harmoniren, und dieser Tradition steht auch nicht solche innere Unwahrscheinlichkeit entgegen, wie der Ueberlieferung der occidentalischen Kirche vom Geburtstage Jesu. Wie dem aber auch sein möge, — die hier angestellte Berechnung macht weiter keinen Anspruch, als eben beiläufig den Tauftag Jesu chronologisch bestimmen zu wollen, und in Wahrheit wird es auch nur wenige Tage, höchstens wenige Wochen bis zum wirklichen Zeitmoment antreffen. Demnach werden wir wohl im Recht gewesen sein, wenn wir in unserer Uebersicht die Zeit der Taufe Jesu in den Dezember 779 oder Januar 780 gesetzt haben.

Anm. 14. Ueber die sechs ersten Jünger Jesu vgl. Hofm. Aufsatz in der Zeitschr. f. Prot. u. Kirche, August 1851. Jünger Johannis waren diejenigen, welche in der Nähe und Umgebung des Täufers auf die Offenbarung des Messiasreiches warteten, während die Volkshaufen ab- und zuströmten, und die Mehrzahl der Pharisäer und Sadduzäer (Luk. 7, 29. 30 vgl. mit Matth. 3, 7) sich am liebsten nichts mit ihm zu schaffen machten. Der andere Jünger, welcher mit Andreas Jesu zur Herberge nachfolgt, und dessen Namen der Evangelist Joh. 1, 35 ff. verschweigt, ist unstreitig dieser selbst (vgl. Luthardt I, 71 ff.). Schwieriger ist die Erklärung der Zeitbestimmung 1, 40: „es war um die zehnte Stunde". Vergleichen wir die Ortsbestimmung 11, 18, wo die Nähe Bethaniens bei Jerusalem als Grund für den Besuch vieler Juden im Schwesternhause angegeben wird, also offenbar die Angabe V. 18 vorwärts auf V. 19 zu beziehen ist, so werden wir, analog den Fällen 4, 6. 6, 4, auch hier die Zeitbestimmung nicht rückwärts, sondern vorwärts zu beziehen haben, und zwar im Grunde auf V. 42, da V. 41 gleichsam als Parenthese zur Erklärung von V. 42 dient. Daß gesagt wird, Andreas habe zuerst seinen Bruder Simon gefunden, daraus folgt doch natürlicherweise, daß darnach auch der Andere, nämlich Johannes, seinen Bruder Jakobus gefunden habe. Wenn der Evangelist dieß nicht ausdrücklich bemerkt, so hat dieß seinen Grund in der Eigenthümlichkeit desselben, worin er im ganzen Buche den Namen seines Bruders und seiner Mutter, ja auch

seinen eigenen nicht erwähnt (s. Luth. a. a. O.). Welches war aber die zehnte Stunde? Man hat, namentlich durch die Rücksichtnahme auf Joh. 19, 14 (zu dessen Erklärung s. Anm. 79) verleitet, angenommen, Johannes bediene sich der römischen Stundenzählung, welche von Mitternacht an rechnet (so auch Besser, des Ev. Joh. 2. Aufl. 1854 S. 84). Aber der römischen Stundenberechnung bediente man sich nur beim römischen Gerichtsverfahren, und Johannes 11, 9 setzt entschieden die jüdische Rechnung voraus, welche 12 Stunden vom Sonnenaufgang an zählt (s. Winer II, 560 ff.), welche Stunden natürlich sehr ungleich sein mußten, da sich die Länge der Tage in Palästina zwischen 14 St. 12 Minuten und 9 St. 48 Min. bewegt, der Unterschied zwischen dem längsten und kürzesten Tage des Jahres also über 4 Stunden beträgt. Damals im Monate Februar, in welchen jene Begebenheit fällt, war der Tag ziemlich kurz, und die 10. Stunde, 2 Stunden vor Sonnenuntergang, ziemlich nahe an die Nacht gerückt. Nun will aber der Evangelist offenbar bemerken, daß sie einen großen Theil des Tages selbst (vgl. Joh. 11, 9) bei Jesu in der Herberge zugebracht hätten, nicht daß sie noch bis in die Nacht, wie Luthardt I, 76 meint, bei ihm geblieben wären, was sonst Johannes gewiß, wie 3, 2, ausdrücklich erwähnt hätte. Folglich müssen wir annehmen, daß Andreas und Johannes schon des Morgens mit Jesu zusammentrafen, dann den größten Theil des Tages bis zur 10. Stunde, also bis gegen Abend bei Jesu in der Herberge verweilten, und als sie dann um diese Zeit ihn verließen, und alsbald ihre Brüder fanden, sie ohne Zaudern noch diesen Abend zu Jesu brachten. Denn es wäre doch seltsam, daß, wenn sie erst am andern Tag ihre Brüder gefunden und zu Jesu geführt hätten, der Evangelist, welcher hier so genau zählt, diesen Tag förmlich übersprungen, ja auch nicht einmal die Zwischenzeit, wie 2, 1, angedeutet haben sollte.

Anm. 15. Sobald Jesus etliche Jünger gewonnen hatte, war für ihn die Möglichkeit und der Anfang einer selbstständigen Wirksamkeit gegeben; darum verließ er die Umgebung Johannis d. T., welcher aber immer noch der von Gott verordnete Prophet Israels blieb, mit der Aufgabe, das Werk der Bereitung des Volkes hinauszuführen. Jene ersten Jünger schlossen sich nun zunächst dem von Johannes bezeugten Christ in keiner andern Weise an als dem Täufer selbst. Im Aufbruch nach Galiläa begriffen berief Jesus

unterwegs den Philippus, der wohl auch gerade die Heimreise beabsichtigte, und ihm den Nathanael zuführte. Daß Nathanael höchst wahrscheinlich ein und derselbe mit Bartholomäus ist, darüber s. Winer I, 140 (vgl. Herzog, Realenc. I, 699). Diese sechs Jünger, die beiden Brüderpaare und Philippus mit Bartholomäus, stehen auch in den Apostelverzeichnissen immer oben an, weil sie Jesu zuerst nachgefolgt waren. Aber damals war es noch ein loses Verhältniß, in welchem sie zu Jesus standen, ganz anders als wie in der Folgezeit. Zunächst hatte ihnen Jesus als seinen Jüngern nur vorläufige Unterweisung durch Wort und Werk der Selbstbezeugung über Wesen und Gestalt des bald zu offenbarenden Himmelreiches zukommen zu lassen, wie in entsprechender Weise sein Vorläufer ihnen schon gethan hatte. Erst später, nachdem Jesu Thätigkeit in eine neue Phase getreten war, und eine größere Jüngerschaar sich um ihn gesammelt hatte, konnten jene erstberufenen Jünger wieder innerhalb dieser eine bevorzugte Stellung einnehmen. Aber damals bei der Taufe hatte Jesus durch die Salbung mit dem h. Geiste nur die Ausrüstung zu seinem eigenthümlichen Berufe empfangen, nämlich das himmlische Wesen des Reiches Gottes selbst zu offenbaren, auf dessen Kundwerdung der Täufer nur vorbereitete. Solange die vorbereitende Wirksamkeit Johannis (s. auch Anm. 20) noch nicht vollendet war, hatte seine eigentliche Berufsthätigkeit noch nicht zu beginnen; er konnte daher, wenn er wollte, sich wieder in die Stille seines Familienlebens, in das Haus seiner Mutter und Brüder in Nazareth zurückziehen und dort seine Zeit abwarten. Die Jünger, welche sich ihm am Jordan angeschlossen, durften ihn natürlich begleiten, aber zunächst, als er wieder in ihre gemeinschaftliche Heimath, Galiläa, zurückgekehrt war, werden sie mehr als seine Angehörigen, welche einen Theil seiner Familie mit ausmachten, denn als Werkzeuge und Gehülfen seiner Prophetenthätigkeit, wie sie es später wurden, bei ihm verweilt haben.

Anm. 16. Der 3. Tag (Joh. 2, 1) ist der 3. Tag nach dem 1, 44 erwähnten Tage. Von der untern Jordangegend bis Nazareth mochten gegen 28 Stunden, und von da bis Kana (Kana el Jelil, s. Ritter Erdk. XVI, S. 755) noch etwa 3 St. Entfernung sein. 7 St. machen eine mäßige Tagreise aus (s. Winer II. 561); eine solche war der damaligen Jahreszeit angemessen. Nun brach Jesus am 4. Tag nach jenem Zeugnisse des Täufers (1, 19, vgl. mit 1, 44)

von jener Gegend auf; 3 Tage brachte er unterwegs zu, am 3. Tage spät Abends, da der Weg doch über 3 mäßige Tagreisen in Anspruch nimmt und Jesus seine Ankunft beschleunigen wollte, kam er in Nazareth an. Da fand er seine Mutter und seine Brüder nicht zu Hause, denn sie waren nach Kana zu einer Hochzeit eingeladen. Sie aufzusuchen machte er sich mit seinen neugewonnenen Jüngern am andern Morgen auf den Weg, auch dadurch vielleicht hiezu veranlaßt, daß Kana der Heimathsort Nathanaels war. Nun befand er sich einmal auf dem Wege, das Osterfest stand nahe bevor, das er, wie alle Israeliten, in Jerusalem zu feiern verpflichtet war; da liegt die Vermuthung nahe, daß ihn die fünf andern Jünger eingeladen haben, in der noch bis zum Feste übrigen Zeit auch sie in ihrer Heimath am See Tiberias aufzusuchen. Die Brüder Petrus und Andreas waren, sowie Philippus, aus Bethsaida in der Nähe Kapernaums. Besser (Ev. Luk. 3. Aufl. S. 348) nimmt Bethsaida auch als wahrscheinlichen Heimathsort der Söhne Zebedäi an; jedenfalls waren dieselben an einem der beiden Orte Bethsaida oder Kapernaum ansäßig (s. Anm. 27). Daß Jesus aber hauptsächlich in Kapernaum (2, 12) sich aufhielt, mochte vielleicht darin seinen Grund haben, daß Petrus schon in das Haus seiner Schwiegerältern zu Kapernaum (vgl. Matth. 8, 14. Mark. 1, 29), welches nunmehr sein Haus genannt wurde, übergesiedelt war.

Anm. 17. Vgl. Luthardt, Ev. Joh. I. S. 78.

Anm. 18. Wie verschieden der Charakter jener Tempelreinigung, welche uns Johannes erzählt, von der bei den Synoptikern berichteten sei, und daß demnach im Leben Jesu wirklich zwei solche Vorfälle, der eine am Anfang seines öffentlichen Auftretens, der andere am Schlusse desselben, sich müssen ereignet haben, läßt sich nur von dem Standpunkte bestreiten, von welchem aus man unter dem Scheine der Geistesfreiheit nichts als wirkliche Widersprüche in den Evangelischen Berichten finden und überhaupt die ev. Geschichte, wenn auch nicht ihrer „Wahrheit", so doch ihrer „Wirklichkeit" entkleiden will. Beidemale, am Anfang wie am Ende, hatte Jesus nicht den Beruf, förmlich und für die Dauer die Tempelpolizei auszuüben, weshalb in der Zwischenzeit zwischen beiden Begebnissen gar wohl jener Unfug wieder eingerissen sein konnte, sondern nur das lag ihm ob, wie sich Hofm. ausdrückt, sich als den zu bezeugen, welcher das Haus Gottes, zunächst den Tempel, aber auch Israels

Gemeinde, reinigen soll, das erstemal in der Vollmacht des Sohnes Gottes, das zweitemal in der Vollmacht des galiläischen Propheten. Näheres zur Sache s. Hofm. Weiss. II. S. 111 ff. Luthardt I. S. 358 ff. (Vgl. auch Ebrard S. 488 ff. Krafft S. 72. Tischendorf Syn. p. XXIII.) Während der ganzen Passahfestwoche bezeugte sich Jesus mit Wort und That als den, welcher das Recht hatte, so zu thun, wie er gethan, nämlich den Tempel als das Haus seines Vaters zu reinigen, und als den, welcher berechtigt war, Gott im besonderen Sinne seinen Vater zu nennen (s. Anm. 83).

Anm. 19. Noch ist hier keine Spur davon zu entdecken, daß man etwa an eine gerichtliche oder heimliche Verfolgung Jesu jetzt schon gedacht hätte. Nur das ist richtig: indem Jesus durch jenen Akt der Tempelreinigung scheinbar in das Recht der geistlichen Obrigkeit übergriff, und um seine Vollmacht befragt, nach ihren Begriffen sich nicht gehörig legitimiren konnte, hatte er, sich eine willkührliche Handlung zu Schulden kommen lassend, schon eine Mißstimmung bei den geistlichen Führern Israels wider sich hervorgerufen, nur daß sie dieser, in Anbetracht, daß Jesu Erscheinung noch eine völlig neue und im Gegensatz zum Täufer sogar mit Wundern ausgerüstete war, noch keine weitere Folge gaben und den weitern Verlauf der Dinge erst abwarten wollten. Doch war das für Nikodemus, ein Mitglied des hohen Rathes und einen Anhänger der pharisäischen Parthei, schon genug, um Jesum nicht bei Tage aufzusuchen, damit er nicht den Schein auf sich lade, als ob er gemeinschaftliche Sache mit dem mache, welcher das Mißfallen der obersten geistlichen Behörde auf sich gezogen, und als ob er, ein Meister in Israel, bei dem in ihren hohen Schulen nicht gebildeten Zimmermanne aus Nazareth noch Raths sich zu erholen bedürfe. (Daß „die Juden" 2, 18 im prägnanten Sinne, nämlich als Oberste des Volkes, Mitglieder des Synedriums zu fassen sind, darüber s. Luth. I. 145.)

Anm. 20. Der Evangelist schließt 3, 22 die Erzählung von der Wirksamkeit Jesu mit seinen Jüngern in Judäa durch *μετὰ ταῦτα* „nach diesem" unmittelbar an die Erzählung von seinem Passahaufenthalte in Jerusalem an. Nun ersehen wir aber aus 5, 1. 6, 1. 7, 1., wie der Evangelist viel späteres durch jenen Ausdruck mit früherem verknüpft. Daher kann zwischen jenem Osteraufenthalte und diesem Taufen der Jünger Jesu immerhin einige Zeit zwischen

inne gelegen sein. Lange kann Jesus diese Thätigkeit durch seine Jünger nicht geübt haben (vgl. Hof. Aufsatz in der Zeitsch. f. Prot. u. Kirche Aug. 1851); denn nach Joh. 3, 26 ist es noch etwas Neues, daß Jesus tauft, und nach 4, 1 war sein Entschluß gefaßt, das Taufen aufzugeben, sowie er inne wurde, daß die Pharisäer gehört hatten, Jesus taufe mehr als Johannes. Wenn nun Jesus Ende Dezember des Jahres, an dessen Passahfeste er als Sohn Gottes das Haus seines Vaters reinigte (s. Anm. 22) seine kurze Thätigkeit wieder aufgab, so folgt mit Nothwendigkeit daraus, daß er nach dem Osterfeste, wie auch die übrigen Festpilger, zunächst wieder in seine Heimath Galiläa zurückgekehrt ist. So lange er im Schooße seiner Familie in Nazareth verweilte, hatten eigentlich seine Jünger nichts bei ihm zu schaffen; sie werden sich daher am natürlichsten in ihre Heimathsorte Kana (etwa 3 St. von Nazareth) oder Kapernaum und Bethsaida (gegen 7—8 St. von Nazareth) wieder zurückbegeben und dort eines neuen Aufrufs ihres Meisters, sobald er etwa ihrer bedurfte, gewartet haben. Hier mochten sie etwa vom Osterfest bis in den Spätherbst verweilt haben. Da unterbrach Jesus seine Zurückgezogenheit in Nazareth, um nun auch im jüdischen Lande zu taufen. Wir setzen den Beginn dieser Wirksamkeit in den Spätherbst, weil dieselbe schon im Dezember wieder endete, und, wie oben bemerkt, keinenfalls lange gedauert haben konnte. Es wäre nicht unmöglich, daß Jesus vom Besuch des Laubhüttenfestes in Jerusalem aus sich auf das Land in Judäa (Gegensatz zur Hauptstadt) begeben und daselbst jene Wirksamkeit, deren Charakter wir weiter unten besprechen werden, eröffnet hätte; dann würde er wohl seine Jünger, die gleich ihm das Fest besucht haben werden, unmittelbar von Jerusalem mit sich genommen haben. Aber es bleibt auch eine andere Möglichkeit, daß Jesus, als er sich vorgesetzt, jene Thätigkeit zu beginnen, seinen Weg nach seiner Rückkehr vom Feste und nach einigem Verweilen in Nazareth über Kana und Kapernaum eingeschlagen und daselbst die Jünger aufgefordert, ihn zu begleiten, oder ihr Anerbieten desselben angenommen habe. Welche Gegend er zum Schauplatz dieser seiner Thätigkeit gemacht habe, ist nicht näher bezeichnet, es heißt nur allgemein: er kam in das jüdische Land; es ist das wahrscheinlichste, daß er vorzüglich das Jordanthal aufgesucht und dasselbe durchziehend seine Jünger habe taufen lassen.

Es gewinnt aber diese Vermuthung an Wahrscheinlichkeit, wenn wir den Schauplatz der nunmehrigen Wirksamkeit Johannis in's Auge fassen. Denn daß Johannes die Hauptstätten seiner amtlichen Thätigkeit gewechselt habe, läßt sich aus Joh. 10, 40 klar erschließen. Darnach war also die erste Haupttaufstelle Johannis Bethanien jenseit des Jordans, und wenn wir das Anm. 12 Erwähnte noch einmal erwägen, so werden wir uns des Eindrucks nicht erwehren können, als ob eben überhaupt jene Taufstelle nur als die vornehmste für die ganze Wirksamkeit Johannis im Jordanthale genannt sei, den Gegensatz dazu also eine Thätigkeit in einer andern Gegend, also fern vom Jordan bilden müsse. Vergleichen wir nun jene Angabe des Evangelisten Joh. 3, 23, wo es heißt: „Es war aber auch Johannes taufend in Aenon nahe bei Saleim, weil daselbst viel Wasser war". Zunächst ist zu bemerken, daß jenes „auch" sich nicht auf den Ort des Wirkens (etwa: auch an einem Orte im Jordanthale), sondern lediglich auf die Taufhandlung bezieht, es will nichts als dieß gesagt sein: Wie Jesus in der Thätigkeit des Taufens begriffen war, so stand damals auch noch Johannes in gleicher Wirksamkeit. Aber indem nun Aenon als der Schauplatz dieser Thätigkeit bezeichnet wird, ist dieß nicht, wie Winer I, 34 meint, als topographischer Gegensatz zum jüdischen Land zu nehmen, sondern wie der Ausdruck: das Land (*τὴν γῆν*) hier den Gegensatz der Hauptstadt Jerusalem zu fordern scheint, so liegt in der näheren Bestimmung: das jüdische Land oder das Land Judäa (*τὴν Ἰουδαίαν γῆν*) der Gegensatz: das Land Galiläa verborgen. Das bestätigt uns ein Blick auf 4, 3, wo es von Jesu heißt, daß er Judäa verlassen und wieder nach Galiläa zurückgekehrt sei. Steht nun jene Ortsbezeichnung: Aenon nicht im Gegensatze zum jüdischen Lande, so kann dieser Ort wohl auch in demselben gelegen sein. Aber was ist das für ein Saleim, in dessen Nähe sich jenes Aenon befand? Nach dem Vorgange von Eusebius und Hieronymus haben Raumer (S. 142) und Winer (I, 33 ff. II, 359 ff.) unter Saleim (Tischendorf: *Σαλείμ*) die Stadt Salumias in der Jordansaue, 8 röm. Meilen südlich von Scythopolis und zwar auf samaritischem Gebiete gelegen, verstanden, und demnach auch Aenon in dessen Nähe gesucht. Allein Winer selbst wirft die Frage auf: „Freilich wie soll Johannes taufend nach Samarien ziehen?" Denn allerdings konnte es nicht Johannis Beruf sein, die

Samariter durch Bußpredigt und Taufe für die Zeit des Christs zu bereiten, wenn dieser selbst zunächst nur zu den verlornen Schafen Israels gesandt war (s. Anm. 72). Auch läßt der Name Salumias, wie Hofm. bemerkt, auf eine andere etymologische Ableitung schließen, als Saleim, in welchem die Endung ים enthalten ist. Wie überflüssig erscheint ferner die Bemerkung: „es war viel Wasser daselbst", wenn der Jordan dicht daneben im Thale vorüberfloß! So wird denn Eusebius, indem er jenes Saleim mit Salumias identificirte, nicht eine gewisse Ueberlieferung gegeben, sondern nur seine eigene Vermuthung aufgestellt haben. Abgesehen von jener Notiz des Eusebius bietet sich zur Vergleichung, wie Winer selbst zugesteht, zwar nicht Schaalim, was ein Landstrich in Mittelpalästina war, wohl aber Schilchim (LXX Saleim Jos. 15, 32 d. h. die Gesendeten, Bäche, Brunnen) dar, neben welchem Ain (LXX für עין die Quelle) vorkommt. Beides waren Orte im Süden des Stammes Juda (s. Wieseler S. 247 ff.) auf dem westlichen Abhange des Gebirgs Juda. Ihre Namen bedeuten, daß sie selbst in einer wasserreichen Gegend lagen, während die übrige Landschaft wasserarm war; nun begreift sich jener Zusatz, „denn es war daselbst viel Wasser", während er, ihre Lage im Jordanthale vorausgesetzt, keinen Sinn hätte. Näher ihre Lage bestimmen zu wollen ist kaum möglich. Zunächst könnte man an die Quelle (Ain) des Wadi el Hasy bei dem quellenreichen Orte Kussâbeh (s. Ritter Erdk. XVI. 132) nordöstl. von Gerar denken, doch ist dieß zu sehr abgelegen. Raumer (S. 152) hält, Robinson folgend, das jetzige Dorf El-Ghuwein im S. von Hebron als an Stelle jener alten Levitenstadt Ain in Juda erbaut; aber Ritter (XVI 196 ff.) achtet die Gegengründe von Wilson für schlagend. Zum dritten könnte man in Betracht ziehen den Ort Beit Ainân im N. von Hebron, von welchem nicht viel über 1 Stunde gen S.W. ein fruchtbarer Wadi Beni Salim mit einer Quelle gleichen Namens und unbedeutenden Ruinenstellen gelegen ist (Ritter XVI 266); allein diese Ortslage ist wieder zu nördlich im Gebirge. Luthardt 1, 86 denkt sich ein Thal, durch welches Wasser in den Jordan floß; doch warum gerade in den Jordan? Am passendsten schiene mir noch zur Vergleichung jenes Ain, eine frisch fließende Quelle, in deren Nähe eine zweite Quelle und ein Bach sich finden, im Wadi el Khulil (s. Ritter XVI 208), westlich von Hebron und

Juta, welche beide für Geburtsorte des Täufers angesehen wurden, also jedenfalls in der Nähe seiner Heimath. Doch will ich mich bescheiden, hierüber mehr als eine Vermuthung aufzustellen. Wie kommt es aber, daß Johannes auf einmal hier ferne vom belebteren Jordanthale in Thätigkeit erscheint? Hofmann erinnert mit Recht daran, daß Johannes damit, daß er Jesu als dem Mächtigeren Zeugniß gegeben, den Hauptzweck seiner Sendung erfüllt hatte. Er konnte sich in jene entlegene Gegend in der Nähe seiner Heimath zurückziehen und dort noch thätig sein für Diejenigen, welche ihn etwa noch aufsuchen wollten; denn völlig schließen durfte Johannes seine Wirksamkeit so lange nicht, als Jesus nicht das Wesen des Himmelreichs in der Taufe mit Feuer und heiligem Geiste geoffenbart hatte. Wann etwa Johannes sich in die Nähe seiner Heimath zurückgezogen habe, bald nach jenem ersten Hervortreten Jesu bei seiner Taufe oder erst im Spätherbst, deutet der Evangelist nicht an. Genug daß Jesus, während Johannes im Süden von Judäa seine Thätigkeit fortsetzte, sich veranlaßt sah, seinen stillen Aufenthalt in Nazareth wieder zu verlassen, und mit seinen Jüngern, welche er unterwegs mitnahm, eine öffentliche Wirksamkeit im jüdischen Lande, vor Allem wohl im Jordanthale, zu beginnen. Doch noch setzen seine Jünger, wenn gleich nun unter seiner Leitung, nur das fort, was sie sonst als Jünger Johannis zu thun pflegten; sie taufen mit Wasser, wiewohl sie mit ihrem Herrn bald größeren Zulauf haben als ihr früherer Meister, der eigentlich zu dieser vorbereitenden Wirksamkeit berufene Prophet. Um so weniger können sich die noch bei Johannes verweilenden Jünger darein finden; sie schenken wohl seinem Zeugnisse über Jesu als dem Zeugnisse eines Propheten unbedingten Glauben, aber anstatt wie Johannes, Andreas u. A. sich im Glauben dem vom Täufer Bezeugten selbst anzuschließen, wollen sie erst beim Vorläufer abwarten, bis Jesus sich wirklich als den Christ, den Bringer des Himmelreichs, den Täufer mit Feuer und h. Geiste offenbart habe. Aber darnach sieht das Thun Jesu, welcher mit Wasser taufen läßt, nicht aus, und darum wenden sie sich um Aufschluß darüber an ihren Meister. Zwar kann diesen ihnen Johannes selbst nicht geben, aber wohl weiß er, warum mehr zu Jesus kommen müssen als zu ihm, und er belehrt sie darüber. (Näheres s. Hofmann, Schriftbeweis II, 1, 12—15. Weissgg. II. 87 ff.) Um wievielmehr

mußte es den geistlichen Führern des Volkes auffallen, wenn sie wahrzunehmen glaubten, daß Jesu Thun dem Zeugnisse Johannis über ihn widerspreche und einer des andern Werk zu stören und zu beeinträchtigen scheine? So werden sie sich dem Volke gegenüber über jene beiden ihrem Einflusse höchst gefährlichen Nebenbuhler in solcher Weise verlautbart haben, daß das Thun derselben der leicht bethörten Menge in höchst zweideutigem Lichte erscheinen mußte. Sobald Jesus auch nur von ferne etwas von jenen Aeußerungen vernahm — und nicht etwa weil er Verfolgung befürchtete, denn damals dachten zunächst die Pharisäer so wenig daran ihn zu verfolgen, als sie den Täufer verfolgten *), — zog sich Jesus wieder in die Stille zurück, um daselbst einen neuen Ruf seines Vaters abzuwarten, auf daß nicht vor der Zeit, indem das Volk sich etwa durch jene hämische Vergleichung im Munde der pharisäischen Häupter irre machen ließ, das durch Johannes wie durch Jesum auszurichtende Gotteswerk im Keime vernichtet werde. (Vgl. auch Hofmann, Schriftbeweis II. 1, 72 ff. 106—115. Weissgg. II. 75 ff.) Man übersieht gewöhnlich, daß auch Jesu Thätigkeit sich, wie alles Geschichtliche, organisch entfaltet habe, nur daß äußere und innere Nothwendigkeit auf dem Gebiete des Geistes in stetem Wechselverkehr begriffen sind; daß man dieß nicht beachtet hat, daher kommen so viel Mißverständnisse in der Auffassung der einzelnen Begebnisse der evangelischen Geschichte und so viel Willkührlichkeiten in ihrer Aneinanderreihung. Wie so oft hat auch hier Bengel tiefer geschaut, indem er verschiedene Stufen schon in der anfänglichen Wirksamkeit Jesu unterscheidet (s. die Anm. zu Luk. 3, 23 im Gnomon 3. Aufl. 1835 aus Harm. p. 71. s.). Was Bengel, freilich nur in unvollkommener Weise, andeutet, das finde ich bei keinem so tief eingehend und folgerichtig durchgeführt als bei Hofmann, und ich

*) Tischendorf (Syn. p. XXV) nimmt an, daß Johannes um diese Zeit gefangen gesetzt worden sei, und parallelisirt diese Rückkehr Jesu Joh. 4, 1 ff. mit der Matth. 4, 12 erwähnten. Dieser Annahme steht schon der Umstand entgegen, daß Jesus auf dem Feste Joh. 5, 1 noch als einfacher Festpilger erscheint, nicht aber als der bereits seine galiläische Prophetenwirksamkeit eröffnet hat (s. Anm. 25). Vgl. auch Anm. 1 das über die Verschiedenheit des johanneischen und der synoptischen Evangelien Gesagte.

kann mir nicht versagen, eine hieher bezügliche Stelle aus seinen Vorl. über neut. Gesch., welche auch Licht über spätere Begebenheiten aus dem Leben des Herrn verbreitet, nachstehend mitzutheilen. Sie lautet folgendermaßen: „Das Erste war gewesen, daß Johannes mit der weissagenden Verkündigung und der sinnbildlichen Handlung, die auf Christum deutete und abzielte, in die Oeffentlichkeit trat, das Zweite, daß er dann auf seine, auf Jesu Person hindeutete und ihn als den benannte, welchem die Weissagung seines Wortes und seines Thuns gegolten habe. Das Dritte war, daß Jesus sich selbst als den mit Wort und That bezeugte, für welchen ihn Johannes erklärt hatte, aber mit solcher Rede und mit solcher Thatsache, wie sie in der Zeit geeignet war, in welcher noch erst die Vorbereitung auf die bevorstehende Offenbarung des Himmelreichs geschah. Wer er ist, gibt er zu erkennen, und was er thun wird, drückt sich aus in seinem wunderbaren Thun. Die vierte Stufe in dem Fortschritte dieser Dinge ist nun, daß Jesus in die Berufsthätigkeit des Johannes selbst mithelfend eintritt, ob etwa nun das Volk sich rascher entscheiden möchte, als es bis dahin geschehen, wenn zu dem prophetischen Wort und der sinnbildlichen Handlung des johanneischen Berufs auch die von Johannes bezeugte Person des Bringers des Himmelreichs hinzukommt; denn dadurch unterscheidet sich Jesu Person von der des Johannes, daß hier die Person ist, von welcher das prophetische Wort des Johannes gilt und auf dessen Thun das sinnbildliche Thun des Täufers weissagt. Und in der That blieb ja, daß Jesus in jene Thätigkeit des Täufers eintrat, nicht erfolglos. Bald war die Menge, die ihm zuströmte, noch größer als die zu Johannes kam. Es wäre das also wohl ein gedeihlicher Weg gewesen, Israel zur Bekehrung zu rufen, aber Diejenigen, in deren Händen die geistliche Leitung Israels lag, waren im Begriffe von diesem Thun Jesu Anlaß zu nehmen, um das ganze Heilswerk, welches mit dem Auftreten des Täufers begonnen hatte, dem Volke bedenklich zu machen und in ein zweideutiges Licht zu stellen. Bei den leisesten Anfängen solcher Verdächtigung zog Jesus sich zurück und gab diese für seinen Beruf nicht nothwendige, sondern nur vorübergehende zweckmäßige Thätigkeit wieder auf. Denn es sind das immer noch Uebergangsstadien, so daß, was in dieser Zeit geschieht, in den synoptischen Berichten alles fehlen kann, ohne daß wir uns verwundern dürfen.

Wir stehen noch immer nicht bei derjenigen Thätigkeit Jesu, welche als die ihm eigenthümliche bezeichnet sein will, noch nicht bei der Thätigkeit des galiläischen Propheten."

Anm. 21. Durch Samaria führte der nächste Weg aus Judäa nach Galiläa; nur bei Festreisen zum Tempel in Jerusalem mochten die galiläischen Pilgerzüge die Durchreise durch Samarien, dessen Bewohnern sie bei der zwischen Juden und Samaritern bestehenden nationalen und religiösen Spannung ohnedieß nur höchst unwillkommen sein konnten, gerne vermeiden, und lieber den Weg über Peräa einschlagen (vgl. auch Anm. 72).

Anm. 22. Ueber Sychar, einem Städtchen nahe bei Sichem (Neapolis, Nablus) s. Raumer S. 146 Note 131 a). Ritter (Erdk. XVI, 646 ff.) hält zwar mit Winer u. A. Sychar nur für eine andere Form von Sichem, welche schon Hieronymus als eine falsche verworfen habe; aber in Anbetracht, daß die Lesart Sychar überwiegend beglaubigt ist (s. Tischendorf z. d. St.), und die sonstige Namendeutung eine sehr gekünstelte ist, achte ich es allerdings mit Luth. I, 86 für das einfachste, Sychar für einen von Sichem verschiedenen, wiewohl in dessen Nähe und in demselben Thale gelegenen Ort anzusehen. Ueber den Jakobsbrunnen vgl. Ritter XVI, S. 654 ff. An diesem Brunnen setzte sich Jesus ermüdet von der Reise nieder. Es war um die 6te Stunde, da kam ein samaritanisches Weib Wasser zu schöpfen (s. Joh. 4, 6—7). Ebrard (S. 296, Note 1), von der Voraussetzung ausgehend, daß Johannes sich römischer Stundenzählung bediene (doch s. dagegen Anm. 14), meint, daß Jesus gegen Abend bei Sichem angekommen, weil er bei der glühenden Hitze schwerlich um die Mittagszeit gereist sein und das Weib um dieselbe den Brunnen nicht aufgesucht haben würde. Aber jedenfalls müßte Jesus, die Hitze vorausgesetzt, einen großen Theil des Nachmittags gegangen sein, da er sehr ermüdet gewesen zu sein scheint. Uebrigens ist 1) jene Voraussetzung der römischen Stundenzählung im joh. Ev. irrig; 2) fällt die Vorstellung der glühenden Hitze weg, wenn wie wir gleich sehen werden, diese Reise in einem Wintermonat geschehen ist, obgleich auch der Herr im Sommer sich nicht viel durch die klimatischen Beschwerden in der Ausübung seines Wanderberufs anfechten ließ; 3) läßt der Umstand, daß das Weib hier am Brunnen vereinzelt erscheint, um im Kruge Wasser zu schöpfen, während sonst am Abend Hirten und Mädchen

gemeinschaftlich die Heerden tränkten (vgl. Gen. 24, 11. 16. 45. [29, 1 ff. ein Ausnahmsfall] Exod. 2, 16 ff. 1 Sam. 9, 11, vgl. mit 26.), eher auf die Mittagszeit schließen; 4) führt uns auf dieselbe auch die Erwägung, daß die Jünger in die Stadt hineingingen, um Speise zu holen (Joh. 4, 8. 31), denn die gewöhnliche Mahlzeit der Juden war um die Mittagszeit (s. Winer II, 47 ff.). Nach alledem wird wohl jene 6te Stunde unserer Mittagsstunde entsprechen. Aber mit welchem Rechte setzen wir dieß Begegniß in einen Wintermonat und zwar laut unserer Uebersicht in den Dezember? Wäre jene Ausdrucksweise Jesu (Joh. 4, 35): „Saget ihr nicht, daß noch 4 Monate sind [das Getraide noch 4 Monate zu stehen hat] und die Ernte kommt" sprüchwörtlich (so z. B. Krafft S. 73) zu fassen, dann freilich dürften wir es nicht versuchen, die Zeit dieser samaritischen Reise näher bestimmen zu wollen. Aber die Sache verhält sich anders (vgl. auch Wieseler S. 214 ff.). Erstens läßt schon jenes überwiegend beglaubigte „noch" die sprüchwörtliche Fassung nicht zu, da man ein Sprüchwort doch nicht bloß von einem bestimmten Zeitpunkt des Jahres an im Munde führen kann. Wollte man sich aber auf V. 37 berufen, wo der Herr allerdings auf eine sprüchwörtliche Redeweise anspielt, so ist zum andern zu sagen: die Zwischenzeit zwischen Saat und Ernte beträgt eben nicht 4, sondern thatsächlich 5—6 Monate. Die Aussaat für die Winterfrucht (also für den Waizen, denn dieser als das edelste Getraide kommt hier als normirend allein in Betracht) fiel durchschnittlich in den Oktober und November, die Ernte in den April (s. Winer I, 18 ff. 340 ff.). Vgl. auch Ritter Erdk. XV, S. 462: „Ende April (1845) stand das Getraide um Jerusalem auf der Höhe $1^1/_2$ Fuß hoch, während im untern Jordanthal die Ernte vorüber war." S. 515 ff.: „Robinson und Eli Smith trafen in Jericho (Mitte Mai) mit der Erntezeit ein. Der größte Theil des Waizens war schon am 12. März abgeschnitten. Mit dem 14. Mai ging die Waizenernte zu Ende, während am 6. Juni dieselbe bei Hebron und dem südlichen Karmel noch nicht so weit war als fast einen Monat früher um Jericho." XVI, 659: „Als Wilson durch die Fluren dieses Thales (am Fuße des Garizim und Ebal, also gerade in der Gegend, wo Jesus damals verweilte) hindurchzog (am 26. Mai), waren die Felder, wie Joh. 4, 35 wörtlich sagt, „„schon weiß zur Ernte,"" ein Ausdruck der

durch seine Wahrheit auch heute noch überrascht, da auf dortigen Feldern, wo kein Winter zum frühern Einsammeln treibt, das bleiche Korn oft lange Zeit auf den Halmen stehen bleibt, ehe es geschnitten wird." Daß sich aber das Klima Palästinas und damit auch die Saat- und Erntezeit seit 3300 Jahren nicht merklich verändert hat, darüber siehe die Stelle aus Arago bei Winer II, 691, Note 7. Wenn aber die Zeit zwischen Aussaat und Ernte des Waizens durchschnittlich in Palästina, und insbesondere auch in jener samaritanischen Landschaft, 5—6 Monat beträgt, so kann jene Ausdrucksweise „das Getraide hat noch 4 Monate zu stehen" nicht sprüchwörtlich verstanden sein, so wenig als der Herr den Jüngern unmittelbar darauf ein Sprüchwort entgegenhält, sondern es will allerdings so gefaßt werden, daß es heißt: Von dem Zeitpunkte an, in welchem die Jünger dieß sagen, hat das Getraide noch 4 Monate zu stehen. Wenn die Jünger ihre Augen in der blühenden, fruchtbaren Gegend aufhoben und den Stand der Saat betrachteten, mußten sie sagen: Noch währt es an 4 Monate bis zur Ernte. Von diesem irdischen Saatfelde will der Herr ihr Auge auf das geistliche lenken, wo die Ernte nicht noch erst für spätere Zeit abzuwarten, sondern wo sie schon vorhanden ist. Die rechte eigentliche Ernte ist die Einbringung der Gemeinde Gottes (vgl. Jes. 10, 12 „wenn einheimsen wird der Herr seine ganze Ernte auf Zion und Jerusalem" Hofm.). Zu dieser sollen jetzt auch die Samariter eingebracht werden, und die Jünger haben nicht mehr die Mühe des Säens, sondern nur die Freude des Erntens. „Denn (V. 37) hier ist dieß Wort das wahre (hieher gehörige) Wort [hier muß man jenes Sprüchwort gebrauchen]; Ein Anderer ist der Säende und ein Anderer der Erntende." An diesem Beispiel (V. 35. 36.) sollen die Jünger innewerden, daß nicht die Saatzeit erst anbricht, sondern schon die Erntezeit herbeigekommen ist. Wenn also Jesus auch V. 37 ein Sprüchwort braucht, so folgt nicht daraus, daß schon V. 35 ein solches angeführt werde; denn jener der Jahreszeit entsprechenden Aeußerung der Jünger setzt ja der Herr, wie oben bemerkt, auch kein Sprüchwort entgegen, wohl aber kann er sich in Verlauf der weitern Rede eines solchen bedienen. Wir fassen demnach mit Hofmann, Wieseler u. A. V. 35 als chronologische Zeitbestimmung, und wenn die Ernte in der Regel in den April fiel, so werden wir jene Aeußerung wohl in den An-

fang Januar oder in Anbetracht der günstigen Lage jener Gegend wohl noch richtiger in die Mitte oder Ende Dezember des vorhergehenden Jahres zu setzen haben. Wir werden aber jene Thätigkeit Jesu, durch die er Johanni als Gehülfe, wenn gleich selbständig, zur Seite trat, noch in das nämliche Jahr setzen müssen, in welchem er am Passahfeste das Haus seines Vaters gereinigt hat; denn gar zu lange wird er es nicht haben anstehen lassen, jenen Versuch zu machen, ob nicht vielleicht durch sein Zusammenwirken mit dem Täufer das Volk sich schneller vorbereiten lasse. Demnach besuchte er März oder April 780 R. jenes Passahfest (Joh. 2), im Spätherbst begab er sich in das jüdische Land, wohl vor Allem in die Jordansgegend, um daselbst durch seine Jünger taufen zu lassen, und Ende Dezember kehrte er wieder durch Samarien nach Galiläa zurück. Diese unsere Anschauung vom zeitlichen Verlaufe dieser Begebenheit wird sich uns auch noch Anm. 25 des Weiteren bestätigen.

Anm. 23. Ein bedeutsames Einzelerlebniß, aber als solches nicht nothwendig zu erzählen für den Fortgang der h. Geschichte war dieß, daß die Samariter nicht bloß zum Glauben gelangten, Jesus sei ein Prophet, sondern auch in ihm die Verwirklichung der jüdischen Messiashoffnung, welche sie bisher nicht getheilt hatten, schauten, während er dagegen in Judäa bisher keinen rechten Glauben hatte finden können. Vgl. auch Anm. 1 die Charakteristik des Ev. Joh. im Gegensatze zu den synoptischen Evangelien.

Anm. 24. Ueber Joh. 4, 44 f. Hofm. Weiss. II, S. 86—88. Schriftbeweis II, 1. S. 108 ff. Luth. I, 408. Die Heimath Jesu (wo er zu Hause war) ist nicht bloß nach den Synoptikern (Luk. 4, 16. 24), sondern auch nach Johannes (1, 47) Galiläa und zunächst Nazareth, wo er aufgewachsen war (s. auch Krafft S. 74). In Judäa, wo er ganz fremd war — mußte doch seine erste Jugendzeit in Bethlehem nach der Ermordung der Kindlein und der Flucht Josephs mit Maria und dem Kinde in den 30 Jahren daselbst längst verschollen sein — konnte seine Erscheinung wie er nun in die Oeffentlichkeit hervortrat, um so augenfälliger sein, als nicht frühere Bekanntschaft und natürliche Verwandtschaft den Eindruck derselben schwächte. Dagegen in Galiläa konnte es nur heißen: Woher kommt diesem solche Weisheit und Wunderkraft? Ist er nicht der Zimmermann und Sohn des Zimmermanns Joseph aus

Nazareth? (Vgl. Matth. 13, 55 ff. und Parallelstellen). Hier konnte er am ersten, wenn er wollte, eine Zeitlang in stiller Zurückgezogenheit leben, und alles Aufsehn und Zulauf vermeiden, denn ein Prophet hat in seiner Heimath keine Geltung. (Wieseler, welcher eigentlich unserer Anschauung nicht beistimmt, drückt sich doch uns ähnlich aus, wenn er S. 162 „Galiläa als verborgenen Aufenthalt gegenüber einem andern Schauplatz, wo in Oeffentlichkeit zu wirken ihm als Messias zugestanden haben würde," bezeichnet). Hier aber, wo ihm das ungünstige Vorurtheil, als wäre er ihresgleichen, die Aussicht des Gelingens abzuschneiden schien, konnte er auch am passendsten später, nachdem er es aufgegeben hatte, in Judäa sich Geltung zu verschaffen, den Versuch machen, ob er nicht trotz alledem sich Geltung und Ansehn erringen könnte. Es scheint aber, als ob das natürliche Vorurtheil gegen ihn unter seinen Landsleuten nicht gleich Anfangs zum Vorschein gekommen wäre, sondern vielmehr eine freundlichere Stimmung gegen ihn geherrscht hätte. Denn die Galiläer, welche seine vielen Wunderthaten beim Passahfeste (Joh. 2, 23) als Festpilger mit angeschaut hatten, mußten jetzt in ihm einen ganz Andern erblicken, als sie vorher in ihm zu sehen gewohnt waren, daher nehmen sie ihn auch in solcher Weise in Empfang (Joh. 4, 45), als ob sie meinten, er werde nun unter ihnen gleichermaßen, wie in Judäa, eine Wunderthätigkeit beginnen. That er dieß nicht, so mußte er allerdings naturgemäß in seiner Heimath noch weniger Aussicht haben, zu Ehre und Ansehn zu gelangen, als in Judäa. Doch wie konnten die Galiläer jetzt erst auf die Kunde, daß Jesus aus Judäa durch Samarien wieder heimgekehrt sei, sich zum feierlichen Empfang des Wunderthäters veranlaßt sehen, da nach unserer Annahme Jesus gleich nach dem Passahfeste 780 wieder nach Galiläa zurückgekehrt war und daselbst bis in den Spätherbst desselben Jahres verweilt hatte? Es ist das ebensogut möglich, als wie wenn der Eindruck jener wunderbaren Heilung des Gichtbrüchigen an einem Sabbath (Joh. 5, 1 ff.) bei den Einwohnern von Jerusalem noch ein volles Jahr nachwirkt (Joh. 7, 23), während dazwischen Jesus gewiß die Hauptstadt ein paar Mal während der Festzeit besucht haben mußte (vgl. auch Anm. 25). Der Evangelist wird eben, wie Aehnliches ja nicht selten in den Evangelien vorkommt, den Eindruck, welchen Jesus gleich bei seiner ersten Rückkunft aus Judäa nach dem Oster-

feste und dann bei seiner zweiten nach seiner vorübergehenden Thätigkeit als Johannis Gehülfe bei seinen Landsleuten hervorgerufen hatte, hier in Eines zusammengefaßt haben; das Hauptgewicht legt er aber auf den Eindruck bei der zweiten Rückkehr, weil dieser durch den großen Erfolg seiner Wirksamkeit in Judäa (3, 26) noch verstärkt wurde. Ueberdieß dient die Bemerkung 4, 45 zur Einleitung von 46—54 und insbesondere zur Erklärung von V. 48. Allein Jesus entsprach nicht der gespannten Erwartung seiner Landsleute. Wie er sein erstes Wunder in Galiläa bei jenem Hochzeitfeste in Kana (Joh. 2, 1 ff.) im stillen Familienkreise, und zunächst nur um einer häuslichen Verlegenheit abzuhelfen, aber nicht in der Oeffentlichkeit verrichtet hatte, so that er auch sein zweites Wunder in Galiläa (Joh. 4, 47 ff.) nicht von Berufswegen, sondern nur auf dringende Bitten jenes Beamten des Vierfürsten Herodes aus Kapernaum, welcher vielleicht daselbst von einem der Jünger Jesu dessen Rückkunft nach Galiläa vernommen hatte, und nach Kana, wo sich Jesus gerade zum Besuche aufhielt, herbeieilte, Hülfe für seinen todtkranken Sohn zu erflehen. Indem der Evangelist diese Wunderthaten Jesu in Galiläa zählt, gibt er damit ausdrücklich zu erkennen, daß bis dahin für Jesum noch nicht die Zeit angebrochen war, in welcher die Machterweisung durch Wunder zu seinem Berufswerke gehörte (vgl. Joh. 2, 4). Da nun bei dieser von Jesu, so zu sagen, mit Absicht zur Schau getragenen Passivität (vgl. Joh. 4, 48) der günstige Eindruck jener während des Osterfestes in Jerusalem von ihm verrichteten Wunderthaten bei seinen Landsleuten schnell wieder verlöschen mußte, konnte er um so ungestörter und unbeachteter in der Enge des Familienlebens zu Nazareth, wohin er sich wieder zurückgezogen, verharren, und wieder seinem Zimmermannshandwerk, die Seinen zu versorgen, obliegen, gleichwie auch später Paulus selbst während der Ausübung seines Apostelamtes immer wieder von Zeit zu Zeit mit seiner Händearbeit sich seinen Unterhalt zu erwerben wußte. Und gesetzt auch, Jesus hätte nunmehr die Ausübung seines Handwerks den übrigen Familiengliedern überlassen, so bleibt doch das stehen, wie es sich in Anm. 25 uns erweisen wird, daß Jesus längere Zeit sich wieder aus der Oeffentlichkeit, und wohin anders, als in die Stille des Familienlebens zurückgezogen hat.

Aber ist nicht diese Annahme reich an großen Schwierigkeiten?

Wie ist es überhaupt denkbar, daß Jesus nach so großen Anfängen längere Zeit, nach unserer Berechnung an 8—9 Monate (s. Anm. 25) wieder in völlige Verborgenheit sich zurückziehen konnte, ohne auch nur von ferne seinem von Johannes bezeugten Berufe nachzukommen? Doch wie schwer es auch sei, dieß sich zurecht zu legen, ganz allein stehen wir mit dieser Auffassung, welche Hofmann vertritt, nicht. Sehen wir ab von Krafft (S. 74), welcher die Lücke zwischen der Rückkehr Jesu nach Galiläa (Joh. 4, 54) und jenem Feste (Joh. 5, 1) mit einer Lehrwirksamkeit von $1^1/_2$ Jahren ausfüllt, wovon doch nicht die leiseste Andeutung zu finden, so hat doch auch Wieseler (S. 258) zwischen der Versuchung Jesu und dem Zeugnisse des Täufers vor den Abgeordneten des hohen Rathes einen Zeitraum von 5—7 Monaten angenommen, den man sich in keinerlei Weise recht ausgefüllt denken kann. Daß irgend einmal, so zu sagen, eine Pause, ein Stillstand in der Thätigkeit Jesu nach seinem ersten öffentlichen Auftreten eingetreten sei, diese Voraussetzung scheint auch in der Annahme Wieseler's durchzublicken. Wenn ich recht sehe, deutet Luthardt I, 391 auf den Schlüssel zum Räthsel hin, indem er treffend bemerkt: „Jesus schlägt den Weg ein, den wir so oft in der Heilsgeschichte überhaupt bemerken, daß dieselbe nämlich, nachdem sie ihrem Ziel bedeutende Schritte entgegengethan, plötzlich einhält und ganz abzubrechen, bald auch hinter den Punkt der Entwicklung, an welchem sie bereits gestanden, weiter und weiter zurückzutreten scheint; während sie nur auf anderem Weg, da der frühere durch den Unglauben der Menschen unmöglich geworden, demselben Ziel sich wieder zubewegt. So kann man von allen Hauptmomenten der Geschichte Israels sagen, daß in ihnen das Heil dem Ziel seiner Verwirklichung immer sehr nahe gekommen sei und in der jeweiligen Form dasselbe erreicht haben würde, wäre von Seiten des Volks der rechte Glaubensgehorsam dagewesen. Durch die Verweigerung desselben ward die Heilsgeschichte immer genöthigt, wieder in die Tiefe zu steigen, um auf neuen Bahnen der Höhe sich wieder zu nähern. So tritt auch hier dasselbe Gesetz der Suspension und Modifikation ein." Nur darin stimmen wir nicht mit Luthardt, als ob Jesus bereits den Versuch gemacht, eine Gemeinde um sich zu sammeln, und beim Mißlingen desselben sein Werk wieder suspendirt hätte, sondern wir halten es mit der schon mehrmals angeführten Auseinandersetzung Hofmann's (Schriftbeweis II. 1.

108 ff.), daß er, als seine Betheiligung an der Berufsarbeit Johannis wider den Täufer mißbraucht werden sollte, sich wieder in die Stille zurückgezogen habe, abzuwarten, wann und wie ihn der Vater in eine neue Weise öffentlicher Thätigkeit zurückrufen wollte, und daß er dann allerdings nachher einen neuen Weg eingeschlagen habe, Israel für die Offenbarung des Himmelreichs zu bereiten. Also aufgegeben hat Jesus seine Wirksamkeit, aber es war nur eine vorbereitende, und abgebrochen hat er dieselbe nur, um sie später in neuer und höherer Weise wieder aufzunehmen (vgl. Anm. 20). Es geht im Reiche Gottes überhaupt zuweilen wunderlich langsam vorwärts; dann folgen wieder die bedeutendsten Ereignisse schlagartig aufeinander. Man vergleiche nur einmal das Leben eines Joseph, eines Moses, vor Allem eines David, der schon um das 14te Lebensjahr zum Fürsten Israels gesalbt, aber erst im Alter von 30 Jahren als König von Juda, und im Alter von 37 Jahren als König von ganz Israel eingesetzt und anerkannt wurde. Auf neutestamentlichem Gebiete werden wir einem ähnlichen scheinbaren Stillstand, einer Pause tiefer Zurückgezogenheit nach erstmaligem Wirken im Leben des Apostels Paulus begegnen (s. Baumgarten Ap. Gesch. I S. 223). Wie langsam und wie spät erweiterten im Ganzen die Apostel ihren Wirkungskreis! (Vgl. das Anm. 10 darüber Gesagte.) Es bewährt sich hier nur in großartiger Weise das Volkssprüchwort: „Gottes Mühlen mahlen langsam, aber klein." Ob nun die Zeit solcher Zurückgezogenheit aus dem öffentlichen Leben mehrere Jahre, wie bei Paulus, oder einige Monate, wie bei Jesus, währt, ist für die Sache nicht von Belang. Uebrigens versteht sich von selbst, daß, sobald Jesus jene vorübergehende Thätigkeit in Judäa wieder aufgegeben und sich abermals in den stillen Kreis seiner Familie zurückgezogen hatte, auch seine Jünger ihn wieder verlassen und sich zu ihren Gewerben in ihrer Heimath wieder begeben haben werden, wo sie dann eine neue Berufung durch ihren Herrn und Meister abwarten konnten. Gewinnt man es nur über sich, von dem unruhigen, hastigen, geschäftigen Treiben unseres Zeitalters abzusehen, dann verliert jene Zeit der Verborgenheit in Jesu Leben bedeutend am Schein der Auffälligkeit.

Anm. 25. Richtig ist was Luthardt (I, 75. II, 4) bemerkt, „daß es dem Evangelisten Johannes nicht darauf angekommen sei

zu sagen, welches jenes Fest 5, 1 (ἑορτή ohne ἡ mit ABDGKUV zu lesen *) gewesen sei, sondern nur, daß nicht ohne durch ein Fest veranlaßt worden zu sein, Jesus, der wie wir wissen alle Gerechtigkeit eines Juden erfüllen wollte, nach Jerusalem gegangen sei und dort durch die Heilung jenes Kranken am Sabbath den Anlaß zu dem Conflikt mit dem Gesetzeseifer Israels gegeben habe, dessen Entwicklung das Folgende beschreiben will. Also eben darum, weil der Nachdruck darauf ruht, daß es ein Fest gewesen, nicht welches es gewesen, nennt es Johannes nicht; er hätte sonst den Ton von ἑορτή weg auf den Namen gezogen, was er eben nicht wollte." Ob es aber, wie Luthardt meint, darum vergebliche Mühe sein werde, den Namen dieses Festes auffinden zu wollen, wird sich erst am Ende der hier nun folgenden Untersuchung herausstellen. (Vgl. hiezu Hofmann's Aufsatz „über das angenehme Jahr des Herrn" in der Zeitschr. f. Prot. u. Kirche Dez. 1851 S. 329 ff.)

Jenes ungenannte Fest Joh. 5, 1 fällt ohne Frage in die Zeit noch vor der wunderbaren Speisung der Fünftausend, welche nach Vergleichung mit den synoptischen Berichten (s. Anm. 51. 52) in die Zeit der vollen Wirksamkeit Jesu als des galiläischen Propheten fällt. Diese Speisung selbst geschah kurze Zeit vor einem Passah Joh. 6, 4. Kurz vor der wunderbaren Speisung aber war der Täufer hingerichtet worden Matth. 14, 13. „Vor dem Tode des Johannes kann aber Jesus nur erst wenige Monate in derjenigen Thätigkeit gestanden sein, zu welcher ihn die Gefangensetzung desselben aufgerufen hat. Wie wäre es sonst möglich, daß laut Matth. 14, 2 Antipas erst nach dem Tode des Täufers von Jesu und seinen Wundern hörte, und daß nicht bloß dieser Fürst, sondern laut Matth. 16, 14 auch ein verbreiteter Volkswahn Jesum für den vom Tode erstandenen Johannes hielt? Die Kunde von ihm kann, hiernach zu urtheilen, noch nicht sehr allgemein gewesen sein, als der Täufer getödtet wurde, und zwischen jener Botschaft,

*) Tischendorf (Synops. p. XXVI Note 2) schwankt, ob der Artikel zu lesen oder zu streichen sei. Doch keinenfalls hätte Johannes den Artikel gesetzt, wenn er das Purimfest gemeint hätte. Das Passahfest aber als im eminenten Sinne mit dem Artikel hervorzuheben, dieß ging auch nicht an, da unter den Juden nach Josephus das Laubhüttenfest als das größte galt (s. Winer II, 7).

welche derselbe aus dem Gefängnisse schickte, und zwischen seinem Tode kann nur eine kurze Zeit liegen" (Hofmann im oben erwähnten Aufsatz). Bei Luk. 9, 7. 8 erscheint Herodis Aberglaube in milderer Form. Zuerst hörte er von Andern sagen, Johannes sei von den Todten auferstanden; über diese Rede gerieth er in Verlegenheit, daß er von bangen Zweifeln erfüllt die Aeußerung that: „Johannes habe ich enthauptet, wer aber ist dieser, über welchen ich solches höre?" Doch die Furcht des bösen Gewissens, in welcher er anfänglich jenem von Außen her in ihm angeregten abergläubischen Gedanken eine Weile nachhing, ward bald bei ihm durch seinen freigeistischen Sinn überwunden, da er, wie alle Herodianer, der Lehre der Sadduzäer, welche die Auferstehung leugneten, zugeneigt sein mußte, und so wich jede quälende Sorge in seinem Herzen schnell der Neugierde, das neu aufgetauchte Phänomen, den Mann, welcher sich vor Johannes noch durch Wunderthaten auszeichnete (Joh. 10, 41. Luk. 23, 8), persönlich kennen zu lernen. Wie viel Zeit aber mag zwischen der Gefangennehmung Johannis und seinem Tode verflossen sein? Wie wir Anm. 22—24 gesehen haben, begab sich Jesus Ende Dezember 780 R. nach Nazareth in die stille Verborgenheit des Familienlebens zurück. Denn noch war damals, wie Johannes 3, 24, vgl. mit 4, 1 ausdrücklich bemerkt, der Täufer nicht gefangen gesetzt, und jene Thätigkeit, wo Jesus von Kapernaum aus als Prophet Galiläa lehrend und wunderthuend durchzog, begann er nach den Synoptikern Matth. 4, 12. 13. Mark. 1, 14—15 erst, nachdem der Täufer ins Gefängniß gelegt worden war. Schon deßhalb ist eine Zwischenzeit zwischen jener Rückkehr nach Galiläa und Jesu Auftreten als galiläischen Propheten anzunehmen. Dazu kommt noch, daß Jesus als Prophet Galiläas seine alten Jünger aufs Neue berufen muß (Matth. 4, 18—22 s. Anm. 27), ein untrügliches Zeichen, vorausgesetzt, daß sich Johannes und die Synoptiker nicht widersprechen, daß die Jünger Jesum, weil er seine Wirksamkeit aufgegeben, verlassen und sich wieder in ihre Heimath zu ihren Gewerben zurückbegeben haben. Jene Zeit der Zurückgezogenheit in Nazareth, welche demnach nicht wegzuläugnen ist, muß aber längere Zeit gewährt haben. Schon der Umstand, daß nach Mark. 6, 20 Antipas in vielen Dingen sich nach den Rathschlägen des von ihm gefangen gehaltenen Täufers richtete, und daß Johannes nach Matth. 11, 2 (s. Anm. 49)

seine Jünger an Jesum mit der Bitte um Aufschluß über sein Thun abschickte, was doch eine Zeit vorangegangener Beobachtung voraussetzt, läßt darauf schließen, daß die Dauer der Gefangenschaft Johannis sich auf mehr als höchstens etwas über 3 Wochen (wie dieß Wieseler S. 246. 297 annimmt; s. dagegen Ebrard S. 187) erstreckt haben müsse. Ferner ist zu erwägen, sobald Jesus die Kunde von der Gefangennehmung Johannis vernommen hatte (Matth. 4, 12—13), vertauscht er seinen Heimathsort Nazareth mit Kapernaum, von wo aus er als der Prophet Galiläas seine Berufswanderungen antrat. Einige Zeit müssen diese schon gewährt haben, ehe der Herr jene wunderbare Speisung kurz vor dem Passahfeste (Joh. 6) vornahm; denn 1) war damals Johannes schon todt, und eben auf die Kunde von seinem Tode hatte sich der Herr in jene Einöde zurückgezogen, wo er die Speisung vollbrachte (Matth. 14, 13 ff.); zwischen Johannis Gefangensetzung, auf welche unmittelbar der Beginn der galiläischen Prophetenthätigkeit Jesu folgte, und der Enthauptung des Täufers mußte aber wie oben bemerkt, ein längerer Zeitraum zwischen inne gelegen sein, und 2) waren es ja Tausende, welche ihm nachfolgten, während schon die 12 Apostel von ihrer ersten Aussendung zurückgekehrt waren, was uns also mitten in die bewegteste Zeit des Berufslebens Jesu hineinversetzt (s. auch die Uebersicht). Nun fragt es sich, war jenes Passah, das bald nach jener Speisung der 5000 einfiel (Joh. 6), das des Jahres, welches auf die Rückkehr Jesu durch Samarien nach Galiläa (Dez. 780) folgte, also des Jahres 781, oder des folgenden, nämlich 782? Im Jahre 781 R. fiel der 15. Nisan, der erste Festtag des Passah, auf den 30. März (s. Wieseler S. 169) einer angestellten Berechnung des alten jüdischen Kalenders zufolge, wir nehmen aber um so weniger Anstand, von derselben Gebrauch zu machen, als die Beispiele, womit Wieseler die Theorie des Astronomen Wurm wider dessen eigene Bedenken belegt hat, noch nicht als irrig erwiesen worden sind (vgl. Wieseler, Chron. Synopse S. 437 ff. Chron. d. ap. Zeit. S. 17 Note 1. Ueber die Aeren in Herzogs Real-Encycl. I, 159 ff.)

Das Passahfest des J. 781 fiel demnach ziemlich früh. Wäre dieß identisch mit jenem Joh. 6 erwähnten Passah, so müßte die Zeit der Zurückgezogenheit Jesu in Nazareth, während welcher ihn seine Jünger wieder verlassen hatten, die ganze Gefangenschaft Johannis

des Täufers sowie die erste bereits mit großem Erfolge gekrönte Prophetenthätigkeit Jesu in Galiläa, alles dieß müßte in den kurzen Zeitraum von nicht ganz 3 Monaten (vom Ende Dez. 780 bis Mitte März 781) gefallen sein. Und zu alle dem wäre auch das Joh. 5 erwähnte Fest, welches jenem Passah doch jedenfalls voranging (Joh. 6, 1. 4) in diese Zeit hinein zu verlegen. Aber was bliebe da noch für ein Fest in dieser Zeit bis Ostern? Das Tempelweihfest im Monat Kislev (Dez. 780) kann es nicht gewesen sein, denn da kehrte ja Jesus eben nach der eigenen Angabe des Evangelisten Johannes nach Galiläa zurück (s. Anm. 22). Bis Ostern ward nur noch ein Fest, das Purimfest (Esther 9, 17 ff.) gefeiert. Doch nur an den drei hohen Festen, Passah-, Wochen- und Laubhüttenfest war jeder männliche Israelite verpflichtet, am Sitz des Heiligthums, im Tempelvorhof zu Jerusalem zu erscheinen, und selbst diese Verpflichtung erlitt für die weit weg Wohnenden manche Milderung und Beschränkung (s. Winer I, 370 Note 3), obgleich Jesus, als unter das Gesetz gethan, nicht ohne den dringendsten Grund sich dieser Pflicht entzogen haben wird. Das Tempelweihfest (1 Makk. 4, 56 ff. 2 Makk. 10, 6 ff.) wurde 8 Tage lang zu Jerusalem und an allen Orten durch glänzende Erleuchtung der Häuser gefeiert, am passendsten freilich an der h. Stätte im Tempel selbst; aber wer nicht etwa in der Nähe war, wie z. B. Jesus bei seinem Aufenthalt in Peräa (Joh. 10, 22), wo er ohnedieß gerne noch jede Gelegenheit benützte, durch seine Selbstbezeugung das Volk in der Hauptstadt zu sich zu locken (vgl. Luth. I, 81), wer also nicht solchen äußern von selbst sich darbietenden Anlaß hatte, der reiste nicht besonders hinauf nach Jerusalem, dieß Fest zu besuchen. Noch viel weniger aber pilgerte man dahin um des Purimfestes willen, welches mit rauschender weltlicher Freude gefeiert wurde. Und wollten wir auch Wieseler's (S. 220 ff.) scharfsinnige Beweisführung für die Möglichkeit, daß Jesus gerade das Purimfest in Jerusalem werde gefeiert haben, gelten lassen, ist es denn überhaupt denkbar, daß Jesus, nachdem er kaum auf die Kunde von der Gefangennehmung des Täufers hin seine Prophetenthätigkeit in Galiläa angehoben — denn unmöglich kann Johannes erst um die Zeit des Purimfestes gefangen, und kaum einen Monat darnach schon getödtet worden sein (s. oben), wie dieß Wieseler S. 223, 259 annimmt, selbst wenn wir mit ihm diese

Begebenheiten schon in das Jahr 781 setzen —, ist es möglich anzunehmen, daß der Herr jene so eben begonnene Wirksamkeit sogleich wieder durch den Besuch eines so untergeordneten Festes mit vorherrschend weltlichem Charakter werde unterbrochen haben? Und wollte er ja die Gelegenheit nicht versäumen, das Volk in Jerusalem zu lehren, warum benützte er nicht lieber das darauffolgende Passahfest (Joh. 6), von welchem es der Evangelist zweifelhaft läßt, ob es der Herr überhaupt besucht habe? Erwägen wir also dieß, daß zwischen der Rückkehr Jesu nach Galiläa (Dez. 780) und dem Passah 781 jenes Joh. 5 erwähnte Fest nicht hineingefallen sein könne, und halten damit das früher Bemerkte zusammen, daß überhaupt dieser Zeitraum zu kurz sei, um alle jene eben erwähnten Begebenheiten hierin unterzubringen, so sehen wir uns schon zu der Schlußfolgerung gedrängt: Das Passahfest, welchem kurz vorher die Speisung der 5000 voranging (Joh. 6), kann nicht in das Jahr 781, wohl aber in das nächstfolgende 782 N. gefallen sein. Dann fällt ohne Frage das Fest Joh. 5, 1 in den Verlauf des Jahres 781. Um aber die Zeit dieses Festes noch näher bestimmen zu können, müssen wir die Andeutung Joh. 5, 35 in Betracht ziehen, wo Jesus vom Täufer als einem vom Schauplatz der Oeffentlichkeit schon abgetretenen spricht. Demnach war Johannes zur Zeit dieses Festbesuches Jesu schon gefangen. Vor dem Tode Johannis aber, der nicht lange vor dem Passah 782 enthauptet wurde, kann nach unserer obigen Begründung Jesus nur wenige Monate in Thätigkeit gestanden sein, weil Herodes noch dem Wahne sich hingeben konnte, Jesus sei der auferstandene Täufer. Mithin dürfen wir überhaupt die Zeit der Thätigkeit Jesu als des galiläischen Propheten von der Gefangennehmung Johannis an bis zu dessen Tode oder dem bald darauffolgenden Passahfeste 782 N. weder zu lang noch zu kurz anschlagen. Ist nun jenes Fest Joh. 5, 1 wirklich eines von den drei großen Festen des Jahres 781 gewesen, dann erscheint es allerdings am passendsten auf das Laubhüttenfest des Jahres 781, welches nach Wieseler S. 482 vom 23.—30. Septbr. währte, zu rathen. Die Zeit von etwa einem halben Jahre erscheint jenem Erfordernisse am angemessensten. Nicht gleich unmittelbar nach dem ersten Auftreten Jesu erscholl sein Gerücht überall hin; er zog erst eine Weile umher, bald hier, bald dort lehrend und wunderthuend, bis immer mehr Schaaren von allen Seiten zu ihm herbeiströmten.

Erst als dieß letztere eintrat, kam die Kunde von seinen Thaten auch dem Vierfürsten Herodes Antipas zu Ohren. Seine Hofleute werden dem weltlich gesinnten Fürsten nicht eher von dem Zimmermannssohne aus Nazareth, welcher sich zum Lehrer des Volkes aufwarf, etwas mitgetheilt haben, als bis der allgemeine Zulauf in politischer Beziehung bedenklich zu werden drohte, und damit von selbst an den bedeutenden Erfolg Johannis erinnerte, welchen Herodes laut den Angaben des Josephus auch aus politischen Rücksichten in Verwahrung gebracht hatte. Sobald diese Aehnlichkeit in ihren Augen einen wirklich ernsthaften und gefährlichen Charakter annahm — und das mochte eben unmittelbar nach dem kurz vor dem Passah 782 erfolgten Tode des Täufers der Fall gewesen sein —, erstatteten sie dem Herodes auf Hörensagen hin Bericht von jenem in Galiläa umherziehenden Wunderthäter, so daß für einen Augenblick jener abergläubische Wahn, Jesus sei nichts anders als der erstandene Täufer selbst, in seinem Gemüthe aufsteigen konnte. Wie diese längere Unbekanntschaft Herodes mit Jesu Thaten überhaupt möglich war, das möchte sich aus dem Umstand, auf welchen wir später noch einmal zurückkommen werden, erklären lassen, daß Herodes um diese Zeit nicht in seiner gewöhnlichen Residenz Tiberias am See gleichen Namens, sondern in Livias oder auch in Machärus in Peräa, also in ziemlicher Entfernung vom damaligen Schauplatz der öffentlichen Wirksamkeit Jesu sich aufgehalten zu haben scheint. Doch gesetzt auch, er hätte in jenen Tagen seine Residenz noch nicht verlassen gehabt, so würde doch noch nicht mit Nothwendigkeit daraus folgen, daß ihm das Gerücht von Jesu Auftreten gleich zu Ohren gekommen sein müßte. Wir könnten demnach das bisherige, den evangelischen Berichten entnommene Ergebniß unserer Untersuchung in dieser Weise vorläufig zusammenfassen: Nachdem Jesus seine Thätigkeit als Gehülfe Johannis bald wieder aufgegeben und sich im Dezember 780 wieder nach Galiläa zurückbegeben hatte, verbrachte er die nächste Zeit in stiller Zurückgezogenheit zu Nazareth. Darnach begegnen wir ihm wieder beim Besuche des Laubhüttenfestes (Joh. 5) im Sept. 781 zu Jerusalem, um welche Zeit Johannes schon als gefangen erscheint. Unmittelbar darauf muß Jesus seine Berufsthätigkeit als Prophet Galiläas angehoben haben, welche um die Zeit der Hinrichtung Johannis, kurz vor dem Passahfeste 782, schon in voller Blüthe erscheint.

Ehe wir aber dieß gewonnene Resultat weiter verfolgen, wollen wir uns zuvor bei den Profanschriftstellern jener Tage umsehen, ob wir bei ihnen nicht wenigstens eine theilweise Bestätigung desselben finden können. Da sind wir nun freilich fast ausschließlich auf den jüdischen Geschichtsschreiber Josephus angewiesen, aber gerade er bietet uns nicht zu verachtende Angaben, welche wir nun erheben und möglichst ausnutzen wollen. Sie lauten bei ihm Antt. 18, 5, 1. 2 folgendermaßen: „Um diese Zeit (nämlich des Todes des Vierfürsten Herodes Philippus) lebten Aretas, der König von Arabia Peträa, und der Vierfürst Herodes Antipas bereits in Feindschaft miteinander. Diese hatte aber folgenden Anlaß. Herodes der Vierfürst hatte die Tochter des Aretas geheirathet, und mit ihr schon lange Zeit zusammengelebt. Auf einer Reise nach Rom kehrte er bei seinem Halbbruder Herodes (s. Anm. 2; dieser Herodes, welcher noch den Namen Philippus nach Matth. 14, 3. Mark. 6, 17 führte, und von dem Vierfürsten Philippus zu unterscheiden ist, lebte, von seinem Vater Herodes d. Gr. enterbt, im Privatstande), dem Sohne Herodis (d. Gr.) und der Mariamne, der Tochter des Hohenpriesters Simon, ein. Da verliebte er sich in Herodias, das Weib jenes Herodes Philippus, welche zugleich Tochter des Aristobulus, eines Sohnes Herodis d. Gr., und Schwester Agrippa I d. Gr. war *). Er wagte es, ihr die Ehe anzutragen, und als ihr dieß nicht mißfiel, machte er mit ihr einen Pakt, daß sie nach seiner Rückkehr von Rom zu ihm ziehen solle. Die Verstoßung der Tochter des Aretas war mit einbedungen. Und so fuhr er denn, nachdem er sich hierüber mit Herodias verständigt hatte, zur See nach Rom. Als er aber noch auf der Rückreise begriffen war, nachdem er in Rom den Endzweck seiner Reise erreicht hatte, begehrte sein Weib, zu deren Ohren bereits das Gerücht von jenem Pakt mit Herodias gedrungen war, noch ehe Herodes merken konnte, daß sie von Allem schon in Kenntniß gesetzt worden, man möge sie nach Machärus, einem Orte auf der Gränze zwischen den Gebieten des Antipas und ihres Vaters Aretas, geleiten, ohne daß sie übrigens irgend etwas von ihrem Plane verrieth. Und Herodes hieß sie dahin geleiten, nicht argwöhnend, daß dieß durchtriebene Weib etwas von der Sache

*) Zur Orientirung des Lesers werde ich weiter unten in dieser Anmerkung den Anm. 2 erwähnten Nachtrag zur Genealogie der Herodianer geben.

gemerkt hätte. Sie aber traf in Machärus, welches damals ihrem Vater gehörte, und wohin sie bereits längere Zeit zuvor Botschaft hatte ergehen lassen, ein, nachdem bereits der Feldherr (Statthalter) des Aretas Alles für die Reise in Bereitschaft gesetzt hatte, und floh sodann in Eile durch Vermittelung der verschiedenen Heerführer von einer Station zur andern nach Arabien zu ihrem Vater, welchem sie gleich nach ihrer Ankunft das Vorhaben des Herodes offenbarte. Das legte den Grund zu ihrer Feindschaft, und als nun Grenzstreitigkeiten über das Gamalitische Gebiet sich entspannen, da versammelten Beide ihre Streitkräfte und schickten ihre Feldherrn widereinander in den Krieg. In einer Schlacht ward, in Folge der Verrätherei etlicher Flüchtlinge aus der Tetrarchie des Philippus, welche im Sold des Antipas standen, das ganze Heer des Herodes aufgerieben. Dieß berichtete Herodes an Tiberius und dieser, über den Angriff des Aretas erzürnt, erließ an den Vitellius (den Statthalter von Syrien) den brieflichen Befehl, den Aretas mit Krieg zu überziehen, und, wenn er lebendig in seine Gewalt geriethe, ihn als Gefangenen zu übersenden, oder falls er bliebe, den Kopf des Getödteten zu schicken. Einige aber von den Juden meinten, Gott selbst habe das Heer des Herodes vernichtet, und so diesen mit vollem Rechte für die Hinrichtung Johannis, welcher den Beinamen „der Täufer" führte, bestraft. Denn diesen hatte Herodes tödten lassen, einen guten Mann, welcher die Juden aufgefordert hatte, der Tugend sich befleißigend, gerecht untereinander und gottesfürchtig lebend, seiner Taufe sich zu unterziehen. Denn nur dann, sagte er, würde ihre Taufe Gott wohlgefällig sein, wenn sie dieselbe nicht bloß brauchten, um damit Vergebung einzelner Vergehungen zu erlangen, sondern damit zwar Reinhaltung des Leibes bezweckten, aber nur insofern sie zuvor auch die Seele durch Gerechtigkeit gereinigt hätten (das will sagen: er habe sie gelehrt, mit einzelnen und äußeren Reinigungen sei noch nicht viel ausgerichtet, sondern sie müßten von Grund der Seele aus sich zu einer stetigen Gerechtigkeit bekehren, und die Gesinnung dieser Gerechtigkeit auch stetig bewähren). Wie nun aber das Volk in Masse herbeiströmte — und sie geriethen auch beim Anhören seiner Predigt in gewaltige Aufregung —, da besorgte Herodes, die außerordentliche Ueberredungsgabe dieses Mannes möchte am Ende die Leute zum Abfall verführen, weil sie auf seinen Rath hin zu Allem fähig schienen, und

so hielt er es für gerathener, ehe von Johannes irgend eine Neuerung ausginge, lieber ihn zuvor aufzuheben und aus dem Wege zu räumen, als vielleicht zuletzt die üblen Folgen einer eingetretenen Umwälzung bereuen zu müssen. Aus solchem Argwohn ließ er den Johannes nach Machärus, der vorerwähnten Festung, bringen, und daselbst tödten. Die Juden aber meinten, zur Strafe dafür um des göttlichen Mißfallens willen habe das Heer des Herodes jene Niederlage erlitten."

Um nun diese Stelle gehörig ausbeuten zu können, müssen wir vor Allem die Frage aufwerfen, ob denn auch wirklich chronologisch bestimmbare Data darin enthalten seien. Zwei können wir denn auch mit ziemlicher Sicherheit ermitteln, nämlich 1) die Zeit des Todes jenes Vierfürsten Philippus und 2) die Zeit des zwischen Herodes und Aretas ausgebrochenen Krieges. Dagegen die Zeit von zwei andern Thatsachen, welche wir hier zur Sprache bringen müssen, nämlich 3) die Zeit jener oben erwähnten Reise des Antipas nach Rom und 4) den Zeitpunkt der Vermählung der Tochter der Herodias mit jenem Vierfürsten Philippus können wir nur annähernd bestimmen. Besehen wir uns nun diese 4 Punkte näher.

ad 1) Der Vierfürst Philippus starb nach der Angabe des Josephus (Antt. 18, 4, 6) im 20. Jahre der Herrschaft des Kaisers Tiberius, im 37. Jahr seiner eigenen Regierung. Tiberius ward Alleinherrscher vom 19. Aug. 767 an, und wir wissen (s. Anm. 11), daß Josephus von da an die Regierungsjahre des Tiberius zählt; Philippus ward von Augustus im Verlauf des Jahres 750 (jedenfalls nach Ostern) als Tetrarch bestätigt. Demnach fällt der Tod des Philippus in den Zeitraum zwischen dem 19. Aug. 786 und dem 19. Aug. 787 (33—34 n. Ch. G.), und nehmen wir Rücksicht auf die jüdische Rechnungsweise, immerhin in die Zeit vor dem 1. Nisan (im März oder April) 787 R. Um die Zeit des Todes Philippi aber lebten nach dem Berichte des Josephus bereits Herodes Antipas und Aretas miteinander in Feindschaft, ohne daß der Anfangspunkt derselben genau zu bestimmen wäre (vgl. Wieseler S. 239—240). Daher können wir vorerst diesem Datum nur so viel entnehmen, daß um das Jahr 787 R. (34 n. Chr.) die Tochter des Aretas bereits entflohen war, und Antipas die Herodias als sein Weib zu sich genommen hatte, weil Aretas zu dieser Zeit schon Groll gegen ihn im Herzen trug.

ad 2) Der Krieg selbst zwischen Herodes und Aretas wurde etwa 1 Jahr vor dem Tode des Tiberius (März 790), nämlich im Verlaufe des Jahres 789 (36 n. Chr. s. Winer I, 84. 484 Note 1. Wieseler S. 240), also erst einige Zeit nach dem Beginne ihres feindseligen Verhältnisses geführt. Für unsern Zweck nun trägt dieß chronologische Datum nichts weiter aus, als daß wir erkennen: wenn nach dem ad 1) Bemerkten Antipas bereits um 787 R. (34 n. Ch.) mit Herodias als seinem Weibe verkehrt hat, so war um das Jahr 789 R. (36 n. Ch.), in welchem jener Krieg geführt wurde, Johannes der Täufer sicherlich schon als Racheopfer der Herodias gefallen; denn das Volk betrachtete ja die Niederlage des Antipas als Strafe für die Hinrichtung des Täufers.

ad 3) Das dritte Datum, nämlich die Reise des Antipas nach Rom, auf welcher er Herodias kennen lernte, auch nur annähernd chronologisch zu bestimmen, ist schon schwieriger; es gilt aber hier zwei mögliche Anhaltspunkte in's Auge zu fassen, nämlich a) die erste freundliche Berührung des Agrippa I mit Antipas und b) den Fall des letzteren in Folge der Intriguen des ersteren. a) Wie wir aus Josephus Antt. 18, 6, 1—3 und andern Schriftstellern wissen (vgl. Ebrard S. 185. Wieseler, chron. Syn. 241 ff.), mußte Herodes Agrippa I, Enkel Herodis des Großen und Bruder der Herodias, welcher am römischen Hofe auferzogen worden war, die Kaiserstadt verlassen, als Tiberius über den im J. 776 R. (23 n. Ch.) erfolgten Tod seines Sohnes Drusus war aufgeklärt worden, und er durch den Anblick seiner Freunde, zu welchen auch Agrippa gehörte, nicht mehr in schmerzlicher Weise an ihn erinnert sein wollte. Apikata, die Frau des Sejanus, des früher allmächtigen kaiserlichen Günstlings, hatte wenige Tage nach dessen Hinrichtung (am 18. Okt. 784 R. oder 31 n. Ch.) dem Tiberius umfassende Mittheilungen über die Ermordung des Drusus, deren Urheber Sejan war (vgl. Tac. Ann. 4, 8. 6, 25. Dio 58, 11), gemacht. Bald darauf also, sei es noch im Spätherbst 784 R. (31 n. Ch.) oder im Frühjahr 785 (32 n. Ch.) kehrte Agrippa nach Palästina zurück. Als er aller Mittel beraubt in einem idumäischen Schlosse verweilte, wandte sich sein Weib Kypros an die Schwester ihres Mannes, die Herodias, „welche mit Herodes dem Vierfürsten zusammenlebte“ (Antt. 18, 6, 2 *συνοικοῦσαν* vgl. mit *μετοικίσαθαι* 18, 5, 1 und *εὔνοια ἡ πρὸς τὸν γεγαμήκοτα* sc.

τὴν Ἡρωδιάδα 18, 7, 2), mit der Bitte, bei dem Antipas eine Unterstützung für seinen Schwager auszuwirken. Herodes Antipas wies nun Tiberias dem Agrippa als Wohnort an und setzte ihm zugleich eine bestimmte Summe zum Lebensunterhalt aus. Da sie aber bald bei einem Gastmahl in Tyrus sich überwarfen, begab sich Agrippa zu dem syrischen Statthalter Flaccus, welcher am Schlusse des Jahres 786 (33 n. Ch.) starb. Wiewohl Winer (I, 590 Note 2) meint, jene Stelle Jos. Antt. 18, 6, 2 gebe keinen hier zu benutzenden Aufschluß, soviel können wir wenigstens, in Uebereinstimmung mit Ebrard und Wieseler, ihr entnehmen, daß gegen Ende des Jahres 784 (31 n. Ch.) oder im Frühjahr 785 (32 n. Ch.), wo Agrippa I in Palästina eintraf, Herodias bereits mit Antipas vermählt war, also die Reise des letztern nach Rom, auf welcher er Herodias ihrem Manne abspenstig machte, jedenfalls vor 784 R. erfolgt sein mußte. Soviel Gewinn bietet uns der erste Anhaltspunkt für die Zeitbestimmung dieser Reise, nämlich die erste freundliche Berührung des Agrippa I mit Herodes Antipas, dem Vierfürsten von Galiläa. b) Wo es sich aber um den zweiten Anhaltspunkt handelt, nämlich um den durch die Intriguen des Agrippa herbeigeführten Sturz des Antipas, sehe ich mich genöthigt einer Combination Wieseler's (S. 242 ff.) trotz des Vorgangs von van Til und der Nachfolge von Ebrard entgegenzutreten. Jene Combination lautet folgendermaßen: Nach Jos. Antt. 18, 7, 2 habe Agrippa seinen Schwager Antipas in einem Briefe an den Kaiser Cajus Caligula eines mit dem Sejan wider die Herrschaft des Tiberius gepflogenen Einverständnisses (ὁμολογίαν) beschuldigt. Dieß angebliche Einverständniß hätte aber nur durch den persönlichen Verkehr des Antipas mit Sejan, und allein in der Zeit, als dieser bereits großes Ansehen bei Tiberius genoß, zu Stande kommen können. Dieß Steigen der Macht des Sejan hätte nach dem Anfangs 782 (29 n. Chr.) erfolgten Tode der Kaiserin-Mutter, Livia, begonnen. Unmittelbar nach ihrem Tode sei Herodes Antipas, um sein Beileid zu bezeugen, daneben aber auch um Etliches von dem Reiche seines Vaters, was in den Besitz der Kaiserin gekommen war, wieder zu erlangen, nach Rom gereist. Und er habe auch dort seinen Vortheil nicht blos gesucht, sondern wirklich gefunden; jedenfalls habe er damals Machärus, welches einst seinem Vater Herodes d. Gr. gehört hatte, dann aber wieder an Aretas, seinen

Schwiegervater, gekommen war, erlangt. Als Agrippa später den Antipas bei Caligula verläumdete, sei dieser mehr noch über dessen vermeintliche Undankbarkeit gegen seine (des Caligula) rechte Großmutter, welcher zu Ehren Antipas eine Stadt (Livias) benannte, im Grunde aber nur, um seinen Verrath zu bemänteln, erzürnt gewesen als über seine angebliche Verschwörung wider die Herrschaft des Tiberius. Jene ganze Reise des Antipas sei dem Caligula nur als eine mit dem Empörer Sejan abgekartete Sache erschienen. Man habe nun anzunehmen, daß Herodes Antipas unmittelbar auf die Nachricht von Livia's Tode nach Rom gereist, und nach rasch und glücklich vollführtem Geschäfte alsbald wieder heimgekehrt sei. Während er noch auf der Heimreise begriffen war, sei die Tochter des Aretas entflohen; vor dem Purimfeste (19. März 782) sei er in Palästina wieder eingetroffen, und nachdem er Herodias als sein Weib zu sich genommen und gleich darauf von dem in der Nähe weilenden Täufer war getadelt worden, habe er diesen schon um das Purimfest in's Gefängniß gelegt. — So scharfsinnig und zusammenhängend diese Auffassung Wieseler's erscheint, so stehen ihr doch unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege, welche ich im Folgenden aufführen will. Wenn man nach Wieseler's eigenen Angaben (s. Chron. d. ap. Zeitalt. S. 43 Note 1. S. 59 Note 1) in jener Zeit zu einer Seereise von Ephesus nach Korinth oder Athen etwa 14 Tage brauchte, so dauerte gewiß eine Seefahrt von Rom nach Palästina durchschnittlich mindestens 3—4 Wochen. Nun starb die Kaiserin-Mutter Livia — wir wollen es recht frühe ansetzen — etwa in den ersten Tagen des Januars 782, so mag die Kunde davon, wenn es ja recht schnell ging, in der letzten Woche desselben Monats an Herodes Antipas gelangt sein. Der Vierfürst machte sich eilends auf den Weg nach Rom, wo er etwa in der zweiten Hälfte Februars eintreffen mochte. So unwahrscheinlich auch dieß Alles ist, — wir nehmen weiter an, Herodes habe schon binnen 8 Tagen zu Rom die wichtigsten Staatsgeschäfte und zwar mit dem besten Erfolge erledigt, und sei unmittelbar darauf ohne Säumen wieder heimgereist, so kann er doch kaum vor dem 12. März in Palästina wieder eingetroffen sein. Um aber dieß Zugeständniß überhaupt machen zu können, müssen wir die Reise des Antipas, dessen Aufenthalt bei seinem Halbbruder Philippus, bei welchem ihn demnach Herodias nicht so gefesselt zu haben schiene, als man

erwarten sollte, und sein Verweilen zu Rom unnatürlich abkürzen, sowie auch die namentlich die Seefahrt erschwerende, zuweilen auch unmöglich machende stürmische Winterszeit, welche doch sonst Wieseler nicht mit Unrecht in Anschlag bringt, völlig außer Acht lassen. Allein selbst zugegeben, es verhielte sich wirklich so — woher wäre denn Machärus so schnell in den Besitz des Antipas gekommen? Etwa Anfangs März, wo Antipas auf der Rückreise von Rom begriffen war — und während derselben begab sich die Tochter des Aretas nach Machärus nicht ohne Einwilligung ihres Mannes, deren Einholung freilich in Anbetracht der Kürze der Zeit unbegreiflich erscheint, — befand sich noch jene Veste im Besitz des Aretas. Und in der kurzen Zeit zwischen der Ankunft des Antipas in Palästina und dem Purimfeste (19. März), um welche Zeit Herodes nach Wieseler den Johannes gefangen setzte, soll schon Machärus, wo nach Josephus der Täufer gefangen gehalten wurde, in den Besitz des Herodes gekommen sein? Etwa durch einen militärischen Handstreich? Aber es befand sich ja daselbst ein Feldherr des Aretas, mit welchem sich die Tochter seines Fürsten bereits zuvor in Benehmen gesetzt hatte, und welcher gewiß gerüstet war, Gewalt mit Gewalt zurückzuschlagen; jedenfalls hätte sich dann jetzt schon der Krieg entzündet, welcher später zwischen Aretas und Herodes ausbrach. Oder auf dem Wege friedlicher Unterhandlung? Auf diesem scheint Herodes allerdings zunächst seinen Zweck erreicht zu haben; denn wenn einmal der römische Kaiser jene Feste dem Antipas wieder zugesprochen, nachdem dieser vielleicht beim Eingehen seiner Heirath dieselbe an seinen Schwiegervater hatte abtreten müssen, so wird schwerlich Aretas ohne dringendste Noth und vorhergegangene Rüstung dem Weltherrscher den Fehdehandschuh hingeworfen haben. Aber war dieß so schnell möglich? Mußte nicht Herodes nach seiner Ankunft erst den kaiserlichen Entscheid dem Aretas notificiren? Und das Alles, sein Eintreffen in Palästina, die Flucht seines Weibes, seine Vermählung mit Herodias, die Rückgabe von Machärus, sein Begegniß mit dem Bußprediger, der ihn um jenes Verhältnisses willen tadelte, und die Gefangensetzung desselben, das sollte in einem Zeitraum von 5, höchstens 10 Tagen geschehen sein? Wir haben, ohne daß es gerade unumstößlich feststeht, zugegeben, der römische Kaiser habe den Aretas genöthigt, die Grenzstadt Machärus, welche Herodes d. Gr. einst neu

erbaut und befestigt hatte (s. Ritter Erdk. XV, 577), wieder an dessen Sohn abzutreten, und diese kaiserliche Willensentscheidung sei eines von den Stücken gewesen, auf deren Erreichung es Antipas mit seiner Reise nach Rom abgesehen. Allein gerade unter dieser Voraussetzung werden wir, weil jene oben erwähnten Begebnisse unmöglich sich in einen so kleinen Zeitraum haben zusammendrängen können, zu der Schlußfolgerung genöthigt, daß Herodes schon viel früher in den Besitz von Machärus gekommen sein, mithin auch früher jene in Frage stehende Reise nach Rom angetreten haben müsse. Freilich würde uns Das wieder wenig helfen, wenn Wieseler mit der Behauptung Recht hätte, daß mit ein Anlaß zu jener Reise der Tod der Kaiserin-Mutter, wofür Herodes condoliren wollte, gewesen sei, und daß nur um diese Zeit Herodes mit dem mächtigen Günstling Sejan, wie ihn Agrippa I später beschuldigt, ein dem Throne des Tiberius gefährliches Einverständniß habe anknüpfen können. Nun mag die Bemerkung Wieselers immerhin richtig sein, daß nämlich Caligula weniger über die Verschwörung des Antipas wider die Herrschaft des allgemein gehaßten Tiberius, deren ihn Agrippa anklagte, als über die vermeintliche Verunehrung seiner Großmutter durch denselben erbittert gewesen sein werde. Dennoch war auch dieß letztere nicht die Hauptursache seines Grolls, sondern etwas Anderes, was Josephus doch an eben jener Stelle (Antt. 18, 7, 2) erwähnt, von Wieseler aber nicht weiter beachtet wird. Agrippa klagte den Herodes Antipas nicht blos jener frühern Verschwörung mit Sejan zum Umsturz des Thrones des Tiberius an, sondern er beschuldigte ihn auch, schlau genug, daß er selbst in der Gegenwart (*ἐπὶ τοῦ παρόντος κατὰ τῆς Γαΐου ἀρχῆς*) wieder in eine Conspiration sich eingelassen habe, und zwar nun mit dem Partherkönig Artabanus wider die Herrschaft des jetzigen Kaisers Cajus Caligula selbst. Nach Jos. Antt. 18, 6, 11 u. s. f. fand die letzte Reise des Antipas nach Rom, wo er von Agrippa brieflich verklagt wurde, und seine Verbannung nach dem Gallischen Lugdunum, zu welcher ihn der Kaiser verurtheilte, dem arglistigen Ankläger Glauben schenkend, weil Herodes ihm selbst mündlich bei einer Zusammenkunft in Bajä die Aufhäufung von großen Waffenvorräthen in seinen Zeughäusern zugestanden hatte, im 2. Jahre der Regierung des Cajus Caligula (März 791 bis März 792) statt. Daß also Herodes Antipas gegen ihn selbst und noch dazu

gleich am Anfang seiner Herrschaft konspirire, das reizte den Grimm des Caligula, und der Umstand, daß Herodes bereits in eine Verschwörung wider seinen Vorgänger Tiberius sich eingelassen haben sollte, diente in den Augen des argwöhnischen Kaisers nur dazu, die Richtigkeit jener Anklage wider den wankelmüthigen, unzuverlässigen Lehnsfürsten zu erweisen. Warum aber diese angebliche Verschwörung des Antipas wider Tiberius erst nach dem Tode der Livia, als Sejan den Gipfel seiner Macht erreicht, habe stattfinden können, sehe ich nicht ein. Schon als Tiberius 767 R. Alleinherrscher geworden, galt Aelius Sejanus, der Oberste der Leibwache, sehr viel bei ihm (vgl. Tacitus Ann. 1, 24); um 775 war er bereits so geehrt, daß der Senat die Aufstellung seiner Bildsäule beim neu aufgebauten Theater des Pompejus beschloß (Ann. 3, 72). Ausdrücklich erwähnt Tacitus 4, 1, daß Sejan bald durch seine Künste sich in das unbedingte Vertrauen des Tiberius eingeschlichen habe. Tiberius war beim Antritt seiner kaiserlichen Regierung nach dem Tode des Augustus schon 56 J. alt. Warum konnte nicht bereits in den ersten Jahren des Tiberius Sejanus die ehrgeizigen Pläne gefaßt haben, denen er später die ganze kaiserliche Familie opfern wollte, um sich den Weg zur Herrschaft zu bahnen? Die Vergiftung des Drusus, des Sohnes Tibers, im Jahre 776 war nur der erste kühne Schritt in der Ausführung seiner Absichten, und schließt nicht aus, daß er nicht schon früher sein Ziel fest in's Auge gefaßt habe, war er ja doch eben so verschlagen als kühn. Schon in den Jahren 767—776 konnte Sejanus ein geheimes Einverständniß mit Andern zum Umsturz des Thrones des Tiberius unterhalten haben, wenn er auch langsam und vorsichtig in der Verwirklichung seiner Pläne vorschritt und den Fürsten, freilich zuletzt von diesem selbst überlistet, in Sicherheit einzuwiegen wußte *). Wenn nun Antipas bereits in diesen Jahren jene von Josephus erzählte Reise, auf welcher er Herodias kennen lernte, gemacht hatte, so mochte ihn immerhin später Agrippa beschuldigen, er habe da-

*) Gerade daß Sejan bei Lebzeiten der Kaiserin-Mutter Livia nichts Direktes gegen ihren Einfluß auf Tiberius zu unternehmen wagte (Tacitus 5, 3), mußte den seiner Mutter allzeit ergebenen Kaiser um so mehr bewegen, sich dem vermeintlichen Freunde ganz in die Arme zu werfen.

mals schon mit Sejan sich wider die Herrschaft des Tiberius in eine Verschwörung eingelassen, es wäre dann das Gleiche, wie er auch gegen Caligula gleich am Anfang seiner Regierung konspirirt haben sollte. Es ist also keinenfalls nothwendig anzunehmen, daß erst der Tod der Livia den Antipas zu jener Reise veranlaßt habe, sondern aus den bereits angeführten Gründen ist es eben so möglich als wahrscheinlich, daß er jene Reise viel früher gemacht, also auch viel früher Herodias zum Weibe genommen habe. Aber auf diese unbestimmte Vermuthung fällt ein neues Licht, wenn wir auf ein 4tes, nämlich auf den Zeitpunkt der Vermählung der Tochter des Herodias mit dem Vierfürsten Philippus unser Augenmerk richten.

ad 4) Wir wollen versuchen, wenigstens einige Grenzlinien aufzufinden. Die Tochter der Herodias war zur Zeit, als sie von ihrem Stiefvater Herodes Antipas das Haupt des Täufers forderte (vgl. Matth. 14, 3 ff., Mark. 6, 17 ff., Luk. 3, 19 ff.), noch ein junges Mägdlein (Mark. 6, 22 κοράσιον, in Anbetracht der frühen Reife im Morgenlande höchstens ein Mädchen von 12—14 Jahren, vgl. Mark. 5, 42). Sie hieß nach Jos. Antt. 18, 5, 4 Salome; zuerst ward sie mit Philippus, dem Vierfürsten von Trachonitis, vermählt, und als dieser kinderlos gestorben war, nahm sie Aristobul, der Sohn des Herodes, des Bruders Agrippa's I. zur Ehe. Philipp der Vierfürst starb (s. ad 1) in der Zeit zwischen August 786 und März oder April 787, mindestens in den Fünfzigern stehend, denn sein Vater Herodes d. Gr. starb 750 schon als 70 jähriger Greis, und Philippus regierte von da an 37 Jahre. Sollte Philippus noch Aussicht auf Leibeserben haben können, — wenn man hier überhaupt eine Vermuthung wagen darf, — so wird ihm Salome wenigstens ein oder ein Paar Jahre vor seinem Tode vermählt gewesen sein, ohne daß jedoch sein Wunsch in Erfüllung ging. Und daß sie vom J. 785 an das Eheweib des Philippus gewesen sein konnte, dem steht nichts im Wege, zumal nach dem ad 3, a Bemerkten Antipas jedenfalls Ende 784 oder Frühjahr 785 Herodias schon zu sich genommen hatte. Doch verfolgen wir die an verschiedenen Orten zerstreuten Angaben des Josephus noch weiter. Salome war das Kind der ersten Ehe der Herodias, welche sie nämlich mit dem im Privatstande lebenden Herodes Philippus eingegangen war (s. obige Stelle bei Jos.). Dieser Herodes Philippus war der Sohn der Mariamne, der Tochter des Hohenpriesters Si-

mon, welche Herodes d. Gr. in seinem 13. Regierungsjahre heirathete (s. Jos. Antt. 15, 9, 1), und war jedenfalls nach 729/30 geboren. Herodias selbst aber wurde von ihrem Vater Aristobulus, welchen nebst seinem Bruder Alexander deren erzürnter Vater, Herodes d. Gr., etwa im Jahre 746*) hinrichten ließ, gleich ihren Geschwistern als ein unmündiges Kind hinterlassen. Agrippa I. ihr Bruder, starb 797 R. im 54. Lebensjahre (Antt. 19, 8, 2), war demnach etwa 742 geboren. Wenn wir in Betracht ziehen, daß Agrippa mit noch 4 Geschwistern beim Tode seines Vaters noch im unmündigen Alter (νηπίους) stand, wiewohl wir über ihr gegenseitiges Altersverhältniß nichts Näheres wissen, wenn wir ferner erwägen, daß Herodes d. Gr. seine beiden Söhne Alexander und Aristobulus, eben den Vater des Agrippa und der Herodias, gleich nach seiner Rückkehr von seiner römischen Reise, welche er nach Vollendung des eigentlichen Tempelbaus (Ende 735 R. s. Anm. 2) angetreten, verheirathete (vgl. Jos. Antt. 15, 11, 1. 16, 1, 2), also etwa im J. 736 R. so mag Herodias, die Tochter des Aristobulus, bei dessen Tode (746 R.) in dem Lebensalter von 1—9 Jahren gestanden sein. Keinenfalls war sie sehr viel jünger als ihr Oheim Herodes Philippus (geb. nach 729/30 R. s. o.), welchen sie später, einer im Voraus gegebenen Bestimmung ihres Großvaters Herodes d. Gr. gemäß Jos. Antt. 17, 1, 2. 18, 5, 4), vielleicht in der Zeit von 755—760 heirathete. Nach der Geburt ihrer Tochter Salome (μεθ' ἧς τὰς γονὰς Jos. 18, 5, 4, daß es gar zu lange darnach geschehen sei, verbietet dieser Ausdruck) ward sie ihrem Manne treulos und ehelichte einen andern Oheim, den Vierfürsten Herodes Antipas, welcher sie ihrem Gatten abspenstig gemacht hatte. Ihre Tochter Salome war 786/87 schon Wittwe, also doch zum mindesten 15—16 J. alt**). Bei der Hinrichtung des Täufers, welche jedenfalls nach dem Passah 780 R. (Joh. 2, 13, s. Anm. 2) fällt, heißt sie noch ein Mägdlein, welches aber schon die ersten Kindesjahre überschritten haben muß, denn sie tanzt

*) Sentius Saturninus war damals Statthalter von Syrien (744—748 R.) vgl. die Stellen Jos. Antt. 16, 5, 1. 16, 11, 3. 6.

**) Bernice, die Tochter Herodes Agrippa I, war bereits im 16. Lebensjahr mit ihrem Oheim verheirathet, und 20 J. alt schon Wittwe (s. Jos. Antt. 19, 9, 1. 20, 5, 2. 7, 3).

vor den versammelten Großen, und das also, wie wir oben sagten, etwa 12—14 J. alt war. So wird ihre Geburt in die Jahre 767—771 gefallen sein. Nach ihrer Geburt, also möglicherweise schon in den Jahren 768/69 lernte Herodes Antipas auf jener oben besprochenen Reise nach Rom ihre Mutter Herodias kennen, und nahm sie dann zum Weibe. Viel früher kann es auch deßhalb nicht gewesen sein, weil Antipas als Vierfürst (von Ostern 750 an) lange Zeit (*χρόνον πολύν* Jos. Antt. 18, 5, 1) mit seinem ersten Weibe, der Tochter des Aretas, zusammen gelebt hatte. Wäre Johannes der Täufer, wie Ebrard S. 186 annimmt, erst vor Ostern 785 (32 n. Chr.) getödtet worden, so würde Salome, welche damals noch ein Mägdlein war, höchstens ein Jahr verheirathet gewesen sein, was an sich freilich nicht unmöglich wäre, aber nach dem oben Bemerkten sehr unwahrscheinlich ist. Weßhalb wir wohl mit größerem Rechte die Hinrichtung des Täufers noch ein Paar Jahre hinauf, in den durch 780 und 783 begrenzten Zeitraum rücken dürfen. Unläugbar ist die Stütze dieser Annahme, die beiläufige Altersbestimmung der Salome, von Natur eine sehr schwankende; aber in Verbindung mit den andern zuverlässigeren Angaben gewinnt auch sie an Bedeutung. Wir können darum unsere Untersuchung der Josephischen Daten mit folgender Zusammenfassung abschließen: Um 789 R. bereits sah man die Niederlage des Heeres des Antipas als göttliches Strafgericht für Johannis Enthauptung an; um 786/87 war Salome, die Tochter des Herodias, welche als 12—14jähriges Mädchen das Haupt des Täufers erbeten, bereits Wittwe; um 784 war Antipas jedenfalls mit Herodias schon vermählt, möglicherweise bereits in dem Zeitraum von 768—772. Dieß erwogen, fällt nach Josephus die Hinrichtung des Täufers jedenfalls einige Zeit vor 786, vielleicht einige Jahre. Wie viele, läßt sich freilich nach ihm nicht genau bestimmen. Aber wenigstens widerspricht das aus seinem Bericht gezogene Resultat nicht unserm anderweitig gewonnenen Ergebnisse, nämlich daß Johannes im Herbst 781 gefangen worden und vor Ostern 782 enthauptet worden, sondern stimmt vielmehr mit demselben auf's schönste zusammen.

Jedoch da nach unserer Annahme Herodias möglicherweise schon seit 768 mit Herodes Antipas vermählt sein konnte, so bleibt verwunderlich, daß Johannes so spät, nämlich erst 781, also erst einige Jahre nach seinem Auftreten die Ungesetzlichkeit jener Ehe

gerügt haben solle. Da man aber erwarten dürfte, daß der Täufer nicht so lange sein Urtheil zurückgehalten haben werde, müsse man wohl schließen, daß jene Vermählung erst vor Kurzem werde stattgefunden haben (s. Winer I. 590). Allein vor Allem ist zu erwägen, daß Johannes denen, welche ihn aufsuchten, nicht den Abwesenden gepredigt habe. Nun wird Herodes der Vierfürst von seinen Hofleuten ebenso wenig gleich auf den Bußprediger aufmerksam gemacht worden sein, als nachher auf Jesum, und hörte er auch in der Folgezeit von jenem, so wird er sich eben nicht sehr beeilt haben, den Mann, welcher der Könige Höfe nicht liebte, selbst aufzusuchen. Wir wissen ferner aus dem Ev. Joh., daß Johannes eine Zeitlang, nach unserer Berechnung im J. 780 R., sich in den Süden der römischen Provinz Judäa, also aus der Nähe des Fürstenthums Herodis weg begeben habe. Darnach, wenn ihn Herodes überhaupt in seine Gewalt bekommen sollte, muß Johannes freilich wieder nach Peräa auf die Ostseite des Jordan zurückgekehrt sein. Dort nun, vielleicht an der ersten Stätte seiner Wirksamkeit bei Bethanien, mochte Johannes mit dem Fürsten zusammengetroffen sein, wie denn die Evangelisten ein persönliches Begegniß beider vorauszusetzen scheinen. Herodes residirte damals gerade in der Nähe, sei es in Livias oder was noch wahrscheinlicher in Machärus; sein abergläubischer oder neugieriger Sinn wird ihn veranlaßt haben, die seltsame Erscheinung des Volkspropheten auch einmal aufzusuchen und kennen zu lernen. Diese Gelegenheit nun mochte der Bußprediger, wie später Paulus bei seinem Verhör vor dem Prokurator Felix, welcher Drusilla, die Gemahlin des Fürsten Azizus von Emesa, diesem abspenstig gemacht und sich zum Weibe genommen (Ap. Gesch. 24, 24, 25), benützen, um in seiner prophetischen Machtvollkommenheit dem Fürsten um seiner unrechtmäßigen Ehe mit Herodias willen das Gewissen zu schärfen. Früherhin — mochte immerhin diese Ehe schon länger bestanden haben — sah er sich zu dieser Rüge nicht veranlaßt; denn er war nicht Hof- sondern Volksprediger. Auch Jesus, welcher jede persönliche Begegnung mit Antipas, seinem Landesfürsten, absichtlich vermieden zu haben scheint (s. auch Ritter Erdk. XV S. 316), sprach sich wenigstens nach den evang. Berichten, nur zweimal und das nicht ohne äußern Anlaß, und nur mit ferner Beziehung über Herodes aus (Mark. 8, 15. Luk. 13, 31, 32).

Allein widersprechen sich nicht die Angaben der Evangelien und der Bericht des Josephus darin, daß nach jenen Herodes den Johannes gefangen setzt, weil er seine Ehe mit Herodias und noch einiges Andere öffentlich gerügt, nach diesem aber deßhalb, weil er die Anstiftung eines Volksaufruhrs durch den Täufer besorgte? Doch es läßt sich das Alles unschwer miteinander vereinigen. Hofmann (neut. Gesch.) macht wohl nicht mit Unrecht darauf aufmerksam, daß, indem das Volk nach Josephi Bericht die dem Heere des Herodes durch seinen beleidigten Schwiegervater beigebrachte Niederlage als göttliches Strafgericht für die Hinrichtung Johannis ansah, es ja unverkennbar dieselbe in Zusammenhang mit den ehelichen Wirren des Herodes Antipas brachte, und daß somit die Erzählung des Josephus unwillkührlich die Angaben der Evangelisten bestätigt. Es wird sich aber die Sache so verhalten haben: Als Johannes den Herodes wegen seiner ungesetzlicheu Ehe und um anderer Schlechtigkeiten willen öffentlich zur Rede gesetzt hatte, entbrannte der Zorn des Fürsten, und in der ersten Aufwallung hätte er ihn gerne tödten lassen. Aber seine natürliche Klugheit wie eine zwiefache Besorgniß stimmte ihn zur Mäßigung. Denn einerseits scheute er sich vor Johannes, welcher den Eindruck eines Propheten mit dem Berufe, des Gesetzes Sache zu führen, auch auf ihn nicht verleugnete, und als Prophet durch sein öffentliches Zeugniß das Volk leicht zum gewaffneten Widerstande hätte reizen können; andererseits fürchtete er eben darum sich vor dem Volke, weil dieß möglicherweise den Tod des Täufers hätte rächen können, wie es einst die Anhänger des hingerichteten Matthias (s. Anm. 9) versucht hatten. So begnügte er sich vorläufig den Johannes gefangen zu setzen, unter dem Vorgeben, welchem immerhin auch etwas Wahres zu Grunde liegen mochte: die durch Johannes im Volke hervorgerufene Aufregung könne am Ende zum offenen Abfall von der römischen Oberherrschaft (*ἐπὶ ἀποστάσει τινὶ φέροι* Jos. Antt. 18, 5, 2, vgl. Joh. 11, 48. Ap. Gesch. 19, 40) führen, und er als kaiserlicher Lehnsfürst und rechtmäßige Obrigkeit sei nicht nur befugt, sondern auch verpflichtet, die möglichen Gefahren durch Unschädlichmachung des Täufers von Land und Leuten abzuwehren (vgl. auch Ebrard S. 384 ff. Winer I, 589). Wie Josephus erzählt, brachte Herodes den Johannes auf die starke Grenzfestung Peräa's, Machärus, möglichst weit von den Hauptorten des Volkes

in Sicherheit. Also war diese Feste aus dem Besitz des Aretas an ihn übergegangen, leicht möglich, daß sie auf jener oben besprochenen Reise dem Antipas vom Tiberius war zugesprochen worden, und Aretas es im Augenblick für gut befunden hatte, dem Willen des Kaisers sich nicht mit Gewalt zu widersetzen. In jener Feste lag Johannes einige Zeit gefangen (Mark. 6, 19 ff.), und allmählig flößte er dem Fürsten nicht nur Furcht und Achtung, sondern auch ein gewisses Wohlgefallen ein, so daß sich Herodes in vielen Stücken durch seine Rathschläge bestimmen ließ, und ihm auch den Verkehr mit seinen Jüngern gestattete. Aber freilich tiefere Wurzeln hatte dieß freundlichere Verhältniß im Herzen des wankelmüthigen Fürsten nicht geschlagen, und als an seinem Jahrestage die Tochter der nach Rache dürstenden Herodias das Haupt des Täufers forderte, wollte der schwache, charakterlose König lieber zum Mörder eines Propheten werden, denn als ein Eidbrüchiger in den Augen der Großen seines Reiches erscheinen.

Doch ist nicht vielleicht jener Jahrestag des Herodes chronologisch bestimmbar, so daß wir die Zeit der Enthauptung Johannis noch genauer bezeichnen könnten? Nach Wieseler's Auseinandersetzung (Chron. Syn. S. 292 ff.) sollte man dieß allerdings meinen, denn er sucht den Beweis zu liefern, daß der Mark. 6, 21. Matth. 14, 6 erwähnte Jahrestag des Herodes (*τὰ γενέσια*) nicht das Geburtsfest, welches nach klassischem Sprachgebrauch mit *τὰ γενέθλια* bezeichnet werde, sondern nur den Regierungsantritt des Herodes bedeuten könne. Nichts desto weniger scheint mir Wieseler nur das bewiesen zu haben, daß *τὰ γενέσια* ebenso gut die Feier des Regierungsantritts als auch das Geburtsfest (vgl. Pape's Lexikon) bezeichnen könne. Was will im Grunde jene von ihm angeführte talmudische Stelle besagen, wenn Josephus (Antt. 12,4,7) die Feier des Geburtstages eines Sohnes des Königs Ptolemäus durch die Vornehmsten Syriens mit *ἑορτάζοντες τὴν γενέσιον ἡμέραν τοῦ παιδίου* oder die LXX die Feier des Geburtstages Pharao's (יוֹם הִלֻּדֹת) mit *ἡμέρα γενέσεως* (1. Mos. 40, 20) wiedergibt? Ebenso wenig kann hier der klassische Sprachgebrauch entscheiden, wenn wir sehen, wie Markus im nämlichen Kapitel sich des familiairen, von den Attikern verworfenen Ausdruckes *κοράσιον* für *κόρη* (s. Pape) bedient. Warum sollte es nicht möglich sein, daß die Fürsten, wie heut zu Tage, so schon damals beides, ihren

Geburtstag wie den Tag ihres Regierungsantritts haben feiern können? Wenn z. B. Josephus die Jahre des Agrippa I. (Antt. 19, 8, 2) von seiner Geburt an wie von seinem Regierungsantritte zählt, so scheint doch beides für die Fürsten von Bedeutung und einer Feier werth gewesen zu sein. So sind wir keineswegs genöthigt, den von den Evangelisten erwähnten Jahrestag nur im Sinne des wiederkehrenden Tags des Regierungsantritts, und nicht des Geburtsfestes des Herodes zu fassen. Schon das macht uns mißtrauisch gegen die Auffassung Wieselers, da nach ihm die Gefangenschaft des Täufers nur vom Purimfest bis zur Jahresfeier des Regierungsantritts Herodis (vom 19. März bis 11. April 782) also nur kurze Zeit gedauert hat, während nach unserer obigen Auseinandersetzung dieselbe einen viel größeren Zeitraum in Anspruch nimmt. Ueberdieß ist es sehr fraglich, ob Antipas den Beginn seiner fürstlichen Regierung unmittelbar vom Tode seines Vaters an datirt habe, da ja bekanntlich das Testament des Herodes d. Gr. einer Revision des Augustus unterlag, und erst nach derselben die Söhne des Herodes wirkliche Machtvollkommenheit erlangten. In Anbetracht aller dieser Momente, pflichte ich der gewöhnlichen Ansicht bei, wornach unter jenem Jahrestag des Herodes die Feier seines Geburtstages zu verstehen ist, obwohl, da dieser unbekannt, uns die Möglichkeit abgeschnitten wird, die Zeit der Hinrichtung Johannis bis auf den Tag zu bestimmen. Was den Ort der Enthauptung des Täufers anlangt, stimme ich Winer (I, 589) und Ritter (Erdk. XV, 577 ff.) bei, welche, dem Bericht des Josephus folgend, als denselben Machärus bezeichnen. Herodes d. Gr. hatte unterhalb der Feste, welche er mit Mauern umzog und durch Thürme schützte, eine Stadt gegründet, aus der man zur Feste hinaufzusteigen hatte, in deren Mitte er einen Königspallast mit prunkvollen Gemächern erbaute. Hier mochte wohl Antipas nicht ungerne residiren, und als er gerade zur Zeit seines Geburtstages sich wieder dort aufhielt, reisten die Großen des Reiches dahin, ihn zu beglückwünschen, woran sich leicht allerlei Hoffestlichkeiten anschlossen, bei welcher Gelegenheit Johannes der Rache der Herodias zum Opfer fiel. Es ist daher nicht nöthig, als Ort der Hinrichtung zwar Machärus, als damalige Residenz des Herodes aber das immerhin noch zu entlegene Julias (so Wieseler S. 251) anzunehmen, da ja Markus (6, 27) mit seinem „alsbald" die Hinrichtung des Täufers und die

Vorweisung seines Hauptes in unmittelbaren zeitlichen Zusammenhang mit dem Hoffeste zu bringen scheint.

Ehe wir nun in unserer Untersuchung weiter fahren, folge hier der oben erwähnte Nachtrag zur Genealogie der Herodianer, welchen wir wieder aus Raumer's Palästina S. 335 herübernehmen:

Herodes d. Gr. und 5) die hasmonäische Mariamne, Tochter des Alexander, (auf Befehl ihres Gatten hingerichtet).

Salampsis verm. mit Phasaëlus, Sohn ihres Oheims Phasaëlus.	Cypros verm. mit Antipater, Sohn ihrer Tante Salome.	Aristobulus verm. mit Berenice, Tochter des Costobarus u. der Salome; hingerichtet.	Alexander verm. mit Glaphyra, Tochter Archelai von Kappadocien; hingerichtet auf Herodes d. Gr. Befehl.

Kinder:

Antipater Herodes Alexander Alexandra Cypros	Herodes Agrippa I. König der Juden 38 — 44 n. Chr.	Aristobulus.	Herodes König von Chalcis, verm. mit Berenice u. Olympias, Enkelin Herod. M.	Herodias verläßt den Herodes Phil. und heirathet Antipas.	Mariamne.	Alexander.

Tigranes König Armeniens.

Berenice verm. mit Herodes v. Chalcis, ihrem Oheim. Ap. Gesch. 25, 13 ff. Titus Geliebte, von ihm verstoßen.	Mariamne.	Drusilla von Azizus, König von Emesa geschieden, heirathet sie den Landpfleger Felix. Apost. Gesch. 24, 24.	Herodes Aprippa II. Ap. Gesch. 25, 13.	Tigranes König Armeniens.

Herodes d. Gr. selbst, Sohn des Idumäers Antipater (dieser verm. mit Cypron aus Arabien, von Malichus vergiftet), hatte folgende Geschwister:

Phasaëlus tödtet sich, da Antigonus der Hasmonäer Jerusalem erobert.	Josephus bleibt bei Jericho gegen Antigonus.	Pheroras ob vergiftet in Jerusalem?	Salome heirathet 1) den Costobarus, einen idum. Priester, welchen Herodes hinrichten läßt, 2) den Josephus, ihres Vaters Bruder, welchen Herodes hinrichten läßt.

Mit der Gewißheit, daß die Angaben des Josephus unseren auf Grund des biblischen Berichts gewonnenen Resultaten, nämlich 1) daß Johannes d. T. um das Laubhüttenfest im Sept. 781 R. (Joh. 5) schon in's Gefängniß gelegt gewesen sei, 2) daß Jesus nach seiner Rückkehr vom Feste alsbald seine prophetische Wirksamkeit in Galiläa angehoben habe, und 3) daß der Täufer nicht lange vor Ostern 782 R. hingerichtet worden sei, — nicht nur nicht widersprechen, sondern eher dieselben bestätigen, kehren wir nun wieder dahin zurück, diese Ergebnisse noch näher zu begründen und weiter zu verfolgen.

Lukas (3, 19 ff.) berichtet, ehe er Jesu Taufe erzählt, gleich die Gefangennehmung des Täufers; denn, wie wir Anm. 1 gesehen haben, läßt er sich in der Aneinanderreihung der Begebenheiten durch den Fortgang der Heilsverkündigung leiten. Auf die durch Johannes geschehene Heilsverkündigung folgt die durch Jesum geschehende, welche damit anhebt, daß Jesus selbst als der Sohn Gottes bei seiner Taufe vom Himmel her bezeugt wird. Darum kann Lukas die Gefangensetzung des Täufers, womit dessen Wirksamkeit völlig schließt, noch vor der Erzählung von Jesu Taufe, womit der Grund zur Heilsverkündigung Jesu gelegt wird, berichten. Matthäus und Markus dagegen, welche das Leben des Herrn unter einem andern Gesichtspunkte darstellen (s. Anm. 1), können die Erzählung von der Taufe und Versuchung Jesu, dem zeitlichen Verlauf der Dinge entsprechend, vorausschicken, ehe sie mit der Schilderung fortfahren, wie Jesus nach Johannis Gefangennehmung an seiner Statt öffentlich mit derselben Verkündigung angehoben. Bei Matthäus (4, 12) heißt es, nachdem Johannes in's Gefängniß gelegt worden, habe sich Jesus nach Galiläa zurückgezogen, Nazareth verlassen und Kapernaum zu seinem Wohnorte, Galiläa aber von dem an zum Schauplatz seiner Thätigkeit gemacht, welche der Evangelist, zum Theil, was die Predigt anlangt, mit denselben Worten beschreibt, wie die des Johannes. Daß hier Jesu Rückkehr von dem eigentlichen Orte und Mittelpunkte des jüdischen Gemeinlebens in das abgelegene Galiläa mit dem Anfange seiner galiläischen Prophetenthätigkeit, durch welche er zunächst in das verwaiste Amt des Täufers eintrat, ungenau zusammengefaßt ist, läßt uns das johanneische Evangelium wissen, welches 4, 1 vgl. mit 3, 23 ausdrücklich und wohl mit Bezug auf jene Angabe des Matthäus

bemerkt, daß Johannes damals noch taufte, als Jesus seine Wirksamkeit in Judäa aufgab, und laut 4, 44 gerade deßhalb nach Galiläa ging, weil er wußte, daß ihm dort in seiner Heimath, wenn er als Prophet auftrete, das Vorurtheil nicht günstig, sondern ungünstig sein werde. Aber er trat damals nicht sogleich auf, und die Festreise, von welcher Joh. 5 berichtet, war eben nichts weiter als eine Festreise, eine Unterbrechung nicht seiner Wirksamkeit in Galiläa, sondern seines stillen Aufenthalts in Nazareth. Eben deßhalb, weil es für das Verhältniß des geschichtlichen Zusammenhangs gleichgültig ist, was das für ein Fest gewesen, nennt es Johannes nicht. Daß aber seiner Jünger dabei nicht Erwähnung geschieht, scheint mir nicht zufällig zu sein: „sie waren von ihm gegangen und noch nicht wieder zu ihm berufen worden" (Hofm. im oben erwähnten Aufsatz, Zeitschr. f. Prot. u. Kirche, Dez. 1851). Was den letzteren Umstand betrifft, so vgl., wie Johannes später z. B. bei jener Speisung vor dem Passahfeste 6, 5 ff., beim Laubhüttenfeste 7, 2. 9, 2 u. s. w. ausdrücklich die Anwesenheit seiner Jünger um ihn bemerkt. Auch Luthardt (II, 3 ff. vgl. mit I, 158 ff.) weist nach, wie jenes Fest Joh. 5 jedenfalls der galiläischen Prophetenthätigkeit Jesu vorangegangen sei. Aus der unbestimmten Zeitformel „darnach" (Joh. 5, 1) ist an und für sich dieß Fest freilich nicht zu bestimmen, sondern zunächst ist nur so viel daraus zu entnehmen, daß es in den Zeitraum zwischen die Rückkehr Jesu nach Galiläa, welche auf jene seine vorübergehende Thätigkeit in Judäa als Gehülfe Johannis folgte, und zwischen jene volle Prophetenthätigkeit Jesu, in welche uns jene wunderbare Speisung der 5000 kurz vor dem Passahfeste versetzt, gefallen sei. Näher ist es nur dadurch zu bestimmen, daß wir den Charakter des Auftretens Jesu bei diesem Feste in's Auge fassen und die Angaben der Synoptiker vergleichen. Matthäus und Markus beginnen mit der Schilderung der prophetischen Wirksamkeit Jesu in Galiläa, nicht ohne die bestimmte zeitliche Angabe, daß dieselbe erst nach der Gefangensetzung des Täufers angehoben habe. Lukas dagegen schlägt gleich den Weg der vorherrschend sachlichen, nicht zeitlichen Aneinanderreihung der Thatsachen ein; so stellt er denn an die Spitze der galiläischen Wirksamkeit Jesu (s. Anm. 1) die Erzählung von dessen Auftreten in seiner Vaterstadt, Nazareth, woraus man nur nebenbei ersehen kann, daß der eigentliche Mittelpunkt seines Wirkens bereits Ka-

pernaum (4, 23), wohin Jesus zum Beginn seiner galiläischen Prophetenthätigkeit laut Matth. 4, 13 von Nazareth übersiedelte, geworden sei. Im Grunde geben selbst Matthäus und Markus, daß sie die Wirksamkeit Jesu nach der Gefangennehmung des Täufers als die des Propheten Galiläa's haben schildern wollen, erst dann so recht zu erkennen, wenn sie den Abschluß derselben und den Aufbruch Jesu von Galiläa zur Vollendung seines Laufes in Jerusalem berichten (Matth. 19, 1. Mark. 10, 1). Daß er übrigens, als unter das Gesetz gethan, die gewöhnlichen Festreisen nach Jerusalem gemacht habe, setzen die Synoptiker als selbstverständlich voraus und weisen obendrein, wenn gleich nur gelegenheitlich, darauf hin (vgl. Matth. 23, 37. Luk. 13, 34. Auch Luk. 10, 38 vgl. mit Joh. 11, 1). Im Gegensatze zu ihnen erzählt nun Johannes allerdings ausdrücklich von Festreisen Jesu, aber auch nicht von allen, sondern er hebt nur diejenigen hervor, mit welchen ein Wendepunkt im Leben Jesu bezeichnet wird, oder von welchen aus ein besonders charakteristisches Licht auf seine Person fällt. Jene Rede, welche Jesus an jenem Feste (Joh. 5) hielt, war nur dadurch veranlaßt, daß er aus persönlichem Mitleid einen vieljährigen Kranken am Sabbath (s. Luth. a. a. O.) geheilt hatte, nicht aber hatte er bereits seinen Beruf, zu lehren und zu heilen, zu erfüllen angefangen. Wie ganz anders verhielt er sich früher bei jenem Passahfeste 780 (Joh. 2) und später bei dem Laubhüttenfeste 782 (Joh. 7, 1 ff.), wo er, als im öffentlichen Berufe stehend, gleich im Tempel sich mit Wort und That bezeugend auftrat und die Volksmenge um sich her versammelte, während er bei jenem Feste (Joh. 5) nur als einfacher Pilger, ohne Jünger und ohne Ausübung eines bestimmten Berufes erscheint. So dient uns auch die Art und Weise seines Auftretens bei diesem Feste zum Beweise, daß dasselbe in eine Zeit gefallen sei, wo Jesus seine öffentliche Wirksamkeit in Judäa (Joh. 3) als Gehülfe des Täufers bereits wieder aufgegeben und seine öffentliche Thätigkeit in Galiläa (Joh. 6) noch nicht begonnen hatte. Nun können wir wieder mit der Angabe Matth. 4, 12. Mark. 1, 14, daß sich Jesus nach Johannis Gefangensetzung aus Judäa nach Galiläa zurückgezogen habe, die früher schon gemachte Beobachtung in Zusammenhang bringen, daß nämlich nach Joh. 5, 35 Jesus die Wirksamkeit des Täufers als eine abgeschlossene zu bezeichnen scheine. An sich wäre freilich aus jener Aeußerung Jesu noch kein

sicherer Schluß zu ziehen. Aber wenn wir bedenken, daß Jesus nach der unfreiwilligen Entfernung Johannis aus der Oeffentlichkeit nicht gesäumt haben wird, an seiner Stelle die Bereitung des Volkes zu übernehmen, und wenn wir aus unserer obigen Erörterung uns noch erinnern, daß zwischen der Gefangensetzung des Täufers und seiner Enthauptung oder was auf dasselbe hinauskommt, zwischen dem Beginn der galiläischen Prophetenthätigkeit Jesu und jener wunderbaren Speisung der 5000 kurz vor dem Passahfeste höchstens ein halbes Jahr zwischen inne liegen könne: so werden wir wohl die Folgerung wagen dürfen, jene Aeußerung Jesu sei ziemlich bald nach der Verhaftung Johannis geschehen, und auch dieser Umstand deute darauf hin, daß das Fest, auf welchem Jesus sich so verlauten ließ, das Laubhüttenfest 781 gewesen sein werde, weil der Zeitraum zwischen demselben und dem Passah 782 am besten dem Erforderniß der darein zu verlegenden Begebenheiten entspreche. Wir werden es uns demnach so zu denken haben, daß Jesus bei diesem Festbesuche, welchen er als einfacher Pilger mitmachte, sei es auf der Hinreise nach Jerusalem durch Peräa, wo er den Schauplatz der Wirksamkeit Johannis durchzog, sei es erst in der Hauptstadt, die Kunde von Johannis Gefangensetzung erhalten habe. Das Volk hat nun keinen Hirten mehr; das ist ein neuer, ja der stärkste Ruf des Vaters an den Sohn, sich der verlassenen Heerde anzunehmen. Seine Stunde ist nun gekommen (vgl. Matth. 9, 36 ff.). Nach geendigtem Feste verläßt er wieder Judäa und zieht sich nach Galiläa zurück, aber nicht mehr um in den stillen Kreis der Familie zu Nazareth zurückzukehren, sondern um nun als der Prophet Galiläas den Schauplatz der Oeffentlichkeit zu betreten (vgl. Hofm. Weiss. II, 91 ff.).

Aber warum verlegt Jesus den Schauplatz seiner Wirksamkeit nach Galiläa, warum erwählt er nicht lieber Judäa dafür? Ich finde darüber in Hofm. neut. Gesch. eine treffliche Auseinandersetzung, deren Grundgedanken ich hier im Wesentlichen wiedergeben will. Auf jenem Laubhüttenfeste 781 (Joh. 5) trat eine entscheidende Wendung in der Stimmung des Volkes zu Jerusalem ein. Die Obern desselben waren ihm freilich schon seit jenem Passahfeste des vorhergehenden Jahres (Joh. 2), wo er sich nach ihrem Urtheile fremde Befugnisse angemaßt hatte, nicht mehr hold gesinnt. Die Heilung jenes Kranken aber, welche Jesus an einem Sabbath

des Laubhüttenfestes vollbrachte, und seine Vertheidigungsrede, welche er ihren feindseligen Aeußerungen gegenüber hielt, boten ihnen jetzt einen erwünschten Anlaß, ihn gleichfalls in den Augen des gesammten Volkes als einen Sabbathsschänder, welcher das Gesetz breche, und als einen Gotteslästerer, welcher sich selbst Gott gleich mache, hinzustellen. Von nun an richten sie ihr Augenmerk darauf, wie sie die ihm von Rechtswegen gebührende Strafe an ihm vollstrecken können (vgl. Joh. 5, 16. 18 mit 7, 19). So wenig also hatte jener erste Versuch Jesu in Judäa, durch seine öffentliche Thätigkeit als Gehülfe Johannis das Volk und dessen Obern für sein Selbstzeugniß zu gewinnen (vgl. Joh. 3, 22. 26 mit 4, 1), gefruchtet. Mit dem Sabbath jenes Laubhüttenfestes hatte die erklärte Feindschaft der geistlichen Leiter Israels wider ihn begonnen, und zwar war sie in Jerusalem selbst zum Vorschein gekommen. Aber sie sollen ihren Zornwillen nicht eher befriedigen, als an dem längst versehenen Passahfeste, und allerdings in der Hauptstadt selbst (vgl. Luk. 13, 33 ff.). Doch eben darum ist für jetzt Jerusalem mit seiner Umgebung und seiner Landschaft nicht dazu geeignet, daß Jesus die Ausübung seines prophetischen Berufs daselbst anhebe. So zieht er sich denn von Jerusalem, dem eigentlichen Heerde und Mittelpunkte des nationalen wie religiösen jüdischen Lebens, und aus dem Lande Judäa, wo sich die geistlichen Führer und Hirten des Volkes aufhielten, zurück nach Galiläa, dem Lande, in welchem das unwissende, sich selbst überlassene Volk, der am wenigsten geachtete Theil Israels wohnte (vgl. Matth. 4, 13—16). Mit diesem Theil des Volkes in der Provinz, wo am wenigsten Ehre zu holen war und er als Einheimischer kein günstiges Vorurtheil erwarten durfte, macht nun Jesus den Versuch, ob sich hier das Heilsbedürfniß stärker zeigen werde als in dem gehässigen Judäa, und macht nun statt seiner Vaterstadt Nazareth Kapernaum zu seinem Wohnort. Insofern ergänzt also der Evangelist Johannes die Berichte der Synoptiker, indem er nicht bloß einfach angibt, daß Jesus nach der Gefangensetzung des Täufers statt, wie zu erwarten, in Judäa, vielmehr in Galiläa öffentlich aufgetreten sei, sondern auch den Grund dafür andeutet, nämlich weil schon damals eine entschieden feindselige Stimmung der Volksobern in Judäa wider Jesum zu Tage getreten sei, und ihm damit von vornherein den Boden für eine segensreiche Wirksamkeit unter

dem dortigen Volke entzogen, ja nicht allein dieß, sondern auch weil ihr tödtlicher Haß ein längeres Wirken Jesu in ihrer Mitte völlig unmöglich gemacht haben würde. Denn das wußte der Herr freilich im Voraus, daß er auch in Galiläa nicht viel bessere Aufnahme finden werde als in Judäa, wie denn ja schon bei jenem Passahfeste (Joh. 2, 19 ff.) sein Ausgang ihm klar vor der Seele stand.

Und nun bleibt uns für diese Untersuchung nur noch eine Frage zu beantworten übrig: warum denn Jesus nicht als der Bringer des Himmelreichs selbst, wie es auch der gefangene Täufer jetzt erwartet (vgl. Matth. 11, 2 ff.), sondern wiederum nur als Prophet in Galiläa, als der Nachfolger Johannis aufgetreten sei. Wir haben im Grunde die Beantwortung dieser Frage schon Anm. 20 gegeben, fügen aber hier noch einige Bemerkungen bei. Es war der Vorläufer Christi nicht von den geistlichen Führern des Volkes, sondern von dem im Herzen dem religiösen Volksleben entfremdeten weltlichen Fürsten außer Wirksamkeit gesetzt worden. So blieb im Unklaren, wie sich denn eigentlich Israel dem durch Johannes an dasselbe ergangenen Rufe Gottes gegenüber entschieden habe. Das zeigte sich freilich gar bald, daß Israels Obrigkeit, die Tonangeber des Volkes der Predigt Johannis nicht sonderlichen Glauben schenkten (vgl. Luk. 7, 30. Joh. 1, 19 ff. Matth. 3, 7). Doch ehe das himmlische Wesen des Reiches Gottes selbst geoffenbart werden konnte, mußte sich erst völlig unzweideutig herausstellen, mit welchem Erfolg Israel als das mit seiner Obrigkeit zusammengefaßte Volk den vorbereitenden Ruf zur Buße aufgenommen habe. Denn darnach mußte sich entscheiden, ob, wie Hofm. treffend bemerkt, die Offenbarung des Himmelreichs Israel, dem Volke, zum Heile oder zum Gerichte ausschlagen würde (vergl. Matth. 3, 10 ff.). Indem nun aber der Täufer an der Fortsetzung und dem Abschlusse seiner vorbereitenden Wirksamkeit (Luk. 1, 16. 17. 76—79) plötzlich durch den Arm des weltlichen Fürsten gehindert ward, hatte jene nothwendige Entscheidung noch nicht herbeigeführt werden können. So nimmt denn Jesus das unfreiwillig unterbrochene Werk des Täufers wieder auf, um dasselbe, wie es freilich nicht anders sein konnte, in höherer Weise fortzuführen; war er früher in Judäa eine Zeitlang sein großer Gehülfe, so wird er nun in Galiläa sein größerer Nachfolger (etwas Aehnliches,

natürlich auf niederer Stufe, zeigt sich später in der gegenseitigen Stellung des Barnabas und Paulus). Während Israel jetzt hätte bereitet sein sollen, um an der Offenbarung des Himmelreichs, deren Herbeiführung Jesu eigentlicher Beruf war, Theil zu haben, sieht sich Jesus genöthigt, selbst noch als Prophet des Himmelreichs aufzutreten. Noch kann er nicht mit dem h. Geiste taufen; ja er muß selbst gleich Johanni mit dem Rufe anheben: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe (s. Hofm. Weiss. a. a. O.). Ueber das kaum nennenswerthe Bedenken, Jesus werde sich doch nicht unkluger Weise in das Land des Mörders Johannis zurückgezogen haben, hebt uns schon die Vergleichung des Verhaltens Pauli (s. Ap. Gesch. 13, 50. 14, 5. 19. 21) hinweg. — Was den Teich Bethesda betrifft, so nimmt Ritter (Erdk. XVI, 329. 443 ff.) an, daß derselbe nicht, wie es in der spätern Legende geschieht, mit dem sog. Birket Israin verwechselt werden dürfe, sondern daß er früher etwas weiter nördlich vor der Kirche St. Anna gelegen haben müsse, jetzt aber ganz verschüttet sei (vgl. auch Winer I, 169 ff.).

Anm. 26. Wenn irgend ein Ort passend war, als Ausgangs- und Mittelpunkt für die Berufswanderungen Jesu in Galiläa zu dienen, so war es Kapernaum, ein Hauptort am See Tiberias (s. Anm. 27), welcher durch Land- und Wasserstraßen in der bequemsten Verbindung mit den diesen See umgebenden Landschaften stand. Während Nazareth versteckt in den Bergen und abseits von der Straße lag, befand sich Kapernaum frei offen am See an der großen Verkehrsstraße von Gaza nach Damaskus (s. Ritter Erdk. XV, 271) oder von Aegypten nach Syrien, gleichweit entfernt vom nordöstlichen Cäsarea Philippi und Nain dem südwestlichen Ort gegen Samaria, gleichweit von den Grenzen der phönizischen Städte Sidon und Tyrus im Nordwesten, und von Gadara, dem südöstlichen Grenzort gegen Peräa. Diese 4 Punkte waren die äußersten Grenzpunkte des Gebiets, welches Jesus als der Prophet Galiläas durchzog (vgl. Hofm. Weiss. II, 93 ff.). Seit Jesus nach Kapernaum übergesiedelt war, hieß dasselbe seine Stadt (Matth. 9, 1).

Anm. 27. Die Evangelisten geben uns, um Jesu Thätigkeit zu veranschaulichen, Bilder aus dem Leben des Herrn, deren zerstreute Züge wir freilich selbst erst wieder sorgfältig in Ein Ganzes sammeln müssen. Das erstere größere Lebensbild, welches wir aus

den Evangelien zusammenstellen können, hat in der Darstellung des Markus, welcher hier am genauesten die zeitliche Aufeinanderfolge der Begebenheiten einhält, die Berufung Petri zum Mittelpunkte, denn für Markus, den Schüler dieses Apostels, aus dessen Munde er der unverdächtigen kirchlichen Ueberlieferung zufolge die Geschichte des Lebens Jesu vernommen hatte, mußte sich von selbst jene Erzählung von der Berufung der ersten Jünger Jesu, wie sie zuerst Matthäus in seinem Evangelium gegeben, um die Berufung Petri gruppiren. Lukas dagegen erzählt hier am Anfang der Schilderung der Thätigkeit Jesu keineswegs in chronologischer Aufeinanderfolge, wie dieß Krafft und Wieseler voraussetzen; der letztere (s. S. 286) sieht sich auch hier, wie schon früher bei Erwähnung des Umstands, daß Lukas die Gefangennehmung des Täufers vor der Taufe Jesu berichtet, genöthigt, bei diesem Evangelisten selbst eine Unterbrechung des zeitlichen Zusammenhangs in seiner Erzählung anzunehmen. Wenn nun Lukas an die Spitze seiner Beschreibung der Wirksamkeit Jesu als des galiläischen Propheten die Geschichte von jenem Auftreten Jesu in seiner Vaterstadt Nazareth (4, 16—30 s. Anm. 1) stellt, so hat dieß lediglich einen sachlichen Grund. Der Evangelist will nur zusammenstellen, wie es ihm in seiner eigenen Vaterstadt ergangen, und was er gethan in Kapernaum, der fremden Stadt, und zugleich will er zeigen, wie jene Verwerfung in seinem Heimathsorte ein Vorbild seiner Verwerfung durch sein eigenes Volk (vgl. Joh. 1, 11) gewesen sei. Daß überhaupt dieser von Lukas 4, 16 ff. erzählte Vorfall mit jenem Matth. 13, 53 ff. Mark. 6, 1 ff. berichteten ein und derselbe sei, darüber s. Näheres Anm. 57.

Mit welchem Rechte behaupten wir nun in unserer Uebersicht, daß Jesus bereits, ehe er jene seine 4 ersten Jünger wieder berufen, unterwegs eine Volksmenge um sich gesammelt habe? Wir gehen freilich in der Beantwortung dieser Frage im Einklang mit Wieseler (S. 285), Tischendorf (Synops. p. XXVIII) und Ebrard (S. 306 ff.) von der Voraussetzung aus, daß die Berufung der Brüderpaare, welche Matthäus und Markus berichten, mit der von Lukas erzählten identisch sei; denn die scheinbare Verschiedenheit der Darstellung, welche auch z. B. Krafft (S. 77) als eine wirkliche anzunehmen sich verleiten ließ, ist nur durch den verschiedenen Gesichtspunkt, unter welchem die Evangelisten diesen Vorfall betrachten, hervorgerufen. Matthäus und Markus wollen hervorheben, daß

Jesus diese seine vier ersten Jünger berufen, nachdem er seine Berufsthätigkeit als Prophet Galiläas so eben angetreten hatte. Sie legen das Hauptgewicht auf den Zuruf des Herrn: „Hieher, mir nach", womit er jene Vier auffordert, ihr Geschäft aufzugeben, und mit ihm zu ziehen, um in seiner Gemeinschaft eine neue Lebensaufgabe, die Sammlung von Menschen in das nun zu offenbarende Himmelreich, zu erfüllen. Der Berufsübung Jesu ist im Gegensatze zum Verfahren des Täufers das eigenthümlich, daß er nicht dem Volke die Zumuthung macht, ihn draußen in der Einöde aufzusuchen, sondern daß er selbst das Land durchzieht und die Leute aufsucht. Schon der Ausdruck „umherwandeln" (Matth. 4, 18. Mark. 1, 16) besagt mehr als ein bloßes „Spazierengehen", und deutet auf jene charakteristische Weise, wie er seinem Berufe nachkommt, hin (vgl. Joh. 7, 1). Fortan führt Jesus als der galiläische Prophet ein Wanderleben, an welchem die Brüderpaare, wollen sie anders auf seine Aufforderung hin sich ihm anschließen, Theil nehmen müssen. Weil die beiden Evangelisten dieß betonen, deuten sie nur in der Kürze an, daß Jesus überhaupt jene Brüder bei ihrem Geschäft angetroffen, und sie davon weg in seine Nachfolge berufen habe. Darum braucht ihnen Lukas nicht zu widersprechen, wenn er uns Ausführlicheres über jenen Vorfall mittheilt. Wenn wir nun seine Erzählung mit dem Berichte der zwei andern Synoptiker vergleichen, so erfahren wir Folgendes: Simon und Andreas haben mit ihren Geschäftsgenossen Jakobus und Johannes nebst deren Vater Zebedäus und dessen Lohnarbeitern die ganze Nacht vergeblich gefischt. Am andern Morgen sind sie eben beschäftigt, ihre Netze auszuwaschen und wieder zum Fange zurecht zu richten. Da kommt Jesus von einer Volksmenge umgeben das Seegestade entlang, und wie er in die Nähe von jenen kommt, bleibt er stehen, um das Volk zu lehren. Sobald Simon das Gedränge erblickt, eilt er auch herbei, und wie er seinen alten Herrn und Meister hier wieder findet, ersucht ihn dieser alsogleich, in sein Boot einsteigen zu dürfen, um von da aus das Wort der Predigt an die Menge zu richten. Der wunderbare Fischfang, welcher sich sodann anschließt, soll dem Petrus ein Verheißungszeichen sein, daß seine Bemühung, in der Nachfolge Jesu Menschen für das Himmelreich zu gewinnen, nicht fruchtlos sein werde. Auf das Wort und Zeichen dieser Verheißung, welche dem Simon zu Theil geworden ist,

legt Lukas den größten Nachdruck, während Matthäus und Markus gerade das eigentliche Berufungswort betonen. Als Simon mit dem Herrn in seinem Boote auf die Höhe des Sees hinausfuhr, waren Jakobus und Johannes mit ihrem Vater wieder in ihr Schiff gestiegen. Weil nun Simon sich zu weit von ihnen entfernt hatte, als daß sein Ruf zu ihren Ohren hätte dringen können, mußte er sie zur Hülfleistung herbeiwinken (s. Meyer z. d. St. vgl. die Andeutung Mark. 1, 19). Nachdem sie wieder an's Land gestiegen waren, da erst richtet Jesus das entscheidende Wort der Berufung zuerst an das eine, dann an das andere Brüderpaar.

Doch verhält es sich denn wirklich so, daß die Synoptiker eine frühere Bekanntschaft jener vier Jünger mit Jesu durchblicken lassen? Ebrard (S. 309) hat dieß schlagend aufgezeigt, und ich begnüge mich, darauf hinzuweisen. Schon die ganze Art, wie Jesus mit Simon umgeht, und die Raschheit des Entschlusses, mit welchem die Jünger Jesu nachfolgen, dienen jener Voraussetzung zur Bestätigung. Wenn aber die Jünger wirklich, wie wir aus dem Johanneischen Evangelium auf's klarste wissen, schon bald nach jenem Zeugnisse Johannis über Jesu mit letzterem in nähere Berührung gekommen sind, ja eine Zeit lang sogar am Werke Jesu sich betheiligt haben, warum haben sie denn in der Zwischenzeit oder wenigstens nicht jetzt gleich sich selbst zu seinem Dienste angeboten? Aber abgesehen davon, daß Jesus bei seiner Rückkehr in den stillen Familienkreis sie selbst entlassen haben wird, und sie Jesu sich nicht früher wieder zur Nachfolge anbieten konnten, als bis sie selbst erfahren hatten, daß er seine Wirksamkeit wieder eröffnet habe, so merken sie nun, als ihr alter Meister abermals auf dem Schauplatz der Oeffentlichkeit erscheint, eine neue Weise seines Thuns. Sie werden an seinem ganzen Gehaben inne, daß er es dießmal nicht auf eine vorübergehende Thätigkeit, etwa wie einst als Johannis Genosse, abgesehen habe. Da können sie sich nicht selbst vordrängen, sondern müssen erst seinen Ruf, ihm auf's Neue zu dienen, abwarten. Aber nicht bloß vom Standpunkt ihres Gefühles, auch nach Außen hin betrachtet erscheint eine neue förmliche Berufung selbst der ehemaligen Jünger Jesu nicht nur gerechtfertigt, sondern auch unbedingt nothwendig. Jetzt wo Jesus nach Auflösung aller Familienbande, welche ihn an Haus und Heimath fesselten, sich alles Eigenthums begeben und ein Leben der Unstetig-

keit und unabläſſiger Wanderung angetreten hat (Matth. 8, 20), müſſen ſeine Jünger, wollen ſie anders ihm nachfolgen, und an ſeinem Berufe, als Prophet umherziehend ſein Volk zu lehren, Theil nehmen, gleichermaßen alle Familienverbindungen auflöſen und ihr Geſchäft gänzlich und bleibend aufgeben. Damit übernimmt nun freilich Jeſus als ihr Herr und Meiſter die Verpflichtung für ſie zu ſorgen, weil ſie von nun an ſeine Familie ausmachen (ſ. Matth. 12, 49 vgl. mit Luk. 22, 35). Es war aber für dieſe ehemaligen Jünger Jeſu allerdings kein Geringes, ſich ihm auf's Neue und noch dazu ſo unbedingt anzuſchließen. Was kurz vorher auf dem Laubhüttenfeſte (781) zu Jeruſalem ſich ereignet hatte, konnte ihnen, welche höchſtwahrſcheinlich auch dahin gewallfahrtet waren, ſicherlich nicht unbekannt geblieben ſein. Sie mußten wiſſen, daß die Oberſten und Schriftgelehrten des Volkes in der Hauptſtadt ihn bereits als einen todeswürdigen Geſetzesverächter haßten, und auf Mittel ſannen, ihn aus dem Wege zu räumen. Ja als hernachmals Matthäus vom Herrn berufen ward, da folgten ihm ſchon große Volksmaſſen nach; zugleich war aber bereits auch in Galiläa die Feindſchaft der Phariſäer zum offenen Ausbruch gekommen. Die heilige Perſönlichkeit Jeſu mußte einen tiefen Eindruck auf Jemand gemacht haben, wenn er trotz alledem ſich entſchließen konnte, all das Seine, Familie, Heimath, Beruf oder Geſchäft aufzugeben und Jeſu, dem von Iſraels Führern gehaßten Lehrer, auf ſeinen unſteten Wanderungen nachzufolgen. Um ſo anerkennenswerther war es, daß ſich jene erſten Jünger auch keinen Augenblick beſannen, dem Rufe des Herrn zu folgen (vgl. Matth. 19, 27 ff.) Johannes und Jakobus, deren Vater Zebedäus Lohnarbeiter in ſeinem Dienſte hält, erſcheinen demnach nicht unbemittelt vom Hauſe aus; ob ſie aber aus Bethſaida in der Nähe Kapernaums oder aus dieſem Orte ſelbſt waren, läßt ſich freilich nicht mit Sicherheit entſcheiden, doch dünkt mir jenes wahrſcheinlicher. Der eigentliche Heimathsort Petri war Bethſaida, aber zu Kapernaum wohnten ſeine Schwiegerältern (vgl. 1 Kor. 9, 5); bei ihnen war er wie zu Hauſe, oder vielmehr er war ſeit jener erſten Bekanntſchaft mit Jeſu zu ihnen gezogen (ſ. Anm. 16). Jedenfalls zwiſchen Bethſaida und Kapernaum war es geſchehen, daß Jeſus das Schiff Simonis beſtiegen hatte, um das Volk zu lehren. Nach Ritter's begründeten Angaben (ſ. Erdk. XV 333 ff. 342) iſt jenes Bethſaida mit dem heutigen Chan Minyeh

und Kapernaum mit dem jetzigen Tell Hûm identisch; beide Orte waren etwa 1 Stunde 20 Minuten auseinander. 20 Minuten von Bethsaida lag Chorazim (Ain et Tabighah) entfernt. Von Kapernaum bis an die Einmündung des Jordans in den galiläischen See war nur die Strecke von etwa 1 Stunde.

Das also steht uns fest: jene Brüderpaare waren schon früher zu Jesu in Beziehung gestanden, noch ehe er sie zu dem Dienste berief, der ihnen ein wesentlich neuer scheinen mußte. Hatte er sie doch im Grunde bei jenem ersten von Johannes erzählten Begegniß nicht einmal aufgefordert, außer Philippum, ihm nachzufolgen, sondern sie hatten von freien Stücken, nur durch sich selbst noch gegenseitig ermuntert, sowohl die zwei Brüderpaare als Nathanael, sich ihm angeschlossen. Aber auch das Benehmen des Volkes macht dort bei dem fraglichen Vorgang den Eindruck, als ob ihm Jesu Erscheinung keine fremde oder völlig neue gewesen sei. Ehe Jesus den Simon beruft, drängt sich schon die Menge um ihn, seine Predigt zu hören (Luk. 5, 1). Sie erwarten nicht gerade, von ihm Wunder zu schauen, wie er auf dem Osterfeste in Jerusalem gethan; denn als sie darnach eine Fortsetzung dieser Wunderthätigkeit in Galiläa erwartet hatten, hatte er ihre Hoffnung getäuscht, indem er nur ein einziges Wunder, nämlich an jenem Sohne des königlichen Beamten (Joh. 4, 44 ff.) und nur auf dringende Bitten verrichtet hatte, sonst aber in der Stille des Familienlebens zurückgezogen lebte. Jene Heilung in Jerusalem auf dem Laubhüttenfeste (Joh. 5) war erst geschehen und stand ebenfalls zu vereinzelt da, als daß sie sich auf's Neue einer falschen Hoffnung hätten hingeben dürfen. Und doch scheinen sie jetzt gespannt, nicht vor Allem auf Wunderdinge, wohl aber darauf, ihren Landsmann, den Zimmermannssohn aus Nazareth predigen zu hören, ihn, der vorher in Galiläa bis jetzt nicht öffentlich lehrend aufgetreten war. Da liegt die Vermuthung sehr nahe, daß seinem Auftreten am See bereits das Gerücht vorangegangen sei: es komme einer lehrend und großes Aufsehen machend (vielleicht auch Wunder thuend) des Weges daher (vgl. Luk. 4, 14) und zwar niemand anderes als der vom Täufer am Jordan Bezeugte, welcher gleich diesem jetzt mit Macht die Nothwendigkeit der Buße und des Glaubens an die Nähe des Himmelreichs verkündige. Es verhält sich also wirklich so, wie wir oben behaupteten: Jesus hat unterwegs schon, eh er jene Brüder in seine

Nachfolge berufen, zu lehren und eine Volksmenge um sich zu sammeln angefangen. Wenn wir nun weiter bedenken, daß die Entfernung von Nazareth bis Kapernaum beiläufig 8—9 Stunden beträgt, so hat Jesus, wenn er doch höchstwahrscheinlich schon unterwegs seine Thätigkeit angehoben, schwerlich in Einem Tage diesen Weg zurückgelegt, seine Jünger berufen, die Synagoge in Kapernaum besucht u. s. w. Schon deßhalb nicht, da am Sabbath, an welchem er in die Schule ging, die Jünger gewiß nicht die Werktagsarbeit des Fischfangs verrichtet haben werden. Jedenfalls ging ihre Berufung einen Tag früher, also den Freitag, vor sich, und wir werden daher berechtigt sein, jene Zeitangabe Mark. 1, 21 mit Meyer im Sinne von: „gleich am nächsten Sabbath" zu verstehen. Zwischen dem Tage der Berufung und dem Synagogenbesuch am Sabbath noch den Zeitraum von mehreren Tagen anzunehmen, möchte darum unzulässig sein, weil es ja als ein völlig Neues erscheint, daß er in das Haus der Schwiegermutter Petri tritt und sie auf Verlangen der Ihrigen heilt, ihnen zu dienen, und Jesus mit dem Besuch der Verwandten seines Jüngers in dessen Hause doch nicht einige Tage gezögert haben wird. Wurden aber die Jünger, wie es am natürlichsten ist, anzunehmen, am Freitag berufen, so geschah dieß keinenfalls am Abend, wo der Sabbath mit seinem Gebetsgottesdienste einbrach, sondern, wie jenes Wort Simons auch andeutet (Luk. 5, 5), am Morgen. Die ganze Scene macht den Eindruck, daß nun die Nacht vorüber ist, und am Morgen oder Vormittags die Fischer sich damit beschäftigen, ihre Geräthschaften wieder in den gehörigen Stand zu setzen.

Dieß alles erwogen und auch den Umstand, daß die Tage in der damaligen Jahreszeit, im Spätherbst (Oktober oder November) ziemlich kurz waren, mit in Anschlag gebracht — so mag Jesus am Donnerstag zuvor in aller Frühe von Nazareth aufgebrochen sein, um nach Kapernaum überzusiedeln. Wir können sogar eine Vermuthung darüber wagen, welchen Weg der Herr am wahrscheinlichsten eingeschlagen haben werde. Kana (das heutige Kana el Jelil s. Ritter's Erdk. XVI S. 755) lag dafür, daß Jesus jetzt unmittelbar an den See wollte, um dort seine Wirksamkeit zu eröffnen, zu weit nördlich ab; andrerseits lag der Weg über das heutige Deburieh und Kefr Sabt zu weit östlich ab; Tiberias, die Residenz des Herodes, scheint er absichtlich immer vermieden zu haben (s.

Anm. 25). Sonach hat er am allereinfachsten die große Karawanenstraße von Gaza nach Damaskus, welche südlich vom heutigen Khan et Tudschar über Kefr Sabt und Lubieh sich nordwärts zog, bei Lubieh, wohin er sich von Nazareth über Kefr Kenna in etwa 3 Stunden begeben konnte, betreten und ist sodann auf derselben über Hattin bis zu dem am See gelegenen El Medschdel (Magdala, dem Heimathsort der Maria Magdalena) gezogen. Entweder begann er erst in Magdala am See zu predigen, wo er vielleicht auch übernachtete, oder er lehrte schon unterwegs, wo aus den dicht gesäeten Ortschaften bald eine große Menschenmenge um den gewaltigen Prediger sich sammeln und ihn begleiten konnte. Man vergleiche zu letzterer Behauptung nur jene Notiz in Raumer's Palästina (S. 81): „Josephus berichtet, daß in Galiläa allein 204 Städte und Flecken gewesen, deren kleinster über 15000 Einwohner gehabt, welche Angabe allerdings durch des Dio Cassius Nachricht bestätigt wird, daß unter Hadrians Regierung 985 Flecken der Juden zerstört worden seien" (Gegen Winer's Bedenken II, 189 f. Ritter XVI, 688). War der Zulauf am ersten Tage der Reise Jesu gleich wirklich so groß, so konnte sich das Gerücht von seinem Nahen rasch verbreiten, und schon am andern Morgen ihm wieder eine große Menge zuströmen, als er nun seinen Weg auch durch Chorazin und Bethsaida nahm. Zwischen Bethsaida und Kapernaum hat er dann seine früheren Jünger angetroffen. Daß er das Seeufer entlang gezogen ist, deuten Matth. 4, 18 und Mark. 1, 16 (παράγων, Meyer: „im Vorbeigehen längs dem See hin") selbst an. Hat Jesus am Vormittag das Volk gelehrt, so ist er wohl des Nachmittags mit seinen 4 neugewonnenen Jüngern vollends nach Kapernaum hineingegangen. Waren die Söhne Zebedäi nicht selbst in diesem Orte ansäßig, so wird um so weniger, als der Sabbath bald anbrach, Jesus mit ihnen gleich diesen Abend im Hause Petri haben einkehren und daselbst die Gastfreundschaft von dessen Verwandten in Anspruch nehmen wollen. Erst am andern Tage, am Sabbath, nachdem er in der Synagoge gelehrt, sucht er auch das schwiegerälterliche Haus seines Jüngers Petrus auf, und zeigt sich gerne bereit, der Fieberkranken zu helfen, daß sie den unerwarteten Gästen ihre Dienste leisten kann. In der Synagoge daselbst erscheint sein Auftreten in Predigt und wunderbarer Heilung als etwas völlig Neues, noch nicht Erlebtes; darum können wir

nicht diese Anwesenheit Jesu in Kapernaum mit Krafft (S. 75) für einen dritten Besuch dieses Ortes seit seiner Taufe oder für einen zweiten seit dem Antritt seines galiläischen Prophetenamtes ansehen (gegen die schon oben erwähnte Ansicht Krafft's S. 77, daß der Fischzug Petri erst später nach der Berufung der 4 Jünger erfolgt sei, s. Ebrard S. 307).

Nach Matth. 8, 14 könnte es scheinen, als ob die Heilung der Schwiegermutter Petri zeitlich auf die Heilung des Knechtes jenes Hauptmanns zu Kapernaum gefolgt sei. Aber nur daß beides an demselben Orte geschehen ist, ist die äußere Veranlassung der Aneinanderreihung dieser Geschichten. Der innere Grund aber ist, daß Matthäus überhaupt sehr gerne gleichartige Begebenheiten zusammenstellt, um damit ein lebendiges Bild der mannigfaltigen Thätigkeit Jesu, sei es in Lehre, sei es in dem diese Lehre versinnbildlichenden wunderbaren Wirken, dem Leser vor Augen zu halten. Aus dem Berichte des Markus dagegen können wir genau die zeitliche Aufeinanderfolge jener ersten Vorgänge nach der Eröffnung der Prophetenthätigkeit Jesu kennen lernen, denn nach seiner Erzählung schließt sich die Heilung der Schwiegermutter Petri (1, 29) unmittelbar zeitlich (εὐθὺς s. Tischendorf) an die Dämonenaustreibung am Sabbath in der Synagoge zu Kapernaum an. Was 1, 28 gesagt ist, ist nur eine Zwischenbemerkung, welche den nachhaltigen mächtigen Eindruck seines wunderbaren Thuns schildern soll (vgl. 1, 45), denn schwerlich sind die Leute gleich am Sabbath nach dem Gottesdienst in die Umgegend geeilt, um dort Jesu Ruf auszubreiten, — was sollte das auch heißen: Nachdem das Gerücht erschollen war, gingen sie alsbald aus der Synagoge? Daß wir richtig gesehen haben, bestätigt uns die Verknüpfung von Luk. 4, 37. 38. Bei diesem Evangelisten herrscht nur in dem Abschnitte 4, 31—44 (in den Kapp. 4 und 5) ein streng zeitlicher Zusammenhang. Erst wenn wir die Bindeformeln des Markus mit den Angaben des Matthäus kombiniren, werden wir inne, daß der Luk. 5, 1—11 ohne bestimmte Zeitangabe erzählte Vorgang sich in Wirklichkeit vor den Luk. 4, 31—43 berichteten Begebenheiten zugetragen habe. Diese Beobachtung verliert aber das Befremdliche für uns, wenn wir uns das in Anm. 1 Erörterte vergegenwärtigen, daß nämlich in der evangelischen Geschichtsschreibung im Allgemeinen das zeitliche Interesse immer dem sachlichen nachstehe, und nur insofern

eine Berücksichtigung erleide, als etwa dadurch nicht der Plan und die Gruppirung des Ganzen gestört werde. Darum gerade thut es immer Noth, die Formeln, durch welche die Evangelisten eine Geschichte mit der andern verknüpfen, so scharf als möglich in's Auge zu fassen, und sich nicht durch vorgefaßte Meinungen in der Beurtheilung ihres verschiedenen Werthes leiten zu lassen, weil nur auf jenem Wege ein Gesammtbild vom Leben und Wirken des Herrn auf Grund der neut. Geschichte hergestellt werden kann.

Mit welcher Ueberfülle von Arbeit Jesus gleich am Anfang seines Wirkens überhäuft worden, ersehen wir daraus, daß er vom Ende des Sabbaths am Abend, wo erst die Leute der Stadt ihre vielen Kranken und Dämonischen herbeizubringen wagten, bis spät in die Nacht mit den Heilungen beschäftigt war. Beim ersten Tagesgrauen am andern Morgen zog er sich in eine einsame Gegend zurück, um sich ungestört dem Gebete hingeben zu können. Aber als ihn seine Jünger aufgefunden hatten, brach er alsogleich wieder auf, um sein eben erst begonnenes Werk kräftigst fortzusetzen.

Anm. 28. Die in der Uebersicht angeführten Stellen aus den Evangelien enthalten eine allgemeine Schilderung der Thätigkeit, welche Jesus in Galiläa angehoben. Es ist diese Wirksamkeit verwandt mit der des Täufers, und ihre Fortsetzung, insofern sie immer noch vorbereitender Natur ist. Bereits aber geht sie auch über dieselbe weit hinaus. Denn nicht nur sucht Jesus sein Volk jetzt selbst auf, während es sonst zum Täufer hinauskommen mußte, sondern er stellt auch nicht bloß, wie der Täufer, eine Forderung an dasselbe, sondern er theilt ihm auch etwas mit. Er verkündigt nicht allein die Nähe des Reiches Gottes, dessen himmlisches Wesen er offenbaren wird, sondern er stellt dieß im Voraus in seinen Wunderthaten als Erlösung von allem Uebel und Zerstörung der Werke des Teufels oder als Verklärung der menschlichen Natur in Heiligkeit und Seligkeit dar. — Was die äußern Umstände betrifft, unter welchen Jesus seine Berufswanderungen als Prophet Galiläas angehoben, so erinnern wir uns, daß unserer Berechnung zufolge Jesus im Spätherbst diese neue Thätigkeit begonnen habe. Nun fiel zwar gerade in diese Zeit die Aussaat für die Winterfrucht (s. Winer I, 18); indem aber Jesus selbst umherzog, konnten die Einwohner der Ortschaften, welchen er sich gerade nahete, von ihrer Feldarbeit immerhin so viel Zeit erübrigen, um seiner Predigt bei-

zuwohnen und seine Wunderkraft in Anspruch zu nehmen (s. Anm. 12). Ohnedieß gab es bei einer so dicht gedrängten Bevölkerung, wie sie damals in Galiläa sich fand, immerhin viele, welche nicht so sehr beschäftigt waren, daß es dem Herrn je an Zulauf gemangelt hätte. Was die in dieser Jahreszeit gewöhnlichen Regengüsse betrifft, so sind dieselben nicht so anhaltend, daß nicht in den Zwischenräumen eine Wirksamkeit möglich gewesen wäre, und die in Folge davon eintretende Verschlechterung der Wege war es gewiß am letzten, welche Jesum in der Ausübung seines Werkes gehemmt hätte (vgl. 2 Kor. 11, 25—27). Die Woche über lehrte und heilte Jesus, wo sich Gelegenheit dazu fand, bald im Freien, bald in den Häusern. An den Sabbathern, an welchen der Hauptgottesdienst gehalten wurde, besuchte er dann regelmäßig die Synagogen (s. Luk. 4, 16), welche damals sehr verbreitet waren (s. Winer II, 548 ff.). „Man versammelte sich in den Synagogen an den Sabbathern und Festtagen (später auch am 2. und 5. Tage jeder Woche), um sitzend, wohl nach den Geschlechtern getrennt, das gemeinschaftliche Gebet zu verrichten, die biblischen Abschnitte aus dem Gesetz, den Propheten und einigen andern alttestamentlichen Büchern anzuhören, welche Einer aus der Versammlung (nach Philo einer von den Priestern und Aeltesten) vorlas und durch einen freien Vortrag erbaulich auslegte" (Winer a. a. O.).

Anm. 29. In den nachfolgenden Bildern aus dem Leben des galiläischen Propheten finden wir bereits Viele, welche sich ihm auf seinen verschiedenen Wanderungen angeschlossen haben, und, wie einst die Jünger Johannis bei ihrem Meister, nun bei Jesu geblieben sind, um seiner gewaltigen Predigt von der Nähe des Himmelreichs und ihrer Bezeugung durch wunderbare Thaten stets beiwohnen zu können. Ehe aber der Herr eine bestimmte Zahl ausschied, machte es sich schon von selbst, daß unter der Schaar der ihm nachfolgenden Jünger sich die Einen ihm ferner, die Andern näher stellten. Ganz natürlich war es, daß seine ehemaligen Jünger, sowohl die, welche er inzwischen auf's Neue in seine Nachfolge berufen, die beiden Brüderpaare, als auch Thomas und Nathanael, welche auf die Kunde von dem prophetischen Auftreten ihres alten Meisters nicht lange mit ihrem Anschluß an ihn gezögert haben werden, zu ihm in die innigste Beziehung traten. Dann werden

wir aber nicht mit der Annahme fehlgreifen, daß diese sechs Jünger wirklich vor allen übrigen sich in die bleibende Nachfolge Jesu begeben haben, zumal sie auch in den Apostelverzeichnissen (Matth. 10, 2—4. Mark. 3, 16—19. Luk. 6, 14—16) immer die erste Stelle vor den andern sechs einnehmen. Nur das Verzeichniß Ap. Gesch. 1, 13 macht eine Ausnahme, weil hier ein anderes Prinzip der Anordnung vorwaltet, vielleicht nach der hervorragenden Stellung, welche die Einzelnen anfänglich unter der an den Auferstandenen gläubigen Jüngerschaft eingenommen hatten.

Anm. 30. Was wir hier in der Uebersicht ausgesprochen, ist nur einfache Folgerung aus der Vergleichung der in den Evangelien zerstreuten geschichtlichen Züge. Noch ehe Jesus in Galiläa als Prophet aufgetreten war, hatte er schon zweimal eine feindliche Berührung mit den geistlichen Führern Israels gehabt. Das Einemal bei jener Tempelreinigung am Passahfeste 780 R., das anderemal beim Laubhüttenfeste 781 R., also nicht lange vor dem Beginne seiner galiläischen Thätigkeit. In ganz Palästina, mithin auch in Galiläa zerstreut lebten die Anhänger der pharisäischen Sekte, das sind solche, welche sich an die genaue Beobachtung des väterlichen Gesetzes hielten (s. Näheres Winer II, 244 ff.). Auf diese mußte Jesus von vornherein durch seinen Gegensatz zu ihrer äußerlichen Gesetzesgerechtigkeit einen ungünstigen Eindruck hervorbringen. Mit ihnen konnte er aber überall in den Städten, Flecken und Dörfern, welche er durchzog, in Berührung kommen. Anders verhielt es sich mit den Schriftgelehrten und Gesetzeskundigen, welche eigens von Jerusalem nach Galiläa reisten, und gewiß nicht unwahrscheinlich, als Abgesandte der höchsten geistlichen Obrigkeit Israels, des hohen Raths, — diese mußten Jesum da aufsuchen, wo sie ihn gerade vermuthen konnten. Dieß Zusammentreffen mit den ihn belauernden Schriftgelehrten wird aber nicht gleich nach jenem seinem öffentlichen Auftreten stattgefunden haben, sondern setzt wohl einige Zeit seines Wirkens voraus, obgleich die Zahl der Monate sich nicht näher bestimmen läßt. Haben die Abgesandten des hohen Rathes einst kraft amtlicher Vollmacht den Täufer zur Aussage über seine Person aufgefordert, so haben sie jetzt noch viel mehr Ursache, den mit Wunderkraft ausgerüsteten und gleich durch großen Erfolg ausgezeichneten Nazarener, welcher sich doch in ihren Augen bereits des Bruches

des göttlichen Gesetzes schuldig gemacht, fürs erste auf's Genaueste und Sorgfältigste zu beobachten, um ihn darnach gelegentlich zur Verantwortung ziehen zu können.

Anm. 31. Es läßt sich aus den Evangelien ein zweites größeres Bild von Jesu Thätigkeit entwerfen, welches wir im Folgenden vor Augen stellen, aber wohl verstanden, es ist kein selbstgemachtes, sondern ein geschichtlich existirendes. Matthäus gibt uns gleichsam den Rahmen dazu, indem er uns den ihm denkwürdigen Tag seiner Berufung sammt den sich daran anschließenden Begebenheiten, genau ihre zeitliche Aufeinanderfolge einhaltend, erzählt. Die Reihenfolge dieser Geschichten hebt er 8, 18 ff. an und schließt dieselben 9, 34. Wir werden aber durch Markus in Stand gesetzt, eine andere Reihe von Begebenheiten unmittelbar vorn an die von Matthäus erzählte anzufügen, weil dieser jene zeitlich vorangeht. Ich bitte nun den Leser, wenn wir zuerst die einzelnen Geschichten und dann wieder ihre Gruppirung zu einem Gesammtbild in's Auge fassen, das zur Erleichterung beständig beachten zu wollen, daß in der Uebersicht die Citate möglichst nach ihrem chronologischen Werthe geordnet sind. Zu der ganzen nachstehenden Untersuchung vgl. Hofmann's Aufsatz: Zwei Tage des Menschensohnes in der Zeitschr. f. Prot. u. Kirche. Dez. 1851 S. 331 ff.

Anm. 32. Der kleine Abschnitt Mark. 3, 20—21 bietet für die Erklärung die größten Schwierigkeiten dar. Für's Erste möchte dieß klar sein: unter dem „Brod essen" wird nichts Anderes als die Hauptmahlzeit (s. Luk. 14, 1) zu verstehen sein, welche gewöhnlich zur Mittagszeit gehalten wurde (Winer II, 47). Scheint nun aber nicht nach der engen Verknüpfung von V. 20 mit V. 19 jener Vorgang, wo Jesus von den Seinen mit Besorgniß angesehen wird, sich zeitlich unmittelbar an die Auswahl der 12 Apostel anzuschließen? Allein, wenn wir näher zusehen, finden wir, wie gerade hier in der Aneinanderreihung das sachliche Interesse vorwaltet. Im Gegensatze zu der Menge, welche von allen Seiten herbeiströmt, bei Jesu Hülfe zu suchen, ohne zu einem wahrhaft sittlichen Glauben an ihn hindurchzudringen, zeigt Markus in den 12, welche der Herr zu seinen Aposteln auswählt, den Anfang einer neuen Gemeinde Israel, welche zugleich als deren künftige Leiter das Werk des Herrn, die Verkündigung der Heilsbotschaft auf Erden fortsetzen sollen. Dazu tritt aber ein neuer scharfer

Gegensatz, welchen Markus aufweist, indem nämlich Jesus den aus Jerusalem gekommenen Schriftgelehrten, den Vertretern der bisherigen geistlichen Leiter Israels, auf's entschiedenste entgegenzutreten sich genöthigt sieht. Also die Innigkeit und Vertrautheit des Verhältnisses Jesu zu seinen Jüngern im Gegensatze zu der Stumpfheit und Unentschiedenheit der wundersüchtigen Menge oder der Feindseligkeit ihrer Führer, dieß ists, was der Evangelist in einer Reihe von Beispielen schildern will, ohne daß er dabei eine zeitliche Aneinanderknüpfung derselben beabsichtigt, wo sie sich nicht von selbst ergibt. So werden wir denn den Sinn der Uebergangsformel: „Und sie kommen in's Haus" (V. 19) folgendermaßen wiedergeben dürfen: „Sie kommen nach Hause" (vgl. Beispiele hiezu unter οἶκος in Pape's Lexikon) d. i. nach Kapernaum, dieß im Gegensatze zu dem Berge, auf welchem er die Zwölfe ausgesondert. Nur den Ortswechsel der Szene erwähnt der Evangelist ausdrücklich, die Zeit des neuen Vorfalls bestimmt er nicht näher. Auch Meyer z. d. St. sagt: „Die Kunde von der Zuhausekunft Jesu gelangte nach Nazareth, wo sich die Seinigen aufmachten u. s. w. und nach Jerusalem, wo die Schriftgelehrten aufbrachen." Wiewohl wir die Richtigkeit der zweiten Hälfte dieses Satzes in Anspruch nehmen müssen, bestätigt doch die erste unsere Aussage, daß Marci Ausdruck allgemein zu verstehen sei, also wie wir sagten: „Sie kamen nach Kapernaum." Dann aber braucht sich V. 20 nicht unmittelbar zeitlich daran zu schließen, zumal wir aus Matthäus wissen, daß andere Begebnisse gleich auf die Bergpredigt gefolgt sind, sondern der Zusammenhang läßt sich also herstellen: Als er zu Hause, d. i. in Kapernaum war, da kam wieder einmal viel Volks zu ihm; es will also nur gesagt sein, daß, was nun erzählt wird, in seiner Stadt Kapernaum selbst, und an keinem anderen Orte vorgefallen sei. Wie wir uns noch vielfältig davon überzeugen werden, so kommen solche sachliche Verknüpfungen häufig genug in den Evangelien vor (vgl. z. B. Matth. 8, 14). Wer sind nun aber οἱ παρ' αὐτοῦ „die Seinerseitigen", die von ihm, die um ihn waren? Meyer verwirft jede andere Erklärung als die von Jesu Verwandten (so auch Krafft S. 89. Stier, Reden Jesu II. S. 63). Aber gerade die Unwahrscheinlichkeit dieser Annahme weist Ebrard (S. 360) zur Genüge nach. „Es gibt nichts Wunderlicheres, bemerkt er, als daß Jesu Brüder in Nazareth gehört haben sollten, daß Jesus in

Kapernaum oder sonst wo vor Zudrang des Volkes nicht zum Essen kommen konnte, und daraus geschlossen haben, er ist von Sinnen — denn daß die V. 20 geschilderte, eifrige und angestrengte Wirksamkeit als Grund zu dem V. 21 erzählten dargestellt wird, ist klar." Hinwiederum faßt Ebrard den Begriff „die Seinerseitigen" zu weit, indem er darunter die Leute in einer Herberge, wo Jesus gerade verweilte, eine gastfreundliche Familie, aber nicht zu Kapernaum, versteht. Daß nun die Vorgänge, deren Erzählung mit V. 20 anhebt, zu Kapernaum stattgefunden haben (vgl. Mark. 2, 1), wird sich aus der Verknüpfung des Ganzen abnehmen lassen. Winer (neut. Gramm. 5. Aufl. S. 438 ff.), welcher zwar auch Mark. 3, 21 die Verwandten Jesu, die von ihm Abstammenden bezeichnet findet, stellt doch a. a. O. die von uns zu benützende Regel fest: „Denkt man bestimmt das Herkommen von etwas Persönlichem und zwar nur im Allgemeinen als Ausgangspunkt, so braucht man παρά. — Die innigste Verbindung bezeichnet unstreitig ἐκ, eine weniger innige ὑπό, und eine noch entferntere παρά." Darnach aber scheint mir οἱ παρ' αὐτοῦ ganz wohl die Jüngerschaft Jesu, und zwar im weitesten Sinne bedeuten zu können, also solche, welche überhaupt zu ihm gehörten, sich ihm angeschlossen hatten, während der Mark. 4, 10 vorkommende Begriff „die um ihn Seienden" (οἱ περὶ αὐτόν) schon ein näheres Verhältniß, gleichwie auch der Begriff „die mit ihm Seienden" (οἱ μετ' αὐτοῦ Mark. 5, 40), ausdrückt (vgl. auch Mark. 1, 36. Ap.Gesch. 13, 13 „die um Paulus Seienden" = οἱ ἴδιοι 24, 23 die Seinigen, d. i. nicht etwa blos die Verwandten Pauli, sondern überhaupt seine Genossen). Unter den Jüngern Jesu mußten ja von Anfang an sich verschiedene Stufen in ihrem Verhältnisse zu ihrem Herrn und Meister herstellen, von solchen, welche überhaupt nur ihm nachfolgten, um beständig sein Wort zu hören, unter welchen am ersten jener Joh. 6, 66 erzählte Abfall möglich war, bis zu denen, welche hernachmals die Auswahl der 70 Jünger, der 12 Apostel und der 3 vertrautesten Apostel bildeten. Warum hätte nun nicht, als Jesus, in der Ausübung seines Heilandsberufs begriffen, beim Anblick all des geistlichen und leiblichen Elends und Jammers in die aufgeregteste Stimmung gerieth (vgl. Matth. 9, 35 ff. 8, 16—17), aus dem weiteren Kreise seiner Jünger der Ausruf kommen können: „Er ist außer sich, er ist von Sinnen gekommen, er weiß nicht, was er

thut, daß wir einschreiten müssen" (s. Stier a. a. O.) Es spricht sich in diesem Rufe nichts aus als die Sorge, solche angestrengte Thätigkeit, welcher sich Jesus jetzt wieder unterziehe, möchte seine Kräfte vor der Zeit aufreiben, eine Besorgniß, welche den sonstigen Befürchtungen der Jünger (s. Joh. 2, 17. 11, 16) verwandt ist. Wenn wir nun die einzelnen Züge, welche uns die Evangelisten erzählen, miteinander vergleichen, haben wir uns den Vorgang wohl so vorzustellen: Jesus befand sich einstmals (unbestimmt, wann?) in Kapernaum. Da überfiel ihn alsbald am Vormittage ein solcher Zudrang des Volkes, daß er durch die Anstrengung des Lehrens und Heilens vor seiner Wohnung in die größte geistige Erregung gerieth, und nicht einmal dazu gelangen konnte, das Mittagsbrod zur Stärkung zu sich zu nehmen. Da wollten ihn Etliche aus dem weiteren Kreise seiner Jünger mit Gewalt nöthigen, sich etwas Ruhe zu gönnen (vgl. Matth. 16, 22) und sich in das Innere des Hauses zurückzuziehen. Ohne gerade jetzt nach irdischer Speise zu verlangen (vgl. Joh. 4, 31—34), scheint Jesus doch insofern ihnen nachgegeben zu haben, daß er sich wirklich in das Haus hinein verfügte. Aber da er gerade draußen einen Dämonischen (einen, welcher blind und stumm zugleich war) geheilt und den verschiedenen Eindruck der Wunderthat bei dem Volke und den ihn belauernden Schriftgelehrten und Pharisäern wahrgenommen, rief er die Letzteren, deren Lästerung er nicht auf sich beruhen lassen konnte, zu sich in das Haus hinein, wobei ihnen freilich das Volk auf dem Fuße nachdrängte (Mark. 3, 23). Drinnen nun, während seine vertrautesten Jünger im Kreise um ihn saßen (Mark. 3, 34. Matth. 12, 49) und die Uebrigen im weiten Gemache (s. Meyer zu Mark. 2, 3. 4. Oberzimmer, ὑπερῷον), wo sie etwa konnten, Platz genommen hatten (Mark. 3, 32), hielt er jene Vertheidigungsrede wider die Lästerung der Pharisäer und die Rede, in welcher er die Forderung eines Zeichens vom Himmel zurückwies, an deren Schlusse seine Mutter und Brüder, welche inzwischen angekommen waren, aber vor dem Gedränge des Volkes nicht in das Haus hatten hineinkommen können, ihm ihre Ankunft melden und ihn zu sich bitten ließen.

Anm. 33. Es heißt in dem Anm. 31 erwähnten Aufsatze: „Die Ankunft der Mutter Jesu war es, welche jenes Weib zu dem Ausrufe veranlaßte: Heil dem Leibe, der dich getragen. Jesu

Antwort aber wird ebenso diesem Ausrufe als der Meldung von der Ankunft der Seinigen gegolten haben." Es wäre nicht unmöglich, daß schon während der Vertheidigungsrede Jesu im Obergemach das Gerücht von der Ankunft seiner Verwandten hinauf gedrungen wäre, und jenes Weib zu dem erwähnten Ausruf veranlaßt hätte. Aber doch dünkt es mir wahrscheinlicher, daß Jesus zwei besondere Antworten, eine an das Weib, die andere an die, welche ihm die Ankunft seiner Mutter meldeten, gerichtet habe, weil Lukas selbst gar zu bestimmt diese zwei Worte von einander unterscheidet. Mithin werden wir folgern dürfen, daß auch die eigentliche Meldung erst nach jenem Ausrufe des Weibes an Jesum gelangt sei, und ihn sodann zu jenem Worte über seine Jünger veranlaßt habe.

Anm. 34. Matth. 12, 38 scheint das Folgende mit dem Vorhergehenden wirklich zeitlich zu verknüpfen, während sich Lukas 11, 29 nur einer allgemeinen Verbindungsformel bedient („als die Schaaren sich herbeisammelten"). Die Zeichenforderung selbst wurde vermuthlich durch die scharfe Rede Jesu hervorgerufen (Matth. 12, 25 ff.). Seine Gegner begehrten, wenn er sich berechtigt glaube, in dieser Weise strafend gegen sie aufzutreten, so solle er sich auch durch ein außerordentliches, unzweideutiges Zeichen vom Himmel her, wie ein solches Elias oder Samuel für sich aufweisen konnten, beglaubigen. Inzwischen hatte sich noch mehr Volks herbeigedrängt. Darum ergriff Jesus diese Gelegenheit, demselben über seine geistlichen Führer, deren Widerstreit gegen ihn vielleicht jetzt zum erstenmale auch in Galiläa offen zu Tage kam, die Augen zu öffnen.

Anm. 35. Jesu Mutter und Brüder (eigentlich die Geschwisterkinder zu ihm s. Anm. 10) gaben endlich ihre Heimath Nazareth auf, um Jesu nachzuziehen und in seinem Gefolge zu bleiben. Es war also schon einige Zeit seit seiner Uebersiedlung nach Kapernaum verflossen, da seine Mutter und Brüder sicherlich abgewartet haben werden, was er nun wohl beginnen möge. Als aber der immer mehr sich vergrößernde Ruf von seinen Thaten zu ihren Ohren gedrungen war, da duldete es sie nicht mehr länger in Nazareth. Es drängte sie, wieder wie vormals in der Nähe dessen zu weilen, welcher seit Josephs Tode die erste Stelle im Hause eingenommen hatte. Doch als sie das natürliche Anrecht der Blutsverwandtschaft ihm gegenüber geltend machen wollten, ließ es Jesus nicht mehr

zu. „Er gehörte seinem Berufe, Gottes Wort zu verkündigen, und ließ sich in der Ausübung desselben auch durch die, welche ihm dem Fleische nach die nächsten waren, nicht unterbrechen.“ Seine Mutter selbst war, nach den einzelnen von Lukas aufbewahrten Zügen zu schließen, ihrem Sohne durch mehr als allein durch die natürliche Stimme des Blutes verwandt; bei ihr fand sich gewiß ein tiefer Zug des Herzens zu ihm als dem vom Engel benannten Heilande seines Volkes. Aber seine Brüder standen noch nicht in diesem näheren Verhältnisse zu ihm. Bei ihnen mußte sich erst noch zeigen, ob sie eines wahrhaft sittlichen Glaubens, welcher durch den lebendigen Eindruck seiner heiligen Persönlichkeit, nicht etwa seiner Wunderthaten gewirkt wäre, fähig seien oder nicht. Nur zwei seiner Brüder, Jakobus und Judas, entschieden sich schon in der nächsten Zeit für Jesum als den verheißenen Erlöser; die beiden andern, Joses und Simon, hatten den rechten Herzensglauben an ihn selbst noch zur Zeit jenes Laubhüttenfestes 782 (Joh. 7, 5) nicht gewonnen, und erst in der Folgezeit nach der Erhöhung des Herrn finden wir auch sie ausdrücklich unter den gläubigen Bekennern Jesu erwähnt (Ap.Gesch. 1, 14 vgl. Anm. 10). Aus dem Umstand aber, daß jetzt erst die Brüder Jesu ihn aufsuchten, werden wir allein schon den Schluß ziehen dürfen, daß die ganze Reihe von Geschichten, deren zeitliche Verknüpfung wir hier aufzeigen, noch vor die Aussonderung der 12 Apostel, zu welchen jene zwei Brüder oder Vettern Jesu auch gehörten, zu setzen sei. Dafür spricht auch ein Weiteres, daß nämlich Jakobus Alphäi und Judas, die Vettern Jesu, in den Apostelverzeichnissen immer nach Matthäus und Thomas aufgezählt werden, und mithin unserer früher gemachten Beobachtung gemäß, daß in dieser Aufzählung das Prinzip der zeitlichen Aufeinanderfolge vorwalte, erst nach diesen beiden in den vertrauteren Kreis der Jünger Jesu eingetreten zu sein scheinen. Matthäus aber, welcher erst den Tag nach der Ankunft der Brüder Jesu in seine Nachfolge berufen wurde, ward sicherlich, wie wir uns bald davon überzeugen werden, vor der Aussonderung der 12 Apostel, mithin vor der Bergpredigt berufen. Ob Thomas vor Matthäus (Matth. 10, 3) oder nach demselben (Mark. 3, 18. Luk. 6, 15) sich Jesu angeschlossen, möchte nicht zu entscheiden sein; immerhin ist zu beachten, daß beide in den drei Apostelverzeichnissen der Evangelien ihre Stelle zwischen den sechs ersten

Jüngern Jesu und seinen Vettern einnehmen. Jesu Schwestern scheinen nicht mit ihren Brüdern zu Jesu gezogen, sondern in Nazareth, vielleicht weil dort verheirathet, zurückgeblieben zu sein (vgl. Matth. 13, 56. Mark. 6, 3 „sie sind bei uns", das Präsens nicht zu übersehen). Lukas (8, 19—21) erzählt den ganzen Vorfall außer zeitlichem Zusammenhange mit dem Vorhergenden und Nachfolgendem.

Anm. 36. Matthäus (13, 1) bemerkt ausdrücklich, daß Jesus an dem nämlichen Tage, an welchem seine Mutter und Brüder von Nazareth zu ihm gekommen waren, aus seiner Wohnung an den See hinausgegangen und sich dort niedergesetzt habe, und als wieder viel Volks zu ihm sich sammelte, ein Boot bestiegen, und von da aus die Menge, welche am Ufer umherstand, in Gleichnissen gelehrt habe. Markus (4, 1) hält hier dieselbe Reihenfolge der Begebenheiten ein, wie Matthäus, ohne, wie dieser, genau zeitlich zu verknüpfen. Lukas (8, 4) drückt sich ganz allgemein aus: „Da aber einmal viel Volks zusammenkam." Was unmittelbar vorher (8, 1—3) steht, ist selbst wieder nur eine allgemeine Schilderung, ohne engeren zeitlichen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden oder Nachfolgenden. Da nun jene Vertheidigungsrede Jesu wider die lästernden Schriftgelehrten nach Mark. 3, 20 ff. zur Mittagszeit gehalten worden, am Abend aber desselben Tags, an welchem er die Gleichnisse redete, er über den See gefahren ist (Mark. 4, 35), so muß wohl Jesus in den späten Nachmittagsstunden hinaus an den See gegangen sein, sei es um dort Erholung und Stille zu suchen (Stier II, 66), sei es, weil er diese dort zu finden kaum hoffen durfte, bequemer, als im Hause, am Strande zu dem zu erwartenden Volke reden zu können. Schon als er das Haus verlassen hatte, drängte ihm das Volk nach, und er versuchte, am Ufer sich niederlassend, dasselbe wieder zu lehren. Aber als nun neue Schaaren herbeiströmten, zog er es doch vor, vom Boote aus zum Volke zu sprechen, das nun bequem am Ufer stehend ihm zuhören konnte.

Stier (II, 74) meint, unmöglich könnten die Gleichnisse so frühe, wie Ebrard und auch wir annehmen, nämlich vor die Bergpredigt gefallen sein; denn jene Lehrweise erscheine hier als etwas Neues, im förmlichen Gegensatze zu seinen früheren längeren Reden im eigentlichen Vortrag und sie setze schon einen Beginn des sich Verstockens zum Gericht voraus. Aber es kommt nur darauf an,

wie wir die Natur der Gleichnißreden auffassen (vgl. Hofm. Weiss. II. 98 — 102). Dem äußern Sinne nach waren die Gleichnisse für Jedermann verständlich; aber ihr innerer, wesentlicher Gehalt blieb dem verborgen, welcher den Sinn nicht dafür hatte, nämlich den wahrhaft sittlichen Herzensglauben an Jesu Person. Nur wer wirklich diesen Glauben an Jesu Person als den Heiland Israels besaß, für den hatten die Gleichnisse unschätzbaren Werth und konnten sich ihm mit der Zeit in der ganzen Tiefe und Fülle ihres Inhalts erschließen. Daß aber Jesus seine Gleichnisse den Jüngern, welche doch den Glauben an seine Person vor der Menge voraus hatten, dennoch nachträglich deuten mußte, hatte seinen Grund in der geistigen Gebundenheit und Abhängigkeit des Volkes von seinen geistlichen Führern (s. Joh. 7, 48—49). Daher kam es auch, daß die Jünger selbst noch in späterer Zeit die einfachsten Gleichnisse zu deuten sich nicht getrauten, und sich noch solcher Mißverständnisse, wie z. B. eines Mark. 8, 16 erwähnt wird, fähig zeigten. Wo Jesus zeigen will, welche Sinnesweise von dem erfordert wird, welcher an der Offenbarung des Himmelreichs Theil nehmen will, da bedient er sich, wie z. B. in der Bergpredigt, der eigentlichen Rede. Wo er dagegen die Geschichte des Himmelreichs weissagt, da redet er in Gleichnissen, durch sie thut er seinen Jüngern, welchen er den Sinn erschließt, kund und zu wissen, daß es mit der Offenbarung des Himmelreichs einen andern Gang nehmen werde, als der große Haufe meinte. Wurde doch selbst hernachmals der Täufer im Gefängnisse ungeduldig, als Jesus immer noch nicht die herrliche Macht Christi offenbaren wollte, sondern nur als ein neuer Prophet seinem Volke gegenüber trat (vgl. Hofm. Weiss. II, 259 ff.). Gar wohl hatte Jesus schon damals wahrgenommen, daß die Masse des Volks zum rechten Glauben an seine Person nicht durchdringe, wie selbst bereits in früherer Zeit dieß seinem Scharfblick nicht entgangen war (vgl. Joh. 2, 23. 4, 48); er hielt sie eben darum weder für würdig noch für befähigt, die Weissagung von der Geschichte des Himmelreiches in klarer, unverhüllter Rede zu vernehmen. Das schließt jedoch keinenfalls aus, daß nicht Jesus später noch, nachdem er bereits jene Matth. 13 erwähnten Gleichnißreden gehalten, auch längere Vorträge in eigentlicher Rede an das Volk gerichtet haben könne, wie wir denn wirklich solche z. B. Joh. 6 oder Joh 7 ff. zu lesen bekommen. Daß Gleichnißmäßiges in diesen Reden vor-

kommt, berechtigt uns so wenig sie etwa für ausgeführte Gleichnisse auszugeben, als man die Bergpredigt dafür halten könnte, in welcher ja auch Sprüchwörtliches oder Gleichnißartiges zu finden ist. Bei der Bergrede ist eines nicht zu vergessen, worauf wir noch einmal zurückkommen werden. Sie ist zunächst ihrem wesentlichen Gehalt nach, so gut wie die Gleichnisse, vor Allem auf die Jünger berechnet; schon darum ist man nicht zu der scharfen Unterscheidung berechtigt, als ob die eigentlichen Vorträge mehr für die Jünger, die Gleichnisse mehr für das Volk bestimmt gewesen seien, so daß Jesus, nachdem er einmal dem Volke gegenüber sich in Gleichnissen verlautbart hätte, er der eigentlichen Reden demselben gegenüber sich nicht mehr hätte bedienen dürfen. Denn einen das wahre himmlische Wesen verhüllenden Charakter haben alle Reden Jesu vor seinem Uebergang in das Leben des verklärten Leibes gehabt (vgl. Joh. 16, 25). Aus alledem erhellt aber zur Genüge, daß aus der innern Beschaffenheit der Gleichnißreden Jesu kein Grund zu entnehmen ist, warum wir sie nicht als vor der Bergpredigt gesprochen annehmen dürften. — Doch ein viel gefährlicherer Umstand, welchen Ebrard (S. 140 Note 1) übersehen zu haben scheint, droht die von uns hergestellte Reihenfolge der Begebenheiten wieder umzustoßen. Wie, wenn wirklich in dieser Gruppe von Geschichten, welche wir zusammengestellt, bereits die Zwölfzahl der Apostel ausdrücklich als solche hervorgehoben würde? Müßten wir dann doch nicht diese ganze Reihe von Erzählungen der Reihe von Geschichten, welche sich um die Bergpredigt mit der unmittelbar vorangegangenen Aussonderung der 12 gruppiren, auch in zeitlicher Beziehung nachsetzen? Luk. 8, 1 kommt zwar hier nicht in Betracht, weil, wie schon erwähnt, an diesem Orte der Evangelist nur im Allgemeinen und ohne zeitliche Verknüpfung verschiedene Geschichten, Schilderungen und Reden nebeneinanderstellt. Jener Ausdruck V. 1 „in der Zeit nachher" (ἐν τῷ καθεξῆς) ist so unbestimmt als möglich gehalten. V. 4 will nichts sagen als: Da Jesus in Galiläa umherwandelte in der V. 1—3 beschriebenen Weise, da sammelte sich einmal auch wieder viel Volks zu ihm, indem sie städteweise ihm zuströmten, und bei einer solchen Gelegenheit hielt er die nun folgende Gleichnißrede. Allein wie verhält es sich mit Mark. 4, 10, wo es heißt: „Da er allein war, befragten ihn, die um ihn waren, sammt den 12 nach der Bedeutung der Gleichnisse" (οἱ περὶ

αὐτὸν σὺν δώδεκα)? Stier (II, 74 ff.) nimmt eine Zwischenpause an, während welcher das Volk Jesum in Ruhe und mit seinen Jüngern allein gelassen habe. Dafür scheint allerdings Matth. 13, 10 im Gegensatz zu V. 36 zu sprechen. Aber wenn wir den parallelen Bericht des Markus für sich allein ins Auge fassen, u. 4, 10, die Mehrheit „die Gleichnisse" unter dem Lichte des V. 33—34 Gesagten betrachten, so macht es auf uns den Eindruck, als ob Markus zunächst nur ein Beispiel von den vielen Gleichnissen, welche Jesus an jenem Tage geredet habe (4, 1 — 2) habe geben und sogleich daran die Art und Weise, wie Jesus dieselben seinen Jüngern besonders auslegte, habe aufzeigen wollen, ohne daß diese Auslegung unmittelbar nach dem Vortrag derselben hätte geschehen sein müssen. Nachdem aber der Evangelist ein Exempel dieser nachträglichen Deutung seinen Lesern gegeben, habe er wieder fortgefahren, noch einige am nämlichen Tage, wie das erste, von Jesu gesprochenen Gleichnisse zu berichten, um daran recht deutlich Form wie Inhalt der mannigfaltigen Lehren Jesu zu veranschaulichen. Denn diese Gleichnisse sind sicherlich in einem Zuge gesprochen, nicht mit Krafft (S. 90 ff.) als auf 2 Tage vertheilt zu denken. Es findet sich auch nicht die leiseste Andeutung davon, daß der Tag V. 35 (vgl. 4, 1), an welchem Jesus die Gleichnisse V. 26—32 gesprochen, ein anderer gewesen sei, als der Tag, an welchem er jenes erste Gleichniß (V. 3—9) geredet. Das wird sich demnach schwerlich läugnen lassen: die Gleichnisse vom Sämann, vom Unkraut unter dem Waizen (Ebrard nimmt dieß Gleichniß S. 318 ohne zureichenden Grund aus; denn warum könnten die Jünger nicht auch später nach einem bereits früher gesprochenen Gleichniß gefragt haben?), vom Wachsthum des Samens (Mark. 4, 26), vom Senfkorn und vom Sauerteig (dieß Gleichniß könnte Lucä 13, 18 ff. zufolge auch bei einer anderen Gelegenheit wiederholt worden sein, doch ist's eben so gut möglich, daß Lukas es aus dem zeitlichen Zusammenhang, in welchem er es bei den andern Synoptikern gefunden, herausgehoben, und in einen sachlichen gebracht habe) hat Jesus an ein und demselben Tage geredet. Matthäus und Markus bemerken ja ausdrücklich, daß Jesus an jenem Tage das Volk viel in Gleichnissen gelehrt habe. Warum wollten wir lieber unbekannte unterschieben, als einfach annehmen, es seien eben die wohlbekannten und überlieferten gewesen, welche Jesus

dazumal in einem Zuge gesprochen. Wann aber Jesus die Auslegung dieser Gleichnisse, namentlich derer vom Sämann und vom Unkraut unter dem Waizen gegeben, sowie die Gleichnisse vom verborgenen Schatz, von der köstlichen Perle und vom Fischnetz (Matth. 13, 36—52) hinzugefügt habe, getraue ich mir nicht näher bestimmen zu wollen. Wie Matth. 13, 36 zu ersehen, hat Jesus diese drei letzten Gleichnisse nach geschehener Entlassung des Volkes im Hause (nämlich zu Kapernaum) zu seinen Jüngern gesprochen. Ebrard (a. a. O.) setzt dieß in spätere Zeit, nämlich vor der Rückkehr Jesu nach Nazareth. Krafft (a. a. O.) meint, Jesus habe sich nach jenen ersten Gleichnissen wieder nach Hause begeben, und gerade weil das Volk sich schwerlich noch an demselben Tage wieder am Gestade des Sees versammelt haben werde, sei anzunehmen, daß Jesus am folgenden Tage fortgefahren habe, das Volk durch Gleichnisse zu belehren. Allein wie gesagt, auch nicht eine Spur zeigt sich, welche uns zu dieser Trennung berechtigte. Wenn aber Jesus wirklich jene oben aufgezählten Gleichnisse an einem Tage geredet, so folgt aus Mark. 4, 36, daß Jesus unmittelbar, nachdem er diese Gleichnißreden gehalten, über den See gefahren sei. Es heißt: „sie nahmen ihn wie er war im Schiffe" (Meyer z. d. St.: „ohne mit weiterer Zurüstung sich aufzuhalten"). Dann bleibt nichts übrig als anzunehmen, entweder sei Jesus doch einmal zwischen den verschiedenen Gleichnißreden vom Ufer nach Hause gegangen, wo er den Jüngern eine und die andere ausgelegt, und habe sich bald darauf wieder an das Gestade begeben, wo die noch nicht ganz verlaufene Menge sich rasch wieder um ihn sammelte, — oder erst am andern Tage Abends, weil unter Tags sich keine Zeit dazu gefunden, oder sonst schon in den nächsten Tagen hätten ihn die Jünger, die schwerlich gar zu lange gewartet haben werden, um die Deutung jener Gleichnisse gefragt und dieselbe aus seinem Munde in seiner Wohnung zu Kapernaum erhalten.

Allein damit haben wir immer noch nicht enträthselt, wie Markus von den Zwölfen als Ohrenzeugen der Gleichnisse reden könne, während nach unserer Annahme Matthäus erst am Tage darnach berufen worden, und die Aussonderung der 12 Apostel in spätere Zeit fällt. Dem strengen Wortsinne nach scheint allerdings zur Zeit der fraglichen Gleichnißreden die Zwölfzahl voll gewesen zu sein. Allein wenn andere gewichtige Gründe dafür sprechen, daß dazu-

mal doch noch nicht alle 12, mindestens Matthäus nicht in die Nachfolge Jesu berufen gewesen sein, daß Jakobus Alphäi und Judas, Jesu Vettern, welche nach unserer Darlegung Anm. 10 gleichfalls zu den Aposteln gehörten, eben erst an diesem Tage angekommen, unmöglich schon zur Zwölfzahl gerechnet werden konnten, mithin die Zwölfzahl doch nicht voll war, — was hindert uns, an jener Stelle des Markus den Begriff der Zwölfe, wie wir analoge Fälle auch Anm. 10 aufgezeigt haben, als Gattungsbegriff zu fassen? Diese Fälle sind Luk. 24, 33 („die Eilfe" d. i. die Apostel im Unterschied von den übrigen Jüngern, — eigentlich aber waren nach Joh. 20, 19—24 dazumal nur 10 Apostel versammelt) oder Ap. Gesch. 9, 27 („die Apostel", — in Wirklichkeit nach Vergleichung von Gal. 1, 19 nur Petrus und Jakobus Alphäi) u. s. f. zu finden. Der Evangelist betont nun gleichfalls an jener Stelle den Gattungsbegriff „Apostel". Er will hervorheben, daß die Apostel dazumal, als Jesus die Gleichnißreden gesprochen, zugegen waren, gleichviel ob ihre Zwölfzahl schon voll war oder nicht. Markus will nämlich in ähnlicher Weise, wie Matthäus, an verschiedenen Beispielen aufzeigen, wie dem Herrn Jesu seine Jünger näher standen als seine Verwandten, und wie er sie von Anfang an durch Wort und Zeichen dazu heranbildete und erzog, dereinst sein Werk, die Verkündigung der Heilsbotschaft, in seinem Namen fortzusetzen. Da liegt nun dem Evangelisten allerdings daran, nachzuweisen, wie Jesus nicht dem gesammten Volke, sondern nur seinen Jüngern, und natürlich vor Allem den Vertrautesten, welche theils von ihm selbst berufen worden, theils ihm freiwillig nachgefolgt waren, und dergestalt den Grundstock für die Auswahl der 12 Apostel bildeten, jene erziehende Wirksamkeit und jene Auszeichnung, indem er ihnen besonders den verborgenen Sinn der Gleichnisse erschloß, habe angedeihen lassen. Ob nun damals alle 12 Apostel Ohrenzeugen der Gleichnisse waren, oder die Mehrzahl derselben als Repräsentanten des Apostolats, erscheint demnach wirklich für den Zweck jener Notiz (Mark. 4, 10) gleichgültig. Damit aber sinkt der Einwurf, welcher von dieser Stelle aus wider unsere Gruppirung der Geschichten hätte entlehnt werden können, zu Boden, und wir dürfen getrost den Gleichnißreden die Stellung in der Zeitfolge vor der Bergpredigt, welche wir ihnen eingeräumt haben, belassen, ohne dem gefährlichen Dilemma zu verfallen, entweder den Bericht des Mat-

thäus, welcher ganz unzweideutig seine Berufung als am Tage nach jenem Sturm, welcher dem Ev. Marc. zufolge in der Nacht auf die Gleichnißreden einbrach, erfolgt erzählt, oder die Angabe des Markus, welcher eine Gegenwart der 12 Apostel bei der Deutung dieser Gleichnisse anzunehmen scheint, für falsch erklären zu müssen.

Anm. 37. Eine Nachtfahrt auf dem galiläischen Meere gehört an sich schon nicht zu den undenkbaren Dingen, sie ist aber auch in der Jahreszeit, in welche wir jene Fahrt Jesu ansetzen müssen, in den Wintermonaten Dezember oder Januar etwa, nicht unmöglich. Was den Sturm betrifft, vgl. Ritter Erdk. XV, 308: „Die Lage des Sees inmitten hoher Landstriche tief eingeschlossen, setzt ihn allerdings wohl heftigen Windstößen und Winterstürmen aus (Matth. 8, 23. Joh. 6, 18), weßhalb man ihm doch eben keinen stürmischen Charakter zuschreiben kann. Russeger sah am 22. Dez. den See bei einem solchen Wintersturm u. s. w." Es muß jener von den Evangelisten erzählte Sturm ungewöhnlich heftig gewesen sein, daß selbst die kühnen Fischer allen Muth verlieren konnten. Wann Jesus jene Seefahrt angetreten habe, darüber gibt uns Markus (4, 35) genauen Aufschluß; nämlich am Abend des Tages, an welchem Jesus die Gleichnisse gesprochen, forderte er die Jünger auf, mit ihm über den See zu fahren. Lukas, wo er diese Fahrt erzählt (8, 22 ff.), bedient sich der allgemeinen Formel: „Es geschah an einem der Tage u. s. w." Vielleicht wußte er wirklich nicht aus der ihm zu Gebote stehenden Quelle mündlicher Ueberlieferung, daß die Geschichte vom Sturm noch an dem nämlichen Tage, wie der unmittelbar vorher erzählte Besuch der Mutter und Brüder Jesu vorgefallen sei, oder er stellte absichtlich auch dießmal, wie sonst so oft, die chronologische Aufeinanderfolge hinter die sachliche Verknüpfung zurück. Jesus hatte vom Boote aus die Gleichnisse gesprochen; als er nun seinen Jünger seinen Entschluß, überzufahren, kundgegeben, blieb er gleich im Schiffe sitzen, und überließ es ihnen, das Volk zu entlassen (vgl. Krafft S. 91 ff.). Während die Jünger damit beschäftigt waren, geschah, was Matth. 8, 19—20 erzählt. Vergleichen wir V. 23 mit V. 19 („als er in das Schiff eingestiegen war"), so sehen wir, daß hier der Umstand gar keine Bedeutung hat, ob etwa Jesus schon vorher, ehe er sich zur Ueberfahrt anschickte, im Schiffe gesessen sei oder nicht. Matthäus will

nur V. 23, da er seinen Bericht durch Zwischeneinfügung eines Nebenzugs unterbrochen, wieder an V. 18 anknüpfen, und damit bemerklich machen, daß seine Jünger ihn auf der V. 18 angeordneten Fahrt wirklich begleitet haben. Wir dürfen nur nicht außer Acht lassen, daß der Evangelist 8, 18 an eine allgemeine Schilderung, also ohne zeitlichen Zusammenhang, anknüpft, um eine neue Reihe von Bildern folgen zu lassen. Und zwar stellt hier Matthäus nicht, wie sonst, eine Gruppe in sachlichem, und nicht in chronologischem Interesse zusammen, sondern diese Reihe von Begebenheiten, in welchen er die Mannigfaltigkeit des Lebens und Wirkens Jesu veranschaulicht, braucht er nur einfach mitzutheilen, weil sie wirklich auch in zeitlicher Aufeinanderfolge sich ereignet haben. Nur einen einzigen Zug hat er in außerzeitlichem Zusammenhang, bloß um der Aehnlichkeit oder auch um des Gegensatzes willen beigefügt. Nämlich nachdem er erzählt hat, wie ein Schriftgelehrter, als Jesus am Abend im Begriffe stand, mit den Jüngern fortzufahren, vielleicht um des durch die Gleichnißreden hervorgebrachten Eindrucks willen ihm seine Nachfolge angeboten habe, berichtet er V. 21--22 einen andern Fall, wo einer, welchen Jesus zur Nachfolge auffordert, dieselbe nicht unverzüglich leisten will. Lukas erzählt beide Fälle, zu welchen er noch einen dritten hinzufügt (9, 57—60), ganz außer zeitlicher Verbindung: „Da sie einmal auf dem Wege wandelten" (daß wir nicht von V. 51 ff. an einen fortlaufenden Bericht über eine Reise Jesu nach Jerusalem vor uns haben, davon werden wir uns später überzeugen). „Lukas will nur darstellen, welch ein Leben Jesus führte, und wie plötzlich und völlig einer seinen irdischen Verhältnissen entrissen wurde, der ihm nachfolgte" (Hofm.). Demnach kommt bei jener Fahrt nur der Schriftgelehrte in Betracht, welcher, ehe sich das Volk verlief, den Versuch machte, den großen Propheten auf seinen vermeintlich bald zur Offenbarung des herrlichen Reiches Israel führenden Wegen begleiten zu dürfen. Uebrigens war Jesus mit seinen Jüngern bei jenem nächtlichen Sturme nicht allein auf dem See; denn sobald man merkte, daß sich die Jünger Jesu zur Abfahrt anschickten, fuhren ihnen Leute in anderen Schiffen (s. Mark. 4, 36) nach. Aus der Darlegung Ritter's Erdk. XV, S. 283—290 scheint sich soviel zu ergeben, daß die Entfernung zu Wasser von Kapernaum bis an das südöstliche Ufer des Sees, wohin zu Jesu wollte (etwa die

Gegend vom heutigen Semakh bis Chirbet el Samra, wo sich die Hügelreihen längst des Ufers hinziehen), ohngefähr 6—7 Stunden beträgt. Der Sturm braucht nicht gerade lange gewährt und ihre Fahrt bedeutend verzögert zu haben, wie in dem Mark. 6, 48. Joh. 6, 18 erwähnten Falle. Je plötzlicher, desto gefährlicher war er. Die Jünger werden ihren Meister nicht lange nach Ausbruch des heftigen Orkans haben schlummern lassen; so konnten sie immerhin auch im schlimmsten Falle gegen 4—5 Uhr Morgens am südöstlichen Ufer angelangt sein.

Anm. 38. Gleich (*εὐθύς* Mark. 5, 2) am Ufer begegneten Jesu zwei Besessene, welche eben von den Grabhöhlen in der Nähe der Stadt Gadara hergekommen waren (s. Ritter Erdk. XV, S. 376). Lukas und Markus, welche nur einen Besessenen erwähnen, erzählen das Heilungswunder um des Erfolgs willen, nämlich daß der Geheilte in Jesu Nachfolge treten wollte. Dagegen Matthäus, welcher von 2 Besessenen berichtet, will die Größe des Wunders, wodurch Jesus auf's Neue seine Macht insonderheit über die Dämonen kundgethan, hervorheben. Wir sehen demnach, daß jene das Gewicht mehr auf die Wirkung, welche die Heilung im Verhalten des Geheilten hervorbrachte, legen, Matthäus aber die Wunderthat selbst und darum die Zahl der Geheilten betont (vergl. übrigens Krafft S. 92. Stier I, S. 338). Ist denn aber hier das Gebiet der Stadt Gadara gemeint? Die Lesarten schwanken bekanntlich bedeutend an dieser Stelle in den 3 Evangelien, und es ist schwer zu bestimmen, ob Markus und Lukas *Γαδαρηνῶν*, dagegen Matthäus *Γερασηνῶν* (*Γεργεσηνῶν* wohl alle 3 nicht) geschrieben haben, oder umgekehrt. Jedenfalls kann nur das Gebiet von Gadara gemeint sein, da Gerasa viel zu weit südlich liegt. Diese Stadt Gadara, welche zu dem Kreise der hauptsächlich von Heiden bewohnten zehn Städte (der sog. Dekapolis s. Winer I, 263) gehörte, ist wohl eins mit dem heutigen Dorfe Omkeis (s. Winer I. 383. Ritter Erdk. XV, 375 ff. Raumer 218 ff. Gegen Ebrard S. 324 ff.), etwa $2\frac{1}{2}$ St. vom südöstlichen Ufer des Sees entfernt jenseits des Mandhur auf einem Berge gelegen. Was die Bevölkerung betrifft, so meint Ebrard (S. 332 Anm.), solche Besessene, wie sie hier beschrieben würden, hätten sich doch wohl nur unter Juden finden können. Dagegen spricht gleich Ap. Gesch. 16, 17; übrigens ist ja nicht ausgeschlossen, daß die Einwohner-

schaft aus Juden und Heiden gemischt gewesen sein könne. Was jene seltsame den Dämonen gegebene Erlaubniß, die Heerde Säue, welche den Juden ein Gräuel war, zu verderben, anbelangt, so war dieß zugleich „eine Strafe für die heidnische Bevölkerung, welche die Geschichte und religiöse Sitte des Volkes, auf dessen Boden sie lebte, so wenig achtete" (Hofm.). Als Jesus jenen Beweis seiner wunderbaren Macht gegeben, geriethen die Leute in solche Angst, daß sie Jesum baten, ihre Gegend wieder zu verlassen, weil sie noch Schlimmeres besorgten. Die Zeitverhältnisse werden sich aber folgendermassen ordnen lassen. Geschah nämlich, wie aus Markus hervorgeht, die Heilung gleich am Ufer, also zwischen 4—5 U. Morgens, so konnten die Hirten, welche eilends entflohen waren, sicher in etwas über einer Stunde in die Stadt gelaufen sein und die Nachricht von dem wundersamen Begebniß in ihr und unterwegs ausgebreitet haben. Eine so auffällige Thatsache, welche sich überdieß an das erstmalige Erscheinen des den Leuten gewiß nicht unbekannt gebliebenen galiläischen Propheten daselbst anknüpfte, brachte die Einwohner schnell auf die Beine, und wenn wir den Ausdruck Matth. 8, 34 „die ganze Stadt kam heraus" nicht bloß auf ihre Umgebung beschränken wollen, so ist es auch bei wörtlicher Fassung desselben möglich, daß eine große Menge aus der Stadt und der Umgegend gegen 8 U. Morgens bei Jesu eingetroffen sein könne. Schwerlich hatte sich Jesus weit vom Ufer entfernt, da er die Dinge im Voraus kommen sah, und ihren Verlauf abwarten wollte. Daher kam es, daß das Volk, als es herbeigeeilt war, noch einen der Geheilten ruhig zu seinen Füßen sitzen sah (Luk. 8, 35). Auf die Bitte der Gadarener, ihre Gegend zu verlassen, besann sich Jesus nicht lange, sondern bestieg alsbald das Schiff und fuhr mit seinen Jüngern über den See nach Kapernaum zurück. Hatten sie jetzt günstigen Wind, so konnten sie ganz gut um die Mittagszeit (zwischen 12—1 Uhr) daselbst wieder angelangt sein.

Anm. 39. Die nächste zeitliche Verknüpfung bietet uns der Bericht des Lukas (8, 40); die Geschichte der Heilung des blutflüssigen Weibes und der Auferweckung des Töchterleins Jairi leitet er nämlich mit der Bemerkung ein, daß die Volksmenge — und zwar ersehen wir aus der Vergleichung der beiden andern Synoptiker (Mark. 3, 20—22. Matth. 12, 23—24 vgl. mit Luk.

5, 17), daß es dieselbe war, welche schon Tags zuvor Jesu so umdrängt hatte, und unter welcher sich viele Pharisäer aus Galiläa und Judäa und eigens abgesandte Schriftgelehrten und Gesetzeskundige aus Jerusalem befanden — Jesu Rückkehr mit ängstlicher Spannung abgewartet habe, wiewohl sie besorgen mußten, daß er die Richtung in eine entlegenere Gegend könnte eingeschlagen haben (vgl. Joh. 6, 24). Es verlangte sie nach der Lehre des Propheten und nach der Heilung ihrer Kranken, welche sie gewiß zum großen Theile weit hergebracht hatten. Mit jener einfachen Bemerkung (Luk. 8, 40) schildert der Evangelist im Allgemeinen den Charakter der Szene, welche sich mit V. 41 einleitet. Daß unmittelbar vor dieser Begebenheit noch einige andere Vorfälle sich ereignet haben, zieht hier Lukas absichtlich nicht in Betracht, da es ihm, wie sonst auch nicht vor allem um chronologische Zusammenordnung, sondern um sachliche Gruppirung der Geschichten zu thun ist, und so kann er denn jene Ereignisse, welche sich den Berichten Matthäi und Marci gemäß noch vor der Heilung des blutflüssigen Weibes u. s. w. sich zugetragen haben, getrost in einem andern Zusammenhang unterbringen, ohne damit etwas über ihr zeitliches Verhältniß untereinander bestimmen zu wollen. Wenn nun Luk. 8, 40 die Situation der folgenden Geschichten im Allgemeinen zeichnet, so gibt uns Matthäus 9, 1 die zeitliche Verbindung an die Hand; er sagt ausdrücklich, daß Jesus vom südlichen Seeufer (den Grenzen Gadaras) wieder nach Kapernaum, seiner Stadt, zurückgefahren sei, und sich daselbst gleich die Geschichte mit dem Gichtbrüchigeu zugetragen habe. Markus (2, 1) dagegen drückt sich unbestimmt aus: „Und als er wieder (vgl. 1, 21) nach Kapernaum nach Verlauf von dazwischenliegenden Tagen (s. Meyer z. d. St. — Winer Gramm. S. 455 „nach [einigen?] Tagen") gekommen war, hörte man, daß er drinnen in seinem Hause sei." Er will nichts anders sagen, als daß Jesus einige Zeit, gleichgültig wie viel, nachdem er zum erstenmal jenen Ort mit seinen 4 ersten Jüngern als Prophet betreten hatte, wieder dorthin gekommen und daselbst im Hause die Heilung des Gichtbrüchigen vollbracht habe. Bei Lukas 5, 17 steht die Erzählung von dieser Heilung ganz außer zeitlicher Verbindung mit dem Vorhergehenden („es geschah an einem der Tage, da lehrte er u. s. w."). Es hat sich in Wirklichkeit wohl folgendermaßen verhalten. Jesus war von der Seefahrt gegen Mittag wieder

heimgekommen und hatte sich nach Hause begeben, möglicherweise um alsbald eine neue Wanderung anzutreten. Aber kaum hatte er das Ufer betreten oder kaum war er zu Hause angekommen, so flog schon die Kunde von seiner Rückkehr durch die Stadt. Die Menge, welche noch vom vorigen Tage dageblieben war, in der Erwartung, er werde nicht zu weit über Land gereist sein, sammelte sich alsbald wieder, und so überfielen sie ihn denn auf's Neue in seinem Hause, wobei sich natürlich auch seine alten lauernden Gegner, die er Tags zuvor nur noch mehr erbittert hatte, wieder einstellten. Da konnte sich ihnen Jesus freilich nicht mehr entziehen, und abermals mußte er sich der anstrengendsten Berufsübung widmen, bei welcher Gelegenheit sich dann jener Vorfall mit dem Gichtbrüchigen ereignete.

Anm. 40. Matthäus gibt die genaue zeitliche Verknüpfung, indem er ausdrücklich bemerkt, daß Jesus unmittelbar von dem Hause zu Kapernaum, in welchem er eben den Gichtbrüchigen geheilt hatte, sich an den See begeben, und als er an der daselbst gelegenen Zollstätte (vgl. Ritter Erdk. XV, 271) vorüberging, den Zöllner Matthäus von da in seine Nachfolge berufen habe (9, 9 ff.). Markus (2, 13) gibt noch eine nähere Bestimmung, indem er berichtet, Jesus sei wieder (mit Beziehung auf 1, 16) an den See gegangen, und als ihm auch da das Volk keine Ruhe gelassen, habe er wieder angefangen, dasselbe zu lehren; als er nun weiter gegangen, habe er den Levis (Matthäus) an der Zollstätte sitzen gesehen, und ihn aufgefordert, ihm nachzufolgen. Wenn Jesus zur Mittagszeit von seiner Fahrt nach Gadara zurückgekehrt war, und gleich darauf wieder sich der ermüdendsten Thätigkeit in seinem Hause hatte hingeben müssen, so hatte er sich wohl, wie Tags zuvor, im Laufe des Nachmittags an das Seeufer zurückgezogen, dort seine Thätigkeit auf's Neue anheben müssen, und als er dieselbe geendet, im Vorübergehen den Matthäus berufen. Mit Matthäus und Markus übereinstimmend erzählt auch Lukas (5, 27) unmittelbar auf die Heilung des Gichtbrüchigen die Geschichte von der Berufung des Zöllners, nur daß er wie Markus sich der unbestimmten Formel „darnach" bedient, während Matthäus die genaue zeitliche Verbindung herstellt. Was die Zollstätte betrifft, so belehrt uns Ritter (a. a. O.), daß hier in Kapernaum „der großen Zollstätte" die mittlere Straße, die Via maris durchging, auf welcher von jeher der große Hauptwaarenverkehr Syriens (Damaskus) zu den großen

phönizischen Hafenstädten sich hinzog. Der Einfluß des Jordan unterhalb der Jakobsfurth oder Brücke bildete jedenfalls das Eingangsthor zu dieser Via maris am Tiberiassee. Daher wir uns die Zollstätte von Kapernaum gegen denselben hin gelegen denken müssen. Jesus kannte wohl schon von früher den Matthäus; vielleicht hatte er ihn unter denen gesehen, welche seinen Predigten zuhörten, und da Jesus öfters am Seeufer, wo sich auch die Zollstätte befand, das Volk lehrte, so hatte Matthäus mancherlei Gelegenheit gehabt, Jesum zu hören. Jesus, welcher einen Nathanael und Zachäus im Augenblick durchschaute, hatte den Matthäus für geeignet befunden, in seine nächste Umgebung einzutreten. Dazu bedurfte es aber einer bestimmten Aufforderung von Seiten Jesu; denn nicht nur kostete es dem Matthäus einen starken Entschluß, sein bisheriges einträgliches Gewerbe aufzugeben, sondern da dasselbe in den Augen Israels um der dabei in der Regel mitunterlaufenden Betrügereien und Uebervortheilung willen und obendrein im heidnischen Dienste ausgeübt für besonders sündhaft galt, mochte es ihm auch zweifelhaft erscheinen, ob ein Zöllner sich von selbst dem großen Propheten Israels anschließen dürfe (vgl. Luk. 19, 7). Um so größer war die Freude Matthäi, als er das Wort der Berufung vernahm, und er säumte auch keinen Augenblick derselben zu folgen, er verließ seinen bisherigen Beruf und begab sich in Jesu Nachfolge. In dieser summarischen Weise schildern die Synoptiker die Wirkung der von Jesu an den Zöllner ergangenen Aufforderung. Das schließt aber nicht aus, daß nicht Matthäus in seiner Herzensfreude über die Annahme eines Zöllners als Jüngers Jesu, bevor er alles verließ, noch seinem neuen Herrn und Meister zu Ehren ein großes Abschiedsmahl mit seinen Freunden veranstaltet haben könne. Wir empfangen aus der evangelischen Darstellung entschieden den Eindruck, daß Matthäus hier zum erstenmale in wirkliche Nachfolge Jesu getreten sei. Wie wäre es aber auch möglich, was Stier I, 351 annimmt, daß dem Matthäus bereits die größere Auszeichnung, die Auswahl zum Apostel, zu Theil geworden sei, ehe er als sein Jünger in seine tägliche Nachfolge berufen worden wäre? Auch Besser unter Andern (s. Ev. Luc. S. 204 Anm.) hält dieß für kaum glaublich. Nachdem einmal die Zwölfe zum Aposteldienst waren ausgesondert worden, konnten sie sich von Jesu nicht mehr trennen, um wieder ihrem

früherem Berufe oder Gewerbe nachzugehen. Sie konnten nur dazu ihn zeitweise verlassen, einen vorübergehenden Auftrag zu erfüllen und sich einstweilen für ihre künftige Wirksamkeit im Kleinen zu üben. Waren doch die 12 Apostel zugleich die Stellvertreter und Häupter der allmählig um Jesu Person sich sammelnden und die künftige Gemeinde des geistlichen Israels darstellenden Jüngerschaar. So war ihr Verhältniß zu Jesu ein ganz anderes geworden, als es bei den 6 ersten Jüngern der Fall war, welche die Umgebung des Täufers zumeist freiwillig mit der des von ihm bezeugten Jesus vertauscht hatten. Darum werden wir mit Recht in der Berufung Matthäi einen Hauptgrund dafür finden, daß wir die ganze Gruppe von Begebenheiten, welcher dieselbe angehört, vor die Reihe von Geschichten, zu welcher die Aussonderung der 12 Apostel und die Bergpredigt gehören, als zeitlich Früheres enthaltend setzen.

Matthäus bereitet Lukä 5, 29 zufolge das Mahl, welches er Jesu zu Ehren halten will, in seinem Hause. Selbstverständlich ist auch bei Matth. 9, 10 und Mark. 2, 15 kein anderes Haus als das des Zöllners gemeint. Denn wohnte auch Jesus während seines Aufenthalts in Kapernaum in einem besonderen Hause, vielleicht in dem Hause Petri, so hat er selbst schwerlich je Gastmähler, am allerwenigsten zu Ehren eines eben erst in die Unstetigkeit seiner Nachfolge berufenen Jüngers veranstaltet. Wo das Haus des Matthäus gestanden, ist nicht deutlich genug angezeigt; es könnte am See in der Nähe der Zollstätte gelegen haben, dafür schiene Mark. 2, 13 vgl. mit 5, 21 zu sprechen. Doch ebensogut könnte es sich auch in der Stadt befunden haben, wie das Haus der Schwiegermutter Petri, und Markus, welcher den Vorfall mit Jairus an den See zu verlegen scheint, überginge nur das Dazwischenliegende, das nach Matthäi Bericht in der Stadt vorgefallen wäre. Uebrigens ist hier der Mangel einer genaueren örtlichen Bestimmung nicht von Belang. Allein auch die Zeit dieses Mahls ist nicht näher bestimmt. In der Regel fand die Hauptmahlzeit (s. Anm. 32) um die Mittagsstunde statt. Aber die Berufung Matthäi kann, da Jesus erst gegen Mittag von seiner Seefahrt zurückgekehrt und gleich wieder zu Hause und dann am See sehr beschäftigt war, erst im Laufe des Nachmittags erfolgt sein. So wird denn dieß besondere Gastmahl, welches Matthäus Jesu zu Ehren und beim Abschied von seinem bisherigen Berufe veranstaltete,

erst gegen Abend, wie es denn auch Sitte war bei solchen außerordentlichen Mahlzeiten (s. Winer I, 392), gehalten worden sein. In den späteren Nachmittagsstunden blieb dann noch Zeit für die Zurichtung des Mahls und Einladung der Gäste übrig. Als Gäste werden hauptsächlich Berufsgenossen Matthäi genannt (Mark. 2, 15), von denen gesagt wird, daß ihrer Viele Jesu nachgefolgt waren. Es ist aber dieser Begriff der Nachfolge hier wohl schwerlich mit Meyer so zu betonen, daß sie sich gleich den übrigen Jüngern Jesu ihm zur beständigen Begleitung auf allen seinen Wegen angeschlossen hätten, sondern in dem allgemeineren Sinn des Worts, wie es z. B. Matth. 4, 25. 9, 27. Mark. 3, 7 gebraucht wird, kann es auch heißen, daß sie, wo einmal Jesus zu lehren und zu heilen auftrat, ihm zuströmten und eine Zeitlang in seiner Nähe verweilten, bis er wieder weiter wegzog und einen andern Schauplatz seiner Thätigkeit aufsuchte. Unter den Gästen werden „Sünder" genannt, wohl solche, die dem religiösen Leben ihres Volkes ganz entfremdet und heidnisch in Sitte und Glauben geworden waren. Nun erwähnen die Evangelisten aber auch Pharisäer und Schriftgelehrte sowie Jünger Johannis, welche einerseits daran Anstoß nahmen, daß Jesus mit dem Auswurf Israels so vertrauten Umgang pflegte, andererseits sich darüber aufhielten, daß Jesus mit seinen Jüngern an fröhlichen Festmahlen Theil nehmen konnte, während alle hätten trauern sollen über die Gefangenschaft des großen Propheten Israels. Allein wo sind diese Pharisäer und Johannisjünger mit Jesu und seinen Jüngern zusammengestoßen, und haben seine scharfe Gegenrede herausgefordert? Hätten wir bloß Marci Bericht, so könnte es scheinen, die Pharisäer und Johannisjünger hätten Jesum angegriffen, als er aus dem am Ufer des See's gelegenen Hause Matthäi, umdrängt von einer großen Volksmenge eben weggehen wollte. Und wirklich meint auch Stier (I, 352), sie hätten ihn wohl beim Herausgehen gesehen. Allein in diesem Falle, wo Matthäus selbst so zu sagen eine Hauptrolle mitspielt, ist denn doch auf seinen Bericht am meisten Gewicht zu legen. Nach seiner Erzählung aber (9, 18 *ἰδοὺ ἄρχων εἰσελθών* s. Tischendorf) kam Jairus, während Jesus noch mit den Johannisjüngern redete, in das Haus des Matthäus, und bat um Hülfe für sein Töchterlein, worauf Jesus (9, 19) sich vom Mahle erhob, und das Haus verließ. Demnach scheinen die Pharisäer sowohl als

die Johannisjünger in Matthäi Hause selbst sich mit Jesu unterredet zu haben. Wir werden eine anschauliche Vorstellung von diesen Vorgängen gewinnen, wenn wir Folgendes erwägen. Wie nun die Pharisäer einmal wider Jesum feindlich gesinnet waren, ja diese ihre Gesinnung bereits vor dem Volke verrathen hatten, gingen sie förmlich darauf aus, Jesum überall in seinem Thun und Reden zu belauern. Wo nur der Herr mit ihnen in Berührung kam, sei es daß sie ihn selbst in böser Absicht aufsuchten, sei es daß sie zufällig in den Orten, wo gerade Jesus auf seinen Wanderzügen lehrte, mit ihm zusammenkamen, selbst beim gewöhnlichen Wandeln auf freiem Felde (s. Matth. 12, 1—2), — nirgends konnte er ihren arglistigen Späheraugen entgehen. Nun hatte sich gerade in jenen Tagen, wie wir wissen, zu Kapernaum eine große Menge Pharisäer und Schriftgelehrten versammelt; sie waren theils aus den Nachbarorten Galiläas theils aus Judäa und Jerusalem nicht ohne Vorwissen und Auftrag des hohen Raths herbeigekommen. Tags zuvor hatten sie ihrer Eifersucht und ihrem Groll in den Worten des Unmuths: Er treibt die Teufel aus durch den Obersten der Teufel, Luft gemacht. Jesu Vertheidigungsrede war nicht geeignet, sie ihm freundlicher zu stimmen. An diesem Tage, wo Jesus von Gadara zurückgekehrt war, hatte sie der Vorfall mit dem Gichtbrüchigen auf's Neue erbittert; als Jesus am Nachmittag sich an den See zurückzog und das Volk lehrte, ließen sie ihn nicht außer Acht, so daß ihnen die Berufung des Zöllners nicht entging. In der nicht zu großen Stadt blieb ihnen auch schwerlich verborgen, daß Jesus auf den Abend zu dem Zöllner geladen sei. Es wäre auch möglich, daß die versammelte Volksmenge nach der Berufung Matthäi gar noch nicht auseinandergegangen wäre, und Jesus wieder fortgelehrt hätte bis zum Abend, wo er sich dann mit den Gästen und seinen Jüngern zu Tische setzte. Während dessen wogte noch die Volksmenge vor dem Hause — stand dieß am See oder in der Stadt, gleichviel — hin und her, ihre Erlebnisse im Gespräche austauschend und geduldig Jesu Aufbruch vom Mahl erwartend. Doch seine Gegner machten es wohl kürzer, denn selbst waren sie schwerlich eingeladen. Nach einiger Zeit gingen sie in den geräumigen Speisesaal in des wahrscheinlich durch sein Geschäft, wie Zachäus, reich gewordenen Matthäi Hause, und während die Gäste noch zu Tische saßen, machten sich jene an einige Jünger

Jesu, gegen welche sie ihr Befremden über ihr und ihres Meisters Verhalten äußerten, worauf Jesus unverzüglich ihren unberechtigten Tadel öffentlich in gebührende Schranken zurückwies. Um uns dieß vorstellig zu machen, dürfen wir freilich nicht unsere modern konventionellen Begriffe mitbringen. Konnte doch auch jene berüchtigte Sünderin (Luk. 7, 36 ff.) es wagen, in das Haus eines Pharisäers, wo Jesus zu Tische geladen war, einzutreten, und dem Herrn in dankbarer Liebe ihre Ehrenbezeugung daselbst darzubringen, — um wieviel leichter mochten etliche der in Israel hochangesehenen Pharisäer und Schriftgelehrten, wenn gleich uneingeladen, in des Zöllners Haus eintreten und hier mit Jesu oder den Seinen in Verkehr treten. Durch den Vorgang der Pharisäer ermuthigt, machten sich aber auch etliche Johannesjünger, welche sich unter der Volksmenge befanden, herzu, und benützten die erwünschte Gelegenheit, ein vielleicht schon längere Zeit im Stillen gehegtes Bedenken über das Benehmen Jesu und seiner Jünger auszusprechen. Jesus blieb aber keinem von beiden die Antwort schuldig.

Anm. 41. Während Jesus im Hause des Matthäus noch mit den Johannisjüngern im Gespräch begriffen war (Matth. 9, 18), kam Jairus, ein Synagogenvorsteher, welcher eben sein Kind in den letzten Zügen liegend verlassen hatte. Wir haben schon bemerkt, daß nach Marci Bericht (5, 21) es scheinen könnte, als ob diese Szene mit Jairus am Seeufer vorgefallen sei. Aber wie gesagt, entweder befand sich Matthäi Haus am See, oder Markus übergeht das Dazwischenliegende, und knüpft das Folgende an einen früheren Vorgang an. Bei Lukas 8, 40 heißt es nur im Allgemeinen, daß das Volk Jesum in Kapernaum erwartet habe; mit dieser Bemerkung aber leitet der Evangelist ein, wie zwei aus jenem Volke bei Jesu gleich Hülfe gesucht und wirklich gefunden hätten. Eine zeitlich genaue Verknüpfung dieses Vorfalls mit dem Vorhergehenden finden wir allein bei Matthäus; dagegen erzählt er im Uebrigen diese Geschichte ganz summarisch, weil es ihm hauptsächlich um die Erzählung der Thatsache einer Todtenerweckung zu thun ist, für welchen Zweck die nähere Angabe der Nebenumstände nicht von Belang, während hinwiederum Markus und Lukas aus ihren Geschichtsquellen detaillirte Züge jener Begebenheit hinzufügen. Jesus kann sich nicht lange beim Mahl aufgehalten haben; denn noch weilte ein großer Theil der Volksmenge, welche Jesus vor Kurzem

gelehrt hatte, vor dem Hause, sei es auf den Straßen der Stadt, sei es am Seeufer, wenn das Haus sich daselbst befand, und wir wissen ja, daß auch anderwärts an Seeorten das Volk am Abend nach der Arbeit sich gerne am Gestade aufzuhalten pflegt. Hier kam noch ein äußerer Anlaß, die Anwesenheit des großen Propheten, hinzu, um deßwillen oft Tausende herbeiströmten. Verweilte Jesus nicht sehr lange bei jenem Abendmahl im Hause des Matthäus, aus welchem ihn Jairus in sein Haus zur Hülfe abholte, und fand er noch unterwegs eine so große Menge, daß selbst jenes blutflüssige Weib, welches die Quaste seines Kleides anrührte, ihm verborgen bleiben konnte, so war es noch nicht zu spät am Abend geworden, daß nicht nach jener Auferweckung des Töchterleins Jairi auch noch die beiden Heilungen zweier Blinden und eines Dämonischen in derselben Nacht und wahrscheinlich in Jesu Hause, in das er sich zurückzog, hätten stattfinden können. Kamen doch auch der Angabe Marci 1, 32 ff. zufolge, früher einmal die Leute erst nach Sonnenuntergang mit der Menge ihrer Kranken in das Haus Jesu zu Kapernaum, so daß er bis spät in die Nacht mit Heilungen beschäftigt war. Von dem an, daß Jesus aus dem Hause Matthäi aufbrach, selbst wenn dieß am See gelegen war, bis zu der Heilung des stummen Dämonischen (Matth. 9, 32—33) kann leicht nur $^3/_4$ Stunde verflossen sein. War das Abendmahl bei Matthäus etwa zwischen 6—7 U., so bleibt genug Zeit für die andern Vorgänge, selbst wenn der letzterzählte erst etwa um 9 Uhr Abends sich ereignet hätte. Nur noch Eines möchte ich bemerken. Die ganze Art, wie die Evangelisten die Auferweckung des Töchterleins Jairi erzählen, macht den Eindruck, daß diese die erste der vielen Todtenerweckungen Jesu (vgl. Matth. 11, 5), von welchen uns in den Evangelien nur 3 Beispiele erzählt werden, gewesen sei (so auch unter Andern Stier I, 380. III, S. XXIV). Nun erfolgte, wie wir später sehen werden, die Auferweckung des Jünglings von Nain den nächstfolgenden Tag, nachdem der Herr die Bergpredigt gehalten. So hätten wir, die Richtigkeit jener Wahrnehmung vorausgesetzt, auch hieran wieder einen Beweis für unsere Annahme, daß die ganze Gruppe von Geschichten, welcher die Berufung Matthäi angehört, in chronologischer Beziehung wirklich vor die Reihe von Begebenheiten, welche sich um die Bergpredigt gruppiren, gehöre.

Anm. 42. „Mit der Heilung des Dämonischen schließt der Bericht des Matthäus. Daß das Volk sich über alle diese Wunderthaten hoch verwundert hat, während die Pharisäer sagten, er treibe die Teufel durch den Teufel aus, gehört natürlich nicht diesem Tage an, sondern soll am Schlusse dieses Bilds aus dem Leben des galiläischen Propheten die Wirkung auf die Gemüther zeichnen, welche er hervorbrachte. In der Wirklichkeit stehen solche Aeußerungen, veranlaßt durch die Heilung eines Dämonischen, am Anfange dieses geschichtlichen Zusammenhangs. Das Bild dieser beiden Tage beginnt Matth. 12, 12 ff. ganz ebenso, wie es Matth. 9, 32—34 endigt. In der Mitte desselben, wenigstens in der Mitte des Berichts, welchen das erste Evangelium von diesen Dingen gibt, steht die Berufung des Matthäus. Sollte dieß nicht ein Zeichen sein, welches für die Richtigkeit der Ueberlieferung spricht, der zufolge Matthäus dieses Evangeliums Verfasser ist? Um ein Bild von der Mannigfaltigkeit des Thuns und Erlebens Jesu zu geben, lag ihm am nächsten den Tag zu wählen, dessen Mitte durch seine Berufung bezeichnet, dessen Geschichte daher für ihn vornehmlich bedeutungsvoll war. Daß auch der Verfasser des zweiten Evangeliums, obgleich er mehr von diesen Begebenheiten schon früher erzählt hat, dennoch ebendieselben Tage für den gleichen Zweck verwendet, wie der Verfasser des ersten, möchte sich schwerlich zureichend erklären lassen, wenn man des Markus Abhängigkeit von der Schrift des Matthäus verkennt und läugnet." (Hofmann: Zwei Tage des Menschensohnes, s. Zeitschr. f. Prot. u. Kirche. Dez. 1851).

Ueberblicken wir noch einmal diese ganze Reihe von Geschichten, welche sich in den Rahmen von 2 Tagen zusammendrängen, so ergibt sich wohl nun nach unserer Ausführung im Einzelnen unzweifelhaft, daß dieselbe jedenfalls vor die Bergpredigt gehört, aber zugleich einige Zeit nach jenen Geschichten, welche sich an die Berufung der 2 Brüderpaare anschließen, gefallen sein muß. Wieviel Zeit darnach, läßt sich nicht näher bestimmen. Einige Monate muß Jesu Wirksamkeit bereits gedauert haben; denn schon erregt seine Thätigkeit und der Erfolg derselben so großes Aufsehen, daß Israels geistliche Obrigkeit in Jerusalem für gut findet, Kundschafter in seine Nähe abzusenden. Gerade um diese Zeit, aus welcher jenes Bild mit der Berufung Matthäi als Mittelpunkt entnommen ist, bricht der Haß der Feinde Jesu in unzweideutiger Weise hervor,

daß er auch dem Volke kund wird. Schon von vornherein hatte Jesu Auftreten etwas an sich, was die geistlichen Leiter Israels wider ihn einnehmen mußte. Er schien wirklich darauf Anspruch zu machen, dafür zu gelten, als was ihn der Täufer bezeugte, nämlich als der Christ des Herrn, und doch stand seine äußere Erscheinung mit dieser Anforderung nicht in der mindesten Uebereinstimmung. Er lehrte eine Gerechtigkeit, welche in wesentlichen Gegensatz trat zu der Gerechtigkeit, welche sie bisher als Ideal der Sittlichkeit und als gesetzliche Forderung aufgestellt hatten; zugleich legte er, wie ihnen schien, eine geflissentliche Mißachtung ihrer Satzungen und Lehren in all' seinem Thun und Wandel an den Tag. Hatte er damit schon allen Anspruch auf Schonung und Duldung von ihrer Seite verwirkt, wie mußte sie erst das auf's tiefste erbittern, und ihren Ingrimm aufstacheln, als er, statt daß er, der Idiot, welcher nicht die überlieferte Lehrweisheit ihrer hohen Schulen eingesogen, sich von ihnen, den Meistern in Israel hätte sagen und zurechtweisen lassen, es wagte, ihren Anklagen vor den Ohren des von ihnen gegängelten und für unmündig gehaltenen Volkes mit schneidender Schärfe entgegenzutreten, sie durch seine, wie sie sich freilich im Innern nicht verhehlen konnten, immer schlagenden Antworten auf's empfindlichste zu beschämen und so ihren Nimbus in seiner Hohlheit und Nichtigkeit bloß zu stellen. Daher kam es, daß die Gedanken des Hasses in ihrer Seele frühzeitig zu Mordgedanken reiften. Der erste ungünstige Eindruck, welchen Jesus schon beim Passahfeste 780 auf sie gemacht, der zweite noch viel bedenklichere Eindruck bei jenem Laubhüttenfeste 781, wo er ihnen bereits als ein todeswürdiger Verächter des göttlichen Gesetzes erschienen war, hatte bei fortgesetzter durch ihre Kundschafter angestellten Beobachtung seiner galiläischen Wirksamkeit die nicht mehr zu vertilgende Ueberzeugung in ihnen gewirkt, es sei wohl am gerathensten, wenn man diesen dem Wohl des Volkes und zugleich ihrem Einflusse so gefährlichen Mann sobald als möglich ohne Lärm und Aufsehen aus dem Wege räumen könnte. Jeder neue Zusammenstoß des Herrn mit den Pharisäern und Schriftgelehrten mußte diese Ueberzeugung bei ihnen nur noch mehr stärken und befestigen.

Allein während in dieser Weise die Obersten und Leiter des Volkes sich wider den göttlichen Ruf verstockten, und auch diese

zunächst nur vorbereitende Wirksamkeit Jesu, welcher als Prophet auftrat und sich als den Lehrer seines Volks und wunderbaren Helfer Israels wie der Menschheit in Worten und Thaten darstellte, gleich am Anfang wieder fruchtlos machten, während also das Heil für Israel, wie es als Ganzes, als Volk in seinen Obern zusammengefaßt war, verloren zu gehen drohte: war Jesus in klarer Voraussicht alles dessen bereits auf ein Neues bedacht, nämlich auf die Herstellung einer Gemeinde, welche aus dem Volke, das ihn verwerfen würde, hervorgehen und dereinst alle Völker der Erde in sich befassen sollte. Zur Herstellung dieser Gemeinde aber sollte ihm eben die Jüngerschaar, welche sich um seine Person sammelte, und die 12 Apostel, welche er nach der Zahl der 12 Stämme Israels aus ihr aussonderte, dienen.

Anm. 43. Zunächst gehen wir bei der näheren Betrachtung dieser Geschichtengruppe von der Voraussetzung aus, daß die beiden vom Berge gehaltenen Reden, welche Matthäus (Kap. 5—7) und Lukas (Kap. 6) mittheilen, mit einander identisch sind. Anfang und Ende beider Reden sind zu charakteristisch und dabei einander so ähnlich, als daß nicht auch das Dazwischenliegende der Hauptsache nach sich decken sollte. An der Identität beider Reden halten neben Hofmann auch Stier (I, 71), Ebrard (S. 353 ff.) Tischendorf (Synops. p. XXX) und Andere entschieden fest. Was für Bedenken Krafft (S. 78 ff.) von zeitlichen und örtlichen Umständen aus gegen diese Ansicht hernimmt, wird sich im Verlauf unserer Untersuchung des Einzelnen von selbst erledigen. Ist aber die Voraussetzung der Identität beider Reden richtig, dann muß auch der geschichtliche Rahmen, von welchem sie bei den Evangelisten eingeschlossen sind, ein und derselbe sein, denn, um mich so auszudrücken, auf die größere oder geringere Breite desselben kommt es nicht an. Doch gerade dieß letztere nachzuweisen ist keine leichte Aufgabe. Bekanntlich übergeht Markus die Bergpredigt völlig mit Stillschweigen, erzählt aber doch die Aussonderung der 12 Apostel (3, 13. ff.), welche Thatsache dem Berichte des Lukas zufolge (6, 12 ff.) unmittelbar vor Abhaltung der Bergpredigt sich ereignet hat. Wie aber Lukas erwähnt, was zeitlich sich an die Auswahl der 12 angeschlossen, so berichtet Markus unmittelbar vor derselben (3, 7—12), daß große Schaaren Jesu zugeströmt seien, und zwar nicht allein aus Galiläa, sondern auch aus Judäa und der Hauptstadt Jeru-

salem, aus Peräa, selbst aus Idumäa und dem Gebiete von Sidon und Tyrus, also aus allen 4 Weltgegenden Palästinas. Solches Aufsehn hat demnach Jesu Wirksamkeit erregt, daß selbst aus den heidnischen Ländern Fremdlinge herbeikommen; das setzt denn doch schon eine längere Zeit seiner Thätigkeit voraus. Diese Angabe Marci, mit welcher er die Aussonderung der 12 einleitet, würde aber recht gut stimmen mit der äußern Situation, in welcher nach der Zeichnung Matthäi und Lukä die Bergpredigt gehalten wird. Nachdem Matthäus das erste Auftreten Jesu als des galiläischen Propheten an des gefangenen Täufers Statt berichtet, schildert er 4, 23—24 im Allgemeinen die nun jenem ersten Auftreten folgende Wirksamkeit durch ganz Galiläa hin, und charakterisirt ihren mächtigen Eindruck allenthalben mit den Worten, das Gerücht von Jesu Thaten sei selbst durch ganz Syrien erschollen. Nun wissen wir, wie Matthäus mit Meisterschaft, wie sie nur einem Augenzeugen zu Gebote stehen konnte, den vorliegenden Stoff frei und vor Allem in sachlichem Interesse behandelt (s. Anm. 1). Jesu galiläische Prophetenlaufbahn schildernd möchte er zuerst ein Bild seiner Lehrwirksamkeit, wie hernach seiner Wunderthätigkeit geben. Da greift er denn hinein ins volle Leben des Herrn, und hebt eine der bedeutsamsten und gewaltigsten Reden, von welcher er selbst Ohrenzeuge war, und welche, wenn irgend eine, die Lehrweise des Herrn nach einer Seite hin treffend zeichnen konnte, heraus, und führt sie frei reproduzirend und doch nicht ohne Einwirkung des h. Geistes, welcher die Jünger an Jesu Reden erinnern sollte (vgl. Joh. 14, 26) dem Leser vor. Diese Rede aber, welche die Vollzahl der 12 Apostel und eine große Schaar von Jüngern anhörte, fällt schon in die bewegteste Zeit der galiläischen Prophetenthätigkeit Jesu. Eben um den Leser daran zu erinnern, daß er nicht meine, diese Rede sei am Anfang derselben gehalten worden, schildert Matthäus, ehe er dieselbe darstellt, zuvor im Allgemeinen jene Thätigkeit Jesu, welche sich durch ganz Galiläa hin erstreckte, in Folge dessen endlich von allen Seiten große Schaaren herbeiströmten. Somit leitet 4, 25 bereits die Schilderung des geschichtlichen Rahmens der Bergpredigt ein. Wir werden die Meinung des Evangelisten vielleicht folgendermaßen umschreiben dürfen: Der Herr hatte bereits mit aller Macht seine Wirksamkeit als Prophet und Nachfolger des gefangenen Täufers in Galiläa entfaltet. Als nun einst-

mals ihm viel Volks nicht allein aus Galiläa, dem Schauplatz seiner Prophetenthätigkeit, sondern auch von den Zehnstädten, jenem vorzugsweise heidnischen Gebiete jenseits des Jordans, aus der h. Stadt Jerusalem und Judäa, dem Hauptsitze der Priester und Schriftgelehrten, sowie aus Peräa, also aus Nord, Süd und Ost des h. Landes nachgefolgt war, da hielt er jene gewaltige Rede vor den Ohren der Menge an seine Jünger, an welcher man ein Beispiel seiner außerordentlichen Lehrweise sehen kann. Daß nicht auch Matthäus, gleich dem Markus, welcher ja zunächst für heidnische Leser schreibt, Idumäa oder die Grenzen von Sidon und Tyrus noch besonders hervorhebt, trägt nichts aus für die Hauptsache; daß übrigens unter der Menge Leute aus jenen Gegenden anwesend sein konnten, ist in Matth. 4, 24 hinlänglich angedeutet. Auch dieß ist, um es nebenbei zu bemerken, ein neuer Beweis, daß die Bergpredigt selbst nach der Darstellung Matthäi nicht in die Anfangsperiode der galiläischen Wirksamkeit Jesu gehören kann, da ein Gerücht von seinen Thaten, welches durch ganz Syrien erschollen ist, doch erst einige Zeit seiner Thätigkeit vorauszusetzen scheint, davon gar nicht zu reden, daß, sobald Jesu Ruf über die heidnischen Gränzen hinausgedrungen war, die Hofleute des Vierfürsten Herodis schwerlich lange mehr gezögert haben werden, ihm die durch Jesum bewirkte steigende Volksbewegung mitzutheilen, was, wie wir Anm. 25 gesehen haben, erst nach des Täufers Tode, also nicht lange vor Ostern 782 geschehen ist. Wie Matthäus, so berichtet aber auch Lukas 6, 17, daß eine außerordentliche Volksmenge aus ganz Judäa und Jerusalem, ja selbst aus dem heidnischen Gebiet der Seestädte Sidon und Tyrus die Zuhörerschaft der Bergpredigt, welcher in der Morgenfrühe desselben Tages die Aussonderung der 12 Apostel vorangegangen war, gebildet habe. Wird die Vermuthung wohl eine künstlich gezwungene sein, daß die drei Evangelisten ein und dieselbe Volksmenge schildern wollen, wie sie in solcher Zahl und aus so verschiedenartigen Gegenden schwerlich häufig sich um den immer wandernden Jesus zusammengefunden hat, welche wir daher wohl von jenen Schaaren unterscheiden müssen, welche sonst immer aus den Nachbarorten zusammenströmten, wo sich Jesus irgend erblicken ließ? Allein scheint nicht das Mark. 3, 7—12 Erzählte mit der allgemeinen Schilderung Matthäi 12, 15—16 zusammenzufallen, und, wenn identisch mit Luk. 6,

17—19, gleich dem hier Berichteten unmittelbar auf jenen Vorgang, wo Jesus in der Synagoge die verdorrte Hand eines Mannes heilte (Mark. 3, 1—6. Luk. 6, 6—11), gefolgt zu sein? Ist nicht anzunehmen, daß Jesus, um den Mordanschlägen der über den neuen vermeintlichen Sabbathbruch ergrimmten Pharisäer zu entgehen, sich wieder an den See zurückgezogen hätte, woran sich dann das Mark. 3, 7 ff. Erzählte angeschlossen hätte? Ganz abgesehen davon, daß z. B. Stier III, 7 diesen Vorgang in noch spätere Zeit versetzt. Allein was Lucä 6, 17—19 betrifft, so sehen wir gar bald, daß die Verknüpfungsformel, wodurch die Erzählung der eng zusammengehörenden Begebenheiten der Aussonderung der 12 und der vor den Ohren jener großen Menge gehaltenen Bergpredigt mit der Geschichte jener Sabbathsheilung verbunden wird (6, 12), und welche lautet „es geschah aber in diesen Tagen", nicht allgemeiner gehalten werden könnte, so daß von hier aus nichts für Mark. 3, 17 ff. entschieden werden kann. Eher scheint die Notiz Matth. 12, 15 ff. parallel zu sein, und sicherlich hat sich auch Jesus vor jenen Mordanschlägen zurückgezogen. Es kann ihm und wird ihm auch wieder viel Volks nachgefolgt sein und er wird ihre Kranken wieder geheilt haben; aber jene Notiz trägt so sehr den Stempel einer allgemeinen Schilderung der Heilandsthätigkeit Jesu an sich, daß man am Ende, wenn man wollte, noch gar Vieles bei den Synoptikern damit parallelisiren könnte, während das Mark. 3, 7 ff. Berichtete bei allem Anschein des Gegentheils entschieden einen individualisirenden Zug in sich trägt, also ein besonderes Begebniß schildern will. Der Vorgang mit der verdorrten Hand fällt jedenfalls, wie wir Anm. 56 uns überzeugen werden, in eine spätere Zeit, auch ist die Verbindung Mark. 3, 7, wie bei Lukas, sehr lose gehalten. So werden wir also wohl bei unserer Anschauung von der Sache bleiben dürfen, daß eine solche außerordentliche Volksmenge aus ganz Palästina sich schwerlich oft in dieser Weise um Jesu versammelt haben werde, daß eben deßhalb die Evangelisten eine ganz außerordentliche Szenerie einer dem entsprechenden Rede des Herrn haben berichten wollen, wie denn in Wirklichkeit allein schon die Aussonderung der 12 Apostel eine That von entscheidender Wichtigkeit ist. Wir wollen aber die Lösung der immerhin noch bleibenden Schwierigkeit auch auf anderem Wege versuchen. Hier in diesem kurzen Berichte des Markus fließen, wie wir freilich diese

Wahrnehmung auch bei den andern Evangelisten zum öftern machen können, zwei Thatsachen ineinander über, nämlich 1) daß Jesus einmal im Verlauf seiner anstrengenden Thätigkeit aus dem Geräusche der Städte und Märkte sich mit seinen Jüngern an das Seegestade habe zurückziehen wollen, um ein wenig in der Stille und im Gebete mit ihnen sich zu erholen und zu stärken, und dann 2) daß sich Jesus später einmal wieder zurückgezogen habe, als er an einem ungenannten Orte durch eine Sabbathsheilung und durch sein bei dieser Gelegenheit geäußertes Wort die Mordlust seiner Widersacher auf's Neue gereizt hatte. Daß das Mark. 3, 7 ff. Erzählte nach der Geschichte 3, 1—6 berichtet wird, während in Wirklichkeit jenes Begebniß zeitlich der Geschichte mit der verdorrten Hand voranging, darf uns so wenig irre machen, wie wenn jener Vorfall 3, 20 (s. Anm. 32) erst nach der Aussonderung der 12 (3, 13) erzählt wird, während die wirkliche zeitliche Aufeinanderfolge der Begebnisse im umgekehrten Verhältnisse zu der Folge ihrer Darstellung steht. Es wiederholt sich hier nur immer wieder das nun öfters schon ausgesprochene Grundgesetz der evangelischen Geschichtschreibung, daß bei ihr das Interesse am genauen zeitlichen Verlaufe der einzelnen Begebenheiten der sachlichen Anordnung des Ganzen zur Durchführung eines bestimmten Planes dienen und hinter dieselbe zurücktreten muß, und daß es nur dann, wo diese etwa dadurch nicht beeinträchtigt wird, gleichfalls und oft nur wie gelegentlich Berücksichtigung findet. Können wir aber nun wirklich die Identität der Volksmenge, von welcher Mark. 3, 7 ff. berichtet, mit der von Matth. 4, 25 und Luk. 6, 17 erwähnten festhalten, dann ergibt sich aus der Erzählung des Markus ein Weiteres, nämlich daß diese große Volksmenge auf Jesum schon am Seeufer, also jedenfalls in der Nähe Kapernaums gestoßen sei, und ihn gleich mit Bitten um Heilung ihrer vielen Kranken überfallen habe. Es möchte nun freilich scheinen, als habe Markus jenen seinen Jüngern gegebenen Befehl Jesu, ihm ein Schifflein in Bereitschaft zu halten, um von demselben aus leichter mit dem am Ufer versammelten Volke verkehren zu können, bloß deßhalb erwähnt, um später (4, 1) erklärlich finden zu lassen, wie Jesus darauf gekommen ist, seine Gleichnißreden vom Schiffe aus zu halten. Aber diese Vermuthung ist weder nöthig noch wahrscheinlich, ganz abgesehen davon, daß nach dem bereits gewonnenen Ergebnisse unserer

Untersuchung jene Gleichnißreden (4, 1 ff.) der Zeit nach vor die geschichtliche Umgebung der Bergpredigt zu stehen kommen. Warum sollte nicht Jesus Angesichts der so großen Volksmenge, welche ihn von allen Seiten drängte, jenen Auftrag seinen Jüngern, sei es zum ersten, sei es zum zweitenmal gegeben haben? Aber auch der andere Umstand, daß dem Bericht des Markus zufolge Jesus schon, bevor er auf die Höhe geht, das Volk um sich hat, und unter demselben Heilungen vornimmt, während nach der Darstellung des Lukas die Volksmenge erst am Morgen des Tages, an welchem Jesus in der Frühe die 12 Apostel aussonderte, zu dem Herrn zu kommen scheint, damit er ihre Kranken heile, verliert bei näherer Betrachtung das Befremdliche. Denn blieb nach Matth. 15, 32 die Volksmenge einmal 3 Tage bei Jesus in öder Gegend, warum hätten nicht jene großen Schaaren am Abend jenes Tages, an welchem Jesus die von Markus a. a. O. zur Ergänzung berichteten Heilungen am See vornahm, sich in Kapernaum und den zahlreichen Nachbarorten, daselbst zu herbergen, sich zerstreuen, und am andern Tag gleich wieder Jesum aufsuchen können, damit er sein Werk der Erbarmung an ihnen fortsetze?

Mittlerweile aber hatte Jesus einen für die künftige Offenbarung des Himmelreichs hochwichtigen Entschluß gefaßt. Der Anblick der aus ganz Palästina und den Nachbarländern versammelten Menge, von welcher er doch voraus wußte, daß sie sammt ihren geistlichen Leitern für den wahrhaftigen Glauben an ihn unempfänglich bleiben werde, war für ihn ein Zeichen vom Vater, daß jetzt für ihn die Stunde gekommen sei, sich Gehülfen seines Berufs, welche einst nach seinem Hingang die Ausübung desselben auf Erden festzusetzen hätten, zu erwählen, und um sich den Kern einer Gemeinde zu sammeln, welche dereinst an die Stelle des ihn verwerfenden Israels nach dem Fleische treten und die Völker der Erde in sich befassen sollte. An die Spitze dieser Gemeinde, des neuen Israels sollten eben die 12 Apostel als die Repräsentanten des geistlichen Zwölfstämmevolks, als die Hirten und Leiter der neutestamentlichen Gemeinde Gottes zu stehen kommen. Um nun aber dieß Werk der Aussonderung vorzunehmen, dazu muß er sich in der Stille im Gebete vorbereiten, wo er sein Anliegen dem Vater vorträgt und Weisung erhält (vgl. Joh. 5, 19. 20), und wohl zugleich, wie im hohenpriesterlichen Gebete, des Sohnes des Verder-

bens gedenkt, des Verräthers, welchen er frühe als solchen kennt (Joh. 6, 71 vgl. mit 2, 24—25), und nun doch unter die Ehrenzahl der 12 aufnehmen soll. Während das Volk in der Stadt, den Märkten und Dörfern der Umgegend übernachtet, zieht sich Jesus mit seiner Jüngerschaar auf den nordwestlich von Kapernaum gelegenen Höhenzug zurück. Schwerlich wird man den Berg, auf welchem jene gewaltige Predigt gehalten ward, noch näher bestimmen können. Mit Recht halten Ebrard (S. 349) und Tholuck (Bergpredigt, 3. A., 1845, S. 66) daran fest, daß τὸ ὄρος, wo es ohne nähere Bezeichnung steht, die Höhe, das Hochland im Gegensatze zur Ebene oder dem Thal- oder Tiefland bedeute. Wenn aber Tholuck nicht abgeneigt scheint, in Uebereinstimmung mit einer alten Tradition den über 2 deutsche Meilen von Kapernaum gelegenen Kerun el Hattin (s. Ritter Erdk. XV S. 290) für den Berg der Seligkeiten (d. i. für die Stätte der Bergpredigt) zu halten, so möchten wir doch noch eher jener Ueberlieferung des Brokardus, welcher zufolge der „einen Steinwurf vom galiläischen Meer" beim Quell Kapharnaum gelegene Berg mit dem Berge der Seligkeiten identisch wäre, Glauben beimessen. Die meiste Wahrscheinlichkeit hat die Annahme für sich, daß unter jenem Berge überhaupt der nördlich von Kapernaum gelegene Höhenzug zu verstehen sei, denn gar zu ferne von Kapernaum haben wir uns „den Berg, die Höhe" nicht zu denken, weil ja Jesus nach den Berichten des Lukas und Matthäus gleich wieder dahin zurückkehrte, — nur daß wir nicht gerade eine einzelne aus dem Höhenzug hervorragende Kuppe oder Spitze als besondere Stätte des erzählten Vorgangs bezeichnen könnten. Dürften wir auf diese Annahme fußen, dann hätte allerdings die Vermuthung Maundrells (s. Ritter Erdk. XV, S. 256), das nicht ferne auf einem breiten Bergrücken 3000′ hochgelegene Safed habe dem gerade darauf hinblickenden Herrn den Ausdruck „die Stadt auf dem Berge" (Matth. 5, 14) an die Hand gegeben, einige Wahrscheinlichkeit für sich. Dagegen für die Annahme Krafft's (S. 82) sowie Gfrörers, daß nämlich jener Berg der Seligkeiten identisch sei mit dem bei Bethsaida Julias auf dem Ostufer gelegenen Berge, der Stätte der Speisung der 5000 (Joh. 6, 3), spricht im Grunde nur der einzige Umstand, daß die Jünger Jesu für den Herrn ein Schifflein bereit hielten, dessen er sich allerdings auch

zum Ueberfahren bedienen konnte, aber nicht mußte (vgl. Mark. 4, 1). Vgl. auch Raumer S. 32 Note 28.

Auf jener Höhe brachte Jesus die Nacht im einsamen Gebete zu. Mit Tagesanbruch (Luk. 6, 13) rief er dann die Jüngerschaar, welche etwas von ihm entfernt sich gelagert hatte (vgl. den Vorgang in Gethsemane), zu sich, und sonderte dann aus ihr die 12 mit Namen aus. Er verlieh ihnen zugleich die auszeichnende Benennung „die Apostel", (Gesandte Luk. 6, 13) mit dem bestimmten Berufe, welchen Mark. 3, 14—15 näher beschreibt. Matthäus bringt ihre Namen nach da, wo er erzählt, wie sie zum erstenmale ausgegangen sind, ihren Beruf zu verwirklichen (Matth. 10, 1 ff.). In größerem Maaßstaab ihn zu erfüllen heben sie freilich erst an, als am Pfingstfest nach Christi Himmelfahrt die Jüngerschaar Jesu durch die Ausgießung des heil. Geistes wirklich zur neutestamentlichen Gottesgemeinde an Israels Statt geworden, und die Apostel als ihre Häupter nun bereitet waren, dem Befehl des Herrn (Matth. 28, 18—20) gemäß die Gemeinde Christi unter den Völkern der Erde auszubreiten. An der Spitze der 12 Apostel stehen in den Verzeichnissen die zwei Brüderpaare, Petrus und Andreas, sowie die Söhne Zebedäi, Jakobus und Johannes, nebst Philippus und Bartholomäus (Nathanael), also jene sechs ersten Jünger, welche sich schon früher einmal an Jesum angeschlossen hatten, dann folgen Thomas (unter dem Namen Didymus „Zwilling", bei den Griechen bekannt) und Matthäus (Levis) der Zöllner, hierauf zwei Brüder oder eigentlich Geschwisterkinder Jesu, nämlich die Söhne Alphäi, Jakobus und Judas (mit dem Beinamen Lebbäus, der Hochherzige — Thaddäus, was noch einige Handschriften lesen, dürfte etwas Aehnliches „der Hochgemuthe" bedeuten), — sie hatten sich also gar bald dem Herrn im Glauben angeschlossen, während ihre Brüder Simon und Joses nicht so rasch zu demselben hindurchdringen konnten; — den Schluß machen Simon Zelotes (vielleicht die Uebersetzung von ὁ καναναῖος nach der Ableitung von קנא eifern, also der Eiferer s. auch Winer II, 463, demnach wäre Simon früher ein Anhänger der Parthei der Zeloten gewesen, welche die Fremdherrschaft um jeden Preis abschütteln wollten) und Judas Iscarioth (vermuthlich Isch Kerioth, d. h. der Mann von Kerioth), der Verräther (vgl. Hofm. Weiss. II, 268).

Nachdem der Herr die 12 Apostel ausgesondert hatte, stieg er mit ihnen den höchsten Punkt (Ebrard: eine Kuppe) der Anhöhe herab, und stellte sich mit ihnen auf einen ebenen Platz in Mitten der Anhöhe (Luk. 6, 17 f. auch Tholuck S. 66), wo seiner die übrige Jüngerschaar wartete, und inzwischen eine große Volksmenge, wie Tags zuvor am See, nun hier zusammenströmte, nachdem sie seinen Aufenthaltsort ausfindig gemacht. Da heilte er nun zuerst ihre Kranken (Luk. 6, 17—19); dann setzte er sich nieder, und seine Jünger traten ihm zunächst (Matth. 5, 1), selbstverständlich die 12 Apostel in seiner nächsten Nähe, sodann in weiterem Kreise die übrige Jüngerschaar, und um sie her am Abhang des Berges sich herunterziehend lagerte sich das Volk. Natürlich wird man unter dieser Höhe nicht einen Hermon oder einen Tabor sich vorzustellen haben, sondern einen sanft ansteigenden Bergrücken, auf welchem das Volk leicht Platz nehmen und Jesum gut hören konnte. Die Rede selbst erscheint ihrem ganzen Charakter gemäß zunächst für die Jünger bestimmt, denn sie setzt schon den bestimmten Glauben an Jesu Person als den Christ voraus; zum Ueberflusse deuten dieß auch Matth. 5, 2 und Luk. 6, 20 ausdrücklich an. Daß Jesus diese Rede vor den Ohren des Volkes hielt, that er, um in die Herzen auch der übrigen Zuhörer einen Stachel zu werfen, daß es sie auch darnach verlangte, dem Kreise seiner Jünger anzugehören, und in diesem Sinne ist es zu fassen, wenn nach Matth. 7, 29 und Luk. 7, 1 die Predigt doch auch an die Menge gerichtet zu sein scheint. In seiner Jüngerschaar mit den 12 Aposteln an der Spitze erblickt der Herr die werdende Kirche mit ihren Häuptern, dagegen in dem Volke, welches sie umgibt, schaut er die Welt, in deren Mitte die Kirche Jesu Christi werden soll, wie sich Hofm. treffend ausdrückt. „Zuerst erwies sich Jesus in Thaten als den Heiland seines Volkes. Aber wem er in wahrem Sinne des Wortes ein Heiland sein werde, das lehrte er sie in der Rede, die er anhob. Denn von der Sinnesweise handelt die Bergrede, welche erforderlich ist, um Theil zu haben am Himmelreich, von der Gerechtigkeit, welche der Herr bei denen finden will, welche an ihm ihren Heiland haben sollen." Indem nun diese Volksmenge die an die Jünger gerichtete Rede vernimmt, erfährt sie damit zugleich, was es um die wahre Jüngerschaft Jesu sei. Nun dürfen wir uns freilich die Sache nicht so vorstellen, als habe Matthäus im

Sinne unserer modernen Referenten, als welchen ihn selbst Schleiermacher bezeichnet, die Rede protokollarisch genau wiedergegeben. Doch dem Gedankengange und dem Hauptinhalte nach ist sie gewiß so treu als möglich wiedergegeben, mag immerhin der Evangelist ähnliche Gedanken, welche Jesus bei anderer Gelegenheit in anderer Form ausgesprochen, in der ihm erinnerlichen Gestalt an passender Stelle in die Bergpredigt mit aufgenommen haben. Daß die Reden, welche Lukas und Matthäus als die eine gewaltige vom Berge gehaltene Rede überliefern, dennoch so große Verschiedenheit scheinbar aufweisen, rührt eben von dem verschiedenen Gesichtspunkte her, unter welchem sie dieselbe betrachten und dann darstellen wollen. Matthäus will Jesum als Erfüller des alten Testaments nach allen Seiten hin darstellen, dazu gehört nun auch, daß Jesus das Gesetz neu macht, nicht aufhebt, sondern vielmehr erfüllt; deßhalb läßt Matthäus den Herrn, wie sich Hofmann ausdrückt, seinen Jüngern auseinandersetzen, was das für eine Sinnesweise sei, ohne welche man nicht Theil haben könne am Himmelreich, und die Gerechtigkeit, welche er fordert, im Gegensatze zur pharisäischen Gerechtigkeit zeichnen. Dagegen Lukas, welcher für einen Heidenchristen schreibt, läßt Alles das hinweg, was sich auf diesen Gegensatz bezieht, „nur thetisch, nicht antithetisch läßt er Jesum lehren, welches die Sinnesweise ist, ohne welche Niemand an dem nun zu offenbarenden himmlischen Wesen theilnehmen kann." Ihm liegt nur daran, die Gestalt der neuen Gemeinde Gottes, welche ihm durch die Zwölfe und die übrige Jüngerschaft repräsentirt, und welcher das Gesetz des Himmelreichs kund gethan wird, in's rechte Licht treten zu lassen, während ihm der Gegensatz gegen die alttestamentliche Gemeinde selbstverständlich in den Hintergrund tritt (vgl. auch Stier I. S. 300 ff.). Damit aber haben wir zugleich die Voraussetzung der Identität der beiden von Matth. und Luk. überlieferten Reden, von welcher wir beim Beginne dieser Auseinandersetzung ausgegangen sind, als richtig erwiesen. Der Eindruck dieser Rede auf das Volk mußte freilich ein gewaltiger sein, weil Jesus allerdings nicht bloß wie die Schriftgelehrten nach der herkömmlichen Weise der Gesetzauslegung, sondern im Tone und wie mit der Vollmacht eines Gesetzgebers sprach. Wer es aber nicht beim bloßen Staunen beließ, sondern den unmittelbar empfangenen Eindruck innerlich fortwirken ließ, konnte nicht anders als auch ein Jünger Jesu werden.

Anm. 44. Nur aus dem Berichte des Matthäus 8, 1 können wir entnehmen, daß sich jener Vorgang mit dem Aussätzigen in der Zeit unmittelbar an die Bergpredigt angeschlossen habe. Denn diesem Berichte zufolge geschah diese wunderbare Heilung, als Jesus, von den Volksschaaren begleitet, den Höhenzug wieder herabstieg. Dagegen bei Mark. 1, 40—45 und Luk. 5, 12—16 steht diese Geschichte ganz außer zeitlichem Zusammenhang mit dem Vorhergehenden und dem Nachfolgenden. Jene Angabe Luk. 5, 12 fasse ich mit Krafft (S. 80) im Sinne von: „Es geschah zur Zeit des Aufenthalts Jesu in einer der Städte." Das Ev. Matth., dessen Kenntniß vermuthlich Lukas bei seinem Leser voraussetzen konnte, gibt uns den Aufschluß, daß jene Heilung sich in der Nähe der Stadt Kapernaum zugetragen habe. Wie aber sonst Markus und Lukas zuweilen detaillirte Umstände zu dem kürzeren Berichte des Matthäus nachtragen, so fügen sie auch hier einen Nebenzug bei, nämlich daß der Aussätzige die Kunde von seiner Heilung trotz des Verbotes Jesu überall hin ausgebreitet, und Jesus, um allzugroßes und unnöthiges Aufsehen zu vermeiden, besonders auch wenn er ungestört beten wollte, sich an einsame Oerter habe zurückziehen müssen. Daß nun die Evangelisten dieß nicht buchstäblich verstanden wissen wollen, als ob Jesus fortan keine Stadt mehr besucht hätte, geben sie selbst zu erkennen, indem sie unmittelbar nach jener Bemerkung die Heilung des Gichtbrüchigen in Kapernaum erzählen. Die beiden Synoptiker wollen nichts anders als an jenem einem Beispiele aufzeigen, wie Jesus gar oft genöthigt worden sei, nicht bloß um dem Andrang der Massen zu entgehen und ungestört sich dem Gebet widmen zu können, sich bisweilen eine Zeitlang ihnen zu entziehen, sondern auch um ihrem unlautern Enthusiasmus im Voraus zu begegnen, damit sie nicht, wie sie später wirklich einmal es vorhatten, ihn zum Könige ausrufen und so wider Willen zum politischen Messias machen könnten. Wußten immerhin die Volksschaaren auch draußen in den Einöden den Herrn stets zu finden, so war da doch eher die Möglichkeit gegeben, daß er sich ihnen leicht und ohne Wunder entziehen konnte, wann er wollte, als in dem Geräusche der starkbevölkerten Städte.

Anm. 45. Nach Matth. 8, 5 kam Jesus unmittelbar nach der unterwegs geschehenen Heilung des Aussätzigen nach Kapernaum zurück. Auch nach Luk. 7, 1—2 scheint dieß entschieden der Fall gewesen

zu sein, daß Jesus nach der Bergpredigt wieder nach Kapernaum zurückkehrt, wiewohl er die dazwischen vorgefallene Heilung des Aussätzigen an einer anderen Stelle außer zeitlichem Zusammenhang erzählt. Kaum hatte nun jener römische Hauptmann die Rückkunft Jesu vernommen, so sandte er an ihn die Aeltesten des Orts ab, um Fürsprache für seinen kranken Knecht einzulegen. Daß bei Matth. er selbst zu Jesus kommt, während er bei Lukus sich durch Andere vertreten läßt, über diese scheinbare Verschiedenheit s. Krafft (S. 84) und Ebrard (S. 363 ff.). Dieselbe rührt nur davon her, daß Matthäus das Hauptgewicht auf die gesprochenen Worte legt, während Lukas auch die Nebenumstände der Geschichte in anschaulicher Weise darstellt. Vgl. überdieß zu jener Erzählungsweise des Matth. z. B. 2. Samuel 3, 12—13.

Anm. 46. Wir lesen mit Tischendorf Luk. 7, 11: ἐν τῇ ἑξῆς „den folgenden Tag*)", nicht wie andere Handschriften lesen, ἐν τῷ ἑξῆς „in der folgenden Zeit." Zwar meint Meyer z. d. St., da das Gewicht der Zeugen schwanke, so müsse wohl der Sprachgebrauch des Lukas entscheiden, wornach bei jener Phrase das ἐν immer ausfalle, weßhalb auch hier die letztere Lesart vorzuziehen sei. Allein wie prekair ist es doch, aus ein paar vereinzelten Stellen auf eine durchgreifende Gewohnheit bei einem Schriftsteller schließen zu wollen, wenn man unter Anderm nur z. B. die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Ausdrücke und Wendungen in den Schriften eines Paulus bedenkt. Gerade darum, daß man sich die Verfasser der h. Schriften meist sklavisch an diesen oder jenen Ausdruck gebunden dachte, konnte die moderne, negative Kritik so glänzende, freilich aber auch ebenso nebelhafte Resultate erzielen, wie es am Tage liegt. Wie ein und derselbe Schriftsteller selbst in der Bezeichnung ein und desselben Begriffs wechseln kann, dafür diene als ein einzelnes Beispiel der Wechsel von εἰς οἶκον Mark. 2, 1 mit εἰς οἰκίαν 7, 24, welche verschiedene Ausdrücke doch auch nach Meyer das nämliche bedeuten. Aber nicht eine sprachliche, sondern eine chronologische Schwierigkeit ist zu beseitigen. Von Kapernaum bis Nain (s. Ritter XV, 407) ist eine Wegstrecke von etwa 9—10 Stunden, also eine ziemliche Tagreise. Wird aber Jesus nicht allein mit dem Gefolge seiner Jünger, sondern auch unter der Begleitung

*) Vgl. seine Synopf. p. XXX.

einer großen Volksschaar diese Reise in einem Tage gemacht haben? Vielleicht werden wir uns diese Schwierigkeit also bereinigen dürfen. Die Krankenheilungen und die darauf folgende Bergpredigt werden den Vormittag des Tages, in dessen Frühe er die 12 aussonderte, ausgefüllt haben. Gegen Mittag oder in den ersten Nachmittagsstunden kam er nach Kapernaum zurück, wo er gleich beim Eintritt durch sein bloßes Wort aus der Ferne den Knecht des heidnischen Hauptmanns heilte. Dann ging er entweder am Abend noch mit seinen Jüngern einige Stunden in der Richtung nach Süden weiter, oder, wie er öfters gethan zu haben scheint, er brach den andern Tag in aller Frühe auf, um eine neue Wanderung anzutreten. Dann konnte er immerhin, zumal wenn sich jene Volksschaar erst später allmählich auf dem Wege um ihn sammelte, in den späteren Nachmittagsstunden dieses auf die Bergpredigt folgenden Tages nach Nain kommen. Nach Einbruch der Nacht haben wir uns kaum den Leichenzug zu denken, da die ganze Szenerie uns den Eindruck des hellen Tages macht, ein Leichenzug mit Fackelbegleitung aber als jüdische Sitte nicht nachgewiesen ist. *)

So steht also unserer zeitlichen Verbindung der Auferweckung jenes Jünglings mit der Bergpredigt nichts Sonderliches im Wege. Doch gesetzt auch, die andere Lesart „in der folgenden Zeit" wäre vorzuziehen, so fiele diese Begebenheit jedenfalls noch in die erste Hälfte der galiläischen Prophetenthätigkeit Christi, wo er sich noch vorzugsweise dem Volke selbst widmete, nicht wie später, seinen Jüngern, also in die Zeit vor Ostern 782 R.

Fragen wir nun beim Rückblick auf diese ganze Reihe von Geschichten, welche sich in den Zeitraum von 3 Tagen zusammendrängen, und deren Mittelpunkt die Bergpredigt sammt der Berufung der 12 Apostel bildet, nach der Zeit, in welche sie fallen, so müssen wir sie wohl ohngefähr in das Frühjahr 782, sei es Anfangs oder Mitte März, setzen. Die Thätigkeit Jesu hat bereits eine so auffällige Ausdehnung erhalten, daß sie auf die Länge dem Herodes nicht mehr verborgen bleiben konnte; die Menge, welche zum Theil selbst aus heidnischem Gebiete herbeikam, mußte die ganze durch Jesu Auftreten hervorgerufene Volksbewegung den Hofleuten des

*) „In der Regel mochte das Begräbniß noch an demselben Tage, vor Sonnenuntergang erfolgen." Winer II, 16 Note 1.

Fürsten endlich so bedenklich machen, daß sie ein längeres Verschweigen nicht mehr für gerathen halten konnten. Die Jüngerschaar ist bereits so bedeutend angewachsen, daß der Herr unter ihr eine Aussonderung vornehmen konnte (vgl. Luk. 7, 11 *οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ ἱκανοί*, seine vielen Jünger). Auf was für eine Aufnahme bei dem unter seinen Obern befaßten Volke er rechnen konnte, das hat sich bereits so klar herausgestellt, daß er bei seinem Thun schon die Bildung einer neuen Gemeinde Gottes an Israels Statt in's Auge fassen kann. Schon dieß Alles bestimmt uns, diese Geschichtengruppe so nahe als möglich an den Tod des Täufers, nach welchem bald Herodes vom Auftreten Jesu hörte, also in die Zeit vor Ostern, oder Frühjahr 782, hinzurücken. Hiefür spricht auch ein nicht zu übersehender Nebenumstand, daß Jesus mit seinen Jüngern die ganze Nacht auf jenem Höhenzug im Freien zubringen kann, was doch mindestens auf Frühlingsanfang hinweist, wenn wir bedenken, daß selbst in den Aprilnächten 783, wo Jesus allerdings auch mit den Seinen auf dem Oelberg im Freien übernachtet, um der Kälte willen die Knechte im hohenpriesterlichen Pallaste ein Feuer anzünden (Joh. 18, 18).

Anm. 47. Da die Bergpredigt etwa Anfangs März oder im Beginn des Frühjahrs 782 (s. Anm. 46), dagegen die wunderbare Speisung der 5000 Joh. 6, 4 zufolge kurz vor Ostern (damals fiel nach Wieseler's Tabelle der 15. Nisan auf den 18. April) gefallen ist, so muß die ganze Geschichtengruppe, welche unsere Uebersicht als zwischen beiden Ereignissen liegend vorführt, sich in den Zeitraum von etwa 4 Wochen zusammengedrängt haben. Ob dem so sei, wird sich im Verlauf der folgenden Untersuchungen herausstellen. Jene Notiz Luk. 8, 1—3, welche mit der unbestimmten Formel „in der folgenden Zeit" eingeleitet wird, fügen wir gerade an dieser Stelle in der Uebersicht bei, weil Lukas ausdrücklich die Zwölfe nennt, und kein Grund vorhanden ist, diesen Ausdruck nur als Gattungsbegriff zu fassen, mithin die auf die Bergpredigt folgende Wanderschaft Jesu meinen muß, zugleich aber auch jener Frauen gedenkt, welche ihn jedenfalls schon auf seinen Wanderungen in Galiläa begleitet haben. Jener Vorfall aber, wo Jesus die Fünftausend speiste, war, wie sich uns später noch zeigen wird, der Höhe- und Wendepunkt seiner galiläischen Wirksamkeit; denn von da an nahm sie eine andere Gestalt an. Dann haben sich aber

allerdings jene vielen Frauen, welche Lukas erwähnt, dem Herrn schon vor jenem Wendepunkte angeschlossen, und aus ihrer Habe die Bedürfnisse des Herrn und seiner Jünger bestritten. Unter ihnen werden hervorgehoben Maria von Magdala, dem am See Tiberias gelegenen Orte, Johanna, das Weib (vielleicht Wittwe) des Chuza, Haushofmeisters oder Rentenverwalters des Vierfürsten Herodes (s. Winer I, 484 Note 3) und Susanna. Später benennt Lukas außerdem noch Maria, die Mutter Jakobi des Jüngern (24, 10). Ob Salome, das Weib Zebedäi (Matth. 20, 20) sich erst später, etwa nach dem Tode ihres Mannes, an Jesum angeschlossen hat oder schon unter jenen vielen Frauen (Luk. 8, 3), welche Jesu bereits früher nachfolgten, mit inbegriffen ist, steht dahin. Das versteht sich wohl von selbst, daß Maria, die Mutter Jesu, nachdem sie einmal ihren bisherigen Wohnort Nazareth aufgegeben und ihrem Sohne nach Kapernaum nachgezogen war, denselben soviel als möglich begleitet haben wird.

Anm. 48. Nachdem einmal Jesus die 12 Apostel für einen bestimmten Beruf auserwählt hatte, ergab sich auch gar bald die Gelegenheit, sie in demselben zu üben. Wenn Jesus von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf zog, überall die Nähe des Himmelreichs verkündigend und sich als den Heiland in Wort und That darstellend, mußte im Hinblick auf die Obersten in Israel das Volk den Eindruck einer hirtenlosen Heerde, welche ihren Feinden preisgegeben und zerrissen gefunden wird, auf ihn machen. Nun hatte er am Tage der Bergpredigt durch die Aussonderung der Zwölfe im Voraus dafür gesorgt, daß dereinst nach seinem Hingang von der Erde das Volk bessere Hirten und geistliche Leiter bekommen solle, als wie bisher. Dieß sein Thun stand ihm vor der Seele, wenn jetzt bei seinen Wanderungen sich jener Eindruck wiederholte. In einem bestimmten Zeitmoment wollte er denn auch schon im Voraus das Volk die Wirkung seiner segensreichen Fürsorge erfahren lassen. Dieß ist denn auch eine Absicht, welche der Aussendung der 12 in jenen Tagen zu Grunde liegt. „Das Werk, das der Herr auf Erden angefangen, haben sie fortzusetzen. Nun aber hat er sich dazu herbeigelassen, seines Volkes Prophet zu werden. Er beschränkt sich darauf, von der Wahrheit zu zeugen. Das Wort ist seine Macht, und so werden auch die Zwölfe das Wort zu handhaben bekommen. Das Zeugniß von Christo, die Verkündigung des Himmelreichs ist

ihre Aufgabe; mit diesem Worte verwalten sie die Welt. Daher übt sie der Herr im Voraus für ihr Amt, indem er sie aussendet, je ihrer zwei selbständig mit dem Worte seiner Predigt, aber auch mit der Macht seines Namens das Land zu durchziehen. Da lernen sie während seiner Gegenwart auf Erden dasjenige thun, was sie nach seinem Hingang an seiner Statt zu thun haben werden. Und sie erproben dabei die Macht seines Namens, wenn sie in seinem Namen die Teufel Gehorsam lehren. Es weicht alle schädliche Macht vor dem von ihnen mit der Absicht des Heilens gesprochenen Namen des Herrn" (Hofmann). Wir müssen unterscheiden zwischen der Sendung der 12 Apostel und der spätern Aussendung der 70 Jünger (Luk. 10). Die Apostel sendet der Herr zu selbständiger Thätigkeit durch das Land hin, um überall hin die Kunde von der Nähe des Himmelreichs auszubreiten; dagegen die 70 Jünger läßt er nur auf seiner Wanderung vor sich hergehen, um die Gemüther im Voraus für sein Wort zu bereiten (s. Anm. 77). Die von Matth. Kap. 10 überlieferte Rede, welche der Herr bei der Aussendung der 12 Apostel gehalten, gibt gewiß die Hauptgedanken im Wesentlichen wieder, mochte immerhin der Herr Einzelnes auch bei anderer Gelegenheit gesprochen haben. Im Verlauf der Rede gibt Jesus den Jüngern auch Anweisung für ihre künftige apostolische Thätigkeit, welche sich dann auf die Heidenwelt erstrecken sollte. Zunächst aber sollte sich ihre Thätigkeit auf Israel beschränken, und sie sollten sich weder mit den Heiden noch mit den Samaritern zu schaffen machen. Krafft (S. 99) spricht die Vermuthung aus, Jesus habe wohl die Zwölfe von Jerusalem ausgesandt. Allein Jesus erscheint, zumal bei den Synoptikern, als der Prophet Galiläas. Seine Wirksamkeit in Judäa ist nur vorübergehender Natur, nur gelegentlich durch die Festreisen nach Jerusalem veranlaßt. So werden auch seine Jünger zunächst nur in Galiläa aufzutreten haben, und sich mit ihrer präliminarischen Wirksamkeit auf die verlornen Schaafe Israels in dieser Provinz Palästinas beschränken; man erinnere sich übrigens an die geschichtliche Notiz von der damaligen Uebervölkerung Galiläas (s. Anm. 27), so wird man ihre Thätigkeit nicht allzugering anschlagen dürfen. Einige Wochen mögen sie daher immerhin auf der Wanderung, welche Matth. 10 und Luk. 9 berichten, verbracht haben. Wieseler (S. 291) freilich beschränkt die Dauer derselben auf nur einen Tag; allein in diesem

Falle erschiene doch jene Anweisung, welche wir Math. 10, 9. 10 lesen, gar zu seltsam, da doch nicht Alles in dieser Rede sich auf die spätere apostolische Wirksamkeit beziehen kann. Wir können daher jener Ansicht so wenig beistimmen, als der andern von Wieseler (S. 291. 297) ausgesprochenen Meinung, daß Johannes d. T. schon den 11. April hingerichtet worden, seine Boten mit jener Frage (Matth. 11, 2) aber erst am 13. April zu Jesus gekommen seien, so daß im Grunde Jesu Antwort nur ihnen selbst habe gelten können. Zu letzterer Annahme liegt nicht die leiseste Berechtigung vor; im Uebrigen vgl. Anm. 25. Krafft (S. 102) nimmt wohl mehrere Monate als Zeitdauer jener vorübergehenden Thätigkeit der Apostel an, was freilich bei ihm mit seiner chronologischen Bestimmung des Joh. 5, 1 erwähnten Festes zusammenhängt, welche wir nicht theilen können (s. Anm. 25). Dagegen beschränkt wieder Stier (III S. XVII) jene Zeitdauer auf wenige Tage. Unsere Ansicht, daß die Apostel einige Wochen vom Herrn entfernt gewesen sein mögen, wird wohl die richtige Mitte einhalten. Auffälliger Weise erzählt Luk. 9, 6, daß die Jünger die Flecken durchzogen hätten; von einer Wirksamkeit derselben in Städten, welche der Herr doch in seiner Amtsanweisung vorher versehen (9, 5), wird nichts erwähnt. Aber gerade dieser Umstand scheint auch dafür zu sprechen, daß allerdings die Thätigkeit der Apostel sich für's Erste auf ein kleineres Gebiet und kürzere Zeit beschränkt habe.

Anm. 49. Es ist schwer zu bestimmen, ob die Botschaft des Täufers an Jesum vor oder nach der Aussendung der Zwölfe zu setzen sei. Nur soviel ist klar, daß zwischen jener Botschaft Johannis und seiner Hinrichtung nicht viel Zeit kann verflossen sein; denn jedenfalls hat der Täufer erst eine Zeit lang den Verlauf und Erfolg der Thätigkeit Jesu abgewartet, und erst als derselbe trotz des großen Rufes Jesu weder seiner Hoffnung noch seinem Zeugniß über ihn zu entsprechen schien, sandte er seine Jünger zu ihm. Als aber einmal der Ruf von Jesu Thaten bereits so groß war, daß die Leute selbst aus heidnischem Gebiete herbeikamen, konnte dieß dem Herodes Antipas, dem Landesfürsten Galiläas, nicht länger mehr verschwiegen werden; wie jedoch Herodes zum erstenmale von Jesu hörte, hatte er den Täufer bereits hinrichten lassen. Johannes hatte also in seinem Gefängnisse von Jesu wunderbaren Thaten gehört. Er merkte wohl, daß Jesus nicht mehr thue, wie in früherer

Zeit, wo er einmal sich zu ihm, dem Täufer, bekennend und ihm zur Seite tretend eine vorbereitende Wirksamkeit angehoben und nur noch im Unterschiede von ihm dieselbe auch mit Wundern zur Beglaubigung begleitet hatte. Er sah das gut ein, daß Jesus, welcher jetzt allein in Israel da stand als unmittelbarer Gesandter Gottes, eine neue, eigenthümliche Berufsthätigkeit zu entfalten angehoben habe, welche die seinige weit überrage. Aber ebenso wenig entging ihm bei längerer Beobachtung der Wirksamkeit Jesu, über welche ihm von seinen Jüngern Kunde zukommen konnte, daß im Grunde Jesus doch nur wiederum als sein größerer Nachfolger, ebenfalls nur wieder als ein Vorläufer des Himmelreichs angesehen werden konnte, und sich durch seine Wunderthaten in nichts von den alttestamentlichen großen Propheten zu unterscheiden schien, während man doch erwarten durfte, daß Jesus nach der Gefangensetzung des Täufers, welche die vorbereitende Wirksamkeit hätte abschließen sollen, als der Bringer und Offenbarer, als der König des Himmelreichs selbst erscheinen werde, welcher mit dem h. Geiste taufen und zuletzt die Scheidung oder das Gericht über die Welt vollziehen werde. So wird man also wohl nicht sagen dürfen, daß Johannes an Jesu Person als dem Christ irre oder zweifelhaft geworden, aber unklar ist er darüber geworden, wie er die ihm zu Theil gewordene Offenbarung Gottes zu verstehen habe (vgl. Hofmann, Weiss. II, 75 ff.). Daher können wir es nicht anders denn als eine Fügung Gottes betrachten, daß die Boten des Täufers Jesum gerade mitten in der Ausübung seines Heilandsberufs antreffen. So kann Jesus ihnen gleich thatsächliche Antwort geben. Was hier vor ihren Augen geschieht, ist eine Bürgschaft und ein Unterpfand für das, was zuletzt geschehen wird. Die Verkündigung des Himmelreichs bereitet vor auf die Offenbarung dessen, was ihr Inhalt ist. Die Wunder sind Zeichen und Sinnbilder des Heils, welches in diesem Reiche gewirkt wird. So verkündigt Jesu wunderbares Thun also jetzt schon, daß die Zeit des Heils angebrochen sei, und wer die Botschaft im Glauben an die Person dessen, der sie bringt, aufnimmt, dem wird das Heil auch in seiner vollen Gestalt zu Theil werden. Daher ist es genug, wenn Johannes den vorbildlichen Charakter des Thuns Jesu anerkennt, wenn er einsieht, daß Jesus nicht, wie sein Vorläufer, selbst wieder auf einen andern vertrösten muß. Fassen wir die Botschaft Johannis und Jesu Antwort in

diesem Sinne auf, — und ich habe im Wesentlichen Hofmann's Gedanken wiedergegeben, — dann verliert das Ganze viel von dem Befremdlichen und Unbegreiflichen, was es sonst für den Leser hat. Was nun die Frage betrifft, ob die Apostel damals, als Johannis Boten bei Jesu eintrafen, zugegen gewesen oder gerade in der Ausrichtung ihrer Mission begriffen waren, so halte ich das Letztere für wahrscheinlicher, weil sonst die Aussendung der Apostel zu nahe an ihre Rückkehr hin fiele, und doch zwischen der Botschaft des Täufers und der Nachricht von seinem Tode nicht sehr viel Zeit zwischen inne liegen kann. Die Aussendung der 12 Apostel kann aber auch nur kurze Zeit vor dem Eintreffen jener Boten des Täufers bei Jesu stattgefunden haben; denn hätte Johannes schon hievon hören können, so hätte doch seine Anschauung von Jesu Thun eine andere Gestalt gewinnen müssen. Immerhin mochten genauere Nachrichten über Jesu Auftreten Johanni erst spät zu Ohren gekommen sein, weil er ja auf der Gränzfestung Machärus, also in bedeutender Entfernung vom Schauplatze der Thaten Jesu, gefangen saß, und der Zutritt der Jünger Johannis zu ihrem in Haft gehaltenen Meister doch nur ein sehr beschränkter gewesen sein mochte. Ueber Zeit und Ort der Gefangennehmung Johannis haben wir uns schon Anm. 25 ausführlich verbreitet.

Anm. 50. Wenigstens einige Tage müssen zwischen der Bestattung Johannis durch seine Jünger und ihrer Meldung von dessen Tode an Jesum, welcher sich ja damals in Galiläa aufhielt, verflossen sein. Diese Meldung und das erstmalige Hören des Antipas von Jesu müssen in der Zeit ganz nahe zusammenfallen. Ob Herodes, wie Besser, Ev. Luk. S. 347 meint, die genauesten Nachrichten über Jesus aus dem Munde seines Hofmeisters Chusas (Luk. 8, 3) erhalten haben werde, lasse ich dahingestellt. Jedenfalls (s. Anm. 25) muß zunächst in der Umgegend des Fürsten selbst der abergläubische Gedanken aufgetaucht sein, daß der vor wenigen Tagen getödtete Täufer bereits wieder in anderer Gestalt wunderbarer Weise unter dem Volke zu wirken begonnen habe, ein Beweis dafür, daß sie als an der entlegenen Südgränze Peräas sich aufhaltend bisher noch nichts von Jesu vernommen haben konnten. Diesen hingeworfenen Gedanken griff das böse Gewissen Herodis, bei welchem der Eindruck von der vor Kurzem an dem von ihm geachteten Propheten verübten Unthat noch frisch und lebendig nach-

wirkte, hastig auf, bis nach eingetretener Ernüchterung und eingezogener Erkundigung über die Zeit des Auftretens Jesu sein kritischer Verstand diesen vom enthaupteten Täufer unterscheiden lernte. Bei den Volksmassen Palästinas, wo Viele weder mit Jesus noch mit Johannes in nähere Berührung kamen oder von ihm höchstens aus dunklen Gerüchten hörten (vgl. 1 Sam. 9, 6 die auffällige Weise, wie Sauls Knecht von Samuel als einem jenem nicht sonderlich bekannten Seher spricht), konnte freilich jener abergläubische Wahn, welcher so gut bei ihnen, wie in Herodis Umgebung aufkommen mochte, noch längere Zeit sich fort erhalten (Matth. 16, 14). Ja es würde uns nicht befremden, wenn selbst solche, welche Jesum kennen gelernt, sich jenem Wahne hingegeben hätten, als ob er mit dem getödteten Täufer ein und derselbe wäre. Ists doch eine noch heut zu Tage zu erlebende Thatsache, daß der blödeste Aberglaube dem natürlichen Menschen immer mehr mundet, als der schlichte nüchterne Glaube an die einfache Wahrheit der göttlichen Offenbarung. Meyer erklärt Mark. 6, 14 dahin, daß Herodes zunächst von den herumziehenden Aposteln Jesu gehört habe, und dadurch erst auf Jesum selbst aufmerksam gemacht worden sei. Diese Auslegung ist nicht unmöglich, scheint mir aber nicht nothwendig.

Anm. 51. Bei dieser neuen Geschichtsgruppe gilt es wieder, auf's sorgfältigste die Angaben der Evangelisten erst für sich zu betrachten, um sie dann miteinander zu vergleichen und daraus ein Gesammtbild herzustellen. Zunächst entnehmen wir dem Berichte des Matthäus 14, 13, daß Jesus auf die Meldung der Johannisjünger vom Tode ihres Meisters hin sich zu Schiffe an einen einsamen Ort zurückgezogen habe; denn jener Ausdruck „von dort" (ἐκεῖθεν) kann nur bedeuten, daß Jesus von dem Orte aus, wo ihn Johannis Jünger aufsuchten und auch trafen, also am natürlichsten von seinem Aufenthaltsorte Kapernaum aus über den See gefahren ist. Markus 6, 30 ff. ergänzt den Bericht des Matthäus, indem er erzählt, wie zu gleicher Zeit mit jenen Johannisjüngern, welche Jesu die Hinrichtung des Täufers anzeigten, die Apostel von ihrer Aussendung zurückkommend bei Jesu eintrafen. Das in der Darstellung Matthäi durchblickende Motiv dafür, daß sich Jesus zurückzieht, ist nicht etwa ein Beweggrund der Klugheit, um seine Sicherheit im Gebiete des Mörders Johannis nicht für den Augenblick zu gefährden (so auch Winer I, 175, welcher dieß im Berichte des

Lukas zu finden glaubt), denn schon den andern Tag kehrte ja Jesus, indem nach Kapernaum, nach Galiläa, dem Lande des Herodis zurück. Vielmehr jener Entschluß Jesu wird auf seine innere Herzensbewegung, welche ihn bei der Kunde vom Scheiden eines Freundes (Joh. 3, 29) ergreifen mußte, den er selbst vor Kurzem als den Größten unter den von Weibern Gebornen gepriesen, und dessen Abscheiden ihm eine Weissagung auf seinen eigenen bevorstehenden Hingang sein mußte, zurückzuführen sein. Den durch jene Todesbotschaft in seiner Seele erregten Gedanken will er im Stillen und in der Einsamkeit eine kleine Weile nachhängen. Als aber gerade in diesem Augenblick die Apostel von ihrer Wanderung zurückkamen, verband sich mit jenem Beweggrund, welcher Jesum selbst anging, noch ein anderes Motiv, welches Mark. 6, 31 angibt. Die Jünger befanden sich allem Anscheine nach noch in großer Aufregung über ihre auf der Reise gehabten Erlebnisse, welche durch die Wiedererzählung derselben natürlich noch gesteigert ward. Dazu umlagerte sie wieder eine Volksmenge, welche ihnen nicht einmal Zeit, etwas zu genießen, ließ. Da sagt nun Jesus zu ihnen: „Gehet ihr für euch (δεῦτε ὑμεῖς αὐτοὶ, Meyer: ohne Begleitung des Volkes) an einen einsamen Ort und ruhet ein wenig". Daß der Herr selbst mitgegangen ist, setzt Mark. 6, 34 voraus; den Beweggrund aber dafür gibt nicht er, sondern Matthäus an. Die Jünger sollen sich also, der Darstellung Marki zufolge, von ihrer anstrengenden Thätigkeit mitten unter dem zerstreuenden Gewühl und Geräusch der Ortschaften, welche sie durchzogen, und wovon sie auch jetzt wieder bei ihrer Rückkehr nicht verschont bleiben, ein wenig erholen und in der Stille ihren Geist sammeln, wie der Herr selbst es sonst zu thun pflegte. Lukas berichtet uns nun einen weiteren Zug dieser Geschichte, er gibt nämlich auch die Richtung an, wohin Jesus sich mit seinen Jüngern zurückziehen wollte, in die Gegend von Bethsaida Julias, welches auf der Nordostseite des Sees Tiberias im Gebiete des Tetrarchen Philippus lag (s. Winer I, 174 ff. Ritter XV, S. 279 ff. 341. Raumer 110 Note 20). Dort befand sich wirklich ein Höhenzug, wo Jesus leicht eine einsame Stätte hätte finden können. Aber dießmal half ihm sein Vorhaben doch nicht viel, sowenig wie später, als er an den Grenzen von Sidon und Tyrus verborgen bleiben wollte (Mark. 7, 24). Viele hatten die Abfahrt Jesu und seiner Jünger bemerkt, und die

Absicht des Herrn ahnend oder errathend eilten sie, weil nicht die gehörige Anzahl von Schiffen da war, zu Land um den nördlichen Seeuferrand, indem sie dabei auch den Jordan durchwaten mußten (s. Raumer a. a. O.). Da natürlich bei einer so großen Menge nicht alle in gleicher Schnelligkeit sich fortbewegen konnten, kam selbstverständlich nur ein Theil der Leute, welche, ehe sie davon eilten, die Kunde von der Abfahrt Jesu und ihrem eigenen Vorhaben unterwegs hinterließen, selbst noch vor dem Schiffe auf dem nordöstlichen Ufer des Sees an (Mark. 7, 33 *συνέδραμον ἐκεῖ καὶ προῆλθον αὐτούς* s. Tischendorf). Nun macht Meyer aber darauf aufmerksam, daß nach Matthäi Bericht Jesus, als er aus der Einöde hervortrat, das Volk vorgefunden zu haben scheine, während er der Erzählung des Markus zufolge gleich beim Austritt aus dem Schiffe von der Menge umdrängt worden sei. Allein vergleichen wir die Darstellung des Lukas, welcher nach unserer Ansicht das Ev. Marc. vor sich hatte, und doch in Uebereinstimmung mit Matthäus anzunehmen scheint, Jesus habe erst, nachdem er sich bereits an einem einsamen Orte aufgehalten, das Volk in Empfang genommen: so wird sich die Schwierigkeit wohl heben lassen. Es war allerdings schon ein Haufe eilenden Laufs — denn anders wäre es bei der Entfernung nicht möglich gewesen — dem Schiffe zuvorgekommen, welches sie auf die nordöstliche Seite des Sees hin zusteuern sahen. Aber diese Leute wagten es nicht gleich, Jesum mit den Seinigen, welche sich offenbar in ungestörte Ruhe hatten zurückziehen wollen, aufzuhalten. Sie warteten lieber erst ab, bis eine größere Volksmenge auf die Kunde von Jesu Ueberfahrt zu Lande nachkam. Die Richtung des Weges, welche Jesus einschlug, konnten sie eine Strecke weit mit dem Auge verfolgen, und als nun ihrer mehrere waren, eilten sie Jesu nach. So konnte Jesus seinen Zweck erreicht haben, indem er noch für eine Weile sich auf den einsamen Höhenzug bei Bethsaida Julias zurückziehen konnte, wenn gleich in Wirklichkeit es nur eine sehr „kurze" (Mark. 6, 31) Rast war. Als nun der Herr von der Höhe das Volk herankommen sah, da erbarmte ihn seiner, und wie immer, wenn ihm das geistliche wie leibliche Elend recht nahe trat, so gönnte er sich auch jetzt fürder weder Rast noch Ruhe, weil sie die Mühe nicht gescheut hatten, ihn aufzusuchen, er trat ihnen entgegen und begann sie wieder zu lehren und zu heilen.

Bei dieser Erzählung fällt nun auch Joh. 6, 1 ein, denn daß jene allgemeine Formel „darnach" nicht in unmittelbar zeitlicher Aufeinanderfolge mit dem Vorhergehenden verknüpfe, davon haben wir uns schon überzeugt (s. auch Anm. 1). Es wäre auch seltsam genug ausgedrückt, wenn es heißen sollte: Darnach ging Jesus (von Jerusalem oder Judäa) weg jenseits des galiläischen Meers. Es kann hier nur gemeint sein: Jesus reiste von einem Ufer des Sees zum andern (s. auch Luthardt I, 80). Den besondern Zug nun, welchen Johannes erwähnt, nämlich daß Jesus mit seinen Jüngern auf der Höhe gesessen sei, als er die Speisung der Fünftausend vornahm, müssen wir zu den anderweitigen Angaben der Synoptiker hinzufügen. Jesus hatte sich demzufolge nach seiner Landung mit den Jüngern an einen verborgenen Ort auf dem nahen Hochland, welches auf der Ostseite des Jordan herunterstreicht, zurückgezogen. Als nun die Menge allmählich herbeikam, verließ er seinen Zufluchtsort und ging heraus auf eine sanftere Anhöhe, welche sich zum Flachland herabsenkt, und woselbst sich das Volk auch leichter lagern konnte. Ohnedieß war es Frühlingszeit, und der Boden reichlich mit frischem Gras überkleidet (Joh. 6, 10). Daß es aber Frühling war, entnehmen wir der ausdrücklichen chronologischen Angabe des Johannes (6, 4): das Passahfest sei nahe gewesen, als diese Speisung geschah. Diese Angabe macht jedoch Johannes nicht, um damit die Menge des Volkes zu erklären, als ob es etwa Festpilger gewesen, die damals durch diese Gegend gezogen wären, sondern wie Hofmann bemerkt, damit man die hier erzählten Geschichten und die daran sich schließende Rede, deren Inhalt wiederum im Zusammenhang mit der am Passahfeste gefeierten Thatsache steht, besser verstehen könne (vgl. auch Luthardt II, 41). Wieseler (S. 291) ordnet die Zeitfolge der hier zur Sprache kommenden Begebenheiten so an, daß Jesus am 18. April (dem 15. Nisan, also dem Hauptfeiertage des Passahfestes) in der Synagoge zu Kapernaum jene Joh. 6 mitgetheilte Rede gehalten, und daß er den Tag zuvor, am 17. April (14. Nisan) gegen Abend nach der Rückkehr der Apostel, welche er am 16. April (13. Nisan), an einem Sabbath, an welchem er in Nazareth (Luk. 4) gelehrt, ausgesandt hatte, die Tausende gespeist habe. Allein um dieß annehmen zu können, müßten wir folgende Unwahrscheinlichkeiten, um nicht zu sagen, Unmöglichkeiten voraussetzen: Jesus habe von seiner

Herrschaft über den Sabbath (Matth. 12, 8) und also auch über das Gesetz so ausgedehnten Gebrauch gemacht, daß er seine Jünger selbst an einem Sabbath auf die Reise aussandte, da sie doch schwerlich nur einen Sabbatherweg (durchschnittlich 6 Stadien oder 18 Minuten, s. Winer II, 351) zurückgelegt haben werden, ferner, Jesus habe die 8—9 Stunden betragende Wegstrecke von Nazareth bis Kapernaum, wenn doch sicherlich nicht am Sabbath, also am Sonntag den 17. April zurückgelegt, und sei dann alsbald mit seinen eben zurückgekommenen Jüngern am späten Nachmittag über den See gefahren, ferner, die Volksmassen, von welchen man sich ohnedieß wundern muß, daß so viele (5000) Männer nicht dem göttlichen Gesetze gemäß zum hohen Feste nach Jerusalem gewallfahrtet, hätten den Festabend des 14. Nisan nicht in den Synagogen mit Gottesdienst zugebracht, und nicht allein die Jünger wären in der Festnacht, in welcher das Osterlamm gegessen werden mußte, über den See zurückgeschifft, sondern auch das Volk sei erst am andern Morgen, also an dem heiligen einem Sabbath gleichgeachteten Festtage herübergefahren. Dem gegenüber wird unsere zu entwickelnde Ansicht doch viel einfacher und natürlicher erscheinen. Daß es nämlich heißt: das Fest war nahe, schließt nicht aus, daß nicht noch Zeit gewesen wäre, das Fest zu besuchen; es verhält sich damit gerade so wie mit Joh. 2, 13. 7, 2. Es ist auch sehr die Frage, ob nicht Jesus selbst dieses Osterfest, wie es das Gesetz verlangte, und wie er als der dem Gesetz untergethan gewordene gewiß zu thun gewohnt war, besucht habe. Es heißt Joh. 7, 1: „Auch darnach wandelte Jesus in Galiläa; denn nicht wollte er in Judäa wandeln, weil die Juden ihn zu tödten suchten." Der Begriff des Wandelns kann nur von der öffentlichen, amtlichen Wirksamkeit Jesu verstanden werden, von seiner zusammenhängenden Prophetenthätigkeit, wie er sie nur in Galiläa entfaltete. Eine solche Thätigkeit auch in Judäa zu eröffnen, war nicht eher die Zeit gekommen, als bis das Passahfest erschienen war, an welchem seine Feinde unter Gottes Zulassung ihr mörderisches Vorhaben wirklich ausführen sollten. Das schließt aber keineswegs die vorübergehenden Festbesuche in Jerusalem aus, bei welchen Jesus um der günstigen Gelegenheit willen, nicht von Amtswegen, und auf besondere Veranlassung hin vor dem Volke von seiner Person Zeugniß ablegen mochte. Daß die Juden wirklich gewohnt

waren, Jesum an den hohen Festen in Jerusalem zu sehen, können wir zu klar und deutlich aus den Stellen Joh. 7, 11. 11, 56 entnehmen. Hätte Jesus nur an jenen hohen Festen, welche Johannes aufzählt, Jerusalem besucht, nämlich am Passahfeste 780 (2, 13), am Laubhüttenfeste 781 (Joh. 5, 1), und am Laubhüttenfeste 782 (Joh. 7, 2): wie hätte der Herr wohl im Winter 782/83 in Peräa sagen können: Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen (Luk. 13, 34 f. Anm. 77)! Als der Herr jene beiden ersten Feste besuchte, hatte er noch nicht einmal sein Prophetenamt als Nachfolger Johannis angetreten, und auf dem Tempelweihfeste im Dezember 782 (Joh. 10, 22), welches er von Peräa aus besuchte, stieß Jesus so nur noch auf Ausbrüche erbosster Feindschaft wider ihn. Demnach ist es höchst wahrscheinlich, daß Jesus auch, wenn gleich es Johannes nicht ausdrücklich erwähnt, weil es für den Zweck seines Buches nicht von Belang war, die übrigen hohen Feste, somit das Passahfest und das Pfingstfest des Jahres 782 in Jerusalem werde mitgefeiert haben. Jedenfalls erscheint es doch annehmbarer, Jesus habe das Osterfest 782 (Joh. 6) als das Purimfest desselben Jahres, wofür manche das Joh. 5, 1 erwähnte Fest halten, am Orte des Tempels gefeiert. Dürfen wir uns aber dieser Vermuthung hingeben, dann wird, wenn Jesus etwa der Sitte gemäß am 10. Nisan oder 13. April (damals einem Mittwoch) in Jerusalem eintraf, die Speisung vielleicht Ende März oder in die erste Woche des April gefallen sein. Die Enthauptung Johannis und die Aussendung der Apostel hätten sich in der zweiten Hälfte des März zugetragen, während die Bergpredigt mit dem, was sich um dieselbe gruppirt, in die erste dieses Monats zu setzen wäre. Das Einzelne noch näher bestimmen wollen, hieße die Gränzen möglicher Conjektur überschreiten.

Anm. 52. Johannes (6, 5) versetzt uns mit seiner Erzählung gleich in die Abendzeit, wo immer noch mehr Volks herbeikam (s. Ebrard S. 390), welches übrigens in den im Kreise herum liegenden Flecken und Höfen Nachtquartier finden konnte. Als Jesus jene erste Frage (6, 5) an die Jünger richtete, stand ihm freilich schon vor Augen, was er thun wollte, aber er forderte zunächst die Jünger auf, die ihnen jüngst übertragene Wunderkraft nun auch fernerhin zu bewähren (Matth. 14, 16). Doch noch war ihnen der Gedanke, daß, wenn sie in seinem Namen handelten, ih-

nen die Macht des Wunders zu Gebote stünde, so fremd, daß sie ihn mißverstehen konnten. Als nun hernach bei dem wunderbar gesättigten Volke die dadurch entstandene Aufregung sich so steigerte, daß sie Jesum, den großen Propheten, zum Könige ausrufen wollten, da drängte Jesus am späten Abend, damit nicht auch seine Jünger vom Taumel der Begeisterung mit fortgerissen würden (vgl. Luk. 19, 37), dieselben, eilends an das westliche Seeufer zurückzufahren. Joh. 6, 17 gibt das Ziel dieser Fahrt, nämlich Kapernaum, am genauesten an. Mark. 6, 45 bezeichnet nur unbestimmt als die Richtung der Fahrt das am Westufer des Sees gelegene Bethsaida (s. Meyer z. d. St. Krafft S. 102. Luthardt II, 46 ff. gegen Wieseler S. 274 Note 1, welcher hierunter das östliche Bethsaida versteht). Die Jünger mochten Jesum erst am folgengenden Tage in Kapernaum erwarten.

Anm. 53. Es war schon dunkel geworden, als die Jünger in einiger Entfernung vom Lande waren (Joh. 6, 17). Im Anfange ging die Fahrt gut von Statten; sie kamen ohne Aufenthalt bis über die Mitte des Sees, 25—30 Stadien weit (die Breite des Sees beträgt dort etwa 40 Stadien oder 2 Stunden s. Ebrard S. 392). Da erhob sich auf einmal ein heftiger Gegenwind, und sie kamen nicht mehr vorwärts (s. auch Meyer z. d. St.) Um die vierte Nachtwache kam Jesus, welcher sich nach Verabschiedung des Volks wieder auf die Höhe zum stillen Gebet zurückgezogen hatte, zu den Jüngern auf dem Wasser gegangen. Ob er die Wegstrecke vom Hochland zum Seeufer in natürlicher Weise zurückgelegt habe, oder wie Philippus (Ap. Gesch. 8, 39), gleich wunderbar vom Berge in die Nähe des Schiffs entrückt worden sei, ist nicht angedeutet, doch ist das Letztere in diesem Falle wahrscheinlicher. Was nun jene Zeitbestimmung betrifft, so theilten bekanntlich die Juden unter der Herrschaft der Römer nach deren Weise die Nacht in 4 Abschnitte, die 4 Nachtwachen genannt, zu je 3 Stunden gerechnet ein: 1) Spätabend (ὀψέ), 6—9 U. 2) Mitternacht (μεσονύκτιον) 9—12 U. 3) Hahnenschrei (ἀλεκτοροφωνία) 12—3 U. Morgens. 4) Morgen (πρωΐ) 3—6 U. (s. Winer II, 131). Jesus kam also in der Zeit zwischen 3—6 U. Morgens in die Nähe, wahrscheinlich in der Dämmerungszeit, weil sie ihn nicht gleich erkennen konnten. Weil, als in der Frühlingszeit, die Nachtwachen ohnedieß kürzer waren, mochte es nach unserer Rechnung etwa gegen

5 U. Morgens sein. Die Jünger aber mochten um so eher über jene auf dem Meere wandelnde Gestalt erschrecken, als sie ja bei der Dunkelheit, dem eingetretenen Sturm und ihrer großen Entfernung vom Ostufer gar nicht daran hatten denken können, mit Jesu zusammenzutreffen (s. Luth. a. a. O.). „Nach Joh. 6, 21 wollten sie Jesum ins Schiff aufnehmen, aber zu ihrer Ueberraschung finden sie sich schon am Lande, das freilich schon in der Nähe war. Beide Wunder, das Wandeln auf dem Meere sowohl als diese wunderbare Entrückung des Schiffs weisen auf das hin, was Christus einst sein wird, wenn er verklärt ist. Wie Jesus plötzlich bei den Jüngern und das Schiff plötzlich am Ziel war, so kommt der Herr zu seiner Gemeinde und sie meint, den Sturm nicht bestehen zu können, aber Er ist plötzlich bei ihr, und sie ist plötzlich am Ziel" (Hofm. Vgl. auch Luth. II, 47—48.). So dient also dieser Vorgang in Wahrheit, die Jünger über das Wesen des Himmelreichs und des Bringers desselben zu belehren, und Johannes leitet mit dieser Erzählung nur ein, was darnach der Herr in der Synagoge von Kapernaum vom Essen seines Fleisches und Trinken seines Blutes redet, als der, welcher nicht bloß die leiblichen, sondern auch die geistlichen Bedürfnisse befriedigen, ja allen Hunger mit der Hingabe seiner selbst stillen könne. Indem Matthäus und Markus nur erwähnen, daß, sobald Jesus ins Schiff getreten, sich der Sturm gelegt, worüber die Jünger sich aufs Neue verwunderten, wollen sie hervorheben, wie weit noch die Jünger in Allem hinter dem zurück waren, was der Herr mit Recht schon von ihnen erwarten durfte. Zugleich aber mit der Stillung des Sturmes befand sich auch das Schiff am Land.

Anm. 54. Ein Theil der Menge war in der Nacht am östlichen Ufer zurückgeblieben. Am folgenden Morgen fanden sie Jesum nicht mehr, von dem sie doch wußten, daß er am Abend zuvor nicht mit seinen Jüngern ins Schiff gestiegen war. Da fuhren sie nun in den Schiffen, welche erwerbslustige Schiffsleute in der Nacht gerade mit dem den Jüngern nachtheiligen Gegenwinde von Tiberias herübergebracht hatten, an das westliche Seeufer zurück. Denn in Kapernaum, dem eigentlichen Wohnorte Jesu, wenn er nicht auf Reisen war, hofften sie zuerst wieder mit ihm zusammentreffen zu können. Sie wunderten sich aber, ihn wirklich daselbst schon vorzufinden, da er doch zu Lande kaum dort hätte eingetroffen sein

können, wenn er erst am Morgen vom Ostufer aufbrach (vgl. Luth. II, 49—51. Ebrard S. 394). So waren sie denn gespannt, wie den Tag zuvor, wieder etwas Wunderbares zu erfahren. Aber die nun folgende Rede Jesu war gerade recht geeignet, die Aufregung zu seinem Gunsten vom vorigen Tage in das Gegentheil umschlagen zu machen. Er verschmähte ihren Glauben, weil er nicht sittlicher, sondern sinnlicher Art war. In Folge dieser Rede (s. Luth. II, 68) verließen ihn selbst viele seiner Jünger. Natürlich braucht dieß nicht gleich am nämlichen Tage geschehen zu sein; aber daß sie ihn in der allernächsten Zeit verlassen hätten, ist jedenfalls gemeint. Daher werden wir jene Anfrage des Herrn an seine Jünger und die im Namen derselben erfolgte Antwort Petri (Joh. 6, 67—71) nicht mit jenem Matth. 16, 13—30 mitgetheilten Gespräche verwechseln dürfen. Schon die Veranlassung beider Gespräche ist eine verschiedene. Dazu lautet auch Petri Bekenntniß: „Du bist der Heilige Gottes" (Joh. 6, 69 *ὁ ἅγιος τοῦ θεοῦ*. Tischendorf) nicht so bestimmt als das spätere: „Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes." Ebenso ist Joh. 6, 70 die Antwort Jesu eine wesentlich andere, als welche Matth. 16 dem Petrus zu Theil wird. Sie ist ein Ausdruck der schmerzlichen Verwunderung Jesu darüber, daß der falsche Jünger, welchen er wohl kennt, nicht auch weggehe. Jene Rede hielt Jesus der Angabe Joh. 6, 59 zufolge in der Synagoge zu Kapernaum. Es kann aber dieß nicht an einem Sabbath geschehen sein; denn wäre wohl das Volk, welches in seiner ängstlichen Gesetzlichkeit mit dem Herbeischaffen seiner Kranken bis zum Abend nach dem Sabbath wartete (Mark. 1, 32), an einem Sabbathmorgen über den See gefahren (vgl. Winer II, 345 Note 5)? Man versammelte sich ja auch, wenigstens aus späterer Zeit ist es ganz gewiß, am Montag und Donnerstag in den Synagogen zum Gebete; übrigens erwähnt schon Philo, „daß die Juden in den Synagogen und zwar meistentheils an den heiligen siebenten Tagen zusammenzukommen pflegten", worin doch liegt, daß sie auch an andern Tagen in denselben sich versammelten (s. Winer II, 549 Note 5).

Anm. 55. Vor allem handelt es sich bei dieser Erzählung darum, ob die Lesart *δευτεροπρώτῳ* (Luther: Afterfabbath) die ächte sei oder nicht. Winer (II, 348 Note 1) erklärt sich mit aller Entschiedenheit für die Ursprünglichkeit derselben. Allein wie steht

es denn mit der Erklärung dieses seltsamen Ausdrucks? Ich will nur einige der vornehmsten unter den zahlreichen Erklärungen dieses Wortes anführen. Winer (II, 348 ff.) versteht darunter den ersten Sabbath nach dem zweiten Ostertage. Wieseler (S. 225 ff. 276): den ersten Sabbath im zweiten Jahr einer Sabbathsjahrperiode; Krafft (S. 18—21): den ersten Wochensabbath in einer Osterfestwoche, wo der 15. Nisan, der erste Ostersabbath, weder auf einen Samstag noch einen Sonntag fiel. Man vergleiche nun die scharfsinnige Begründung jeder dieser Ansichten (sowie auch Ebrard S. 414—415. Stier II, 1—2. Meyer z. d. St.), und man wird gestehen müssen, daß eine die andere ausschließe, und uns keine recht befriedigen könne. So wird denn doch jene seltsame Bezeichnung, über deren Sinn uns die jüdische Zeitrechnung nirgends Aufschluß bietet, mit Meyer und Hofmann (Lachmann schließt sie ein) für ein späterer Zusatz anzusehen sein *). Man findet an dieser Stelle auch die Lesart: *δευτέρῳ πρώτῳ* (zweiten ersten). Diese wird so entstanden sein. Weil 4, 31 schon eine Sabbathsgeschichte vorkommt, meinte der Abschreiber 6, 1 zu größerer Deutlichkeit noch *δευτέρῳ* hinzufügen zu müssen (also: an einem zweiten Sabbath nach jenem ersten Sabbath, wo sich die Geschichte in Kapernaum zugetragen). Nun folgt aber 6, 6 gleich wieder eine Geschichte auf einen anderen Sabbath; so setzte nun der nämliche Abschreiber oder wahrscheinlicher ein anderer im Gegensatze zu diesem nachfolgenden noch zu *δευτέρῳ* 6, 1 ein *πρώτῳ* (also der erste von den beiden Sabbathen 6, 1. 6) hinzu. So war also zuerst durch einfache Nebeneinanderstellung die Lesart *δευτέρῳ πρώτῳ* entstanden, und später verschmolz man beide in ein Wort *δευτεροπρώτῳ*, an welcher Lesart man fortan seinen Scharfsinn üben konnte. Auf diese Weise erklärt Hofmann die Entstehung dieser Lesart, womit im Wesentlichen Meyer übereinstimmt. Fällt nun mit dem Nachweise der Unächtheit der Lesart *δευτεροπρώτῳ* die Möglichkeit einer genaueren Zeitbestimmung dieser Begebenheit hin-

*) Tischendorf hat in seiner Synops. p. XXIX die Lesart *δευτερόπρωτον* wieder aufgenommen und Wieselers Auffassung adoptirt, doch s. gegen die letztere Winers (a. a. O.) Einwendungen. Wollten wir aber auch die Aechtheit jener Lesart zugeben, so kann man doch auf diesen so schwierigen Ausdruck keine sichere chronologische Berechnung bauen.

weg, so läßt sich doch wenigstens ohngefähr angeben, in welche Zeit dieselbe gefallen sein mochte. Die Jünger genießen Aehren, welche also zur Aernte reif gewesen sein müssen; die Aernte selbst fiel in der Regel in die Zeit zwischen den 2. Osterfesttag und Pfingsten (nach Wieselers Kalenderberechnung im J. 782 R. zwischen den 19. April und 17. Juni). Nun war es 3 Mos. 23, 14 zufolge verboten, vor dem 2. Ostertag, an welchem die Erstlingsgarben dargebracht wurden, reifes Korn zu essen. Zwar meinen Wieseler und Stier (a. a. O.), daß dieß Verbot hier keine Anwendung erleiden könne, zumal der hebräische Ausdruck für Korn an jener Stelle, כַּרְמֶל, selbst sehr dunkel sei. Allein wollten wir dieß auch zugestehen, ich wüßte schlechterdings nicht, auf welchen Sabbath vor Ostern jener Vorgang anzusetzen wäre, zumal wenn der Sabbath Luk. 6, 6 wahrscheinlich der zunächst auf den 6, 1 erwähnten folgende war (so auch Stier III S. XXV; keinenfalls waren beide Sabbathe, wie Ebrard S. 414 annimmt, ein und derselbe, da Lukas dann die Evangelien des Matthäus und Markus, welche er vor sich hatte, nicht näher bestimmt, sondern geradezu, und zwar irrthümlich, korrigirt hätte). Die Bergpredigt mit ihrer Geschichtengruppe, wie wir Anm. 51 gesehen haben, fiel in die erste Hälfte des März 782 R. Die Speisung der Fünftausend geschah kurz vor dem Osterfeste, aber jedenfalls blieb dazwischen noch so viel Zeit, daß Jesus mit den Seinen oder wer sonst unter der Volksmenge der gesetzlichen Pflicht nachkommen wollte, der Sitte gemäß auf den 8—10 April zum Osterfeste, welches damals vom 17—24 April, 14—21 Nisan währte) in Jerusalem eintreffen konnte. Im April jenes Jahres 782 gab es vor Ostern nur noch die beiden Sabbathe, welche auf den 4. und 9. April fielen. Nun haben wir zu erwägen, daß die Aehren in Galiläa auch nicht lange vor dem April gereift sein werden. Ferner ist zu berücksichtigen, daß nach jener am andern Sabbath geschehenen Heilung des Menschen mit der verdorrten Hand die Pharisäer mit den Herodianern über Jesu Tödtung sich berathschlagten, worauf Jesus entwich (Mark. 3, 6. 7). Sein Entweichen auf die einsame Höhe bei Bethsaida Julias, wo er dann die Fünftausend speiste, kann hier nicht gemeint sein, denn dieß ist ganz anders motivirt. Ueberdieß scheint es, als habe nun auch die herodianische Parthei, die Parthei derer, welche es mit der fremden idumäischen

Dynastie und den sie stützenden heidnischen Römern besonders hielten, und selbstverständlich der freigeistischen Lehre der Sadduzäer zugethan waren (vgl. Winer I, 486), entschieden mit Jesu gebrochen und sich mit den ihnen sonst feindlich gegenüberstehenden Pharisäern wider ihn als einen gemeinschaftlichen Gegner verbündet. Das setzt aber voraus, daß Herodes und sein Hof, nach welchem sich die ganze Parthei richtete, bereits auf Jesum aufmerksam geworden, und die anfängliche abergläubische Furcht und die nachfolgende Neugier, Jesum kennen zu lernen, bereits ernsteren politischen Bedenken über diesen nicht ungefährlichen vermeintlichen Schwärmer Platz gemacht habe. Herodes aber hat erst nach der Enthauptung Johannis (s. Anm. 51), also Ende März oder Anfangs April von Jesu gehört. Wenn ich dieß Alles erwäge, so scheint mir für jene an zwei aufeinanderfolgenden Sabbathen (Luk. 6, 1. 6) vorgefallenen Geschichten vor Ostern, also vor Mitte April keine Zeit mehr übrig zu sein. Wohl aber konnten sie sich in der Aerntezeit, also zwischen Ostern und Pfingsten desselben Jahres zugetragen haben, sei es daß Jesus gerade vom Besuche des Passahfestes in Jerusalem wieder heimgekehrt war, und an irgend einem Orte Galiläas, in dessen Nähe jener Gang geschah, verweilte, sei es daß er dießmal das Osterfest doch nicht in der h. Stadt gefeiert und Galiläa gar nicht verlassen hatte. Der Ort selbst, in dessen Nähe Jesus mit seinen Jüngern am Sabbath durch die Saatfelder ging, wird von keinem der Evangelisten näher bezeichnet. Meyer erklärt die Stelle Mark. 2, 23: *καὶ ἐγένετο παραπορεύεσθαι αὐτὸν ἐν τοῖς σάββασιν διά τῶν σπορίμων, καὶ οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ ἤρξαντο ὁδὸν ποιεῖν τίλλοντες τοὺς στάχυας* (s. Tischendorf) „die Jünger bahnten sich den Weg durch die Saatfelder, weil er mit Aehren zugewachsen war, durch Ausraufen derselben." Diese Angabe mit den Berichten des Matthäus und Lukas zu vereinigen, ist doch nicht so schwer als Meyer meint. Indem die Jünger durch das Ausraufen der Aehren sich den Weg frei machten, stillten sie eben zugleich mit denselben ihren Hunger. Nicht das Essen, sondern das Ausraufen der Aehren an einem Sabbath ist bei den 3 Evangelisten gleichermaßen die Pointe; denn eben dieß letztere stellten die Pharisäer der für den Sabbath verbotenen Speisebereitung gleich. Zugleich aber können wir auch den Schluß ziehen, daß jener Gang Jesu mit seinen Jüngern nicht eine Reise, sondern ein einfacher Spaziergang,

etwa am Nachmittage des Sabbaths, wie ihn ja die streng gesetzlichen Pharisäer selbst machten, gewesen sei, denn sonst, wenn er den Sabbatherweg überschritten, hätten sie ihm sicherlich auch daraus einen Vorwurf gemacht (vgl. Winer II, 350). Was schließlich die Ansicht Kraffts (S. 20) betrifft, daß dieser Sabbath noch ein Osterfest zwischen den Joh. 2, 13 und 6, 4 erwähnten voraussetze, so beruht dieselbe, abgesehen von der unnöthigen Erklärung des unächten δευτεροπρώτῳ, auf der Grundanschauung von der streng chronologischen Erzählungsweise des Lukas, welche wir bisher nicht als richtig anzuerkennen vermocht haben.

Anm. 56. Diese Heilung geschah nach der ausdrücklichen Angabe des Lukas 6, 6 an einem andern Sabbath, als jener Gang durch die Saatfelder. Aber weil die beiden Vorfälle bei Matthäus so ineinanderfließen, daß Ebrard für sie nur ein und denselben Sabbath annehmen konnte, und weil nach der bestimmten Angabe Matth. 12, 9 Jesus in „ihre Synagoge" ging, d. i. in die Synagoge des Ortes, in welchem jene Pharisäer wohnten und er gerade verweilte, so dünkt es mir sehr wahrscheinlich, daß der Luk. 6, 6 erwähnte Sabbath schon der nächstfolgende nach dem Sabbath 6, 1 gewesen sei. Denn längere Zeit hielt sich Jesus schwerlich an einem Orte, außer höchstens in Jerusalem oder in Kapernaum während seiner amtlichen Wirksamkeit auf, da er auf steten Wanderungen begriffen war. Dazu setzt die von den Evangelisten erwähnte Spannung jener Schriftgelehrten und Pharisäer, ob wohl Jesus in dem ihnen sehr erwünscht kommenden, vielleicht von ihnen selbst vorbereiteten Falle den Menschen mit der verdorrten Hand als an einem Sabbathe heilen würde, voraus, daß er bei einer andern Gelegenheit in jüngster Zeit sich ihnen auf's Neue als Gesetzesverächter verdächtig gemacht habe. So erwarteten sie nun nach dem, was sie bisher von ihm zu sehen und zu hören gewohnt waren, mit ziemlicher Sicherheit einen offenbaren Bruch des Sabbaths. Jene Redewendung Mark. 3, 1 „er ging wieder in eine Synagoge" blickt wohl auf 1, 21 zurück, aber nach Analogie von 2, 1 vgl. mit 2, 13 zu schließen, muß man nicht gerade mit Meyer annehmen: wieder in die Synagoge von Kapernaum (es ist wohl auch mit Tischendorf der Artikel τήν zu streichen). Eher könnte man noch 3, 1 im Hinblick auf 2, 23 und unter Vergleichung der andern Evangelisten im Sinne von „wieder an einem Sabbath"

fassen. Allein was Markus sagt, läßt sich folgendergestalt am natürlichsten umschreiben: Jesus ging wieder einmal in eine Synagoge, gleichviel an welchem Orte, und da geschah es, daß u. s. w. Jedenfalls trug sich diese Geschichte in Galiläa zu, weil die beiden Synoptiker Matthäus und Markus die Zeit der galiläischen Prophetenwirksamkeit Jesu scharf von seinem Aufbruche aus Galiläa abgränzen. Was Matth. 12, 15 ff. an die Geschichte von der Heilung des Menschen mit der verdorrten Hand angereiht wird, trägt unverkennbar das Gepräge allgemeiner Schilderung, womit Matthäus zum öfteren größere Abschnitte abschließt; es will die Stelle nichts besagen, als daß Jesus, dessen Stunde noch nicht gekommen war, jene Gegend wieder verlassen und seine Wirksamkeit anderwärts fortgesetzt habe. Ueber Mark. 3, 7 ff. s. Anm. 43.

Anm. 57. Sehr viele Ausleger unterscheiden einen doppelten Besuch Jesu in seiner Vaterstadt Nazareth, nämlich einen ersten, welchen er gleich beim Beginne seiner galiläischen Prophetenthätigkeit noch vor seiner Uebersiedlung nach Kapernaum (Luk. 4, 16—30), und einen zweiten, welchen er erst nach längerer Zeit seines Wirkens daselbst gemacht habe (Matth. 13, 54—58. Mark. 6, 1—5). Allein mir scheint die Annahme die richtigere, wornach es ein und derselbe Besuch ist, welchen die drei Synoptiker berichten. Wir haben gesehen, wie Matthäus die Bergpredigt, welche nachgewiesenermaßen in die spätere Zeit seines galiläischen Wirkens fällt, an die Spitze seiner Darstellung dieser Thätigkeit setzt, indem er sich dabei nur von sachlichen Rücksichten leiten läßt, wie aber gleich eben derselbe Evangelist in den überleitenden Worten selbst mehr als zu ahnen gibt, daß jener Rede schon eine längere und ausgedehnte Wirksamkeit vorangegangen sei. Sollte nun nicht auch Lukas lediglich aus sachlichen Gründen diesen so ungünstig aufgenommenen Besuch Jesu in seiner Vaterstadt seiner Schilderung der Wirksamkeit des galiläischen Propheten haben voranstellen können, um dem Leser gleich in einem abgeschlossenen Bilde den Eindruck und den Erfolg dieser Thätigkeit im Voraus zu geben (vgl. auch Anm. 27)? Es wird sich wohl so verhalten, wie Hofmann den Grund dieser Voranstellung bezeichnet: „Es wird dieser Vorgang zu Nazareth deßhalb gleich erzählt, weil man sehen soll, daß Jesus in seiner Heimath nichts gegolten und sich nicht etwa dort durch Wunder einen Anhang verschafft hat, sondern nach Kapernaum zog er, wo man ihn

nicht kannte. Dort that er seine Wunder. Er war aber schon vorher in Kapernaum thätig gewesen und war sein Name durch's ganze Land erschollen, ehe er Nazareth besuchte." Oder wie Hofmann jenes Motiv anderwärts darstellt: „Lukas will zeigen, wie Jesus gerade bei den Seinen keine Aufnahme seiner Person und seines Worts gefunden; darum fängt er mit Nazareth an, seinem Heimathsorte, um dann weiter zu gehen zu Galiläa und zum jüdischen Volke, um zu zeigen, daß Jesus hier keine Stätte gefunden, so daß in Rom geprediget wurde, was in Nazareth keinen Glauben gefunden. Nicht so Matthäus. Er hebt nur das Eine hervor, was in Nazareth das Hinderniß gewesen, in Jesum den zu erkennen, als welchen ihn seine Macht und Thaten schon allerwärts erwiesen hatten. Sie fragen nur: Woher kommt diesem solche Weisheit? Ist er nicht des Zimmermanns Sohn? Sie stoßen sich an ihn, weil sie ihn zu gut kennen, er ist unter ihnen aufgewachsen, und man kennt seine Familie, es kann unmöglich etwas Besonderes mit ihm sein."

Wie konnte man aber darauf kommen, trotz der ausdrücklichen Erklärung Luk. 4, 23: „soviel wir gehört haben, das zu Kapernaum geschehen ist u. s. w." jenen Besuch Jesu in seiner Vaterstadt an die Spitze seiner galiläischen Thätigkeit noch vor seine Uebersiedlung nach Kapernaum zu setzen? Man beschränkte entweder jene Angabe Lucä 4, 15, wornach Jesus vor seinem Besuche in Nazareth „in ihren (nämlich Galiläas) Synagogen" lehrte, auf eine vorübergehende Wirksamkeit an mehreren Orten (so Krafft S. 75), oder man bezog das Gerücht von den vielen Thaten Jesu in Kapernaum (Luk. 4, 23) auf die einzige Heilung des Sohnes jenes Königischen, welche Jesus nicht einmal selbst in Kapernaum, sondern von Kana aus vollbrachte (so Stier III, 67. Ebrard S. 305). Allein, im Gegensatze zu diesen willkührlichen Beschränkungen, erweitern wir nicht ungehöriger Weise jenen Ausdruck Luk. 4, 23? Denn versetzen wir nicht diesen Besuch Jesu zu Nazareth (Luk. 4, 16 ff.) in eine Zeit, wo der Herr längst nicht mehr bloß in Kapernaum, sondern durch ganz Galiläa hin seine Wunderthätigkeit entfaltet hatte? Doch es ist Folgendes zu bedenken. So lange Jesus der Prophet Galiläas war, blieb auch Kapernaum immer der Ausgangs- und Mittelpunkt aller seiner Wanderungen durch dieß Land, somit war es auch fortwährend ein Gegenstand der Eifersucht für den

eigentlichen Heimathsort Jesu, Nazareth, welchen er mit Kapernaum als seinem Wohnort vertauscht hatte. Indem nun der Herr dort in der Synagoge Nazareths aus dem Herzen der dortigen Einwohner heraussprechen wollte, war ja nichts natürlicher, als daß er in seiner Rede eben die eigentliche Rivalin seiner Vaterstadt, nämlich Kapernaum, unter den Städten Galiläas hervorhob. Denn alle großen Thaten Jesu trugen im Grunde mehr zum Glanze und zur Verherrlichung Kapernaums (vgl. Matth. 11, 23), als Nazareths bei (vgl. Meyer zu Luk. 4, 23). Aber wie stimmt denn zu der Annahme, daß die beiden Synoptiker, Matthäus und Markus auf der einen, und Lukas auf der andern Seite ein und denselben Besuch Jesu in Nazareth erzählen, wie stimmt damit die Verschiedenheit des Schlusses beider Berichte? Dem Berichte des Lukas zufolge wollten die erzürnten Nazarener Jesum vom Rande der felsigen Bergwand, welche 40—50 Fuß hoch abfällt, und an welche die Stadt hin gebaut war (s. Ritter XVI, 744) hinabstürzen; der Herr aber, dem, solange seine Stunde nicht gekommen war, Niemand etwas anhaben konnte, ging mitten durch sie und zog weiter. Dagegen laut den Angaben des Matthäus und Markus blieb Jesus noch in Nazareth, ohne daß er dort bei ihrem Unglauben mehr als einige wenige Heilungswunder vollbringen konnte, welche aber natürlich nach seinem Lehren in der Synagoge geschehen sind. Doch schließen jene beiden Berichte sich wirklich einander aus? Auf jenem Laubhüttenfeste 782, welches er zu Jerusalem feierte (Joh. 8, 59 ff.) wollten ihn seine Feinde auch tödten, und er verbarg sich und ging aus den Tempel. Dennoch verließ er keineswegs alsobald die Stadt, sondern er hatte noch allerlei Erlebnisse daselbst (Joh. 9, 1—10, 21 s. Anm. 64—67). Gerade so verhält es sich mit seinem Benehmen gegenüber den feindlichen Angriffen auf dem Tempelweihfeste 782 zu Jerusalem (Joh. 10, 39—40); auch da ist er schwerlich unmittelbar aus der Halle Salomonis nach Peräa weggegangen. So braucht auch Jesus nach jenem feindseligen Attentat (Luk. 4, 29) nicht gleich Nazareth verlassen zu haben. Nun erwähnen zwar Matthäus und Markus die Jünger Jesu als seine Begleiter bei jenem Besuche in Nazareth, und man sollte denken, dieselben würden ihren Meister, wie dort Petrus in Gethsemane versuchte, gegen einen mörderischen Angriff vertheidigt haben, wenn wirklich der Bericht des Lukas überhaupt hieher zu ziehen wäre. Allein die

Jünger waren doch keine militärische Leibwache, und auch an jenem Laubhüttenfeste waren sie im Tempel zugegen (Joh. 9, 2), und doch wagten sie nicht Widerstand zu leisten. Oder sollten wir annehmen, daß Jesus aus Besorgniß vor einem neuen Gewaltstreich augenblicklich Nazareth verlassen habe? Schwerlich dürfen wir das von dem Herrn denken, dessen Diener bald wieder nach denselben Städten zurückkehrte, wo er vor Kurzem in Todesgefahr geschwebt und gesteinigt worden (s. Ap.Gesch. 13—14, besonders 14, 19. 20). Das Ende jenes Auftretens Jesu in Nazareth mag wirklich mit jener drastischen Schilderung Pfenningers (bei Stier III, 71) getroffen sein: Als der Herr mitten durch seine Feinde hindurchschritt und endlich verschwand, da „standen sie — stutzten — suchten — schämten sich — fluchten — und gingen auseinander." Jesus kehrte von der Höhe des Berges, auf welche sie ihn hinaufgeführt hatten, wieder in die Stadt zurück; erfuhren dieß auch nachträglich die Nazarener, so stellten sie ihm so wenig alsbald wieder nach, als dort in Jerusalem die Juden gleich wieder an Jesum Hand anlegten, wiewohl er nach ihrem Mordversuche noch in ihrer Stadt verweilte. Die Nazarener waren beschämt und gewitzigt zugleich. Lange blieb aber Jesus freilich nicht in seiner Vaterstadt, welche ihn so schlecht aufgenommen; nachdem er etliche Kranke noch daselbst geheilt, verließ er sie alsbald wieder, die seiner so wenig werth war. Lukas übergeht den für seinen Zweck gleichgültigen Nebenumstand dieser Krankenheilungen, welche die beiden andern Synoptiker berichten, und reiht unmittelbar an den Vorgang in Nazareth in sachlichem, nicht in chronologischem Interesse, die Geschichte von Jesu Auftreten in Kapernaum an (s. oben). Mark. 6, 6 zufolge wundert sich Jesus über den Unglauben seiner Landsleute zu Nazareth. Da nun Jesus selbst in seiner Vaterstadt auf ein günstiges Vorurtheil nicht rechnete (vgl. Joh. 4, 44), so setzt jenes Staunen schon eine längere Zeit seines Wirkens voraus; denn erst nachdem eine erfolgreiche Thätigkeit und ein großer Ruf ihm vorangegangen war, konnte er hoffen, die natürliche Antipathie gegen ihn als einen ihresgleichen, und der doch die größten Ansprüche von der Welt mache, werde mit dem Lauf der Zeit verschwunden sein. Aus Luk. 4, 19 darf man nicht den Schluß ziehen, daß das angenehme Jahr des Herrn eben erst angebrochen sei, sondern dort ist einfach ausgesprochen, daß es eben jetzt da sei. Für Galiläa dauerte das an-

genehme Jahr des Herrn wirklich buchstäblich ein ganzes volles Jahr, unserer Uebersicht zufolge vom Oktober 781 bis Oktober 782.

So steht unserer Annahme, daß die drei Synoptiker ein und denselben Besuch Jesu als des galiläischen Propheten in Nazareth berichten, nichts im Wege. Im Gegentheil, die ganze Haltung der Nazarener, wie sie Matthäus und Markus uns schildern, spricht entschieden dafür, daß das Auftreten Jesu in seiner Vaterstadt, welches sie erzählen, das erstmalige seit dem Beginne seiner galiläischen Wirksamkeit gewesen sei. Dürfen wir also auf unserer Ansicht beharren, dann können wir zwei weitere Momente zur näheren Zeitbestimmung dieses Vorgangs herbeiziehen. Jesus besucht seine Vaterstadt in Begleitung seiner Jünger (Mark. 6, 1). Daß schon die Zwölfe um ihn waren, dafür scheint zu sprechen, daß Markus (6, 7) unmittelbar darnach die Aussendung der 12 Apostel erzählt. Doch darauf wäre noch kein allzugroßes Gewicht zu legen; denn, wie wir gesehen, verknüpfen die Evangelisten in einzelnen Fällen aus sachlichen Rücksichten mancherlei Begebenheiten miteinander, welche zeitlich weit auseinander liegen. Allein zu jenem ersten Moment kommt ein zweites hinzu, welches nicht übersehen werden darf. Die Nazarener erwähnen nämlich Jesu Mutter und Brüder, aber nur von seinen Schwestern sagen sie: Sind sie nicht alle hier bei uns (Matth. 13, 56. Mark. 6, 3)? Waren nun wirklich unserer Anm. 10 geführten Untersuchung zufolge die beiden sogenannten Brüder Jesu, Jakobus und Judas, welche auch hier von den Nazarenern aufgezählt werden, eins mit den Kindern Alphäi, also Jesu Vettern und geschmückt mit der Apostelwürde, dann liegt die Vermuthung sehr nahe, daß damals, als die Nazarener sich so äußerten, Maria mit ihren Neffen Jesu bereits nachgezogen, ihre Nichten aber in Nazareth, vielleicht verheirathet, zurückgeblieben waren. Das führt uns aber nicht in die erste, sondern in eine spätere Zeit seines galiläischen Wirkens, und spricht zugleich für die Benutzung jenes ersten Moments, daß nämlich wirklich bereits alle 12 Apostel, unter welchen auch jene Vettern waren, bei jenem Besuche Jesu in Nazareth zugegen waren. Auch das dürfen wir wohl sagen, daß Jesus, bevor er seine Wirksamkeit recht entfaltet hatte, schwerlich Lust und Neigung gehabt haben werde, einen Versuch mit seiner Vaterstadt zu wagen. Der Höhe- und zugleich Wendepunkt seiner galiläischen Thätigkeit trat mit der Aussonderung der zwölf Apostel

als Häupter der durch seine Jüngerschaft auf dem Berge dargestellten künftigen neutestamentlichen Gemeinde ein. Die Aussonderung der 12 mit der Bergpredigt fiel in die erste Hälfte März, in die zweite die Aussendung der Apostel (s. Anm. 51). Dann blieb aber vor dem Passahfeste keine Zeit, mit den Jüngern an einem Sabbath noch Nazareth zu besuchen, da ohnedieß sich in diesem engen Zeitraum die Begebenheiten zusammendrängen (s. Anm. 55). So wird der Besuch Jesu in seiner Vaterstadt, welchen die Synoptiker berichten, erst in die Zeit nach jenem Passahfeste 782 R. gefallen sein. Ob nun aber Jesus, etwa vom Besuche des Passahfestes in Jerusalem über Nazareth zurückkehrend, seine galiläischen Wanderungen wieder angetreten, und sodann erst auch in jene Gegend gekommen, wo sich an zwei Sabbathen jene Vorgänge mit dem Aehrenraufen und der Heilung des Menschen mit der verdorrten Hand zutrugen, oder ob das zeitliche Verhältniß ein umgekehrtes sei, läßt sich nicht genau ermitteln. Doch scheint mir der Besuch in Nazareth später als jene beiden Vorgänge erfolgt zu sein; denn die Geschichte mit dem Aehrenraufen ist doch jedenfalls in die Aerntezeit und zwar näher an Ostern als an Pfingsten hin zu setzen, so daß jener Besuch in Nazareth auf einen Sabbath nach jenen beiden Sabbathen (Luk. 6, 1. 6) fallen konnte. Ob aber in Wirklichkeit vor Pfingsten oder etwa nach der Rückkehr Jesu vom Pfingstfest in Jerusalem — merkwürdigerweise wird in den Evangelien gar keine Pfingstfestreise Jesu erwähnt —, dieß zu bestimmen haben wir in der evangelischen Geschichte gar keinen Anhaltspunkt. Krafft (S. 96) setzt diesen (nach ihm: zweiten) Besuch Jesu in Nazareth nach der Auferweckung von Jairi Töchterlein. Stier (III, 52) setzt ihn jedenfalls nach jenen Gleichnißreden, und meint dabei zugleich, daß zwischen Matth. 13, 52 und 53 noch manche von Matthäus schon vorausgenommene Geschichte falle. Allein viel natürlicher ist es, mit V. 54 den neuen Abschnitt zu beginnen, ohne daß das nun Erzählte unmittelbar zeitlich sich an das Vorhergehende anschließen müßte. Es sei mir erlaubt, um dem Leser ein für allemal ein Beispiel zu geben, wie die Evangelisten lediglich in sachlichem Interesse, wenn gleich weniger auf dem Wege der Reflexion, als getrieben durch den sie erfüllenden göttlichen Geist der Wahrheit die einzelnen Geschichten zu gruppiren wissen, einen auch für unsere nachfolgenden Untersuchungen zweckdienlichen Abschnitt aus Hof-

mann's Vorlesungen über neut. Einl. (1854/55) herauszuheben. Er lautet also: „Von hier an gleicht der Gang des Matthäus dem des Markus immer mehr. Wie bei Markus, so folgt auch bei Matth. auf den Abschnitt, welcher die Gleichnißreden vom Himmelreich enthält, der Besuch Jesu in Nazareth, wo er keinen Glauben findet, weil man ihn zu gut kennt, und wo er wegen dieses Unglaubens kein Wunder thut, und darauf wird mit „zu jener Zeit" (14, 1) die Mittheilung angeschlossen, was Herodes über Jesus gesagt. Anders ist das bei Mark. nur dadurch, daß diese Mittheilung von des Herodes Aeußerung über Jesu und der Bericht über den Tod des Johannes zwischen die Aussendung und Wiederkehr der 12 Apostel tritt. Matth. hat die Aussendung der 12 schon früher berichtet und ihrer Rückkehr gedenkt er gar nicht. Da entsteht die weitere Verschiedenheit, daß Matth. erzählt, auf die Nachricht vom Tode des Täufers habe sich Jesus in die Einöde zurückgezogen, und da kam es denn zu jener wunderbaren Speisung der 5000, während Mark. erzählt, als die 12 Apostel von ihrer Aussendung zurückkamen, sei Jesus mit ihnen in die Einöde gegangen, und in diesem Zusammenhang begibt sich bei ihm die Speisung der 5000. Aber von da an ist dann die Folge der Begebnisse bei beiden ziemlich die gleiche, und wir finden hier in beiden Evangelien eine Reihe chronol. zusammenhängender Thatsachen bis zu jenem Bekenntniß des Petrus, womit in beiden Evangelien die Wendung eintritt, daß der Herr von da an seinen Jüngern von seinem Leiden, Sterben und Auferstehen vorhersagt. Auf die Erzählung von der wunderbaren Speisung der 5000, die auch bei Matth. das Unverständniß der Jünger hervorhebt, folgt unmittelbar zeitlich, wie Jesus über den galiläischen See hinwandelte während eines nächtlichen Sturms und die Jünger von diesem Anblick erschreckt wurden, so wenig waren sie durch all das Wunderbare, das sie überhaupt und noch an diesem Tag gesehen, auf die Außerordentlichkeit des Thuns und Erscheinens Jesu gefaßt. Und als Petrus auf die Gewißheit, daß es der Herr ist, den plötzlichen Muth faßt, ihm entgegenzuwandeln den gleichen Weg, verläßt ihn sein Glaubensmuth sehr bald. Wir sehen also in beiden Geschichten, woran es den Jüngern noch fehlt, nämlich an der Sicherheit des Verständnisses und der Kraft des Glaubens. Wieder in unmittelbar zeitlichem Zusammenhang mit dem Vorhergegangenen folgt eine Be-

schreibung, welche Aufnahme Jesus, als sie wieder in bewohnte Gegenden kamen, gefunden, indem die Hülfesuchenden ihn in Schaaren umdrängten. So gilt also der Herr bei der Menge des Volks nach dem Eindruck, den jüngst wieder das Wunder der Speisung gemacht hat. In welchem grellen Gegensatz steht es damit, wenn den Herrn Schriftgelehrte, die eigens seinethalben aus Jerusalem gekommen, gleich wieder mit dem thörichten Vorwurf angehen, warum er seinen Jüngern erlaube zu essen, ohne daß sie vorher die Hände gewaschen. Das heuchlerische Wesen schilt er darauf, welches auch in diesem Vorwurf sich kund gibt, und bedroht diese blinden Leiter eines blinden Volks mit einem Gericht Gottes. Seine Jünger aber, als er seine Antwort theilweise in Gleichnißform gibt, verstehen sie nicht, so einfach auch das Gleichniß war, so daß der Herr verwundert ausrief: so seid ihr wirklich auch unverständig? und er muß ihnen das Gleichniß in wirkliche Rede übersetzen. Der Herr blieb nun nicht in der Mitte des Landes, in welcher er sonst lehrend und heilend umherging. Wir sehen ihn immer von einem Ende Galiläas an's andere ziehen, die Mitte des Landes, wo die jüdische Bevölkerung wohnte, möglichst meidend oder doch möglichst unbemerkt sich in derselben aufhaltend. So ist er zunächst an der fernsten phönizischen Gränze; wenn er da ein Wunder thut an der Tochter des heidnischen Weibes, so geschieht es nur, weil er sich von der Macht des Glaubens dieses Weibes überwinden läßt. Dann sehen wir ihn wieder am entgegengesetzten Ende des Landes, an der einsamen Ostseite des galiläischen Sees. Wenn er da die Tausende wunderbar speist, so geschieht es nur aus Erbarmen gegen das Volk, das weit zu gehen hätte, ehe es sich mit Speise versorgen könnte. Er entweicht aber noch dem Wunderglauben, wie nach dem ersten derartigen Wunder. Er geht auf die andere bewohnte Seite des Sees. Da tritt ihm wieder die Heuchelei der Pharisäer und Sadducäer entgegen, mit dem Begehren, er solle ein überführendes Zeichen vom Himmel thun. Sofort entweicht er wieder und wir sehen ihn an der äußersten Nordostgränze bei Cäsarea Philippi mit seinen Jüngern zusammen. Auf dem Wege dahin warnt er seine Jünger vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer, sie aber verstehen ihn falsch und so buchstäblich, als sei er unzufrieden, daß sie kein Brod mitgenommen, so daß der Herr sie schelten muß. Es sind aber die beiden Geschichten von der Spei-

sung der 4000 und der Zeichenforderung der Pharisäer zu dem Ende berichtet, damit sie diesem Vorgang zwischen Jesu und den Jüngern zum Verständniß dienen. Man soll sehen, wie sehr es den Jüngern noch an der Fähigkeit selbständiger Erkenntniß gefehlt habe, und das unmittelbar vor jenem Bekenntniß des Petrus, das der Herr auf das freudigste aufnimmt und mit der herrlichsten Verheißung belohnt. Denn das haben sie und das ist ihr Vorzug, daß sie nicht bloß so thöricht herumrathen, was es mit ihm für eine Bewandtniß habe, wie das Volk. Die klare Erkenntniß und der feste Glaube, daß er der Messias, der Sohn Gottes sei, macht den Vorzug der Jünger aus, und deßhalb verheißt er ihnen, daß er sie zum Grundbau machen werde für seine Gemeinde. Damit tritt ebenso, wie bei Markus, die Wendung zu dem Neuen ein, daß der Herr von nun an über den Ausgang, den es mit ihm nehmen wird, offen mit seinen Jüngern redet. Blicken wir zurück, so sehen wir von der Nachricht über den Tod des Täufers an alles Weitere in chronol. Aufeinanderfolge. Wir haben hier, wie bei Markus ein Bild des damaligen Lebens und Wirkens Jesu. Aus der Oeffentlichkeit zieht er sich zurück; er geht nicht mehr von Ort zu Ort lehrend und heilend wie Anfangs, wenn er wunderbare Hülfe gewährt, so hat dieß einen besondern Anlaß oder er kann sich nicht entziehen. Die Menge verehrt in ihm den wunderbaren Helfer, aber zur Erkenntniß, was es um ihn sei, kommt sie nicht und die geistlichen Führer helfen ihr so wenig zu solchem Verständniß, daß sie vielmehr bloß mit der Heuchelei ihres gesetzlichen Wesens oder mit der andern Heuchelei eines erlogenen Glaubensbedürfnisses an ihn kommen. Seine Jünger kennen und erkennen ihn, aber wie sehr fehlts bei ihnen an der Kraft des Glaubens oder an der Sicherheit des Verständnisses, wenn er sie lehrt oder wenn sie selbständig handeln sollen. Das ist ganz solch' ein Abschnitt wie bei Mark. an der gleichen Stelle seines Buchs, nur jene symbolisch gemeinten Wunderthaten des Herrn, die Heilungen des Taubstummen und Blinden, hat Matth. nicht, aber wie bei Mark. so bildet auch hier Anfang und Ende dieses Abschnitts einen augenfälligen Gegensatz. Daß die Nazarener nur den Sohn Josephs in Jesu sehen, daß Herodes das Unmögliche mit dem großen Haufen für möglich hält, er sei der auferstandene Täufer, das ist der Anfang, das Ende ist, daß Petrus sagt: du bist der Messias, der Sohn Gottes. Mit

dem „von da an“ (16, 21) geschieht die Wendung nach dem Ausgang des Herrn hin, er beginnt nun vorherzusagen, daß er werde leiden und sterben müssen, um dann aus dem Tod wieder zu erstehen, auf die Verwirklichung dieser seiner Vorhersage wird nun Alles abzielen.

Zunächst nehmen wir wahr, daß 19, 1 mit der uns ähnlich schon bekannten Formel „Und es geschah, da Jesus diese Reden vollendet hatte“ ein Abschnitt nicht bloß, sondern der Gesammtbericht über Jesu Wirken und Leben in Galiläa gar ist. Das ist wieder ganz wie bei Mark. Dieser Abschnitt (16, 21—19, 1) theilt sich in 2 ungefähr gleiche Hälften mit 17, 22. Denn da wiederholt sich was wir 16, 21 gelesen mit ähnlichen Worten: „Während sie noch in Galiläa sich aufhielten u. s. w.“. Die 1. Hälfte dieses Abschnittes ist ganz wie bei Markus. So wie der Herr von seinem Leiden redet, fährt ihm Petrus mit thörichtem Ungestüm in die Rede und will davon nichts hören, aber der Herr lehrt die Jünger nicht bloß seinen, sondern auch ihren Leidensweg. Für ihn und sie ist der Weg: Leiden zuvor und darnach Herrlichkeit, denn sie werden das Kreuz ihm nachtragen müssen, bis daß er selbst in Herrlichkeit sich offenbart. Da thut sich uns die Aussicht auf eine Zeit auf zwischen dem Hingang Jesu im Tode und Auferstehung und zwischen seinem Kommen in Herrlichkeit. Von dieser Herrlichkeit aber gibt der Herr seinen Jüngern einen Vorschmack, als er sie Zeugen seiner vorübergehenden Verklärung sein läßt. Für die Zeit aber bis zu seiner Wiederkunft gilt die Weisung und Lehre, welche der Herr seinen Jüngern auf Anlaß des Beweises von Glaubensmangel gibt, um deßwillen er sie wieder bei jenem dämonischen Knaben strafen muß, den sie aus Unglauben nicht heilen können. Doch dieß ist alles eine zusammenhängende Reihe von Vorgängen wie bei Mark., bei der es immer darauf hinauskommt, daß er nicht bei ihnen bleiben wird. Mit 17, 22 hebt eine andere Reihe von Vorgängen an. Es wird bemerkt, wenn er von seinem Sterben und Auferstehen sprach, seien die Jünger betrübt geworden, so wenig haben sie noch Verständniß davon. Wenn die Einnehmer der Tempelsteuer den Petrus zur Rede setzen, daß sein Herr die Tempelsteuer nicht zahle, meint Petrus dem Herrn zu Ehren die Unwahrheit sagen zu müssen, was dem Herrn Anlaß gibt, die Jünger über ihre Freiheit von der gesetzlichen Ordnung

des bisherigen Heilsgemeinswesens zu unterrichten. 20, 1 streiten sich die Jünger untereinander, wer unter ihnen im Himmelreich den Vorrang habe. Dieß wird für den Herrn Veranlassung sie über das rechte Verhalten und Verhältniß der Angehörigen des neuen Gemeinwesens untereinander zu belehren. Es ist das die 4. längere Rede des Herrn im Evangelium Matth. Das sittliche Verhalten der Angehörigen des Himmelreichs unter einander hat dieselbe zum Gegenstand, nachdem jene Reihe von Gleichnißreden im 13. Kap. die Natur und die danach sich gestaltende Geschichte des Himmelreichs zum Gegenstand gehabt. Vom sittlichen Verhalten der Jünger unter sich redet jetzt der Herr, nachdem er in K. 10 über die Natur ihrer Berufsthätigkeit in der Welt sie belehrt hat. Von dem Bekenntniß des Petrus an hören wir immer nur Solches, wo der Herr mit seinen Jüngern in Verkehr steht; das wird anders, als nun Jesus das bisherige Gebiet seiner Wirksamkeit aufgibt, wo übrigens die Meinung nicht ist, daß sich das Nächstfolgende in Judäa begeben habe, sondern daß es auf dem Wege nach Judäa, nämlich im transjordanischen Land, durch das der Herr seinen Weg nahm, geschehen sei. Hier folgen wieder mancherlei Berührungen des Herrn mit Pharisäern, dem reichen Jüngling, die Menge begleitet ihn wieder auf seinem Weg, man bringt ihm die Kinder zum Segnen, aber alles, was da erzählt wird, läuft immer auf Belehrung der Jünger hinaus, und zwar mehr als das bei Mark. der Fall ist. Das Ende dieses Abschnittes kehrt insofern in den Anfang desselben zurück, als zu Anfang und zu Ende Inhalt und Gegenstand die Belehrung von dem bevorstehenden Leiden und Sterben des Herrn ist. Die Belehrungen, die dazwischen liegen, gelten den Jüngern für die Zeit zwischen seinem Hingang und seiner Offenbarung in Herrlichkeit." Wir erkennen, um es noch einmal zu wiederholen, klar und deutlich aus diesem einen Beispiel, wie Matthäus in der Gruppirung der Geschichten sich zunächst rein durch innere Gründe, mochten sie ihm auch nicht so bewußt vor Augen schweben, leiten läßt, und wie in der That die zeitliche Verknüpfung der Begebenheiten entschieden hinter der sachlichen zurücktritt, ohne daß sie völlig ausgeschlossen wäre. Was aber von Matthäus zu sagen ist, gilt auch von den beiden andern Synoptikern, wovon wir uns sattsam überzeugt haben, und so wird denn Krafft's Bemerkung (S. 96, d), „daß Matthäus in der Angabe der Umstände

bei den von ihm erzählten Thatsachen durchaus treu ist, aber in ihrer Aneinanderreihung sehr frei verfährt, da wo ihm für seinen Zweck auf den Unterschied der Zeit und Gelegenheit nichts ankommt", auch auf Markus und Lukas auszudehnen sein.

Anm. 58. Daß aus der Uebergangsformel Matth. 14, 34. Mark. 6, 53 nicht gerade zu schließen ist, daß das im Nachfolgenden Erzählte in unmittelbar zeitlicher Verbindung mit dem Vorhergehenden stehe, wird nach der Anm. 57 aufgezeigten Art und Weise, wie die Evangelisten die Geschichten aneinanderreihen, uns nicht mehr befremden. Jene Formel leitet über zu dem Vorgang, welchen Matth. 15, 1 ff. und Mark. 7, 1 ff. erzählen. Als Jesus einmal darnach (d. i. in der Zeit nach jener wunderbaren Speisung der 5000), so wollen die Evangelisten sagen, sich im Lande Genezareth aufhielt, und mitten in seiner Heilandsthätigkeit begriffen war, da traten zu ihm Schriftgelehrte von Jerusalem, ihrem Hauptsitze, welche übrigens nicht gerade erst in diesem Augenblick von daher gekommen sein müssen, und machten ihm Vorwürfe. Das „Land Genezareth" ist nach den Angaben Ritter's (Erdk. XV, 282. 338. 342) die kleine fruchtbare Uferebene am Westufer des Sees Genezareth, jetzt el Ghuweir, das kleine Ghor genannt, zwischen Medschdel und Chan Minyeh gelegen, nach Josephus 30 Stadien ($1^1/_2$ Stunden lang) und 20 Stadien (1 Stunde) breit (vgl. auch Winer I, 408). Darnach aber wäre Mark. 6, 55—56 nur so zu verstehen: Sie machten es auch in diesem Gau, wie sonst überall, wo Jesus hinkam, daß sie nämlich auf die Kunde von seiner Ankunft ihre Kranken Jesu zur Heilung brachten; lediglich auf „das Land Genezareth", einen so kleinen Landstrich, könnte doch schwerlich jener allgemeine Ausdruck V. 56 sich beziehen. In jenem von Josephus als paradiesisch bezeichneten Gau (Genezareth d. i. Gärten des Reichthums) machten sich nun, als das Volk dem Herrn zuströmte, ebenfalls seine Gegner gleich wieder an ihn; überall stieß er mit ihnen zusammen, überall empfingen sie aber auch von ihm scharfe Zurechtweisung, und hier obendrein ganz besonders. Jene Widersacher scheinen aber früher, als die Volksmenge, in die nächste Nähe des Herrn gekommen zu sein; denn der Herr ruft diese selbst erst herbei (Matth. 15, 10. Mark. 7, 14). Hierauf zog er sich vor dem Volke in ein Haus des Ortes, in welchem er sich gerade aufhielt, und welcher in jener Gegend, also im Lande Genezareth (so

auch Meyer z. d. St.) gelegen war, zurück; dort berichteten ihm seine Jünger den ungünstigen Eindruck seiner Rede auf die Pharisäer, und auf ihre Bitten, weil sie in ihrer Unselbständigkeit die Deutung auch des leichtesten Gleichnisses sich nicht zutrauten, legte er ihnen das zum Volke geredete Gleichniß (Matth. 15, 10—11) aus. In welche Zeit diese Begebenheit falle, ist nicht näher zu bestimmen. Wir kennen zwei, vielleicht drei Geschichten, welche sich bereits auf zwei oder drei Sabbathe zwischen Ostern und Pfingsten 782 vertheilen (s. Anm. 57). Dürfte man annehmen, daß Schriftgelehrte, die Meister und Weisen des Volkes, während der kurzen Zwischenzeit zwischen Ostern und Pfingsten sich schwerlich von Jerusalem, ihrem Hauptorte, entfernt haben werden, dann fiele jener Vorgang in die Zeit nach Pfingsten. Doch ist diese Annahme natürlich rein problematisch.

Anm. 59. Soviel erhellt mit Bestimmtheit aus den Angaben Matth. 15, 21 und Mark. 7, 24, daß Jesus erst nach seinem Aufenthalte im Lande Genezareth, gleichviel wie lange darnach, sich in das Gränzgebiet Galiläas gegen die Gebiete von Tyrus und Sidon hin zurückgezogen habe. Dürften wir aber den Ausdruck: „von dort sich aufmachend ging er weg u. s. w." in seiner schärfsten Fassung nehmen, dann würde jener Aufenthalt an der Gränze Galiläas sogar unmittelbar auf jenes Verweilen im Gau Genezareth gefolgt sein. Meyer (zu Mark. 7, 24: *ἐκεῖθεν δὲ ἀναστὰς ἀπῆλθεν εἰς τὰ μεθόρια Τύρου*) spricht die Meinung aus, Jesus habe sich selbst auf das heidnische Gebiet begeben, und dort sich aufgehalten. Unter Bezugnahme auf Luk. 4, 26 erschiene das nicht undenkbar; allein wenn ich solche Stellen, wie Matth. 10, 5. 15, 24. Joh. 7, 35. 12, 20. 32 vergleiche, so möchte ich es doch bezweifeln. Das Weib kam ja aus dem phönizischen Grenzgebiete (Matth. 15, 22) herüber, wohin anders als eben in das angrenzende galiläische Gebiet; folglich befand sich Jesus nicht selbst dazumal auf heidnischem Boden, um hier sich eine Weile aufzuhalten. Darum möchte ich der Fassung Stier's (II, 171) von Matth. 15, 21 „gegen die Umgebung, Landschaft von Sidon und Tyrus hin" und Mark. 7, 24 „in den Grenzstrich, Nachbarschaft von Tyrus" eher beistimmen. Jesus war in diese hochgelegene, nördliche Gegend Galiläas gekommen, wahrscheinlich weniger um sich, als seinen Jüngern in dieser entlegenen Gegend etwas Ruhe zu gönnen. Die Zeit seiner

Wirksamkeit unter dem Volke Galiläas hatte sich ihrem Ende zugeneigt. Noch zwar entzog er sich nicht ganz der Menge, welche überall, wo sich der Wunderthäter blicken ließ, von allen Seiten herbeiströmte. Aber seit der Herr in den 12 Aposteln die Leiter einer neuen Gemeinde ausgesondert, zielte alle seine Thätigkeit zugleich auf ihre Vorbereitung und Erziehung für ihren künftigen Beruf ab. Es läßt sich diese Wahrnehmung bis in's Kleinste verfolgen, namentlich bei einzelnen Wundergeschichten, deren symbolische Bedeutung schon durch ihre Stellung in der bezüglichen Gruppe von Erzählungen von selbst in die Augen springt (vgl. Mark. 7, 31—37. 8, 22—26). Jesu Ruf war schon durch ganz Syrien erschollen (Matth. 4, 24. Mark. 3, 8. Luk. 6, 17). Um so mehr suchte er an der Grenze Syriens alles Aufsehen zu vermeiden. Es gelang ihm aber nicht verborgen zu bleiben, um so weniger, da er von seinen Jüngern umgeben war. Kaum hatte er sich eine kleine Weile daselbst aufgehalten, so kam schon (Mark. 7, 25 *ἀλλ' εὐθὺς ἀκούσασα*) ein Weib, welches von seiner Ankunft alsbald gehört hatte, aus dem zur Provinz Syrien gerechneten Phönice (s. Winer II, 559) herüber, ihn um Hülfe für ihre von einem Dämon besessene Tochter zu bitten. Sie traf aber Jesus nicht im Hause des Gränzorts selbst, wo Jesus verweilte, sondern unterwegs mit seinen Jüngern wandelnd (Matth. 15, 23).

Anm. 60. Es heißt Mark. 7, 31: „Und da er wieder ausgegangen war aus den Grenzen von Tyrus, kam er durch Sidon nach dem galiläischen Meer zu mitten unter die Grenzen der Zehnstädte" (*καὶ πάλιν ἐξελθὼν ἐκ τῶν ὁρίων Τύρου ἦλθεν διὰ Σιδῶνος εἰς τὴν θάλασσαν τῆς Γαλιλαίας ἀνὰ μέσον τῶν ὁρίων Δεκαπόλεως*). Meyer z. d. St. faßt diese Angabe genau in dem Sinne, daß Jesus durch Sidon selbst nach Norden zu gereist sei; allein Markus könnte auch dieß nur haben sagen wollen, der Herr habe von jenem an das Gebiet von Tyrus angrenzenden Landstriche Galiläas aus seinen Weg durch das Gebiet, wenn auch nicht gerade durch die Stadt, von Sidon genommen. Dort hoch im gebirgigen Norden Palästinas war eine scharfe Abgrenzung der einzelnen Stadt- und Landgebiete kaum möglich oder sie waren, ähnlich unsern deutschen Fürstenthümern im Thüringerwalde, in einander so verschlungen, daß Jesus auch das heidnische Gebiet streifen und einen Durchzug durch dasselbe schwerlich vermeiden konnte. Jener

andern Ansicht Meyers aber, daß nämlich Jesus von Sidon jenseit des Jordans nach dem See zu gereist sei, fühle ich mich in Anbetracht der engen Verknüpfungsformel bei Matth. und Mark. sehr geneigt zuzustimmen. Jesus stieg höchst wahrscheinlich über den Libanon herüber und kam dann in das Gebiet des Tetrarchen Herodes Philippus, wo er aber dießmal sich nicht aufhielt, sondern auf der Ostseite des Jordan herabreiste, bis er in die Mitte des Gebiets der Dekapolis (s. Anm. 38.) kam. Diese Reise über das Libanongebirg, welche der Herr mit seinen Jüngern machte, setzt jedenfalls eine bessere Jahreszeit voraus, und stimmt dieß also sehr wohl mit unserer Annahme, wornach jene Reise in den Hochsommer 782 gefallen ist. Auch im Gebiete der Dekapolis eilte, wie sonst, das Volk herbei, als sie von Jesu Ankunft hörten, und zwar nicht, wie die Einwohner von Gadara, einer der zehn Städte, um ihn zu bitten, ihre Gränzen zu verlassen; wenigstens wird die Andeutung Mark. 7, 33, daß sie Jesu Prophetenwirksamkeit an sich erfahren wollten, durch die auf die Heilung des Taubstummen folgende Geschichte von den Tausenden, die Jesu Wort hören wollten und wunderbar von ihm gespeist wurden, bestätigt.

Anm. 61. Ob dieser Vorgang der Speisung der 4000 in die Zeit der Rückreise Jesu aus den Grenzen von Tyrus und Sidon, oder in spätere Zeit gefallen sei, ist zunächst aus der unbestimmten Formel „in jenen Tagen" (Mark. 8, 1) nicht näher zu ersehen. Allein wenn wir im Hinblick auf Matth. 15, 39. Mark. 8, 10 annehmen müssen, diese Speisung sei auf der Ostseite des Sees geschehen (s. Raumer S. 110), dann ist es im höchsten Grade wahrscheinlich, daß sie in die Zeit jener Rückreise gefallen sei. Jesus hatte wohl zuerst hauptsächlich das auf der Westseite des Sees Tiberias gelegene Gebiet oder überhaupt ganz Galiäa nach allen Seiten hin durchzogen, zuletzt war er in den Norden des Landes hinaufgestiegen, und nun hielt er sich einige Zeit auf der Ostseite des galiläischen Meeres, welche er früher nur zuweilen berührt hatte, auf, um auch daselbst seine Wirksamkeit zu eröffnen. Trotz jener unfreundlichen Aufnahme der Gadarener wollte er auch dort auf den Grenzen der Dekapolis, woselbst Juden unter heidnischer Bevölkerung wohnten, das Evangelium predigen; war doch jenes Gebiet israelitisches Land. Daß auch aus dem westlichen Gebiete wie-

der Leute herüberkommen konnten, versteht sich von selbst. Während also Jesus auf der Ostseite des Sees einige Zeit, jedenfalls so lange, daß Leute selbst aus weiter Ferne auf die Kunde von seinem gegenwärtigen Aufenthalte zu ihm kommen konnten (Mark. 8, 3) verweilte, strömte wieder eine große Volksmenge bei ihm zusammen, und er übte seinen Heilandsberuf an ihr. Mit unserer Anschauung trifft im Wesentlichen Stier (III, 17) zusammen, welcher sagt: „Mitten durch das Gebiet der halbheidnischen Dekapolis kehrt er noch ein wenig zögernd und ausweichend nach Galiläa zurück." Ebrard (S. 431) meint, die Speisung habe auf einer wüsten Stätte des Südostufers am See Genezareth in der Nähe der Dekapolis stattgefunden. Da aber Jesus nach dieser Speisung unmittelbar herüber auf die Westseite nach Magdala fährt, und von hier aus unverzüglich an das nordöstliche Ufer, um sich von da nach Bethsaida Julias zu begeben (s. oben Stiers Bemerkung), so halte ich es für das Wahrscheinlichste, jene Höhe, auf welcher sich Jesus niedersetzte, als das Volk herbeikam (Matth. 15, 29), sei Magdala gegenüber gelegen, also auf dem Hochland befindlich, welches den Wadi es Semak (den Weg von Hauran) einschließt, und zwar sei es der nördlich vom Thal gelegene Bergrücken gewesen. Denn südlich davon war die Gegend, wenn heute noch, damals um so viel mehr bewohnt, während das nördliche Plateau öde war. Das Volk aber verweilte ja bei Jesus in einer Einöde und zwar drei Tage lang, also einigermaßen von bewohnten Gegenden entfernt (Matth. 15, 33. Mark. 8, 3). Kommen doch auch hier die Jünger nicht, wie dort auf dem Hochland bei Bethsaida Julias, auf den Ausweg, das Volk in benachbarte Flecken zu schicken (Matth. 14, 15.). Daß aber das Volk drei Tage in unbewohnter Gegend zubringen und auch im Freien mit Weibern und Kindern übernachten konnte, wobei freilich nach und nach sich ihre Speisevorräthe aufzehrten, betrachten wir auch als ein Zeichen, daß diese Begebenheit in die wärmere Jahreszeit, und wie uns die bisher nachgewiesene Reihenfolge der Begebenheiten darauf führt, in den Hochsommer 782 gefallen sein müsse. Darum stimmen wir der Meinung Stiers (III S. XXV) völlig bei, wenn er schreibt: „Noch vor die Reise zum Laubhüttenfeste Joh. 7 mit Allem, was bis Kap. 10, 39 daran hängt, müssen wir (gegen Ebrard) alles Matth. 15, 1 bis

16, 12 Erzählte ansetzen, denn sonst kämen die zwei Speisungen zu weit auseinander, manches Andern zu geschweigen." Ueber das Verhalten der Jünger vgl. Ebrard S. 434.

Anm. 62. Unmittelbar nach der Speisung der 4000 schiffte Jesus herüber auf das westliche Seeufer zur Grenze von Magdala (dem heutigen elenden muhammedanischen Dorfe El Medschdel). Matth. 15, 39 liest Tischendorf mit BD *Μαγαδάν* statt des üblicheren *Μαγδαλά* oder *Μαγδαλάν*. Jedenfalls will derselbe Ort gemeint sein, wenn gleich die Schreibart verschieden ist. Dagegen hat Mark. 8, 10 *εἰς τὰ μέρη Δαλμανουθά* „er kam in das Gebiet von Dalmanutha"; dieß letztere war wohl ein Flecken in der Nähe von Magdala, an welchen aber heut zu Tage keine Lokalität mehr erinnert (s. Ritter XV, 325. Raumer S. 110 Note 20. S. 118. Winer I, 244. II, 45). Ob Wieselers (S. 312) etymologische Erklärung von Dalmanutha „Spitzen, Klippen" (דַּרְבְּנוֹת von דָּרַב spitzig sein; griechisch *Δαρβανουθά* oder bequemer gesprochen *Δαλμανουθά*) die richtige sei, lasse ich dahin gestellt. In Wirklichkeit lag allerdings Magdala unfern einer Reihe von Klippen. Während sich Jesus, wahrscheinlich nur sehr kurze Zeit, in dortiger Gegend aufhielt, kamen etliche Pharisäer und Sadduzäer aus dem nächsten Orte herbei, welche Jesum gleich in Versuchung führen wollten, freilich mit der Erwartung, daß er das geforderte Zeichen vom Himmel doch nicht werde thun können. Die Sadduzäer waren am Regiment; Hannas und die Glieder seiner Familie gehörten der sadduzäischen Parthei an. Aber da nun einmal die Pharisäer als strenge Beobachter des väterlichen Gesetzes den größten Einfluß beim Volk besaßen, mußten sich die Sadduzäer so viel als möglich nach ihnen richten, und wo nun einmal die ganze bestehende religiöse Ordnung Israels bedroht schien, sei es durch Johannes d. T., sei es durch Jesus von Nazareth, da sehen wir immer beide Partheien gegen den gemeinschaftlichen Feind verbündet. Markus (8, 15) nennt statt der Sadduzäer den Herodes, weil dieser Fürst mit seinem Hofe die Grundsätze der sadduzäischen Parthei verfolgte. Nachdem Jesus seine Widersacher entschieden zurückgewiesen, fuhr er alsbald wieder über den See (Mark. 8, 13), aber nun nicht auf die gegenüberliegende Ostseite zurück, wo er hergekommen, sondern hinauf zum nordöstlichen Ufer (s. Raumer a. a. O.). Unterwegs warnte der Herr die Jünger vor geistiger Gemeinschaft mit den

Pharisäern und Sadduzäern. Die Jünger mißverstanden ihn aber, als warne er sie vor äußerem Verkehr mit ihnen, oder wie die Fassung Hofmanns lautet: weil der Herr aufs Neue die Führer des Volks übel abgefertigt und Nachstellungen zu befürchten habe, sollten sie sich hüten, daß ihre Speise nicht mit pharisäischen oder sadduzäischen Sauerteig zubereitet und etwa vergiftet werde. So großen Mangel an Einsicht in die Worte des Herrn legten sie also noch an den Tag. Die Frage des Herrn glaubten die Jünger dadurch veranlaßt, daß sie nur ein Brod noch im Schiffe hatten. Dieser Nebenumstand spräche gegen unsere Aneinanderreihung, wenn Stier (II, 191 Anm.) mit seiner Bemerkung Recht hätte: „Die 7 Körbe (von der Speisung der 4000 her) voll waren freilich verzehrt, denn so nah an einander hängen die Geschichten keineswegs". Wie Besser (Ev. Luc. S. 354) bei der Speisung der 5000, so setzt Stier hier bei der zweiten Speisung voraus, daß die Jünger die Körbe mit den Brocken für ihren Gebrauch behalten, und also allerdings wenigstens für die nächsten Tage, in welche wir jene Kreuz- und Querfahrten Jesu setzen, keinen Mangel gehabt hätten. Allein wenn man auf diese Detailfrage überhaupt eingehen darf —, was ist wahrscheinlicher, daß die Jünger auf Jesu Geheiß die leeren Körbe, in welchen die Weiber aus dem Volke ihren Speisebedarf mitgenommen hatten, mit den Brocken gefüllt und sie dann den Aermsten überlassen hätten, oder daß sie selbst mit 12 oder 7 Körben umhergezogen seyen? Ist es doch sehr zweifelhaft, ob die Luk. 8, 2 erwähnten vielen Frauen Jesum gerade auf allen seinen Wanderungen begleitet haben. Wie hätte er, um nur ein Beispiel hervorzuheben, von seinen unzertrennlichen Gefährten, den 12 Aposteln begleitet, auch noch von einer Schaar Frauen umgeben, dort an den Gränzen von Sidon und Tyrus hoffen dürfen unerkannt zu bleiben? Gesetzt aber auch, gerade bei jener Wanderung auf der Ostseite des Sees und bei seiner Fahrt nach Magdala und an das nordöstliche Ufer wären jene Frauen um ihn gewesen, warum hätte nicht doch der Herr das gesammelte Brod dem Volke selbst überlassen können? Ohnedieß hätten Frauen schwerlich vergessen, den Bedarf für größere Reisen herbeizuschaffen, so daß bei ihrer Anwesenheit jener Brodmangel wohl nicht zu befürchten gewesen wäre. Wir können darum getrost bei der durch den Wortlaut gegebenen, engen chronologischen Verknüpfung dieser Begebenheiten

verharren. Nachdem Jesus mit seinen Jüngern am nordöstlichen Seeufer gelandet war, begab er sich nach der gaulonitischen Residenzstadt des Tetrarchen Philippus, Bethsaida Julias, wovon nur noch Ruinen auf einem Berge (Tell) vorhanden sind (s. Ritter Erdk. XV S. 280. Raumer a. a. O.) Ueber seinen Aufenthalt in dortiger Gegend ist uns nur eine Geschichte, die allmähliche Heilung jenes Blinden mit ihrer symbolischen Bedeutung, und über das nächste Ziel seiner Wanderungen ist uns gar nichts mitgetheilt. Denn daß die Uebergänge Mark. 8, 27 und Matth. 16, 13 das Folgende nicht unmittelbar zeitlich mit dem Vorhergehenden verknüpfen wollen, davon werden wir uns Anm. 68 überzeugen.

Anm. 63. Ehe wir die äußerst schwierige Untersuchung über jenen Besuch des Laubhüttenfestes 782 (Joh. 7, 1 ff.) beginnen, will ich, dem Leser zur Erleichterung, eine Uebersicht über den Verlauf desselben auf Grund der Wieseler'schen Kalenderberechnung (am Schlusse seines Werkes: Chron. Synopse) hier geben. Bei der ersten Columne ist zu beachten, daß von Abend zu Abend gezählt werden muß, z. B. der erste Festtag reicht vom Abend des 14. Tischri (11. Okt.) bis zum Abend des 15. Tischri (12. Okt.) u. s. f.

Laubhüttenfest 782 R.

Festtag	Monat Tischri	Oktober	Wochentag
I	14	11	Dienstag
II	15	12	Mittwoch
III	16	13	Donnerstag
IV	17	14	Freitag
V	18	15	Samstag
VI	19	16	Sonntag
VII	20	17	Montag
VIII	21	18	Dienstag
	22	19	Mittwoch

Es heißt Joh. 7, 1: „Auch darnach wandelte Jesus in Galiläa, denn er wollte nicht in Judäa wandeln, weil ihn die Juden zu tödten suchten". Der Begriff des Wandelns ist bei Johannes

(vgl. auch Anm. 27) bald im engeren Sinne des sich Ergehens (Joh. 1, 36. 10, 23), bald im weiteren der Berufswanderung (vgl. Joh. 6, 66) zu fassen; in welchem Sinne dieß Wort gerade an dieser oder jener Stelle zu nehmen sei, darüber muß der Zusammenhang entscheiden. Da nun im Verlaufe unserer Geschichte (Joh. 7, 1 ff.) Jesus doch noch hinauf nach Jerusalem geht, so ist jener Begriff des Wandelns offenbar im weiteren Sinn, nämlich der Vollbringung von Berufswanderungen zu fassen. So will Johannes dieß zu verstehen geben: Auch darnach (nämlich nach jener Speisung der Fünftausend Kap. 6) machte Jesus nicht Judäa zum Schauplatze seiner Berufsthätigkeit, sondern beließ, wie bisher, Galiläa als denselben. Folglich fallen die Kap. 6 erzählten Begebenheiten in die Zeit seiner galiläischen Prophetenthätigkeit, von welcher uns die Synoptiker ausführlich berichten, dann aber fällt auch der Besuch jenes Laubhüttenfestes (Kap. 7—10) offenbar in dieselbe Zeit. Es kann aber unmöglich mehr als ein Jahr vom Anfange dieser galiläischen Wirksamkeit bis zu dem hier erwähnten Feste verflossen sein, denn da Jesu prophetische Thätigkeit in Galiläa gleich nach dem Laubhüttenfeste 781 (s. Anm. 25), wo er jenen Kranken am Teiche Bethesda auf einen Sabbath heilte (Joh. 5), begonnen hatte, so ist es schlechterdings undenkbar, daß Jesus sich erst an einem späteren Laubhüttenfeste, etwa des Jahres 783 R., auf jene Heilung so, wie wir Joh. 7, 23 lesen, hätte beziehen können. Gesetzt auch, Jesus hätte an den drei hohen Festen des Jahres 782, an Ostern, Pfingsten und Laubhütten, Jerusalem nicht besucht, könnten wir wirklich annehmen, daß er auch Ostern und Pfingsten 783 R. der gesetzlichen Pflicht, an diesen Festen zum Tempel zu wallfahrten, nicht nachgekommen wäre? Wie würde damit stimmen, daß ihn die Juden immer auf den Festen erwarteten (s. Anm. 25)? Hat aber Jesus, wie wir voraussetzen müssen, seine Pflicht nicht versäumt, sollte er, nachdem schon in Galiläa die Feindschaft gegen ihn von Seiten der pharisäischen Parthei, welche ihn selbst von Jerusalem aus beobachten ließ, fast ihren Höhepunkt erreicht hatte, auf fünf aufeinanderfolgenden Festen beim Besuch in der Hauptstadt seit jenem Feste (Joh. 5) weiter keinen Zusammenstoß gehabt haben, daß er sich noch auf jenes Ereigniß (Joh. 5) zwei Jahre später hätte beziehen können? Schon daraus ist abzunehmen, daß das hier (Joh. 7) gemeinte Laubhüttenfest

nicht später als in das Jahr 782 gefallen sein kann, ganz abgesehen von den weiter unten zu entwickelnden Gründen, daß das J. 783 das Todesjahr Jesu gewesen sein muß. Dieß Fest fällt aber in die letzte Zeit der Thätigkeit Jesu, denn der Herr sagt auf demselben in Jerusalem (7, 33): „Noch eine kleine Zeit bin ich bei euch und gehe hin zu dem, der mich gesandt hat," hier ist der Begriff der „kleinen Zeit", wie an der Stelle 16, 16 im buchstäblichen, nicht im erweiterten prophetischen Sinne, wie etwa Offb. Joh. 22, 20, zu fassen, da es sich an jenen Stellen einfach um geschichtliche Angaben handelt. So ist denn jetzt fast ein volles Jahr seit Beginn der eigentlichen Prophetenthätigkeit Jesu (vgl. Luk. 4, 19) abgelaufen. Verstand aber Johannes der Täufer nach Verlauf eines halben Jahres die Wege des Herrn noch nicht, wie viel erklärlicher war es, wenn die Brüder des Herrn nach Abschluß eines Jahres, welches nichts in der Art seines erstmaligen Auftretens als Prophet geändert hatte, sich nicht in sein Thun zu finden wußten? Wiewohl zwei dieser Brüder oder Vettern des Herrn bereits unter die Zahl der Apostel Jesu aufgenommen waren, so hatten doch die beiden andern sich noch immer nicht in Betreff der Hauptfrage entschieden, ob Jesus der Christ sei, oder ob sie eines Andern warten sollten. Verrathen doch selbst noch die Apostel allzumal, trotz ihres entschiedenen Bekenntnisses in der Hauptsache, fortwährend so viel Mangel an näherer Einsicht und rechtem Verständniß des Auftretens und Berufs ihres Herrn, — ja selbst unmittelbar vor der Himmelfahrt (Ap. Gesch. 1, 6) können sie sich noch nicht darein finden, daß jetzt der Herr scheiden wolle, ohne alsobald sein Reich in Herrlichkeit zu offenbaren. So möchten denn jene beiden, in ihrer Meinung schwankenden Brüder Jesu, daß er einmal entschieden mit dem, was er sei und wolle, herausrücke (ähnlich, nur mehr in boshaftigem Sinne Joh. 10, 24). Sie betrachten seine Prophetenthätigkeit im abgelegenen Galiläa nur als Vorspiel seiner künftigen Thaten. Zu Jerusalem, dem Mittelpunkte des ganzen jüdischen Volkslebens nach seinen nationalen, wie religiösen Beziehungen, dort soll er endlich einmal seine eigentliche Wirksamkeit beginnen, zu welcher er ja auf dem Passahfeste 780 (Joh. 2) bereits den Anfang gemacht zu haben schien. Darum, so scheint es Jesu Brüdern für ihn sich zu geziemen, soll er an diesem Laubhüttenfeste, welches Fest überhaupt die Juden damals

als das heiligste und größte der drei Feste bezeichneten (s. Winer II, 7), nicht bloß als Festpilger, welcher lediglich seiner Gesetzespflicht genügt, nicht fehlen, sondern es auch gerade mit der Absicht besuchen, sich vor den Hunderttausenden, welche in Jerusalem zusammenströmten, als Messias in der von den Propheten verheißenen Herrlichkeit zu offenbaren. Dann erst, so meinen sie, würden auch seine Jünger ihn wahrhaft als Messias nicht bloß in seinen Worten, sondern auch an seinen Werken erkennen (vgl. Matth. 11, 2 mit Luc. 24, 21), während seine bisherige Wirksamkeit in Galiläa trotz seines großen Rufes im Grunde doch nur eine verborgene zu nennen sei, weil er sie nur hier und da, bei besondern Veranlassungen entfalte, nicht aber vor den Augen des ganzen Volkes kund gebe. In diesem Sinne konnte nun Jesus freilich nicht auf ihr Begehren eingehen, selbst wenn er gewollt hätte (vgl. übrigens Joh. 2, 4). Seine Zeit war noch nicht gekommen, darum mied er auch vorläufig Judäa, welches ihn gleich Anfangs von sich gestoßen, und wo er wußte, daß er seinen Ausgang, welcher ihm klar von Anfang an vor der Seele stand (vgl. Joh. 2, 19. 6, 70), finden werde. Nur die Feste zu Jerusalem besuchte er, aber nicht um daselbst zu bleiben, sondern nur um als der unter das Gesetz gethan war, seine gesetzliche Pflicht zu erfüllen. Natürlich versäumte er dann nicht diese so günstige Gelegenheit, vor seinem daselbst versammelten Volke ein helles Zeugniß von dem mit seiner Person erschienenen Himmelreiche abzulegen. Was die Brüder begehren, das geschieht am nächsten großen Feste, am Passahfeste, da seine Zeit erfüllt ist. Da zieht er dann ein inmitten der Schaaren der Festpilger, weit und breit vernimmt man es, daß Jesus zum Fest ziehe, da kommt er als ein König, gefeiert von der Menge, zu seiner Stadt, nicht bloß um zu lehren und Wunder zu thun, sondern um nun wirklich die Huldigung seines Volks entgegen zu nehmen, freilich auch um sich ans Kreuz schlagen zu lassen. Aber dazu war seine Stunde noch nicht gekommen (so Hofm. Vgl. auch Luth. II, 74—78).

In dem Sinne also, wie ihn die Brüder auffordern, im Festzuge der Pilger besucht Jesus dieß Laubhüttenfest nicht, weil er nicht vor der Zeit durch eine Aufsehen erregende Erscheinung die Feindschaft der Obersten des Volks herausfordern will. Ja er geht dießmal wirklich nicht hinauf, um das Fest zu feiern; erst nachdem

bereits die Mitte desselben vorüber war, kommt er in Jerusalem an, allein, um die letzte Gelegenheit, noch einmal das versammelte Volk (das Tempelweihfest besuchten nur Wenige von auswärts, zu sich zu locken, nicht zu versäumen. Die Brüder waren schon mit den Festpilgern nach Jerusalem hinaufgezogen (Joh. 7, 10). Ob auch die Jünger? Man möchte es denken, Jesus werde sie nicht abgehalten haben, der gesetzlichen Pflicht zu genügen. Allein wenn wir erwägen, daß die Apostel jetzt unzertrennliche Gefährten des Herrn waren, es sei denn daß er sie in seinem Dienste aussandte, und wenn wir solche Vorgänge, wie Matth. 12, 1—8. 17, 24—27 vergleichen, so entscheiden wir uns dafür, daß wenigstens die Apostel um den Herrn geblieben seien. Daß aber Jesus auf dieser Reise zum Laubhüttenfeste, welche Wieseler (S. 326—329) mit der vermeintlich Luk. 9, 51—13, 21 erzählten Reise identificirt, gar die 70 Jünger vor sich her durch Samarien gesandt haben solle, läßt sich schwer mit der Angabe Joh. 7, 10 („Als aber seine Brüder hinaufgezogen waren, dann ging auch er hinauf auf das Fest, nicht offenbar, sondern als im Verborgenen") vereinigen (Ausführlicheres s. Anm. 77). Das Laubhüttenfest war nahe (Joh. 7, 2). Jesus legte ohne Aufenthalt nach Beginn des Festes die Wegstrecke von 2 — 3 Tagreisen von Galiläa nach Jerusalem zurück, inmitten des Festes kam er daselbst an, und jedenfalls, wenn nicht allein, doch nur in geringer Begleitung. Aber dort auf jener Reise, welche Luk. 9, 51 ff. 10, 1 erwähnt, zieht er seines Wegs, Aufsehen machend und die Siebenzig als seine Boten und Herolde vor sich herschickend, welche ihm in allen Städten und Orten, wo er hinkommen wollte, die Herzen bereiten sollten. Das setzt doch voraus, daß er langsam seines Wegs gezogen sei, und daß die Leute überall sein Nahen erfahren haben. Wie soll da jene Reise Joh. 7, 10 gemeint sein können? Allein auch die Reise Luc. 13, 22 ff. kann nicht damit gemeint sein, denn auf dieser entwickelt er unterwegs seine Thätigkeit, während die bei Johannes erwähnte Reise nichts weiter bezweckt, als bald ans Ziel, nämlich nach Jerusalem zu kommen. Wir werden uns vergebens bei den Synoptikern nach einer Erwähnung eben dieser von Johannes erzählten Reise zum Laubhüttenfeste umschauen. Ehe Jesus kam, äußerte sich die Stimmung im Volke bald zu seinen Gunsten, bald zu seinen Ungunsten. Aber die freundlich gesinnt

waren, wagten es doch nicht, ihre Meinung laut zu äußern (Joh. 7, 12. 13) aus Furcht vor den Juden, d. i. den Vertretern derselben, nämlich den Obern und geistlichen Führern des Volkes (s. Luthardt I, 144. Hofm. Schriftbew. II, 1. 210); denn diese, welche schon durch das erste Auftreten Jesu beim Passahfeste 780 nicht für ihn eingenommen, durch seine Wirksamkeit neben dem ihnen gleichfalls mißliebigen Johannes d. T. nicht mit ihm ausgesöhnt worden waren, ja seit jenem vermeintlichen Sabbathbruch am Laubhüttenfest 781 sich schon mit dem Gedanken, daß Jesus als ein Gesetzesverächter den Tod verdiene, befreundet, und seitdem alle Nachrichten über seine galiläische Wirksamkeit ihn als den gefährlichsten Volksverführer schilderten, damit noch mehr vertraut gemacht hatten, diese erbitterten Gegner würden jede Volksbewegung zu seinen Gunsten mit geistlichen oder wenn es nicht anders ging, mit weltlichen Mitteln niedergeschlagen haben.

Anm. 64. Als das Fest schon seine Mitte erreicht hatte (Joh. 7, 14), da ging Jesus zum Tempel hinauf und lehrte (s. Hof. Weiss. u. Erfüll. II, 113). Also erst in der Mitte kam er, um nicht gleich von Anfang an die Aufmerksamkeit der Volksmenge auf sich zu ziehen, und unnöthigerweise die gegen ihn feindlich gesinnten Obersten Israels zu reizen. Es wäre möglich, daß mit jener Mitte des Festes gerade der 4. Tag des Festes, also nach jener Kalenderberechnung ein Samstag, gemeint wäre (Wieseler S. 309); doch ist diese Annahme nicht nothwendig (so auch Stier IV, 361), da ja täglich besondere Opfer gebracht, und der Tempel zu dieser Festzeit gewiß auch alle Tage vom Volke besucht wurde. Wie Jesus sonst bei den Festen zu thun pflegte, so lehrte er jetzt wieder das Volk. Was nun die Gruppirung der an diesem Feste gehaltenen Reden anlangt, so ist vor Allem daran festzuhalten, daß Johannes, der Weise der h. Schriftsteller gemäß, sich nicht zunächst durch das Interesse an genauer Zeitbestimmung, sondern durch die sachliche Verwandtschaft derselben in ihrer Aneinanderreihung leiten läßt (vgl. auch Luth. II, 97). Johannes will den Eindruck von Jesu Auftreten auf die Menge und ihre Führer schildern, und zugleich zu erkennen geben, zu welcher Höhe der Erbitterung und grimmigen Hasses sich die Feindschaft der Obersten im Volke allmählich gesteigert hatte. Zu diesem Zwecke stellt der Evangelist zuerst Kap. 7 eine Reihe von Reden zusammen, welche Jesus an

verschiedenen Tagen gehalten, das Gleiche thut er Kap. 8, nur daß er sie hier von einem andern Gesichtspunkte aus beleuchtet. Daß die Rede 7, 16—29 der 8, 12—19 mitgetheilten Rede parallel läuft, ist nicht nur aus dem gleichförmigen Schlusse 7, 30. 8, 20, sondern auch aus dem ähnlichen Inhalte zu ersehen; denn beidemal redet Jesus von seiner Person und seinem Rechte, Zeugniß von sich abzulegen. Ebenso läuft die Rede 7, 33—36 mit der Rede 8, 21—29 parallel, wenn wir den Inhalt beider vergleichen. Die Kap. 8 mitgetheilten Reden verhalten sich aber nicht als bloße nachträgliche Ausführung zu den Kap. 7 erwähnten, sondern sie enthalten zugleich neue Motive, weil eben dort (Kap. 8) Jesus mehr seine boshaftigen und verstockten Gegner, hier (K. 7) mehr die gleichgültige oder unsicher in ihrer Meinung schwankende Menge in's Auge faßt. So konnten in Wirklichkeit diese einander parallelen Reden, welche durch Aeußerungen aus der Mitte des Volkes veranlaßt wurden, sich aneinandergeschlossen haben, während Johannes in seiner Darstellung der in jene Festzeit fallenden Begebenheiten sie aus sachlichen Gründen von einander trennt (über die Unächtheit des Abschnitts 7, 53—8, 11 s. Anm. 67).

Läuft aber die Rede 7, 16—30 mit der Rede 8, 12—20 parallel, so hat der Herr diese beiden Reden, welche im Grunde eine ausmachen, nur an verschiedene Richtungen im Volke gewendet, in der Nähe des Gotteskastens gehalten. Ob dieser als Kollektivbegriff identisch mit den 13 trompetenähnlichen Almosenstöcken im Weibervorhof (s. Winer II, 583 Note 4) oder ein vornehmlicher Schatzkasten (s. Stier III, 46 Anm.) gewesen sei, läßt sich schwerlich mehr ermitteln. Jesus wählte vermuthlich diesen Ort, weil hier besonders großer Verkehr war, und die Leute ihre Gaben daselbst einlegten. In dieser Rede nun hält der Herr den Juden vor, daß sie ihm wegen der an einem Sabbathe des Jahres 781 vollbrachten Heilung (Joh. 5) nach dem Leben trachten. Mit diesem Vorwurf wendet sich aber der Herr eigentlich besonders an die Führer und Mitglieder der pharisäischen Parthei, in deren Händen hauptsächlich die geistliche Leitung des Volkes lag. Die mörderische Absicht, welche diese läugnen wollen, gestehen selbst Einwohner Jerusalems zu (7, 25). Allein wie kann sich Jesus auf jenen Fall beziehen, seit welchem doch mindestens ein Jahr verflossen war? War denn das Vergehen, dessen er sich damals schuldig

gemacht, durch die Art seines Auftretens und Wirkens in Galiläa in den Augen seiner Widersacher nicht weit überboten? Aber wenn Jesus seinen Feinden so recht zu Gewissen reden wollte, so konnte er sich doch am besten nur auf ihr eigenes Erlebniß und Verhalten dabei, also nur auf jene Heilung, welche so zu sagen unter ihren Augen, in der Nähe des Tempels geschehen war, was darum nach ihrem Urtheil um so strengere Bestrafung seines vermeintlichen Frevels forderte, beziehen. Dann aber kann allerdings seit jenem Laubhüttenfeste 781, mochte immerhin Jesus auch die beiden hohen Feste des J. 782, Ostern und Pfingsten zu Jerusalem gefeiert haben, nichts Außerordentliches vorgefallen sein, wodurch die feindliche Spannung zwischen Jesu und seinen Gegnern noch gesteigert worden oder zu einem gewaltsamen Ausbruche gekommen wäre. Nur daran wollen wir nebenbei wieder erinnern (s. Anm. 63), daß derselbe länger als auf zwei Festen kaum zu verhüten gewesen wäre, und somit das Joh. 7 erwähnte Laubhüttenfest jedenfalls im höchsten Falle nur 1 Jahr später als das Joh. 5 erwähnte Fest, nach unserer Begründung das Laubhüttenfest 781 gefallen sein könne. Daraus aber, daß binnen Jahresfrist kein für Jesu besonders gravirender Fall in Jerusalem mehr vorgekommen war, erklärt sich, warum weder die Obrigkeit Israels noch die pharisäische Parthei einen bestimmten Entschluß in Betreff des Verfahrens gegen Jesum gefaßt hatte. Was sie aus Galiläa über Jesu Wirken durch ihre Kundschafter vernahmen, konnte sie noch nicht bestimmen, gegen ihn in der Hauptstadt entschieden vorzuschreiten. So waren sie immer noch mehr auf das Temporisiren, auf das Abwarten angewiesen, bis etwa Jesus in ihren und des Volkes Augen sich eine solche Blöße geben würde, daß sie nun auf gesetzlichem Wege gegen ihn einschreiten und seine Verurtheilung herbeiführen könnten (vgl. auch Luth. II, 84). Nun stachelte zwar diese scharfe Rede, welche Jesus eben auf dem Laubhüttenfeste an sie richtete, und worin er ihren fleischlichen Stolz und ihre äußerlich-gesetzliche Gerechtigkeit geißelte, etliche an, ihn zu greifen. Aber noch wirkten Jesu Reden, wie seine ganze Erscheinung, zu mächtig auf das Volk, als daß jene es ernstlich gewagt hätten Hand an ihn zu legen.

Anm. 65. Ob der Befehl des hohen Rathes, Jesum zu greifen (7, 32) an dem nämlichen Tage, an welchem Jesus jene Rede 7, 1—29 und 8, 12—19 in der Nähe des Gotteskastens ge-

halten, ausgegangen sei oder erst an einem der folgenden, dem 8. Festtag vorangehenden Tage, ist wohl kaum zu entscheiden. Der Annahme, Jesus habe jene Rede in der Mitte des Festes, nämlich am 4. Festtag, dazumal an einem Sabbath gehalten, könnte scheinbar im Wege stehen, daß der hohe Rath sich für regelmäßig an Sabbathen und Festtagen nicht, wie sonst täglich, zu versammeln pflegte. Allein die jüdische Ueberlieferung sagt nur dieß aus, daß für regelmäßig keine Gerichtssitzung war. Und hier erzählt ja auch der Evangelist nicht von einer förmlichen Gerichtssitzung, sondern von einer einfachen Zusammenkunft zum Zwecke der Berathung geeigneter Maaßregeln. Wahrscheinlich hätte dieselbe auch ohne Jesu Auftreten stattgefunden, nun aber in Folge dessen erachtete man sie um so nöthiger. Uebrigens setzt auch jene Bitte des hohen Rathes an Pilatus um Bewachung des Grabes Jesu eine vorhergegangene Sitzung und zwar an einem Sabbath voraus (s. Matth. 27, 65). So konnte also Jesus an jenem Sabbath jene Rede gehalten haben, und zu gleicher Zeit das Synedrium oder wenigstens gleich nachher sich versammelt haben. Die Diener des Synedriums waren bei jeder Sitzung gegenwärtig und konnten augenblicklich zu jeglicher Sendung verwandt werden. Das Sessionszimmer befand sich den Talmudisten zufolge bis zum 40. Jahre vor der Zerstörung des Tempels (also gerade bis 783 R.) im „steinernen Saale" in den Umgebungen des Tempels auf der Mittagseite; an den Sabbathen oder hohen Festtagen versammelte sich der hohe Rath in einem Raume nahe dem Weibervorhof (s. Winer II, 552 Note 5. Ebrard S. 512). Hier oder dort konnte das Synedrium die Stimmung des Volkes draußen im Vorhof, wo Jesus lehrte, leicht wahrnehmen, und es bald für das Angemessenste erachten, den vermeintlichen Unruhstifter durch Inhaftirung für immer unschädlich zu machen. Es heißt Joh. 7, 31: „Viele aus dem Volke glaubten an ihn"; dieß kann eine augenblickliche Wirkung seines Wortes voraussetzen, wie in den Fällen Ap. Gesch. 2, 37. 16, 30. Ebenso gut kann aber auch die Wirkung desselben erst während der nächsten Tage sich im günstigen Urtheil über Jesus geäußert haben. Ebenso bleibt dahingestellt, ob der Befehl des Synedriums, Jesum zu greifen, bereits am ersten Tage seines Wiederauftretens in Jerusalem oder erst an einem der folgenden ergangen sei. Die Rede Jesu 7, 33—36. 8, 21—29 schließt sich jedenfalls an den Versuch

der geistlichen Obrigkeit, ihn verhaften zu lassen, an; denn der Herr verweist seine Widersacher darauf, daß noch nicht die Stunde gekommen sei, wo er durch sie erhöht dahin gehen würde, wohin sie ihm nicht nachfolgen könnten. Wiederum ist der Eindruck seiner Rede beim Volke ein so gewaltiger, daß Etliche es geradezu aussprechen: Er ist der Christ (man beachte die Steigerung 7, 26. 31. 41). Was 7, 40—43 erzählt wird, schließt sich nicht speziell in zeitlicher Folge an das 7, 37—39 Berichtete an, sondern faßt überhaupt den Eindruck der Reden Jesu auf das Volk zusammen. Nach dem Bekenntnisse Etlicher 7, 41 zu schließen fällt diese Aeußerung wiederum vor jene Verabredung der pharisäischen Parthei 9, 22. Diese Verabredung fällt aber vor den Sabbath, an welchem Jesus den Blindgebornen heilte, und welcher (s. unten) mit dem 8. Festtage identisch ist, zugleich aber auch nach jene Sitzung des hohen Rathes 7, 45—52, weil sonst Nikodemus es gar nicht mehr gewagt haben würde, auch nur schüchtern für Jesu aufzutreten. Wir werden die Situation am natürlichsten in folgender Weise zeichnen dürfen. Die Diener des Synedriums erscheinen auf einmal, Jesum zu verhaften (ob am 4. Festtage oder an einem der nächstfolgenden, bleibt sich gleich). Da spricht Jesus davon, daß jetzt noch nicht die Zeit seines Hingangs erschienen sei. Seine räthselhaften Worte bringen bei der schwankenden Menge und seinen entschiedenen Gegnern den entsprechenden Eindruck hervor. Aber doch ist die vorherrschende Stimmung im Volke eine derartige und die Macht der Persönlichkeit Jesu eine so gewaltige, daß, so wenig früher Einzelne aus der Menge, es jetzt die abgeordneten Diener der Obrigkeit wagen, an Jesum Hand anzulegen. Gleich darnach — denn schwerlich warteten sie auf günstigere Gelegenheit an einem andern Tage, da sie doch jetzt schon verlangen durften, daß man in ihnen die Diener der Obrigkeit respektiren würde — erstatten sie dem noch versammelten hohen Rathe Bericht von ihrem gescheiterten Unternehmen; dafür werden sie, namentlich von Gliedern der pharisäischen Parthei mit Schmähworten empfangen, und auch Nikodemus wird von den Wortführern gleich zum Schweigen gebracht. Einerseits nun liegt kein gesetzlicher Grund für den hohen Rath vor, gegen Jesum gerichtlich einzuschreiten, — hätte sich der Fall mit jenem Blindgebornen schon ereignet, dann freilich würden sie eine Benützung desselben versucht haben —, andererseits wollen sie

Jesu mächtigem Einflusse gegenüber doch irgend Etwas unternehmen, um die im Wachsen begriffene Jesu günstige Volksstimmung zu dämpfen. Da nimmt die pharisäische Parthei, nach welcher in diesem Falle sich die sadduzäischen Hohenpriester, Hannas, der Präsident des Synedriums, und Kaiphas, der fungirende Hohepriester, besonders gerne richten, ihre Zuflucht zu einem Mittel, welches anscheinend den meisten Erfolg verspricht. Die Häupter derselben, aus welchen vermuthlich die Synagogenvorsteher genommen wurden und in deren Händen jedenfalls die Leitung des gesammten Synagogenwesens lag, treffen die Verabredung: wer Jesum öffentlich als den Christ bekenne, solle in den Bann gethan und aus der Synagoge ausgeschlossen werden (9, 22). Diese Verabredung haben sie wohl gleich diesmal, wo sie sich in der Sitzung des hohen Raths (des Synedriums, welches aus den Oberpriestern, d. i. den Vorstehern der 24 Priesterklassen, sodann den Aeltesten und Schriftgelehrten der Pharisäer- und Sadduzäersekte zusammengesetzt war s. Winer II, 551) zusammengefunden hatten, getroffen, und dann gleich für die Bekanntwerdung derselben gesorgt. Die Bemerkung 8, 31 sogut als die 40—42 schildert nur im Allgemeinen, ohne das Folgende mit dem Vorigen genau zeitlich zu verknüpfen, den Eindruck des Auftretens Jesu während der Festtage; darum kann sie aber auch einzelnen Situationen an einem besondern Tage als Einleitung vorgesetzt werden.

Anm. 66. Am letzten großen Festtage verheißt Jesus gleichnißweise, daß er den h. Geist mittheilen werde. Diesen 8. Festtag aber, welcher besonders ausgezeichnet wurde, halten wir mit Luthardt (II, 98) für identisch mit dem Sabbath (Joh. 9, 14), an welchem die Heilung des Blindgebornen stattfand. Jedenfalls ist Jesus nach dem Laubhüttenfeste wieder nach Galiläa zurückgekehrt, da die Zeit zu längerer Wirksamkeit in Judäa für ihn noch nicht gekommen war. Ueberdieß drohte ihm die Gefahr, daß seine Gegner ihn heimlich oder tumultuarisch aus dem Wege zu räumen suchten. Auf diese Weise aber soll Jesus nicht enden, und Wunder der Selbsterrettung wollte er auch nicht unnöthigerweise häufen. Er war ja nur zum Feste gekommen, um an das versammelte Volk noch ein Wort des Zeugnisses zu richten. Als dasselbe zum größten Theile wieder heimkehrte, war auch seines Bleibens nicht mehr (s. auch Luth. II, 74). Daß er nach Galiläa zunächst wieder zurückgekehrt

sei, verstand sich für den Evangelisten von selbst, sonst hätte er in Rücksicht auf die vorausgeschickte Bemerkung 7, 1 die Veränderung seines Aufenthalts, wie er es nachher 10, 40 thut, wohl angedeutet. Trotzdem wäre es allerdings möglich, daß Jesus am Feste der Gesetzesfreude (23. Tischri = Donnerstag 20. Okt. s. Winer II, 6 Note 6) noch in Jerusalem, und weil der Sabbath (22. Okr.) so nahe war, auch an diesem geblieben sei, so daß dieser Sabbath an der Stelle Joh. 9, 14 gemeint sein könnte. Allein schwerlich ist der größte Theil des Volkes so lange noch in Jerusalem geblieben, während doch die Rede Jesu 8, 31—58, an welche sich unmittelbar die Heilung des Blinden anschließt, ihrem ganzen Charakter gemäß an die zum Feste versammelte Volksmenge gehalten sein muß, und ohne diese Voraussetzung wesentlich an ihrer Bedeutung verlieren würde. Man könnte zwar den Einwand erheben: wenn der 8. Festtag wirklich mit jenem Sabbath, dem Tage jener Heilung, identisch wäre, dann sei ja die Bemerkung 9, 14 überflüssig. Allein 1) hat Johannes mehrere Reden, sowie die allgemeine Schilderung ihres Eindrucks zwischen 7, 37—39 und 8, 31—9, 13 eingeschoben, wobei es ihm nicht um strenge zeitliche Aufeinanderfolge zu thun war; 2) schreibt der Apostel zunächst für heidenchristliche Gemeinden, welchen er mit jener Bemerkung in's Gedächtniß zurückrufen will, daß der letzte Festtag einem Sabbath gleich geachtet wurde, die Juden also wirklich Jesum für einen Sabbathsschänder ansehen konnten; 3) wiederholt Johannes auch 19, 14 vgl. mit 31. 42 dieselbe Zeitangabe, wenn gleich in verschiedener Absicht, warum sollte es hier an unserer Stelle nicht auch so sein können, und 4) will eben der Evangelist durch Einfügung der Rede 8, 31 ff. zu erkennen geben, welche Stimmung bei Jesu Gegnern geherrscht und wie es fast schon auf diesem Feste zum Aeußersten gekommen wäre. Demnach steht nichts im Wege, den 8. Festtag mit jenem Sabbath (9, 14) für identisch zu halten, und wir werden nun die Begebenheiten dieses Festtags folgendermaßen ordnen dürfen: Vermuthlich nach dem Morgenopfer und dem daran sich anschließenden Gebetsgottesdienste bezeugte sich Jesus der versammelten Menge mit lauter Stimme als den, welcher allein lebendiges Wasser spenden könne (Joh. 7, 37—39 s. Hofm. Schriftbeweis I, 168). Darauf hin entstand wieder eine Bewegung im Volke; denn solche Aeußerungen, wie sie Joh. 7, 40—42 erwähnt

werden, kann man nicht auf einen Tag beschränken, sie mußten immer wiederkehren, so oft sich Jesus in seiner mächtigen Weise bezeugte. Und wiederum, heißt es, neigten sich viele zum Glauben an ihn (auch 8, 31 ist nicht auf einen einzigen Zeitmoment zu beschränken). Da wendet sich Jesus zunächst an die Gläubigen unter der Menge, und lehrt sie die Kennzeichen der wahren Jüngerschaft (8, 31. 32). Aber durch das Wort Jesu und dessen günstigen Eindruck auf so Viele werden wieder Andere gereizt, und begegnen Jesu mit Fragen des Hohns und des Grimms. Daß diese nicht solche gewesen sein können, in deren Herzen der Glaube wenigstens zu keimen anfing, verstand sich für den einsichtigen Leser von selbst. Diesen erbitterten und verstockten Gegnern sagt nun Jesus bei seiner abermaligen Selbstbezeugung frei in's Gesicht, wer sie selbst seien. Darüber geraden sie in solche Wuth, daß sie Jesum trotz des Sabbaths steinigen wollen. Woher sie die Steine im fertigen Tempelgebäude genommen haben, ist eine ziemlich müßige Frage; denn an den äußern Umgebungen des Tempels wurde bekanntlich bis zum Ausbruche des jüdischen Kriegs (66 n. Chr.) fortgebaut, und in den Vorhöfen konnten leicht Steine zur Arbeit aufgeschichtet sein. 8, 59 heißt es: „Sie hoben Steine auf, sie auf Jesum zu werfen, Jesus aber verbarg sich und ging aus dem Tempel" (*ἦραν οὖν λίθους ἵνα βάλωσιν ἐπ' αὐτόν· Ἰησοῦς δὲ ἐκρύβη καὶ ἐξῆλθεν ἐκ τοῦ ἱεροῦ*). Ob, wie Luthard II, 134 annimmt, Jesus sich wunderbarer Weise seinen Feinden entzogen, oder unter dem ihm günstig gesinnten Volkshaufen sich verborgen habe, lasse ich dahingestellt. Jedenfalls verließ der Herr sichtbarer Weise, von seinen Jüngern umringt und begleitet, den Tempel; denn unmittelbar darauf finden wir dieselben in seiner Umgebung (9, 2).

Anm. 67. Joh. 9, 1 schließt sich unmittelbar zeitlich an 8, 59 an. Als Jesus nun, nachdem er den Tempel verlassen, seines Weges ging, erblickte er auf der Straße einen Menschen, welcher von Geburt an blind war. Da „machte er ihn durch die Art und Weise, wie er ihm das Gesicht schenkte, zu einem seine Gegner überführenden Sinnbild des durch ihn von geistlicher Blindheit zu heilenden Volkes Gottes. Daß Israel seinen Heiland verkannte, aber der Heidenwelt das Gesicht gegeben werde, das war der Gedanke, mit dem ihn Jesus heilte" (Hofm.). Ueber den Teich Siloah s. Ritter Erdk. XVI, 446—450. Luthardt II, 146. Als der

Blinde mit geschenktem Augenlichte vom Teich Siloah zurückkehrte, geriethen, die ihn kannten, in große Aufregung; war es doch der letzte große Festsabbath des Jahres, an welchem diese Heilung geschah. Die Bewegung, welche jetzt entstand, war noch größer als die am Laubhüttenfeste des vorhergehenden Jahres. Der Sehendgewordene ward alsogleich vor die Häupter der pharisäischen Parthei gebracht, vermuthlich von solchen, welchen der Anlaß zur gesetzlichen Einschreitung gegen Jesum gerade recht erwünscht kam. Es braucht dieß nicht eine ordentliche Gerichtssitzung gewesen zu sein; es ist weder gesagt, daß es eine Versammlung des hohen Raths, noch daß es im Tempel gewesen sei. Wie leicht konnten die vornehmsten Häupter der Pharisäer am Sabbath irgendwo zusammenkommen, und wäre es auch nur, daß sie um dieses Falls willen schleunigst zusammenberufen worden wären. Aber noch „war unter den Pharisäern selbst wenigstens soviel Empfindung für Recht und Wahrheit, daß, als die Mehrzahl in neue Erbitterung gegen diesen Sünder und Gesetzesverächter ausbrach, Etliche unter ihnen sagten, wie doch solch ein Wunder von einem sündigen Menschen sollte geschehen können. Aber sie schlossen den Blindgewesenen zuletzt dennoch von der Synagoge aus, weil er eben dieß nicht zugeben wollte, daß der ein Verbrecher gegen das Gesetz sein sollte“ (Hofm.). Zunächst ist unter dem Hinauswerfen 9, 34 allerdings die äußerliche Handlung gemeint, diese aber hatte den förmlichen Spruch der Exkommunikation zur Folge. Ob nun Jesus noch an demselben Tage hievon gehört habe, oder erst an einem der folgenden, wo er etwa noch in Jerusalem verweilte, ist aus der Stelle 9, 35 nicht zu entscheiden. Doch steht nichts der Annahme im Wege, daß es noch an demselben Festsabbath, an welchem die Heilung erfolgte, gegen Abend geschehen sei. Eine längere Zwischenpause würde auch den Eindruck des Wortes Jesu auf den Geheilten geschwächt haben. Als Jesus ihn gefunden, that er sich ihm als den Sohn Gottes kund. Es ist zu verwundern, daß Jesus nach jener leidenschaftlichen Szene noch so frei und unbehindert umhergeht, wenn gleich schon wieder Pharisäer in seiner Nähe sich aufhalten, ihn zu belauern. Man sollte denken, jetzt endlich hätten sie guten Grund gehabt, gegen ihn einzuschreiten. Aber der vorliegende Fall war doch zu unsicher, um darauf eine gesetzliche Anklage zu begründen. Die Todesgefahr, in welcher Jesus einen Augenblick geschwebt,

war durch einen wilden Volkstumult veranlaßt worden, welcher ohne weitere Folgen wieder vorübergehen konnte. Wir nehmen auch bei dem letzten Osterfeste wahr, wie vorsichtig und wie klug abgemessen der hohe Rath, selbst nachdem der Hohepriester bereits früher schon die unbedingte Nothwendigkeit der Tödtung Jesu ausgesprochen, gegen diesen vorschreitet. Denn das Synedrium war in der Ausführung seiner Pläne einerseits durch die richterliche Obergewalt der heidnischen Obrigkeit, andrerseits durch die Jesu günstige Stimmung unter dem Volke, welche sogar bei einzelnen Mitgliedern in seinem Schooße Wurzel geschlagen, gehemmt. Wahrscheinlich hatten jene auflauernden Pharisäer nur das Wort 9, 39 vernommen, so daß sie erst nach dem Gespräch 9, 35—38 zu Jesu kamen. Unmittelbar an ihre Bemerkung 9, 40 schließt sich die Rede Jesu 9, 41 bis 10, 18 an. Was 10, 19—21 erwähnt wird, läßt darauf schließen, daß sich wieder eine Volksmenge um Jesum versammelt habe, ob im Tempel etwa vor dem Abendgottesdienst oder sonst wo, ist nicht zu ersehen. Die Aeußerungen 10, 20. 21 schildern übrigens die Stimmung, wie sie sich auch in den nächsten Tagen noch offenbaren konnte.

Ehe wir diesen Excurs über die Geschichte jenes Laubhüttenfestes abschließen, will ich nur mit Wenigem meine Ansicht über die Erzählung von der Ehebrecherin (Joh. 7, 53 bis 8, 11) aussprechen. Ich halte diesen Abschnitt mit Hofmann, Tischendorf (s. z. d. St.), Luthardt (s. I, 15—17. II, 93—96), Guericke (s. Neut. Isagogik S. 206 Note 2) u. A. für entschieden unächt. Die bedeutendsten Handschriften lesen ihn nicht, und er paßt auch weder nach Form noch nach Inhalt in den dortigen Zusammenhang. Zwar soll die Digression 8, 15—17 nach der Meinung Ebrards S. 406 ganz unverständlich sein, wenn sie nicht ein Seitenblick auf 8, 1 ff. wäre. Doch die Beziehungen auf das Gericht brauchen nicht gerade durch einen äußern Vorfall veranlaßt zu sein vgl. Joh. 5, 22 ff. Es mag diese Erzählung allerdings aus johanneischer Tradition stammen (s. Luth. a. a. O.); aber die Form derselben ist nicht johanneisch, und dem Inhalte nach zu schließen möchte diese Geschichte besser in die Zeit des letzten Osterfestes passen, wie denn wirklich einige Handschriften diese Erzählung nach Luk. 21 gesetzt haben. Vielleicht wurde diese Geschichte an der Stelle, welche sie jetzt im joh. Ev. einnimmt, wegen der Beziehun-

gen 7, 19. 8, 15 eingerückt. „Diese Erzählung enthält keine Selbstbezeugung Jesu [wie sonst alle Reden Jesu im Joh. Ev.], sondern nur einen charakteristischen, anekdotenartigen Zug der Person Jesu und seiner Gegner" (Hofm.). Aus der Lehre von der Inspiration der h. Schrift gegen unsere Ansicht über diesen Abschnitt argumentiren zu wollen, möchte so gewagt erscheinen, als aus derselben die Aechtheit der Doxologie (Matth. 6, 13) oder des Trinitätsbekenntnisses (1. Joh. 5, 8) erweisen zu wollen. Für den kirchlich-praktischen Gebrauch solcher Stellen reicht es hin, daß ihr Inhalt anderweitig als schriftgemäß dargethan ist, und derselbe allenfalls auch aus urältester Tradition stammen könnte, wenn gleich ihre ursprüngliche Aechtheit nicht zu dokumentiren ist.

Anm. 68. Daß Mark. 8, 27 und Matth. 16, 13 die nun folgende Erzählung nicht unmittelbar zeitlich mit dem Vorhergehenden zu verknüpfen brauchen, dafür haben wir schon genug analoge Fälle nachgewiesen. Aber mit welchem Rechte setzen wir die damit eingeleiteten Geschichten gerade in die Zeit nach dem Laubhüttenfeste? Jesus hatte nun so lange in Galiläa als der Prophet Israels alle Mittel erschöpft, um hier die Wirkung hervorzubringen, durch welche Israel die Stätte der Heilsoffenbarung werden sollte. Schon nach einem halben Jahre seines Wirkens, um die Osterzeit, sah er sich genöthigt, die Elemente einer künftigen Gemeinde sammt ihren Leitern aus der wundersüchtigen und schwankenden Menge auszuscheiden. Von da an hatte er, wiewohl er immer noch unermüdlich auch auf das Volk im Großen und Ganzen einzuwirken suchte, doch sein Hauptaugenmerk auf seine Jünger gerichtet, um diese für ihren künftigen Beruf vorzubereiten. Zu dem Ende war er denn auch in der zweiten Hälfte seiner galiläischen Wirksamkeit auf den Gränzen des Landes hin und her gereist, um dem allzugroßen Andrang der Menge auszuweichen. Nachdem er nun seine Jünger eine Zeitlang bereitet hatte, konnte er sich endlich einmal an sie wenden, sie im Gegensatze zu der schwankenden Volksmenge zu einer entschiedenen Erklärung über seine Person aufzufordern. Und Petri im Namen der Andern abgelegtes Bekenntniß von Christo, dem Sohne des lebendigen Gottes, verrieth wirklich, daß sie trotz ihres vielfältig bewiesenen Mangels an Einsicht und bei all' ihrem an den Tag gelegten Kleinglauben doch Eines, und zwar die Hauptsache vor dem Volke voraus hatten, nämlich den entschiedenen

Glauben an Jesum als den Messias. Damit zeigten sich die Jünger aber auch dafür reif, die bestimmte Vorhersagung Jesu von seinem Ausgang und dessen Folgen zu vernehmen. Zum erstenmal redet der Herr in jener an Petrus gerichteten Antwort von einer Gemeinde seines Namens, aber weil diese erst nach seinem Hingang kann auferbaut werden, redet er auch zum erstenmal klar und unumwunden von seinem Leiden, Sterben und Auferstehen, was ihm in Jerusalem widerfahren würde. „Der Ausgang in Galiläa hatte seiner Wirksamkeit nicht entsprochen. So wird er denn auch nach Jerusalem und Judäa gehen, aber weil er wußte, daß er dort seinen leidensvollen Ausgang finden werde. — Daß Jesus in der letzten Zeit seines galiläischen Aufenthalts zu seinen Jüngern von einer Gemeinde sprach, der sie angehören werden, und welches ihr Verhalten sein solle, und daß er ihnen von seinem Tode und seinem Auferstehen sprach, das steht im innigsten Zusammenhange unter sich. Denn eben deßwegen, weil er sterben und auferstehen, somit aber aus dieser Welt hingehen wird, wird es eine Gemeinde seines Namens geben, in welcher zunächst die, welche er sonderlich erkoren hat, die Zwölfe eine amtliche Stellung einnehmen werden. Aber freilich konnten sich seine Jünger darein nicht finden, daß er sterben und auferstehen solle, und in demselben Maaße mußte ihnen für jetzt auch räthselhaft bleiben, was er von der Gemeinde sagte, deren Grundlage und Obrigkeit sie werden sollten. Wir wissen, der Herr hatte schon früher auf die Art und Weise hingedeutet, wie er aus dieser Welt hingehen werde. Gleich bei jenem ersten Passahfeste that er einen Ausspruch, in welchem seine Jünger, nachdem er auferstanden war, mit Recht eine Hindeutung auf seinen Tod und auf seine Auferstehung erkannten (Joh. 2, 19). Den Pharisäern, welche ihr Befremden darüber ausdrücken, daß seine Jünger nicht auch fasten, antwortet er mit der Hindeutung auf eine Zeit, wo er seinen Jüngern werde entnommen sein, und wo sie dann Ursache haben werden zu fasten (Matth. 9, 15). Und was er nach der Speisung der Fünftausend von dem Essen seines Leibes und dem Trinken seines Blutes sagt, das macht er seinen Jüngern dadurch begreiflich, daß er ihnen davon sagt, er werde hingehen, von wannen er gekommen (Joh. 6, 62). Aber jetzt erst, und nur zu seinen Jüngern redet er gerade heraus von seinem Sterben und Auferstehen und im Zusammenhange damit von seinem Kommen in Herr-

lichkeit. Es wird eine Zeit sein zwischen seiner Auferstehung und zwischen seiner Wiederkunft. Das ist dann die Zeit seiner von den Aposteln gegründeten und regierten Gemeinde. Aber es blieb den Jüngern das Alles räthselhaft. Von seinem Sterben sprach er mit so genauer Bestimmung der Art und Weise, wie es zu demselben kommen werde, daß man oft irrthümlicher Weise hierin eine zu genaue Vorhersagung bloß zufälliger Umstände zu sehen meinte. Aber bei näherer Betrachtung wird man sich überzeugen, daß nichts von Alledem bloß Zufälligkeit ist. Sein Volk, und zwar als solches, und somit die Obrigkeit seines Volkes bringt ihn in den Tod, und unzweideutig, offenkundig muß das geschehen. Denn jene Entscheidung, welche hervorzurufen schon der Täufer aufgetreten war (s. Anm. 20), mußte nun endlich, nachdem der Täufer hinweggenommen, gegenüber dem Bringer des Himmelreichs selbst erfolgen. Israel mußte sich entscheiden. Das konnte nur geschehen, indem es sich in seiner Gesammtheit, als das in seiner Obrigkeit zusammengefaßte Volk, gläubig dem Herrn zuwendete, oder weil es nicht an ihn glaubte, ihn als Gotteslästerer, der sich lügnerischer Weise zum Messias mache, zum Tode verurtheilt. So lange bis es zu dieser Entscheidung kommt, entzieht sich der Herr allen peinlichen oder tumultuarischen Angriffen auf sein Leben, wie vormals in Nazareth, so nachmals in Jerusalem. Es darf nicht geschehen, daß er nur so heimlich verschwindet, aus dem Wege geschafft wird, ohne daß man weiß, wo er geblieben, oder wie es zugegangen. Nur durch Gerichtsspruch und dessen Vollzug darf und will er sterben, also nur in Jerusalem, wo der Sitz des hohen Rathes ist. Und zur Festzeit wird er es der Obrigkeit seines Volkes möglich machen, die Hand an ihn zu legen, daß sein Tod ein Schauspiel wird für das versammelte Volk, dessen Heiland er ist. Aber in Jerusalem lag ja die peinliche Gerichtsbarkeit in den Händen des heidnischen Prokurators. Wollte ihn die jüdische Obrigkeit in den Tod bringen, so mußte sie ihn in heidnische Hände überliefern. Dann aber erleidet er den Kreuzestod, nämlich die Strafe des Verbrechers gegen die politische Ordnung der Dinge. So stehen alle die einzelnen näheren Umstände, welche der Herr von seinem Sterben vorhersagt, unter sich im engsten Zusammenhang" (Hofm. in s. Vorl. über neut. Gesch. Vgl. auch s. Weiss. II. 260—270. Schriftbeweis II. 1, 194—200. 207).

Erwägen wir nun diese bestimmte Weissagung Jesu über seinen Ausgang, über den Aufbau einer Gemeinde seines Namens, für deren Verhalten er seinen Jüngern schon mannigfaltige Anweisung im Voraus gibt, nehmen wir hiezu die Thatsache der Verklärung, wo nun „wie Jesu vernehmbar das Zeugniß Gottes bei seiner Taufe zu Theil geworden, welches ihn auch sinnlich vergewisserte, daß nun die Zeit seiner Berufsthätigkeit beginne, so wiederum ein gleiches Zeugniß göttlichen Zurufs über ihn ergeht, nachdem er sein Berufswerk in Galiläa zu Ende gebracht hat, und ehe er sein Angesicht nach Jerusalem richten wird, daselbst zu sterben" (Hofm.),— so haben wir hinlängliche Beweggründe, diese Reihe von Begebenheiten, bei welchen wir jetzt stehen, an den Schluß einer Periode seines Wirkens, und zwar seines Wirkens in Galiläa zu setzen. Dann aber gehört sie in die Zeit nach dem Laubhüttenfeste, von welchem aus er sicher wieder nach Galiläa zurückkehrte (s. Anm. 66). Mit unserer Ansicht stimmen unter Andern auch Besser (Ev. Luk. S. 358, Anm.) und Stier (II, 194), welcher letztere gleichfalls diese Erzählungen in die Zeit nach dem Laubhüttenfeste setzt, und zwischen Matth. 16, 12 und 13 eine bedeutende Zwischenzeit annimmt, nur daß er ein Verweilen Jesu in Jerusalem bis zum Tempelweihfest noch dazwischen liegen läßt. Allein daß jetzt noch nicht die Zeit für eine längere Wirksamkeit Jesu in Jerusalem und Judäa erschienen war, haben wir schon früher erwähnt (s. Anm. 66). Gerade die Erfahrungen, welche Jesus so eben auf dem Laubhüttenfeste gemacht hatte, mochten ihn um so mehr bestimmen, jetzt seinen Jüngern endlich sein Geschick frei und unzweideutig herauszusagen, und von der Nothwendigkeit der Gründung einer neuen Gemeinde statt Israels, das ihn verwerfen würde, ihnen zu weissagen.

Zu dem Ende zieht er sich aus dem dichtbevölkerten Galiläa wieder in ein entlegenes Gebiet im Nordosten Palästinas zurück, nämlich in die Gegend von Cäsarea Philippi. Diese Stadt (so zur Unterscheidung von Cäsarea Palästinä am Meere genannt) war von Philippus, dem Tetrarchen von Trachonitis, erbaut und Cäsarea Paneas genannt worden; der Gau, darin sie lag, bot nach Josephus Ueberfluß in Allem dar (s. Ritter Erdk. XV S. 194 ff.). Dort macht Jesus seinen Jüngern die Eröffnungen über seinen Hingang und dessen Folgen, zugleich zur Antwort und zum Lohne für ihr entschiedenes Bekenntniß. Jesus hatte wohl schon früher

einmal diese Gegend berührt (s. Anm. 60); jetzt scheint er auch in dieser abseits gelegenen Landschaft eine freilich nur sehr kurze Zeit währende Thätigkeit entwickelt zu haben, indem er die dortigen Märkte besuchte. Wenigstens sammelt sich auch hier wieder Volk um ihn, und der Vorfall mit dem Dämonischen (Matth. 17, 14 ff.) setzt schon einige Bekanntschaft der Leute mit Jesu voraus, was freilich auch aus dem Gerücht über ihn erklärlich wäre. Zwischen Mark. 8, 33 und 34 ist jedenfalls eine Zwischenpause zu denken, gleichviel wie lang sie währte. Jesus schalt gerade darum den Petrus so heftig, weil die Jünger sich in nächster Nähe befanden, und erst darnach rief er nebst seinen Jüngern das Volk, welches sich allmählig sammelte, herbei und richtete die Mark. 8, 34 bis 9, 1 mitgetheilten Worte an sie. (Vgl. Hofm. Weiss. II, 268 ff.)

Anm. 69. Was Matth. 16, 13—28 erzählt wird, kann gar wohl in einem Tage geschehen sein. Von diesem Tage an rechnen Matthäus und Markus sechs Tage bis zur Verklärung. Lukas braucht die unbestimmte Formel: „ohngefähr 8 Tage." Besser (Ev. Luc. S. 374. Anm.) bestimmt das Verhältniß so: „Lucas rechnet den Tag, da der Herr jene Rede hielt, und den Tag der Verklärung mit; Matthäus und Marcus rechnen die zwischen beiden Tagen liegende Zeit und sagen daher: nach sechs Tagen." Also sechs Tage nach jener Rede nahm Jesus den Petrus und die beiden Söhne Zebedäi und führte sie auf einen hohen Berg. Nach alter Tradition galt der Tabor dafür (s. Raumer S. 33). Aber „diese Tradition wird erst seit Cyrillus und Hieronymus Zeiten flüchtig angedeutet und kommt seitdem in Aufnahme. Eusebius, der Vorgänger von beiden, beschreibt zwar den Berg, weiß aber noch nichts von dieser Deutung, die er gewiß nicht übergangen haben würde, wenn sie zu seiner Zeit schon eine Tradition gewesen wäre. Durch die früheren Jahrhunderte zeigen sogar historische Daten, daß die Gipfelplatte des Berges fortwährend, von den Zeiten Antiochus Magnus (seit 218 J. v. Chr., nach Polybius) an bis auf Josephus Verschanzungen und bis zur Belagerung durch die Römer unter Vespasian nach der Zerstörung Jerusalems, zu einer vielfachen Kriegsdrangsalen unterworfenen Festungsstadt diente, und keineswegs zu einem Heiligthum des Friedens und der Einsamkeit durch Absonderung von dem Getümmel der irdischen Welt, zu einem Orte der Verklärung geeignet erscheint. Die höhere

Weihe wird dem Berge erst nach jenen Verwüstungen und seinem Zurücksinken in Waldwildniß und Einöde durch die überall in Palästina so reichlich hervorsprossende Klosterlegende in den spätern christlichen Jahrhunderten beigelegt" (Ritter Erdk. XV, S. 394 ff.). Wir stimmen Reland und Wilson, deren Ansicht auch Ritter (a. a. O.) zuneigt, darin vollkommen bei, daß der Berg der Verklärung in der Nähe des Hermon bei Cäsarea Philippi zu suchen sei; denn in dem dortigen Gau entwickelte ja jetzt gerade Jesus seine Thätigkeit im Gegensatze zu dem südlicheren bereits vielfach von ihm durchzogenen Galiläa. Welcher Berg es aber gewesen sei, ist freilich nicht näher zu bestimmen, so wenig als die Tageszeit, zu welcher die Verklärung geschehen ist. Denn daß die Jünger nach der Angabe der Evangelisten in Schlaf, welcher mehr einer von außen über sie kommenden ungewöhnlichen Betäubung ähnlich sieht (vgl. 1 Mos. 2, 21), versunken waren, gibt für die Annahme, daß dieselbe zur Nachtzeit stattgefunden habe, noch keinen sichern Anhaltspunkt. Wollte man für diese Ansicht geltend machen, daß der Lichtglanz des verklärten Jesu sich mit dem Schein der Sonne nicht vertrüge, so könnte man sich dagegen wieder auf die Erscheinung Christi um die Mittagszeit vor Damaskus berufen (Ap. Gesch 26, 13). Soviel ist aber allerdings aus den evangelischen Berichten zu ersehen: die Nacht hindurch war Jesus mit seinen Begleitern von den übrigen Jüngern, welche an einem bestimmten Orte am Fuße des Berges auf ihn warteten (vgl. Matth. 26, 36), entfernt; denn erst am folgenden Tage (Luk. 9, 37) traf er mit diesen wieder zusammen. In diesem ungenannten Orte wird er dann auch, wenn natürlich nur vorübergehend, seine Herberge gehabt haben (Mark. 9, 28). Zum Vorgang der Verklärung vgl. Hofmann, Schriftb. II, 1, 372 ff.

Anm. 70. Jene Wanderung in das Gebiet des Vierfürsten Philippus war wohl die letzte, ehe Jesus seine Wirksamkeit in Galiläa beendigte, oder vielmehr, bevor er noch in jene Tetrarchie sich begab, hatte er schon seine öffentliche Prophetenthätigkeit in Galiläa abgeschlossen. Nachdem er zum letztenmal in der Umgegend von Cäsarea Philippi eine größere Volksmenge um sich gesehen, kehrte er nach Galiläa zurück, aber nur mit der Absicht, von dort aufzubrechen, und seinen letzten Gang gen Jerusalem anzutreten. Aus der Stelle Matth. 17, 22, wo es heißt: „da sie aber um-

wendeten in Galiläa" (*ἀναστρεφομένων δὲ αὐτῶν ἐν τῇ Γαλιλαίᾳ*) oder, wie Andere es fassen, „da sie hin und herzogen in Galiläa", ist jedenfalls soviel zu entnehmen, daß eben hier in Galiläa, im Gegensatz zur Tetrarchie des Philippus, aus welcher sie so eben zurückgekommen waren, der Herr den Jüngern noch einmal sein Leiden vorausverkündigt habe. Diese Wiederholung der Leidensverkündigung erscheint nicht bloß dadurch motivirt, daß Jesus jetzt im Begriffe stand, seine letzte Reise, die zum Tode führte, anzutreten, sondern Luc. 9, 43 ff. zufolge auch dadurch, daß jenes allgemeine Staunen über die eben erst wieder geschehenen großen Wunderthaten Jesu die ohnehin nicht verstandene erste Leidensverkündigung nur zu bald dem Gedächtniß der Jünger wieder hätte entrücken können. Von nun an beschäftigte sich Jesus nur noch ausschließlich mit seinen Jüngern, indem er sie zugleich auf seinen Ausgang vorbereitete. Darum heißt es Mark. 9, 30: „Und nachdem sie von dort (nämlich aus der Gegend von Cäsarea Philippi) ausgegangen waren, wanderten sie vorüber durch Galiläa (*κἀκεῖθεν ἐξελθόντες παρεπορεύοντο διὰ τῆς Γαλιλαίας* „sie zogen so doch, daß sie sich nirgends bleibend aufhielten" Meyer z. d. St.), und er wollte nicht, daß es Jemand erführe (nämlich wo er sich aufhielt), denn er lehrte seine Jünger u. s. w." Also damit sich nicht mehr Volk um ihn sammeln und er ungestört noch seinen Jüngern leben könne, zog er so rasch an den Ortschaften Galiläas vorüber.

Anm. 71. Matth. 17, 24 und Mark. 9, 33 stimmen darin überein, daß Jesus von jener Wanderung nach der Gegend von Cäsarea Philippi wieder nach Kapernaum zurückgekehrt sei. Aus Matth. 17, 22 und Mark. 9, 30 ist nicht zu ersehen, wie lange jener stille Durchzug durch Galiläa gedauert, und welche Wege der Herr eingeschlagen habe. Als er nach Kapernaum zurückgekommen war, fragten die Steuereinnehmer den Petrus, ob ihr Meister die Tempelsteuer (sie betrug 2 attische Drachmen, nach unserm Gelde 40 bis 48 Kreuzer rhein.) etwa nicht zahle. Zwar glaubt hier Wieseler (S. 264 ff.) eine römische Steuer annehmen zu müssen, aber mit Recht haben sich Ebrard (S. 445, Anm.), Stier (III, S. XXIII), Winer (II, 588, Note 3) gegen diese Annahme erklärt, (vgl. auch Arnold in Herzogs Realenc. I, 52 ff.). Es ist dieselbe Abgabe, von welcher Josephus (Antt. 18, 9, 1 *ὅθεν Ιουδαῖοι, τῇ φύσει τῶν χωρίων πεπιεσμένοι, τό, τε δίδραχμον τῷ θεῷ*

καταβάλλειν, ὃ ἑκάστοις πάτριον ταύτῃ κατετίθεντο, καὶ ὁπόσα ἄλλα ἀναθήματα) berichtet, daß sie auch die auswärtigen Juden nach Jerusalem bezahlen mußten und welche Tempelsteuer eine Doppeldrachme betrug. Wie jener von Matth. erzählte Vorgang zu verstehen sei, darüber s. Hofmann, Schriftbeweis II, 1, 77 ff. Haben wir aber sonach unter jener Matth. 17, 24 erwähnten Abgabe die Tempelsteuer zu verstehen, so entsteht eine chronologische Schwierigkeit, welcher eben Wieseler mit seiner Annahme auszuweichen suchte. Die Tempelsteuer war nach alter Ueberlieferung (s. Winer I, 4) zwischen dem 15. und 25. Adar fällig. Der erste Adar galt im J. 782 als Schaltmonat, sonach war der Termin zwischen jenen beiden Tagen des zweiten Adar, dazumal zwischen dem 20. und 30. März (s. Wieseler S. 208). Nun befand sich Jesus am Tage nach der Speisung der Fünftausend in Capernaum, nach unserer Berechnung etwa Ende März 782 (s. Anm. 51). Warum haben denn nicht gleich damals die Steuereinnehmer die Entrichtung der Tempelabgabe von ihm gefordert? Doch ehe wir unsere anderweitig begründete chronologische Ordnung uns umstoßen lassen, dürfen wir uns wohl den Schluß erlauben: es muß nicht gleich Anfangs so streng genommen worden sein, daß, wie jener aus späterer Zeit stammende jüdische Traktat sagt, jeder, welcher nicht bis zum 25. Adar die Steuer entrichtet hatte, gepfändet worden sei. Wie leicht ist es möglich, daß Jesus nach jener in der Synagoge zu Kapernaum gehaltenen Rede (Joh. 6, 59) sich fortwährend auf der Wanderschaft befunden und Kapernaum, seinen neuen Heimathsort, wohin er übergesiedelt und wo er allein zur Zahlung konnte angehalten werden, in der langen Zwischenzeit von Ostern bis Laubhüttenfest nicht mehr besucht habe? Auch die einen Zweifel ausdrückende Frage der Einnehmer an Petrum: „Euer Meister wird nicht zahlen?“ deutet auf eine längere Abwesenheit Jesu von Kapernaum hin, oder daß er es höchstens nur das eine oder das anderemal bei einem Durchzug flüchtig berührt habe, so daß die Steuereinnehmer keine Zeit fanden, ihn zur Entrichtung der gesetzlichen Abgabe anzuhalten. Darum wenden sich jetzt dieselben an Petrus, als Jesus wieder einmal nach Kapernaum gekommen war, und sich da selbst, wenn auch nur für eine kleine Weile, aufhielt. Gerade dann, wenn ein größerer Zeitraum zwischen dem Zahlungstermin der Tempelsteuer und zwischen jener Rück-

kehr Jesu nach Kapernaum stattgefunden hat, erscheint die Frage der Einnehmer um vieles erklärlicher und zugleich bezeichnender. Aus dem Vorfall aber, welcher sich an die Belehrung Petri anschloß (Matth. 18, 1 ff.), können wir auch wieder klar abnehmen, wie Jesus nunmehr sein Augenmerk vor Allem darauf richtet, seinen Jüngern das rechte gegenseitige Verhalten für die Zwischenzeit von seinem Hingang bis zu seiner Wiederkunft einzuschärfen. Daß er hier noch bestimmter und ausführlicher von einem Verhalten der Gemeinde, welche gegründet werden soll, redet, eben dieser Umstand weist uns mit dieser Geschichtengruppe gleichfalls in eine Zeit, wo Jesus seine erste Wirksamkeit als galiläischer Prophet abgeschlossen und sich von der Vergangenheit ab immer entschiedner der Zukunft zuwendet. Darum ist er auch jetzt nach Capernaum zurückgekehrt, weil dieser Ort, wie den Ausgangs- und Mittelpunkt seiner galiläischen Wanderungen, so nun auch den Schlußpunkt derselben bilden soll.

Anm. 72. Vor Kurzem hatte Jesus auf jenem Berge im Nordosten Palästinas mit Moses und Elias von dem Ausgange geredet, welchen er im Begriffe stand in Jerusalem zu erfüllen (Luk. 9, 31). Er war inne geworden, daß seines Bleibens in Galiläa nicht mehr sei, und nun war seine Seele ganz von seinem nahen letzten Geschick erfüllt. Das nächste große Fest, das Passahfest, sollte sein Ende herbeiführen: dieß stand ihm klar vor der Seele. Die Zeit von Laubhüttenfeste bis zu diesem Feste galt ihm nur noch als eine Zwischenzeit, welche ihn mit jedem Monat seinem Ausgang näher brachte. Trat er jetzt eine Wanderung an, so konnte ihm diese nur als ein Gang zu seinem Ende in Jerusalem erscheinen. Unter diesem Gesichtspunkt müssen wir die Angaben Luk. 9, 51. 13, 22. 17, 11 betrachten. Es ist immer ein und dieselbe Reise hier gemeint, die letzte Wanderung des Herrn, bei welcher es auf ihre Zeitdauer oder die Zahl der Zwischenstationen gar nicht ankömmt, nämlich die Reise Jesu, welche mit seinem Tode in der Hauptstadt Israels endigte. Wieseler (S. 324 ff.) verstand die Angabe Luk. 9, 51 dahin, daß es hieße: „Als die Tage zu Ende gingen, in denen er Aufnahme fand (nämlich in Galiläa), reiste er nach Jerusalem, um dort zu wirken", und parallelisirte diese Reise mit der Joh. 7, 10—10, 42 erwähnten Reise zum Laubhüttenfest. Doch s. dagegen Anm. 63. Mit Recht hat Meyer an

der gewöhnlichen Auffassung von ἀναλήμψεως (s. Tischendorf*) als der Aufnahme von der Erde weg in den Himmel zum Vater festgehalten, und die Stelle so erklärt: „Als die Tage seiner Aufnahme (d. h. die Tage, als deren Zielpunkt seine Aufnahme eintreten sollte) ganz voll wurden (d. i. als der Zeitpunkt seiner Aufnahme sehr nahe war), da fixirte er sein Angesicht (gab seinem Augenmerk eine feste Richtung), um nach Jerusalem zu reisen." Vgl. auch Stier III, 91 Anm. Mit dieser einfachsten und natürlichen Erklärung fällt aber die Parallelisirung der an jenen 3 oben erwähnten Stellen des Ev. Luc. vermeintlich angedeuteten drei Reisen Jesu nach Jerusalem mit den drei von Johannes erwähnten Reisen nach dieser Stadt (s. Wieseler a. a. O); ebensowenig kann damit die seit Schleiermacher geläufige Ansicht bestehen, daß von Luk. 9, 51 ein Reisebericht sich finde. Es herrscht im Ev. Lucä die Realeintheilung vor, wie das Ebrard (§. 31) ausführt. Stier, welcher von der Voraussetzung ausgeht, daß Lukas in zeitlicher Aufeinanderfolge geschrieben, gesteht doch selbst III, S. XXVIII (auch III. 402) unwillkührlich die Unzulänglichkeit dieser Ansicht ein.

Werfen wir einen Blick auf die bisher betrachteten Geschichten zurück, so stellt sich uns die gewisse Thatsache heraus, daß mit ihnen Jesu Wirksamkeit und Aufenthalt in Galiläa beschlossen war. Aber was hatte nun Jesus sich vorgesetzt? Aus Matth. 19, 1 und Mark. 10, 1 ist nur zu ersehen, was Jesus wirklich darnach gethan, nicht, was er eigentlich vorgehabt. Matth. 19, 1 heißt es: „Er brach auf von Galiläa und kam in die Gränzen Judäas jenseit des Jordans." Es ist möglich, daß hier zwei Aussagen ineinander gemengt sind, 1) daß die Reise nach Judäa zuführte und 2) daß er dahingekommen auf der Ostseite des Jordan. Denn der Ausdruck „jenseit des Jordans" gehört zu „er kam" und bezeichnet

*) Tischendorf (Synopsis evangelica p. XXXVII sqq.) tritt zwar der gewöhnlichen Auffassung von ἀνάλημψις bei, meint aber doch die chronol. Anordnung Wieseler's festhalten zu können, weil Lukas nur sagenvolle, von da an habe Jesus Jerusalem als Reiseziel vor Augen gehabt im Gegensatz zu seinem bisherigen Verweilen in Galiläa, wohin er nicht mehr zurückkehrte, wogegen er Jerusalem noch mehrmals besucht habe. Aber diese Auslegung fällt zugleich mit seiner Voraussetzung, daß Lukas streng chronologisch berichtet habe. S. Anm. 1 und besonders den Nachtrag im Anhang.

den Weg, welchen Jesus von Galiläa einschlug, nicht aber ist er etwa nähere Bestimmung zu Judäa, welches ja diesseits des Jordans lag. Der Weg führte ihn also durch Peräa nach Judäa. Man könnte aber auch übersetzen: „Er kam nach den Gränzen Judäas zu jenseit des Jordans" (vgl. Mark. 7, 31 f. Anm. 60). Damit wäre allerdings das Ziel schon bezeichnet, aber noch nicht ausgesagt, daß er das Gebiet, nach welchem er die Richtung seines Wegs nahm, bereits erreicht habe. Denn ob der Begriff „Gränze" mit dem Begriffe „Gebiet", welche beide in *τὸ ὅριον* liegen, schlechterdings zu identificiren oder in seinem besondern Sinne zu betonen sei, darüber muß doch erst der Zusammenhang entscheiden. An der andern Stelle, Mark. 10, 1 (*καὶ ἐκεῖθεν ἀναστὰς ἔρχεται εἰς τὰ ὅρια τῆς Ἰουδαίας καὶ πέραν τοῦ Ἰορδάνου, καὶ συμπορεύονται πάλιν ὄχλοι πρὸς αὐτόν, καὶ ὡς εἰώθει πάλιν ἐδίδασκεν αὐτούς*, Tischendorf) heißt es: „Und von dort (nämlich in seinem Hause zu Kapernaum 9, 33) aufstehend kommt er nach den Gränzen Judäas zu und zwar jenseit des Jordan". Einzelne Handschriften lassen das *καί* „und zwar" aus, dann ist die Stelle, wie Matth. 19, 1, zu erklären. Andere Lesarten haben *διὰ τοῦ πέραν τοῦ Ἰορδάνου* „durch das Ostjordanland" — offenbar eine Erleichterung des Textes. Wie man aber auch beide Stellen Matth. 19, 1 und Mark. 10, 1 auffassen möge, das geht doch aus beiden hervor, daß sie sagen wollen: Jesus habe sich, nachdem er seine Wirksamkeit in Galiläa aufgegeben, in das ostjordanische Land (Peräa, welches zur Tetrarchie des Herodes Antipas gehörte) begeben und sei von da aus nach Judäa gekommen *). Ebenso sagen beide Stellen aus, daß viel Volks mit ihm gezogen, und er sie nach seiner Gewohnheit gelehrt und geheilt habe. Das läßt aber darauf schließen, daß er langsam durch Peräa gezogen, und dieß, so zu sagen, zu einer Zwischenstation zwischen Galiläa und Judäa gemacht habe. Lag nun dieß zunächst in seiner Absicht? Während wir aus den Angaben des Matth. und Mark. keine bestimmte Antwort darauf zu geben wüßten, werden wir im Hinblick auf Lucä Bericht diese Frage verneinen müssen. Vergleichen wir Lucä 9, 28—50 mit den Parallelstellen bei Matth. und Mark., so nehmen wir bald wahr, daß die dort erzählten Begebenheiten auch wirklich zeitlich aufeinander-

*) Darauf kommt auch Hofmann's Erklärung Weiss. II, 114 ff. hinaus.

gefolgt sind. Es steht aber nichts im Wege, auch 9, 51 ff. mit dem Vorigen zeitlich zu verknüpfen, denn Lukas redet hier von seiner letzten Wanderung nach Jerusalem, und jene Begebenheiten stehen ja am Schlusse seines galiläischen Aufenthalts. Darnach scheint es, als ob Jesus durch Samarien nach Jerusalem ziehen wollte. Außer dem Tempelweihfest stand jetzt bis zum nächsten Passah kein bedeutendes mehr vor der Thür, aber auch jenes Fest selbst ist zu wenig hervorragend, als daß der Besuch desselben hier bei Lukas als Zweck der erwähnten Reise nach Jerusalem gemeint sein könnte. Im Sinne des Evangelisten konnte mit jener feierlichen Bezeichnung nur gemeint sein, daß Jesus nach Jerusalem wollte, um daselbst, wie er es vorauswußte, auf dem Passahfeste zu sterben, alles Dazwischenliegende ist für ihn nicht von Belang. So ist denn diese Wanderung, welche Lukas 9, 51 im Auge hat, allerdings eine Festreise, aber nur nicht ihrem nächsten Ziele nach. Dann aber kommt hier nicht der Umstand in Betracht, daß der Angabe Jos. Antt. 20, 6, 1 zufolge der gewöhnliche Pilgerweg der galiläischen Festkarawanen allerdings durch Samarien nach Jerusalem führte, mochten immerhin sonst Viele diesen Weg gerne vermieden haben. Die Samariter verweigern überhaupt in jener Erzählung Jesu nicht darum die Aufnahme, weil er etwa zu einem Feste nach Jerusalem gewollt hätte, sondern darum weil er mit dem Anspruche auf die Messiaswürde bisher sich doch nur ausschließlich als ein Anhänger der jüdischen Nationalität bewiesen, und dieß so eben aufs Neue kund that, indem er die Absicht zu haben schien, Jerusalem, den Mittelpunkt des ihnen feindlich gegenüberstehenden jüdischen Gemeinwesens, zum Schauplatz seiner Wirksamkeit zu machen (vgl. auch Luth. I, 407). Nun hatte Jesus keinenfalls vor, jetzt gleich das zuthun, was er erst am Passah des nächsten Jahres thun wollte (s. Anm. 63). Wie und wo aber wollte er die Zwischenzeit bis zu diesem Feste zubringen? Wieseler (S. 326 Note 1) nimmt nicht blos an, daß Jesus eine Wirksamkeit in Samaria beabsichtigt, sondern daß er sie auch wirklich ausgeführt habe, freilich schon auf der Reise zum Laubhüttenfeste (Joh. 7). Auf dieser habe er die Siebenzig vor sich her geschickt. Doch wie verträgt sich damit, daß sich Jesus nur als den zu den verlornen Schafen Israels Gesandten betrachtete, (Matth. 15, 24), daß er seinen Jüngern ausdrücklich verbot, bei ihren Wanderungen in seinem Dienste heid-

nisches oder samaritisches Gebiet aufzusuchen (Matth. 10, 5), daß er, als am letzten Tage seiner öffentlichen Lehrthätigkeit in Jerusalem Hellenen ihn zu sehen begehrten, er darin ein Zeichen erkannte, daß sein irdischer Zeugenberuf erfüllt war (s. Hofmann, Schriftbeweis II, 1, 112. Luth. a. a. O.)? Vor seinem Hingang war Jesus nur „Diener der Beschneidung" (Röm. 15, 8). Wo er mit Samaritern oder Heiden in Berührung kam, waren es nur Ausnahmsfälle, nicht wirkte er auf sie von Berufs wegen. Erst mit seinem Tode fiel die Scheidewand zwischen Juden und Heiden (Eph. 2, 11—22); mit den Heiden faßt aber Jesus selbst die Samariter zusammen. Demnach konnten auch die Siebenzig nicht für Samarien bestellt gewesen sein. Und wir werden dann auch die Angabe, daß Jesus, nachdem er in jenem Gränzorte nicht aufgenommen worden, in einen andern Flecken (Luc. 9, 56) gegangen sei, gegen Wieseler mit Meyer u. A. nur so verstehen dürfen, daß unter letzterem ein nicht samaritischer gemeint sei. Was konnte aber Jesus denn eigentlich vorhaben, wenn er weder in Samarien wirken durfte noch auch jetzt schon in Jerusalem auftreten wollte? Es sei uns gestattet, eine Vermuthung, welche nicht so ferne liegt, auszusprechen. Jesus wollte zunächst in Judäa und zwar nicht in Jerusalem, sondern auf dem Lande sich noch einige Zeit aufhalten, sei es in der Jordansaue oder sonst irgendwo, wie er es später auch wirklich that (vgl. Joh. 11, 54), ehe er als König in seine Hauptstadt — zum Tode einziehen sollte. Aber wie er damals im Herbste 780 seine Wirksamkeit als Gehülfe des Täufers gleich wieder aufgab, sobald er an den zweideutigen Reden der Pharisäer wahrnehmen konnte, daß sein Vater es anders bestimmt habe, so galt ihm auch jetzt die Verweigerung der Aufnahme von Seiten des ersten samaritischen Orts, welchen er berührte, als eine Weisung vom Vater, diesen Weg durch Samarien nicht einzuschlagen (vgl. Ap. Gesch. 16, 6. 7). Die Beschränkung der Allwissenheit beim Menschensohne hat ja für den Schriftkundigen nichts Auffallendes. Auch Jesus handelte nur auf Weisung des Vaters und Eingebung des h. Geistes, wie seine Apostel. Es war also eine unmittelbare Fügung seines Vaters, daß er auch in Peräa noch sich selbst bezeugen sollte. An sich hätte er, so wenig im jüdischen Lande, so wenig in Peräa aufzutreten gebraucht. Denn nur der Prophet Galiläas sollte er heißen, seitdem ihn Judäa gleich am

Anfang zurückgestoßen. Im jüdischen Lande selbst sollte Jesus keine eigentliche Thätigkeit mehr entwickeln, hatten sie doch genug Gelegenheit gehabt, ihn bei den Festen in Jerusalem zu hören oder ihn in Galiläa aufzusuchen, und seine kurze Wirksamkeit in der Hauptstadt schlug zuletzt nur zum Gericht aus.

Welchen Weg hat nun der Herr eingeschlagen, um nach Peräa zu gelangen? Darüber gibt uns Luk. 17, 11 einen Wink. Es heißt nämlich an dieser Stelle: „Und es geschah, daß er nach Jerusalem reiste, und er zog mitten zwischen Samaria und Galiläa hindurch" (*καὶ αὐτὸς διήρχετο διὰ μέσου Σαμαρείας καὶ Γαλιλαίας*), so daß er auf der Gränze sich hielt, südlich Samaria, im Norden Galiläa habend (s. Meyer z. d. St. Stier III, 402). Also nicht quer durch Samarien, sondern auf der Grenzscheide zwischen beiden Landschaften, wie sich Hofm. ausdrückt, wandert er hin, daher er hier auch Aussätzige trifft, welche auf der Grenzscheide zwischen beiden Landschaften zusammentrafen. Nun läßt sich von vornherein freilich nicht mit absoluter Gewißheit behaupten, daß Lukas jene letzte Reise, welche Jesum von Galiläa nach Jerusalem seinem Ausgang entgegenführte und welche er offenbar 9, 51 im Auge hat, auch an unserer Stelle gemeint habe. Zunächst ist soviel klar, daß dieser Vorfall (Luk. 17, 11 ff.) in eine Zeit gefallen sein muß, wo Jesus schon sehr bekannt war, also in die Zeit seiner galiläischen Prophetenthätigkeit. Aus dieser Zeit hebt aber unter sämmtlichen Evangelisten allein Johannes einen Festbesuch ausdrücklich hervor, und zwar den Besuch des Laubhüttenfestes 782 (Joh. 7, 1 ff.). Mit der Art und Weise aber, wie Jesus diese Festreise gemacht hat, nämlich eilig und ohne Aufsehen (s. Anm. 63), können wir schwerlich in Einklang bringen, daß er dazumal den seltsamen Umweg, auf der Gränze zwischen Samaria und Galiläa hin reisend, gemacht haben soll. Während er auf der Reise zum Laubhüttenfeste höchstens von seinen Aposteln begleitet ward, scheint er hier bei Luk. 17, 11 ff. in großer Begleitung zu reisen, weshalb auch die Aussätzigen leichter auf ihn aufmerksam werden konnten. Es wird demnach keine verwerfliche Combination sein, wenn wir diese Reise nach Jerusalem Luk. 17, 11 für identisch mit der von demselben Evangelisten 9, 51 erwähnten halten, und in jenem Vorfall, wo er in einem Gränzort zurückgewiesen wurde, den Grund finden, warum er nun auf der Gränzscheide

zwischen Samaria und Galiläa hinzieht. Ein Gränzort ist es sicher gewesen, wäre er schon tiefer nach Samarien hineingekommen, so hätten sie ihm wohl keine Schwierigkeiten mehr in dem Wege gelegt. Der Gränzort auf der Straße nach Jerusalem zwischen Samaria und der großen Ebene Esdrelom oder Jesreel war aber der Flecken Ginnäa, dessen Bewohner später unter dem Prokurator Cumanus (von 48—52 n. Ch.) die Galiläer, welche ihrer Gewohnheit gemäß durch Samaria zu den Festen nach Jerusalem pilgern wollten, mit gewaffneter Hand überfielen, und ein blutiges Gemetzel unter ihnen anrichteten (s. Josephus Antt. 20, 6, 1). Es wäre nicht unmöglich, daß der feindselige Geist gerade dieses samaritischen Gränzortes auch schon Jesu als dem Messias der jüdischen Nation, welcher an Jerusalem und dem Tempel hing, entgegengetreten ist. Wenigstens hätte diese Vermuthung ebensoviel für sich, als die, wornach Ginnäa der Ort gewesen sein soll, wo Jesus die 10 Aussätzigen gereiniget habe (s. Raumer S. 139). Welches die Gränzen von Galiläa und Samaria gewesen seien, darüber schwanken die Bestimmungen, weil man die Ebene Jesreel (Esdrelom) bald zu Samarien bald zu Galiläa rechnete. Zu letzterem rechnet sie Ritter (Erdk. XVI, 689 ff.) wie mir scheint mit völligem Rechte, da ja Josephus a. a. O. deutlich genug Ginnäa als Gränzort bezeichnet. Bei Scythopolis mag dann Jesus den Jordan überschritten und nach Peräa übergesetzt haben.

Anm. 73. In Peräa entwickelt Jesus schon den Berichten des Matthäus und Markus zufolge eine ähnliche Thätigkeit, wie vormals in Galiläa, nämlich lehrend und wunderthuend, wobei ihm freilich gar bald dieselbe feindselige Gesinnung der pharisäischen Parthei, wie in Galiläa und Judäa, aufstößt. Noch klarer ersehen wir aber aus Luk. 13, 22 ff., daß hier Jesus abermals eine öffentliche Wirksamkeit beginnt, und diese Reise nach Jerusalem, auf der er doch städte- und dörferweise lehrte, die letzte gewesen sein muß, welche er schon 9, 51 ff. erwähnt hat. Der Vorfall 13, 23—30 ereignete sich ja auf jener Reise nach Jerusalem (13, 22). In derselben Stunde (oder wie Tischendorf liest ἡμέρᾳ an demselben Tage), wo der Herr jene Frage, ob wenige selig würden, erwiederte, warneten ihn etliche Pharisäer vor seinem Landesherrn Herodes Antipas, weil dieser ihn tödten wolle (13, 31—35). Aber Jesus gab „eine dem weltlichen Machthaber aus Edom trotz-

bietende, aber über Jerusalem wehklagende Antwort, welche ihnen sagte, wie gewiß er dessen sei, nicht durch diesen auch von ihnen dafür geachteten Verwüster des Weinbergs, sondern durch ihres Gleichen, durch die geistlichen Führer Israels, durch die Vertreter des Gesetzes Mosis getödtet zu werden. Es sollte nicht so kommen, wie bei dem Täufer, daß Israels Verschuldung würde zweifelhaft erscheinen können. Das Volk selbst, das in seiner Obrigkeit zusammengefaßte Volk tödtete seinen Heiland" (Hofm. Schriftsweis II, 1, 209 ff.). Eine Warnung vor Herodes Antipas hatte nur Sinn, wenn sich Jesus dazumal in Galiläa oder Peräa, den seiner Herrschaft unterworfenen Gebieten befand. In Galiläa, wohin unter Anderen Krafft (S. 114) diesen Vorfall verlegt, befand sich aber Jesus nicht auf der Reise nach Jerusalem, von welcher Lukas schreibt, während er Peräa wirklich nur durchzog, um endlich nach Jerusalem zu kommen, und dort seine irdische Laufbahn zu beschließen. Gerade indem sich Jesus auf diesem Durchzuge dem frühern Schauplatz der Wirksamkeit des Täufers am untern Jordan in Peräa näherte, mochten jene Pharisäer um so eher darauf kommen, Jesum, gleichviel aus welcher Absicht, vor dem Mörder Johannis zu warnen, und um so mehr erschien ihre Warnung gerechtfertigt, wenn wirklich Herodes im Augenblick sich in gefahrdrohender Nähe, etwa in Livias oder in Machärus, aufhielt. Freilich könnte unsere Combination nicht bestehen, wenn Wieseler (S. 329) und Meyer (z. d. St.) mit ihrer buchstäblichen Fassung von 13, 33 im Rechte wären, wo dann jener drei Tagreisen nach Bethanien, dieser bis zur galiläischen Gränze verstanden wissen will. Allein sowenig Wieseler's Meinung zulässig, da ganz bestimmt Jerusalem als Ziel der Reise genannt wird, und es seltsam wäre, wenn dafür Bethanien untergeschoben werden dürfte, eben sowenig können wir Meyers Ansicht für begründet halten, denn diese setzt eine Differenz in den Angaben der Synoptiker voraus, indem Matthäus und Markus von einem stillen Durchzuge Jesu durch Galiläa, bevor er dieß Land verließ, berichten, womit doch unmöglich die Schilderung der Reise Luc. 13, 22 sich verträgt. Ehe wir aber zu der bedenklichen Annahme eines Widerspruchs zwischen den verschiedenen evangelischen Berichten uns fortdrängen lassen, müssen doch bereits alle Mittel, die vorhandenen Schwierigkeiten glücklich zu lösen, erschöpft sein. Dieß ist aber hier keines-

wegs der Fall, wenn wir eben nur die Stelle Luc 13, 33 anders auslegen. Hier ist aber der einfachste Sinn offenbar dieser, daß Jesus sagt: er habe noch eine freilich kurz abgemessene Zeit seiner Wirksamkeit vor sich, während welcher er von Herodes nichts zu fürchten habe, denn in Jerusalem müsse und werde er seinen Ausgang finden (vgl. auch Stier III, 204). Gerade die Wehklage über Jerusalem paßt sehr gut für die letzte Reise, die mit seinem Tode daselbst endigt. Die Aussage 13, 35 hat nichts Befremdliches, auch wenn man sie auf die Zukunft Jesu zum Gericht bezieht; denn jene Begrüßung Jesu bei seinem festlichen Einzuge in Jerusalem, welche wenige Tage darnach sich in den Ruf: „Kreuzige, kreuzige" verwandelte, kann nicht für eine wirkliche Huldigung und Anerkennung seiner königlichen Messiaswürde gelten, welche hier an unserer Stelle der Herr meint (gegen Tischendorf, Synopsis p. XLI). Ebenso wenig dürfen wir uns verwundern, daß Jesus die Wehklage über Jerusalem (13, 34. 35) später an Ort und Stelle im Tempel (Matth. 23, 37) wiederholt hat, haben wir doch genug Analogieen für solche Wiederholungen von einzelnen Reden, ja sogar von Handlungen wie z. B. an der Tempelreinigung.

Anm. 74. Matthäus und Markus schildern nur in großen Zügen die Wirksamkeit Jesu des Propheten zuerst in Galiläa, dann in Peräa als Zwischenstation und endlich in Jerusalem. Alles was nicht wesentlich zur Zeichnung dieser Wirksamkeit gehört, das lassen sie bei Seite, so die verschiedenen Festbesuche Jesu in Jerusalem außer seinem letzten, so auch den Besuch Jesu in Bethanien zur Auferweckung Lazari, und seinen nachherigen Aufenthalt im jüdischen Städtchen Ephron. Sie lassen Jesus bei Jericho den Boden Judäas betreten und dann seinen Weg nach Jerusalem fortsetzen. Da nun diese drei Stationen bei Matth. und Mark. sich scharf gegeneinander abgränzen, so fällt mit Nothwendigkeit die Reihe von Geschichten, welche Matth. 19, 3—20, 16. Mark. 10, 2—31 erzählt werden, in die Zeit der Wanderung durch Peräa. Wir setzen sie aber noch vor seinen Besuch des Tempelweihfestes; denn bis dahin scheint Jesus noch in voller Thätigkeit und Wirksamkeit unter dem Volke des Ostjordanlandes und zwar auf langsamer Wanderung durch die Städte und Dörfer begriffen gewesen zu sein, während er nach dem Feste mehr einen stationären Aufenthalt genommen zu haben scheint. Vgl. Matth. 19, 2. 15. Mark. 10, 17. 21. Diese

Geschichten scheinen aber auch in zeitlicher Beziehung eng aneinanderzuhängen; wenigstens macht Matth. 19, 3. vgl. mit V. 13. 15. entschieden den Eindruck, daß in demselben Orte, wo ihn die Pharisäer versuchten, ihm auch die Kinder gebracht wurden. Als nun Jesus aber diesen Ort verließ und sich wieder auf den Weg machte (Mark. 10, 17), da lief ihm ein junger und reicher (Synagogen?) Vorsteher nach und legte ihm die Frage vor, durch was für ein Thun er das ewige Leben ererben könne. Daß das hierauf erzählte Gespräch Jesu, welcher bedeutsam umherschaute (Mark. 10, 23), mit seinen Jüngern nicht durch eine längere Zwischenzeit von jenem Vorfall, welcher es veranlaßte, getrennt sein kann, versteht sich von selbst, auch wenn es nicht ausdrücklich Matth. 19, 27 sich daran unmittelbar anschlösse. Lehrend und wunderthuend also durchzog Jesus jetzt auch Peräa, Stadt für Stadt, Flecken für Flecken (Luk. 13, 22). Aber es findet doch ein wesentlicher Unterschied zwischen seiner gegenwärtigen Wirksamkeit in Peräa und der bereits abgeschlossenen Thätigkeit in Galiläa statt. Schwerlich hat er Peräa nach allen Seiten hin, sowie vormals Galiläa, dessen Prophet er in ausschließlichem Sinne heißen wollte, durchstreift, sondern er durchzog jenes Gebiet nur als einer, der Jerusalem als Reiseziel vor Augen hat, mochte er dieß auch erst nach Monaten erreichen. So wird nun Jesus wohl nur die der Hauptstraße zunächst gelegenen Orte berührt, und sich im Ganzen nicht weit vom Jordanthal entfernt haben. Da kam er nun allmählich in die untere Jordansgegend, wo einst der Täufer zuerst gewirkt hatte. Von hier aus hatte er nicht mehr weit nach Jerusalem.

Anm. 75. Als Jesus vor Kurzem in die untere Jordangegend gelangt war, kam auch die Zeit des Tempelweihfestes herbei, welches im J. 782 vom 20. Dez. an, wie üblich, acht Tage lang gefeiert wurde (s. Anm. 25). Um des Festes selbst willen wäre Jesus schwerlich hingereist, aber da er nun einmal nicht so ferne war, wollte er, da immerhin sich viel Volks in Jerusalem zusammenfand, die gute Gelegenheit nicht versäumen, zum letztenmale vor dem letzten Passahfeste an die versammelte Menge ein Wort des Zeugnisses zu richten, und so ging er trotz der winterlichen Jahreszeit nach Jerusalem (vgl. Luth. I, 81. 96. II, 182 ff. Ueber die Halle Salomonis s. S. 183. Ueber den Umstand, daß Jesu Worte am Tempelweihfest an das vor 2 Monaten am Laubhüttenfeste ge-

sprochene Gleichniß vom guten Hirten erinnern (II, 185 ff.). Auch auf diesem Feste fand er nur offenen Widerspruch von Seiten der Tonangeber im Volke, sein Leben wurde aufs Neue gefährdet. Auch dieser Versuch Jesu, sein Volk zu sich zu locken, wurde unter Gewaltandrohung zurückgewiesen.

Anm. 76. Vom Feste kehrte Jesus wieder nach Peräa zurück (s. Luth. II, 182). Daß er schon vorher sich daselbst aufgehalten habe, wissen wir nur aus den Synoptikern, denn jener Satz Joh. 10, 40: „Und er ging hinweg wieder jenseits des Jordans, wo Johannes zuerst taufte, und blieb daselbst" möchte doch wohl auf 1, 28 sich zurückbeziehen (Luth. II, 196 ff.). Das Ende der öffentlichen Wirksamkeit Jesu kehrt zum Anfang zurück. Jesus erscheint auf demselben Schauplatz, wo Johannes zuerst taufend aufgetreten, und bleibt hier. Durch diesen unbestimmten Ausdruck ist aber nicht ausgeschlossen, daß Jesus hier auch noch thätig gewesen sei, daß er von hier aus noch an diesen oder jenen Ort gereist sein und daselbst gewirkt haben könne. Der Evangelist fügt diese Notiz nur bei, um zu zeigen, wie viel mehr den Juden in Jerusalem durch die Zeichen Jesu, als den Leuten in Peräa durch das nicht von Wundern unterstützte Zeugniß Johannis d. T. geboten gewesen, und wie der Erfolg gerade der entgegengesetzte gewesen sei. Daß der Evangelist aber den unbestimmten Ausdruck „er blieb daselbst" gebraucht, mag auch darin seinen Grund haben, daß er die Geschichte von der Auferweckung Lazari unmittelbar an Joh. 10, 40—42 anschließt, und damit zu verstehen geben will, wie die Boten der beiden Schwestern Jesum haben finden können. Als eigentlichen Aufenthaltsort hatte Jesus jetzt die Gegend des ostjordanischen Bethanien erwählt, das hatten jene erfahren. Damit kann aber gar wohl bestehen, daß der Herr, wie dereinst von Kapernaum, so auch von hier aus noch manche Wanderung in die Umgegend gemacht habe. Es verhält sich damit wie mit der Angabe von Pauli mehrjährigem Aufenthalt in Ephesus (Ap. Gesch. 19, 10) während dessen, wie man aus Vergleichung der Briefe ersehen kann, der Apostel doch auch noch Reisen gemacht hat. Wie aber Jesus selbst noch manchen Ort aufgesucht haben wird, so ward er hinwiederum von Vielen aufgesucht, und der Erfolg seines Wirkens war kein geringer.

Anm. 77. Wenn man Luk. 13, 23—35 unmittelbar an V. 22 angereiht sieht und besonders Vers 31 und 33 ins Auge faßt,

so möchte man wohl denken, daß dieser Vorfall noch in die Anfangszeit der Wanderung durch Peräa zu setzen sei, oder jedenfalls in die Zeit vor dem Kirchweihfeste, da Jesus nach demselben die Gegend des transjordanischen Bethanien zu seinem Hauptaufenthalt gemacht hat, und nicht mehr auf eigentlicher Wanderung begriffen zu sein scheint. Allein, wenn wir gleich nicht V. 35 mit etlichen Auslegern als eine Weissagung auf seinen baldigen königlichen Einzug in Jerusalem, sondern nur als Weissagung auf seine Wiederkunft zum Gericht fassen können (s. Anm. 73), jedenfalls scheint es doch nicht ganz angemessen, daß Jesus bald darauf, nachdem er dieß Wort der Weissagung geredet, zum Tempelweihfest nach Jerusalem gereist, also im Grunde noch zweimal, wenn wir das nächste Passahfest dazu nehmen, daselbst gewesen sei. Jene Reise nach Jerusalem Luk. 13, 22 mit Wieseler (S. 330) auf die Reise vom transjordanischen Bethanien nach dem bei Jerusalem gelegenen Bethanien zu beziehen, geht keinenfalls an, man müßte denn sich mit der künstlichen Ausflucht helfen, daß Jesus wirklich seiner Vorhersagung gemäß nicht mehr nach Jerusalem gekommen, und daß also darnach die Angabe Luk. 13, 22 zu limitiren sei, man müßte ferner unberücksichtigt lassen, daß die Boten der beiden Schwestern Jesum dort bei Bethanien in der Nähe des Jordans getroffen, daß Jesus von dort aus nur zwei kleine Tagreisen nach dem bei Jerusalem gelegenen Bethanien gebraucht, daß von Jericho aus ein öder, wilder Weg nach der Hauptstadt geführt habe (s. Ritter Erdk. XV, 486—494), womit sich doch schlechterdings die Angabe Luk. 13, 22 nicht verträgt. Wenn nun Wieseler, um seine Ansicht dennoch wahrscheinlich zu machen, auch noch den Aufenthalt Jesu in Ephraim nebst der Hinreise und vermeintlichen Wirksamkeit daselbst zu jener Reise hinzurechnet, so ist nur Eins dabei übersehen, nämlich der Umstand, daß Jesus zu Ephraim in solcher Stille und Verborgenheit mit seinen Jüngern lebte, daß sogar der hohe Rath für nöthig erachtete, ein Gebot zu erlassen, wornach Jeder, der es wüßte, Jesu gegenwärtigen Aufenthaltsort anzeigen sollte (Joh. 11, 54—57) *). Ueberdieß haben wir bereits

*) Alles dieß ist auch gegen die chronologische Gruppirung dieser Begebenheiten, wie wir sie bei Tischendorf Synops. p. XL. sqq. finden, geltend zu machen. Wie sollte das Luk. 14, 1—17, 10 Erzählte auf

Anm. 73 nachgewiesen, daß der Luk. 13, 23—35 erzählte Vorfall nur in Peräa sich ereignet haben kann, also weder in Galiläa noch in Judäa, in welchem Gebiete Ephraim gelegen war. Nach alledem möchte ich doch am ersten geneigt sein, diesen Vorfall in die Zeit des peräischen Aufenthalts Jesu und zwar in die Zeit nach dem Tempelweihfest, wo er bereits das transjordanische Bethanien zur eigentlichen Stätte seines Wirkens erwählt hatte, zu setzen. Wenn Johannes betont, daß Jesus an der Stätte, wo der Täufer zuerst wirkte, verweilt habe, so thut er dieß aus den oben angeführten Gründen. Wenn Lukas hervorhebt, daß jener Vorfall auf der letzten großen Wanderung Jesu, welche ihn zu seinem Ausgang in Jerusalem führte, sich ereignet habe, so liegt die Ursache hievon eben in dem Inhalt dieser Erzählung. Beide Berichte schließen darum einander nicht aus. Jesus hat also von jener Stätte seines Wirkens, vom ostjordanischen Bethanien, noch einmal eine kleine Wanderung und zwar an einen ungenannten Ort angetreten. Da warnen ihn Pharisäer, nicht nothwendig in böser Absicht, wie ja auch ein Nikodemus und Andere ihm gewogen waren, sondern durch den Schauplatz seines Wirkens selbst an die gefährliche Nähe oder Gewaltübung seines Landesfürsten erinnert. Da eben verweist sie Jesus, noch erfüllt vom Eindruck des vor Kurzem auf dem Tempelweihfest in Jerusalem Erlebten, auf die göttliche Ordnung, daß ihm noch eine kleine Zeit seines Wirkens vergönnt sei und ihm deßhalb vom weltlichen Herrscher keine Gefahr drohen könne, weil er in Jerusalem seinen Ausgang finden müsse. Die Huldigung, welche, wie er voraus weiß, ihm vor Eintritt des Passahfestes zu Theil werden wird, achtet er mit Recht für keine, und im höchsten prophetischen Affekt versetzt er sich schon im Geiste nach Jerusalem, wo er bald dieß Wort wiederholt. Dieß letztere hat aber nichts Befremdliches, wenn man nur die sprüchwörtliche und prophetische Ausdrucksweise dieses Worts nicht übersieht. Man vgl. z. B. 5. Mos. 32, 15 ff. Jesajas 61, 4. 64, 10. wo immer etwas Zukünftiges als Vergangenes gedacht die Grundlage für die weitere Weissagung abgibt, freilich haben solche Citate nur für denjenigen Werth, welcher überhaupt nicht von vorneherein die Möglichkeit der Prophetie verwirft.

---

jener Reise nach Bethanien oder dem stillen Aufenthalt in Ephraim unterzubringen sein?

Nun erst, nachdem wir die Aufeinanderfolge der in die Zeit zwischen dem Laubhütten- und Tempelweihfest 782 hineinfallenden Geschichten soviel als möglich gesichert haben, können wir auch ohngefähr die Zeit derselben näher zu bestimmen versuchen. Die Woche nach dem Schlusse des Laubhüttenfestes, also gegen Ende Oktober ist Jesus sicher wieder nach Galiläa zurückgekehrt; welchen Weg er dabei eingeschlagen, darüber verlautet nichts Näheres. Jedenfalls muß er sich bald nach Cäsarea Philippi begeben haben, da sein langsamer Durchzug durch Peräa bis zum Kirchweihfest (20. Dez.) doch mindestens vier Wochen in Anspruch genommen haben wird. So wird dann der Aufbruch aus Galiläa etwa gegen Mitte oder Ende November erfolgt sein; Mitte Dezember beiläufig kam er dann in die untere Jordangegend, von wo aus er dann Jerusalem um des Tempelweihfestes oder vielmehr um der daselbst versammelten größern Volksmenge willen besuchte.

Hier nun möchte der passendste Ort sein, auch über diejenigen Reden und Geschichten, welche sich zeitlich nicht mit Bestimmtheit oder auch nicht mit annähernder Wahrscheinlichkeit in unser Ganzes einreihen lassen, Einiges zu bemerken. Was nun zunächst die Reden anlangt, so dürfen wir nie vergessen, daß die Evangelisten dieselben nicht mit protokollarischer Genauigkeit aufgezeichnet, sondern in freier Weise wiedergegeben haben. Bei längeren Reden, namentlich bei denen, welche Matthäus überliefert, können sie den Gedankengang ziemlich genau wiedergegeben, aber zur Ausführung der einzelnen Gedankengruppen gar manches Wort, welches der Herr bei anderer Gelegenheit gesprochen, aber dessen Ausdruck ihnen gerade paßte, an der betreffenden Stelle eingefügt haben. Die Formung der Gedanken, namentlich die sententiöse Redeweise mochte sich den Ohrenzeugen leicht einprägen. Die Aufeinanderfolge der einzelnen Gedanken sich zu merken war eine schwierigere Aufgabe. Dieser Umstand konnte einem so einsichtsvollen und als Arzt (Kol. 4, 14) sicherlich auch wissenschaftlich gebildeten Manne wie Lukas nicht entgehen. Darum nehmen wir bei diesem Evangelisten wahr, daß er in der Mittheilung der Reden des Herrn, trotzdem daß dieselben in dem Buche eines Ohrenzeugen, des Matthäus zum Theil schon vorlagen, doch nicht sklavisch an diese überlieferte Darstellung sich bindet, sondern bei der Auswahl und Gedankenverknüpfung der Reden Jesu mit der größten Freiheit verfährt. Zudem standen

ihm ja auch andere Quellen noch aus der mündlichen Ueberlieferung zu Gebote, wie er denn nach seiner eigenen Aussage in der Einleitung seines Evangeliums sich selbst an Augen- und Ohrenzeugen der Geschichte des Herrn gewandt und mit Sorgfalt und Genauigkeit von ihnen, was er bedurfte, zu erforschen gesucht hatte, so daß er um so mehr die Unabhängigkeit seiner Darstellung bewahren konnte, so weit er es nicht für zweckmäßiger erachtete, sich an vorliegende Bearbeitungen der Lebensgeschichte des Herrn, wie sie ihm nach unserer anderwärts zu begründenden Annahme in den Evangelien des Matthäus und Markus schon zu Gebote standen, genauer anzuschließen. Darum finden wir bei Lukas manchmal Reden und Aussprüche des Herrn mit genauer Angabe der Umstände, unter welchen sie gesprochen wurden. Zuweilen aber merkt man ihm wieder mehr den Forscher an, welcher erst aus zweiter Quelle schöpft, während wiederum Matthäus als Augen- und Ohrenzeuge seinen Stoff freier behandeln kann. Nur in diesem Lichte betrachtet lösen sich die Schwierigkeiten, welche aus der Wiederholung so mancher Reden und Aussprüche des Herrn bei Lukas und Matthäus erwachsen, welche er offenbar nicht zweimal gesagt haben kann. Anders verhält es sich mit solchen, welche er allerdings öfters wiederholt haben kann um ihres gewichtigen Inhalts willen, und um sie den Jüngern und dem Volke recht einzuschärfen. (Vgl. Anm. 1. Hofm. Schriftbeweis II, 1, 16). Im Einzelnen diese Reden und Gleichnisse, wie wir sie namentlich bei Lukas in reicher Fülle antreffen, zeitlich bestimmen zu wollen, wäre ein vergebliches Bemühen, nämlich in all den Fällen, wo wir in den Evangelien selbst keine genaueren Zeitangaben vorfinden, als etwa „er sagte aber" oder „da er einmal betete, da fragten seine Jünger" u. s. w. Ich muß es daher dem Leser selbst überlassen, diejenigen Reden und Gleichnisse aufzusuchen, welche wir nicht in unsere Uebersicht zeitlich einreihen konnten. Was von den Reden, gilt aber auch von den Geschichten, bei welchen bestimmte Zeitangaben fehlen. Man muß immer wieder auf's Neue daran erinnern, daß unsere Evangelisten nicht im Sinne von modernen Zeitungsreferenten angesehen sein wollen. Es ist ihnen vor Allem um eine Geschichte des Weltheilands und des durch ihn gebrachten Heils zu thun, aber nicht um eine äußere Lebensgeschichte Jesu, des großen Rabbi von Nazareth. Von jenem leitenden Gedanken wird ihre ganze Darstellung beherrscht, und die

Art, wie sie ihn auffassen, bedingt die Mannigfaltigkeit derselben. Freilich wird diese unsere von Hofmann und Andern vertretene Ansicht nur da Anerkennung finden, wo man weder einer starren Inspirationstheorie huldigt noch auch die h. Schrift als ein rein menschliches litterarisches Produkt betrachtet.

Wir finden beim Evangelisten Lukas von 9, 51 an bis 18, 14 eine Reihe von Erzählungen und Reden, welche bei den andern Evangelisten entweder gar nicht oder in anderm Zusammenhange zu lesen sind. Die Voraussetzung, daß Lukas am meisten in zeitlicher Aufeinanderfolge erzähle, hat sich uns im Verlaufe unserer Untersuchungen als unhaltbar erwiesen. Ebenso haben wir aber auch die Meinung verwerfen müssen, nach welcher in besagtem Abschnitt ein Bericht der letzten Reise Jesu vorliegen soll (s. Anm. 72). Gerade hier waltet in auffallender Weise die sachliche Verknüpfung der Reden und Geschichten vor, wie wir uns schon zum Theil hievon überzeugt haben. Für unsern Zweck genügt es, aus dieser ganzen Reihe die wenigen hervorzuheben, bei welchen sich noch irgendwelche zeitliche und örtliche Angaben als Anhaltspunkte auffinden lassen, um daran unsere Bemerkungen zu knüpfen.

1) Die drei Nachfolger (Luk. 9, 57—62). Ueber diesen Abschnitt haben wir bereits Anm. 37 das Nöthige erörtert. Daß diese drei Fälle lediglich um ihrer sachlichen Verwandtschaft willen von Lukas aneinandergereiht sind, wird jetzt so ziemlich allgemein anerkannt. Jedenfalls gehören sie noch in die Zeit, wo Jesus einen seiner Jünger nach dem andern gewinnt, also in die frühere Zeit seines galiläischen Wirkens.

2) Aussendung der Siebenzig (Luk. 10, 1—24). Die unbestimmte Angabe „darnach" 10, 1 kann sich nur auf 9, 57—62 beziehen. Die Lesart: Siebenzig (nach andern: 72) halten wir mit Tischendorf, Meyer u. A. für die ursprüngliche. Meyer verzichtet auf Ausdeutung dieser Zahl. Wieseler (S. 326 Note 1) und Winer (I, 569) finden die Beziehung auf die 70 Weltnationen, also auf die Heidenwelt als die angemessenste. Dagegen Stier (III, 301) u. A. finden eine Hinweisung auf die 70 Aeltesten (4 Mos. 11, 16), welchen später die Zusammensetzung des hohen Raths aus 70 Gliedern (ohne den Präsidenten s. Winer II, 551 ff.) entsprach. Wenn wir nun bedenken, daß die Zahlen in der h. Schrift nicht bedeutungslos sind, eine dritte Ausdeutung aber nicht möglich, so

sehen wir uns genöthigt, uns für die letztere Ansicht zu entscheiden. Allerdings waren die 12 Apostel auch für die Völkerwelt in Zukunft bestimmt; aber solange Jesus lebte, konnte von einer Wirksamkeit unter Heiden und Samaritern, für welche zunächst jene Siebenzig in der Gegenwart bestimmt gewesen sein sollen, überhaupt keine Rede sein (s. Anm. 72. Hofm. Weiss. II, 267). Die 12 Apostel repräsentirten die 12 Stämme des neuen Israel als ihre Häupter; so konnten auch die Siebenzig gleichsam den hohen Rath, die Obrigkeit desselben, vorstellen. Nur kann die Aussendung der Siebenzig nicht zu gleicher Zeit mit der der 12 stattgefunden haben. „Die Zwölfe sendet er einmal aus, statt selbst zu gehn; siebenzig andere schickt er ein andermal in die Orte voraus, wohin er selbst hinter ihnen drein kommen wollte; beide Male bereitet er die Seinen auf ihren Beruf vor, ohne ihn das Heil zu verkündigen" (Hofm. Weiss. II, 258). Ist's aber überhaupt möglich, die Zeit für die Aussendung der 70 auch nur annähernd zu bestimmen? Krafft (S. 99 Anm. S. 110) läßt die Siebenzig, wie früher die Zwölfe, von Jerusalem aus in der Zeit nach dem Laubhüttenfest (Joh. 7) gesendet werden. Gegen diese Zeitbestimmung hätten wir nichts einzuwenden, abgesehen davon daß wir wohl in der Jahresberechnung differiren. Allein der Ortsbestimmung müssen wir unsern Beifall versagen. Noch besuchte ja Jesus zur Festzeit die Hauptstadt als einfacher Festpilger, welcher nur gelegentlich Zeugniß von seiner Person ablegte, nicht wie in Galiläa als Prophet von Berufswegen. Wie sollte er da von Jerusalem aus eine so große Schaar als seine Herolde vor sich her gesandt haben, da er in Judäa noch soviel als möglich alles Aufsehn zu vermeiden suchte, da er eben zu jenem Laubhüttenfeste nur „verborgener Weise" reiste und schwerlich auf der Rückkehr eine solche Manifestation versucht haben wird (s. Anm. 63). Weder Judäa noch Jerusalem war vorläufig für ihn der Schauplatz prophetischer Wirksamkeit, dann aber auch nicht für seine Jünger. Die Aussendung der Zwölfe kann nur dem Bereich seiner Thätigkeit, sei es in Galiläa, sei es in Peräa angehören. In die erste Hälfte seiner galiläischen Wirksamkeit, welche mit der Aussendung der Zwölfe um Ostern 782 abgeschlossen wird, kann sie nicht gefallen sein; so bliebe noch die zweite. In dieser sehen wir aber Jesum unstät herumwandern, und das Land von einer Gränze zur andern durchstreifen, während

Luk. 10, 1 allem Anschein nach eine stätige Wanderung voraussetzt. Auch ist er in dieser zweiten Hälfte vorzugsweise mit der Bereitung seiner Jünger für ihren künftigen Beruf beschäftigt, während er von den Volksmassen in Galiläa sich immer mehr abwendet. Dazu kommt noch, daß Jesus schwerlich so bald nach der Aussendung der Zwölfe jenes Wort Matth. 9, 37—38 wiederholt haben wird. Vielmehr macht es den Eindruck, daß er sich erst dann wieder ähnlich bei der Aussendung der Siebenzig ausgedrückt habe, als ein neues Gebiet der Wirksamkeit sich für ihn erschloß (vgl. übrigens in Betreff der Reden Hofm. Weiss. II, 266). So möchte denn die Vermuthung nicht wenig Wahrscheinlichkeit für sich haben, daß Jesus zu der Zeit, da er durch Fügung seines Vaters nach Peräa, also in ein neues Arbeitsfeld, geführt ward, etwa Mitte oder Ende November 782 die Siebenzig vor sich her geschickt habe. Demnach zog er wohl, nachdem er bei Scythopolis über den Jordan gesetzt, das Jordanthal hinab, gar manchmal nach verschiedenen Orten hin ausbeugend, vor sich her die Siebenzig sendend, um als seine Herolde und Vorläufer auch hier das Himmelreich zu verkündigen, und ihm als dem König desselben, der nun bald hingehn werde sein Reich einzunehmen, freilich in ganz anderer Weise als sie wähnten, den Weg zu bereiten. Es paßt überhaupt die große Zahl dieser seiner Reichsboten am allerbesten zu dieser letzten großen Wanderung, welche ihn endlich nach Jerusalem führt, woselbst er als König einzieht. Damit erscheint zugleich die Aussendung der Siebenzig, welche, wie die Zwölfe, zunächst auch für Israel bestimmt sind, nicht mehr überflüssig; findet sie doch nicht in Galiläa, sondern in einem andern Landstriche Palästinas statt, nämlich in Peräa im engern Sinn des Wortes (s. Raumer S. 205) *). Nur ein Umstand scheint noch dieser Annahme zu widersprechen, nämlich jener sich an die bei der Aussendung der Siebenzig gehaltene Rede unmittelbar anschließende Weheruf über die drei hochbegnadigten Orte am galiläischen Meere (Luk. 10, 13—15), welcher mehr in die Zeit der galiläischen Wirksamkeit Jesu hineinzupassen schiene. Allein der Herr konnte dieß Wehe über

*) Auch Tischendorf (Synops. p. XXXIX) nimmt an, daß Jesus nach seiner Rückkehr vom Laubhüttenfeste auf seiner Reise durch Peräa jene Aussendung der 70 veranstaltet habe.

jene Orte ebensogut ausrufen, nachdem er bereits Galiläa verlassen und seine Thätigkeit dort geschlossen hatte, als er über Jerusalem das Wehe ausrief, ehe er es zum letztenmale besuchte. Wie er diesen Weheruf über Jerusalem wiederholte, so kann er auch den über jene Städte wiederholt haben. Wenn aber nicht, so hat eben Matthäus ihn an der Stelle 11, 20 ff. aus sachlichen Rücksichten vorausgenommen. Die Rückkehr der Siebenzig geschah natürlich nicht auf einmal; doch werden sie sich unterwegs nicht gar zu lange haben aufhalten dürfen, und als sie nun wieder alle beisammen waren, da sprach Jesus jenes Luk. 10, 17—20 erwähnte Wort und fügte in derselben Stunde noch eine Danksagung (21—22) hinzu. Ist nun Matth. 11, 25—27 damit identisch, dann muß die Einladung 11, 28—30 auch an das umstehende Volk mit gerichtet gewesen sein; denn Luk. 10, 23—24 sprach er zu seinen Jüngern, als sie allein waren (κατ' ἰδίαν zu lesen). Doch mit völliger Gewißheit, das versteht sich von selbst, läßt sich bei dieser Geschichte in Ermanglung genauer Angaben die Zeit nicht festsetzen. Es genügt uns zu wissen, daß die Aussendung der Siebenzig, wenn nicht in die Zeit der Wanderung Jesu durch Peräa vom November bis Mitte Dezember 782, doch jedenfalls in die Zeit seiner galiläischen Wirksamkeit von Ende April bis Anfangs Oktober desselben Jahres gefallen sein müsse. Diesseits und jenseits dieser äußersten Gränzpunkte ist kein Raum für diese Begebenheit.

3) Frage eines Gesetzkundigen (Luk. 10, 25—37). Da anerkanntermaßen dieser Vorfall von dem Matth. 22, 35 ff. verschieden ist, so wird er wohl auch in die Zeit der Wirksamkeit Jesu in Galiläa oder Peräa gefallen sein; näher aber ist die Zeit nicht zu bestimmen.

4) Besuch in Bethanien auf einer Wanderung (Luk. 10, 38—42). Daß Lukas den Ort („ein gewisser Flecken") nach Galiläa verlegt habe, diese Annahme Meyers (z. d. St.) beruht auf der von uns als irrig nachgewiesenen Voraussetzung, daß von Luk. 9, 51 ff. an ein Reisebericht zu finden sei. Das Schwesternpaar, Martha und Maria, nebst ihrem hier nicht genannten Bruder Lazarus, war gewiß in der ersten Kirche so bekannt, wie Wenige, und Lukas, der gründliche Forscher, der sich selbst in Jerusalem aufgehalten (vgl. Ap. Gesch. 21, 17 ff.) er sollte ihren nahen Heimathsort, Bethanien, nicht gekannt haben? Der Name des

Ortes ist für ihn an dieser Stelle nicht von Belang, darum erwähnt er ihn nicht; überhaupt so reichlich seine genauen Angaben der Zeit und des Ortes in der Apostelgeschichte fließen, so sparsam geht er in seiner evangelischen Geschichte damit um. Man hat von jeher, und gewiß nicht mit Unrecht, die Behauptung aufgestellt, daß Johannes 11, 1 gerade auf diesen Abschnitt des Lukasevangeliums zurückblicke, und somit die Kenntniß desselben bei seinen Lesern und in der Kirche voraussetze. Jedenfalls setzt die Art und Weise, wie Johannes dort die beiden Schwestern erwähnt, voraus, daß seine Leser anderweitig Kenntniß von ihnen haben. Da wir aber auch aus andern später aufzuführenden Gründen schließen dürfen, daß wirklich Johannes sein Evangelium mit Rücksicht auf die in der Kirche schon bekannt gewordenen Evangelien der drei Synoptiker geschrieben habe, so werden wir jener oben erwähnten Behauptung beistimmend also bei der gewöhnlichen Ansicht verharren, daß auch Luk. 10, 38 unter jenem Flecken nichts anders als das bei Jerusalem gelegene Bethanien zu verstehen sei. Die Erzählung Lucä macht auf uns den Eindruck, als ob Jesus zum erstenmale im Hause Marthas zu Bethanien eingekehrt sei, während Besser (Ev. Luc. S. 432) schon eine frühere Anwesenheit vor längerer Zeit annimmt. Doch nur das ist aus der ganzen Haltung des Gesprächs mit Sicherheit abzunehmen, daß Jesus den Geschwistern als der große Prophet Galiläas, welcher sich ja auch in der nahen Hauptstadt schon mehr denn einmal bezeugt hatte, bekannt gewesen sein muß. Seine Jünger scheint er, der Angabe V. 38 nach zu schließen („da sie wanderten"), schon in seiner Begleitung gehabt zu haben. Mithin ist dieser Besuch zu Bethanien jedenfalls in das Jahr 782 zu setzen. Bei welchem Festbesuche in Jerusalem aber Jesus auch unterwegs in Bethanien einkehrte, — denn außerdem kam er wohl schwerlich nach dem nur $^3/_4$ Stunden von Jerusalem gelegenen Flecken — ob Ostern, Pfingsten, Laubhütten oder am Tempelweihfest, ist nicht zu entscheiden; für das letzte Fest spricht das Wenigste. Warum Lazarus hier nicht erwähnt wird, ob er gerade von Bethanien abwesend oder in einem andern Hause wohnhaft, ob Martha Wittwe und darum Hausbesitzerin gewesen u. dgl. mehr, das sind Fragen, für deren Beantwortung uns alle Anhaltspunkte fehlen. Bemerkenswerth ist nur noch dieß, daß auch bei dieser Erzählung Stier (III, S. 129) gegenüber seiner eigenen

Ansicht von der vorherrschend zeitlichen Geschichtsschreibung Lucä sich zu der Bemerkung gedrängt sieht, Lukas lasse sich in diesem Falle vom Realzusammenhang leiten. Man beachte und summire die schon an verschiedenen Stellen unserer Untersuchungen erwähnten vielen Ausnahmen, welche (nicht bloß in drei oder vier Fällen, wie Krafft S. 43 meint) gemacht werden müssen, und man wird sich von der Unmöglichkeit, an jener Ansicht von einer genau chronologischen Anordnung des Lukasevangeliums festzuhalten, endlich überzeugen müssen.

5) Mahl bei einem Pharisäer (11, 37 — 12, 12). Es heißt Luc. 11, 37: „Da er einmal redete (beim Gespräch ἐν δὲ τῷ λαλῆσαι ἐρωτᾷ αὐτὸν Φαρισαῖος) bat ihn ein Pharisäer zum Frühstück" (vgl. Stier III, 151 Anm.). Ob nun dieser Vorfall in die Zeit vor oder nach jenem ähnlichen Matth. 15, 1 ff. zu setzen sei, läßt sich freilich an und für sich nicht bestimmen. Allein es sind doch einige Momente vorhanden, welche zu erwägen sind. Die Spannung mit den Pharisäern und Gesetzkundigen muß bereits aufs höchste gestiegen sein, wenn Jesus sich solcher scharfen Ausdrücke bedienen kann, wie er hier thut, und welche er erst in Jerusalem am Schlusse seiner gesammten Wirksamkeit als Prophet Israels, nachdem er vor den Ohren des Volkes mit dessen geistlichen Führern förmlich gebrochen, öffentlich wiederholt (Matth. 23, 1 ff.). Es bleibt dahingestellt, ob nicht Lukas dieser spätern Rede manchen Ausdruck entlehnt hat; aber das wird man in Anbetracht der sonstigen Verschiedenheit der Szenerie nicht läugnen können, daß Jesus schon bei jenem Mahle eine ähnliche Strafrede müsse gehalten haben. Ferner ist dieß in Betracht zu ziehen: Während dessen, daß Jesus, nachdem er das Haus jenes Pharisäers verlassen, von Schriftgelehrten und Pharisäern umringt war, welche ihm mit arglistigen Fragen Schlingen legen wollten, versammelte sich das Volk in zahlloser Menge (Luk. 11, 53 — 12, 1). Das deutet auf eine Zeit, in welcher Jesus in voller Thätigkeit stand, nicht auf eine Zeit der stillen Zurückgezogenheit, in welche die zweite Hälfte der galiläischen Wirksamkeit Jesu ausging. Dazu nehmen wir die Unwahrscheinlichkeit, daß, nachdem Jesus hier seine Jünger geradezu vor den Ohren des Volkes vor dem Sauerteige der Pharisäer als der Heuchelei warnt (12, 1), sie ihn später so arg mißverstanden hätten (Mark. 8, 13—21). Denn man kann sich hier nicht wohl

darauf berufen, daß den Jüngern auch die Weissagung über seinen Ausgang unbegreiflich erschien. Demnach wird jener Vorfall mindestens nach der Speisung der 4000 anzusetzen sein, also in die Herbstzeit des Jahres 782. Dann aber wird unsere Vermuthung nicht so ganz aus der Luft gegriffen erscheinen, wenn wir die hier in Frage stehende Geschichte in die Zeit der Wanderung Jesu durch Peräa verlegen. Denn hier sammelten sich frische Volksmassen um den großen Propheten und jetzt nach all dem Vorangegangenen konnte die Feindseligkeit der Pharisäer bei aller Wahrung des äußern Anstands wirklich die Höhe erreicht haben, welche Jesu Rede bei jenem Mahl voraussetzt. So ruft denn Jesus gegen Ende seiner Wirksamkeit ganz im Geist und Tone der alten Propheten schon in Peräa nicht nur über die Hauptstadt seines Volkes (Luk. 13, 34—35), sondern auch über die blinden Leiter desselben das Wehe aus, welche beiden Weherufe er dann bald in Jerusalem, am Sitze des religiösen Gemeinwesens, selbst wiederholt. Bei dieser unserer Annahme könnte man sich freilich darüber verwundern, wie denn nach jenem auf dem Laubhüttenfeste 782 gefaßten Beschlusse der pharisäischen Parthei, jeden, welcher Jesum als den Christ bekenne, in den Bann zu thun, Anhänger derselben ihm noch die Ehre der Gastfreundschaft hätten erweisen können. Allein wir sehen ja selbst auf jenem Feste noch bald nach dem fehlgeschlagenen Versuche, Jesum zu steinigen, wieder Pharisäer in seiner Umgebung und mit ihm im Gespräche begriffen, und überdieß ist zu bedenken, daß jene Höflichkeitsbezeugungen von Seiten der Pharisäer zumeist in arglistiger Absicht geschehen. Ob nun aber jene Geschichte vor oder nach dem Tempelweihfeste 782 sich zugetragen habe, läßt sich gar nicht bestimmen. So hätten wir auch hier wieder einen Vorfall, der am besten in der Zeit der peräischen Wirksamkeit Jesu zu passen scheint, obgleich ich nicht in Abrede stellen will, daß er möglicherweise sich auch gegen Ende seiner galiläischen Wirksamkeit, doch dann jedenfalls vor dem Laubhüttenfest, weil er darnach außer seiner kurzen Thätigkeit in der Gegend von Cäsarea Philippi sich nur noch seinen Jüngern widmete, ereignet haben könnte.

Die Frage Luk. 12, 13 und Jesu Antwort darauf könnte sich unmittelbar an das Vorhergehende anschließen, doch zwingend ist der Ausdruck „aus dem Volke" nicht.

6) Frage über die getödteten Galiläer (Luk. 13, 1—5).

Die Zeitbestimmung dieses Vorfalls ist bei der so allgemein lautenden Angabe: „in eben der Zeit" nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Denn immer wird es fraglich bleiben, ob jene Galiläer die Opfer, während deren Darbringung sie Pilatus tödten ließ, zur Festzeit dargebracht hätten. Die größere Wahrscheinlichkeit spricht aber allerdings dafür, daß sie zum Besuche eines Festes gekommen waren. Pilatus scheint sie nämlich wegen wirklicher oder vermeintlicher aufrührerischen Bewegungen von seinen Soldaten haben niederhauen lassen; das setzt die Anwesenheit einer größern Menge Galiläer, nicht etwa Einzelner, die nur in außerordentlicher Weise, vielleicht um eines Gelübdes willen im Tempel Opfer gebracht hätten, voraus. Für gewöhnlich hatten die römischen Prokuratoren ihren Sitz in Cäsarea am Meer (s. Winer II, 276); aber an den Hauptfesten, wo eine große Menschenmenge in Jerusalem zusammenströmte, scheinen sie nicht bloß die Militärmacht daselbst verstärkt und mit einer Cohorte die Tempelpforten besetzt (vgl. Jos. Antt. 20, 5, 3), sondern ihre eigene Anwesenheit in der Hauptstadt für nöthig erachtet zu haben, um etwaigen Aufstandsversuchen bei dem arg gedrückten und leicht erregbaren Volke selbst an der Spitze der gewaffneten Macht entgegenzutreten. Wie jene größere Anzahl der Galiläer, so spricht also die Anwesenheit des Prokurators Pilatus in Jerusalem dafür, daß jene blutige Gewaltthat sich an einem Feste möge ereignet haben. Jedenfalls war sie erst kürzlich vorgefallen, als Etliche dem Herrn davon berichteten; denn sie lebt bei ihnen in der frischesten Erinnerung. Im J. 782, wohin sie demnach zu setzen ist, bleiben aber nur zwei hohe Feste, das Oster- und Pfingstfest, von welchen nicht ausdrücklich Jesu Anwesenheit bemerkt wird. Das Osterfest wird Jesus am allerwenigsten in Jerusalem zu feiern versäumt haben. So möchte noch am meisten für das Pfingstfest sprechen, welches vielleicht Jesus aus unbekannten Gründen in diesem Jahre nicht besucht hatte, sodaß er von jener gewaltsamen That Pilati erst aus fremdem Munde unterrichtet werden mußte. Doch wäre es auch möglich, daß, nachdem Jesus bereits am Ende eines der hohen Feste Jerusalem verlassen, noch eine Schaar der Galiläer zurückgeblieben wäre, und sich bald darauf jener tragische Vorfall ereignet hätte. Diese Erzählung könnte nach alledem in die Zeit zwischen Pfingsten und Laubhütten 782 hineinpassen, jedenfalls gehört sie in die Zeit der galiläischen Wirksamkeit. Ueber den in

der Antwort Jesu erwähnten Thurm in Siloah fehlen alle näheren Angaben.

7) Gleichniß vom Feigenbaum (Luk. 13, 6—9). Einige (wie Bengel, Wieseler S. 202) deuten die 3 Jahre von den Amtsjahren Jesu, dagegen empfiehlt Meyer die Erklärung des Grotius, daß die 3 Jahre überhaupt die ganze Zeit vor Christus bedeuten, während welcher Gott auf das geduldigste auf die Besserung der Juden gewartet habe. Binnen 3 Jahren trug nämlich in der Regel der gepflanzte Baum. Allein das wird man wohl mit gutem Grund behaupten dürfen, daß eine Parabel sehr wenig geeignet ist, um chronologische Bestimmungen daraus zu schöpfen, und daß sonach auch die Zeit nicht zu ermitteln ist, wann etwa Jesus dieß Gleichniß geredet habe.

8) Heilung des kranken Weibes und des Wassersüchtigen (Luk. 13, 10—17; 14, 1—24). Beide Geschichten trugen sich an Sabbathen zu, die Heilung des 18 Jahre kranken Weibes in einer Synagoge, als er lehrte, die Heilung eines Wassersüchtigen im Hause eines Pharisäers, als er zu Tische saß. Allem Anschein nach fallen sie in eine bewegte Zeit des Lebens Jesu, wo er noch große Thätigkeit entwickelt. In der zweiten der beiden Geschichten haben wir aber noch einige Anhaltspunkte für eine ohngefähre Zeitbestimmung. Wir sehen nämlich auf der einen Seite, wie die Pharisäer in feindseliger Absicht Jesu auflauern, auf der andern Seite, wie Jesus entschieden auf die Verwerfung Israels und die Berufung der Heiden hinweist, was er Matth. 8, 11 schon angedeutet und in dem ähnlichen Gleichniß Matth. 22, 1 ff. in schneidender Weise seinen Feinden vorhält. Die klare und unzweideutige Fassung des Gleichnisses Luk. 14, 17—24 läßt nun darauf schließen, daß jene Mahlzeit, bei welcher der Herr dasselbe redete, in eine Zeit gefallen sei, wo die Erfolglosigkeit des Wirkens Jesu an seinem Volke sich schon thatsächlich und offenbar herausgestellt hat, sodaß er eben zu jener Weissagung veranlaßt ward. Dann möchte diese zweite Geschichte, wenn nicht vielleicht auch die erste, an das Ende seiner galiläischen Wirksamkeit, möglicherweise auch in die Zeit seiner peräischen Wanderung zu setzen sein.

Ueberblicken wir noch einmal das Bisherige, so stellt sich uns soviel heraus, daß die Luk. 9, 51 — 18, 14 mitgetheilten Reden und Geschichten im Ganzen der Zeit der galiläischen und peräischen

Wirksamkeit Jesu angehören. Für jede einzelne aber die Zeit genau bestimmen zu wollen, wäre ohne Vergewaltigung des Textes nicht möglich. Mit 18, 15 setzt Lukas da ein, wo Matthäus und Markus von der Thätigkeit Jesu in Peräa berichten, und schließt sich ihnen dann in der Aufeinanderfolge der Erzählungen im Wesenlichen wieder an.

Anm. 78. Darüber kann kein Zweifel sein, daß nach dem Johannesevangelium die Botschaft von der Krankheit Lazari Jesum an der Stätte am Jordan, wo Johannes zuerst taufte, getroffen habe, mag man nun jenen Ausdruck: „er blieb daselbst" (Joh. 10, 40) im weitern oder im engern Sinne des Worts fassen (s. Anm. 76). Die beiden Schwestern mußten in Erfahrung gebracht haben, daß Jesus sich zu dieser Zeit in jener Gegend aufhalte, und daß er, wenn er auch noch hier- oder dorthin eine Wanderung antrete, immer wieder an jenen Punkt zurückkehre; darum konnten sie mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, daß ihr Bote Jesum treffen und der Herr auch zur Hülfe gleich bereit sein könne. Jene Stätte wird Joh. 1, 28 als Bethanien bezeichnet, welches nahe am Jordan auf der Ostseite desselben gelegen haben muß (s. Anm. 12). Von diesem Bethanien unterscheidet der Evangelist 11, 1. 18 ausdrücklich das andere Bethanien als den Heimathsort der beiden Schwestern, welches von Jerusalem 15 Stadien oder $^3/_4$ Stunden entfernt war (vgl. Ritter Erdk. XVI, 509 ff.). Johannes verschweigt 10, 40 den Namen des ostjordanischen Bethanien, vielleicht weil er beim Leser voraussetzte, daß er sich an 1, 28 erinnern werde, und weil er nun unmittelbar den Namen des bei Jerusalem gelegenen Bethanien angeben wollte. Nach erhaltener Botschaft verweilte Jesus noch 2 Tage an dem Orte, wo er sich gerade aufhielt (11, 6). Dann brach er auf nach Judäa. Daß er hiebei Umwege gemacht habe, wie Ebrard (S. 456 Note 1) meint, ist auch nicht im geringsten angedeutet. Daher muß als Ausgangspunkt für die Berechnung der 4 Tage, welche Lazarus im Grabe lag (11, 39), der Tag angesehen werden, an welchem Jesus die Botschaft empfangen hatte. An demselben Tage, an welchem der Bote der Geschwister Bethanien bei Jerusalem verlassen hatte, ist demnach Lazarus auch gestorben und an dem nämlichen Tage noch vor Sonnenuntergang, der damaligen jüdischen Sitte gemäß, begraben worden (s. Winer II, 16 Note 1. Rüetschi in Herzogs Real-

encykl. I, S. 773). Obgleich Jesus dieß im Geiste wußte, blieb er doch noch 2 Tage an jenem Orte in Peräa, damit das Wunder, welches Gott zur Verherrlichung dienen sollte, desto augenfälliger werde. Die Schwestern erwarteten ihn gewiß sehnlichst von Tag zu Tag, und verschoben deßhalb auch die förmliche Einbalsamirung des Leichnams, wie die Frauen nach dem Tode des Herrn. Daher kam es, daß Maria nicht lange nachher noch den Ueberfluß an kostbarer Salbe, womit sie Jesum am Tage vor seinem Einzuge in Jerusalem als den dem Grabe Geweihten salbte, im Vorrath hatte (11, 2. 12, 3). Am 4. Tage, den Tag der Botschaft miteingerechnet, reiste Jesus mit seinen Jüngen nach Bethanien. Von Jerusalem bis Jericho ist eine mäßige, wenn gleich beschwerliche Tagereise, denn nach Robinson sind bis zur Ebene Jericho's 5 Stunden, bis zum Jordan 7 Stunden (s. Ritter XV, S. 485. 523). Ziehen wir die $^3/_4$ Stunden Wegstrecke von Jerusalem nach Bethanien ab, und setzen dieselbe etwa als Entfernung vom Jordan bis zur Stätte, wo sich Jesus aufhielt (was fast zu viel angenommen ist), so beträgt die Strecke vom ostjordanischen Bethanien bis zu dem bei Jerusalem gelegenen Flecken höchstens 7—8 Stunden. Brach nun Jesus am Morgen jenes 4. Tages vom Jordanthale auf, so konnte er im Laufe des Nachmittags in Bethanien bei Jerusalem eintreffen. Der Eindruck der Auferweckung Lazari war ein mächtiger im Volke. Das fühlten alsbald die Häupter desselben, als ihnen die Nachricht von jener neuen Wunderthat Jesu gebracht wurde. Sie versammelten unverzüglich den hohen Rath; denn endlich einmal mußte doch ein entscheidender Beschluß in Bezug auf ihr Verfahren gegen Jesum gefaßt werden, und Kaiphas der Hohenpriester (s. Anm. 11 Luth. I, 87 ff. II, 228 ff.) war es, der ihn zur Reife brachte. Niemand wagte mehr zu widersprechen, während noch auf dem vorigen Laubhüttenfeste wenigstens einige schüchterne Ansätze dazu gemacht wurden. Die überwiegende Majorität des Synedriums wollte nicht mehr abwarten, bis etwa Jesus in einem angestifteten Volkstumult oder sonst irgendwie umgekommen wäre. So drang denn Kaiphas mit seinem Vorschlage durch, und derselbe ward feierlich zum Beschlusse erhoben, es solle nämlich gegen Jesum als den gefährlichsten Volksverführer gerichtlich eingeschritten und sein Tod auf gesetzlichem Wege herbeigeführt werden. Nur über die Art der Ausführung dieses Beschlusses ka-

men sie auch jetzt noch nicht ins Reine; denn sie wollten nicht unnöthigerweise Aufregung unter dem Volke oder gar einen Widerstandsversuch der Anhänger Jesu mit den Waffen in der Hand hervorrufen.

Darum als Jesus sich baldigst den zu gewärtigenden heimlichen Nachstellungen entzogen und sie ihn nun aus dem Gesicht verloren hatten, begnügten sie sich vorläufig damit, einen Verhaftsbefehl gegen ihn zu erlassen, und zur Anzeige seines zur Zeit ihnen unbekannten Aufenthaltsortes aufzufordern.

Wohin aber hatte sich Jesus zurückgezogen? Der Angabe Joh. 11, 54 zufolge nach Ephraim (Ἐφραίμ s. Tischendorf), einer nahe bei der Wüste gelegenen Stadt. Nach Eusebius lag dieselbe 8 Meilen, nach Hieronymus 20 Meilen nördlich von Jerusalem. Dann ist aber unter der Wüste nicht die Wüste Juda, sondern die Wüste Bethaven (Jos. 18, 12) zu verstehen (s. Winer I, 334). Während Wieseler (S. 318 Anm.) an der Angabe des Eusebius festhält, entscheiden sich Raumer (S. 171. 196) und Ritter (XV, 465. 492. XVI, 531 ff.) für die des Hieronymus. Beide halten für das Wahrscheinlichste, daß dieser Ort mit dem alten Ophra und dem heutigen Taiyibeh, welches nach Robinsons Berechnung 5 römische Meilen im Ost von Bethel und 20 in Nord von Jerusalem liegt, identisch sei. Diese Vermuthung ist wohl die richtige. Ephraim wird ja vom Evangelisten eine Stadt genannt; sollte sich gar keine Spur von ihr erhalten haben? Man darf auch den Begriff „Wüste" nicht zu enge fassen, als ob eine bloße Wildniß darunter zu verstehen wäre (s. Anm. 12). Man kann dabei auch an eine öde gebirgige Gegend denken, und eine solche finden wir wirklich auf der Karte von Zimmermann (zu Ritter's Palästina) bei Taiyibeh, welches an der Grenze des bewohnten Landes liegt, verzeichnet. Wäre Ephraim südlich von Jerusalem zu suchen (so Ebrard S. 465 Note 1), dann müßte es etwa im Kidronthale in der Nähe des heutigen St. Saba gelegen gewesen sein. Dann lag es aber nicht „nahe bei der Wüste", sondern „mitten in der Wüste (Juda)". Gerade der Umstand, daß Jesus mit den Schaaren der Festpilger durch Jericho nach Bethanien und Jerusalem auf das Osterfest zieht, spricht für unsere Ansicht. Denn die Straßen aus Samaria und Peräa, auf welchen die galiläischen und peräischen Pilger reisten, mündeten von Nord und Nordost herlaufend in der Ebene Jericho.

Die Wegstrecke von Taiyibeh nach Jericho beträgt 6—7 Stunden (s. Ritter XV, 515. 527). Wollte Jesus mit den Pilgerzügen zusammentreffen, so brauchte er nur, sobald er in das Ghor oder in das Jordanthal hinunterstieg, dann etwas östlich von seinem Wege abzubiegen, so befand er sich auf den großen Straßen, welche nach der Stadt Jericho hineinführten.

Aber ist denn wirklich Jesus geraden Wegs von Ephraim nach Jericho gereist? Krafft (S. 117 ff.) kombinirt in eigenthümlicher Weise den Bericht der Synoptiker mit dem des Johannes; er verlegt nämlich die Geschichten und Reden Mark. 10, 17—64. Matth. 19, 16 — 20, 34. Luk. 18, 18 — 19, 27 in die Zeit der 4 Tage, welche vom Aufbruch Jesu aus der Gegend jenseits des Jordans bis zu seiner Ankunft in Bethanien zur Auferweckung des Lazarus verflossen seien, und setzt darnach den stillen Aufenthalt Jesu in Ephraim bis zum Anbruch der letzten Woche vor Ostern. Allein diese Gruppirung der Erzählungen leidet an unüberwindlichen Schwierigkeiten. Um nicht noch an das Anm. 74 Nachgewiesene zu erinnern, daß nämlich ein Theil jener Geschichten ganz unzweifelhaft in die Zeit der peräischen Wanderung Jesu zu setzen ist, so ist noch Folgendes gegen jene Combination einzuwenden. Als Jesus, trotzdem daß sein Leben erst kürzlich auf dem Tempelweihfest wieder gefährdet gewesen, bei seinem Entschlusse, nach Bethanien zu gehen, beharrte, rief Thomas, der Besorgniß und der treuen Anhänglichkeit seiner Jünger zugleich den Ausdruck leihend: Auf, lasset auch uns mitziehn, auf daß wir mit ihm sterben (Joh. 11, 14—16). Ist es wahrscheinlich, daß Jesus den Ausbruch dieser düstern Stimmung fast unmittelbar mit der Vorhersagung seines Todes erwiedert hätte (Mark. 10, 32 ff. und Parallelstellen), oder sprach er sich nicht vielmehr über seinen Ausgang aus, wenn er nicht zeitgemäße Hoffnungen seiner Jünger dämpfen wollte (s. Anm. 80)? Ferner sagt Jesus geradezu, wie bei den 3 Evangelisten (Matth. 20, 18. Mark. 10, 33. Luk. 18, 31) übereinstimmend zu lesen ist: „Siehe, wir ziehen hinauf gen Jerusalem". Es erscheint dieß nicht mehr, wie früher, als eine allgemeine Aussage; die gegenwärtige Zeit (ἀναβαίνομεν) ist im prägnanten Sinne gebraucht. Ist es denkbar, daß dieser Gang, dessen Ziel sein Ende ist, wieder unterbrochen worden wäre durch eine Zeit stiller Zurückgezogenheit, ja, kann man sich vorstellen, daß diese Reise, welche er mit jener

ernsten, feierlichen Vorhersagung antritt, ihr Ziel wieder nicht in Jerusalem, sondern schon in Bethanien gefunden hätte? Wir sehen, wie der Herr in Jericho mit großer Volksbegleitung einzieht; offenbar wollen die Synoptiker diesen Zug Jesu und seiner Jünger mit dem Volke als einen Festzug von Jericho nach Jerusalem schildern. Aber die Ankunft Jesu in Bethanien, welche Johannes schildert, und wo ihn Martha draußen vor dem Orte in der Nähe des Grabes Lazari findet, sieht eher darnach aus, als ob er ziemlich unbemerkt, allein mit seinen Jüngern, in den Flecken gekommen sei. Die Synoptiker, besonders Lukas (19, 28) reihen unverkennbar den Einzug in Jerusalem unmittelbar auch der Zeit nach an die Reise von Jericho an. Uebergehen sie auch in ihrer Darstellung den einen Tag, welchen Jesus nach der johanneischen Erzählung im Hause Simonis des Aussätzigen zu Bethanien zubringt, so hat dieß gewiß weniger zu sagen, als wenn sie gleich eine oder mehrere Wochen, nämlich die Zeit des Aufenthalts Jesu in Ephraim übergangen hätten. Demnach werden wir jener Combination Kraffts nicht zustimmen können. Aber eben so wenig wird die Ansicht Wieseler's (S. 330) zu halten sein, wonach Jesus nach einem Aufenthalte von etwa 1 bis $1^1/_2$ Monaten zu Ephraim seine letzte judäische Reise angetreten habe, in Folge deren er auf einem langen Umwege (mitten durch Samaria, Galiläa und Peräa) von Ephraim aus 6 Tage vor dem Passahfeste in Bethanien angelangt sei (Luk. 17, 11 — 19, 28. Mark. 10, 1—52. Matth. 19, 1—20). Hiegegen müssen wir uns auf die bereits Anm. 72—74 gegebenen Erörterungen beziehen, und nur das wollen wir noch zu bedenken geben, wie sich diese öffentliche Wirksamkeit Jesu, welche Wieseler's Annahme voraussetzt, sich mit der Thatsache vertragen kann, daß der hohe Rath für nöthig erachtet, zur Anzeige seines Aufenthaltsorts aufzufordern *).

Diesen verwickelten und an unlösbaren Schwierigkeiten leiden-

*) Noch ist gegen Wieseler's und Tischendorf's (Synops. p. XLI) Ansicht einzuwenden, daß nach Joh. 11, 55 ff. ehe Jesus von Ephraim aufbrach, bereits Festgäste in Jerusalem eintrafen. So nahe war das Passahfest; wie hätte da Jesus noch einen solchen Umweg durch Samarien, Galiläa und Peräa einschlagen können, um nach Jericho zu kommen?

den Combinationen gegenüber wird unsere Ansicht, die wir hier in Kürze mittheilen wollen, als die einfachste erscheinen. Sobald nämlich Jesus jenen Beschluß des hohen Raths, ihn von Amtswegen gerichtlich zu verfolgen, erfahren, oder auch weil er ihn unmittelbarer Weise vorausgesehen hatte, verließ er Bethanien gleich nach Lazari Auferweckung. Aber er kehrte nicht mehr nach Peräa zurück. Hatte dieß doch nur vorübergehend den Schauplatz seiner Wirksamkeit abgeben sollen, und hatten doch dessen Bewohner reichlich Gelegenheit gehabt, das Zeugniß vom Reiche Gottes aus seinem Munde zu hören. Nun begab er sich aus der Nähe der Hauptstadt geradezu auf das Land Judäas, und zwar in das Städtchen Ephraim in abgelegener Gegend nicht sehr ferne von Samariens Grenzen und den öden Höhenzügen, welche das Jordanthal einschließen, um nun dort in stiller Zurückgezogenheit, wie vormals am Schlusse seiner galiläischen, so nun seiner peräischen Wirksamkeit sich die noch übrige kurze Zeit ganz seinen Jüngern zu widmen. Wie lange wohl, ist nicht gesagt. Jedenfalls war nur noch sehr kurze Rast ihm gegönnt; denn schwerlich wäre er irgendwo gar zu lange verborgen geblieben, ohne daß nicht dem hohen Rath ein Gerücht von seinem Aufenthalte zu Ohren gekommen wäre. Doch gesetzt auch das Synedrium hätte Kenntniß davon bekommen, so war immer noch ein bedenklicher Schritt, bis man es wagen durfte, ihn zu verhaften. Denn auf die Volksstimmung konnte sich der hohe Rath in diesem Punkte nicht verlassen, und es lag in seinem eigenen Interesse, alles soviel als möglich zu vermeiden, wodurch die Römer zum Einschreiten veranlaßt werden konnten. Lange Zeit vor Ostern ist demnach Jesus schwerlich nach Ephraim gekommen, mag man nun die Zeitbestimmung Joh. 11, 55 bloß vorwärts oder auch nach rückwärts beziehen. Noch vor Anbruch der Festwoche waren Viele vom Lande in die Hauptstadt gekommen, um sich levitischen Reinigungen zum Behuf der Passahfeier zu unterziehen. Diese Gäste sind wohl zu unterscheiden von den Tausenden der Festpilger, welche sich in der Frage äußerten: „Was dünket euch? Daß er wohl nicht kommen wird?“ (s. Luth. II, 233 ff.). Sie hatten Jesum schon zu finden gehofft. Darin getäuscht, besprachen sie nun miteinander, ob er wohl etwa durch jenes Gebot des hohen Rathes, welcher auf ihn fahnde, vom Besuch des Festes sich abschrecken lassen, oder doch noch mit den Festschaaren eintreffen werde. Der 14. Nisan, an

dessen Abend die Passahmahlzeit gehalten wurde, fiel im J. 783 R. auf den 6. April, Jesus zog am 30. März in Jericho, am 2. April in Jerusalem ein (s. Anm. 79). So wird Jesus etwa den größten Theil des Monats März in Ephraim zugebracht, nach dem Kirchweihfeste (20. Dez. 782), die noch übrige Zeit des Jahres 782 und Januar nebst Februar 783 hindurch sich in Peräa aufgehalten haben. Darnach reiste er nach Bethanien zur Auferweckung Lazari, von wo aus er eben sich nach Ephraim begab.

Was noch die Frage betrifft, warum die Synoptiker die Geschichte von Lazari Erweckung nebst dem, was sich daran anschließt, übergehn, darüber vgl. Anm. 1; Luthardt I, 163. II, 198. Ebrard S. 461 ff.

Anm. 79. Um die zeitliche Aufeinanderfolge der letzten Lebenstage des Herrn auf Erden näher bestimmen zu können, müssen wir uns vor Allem nach einem festen Ausgangspunkt umsehen. Einen solchen könnte uns, den Angaben der Evangelisten zufolge, am besten der Todestag Jesu abgeben; doch gerade über diesen schwanken die Meinungen der Ausleger in bedenklicher Weise hin und her, so daß wir uns einer gründlichen und eingehenden Untersuchung dieser Frage nicht entziehen dürfen. Meine eigene Ansicht trifft nun so ganz mit den Resultaten einer Abhandlung Hofmanns eben über den Todestag des Herrn in der Zeitschr. f. Prot. und Kirche (Oktober 1853: Zur neuest. Geschichte, des Herrn Todestag S. 260 ff.) zusammen, daß ich es mir nicht versagen kann, sie um ihrer schlagenden Beweiskraft willen hier größtentheils aufzunehmen.

Drei Hauptfragen haben wir zu beantworten: I. Ob Jesus wirklich an einem Freitag gekreuzigt worden; II. ob dieser Freitag der 14. oder 15. Nisan gewesen, und III. auf welchen Monatstag und in welches Jahr dieser Freitag gefallen sei.

ad. I. Ist Jesus an einem Freitag gekreuzigt worden? Nach den Angaben der Synoptiker kann kein Zweifel darüber obwalten. Matthäus sagt 27, 62 vom dem Tage, welcher (nach jüdischer Zählungsweise) am Abend nach dem Tode Jesu begann, „er sei ein solcher gewesen, wie er ist nach dem Rüsttag" (ἥτις ἐστὶν μετὰ τὴν παρασκευήν). Daß dieser auf den Todestag folgende Tag nun nicht ein Festsabbath, sondern ein Sabbath im eigentlichen Sinne des Wortes gewesen sei, erhellt unzweideutig aus der Be-

zeichnung des nächstfolgenden Tages, an welchem Jesus vom Tod erstand (28, 1): „Nach Ablauf der Woche an dem Tage, welcher anbrach, erster Wochentag zu sein", d. i. am Sonntag (*ὀψὲ δὲ σαββάτων, τῇ ἐπιφωσκούσῃ εἰς μίαν σαββάτων*). Folglich war der Todestag Jesu ein Freitag. *Παρασκευή* Rüstung, Zubereitung nannte man zunächst die Nachmittagsstunden vor Beginn des Sabbaths, weil da die Speisen für diesen Feiertag zubereitet wurden (s. Winer II, 344); darnach benannte man den ganzen Tag, also den Freitag, „den Rüsttag." An Festsabbathen durften Speisen zubereitet werden (2. Mos. 12, 16). Darum kann der Ausdruck „Rüsttag" sich nicht auf den Vortag eines Festsabbaths, sondern nur des Wochensabbaths beziehen (vgl. Wieseler S. 336 Note 1). Also auch an obiger Stelle. Matthäus aber bezeichnet absichtlich den Tag, an welchem Jesus im Grabe lag, nicht als einen Sabbath, weil er, so zu sagen, durch Schuld der jüdischen Obrigkeit dieser seiner Würde entkleidet und zu einem Tage des Greuels geworden war. Auch Markus 15, 42 bezeichnet den Todestag Jesu als den „Rüsttag, welcher eben der Vorsabbath ist," also als den Freitag. 16, 1. 2: „Nachdem inzwischen der Sabbath verlaufen war", kauften die Weiber die Spezereien ein, und „sehr frühe am ersten Wochentag" (*λίαν πρωὶ τῆς μιᾶς σαββάτων*) kamen sie zum Grabe, worauf sie die Kunde von der Auferstehung des Herrn vernahmen. Also dieselbe Aufeinanderfolge der 3 Tage, wie bei Matthäus. Nicht anders bei Lukas. 23, 54 heißt es vom Todestage Jesu: „Und es war der Rüsttag; der Sabbath brach an" (*καὶ ἡμέρα ἦν παρασκευή· σάββατον ἐπέφωσκεν*). 23, 56: „Den Sabbath über hielten sich die Frauen ruhig." 24, 1: „Am ersten Wochentag" in der Frühe erhielten sie am Grabe die Botschaft von der Auferstehung. Unläugbar ist nach den Angaben der Synoptiker Jesus am Freitag gekreuzigt worden, den Sabbath hindurch im Grab gelegen und den Sonntag darauf von den Todten erstanden. Nicht anders verhält es sich mit den Angaben des Johannesevangeliums. „Am ersten Wochentag" erschien der auferstandene Herr in der Frühe der Magdalena (20, 1), einen Tag ruhte er im Grabe, folglich muß der Rüsttag, an welchem er gekreuzigt worden (19, 31 die Juden erwirkten die Abnahme der Leichname der Gekreuzigten, damit sie nicht über den Sabbath hängen blieben, weil es „Rüsttag" war; 19, 42 „wegen des Rüst-

tags der Juden" bestatteten sie den Leichnam Jesu im nahen Grab), ein Freitag gewesen sein. Jene Bezeichnung „Rüsttag" hat nur Sinn, wenn der Tag der Zubereitung für den Wochensabbath darunter gemeint ist; denn es handelt sich hier um die Zählung der 3 Wochentage (gegen Ebrard S. 508), welche nach Jesu Weissagung zwischen seinem Tode und seiner Auferstehung verlaufen sollten (vgl. Joh. 2, 19). Wäre der Rüsttag hier gemeint überhaupt als ein Vorfesttag, welcher auf jeden beliebigen Wochentag hätte fallen können, so stünde dann der erste Wochentag, an welchen Jesus auferstanden ist, in gar keinem chronologischen Verhältnisse zum Tage der Kreuzigung Jesu, und man würde nicht wissen, wieviel Zeit zwischen Tod und Auferstehung Jesu verflossen sei. Daher kann auch Johannes die Bezeichnung „Rüsttag" nur im Sinne des Rüsttags vor dem Wochensabbath, also des Freitags verstehen, und stimmt darin mit den Synoptikern überein. Zwar brauchen wir nicht Joh. 19, 42 „wegen des Freitags" zu übersetzen, wogegen sich Ebrard sträubt; allein da Johannes jedenfalls sagen will: weil der Sabbath unmittelbar bevorstand, legten sie ihn in ein benachbartes Grab, und nicht etwa in ein ferner gelegenes, weil sie keine Zeit mehr zu verlieren hatten, so ist klar, daß er auch hier „Rüsttag" im Sinne des Freitags als des Vorsabbaths versteht. Uebrigens wenn auch Ebrard in der Art der Begründung von uns divergirt, so stimmt er doch in dem Resultat mit uns überein, daß Jesus nach den Angaben der 4 Evangelisten am Freitag gekreuzigt worden und den Sonntag darauf auferstanden ist (vgl. Wieseler S. 334—339).

ad II. War nun der Freitag, an welchem Jesus gekreuzigt worden, der 14. oder 15. Nisan? Ehe wir an die Beantwortung dieser Frage gehen, wollen wir nur einen kurzen Ueberblick der Festordnung geben (Ausführlicheres s. Winer II, 195 ff. Wieseler S. 340 ff.). Am 14. des Monats Nisan „zwischen den Abenden" (2. Mos. 12, 6; zu Josephi Zeiten ward die Zeit von der 9. bis 11. Stunde, also nach unserer Rechnung zwischen 3—5 U. Nachm. dafür verwendet, s. Winer II, 199 Note 1) — also am Schlusse des 14. Nisan, wo er sich mit dem Anbruch des 15. Nisan berührte, schlachtete jeder Israelite, welcher nicht unrein war, im Tempelvorhof das Osterlamm, welches er mit seiner Familie und seinen Angehörigen verzehren mußte. Daß nicht schon am Abend des 13.

Nisan ein Theil der Festgäste die Osterlämmer geschlachtet und gegessen habe, gesteht jetzt auch Ebrard (S. 511) zu, obgleich es allerdings verwunderlich bleibt, wie in so kurzer Zeit die Hunderttausende von Lämmern im verhältnißmäßig kleinen Tempelvorhofe konnten geschlachtet werden, bei welcher Handlung überdieß die Priester das Blut in Schaalen auffingen *). Wir haben aber nirgends auch nur eine leise Andeutung von der Vertheilung dieser Opferschlachtung auf 2 Abende, und müssen eben in außerordentlicher Vermehrung des Dienstpersonals u. dgl. die Erklärung jener Schwierigkeit suchen. Nach einigen Nachrichten begann die Festmahlzeit selbst mit der Minute des Sonnenuntergangs, und das Zeichen dazu wurde von der Zinne des Tempels mit Posaunenschall gegeben. Man feierte das Passahmahl in den Häusern, vom gebratenen Passahlamm durfte nichts bis zum folgenden Tag, der in Wirklichkeit um Mitternacht begann, übrig bleiben. Am folgenden Morgen, also am Morgen des 15. Nisan, wurden um die 3. Stunde (9 U.) nach den Morgenopfer die Festopfer im Namen des ganzen Volkes dargebracht, und das geschah 7 Tage nacheinander, während der ganzen Festzeit. Einzelne schlachteten auch Dankopfer und stellten Opfermahlzeiten an; am 15. Nisan in der Regel, ausnahmsweise auch schon am Abend des 14. Nisan, brachte man die sogenannte Chagiga, ein besonderes Festdankopfer von kleinem oder großem Vieh dar. Am 2. Festtage, am 16. Nisan, von welchem aus (ihn mit eingerechnet) man 50 Tage bis zum Pfingst- oder Wochenfeste zählte, brachte man die reife Erstlingsgarbe, von einem Brandopfer nebst Speis- und Dankopfer begleitet, dar, und nun erst war die Getraideärnte eröffnet. Sieben Tage lang mußte man ungesäuertes Brod essen, aber schon am 14. Nisan mußte man allen Sauerteig aus den Häusern wegschaffen. Je nachdem man nun den 14. Nisan, an dessen (Schlusse) Abend das Passah gefeiert wurde, zum Fest der un-

*) Delitzsch (Talmudische Studien in der Zeitschr. f. luth. Theol. u. Kirche 1855. S. 267 ff.) gibt an, daß an Werktagen man das Passah schon um $1^1/_2$ U. Nachm. geschlachtet, und um $2^1/_2$ U. dargebracht habe. An einem Freitag habe man schon $12^1/_2$ Mitt. geschlachtet. „Die Priester waren gewandt und hurtig" sagt ein Spruch der Gemara. Daher konnten so viele Lämmer in so kurzer Zeit geschlachtet werden.

gesäuerten Brode hinzurechnete oder nicht, sprach man von einer achttägigen (Jos. Antt. 2, 15, 1) oder siebentägigen Dauer desselben. Eigentlich aber wurde das Passahmahl als Passah im engeren Sinne von dem siebentägigen Feste der ungesäuerten Brode (vom 15. bis 21. Nisan) unterschieden, doch fließen die Bezeichnungen, Passah und das Fest der ungesäuerten Brode, zuweilen in einander über (vgl. Winer II, 197 Note 5).

Prüfen wir nun zuerst die Angaben der Synoptiker in Bezug auf das letzte Mahl, welches Jesus in der Nacht vor seinem Tode gehalten. Wir machen nun gleich im Folgenden Gebrauch von der oben erwähnten Abhandlung Hofmanns, woselbst es also lautet: „Den Tag, an welchem die Jünger Jesus mit der Frage angingen, nicht wo sie das Passah schlachten, sondern wo sie das Passahmahl zurichten sollten, nennt Matthäus in seiner für jüdische Christen verfaßten Schrift (26, 17 ff.) klar und bestimmt „den ersten Tag der ungesäuerten Brode." Jesus antwortete ihnen nicht, daß sie das Mahl schon gleich an dem Tage halten wollten, an welchem sie ihn fragten, und was er seinem Gastfreunde sagen läßt, lautet nicht so, weil seine Zeit nahe sei, wolle er schon heute das Passah mit seinen Jüngern essen, sondern daß seine Zeit nahe ist, soll denselben um so mehr würdigen lehren, was ihm damit widerfährt, daß der Herr in seinem Hause das Mahl halten will." Matthäus versteht hier offenbar unter dem ersten Tage der ungesäuerten Brode den 14. Nisan, an dessen Abend das Passah geschlachtet wurde (s. Winer a. a. O.). Es ist nicht möglich mit Krafft (S. 129 ff.) und Andern anzunehmen, Jesus habe den Angaben der Synoptiker zufolge das Passahmahl mit Einbruch des 14. Nisan, also am Abend des 13. Nisan gefeiert. Denn wie sollte jenes Gespräch Jesu mit seinen Jüngern über die Anordnung der Mahlzeit am Abend des 13. Nisan (vgl. Matth. a. a. O.) stattgefunden, und unmittelbar darauf die Zubereitung des Passahmahls und die Eröffnung desselben haben folgen können. Darum weist Ebrard (S. 509 ff.) mit Recht diese Annahme zurück. „Bei Lukas 22, 7 ff., so fährt nun Hofmann fort, erweitert sich das Gespräch, welches damals zwischen Jesus und seinen Jüngern vorgefallen, indem es der Herr ist, welcher Petrus und Johannes gehen heißt, das Passah zuzurichten. Aber freilich es war auch der Tag der ungesäuerten Brode, an welchem man anhob, Ungesäuertes zu essen, und an welchem, wie

Lukas für den heidnischen Christen Theophilus ausdrücklich anmerkt (22, 7), das Passah geschlachtet werden mußte. Ist dieß unbestimmt geredet? Gewiß nicht. An demselben Tage, an welchem das Passah geschlachtet werden mußte (also am gesetzmäßigen Tage) oder wie Markus 14, 12 sagt, an dem ersten Tage der ungesäuerten Brode, als man schon dabei war, das Passah zu schlachten, hieß auch Jesus dasselbe schlachten. Es kann kein Zweifel sein, der Herr hat am Abende vor seinem Tode das Passah nicht bloß mit seinen Jüngern, sondern mit seinem Volke gegessen, es müßte denn sein, daß weder das erste, noch das zweite der kanonischen Evangelien von Einem verfaßt wäre, unter dessen Augen diese Dinge geschehen sind, in welchem Falle aber jenes leise Mißverständniß der Quellen, von welchem Ebrard sagte (S. 515), angenommen werden möchte." Damit stimmt auch Winer (II, 202) überein, daß nämlich den Synoptikern zufolge Jesus ganz unzweifelhaft am Abend des 14. Nisan das gewöhnliche Passahmahl zu der gesetzlichen Zeit gegessen habe *). Steht dieß aber fest, so ist der Freitag, an welchem Jesus gekreuzigt worden, der 15. Nisan gewesen; denn den Abend zuvor hat Jesus das gesetzliche Passahmahl gegessen, es war also dieser Donnerstagsabend der Schlußabend des 14. Nisan.

Aber haben sich denn doch nicht bei den Synoptikern unwillkührliche Spuren davon erhalten, daß Jesu letztes Mahl einen Abend vor dem Passahmahl der Juden, also am Abend des 13. Nisan stattgefunden habe (s. Ebrard S. 513)? Ist es überhaupt möglich, daß Verhaftung und Verurtheilung des Herrn in jener Nacht zwischen der Passahmahlzeit und dem ersten Festgottesdienste und seine Kreuzigung am ersten Passahfesttage sollte geschehen sein? a) Sagen nicht Matthäus (26, 5) und Markus (14, 2), daß der hohe Rath es für unzweckmäßig gehalten habe, Jesum am Feste zu tödten? Geben sie damit nicht zu verstehen, daß es ungesetzlich gewesen sei, am Festtage ein Todesurtheil zu sprechen? „Aber, antwortet Hofmann, nicht den ersten Osterfesttag, sondern die ganze Osterfestzeit findet der hohe Rath ungeeignet für Jesu Hinrichtung, und nicht deßhalb, weil es eine Festzeit ist, sondern weil da alles Volk in

*) Dieß erkennt auch Tischendorf (Synops. p. XLV. sqq.) an, nur daß er dieß als einen Irrthum der Synoptiker, welchen Johannes verbessert habe, ansieht.

Jerusalem versammelt ist, und ein Aufruhr desselben zu besorgen wäre." Da jedoch durch Judas sich ihnen später in der Nacht vom 14. auf den 15. Nisan eine günstige Gelegenheit bot, Jesum unbemerkt und nächtlicher Weile aufzuheben, so wollten sie dieselbe nicht versäumen, zumal Judas gerade für diese Nacht wußte, wo sich Jesus aufhielt. Sie änderten ihren Plan, Jesu Verhaftung über die Festwoche hinauszuschieben, und versicherten sich zu rechter Zeit und in geeigneter Weise der Mitwirkung der weltlichen Macht. Ehe noch die Sonne am 15. Nisan aufgegangen war, ehe noch das Morgenopfer darzubringen war, hatte der hohe Rath, was in seiner Competenz lag, schon in aller Eile erledigt, und Jesus befand sich in der Gewalt des heidnischen Machthabers, in dessen Händen die Exekutive lag, welche den hohen Rath nichts mehr anging (s. unten). b) Aber befand sich nicht jener Simon von Cyrene, welcher nach Luk. 23, 26 genöthigt wurde, den Kreuzbalken zu tragen, auf dem Felde, was an hohen Festen nicht erlaubt war? Doch „es ist nicht gesagt, daß Simon von der Feldarbeit, sondern nur, daß er vom Felde herein, also denen, welche Jesum zum Thore hinausführten, in den Weg gekommen. Uebrigens wäre es doch seltsam, daß der jüdische Christ, welcher das erste unserer Evangelien verfaßt hat, nicht inne geworden sein sollte, wie sehr alles das, was am Tage der Kreuzigung Jesu geschehen ist, der Ordnung eines Festtags widerstritt, wenn es nämlich derselben widerstritt." Diese letztere Bemerkung Hofmanns gilt auch dem Einwand, welcher von dem Umstand hergenommen wird, daß Joseph von Arimathia in den früheren Abendstunden des Todestages Jesu (Mark. 15, 42) noch Leinwand für das Begräbniß seines Leichnams (Mark. 15, 46. Matth. 27, 59 ff.) eingekauft habe; denn Markus war gleichfalls, wie Matthäus, jüdischer Christ. Daß Lukas (23, 56), indem er den Tag, welchen über die Frauen ruhten, als einen Sabbath bezeichne, damit zu erkennen geben soll, der Tag vorher, an welchem Jesus gekreuzigt worden, sei demnach kein Sabbath gewesen, heißt denn doch zu viel geschlossen. Wie wir weiter unten ausführen werden, hatte der erste Festtag wohl auch sabbathlichen Charakter, aber er stand dennoch, wie alle Festtage, im Range dem Sabbath nach. Und auch bei dieser Notiz ist es dem Lukas mehr um die Angabe des Wochentages, damit man die drei Tage zwischen Tod und Auferstehung Jesu zählen könne, zu thun, als um die

Angabe des festlichen Charakters der einzelnen Tage, dasselbe gilt auch von den Berichten des Matthäus und Markus. Was Ebrard (a. a. O.) noch bemerkt, es sei undenkbar, daß Jesus erst am 14. Nisan bei der ungeheuren Menge von Festfremden für ein Lokal gesorgt haben solle, fällt doch den andern unzweideutigen Angaben gegenüber nicht ins Gewicht (s. Anm. 85). Nach alledem ist von jenen vermeintlichen Spuren einer Kenntniß davon, daß Jesus das Passahmahl einen Abend vor der gesetzlichen Zeit, nämlich am Abend des 13. Nisan mit seinen Jüngern gehalten habe, bei den Synoptikern nichts zu finden. Auch wäre eine solche Unsicherheit in Betreff dieser Hauptereignisse nach verhältnißmäßig so kurzer Zeit bei Augenzeugen oder solchen, welche ihren Bericht aus Nachrichten von Augenzeugen schöpften, völlig undenkbar. Wir verharren also bei dem bis jetzt gefundenen Resultate: Die drei Synoptiker machen die bestimmte Angabe, Jesus habe am Abend des 14. Nisan mit seinen Jüngern zu gleicher Zeit mit dem übrigen Volke das Passahlamm gegessen, und sei den Tag darauf, also am 15. Nisan, gekreuzigt worden.

Aber stimmt denn auch das Evangelium Johannis in diesem Punkte mit den synoptischen Evangelien überein? Das haben wir bereits nachgewiesen, daß auch nach Johannes Jesus am Freitag gekreuzigt worden ist. „Ist aber, so heißt es in jenem Hofmann'schen Aufsatz, Joh. 19, 31 und 42 der Rüsttag als Freitag gemeint und nicht als Festvorabend, so sollte man denken, daß er 19, 14 auch so gemeint wäre. Aber dort liest man: es war aber Rüsttag auf das Passah (ἦν δὲ παρασκευὴ τοῦ πάσχα) und versteht, daß es der Tag vor Beginn der Passahfestzeit gewesen, an welchem Jesus verurtheilt und gekreuzigt worden. Und damit stimmt dann, daß die Juden das Prätorium nicht betraten, um sich nicht zu verunreinigen, sondern das Passah essen zu können. Darnach ist der Abend, an welchem Jesus sein letztes Mahl mit seinen Jüngern gehalten, der Abend des 13. Nisan, das Mahl selbst aber ist nicht das Passahmahl gewesen, wie es denn auch nicht als solches bezeichnet wird.

„Aber muß denn nicht, man mag eine Ansicht über die Entstehung der Evangelien haben, welche man will, die in den 3 ersten derselben schriftlich gewordene Ueberlieferung über den Todestag des Herrn, bei Abfassung des 4. bekannt gewesen sein? Wie erklärt es

sich dann, daß der Verfasser des letzteren von ihr abweicht, ohne diese Abweichung anders als mittelbar bemerklich werden zu lassen! Auf diese Weise macht er bloß unsicher über jene Angabe, anstatt eine sichere Kenntniß des Richtigeren unzweideutig darzureichen. Und es handelte sich doch um vielmehr, als eine bloße Zeitbestimmung für ein wichtiges Begebniß, zumal für jene früheste Zeit der Kirche, in welcher es nicht gleichgültig war, ob Jesus noch am Abende vor seinem Tode das jüdische Passahmahl gehalten, oder ob er statt dessen zur Stunde, da man daran gieng das Passahlamm zu opfern, den Tod durch sein Volk erlitten hat. Daß aber der Verfasser des 4. Evangeliums bei seinen Lesern Kenntniß der in den 3 andern verzeichneten Ueberlieferung voraussetzt, sieht man nirgends deutlicher, als gerade in seinem Bericht von den Leiden des Herrn, wo er erzählt, was sich im Hause des Annas und was im Prätorium, nicht aber was sich bei Kaiphas zugetragen (18, 24. 28), sondern nur daß ihn Annas zu Kaiphas geschickt, und daß man ihn von Kaiphas weg in's Prätorium gebracht hat.

„Wollen wir also sicher sein, den Bericht des johann. Evangeliums im Sinne seines Verfassers zu verstehen, so müssen wir solche Leser desselben sein, wie er sie voraussetzt, Leser, denen diese Geschichten von der sonstigen evangelischen Ueberlieferung her bekannt, nicht aber durch eine, sei es wirklich, sei es scheinbar davon abweichende, zum Gegenstande vergleichender Prüfung geworden sind. Da kommen wir nun von Joh. 11, 55, wo es hieß, daß das Passah nahe war, und die Schaaren des Volkes bereits anfingen sich in Jerusalem zu sammeln, und von 12, 1 her, wo wir Jesum 6 Tage vor dem Passah zu Bethanien finden, worauf er am nächsten Tage feierlich in Jerusalem einzog, zu der mit den Worten „vor dem Passahfeste" (13, 1) anfangenden Erzählung von dem letzten Abend, welchen Jesus mit seinen Jüngern verlebt hat. Eine wunderliche Zeitbestimmung, wenn sie nichts weiter besagt, als daß dieß noch vor und nicht nach Beginn des Passahfestes geschehen! Sollte damit jener anderen Ueberlieferung entgegen getreten werden, so müßte doch gesagt sein, wie lange vor Eintritt des Festes, an welchem andern Tage statt des dort benannten Jesus zuletzt mit seinen Jüngern beisammen gewesen. Aber die Worte „vor dem Passahfeste" schließen gar nicht aus, daß es der Abend gewesen, an welchem das Passahmahl gehalten worden. Denn wie

Johannes 2, 23 zu: „am Passah" (ἐν τῷ πάσχα) nöthig findet, erklärend beizufügen „am Feste" (ἐν τῇ ἑορτῇ), weil er die Festwoche meint, so unterscheidet er zwischen dem Passah und dem Passahfest; ähnlich wie wenn Josephus Antt. 3, 10, 5 schreibt, auf das Passah des 14. Nisan folge am 15. das Fest der ungesäuerten Brode (πέμπτῃ δὲ καὶ δεκάτῃ διαδέχεται τὴν τοῦ Πάσχα ἡ τῶν Ἀζύμων ἑορτή, ἑπτὰ ἡμέρας οὖσα, καθ' ἣν ἀζύμοις τρέφονται) oder was noch näher kommt, wenn es 4 Mos. 28, 16—17 heißt, am 14. sei das Passah und am 15. sei Fest. Vergleichen wir die Zeitbestimmung 12, 1 mit der von 13, 1, so wird deutlich, daß von jenem Tage, an welchem bis zum Passah noch 6 Tage waren, fortgeschritten ist, wo nun das Fest unmittelbar bevorsteht. Dieß ist aber dann der Abend des 14. Nisan und nicht der des 13. Wie Jesus die letzten Stunden vor dem Eintritt des Festes mit seinen Jüngern verbracht hat, erzählt der Evangelist von 13, 1 an."

Wegen der Schwierigkeit des Gegenstandes wollen wir die beiden Zeitbestimmungen Joh. 12, 1 und 13, 1 noch näher beleuchten. An der ersteren Stelle heißt es: „Jesus kam πρὸ ἓξ ἡμερῶν τοῦ πάσχα nach Bethanien." Vergleichen wir 2 Makk. 15, 36: ἔχειν δὲ ἐπίσημον τὴν τρισκαιδεκάτην τοῦ δωδεκάτου μηνὸς, Ἀδαρ λέγεται τῇ Συριακῇ φωνῇ, πρὸ μιᾶς ἡμέρας τῆς Μαρδοχαϊκῆς ἡμέρας. Hier bedeutet die am Schlusse stehende Zeitbestimmung den Tag vor dem Purimfeste, nämlich den 13. Adar. Da nun Johannes nach 13, 1, wie wir gleich sehen werden, vom 15. Nisan an rechnet, dessen Anfang mit der Passahmahlzeit bezeichnet war, worauf dann das Passahfest selbst oder das Fest der ungesäuerten Brode begann, so wird πρὸ μιᾶς ἡμέρας τοῦ πάσχα nach obiger Analogie den Tag vor dem Passahfeste, den Tag vor dem 15. Nisan, also den 14. Nisan, mithin πρὸ ἓξ ἡμερῶν τοῦ πάσχα den 9. Nisan bezeichnen. War der 15. Nisan ein Freitag, so fiel der 9. Nisan auf den vorhergehenden Samstag. Sehen wir aber von der Unterscheidung des Festes der ungesäuerten Brode und der eigentlichen Passahmahlzeit, welche, wie sich bald zeigen wird, durch die Mitternachtsstunde von einander abgegränzt waren, ab, so begann nach der gewöhnlichen jüdischen Zeitrechnung der 15. Nisan an dem Abend, an welchem der 14. Nisan endigte. In gleicher Weise begann der 9. Nisan an dem Abend, an welchem der 8. Nisan endigte, also damals am Freitag Abends. Folglich, ist Jesus, wie bereits erwie-

sen, Freitag den 15. Nisan gekreuzigt worden, so ist er am Freitag Abends vor Eintritt des Sabbaths unmittelbar vor dem Anbruch des 9. Nisan in Bethanien eingetroffen. Betrachten wir nun die andere Stelle 13, 1 ff. welche also lautet: „1) Vor dem Passahfeste aber — a) da (weil) Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen war, daß er aus dieser Welt zu seinem Vater hinübergehen sollte, (b) wie er die Seinen, die in der Welt waren, geliebet hatte, liebte er sie bis an das (Ende), 2) als auch das Mahl angerichtet war, und der Teufel dem Judas Ischarioth schon in das Herz gegeben, ihn zu verrathen, a) da [obgleich] er wußte, daß ihm der Vater Alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott ausgegangen und zu Gott hingehe — steht er vom Mahl auf u. s. w." (vgl. auch Hofm. Weiss. II, 201). Der Apostel gibt hier an, wie sich Hofm. ausdrückt, wie Großes Jesus gethan, indem er Knechtesdienst an den Seinen verrichtet. Als Veranlassung bezeichnet er in den eingeschobenen Sätzen a) den bevorstehenden Abschied Jesu, und b) dessen unveränderliche Liebe zu den Seinen, welche er in der Welt zurückläßt. Zur näheren Zeitbestimmung für die Handlung Jesu dienen 1) das Bevorstehen des Passahfestes und 2) die bereits begonnene Mahlzeit. Was bedeutet nun jenes *πρό* 13, 1? „Man kann *πρό* in zweierlei Sinn nehmen. Entweder bezeichnet es ein Jenseit im Gegensatz zu einem Diesseit, also „vor" im Sinne von „draußen" im Gegensatz zu „drinnen", oder „vorher" im Gegensatz zu „nachher". Der andere Gebrauch ist, daß das „Vor" gemeint ist als unmittelbar vor Etwas, räumlich oder zeitlich, dicht vor einem Orte oder unmittelbar vor einem Zeitabschnitt. Das Erstere paßt 13, 1 unmöglich; es kann, daß es heißt: „vor dem Passahfest habe Jesus seinen Jüngern bis zum Ende Liebesbeweise gegeben", nicht gemeint sein im Gegensatz zu einem „nach dem Passahfest." Das *πρὸ* 13, 1 steht in Bezug zu jenem *πρὸ ἓξ ἡμερῶν* 13, 1, wo noch eine Anzahl von Tagen zwischen inne lag, ehe das Passahfest eintrat; nun aber steht Jesus unmittelbar vor dem Eintritt des Passahfestes. Das Fest begann mit dem 15. Nisan. Daß der Herr, nachdem nun das Passahfest unmittelbar vor der Thüre stand, und wie er sich seinen Jüngern gewidmet, das hat Johannes vor zu erzählen" (Hofm.).

Aber könnte denn nicht das Mahl, welches Johannes 13, 1 erwähnt, verschieden gewesen sein von dem Passahmahl, welches

Jesus etwa den Tag darauf gehalten habe? Wirklich unterscheidet Krafft (S. 124): 1) das Mahl Joh. 13, 1—35 am Mittwoch, und 2) das Passahmahl am Donnerstag Abends, welches Jesus aber als am 13. Nisan Abends gehalten habe. Diese Annahme wird nun durch folgende Auseinandersetzung in jenem Hofmann'schen Aufsatz beseitigt: „Nach der in den 3 Evangelien schriftlich verfaßten Ueberlieferung hat Jesus an diesem Abende (nämlich am Abend des 14. Nisan) das Passahmahl mit den Jüngern gehalten. Diese Vorstellung mußte Johannes bei seinen Lesern voraussetzen. Sagt nun auch er von einem Mahle, so werden sie dieß hiernach verstehn. Es war schon Nacht, als sie noch bei Tische waren, wie man 13, 30 liest. Was konnte dieß nun für ein anderes Mahl gewesen sein, als das abendlich zu begehende Passahmahl, da wir aus Joh. 4, 6. 8, sowie aus dem, was sich nach Matth. 9, 10 ff. *) an das von dem Zöllner Levi angestellte Mahl an demselben Tage noch alles angereiht hat, den Ungrund des Vorgebens ersehen, daß man die Hauptmahlzeit gegen Abend zu halten pflegte? Man vermißt in den Worten *καὶ δείπνου γενομένου*, wenn die festliche Mahlzeit gemeint sein will, den Artikel. Aber die Worte sollen nur besagen, daß das Folgende bei Tische geschehen sei, wie Xenophon, wenn er Cyropaed. 2, 3, 19 schreibt *ἐκάλεσέ τε ἐπὶ δεῖπνον αὐτούς*, damit nicht sagen will, er lud sie zu einem Mahle, was schon lange vorher gesagt ist, sondern er rief sie zu Tische. Es stehen also jene Worte, so wenig sie das Festmahl als solches bezeichnen, ebensowenig dem entgegen, daß das Mahl, bei welchem sich das Folgende begeben hat, dasselbe war, von welchem die Leser

*) Diese Stelle möchte ich hier freilich nicht anziehen; denn nach dem in Anm. 40 Erörterten ist jenes Mahl im Hause Matthäi doch wohl auf den Abend gehalten. Es war dieß aber allerdings nicht die gewöhnliche Hauptmahlzeit, sondern ein außerordentliches Gastmahl zu Jesu Ehren. Wenn nun hier in der joh. Stelle Jesus mit seinen Jüngern auf den Abend eine Mahlzeit hält, so kann dieß auch nicht ein gewöhnliches Mahl, sondern es muß ein außerordentliches Festmahl gewesen sein, nur daß der Herr dieß nicht, wie Matthäus, aus freien Stücken, sondern weil und wie es vom Gesetze vorgeschrieben war, veranstaltet hatte. Insofern bleibt die obige Erörterung Hofmann's in ihrem Werth unangetastet, ob wir gleich von der angeführten Stelle Matth. 9, 10 ff. keinen Gebrauch machen.

anderweitig wußten, daß es Jesus am Abende vor seinem Tode, als am festlichen Abende des 14. Nisan mit seinen Jüngern gehalten hat. Auch Paulus bezeichnet 1 Kor. 11, 25 das Mahl, an welches sich die Darreichung von Brod und Wein angeschlossen, nicht ausdrücklich als Passahmahl. Aber wenn es sich nicht für seine Leser von selbst verstanden hätte, was das für ein nächtliches Mahl gewesen, welches vorausgegangen: so würde das Besondere vor Allem dieses sein, daß der Herr in jener Nacht ein Mahl angestellt habe, und würde der Apostel damit anheben müssen, dieß zu erzählen. Man hat freilich aus dem Umstande, daß er nur sagt, in der Nacht, da der Herr verrathen wurde, und nicht: in der Passahnacht, entnehmen wollen, daß es nicht die Passahnacht gewesen. Allein wie ist es glaublich, daß im Evangelium Lucä, welches sich so wörtlich mit jener paulinischen Stelle berührt, bei dem Verhältnisse, welches zwischen dem Paulus und dem Verfasser dieses Evangeliums bestand, eine andere Ueberlieferung aufbehalten sein sollte, als die auch Paulus kannte?

„Die 3 ersten Evangelien sind von jüdischen Christen verfaßt, jedenfalls stammt die in ihnen verzeichnete Ueberlieferung aus judenchristlichen Kreisen. Hat man in diesen ohne Anstoß für möglich gehalten, daß alles das, was jener Ueberlieferung zufolge in der Nacht und am Tage nach dem Passahmahl geschehen ist, auch wirklich in dieser festlichen Zeit hat geschehen können, so muß es auch möglich gewesen sein, daß es in derselben geschah. Für den gesetzlichen Brauch zur Zeit Jesu sind diese Evangelien eine zuverlässigere Quelle als der Talmud. Hat nun in jener Nacht geschehen können, was die 3 ersten Evangelien berichten, dann haben die Jünger auch meinen können, daß Judas vom Passahmahl aufstehe, um einzukaufen, wie Joh. 13, 29 erzählt ist. Und daß da von einem Einkaufen für das Fest die Rede ist, erklärt sich ebenso, wie daß nach Joh. 13, 1 das, was in jener Nacht geschah, dem Anbruch des Festes unmittelbar vorherging. Der jetzige jüdische Kalender, welcher nach Ideler im 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung eingeführt worden ist, läßt den 15. Nisan nie auf den 2. oder 4. oder 6. Wochentag fallen. Daß diese Bestimmung zur Zeit Jesu und der Apostel noch nicht bestanden hat, erhellt aus der sonst gar nicht möglichen Ueberlieferung der 3 ersten Evangelien. Dann wird aber damals an einem 15. Nisan, welcher auf einen Freitag fiel, man-

ches thunlich gewesen sein, was zu verhüten jene Bestimmung getroffen wurde. Derselbe Scharfsinn, welcher die für den Sabbath geltenden Verbote auf den Festtag erstreckt hat, ohne doch den Unterschied zwischen beiden aufzuheben, wird auch ermittelt haben, was an einem Festtage, welcher ein Vorsabbath war, unbeschadet seiner festlichen Heiligkeit geschehen durfte. Maimonides bezeichnet als den Grund, weßhalb (Mischna de diebus festis 5, 2) an einem Festtage verboten sei, Gericht zu halten, daß nicht geschrieben werden dürfe. Hiegegen hat sich der hohe Rath, welcher auch bei Pilatus seine Anklage gegen Jesus mündlich vortrug, nicht verfehlt."

Fügen wir zu dieser Beweisführung Hofmann's noch Einiges zur Erläuterung und Begründung hiezu. Daß man in ein solches Schwanken der Ansichten in Betreff der Zeitbestimmung jenes Passahmahls gerieth, hat hauptsächlich mit darin seinen Grund, daß man die Heilighaltung der Festtage von Seiten der damaligen Juden überschätzte; allein so hoch auch diese gehalten wurden, sie standen den Sabbathen nie völlig gleich, war doch an ihnen der Ankauf und die Zubereitung von Speisen, welche auf einen Wochensabbath verboten war, erlaubt (s. Wieseler S. 344 Note 2). Daß es sich so verhalten haben müsse, ersehen wir selbst aus der spätern Ueberlieferung, in welcher, wiewohl dieselbe im Ganzen die Satzungen noch schärfte, doch auch solche Bestimmungen vorkommen, wie z. B. folgende: „Es gibt Etwas, das an einem Feiertag verboten ist, während es an einem Sabbath erlaubt ist, nämlich das Unbestimmte (מוקצה); dieses ist an einem Feiertage verboten und am Sabbath erlaubt. Weil nämlich ein Feiertag an sich weniger heilig ist, als der Sabbath, haben sie an jenem das Unbestimmte verboten, damit Niemand versucht werde, denselben für gering zu halten" (Hilchoth Jom Tob c. 1. 17. s. Nethiwoth Olam oder der wahre Israelit von M. Caul. Frankfurt 1839 S. 85). So verbietet das mündliche Gesetz in der späteren Zeit ausdrücklich das Kaufen und Verkaufen an einem Feiertage, schreibt aber zugleich ein Verfahren vor, wie man das Verbot umgehen könne. „Man kann zu seinem gewöhnlichen Krämer oder Schäfer oder Viehmäster gehen und sich Vieh oder Geflügel und alles, was man sonst will, kaufen, nur muß man ihm dabei kein Geld und keine bestimmte Zahl erwähnen" (Ibid. c. IV, 20 s. Caul S. 89). Es geht hieraus deutlich hervor, daß die Urheber des mündlichen Gesetzes, indem sie auf der

einen Seite die milderen Bestimmungen des Mosaischen Gesetzes unnatürlich schärften, sich auf der anderen Seite, um nicht ganz das Unmögliche zu fordern, wieder zur Gestattung künstlicher Ausflüchte genöthigt sehen, daß demnach die Anordnungen jenes überlieferten Gesetzes, welche über die Schrift hinausgehen, nicht die ursprünglichen gewesen sein, und daß sie auch schwerlich zu Jesu Zeiten allgemeine, keinenfalls den sich an die Schrift haltenden Israeliten verpflichtende Geltung gehabt haben können. War selbst nach dem Zugeständnisse der Tradition der Festtag dem Wochensabbath nicht ganz gleich im Range, um wievielmehr trat dieser Unterschied in seiner Bedeutsamkeit hervor, wenn der Wochensabbath unmittelbar auf den Festtag folgte? Dadurch mußte ja dieser an seiner Feier und Heilighaltung einbüßen, weil an ihm die Zurüstung von allerlei Dingen für den Sabbath nothwendig wurde, wiewohl die Zurichtung von Speisen selbst ausdrücklich für den Festtag erlaubt war. Gerade um diesen Uebelstand zu verhüten und überhaupt um die Feier der Festtage neben dem Sabbath zu heben, wurde in dem spätern jüdischen Kalender festgesetzt, daß der erste Passahfeiertag, der 15. Nisan, nie auf einen Montag, Mittwoch und Freitag fallen dürfe. Aber zu Jesu und der Apostel Zeiten war das sicherlich noch nicht der Fall (s. Wieseler S. 355 ff.) Demnach wird das nicht mehr für uns befremdlich sein, wenn nach Luk. 23, 56 die Frauen oder nach Mark. 15, 46 Joseph von Arimathia am Abend des 15. Nisan, am Abend des Freitags, an welchem Jesus gekreuzigt worden, vor Anbruch des Sabbaths in den noch offen stehenden Verkaufsläden Einkäufe machen konnten. Ebensowenig hat es dann auf sich, daß die Jünger meinen konnten, Judas solle in jener Nacht noch etwas für das Fest einkaufen. Es ist hier die Nacht der Passahmahlzeit vom 14. auf den 15. Nisan gemeint. Nun kauften nach den Berichten der Synoptiker die Frauen und Joseph selbst noch am Abend des 15. Nisan, wo der Sabbath so nahe bevorstand, ein. Warum sollte dieß nicht gleichermaßen die Nacht zuvor möglich gewesen sein, wo das eigentliche Fest der ungesäuerten Brode noch nicht einmal begonnen hatte? Das Fest selbst dauerte sieben Tage, sollte es da keine weiteren Bedürfnisse gegeben haben, außer was die eigentliche, am Abend des 14. Nisan zu feiernde Passahmahlzeit erforderte (vgl. Luthardt II, 286 ff. Wieseler S. 381)? Was den Einwand betrifft, an hohen Festtagen hätten

keine Gerichtssitzungen stattfinden können, so ist ja aus der Tradition nur soviel zu entnehmen, daß für regelmäßig dieselben an jenen Tagen nicht gehalten worden seien (s. Winer II, 552 Note 5). Warum hätte nicht eine Ausnahme von der Regel gemacht werden können, wo das Wohl und Wehe des ganzen Volks auf dem Spiele stand, und es sich um nichts Geringeres handelte, als entweder die Ansprüche Jesu auf die Messiaswürde anzuerkennen oder ihn als Betrüger und Gotteslästerer zu verurtheilen? Ueberdieß wurde diese Sitzung des hohen Raths am frühesten Morgen gehalten, ohne daß hiedurch irgendwie die Festfeier wäre beeinträchtigt worden; mit Formalien hielten sich die Mitglieder des Synedriums ohnedieß in diesem Falle nicht zu lange auf, da es galt, den Augenblick zu benützen. Sobald einmal der hohe Rath das Todesurtheil seinerseits ausgesprochen, ging ihn die Sache nichts weiter an. Die Bestätigung desselben und die Exekution des Beschlusses lag der heidnischen Obrigkeit ob; da hatten die Juden weiter keine Veranlassung zu einem Gesetzesbruch. Rabbi Akiba spricht die Ansicht aus, daß schwere Verbrecher d. h. solche die etwas gegen die Schriftgelehrten sagen, hinauf gen Jerusalem geführt werden sollten, um am Feste getödtet zu werden. Allein selbst wenn man, wie Ebrard (S. 513) meint, sich nur mit Unrecht hierauf berufen könnte, weil ja hier nicht gesagt sei, daß dieß auch an einem Feiertag mit sabbathlichem Charakter geschehen dürfe, so trägt dieß für die Sache nichts aus, denn mit der Hinrichtung selbst hatten die Juden gar nichts zu schaffen (übrigens vgl. Wieseler S. 361 ff.). Winer (II, 205) spricht sich über diese Streitfrage mit seiner gewöhnlichen Besonnenheit in folgender Weise aus: „Was die synopt. Darstellung anlangt, so wären die von Vielen hervorgehobenen Bedenken, ob Jesus am 1. Paschatag habe gekreuzigt werden können, und ob es nicht gegen die jüdischen Satzungen verstoße, daß er nach der Paschamahlzeit noch Jerusalem verläßt [s. hierüber Wieseler S. 365 ff.] vielleicht [wir sagen: wirklich] zu überwinden". Der Einwand Ebrards (S. 508), es wäre ganz unnatürlich gewesen, den 15. Nisan (den ersten Festsabbath selbst) mit Verschweigung seiner Dignität als ersten Festsabbaths lediglich als einen „Freitag" zu bezeichnen, kommt den andern Gründen für unsere Ansicht gegenüber nicht in Betracht. Zudem wenn Matth. 27, 62 selbst einen Wochensabbath, welcher an sich schon im Range den Festtagen voran-

stand, und gerade nach Ebrards Ansicht obendrein als erster Festsabbath (nach uns: als zweiter) ausgezeichnet war, scheinbar unnatürlich, aber gewiß nicht ohne Absicht nicht nach dieser seiner doppelten Dignität, sondern lediglich als „den Tag, welcher ist nach dem Rüsttag" (s. oben) bezeichnet, was hat es dann befremdliches, wenn überhaupt die Evangelisten den ersten Festsabbath nicht als solchen bezeichnen, sondern nur seine Eigenschaft als Rüsttag für den Wochensabbath, mithin als Freitag hervorheben? Haben sie es nicht etwa, wie Matthäus mit jenem Sabbath, deßhalb gethan, weil jener Festsabbath durch die Greuelthat Israels, das seinen König verwarf, entweiht worden ist, so doch jedenfalls aus dem Grunde, weil sie den Leser an das chronologische Verhältniß des Todestages Jesu zum Tage der Auferstehung erinnern wollten, dann aber konnten sie ja gar nicht anders als den Todestag des Herrn als Rüsttag für den Wochensabbath, d. i. als Freitag bezeichnen. Wenn Johannes 19, 31 ausdrücklich erwähnt, jener Sabbath, welchen über die Juden nicht die Leichname am Kreuz belassen wollten, sei groß gewesen, so genügt zur Erhöhung seiner Würde, daß an ihm, dem Wochensabbath, welcher damals der 16. Nisan war, zugleich das Garbenfest, mit welchem die Getreideärnte begann, gefeiert wurde.

Noch aber sind zwei Einwände, welche man gegen unsere Ansicht erheben kann, und zwar die schwersten, zu beseitigen. Aber da wir nicht, wie gewöhnlich geschehen ist, von den dunkleren Stellen zu den helleren fortgeschritten sind, sondern den umgekehrten Weg eingeschlagen haben, so haben wir bereits eine feste Position gewonnen, von welcher aus auch jene Schwierigkeiten sich heben lassen. Wir nehmen den Faden jener Hofmann'schen Abhandlung wieder auf, wo es nun weiter also heißt: „Sagt nicht das joh. Evangelium ausdrücklich 19, 14, der Tag der Verurtheilung Jesu sei παρασκευὴ τοῦ πάσχα, der Vorabend des Passahfestes, und 18, 28, er sei der Tag gewesen, an welchem das Passah gegessen werden sollte? In Bezug auf das Erstere erinnern wir vor Allem daran, daß dasselbe Evangelium nachher wiederholt 19, 31. 42 denselben Tag nur eine παρασκευή, einen Rüsttag oder Freitag schlechthin nennt, auf welchen ein Sabbath, zwar ein besonders hoher, weil zugleich festlicher, aber doch ein Sabbath im Sinne des letzten Wochentags gefolgt sei. Hiernach ist schon nicht wahr-

scheinlich, daß an der Stelle, wo der Tag zuerst als Rüsttag bezeichnet wird, dieß in anderem Sinne gemeint sein sollte. Nun will aber überdieß Johannes offenbar Ort und Zeit der Verurtheilung Jesu genau angeben. Bezeichnet er aber letztere nur als die 6. Stunde eines Passahrüsttags, so wäre nicht gesagt, was für ein Wochentag, sondern nur, wie wir uns ausdrücken, welches Datum es gewesen. Dazu kommt die Schwierigkeit, welche dann seine Angabe der Stunde bereitet, welche mit der in den anderen Evangelien in einem unbegreiflichen Widerspruche stände, indem die angebliche römische Stundenzählung weder Joh. 1, 40 noch 4, 6 ihres Gleichen hätte, und durch Joh. 11, 9 schlechthin ausgeschlossen wird. Beiden Uebelständen ist abgeholfen, wenn wir die allein berechtigte Lesart so abtheilen ἦν δὲ παρασκευή, τοῦ πάσχα ὥρα ἦν ὡς ἕκτη *) („es war aber Rüsttag, um die 6. Stunde des Passahfestes war es"). Derselbe Evangelist, welcher 12, 1 und 13, 1 vom Beginn des Passahfestes rückwärts gerechnet hat, berechnet hier die Stunde vom Beginn desselben vorwärts. Wie er von dem, was er in Kapp. 13—17 erzählt, angibt, daß es πρὸ τῆς ἑορτῆς, vor dem Feste geschahe, so zählt er nun die Stunden seit Eintritt des Festes. Denn Wieseler (S. 414) hat sicherlich Recht, wenn er sagt, daß die Mitternachtsstunde es gewesen, in welcher mit Josephus zu reden, die Feier der Passamahlzeit in das 7tägige Fest überging. Denn mit der Mitternacht war das Mahl zu Ende und wurde zufolge Mischna de Passate 10, 9 das Fleisch desselben unrein, d. h. es durfte nicht mehr angerührt werden, was in 2 Mos. 12, 29 seinen Grund hat".

Hierzu fügen wir noch Folgendes bei. Luthardt (II, 410 ff. vgl. I, 83) spricht sich für die vielfach vertretene Ansicht aus, wornach παρασκευὴ τοῦ πάσχα nicht den Rüsttag auf das Passahfest, sondern den Freitag in der Passahzeit bezeichnen soll, dagegen glaubt er in der Angabe der Stunde, zu welcher Jesus verurtheilt worden, einen uralten Schreibfehler in den Handschriften annehmen zu müssen, weil sonst eine Harmonistik der Angaben des Johannes einer- und der Synoptiker andererseits nur auf äußerst künstlichem Wege zu bewerkstelligen wäre. Doch auch jene Annahme

*) Zu dieser asyndetischen Verbindung vgl. Luk. 23, 54: καὶ ἡμέρα ἦν παρασκευὴ· σάββατον ἐπέφωσκεν.

selbst, daß παρασκευὴ τοῦ πάσχα den in die Passahzeit fallenden Freitag bezeichne, scheint nicht durch die Hinweisung auf die Stelle bei Ign. ad Philipp. c. 13 σάββατον τοῦ πάσχα (für ἐν τῷ πάσχα) begründet werden zu können, da doch offenbar dieser Ausdruck des christlichen Schriftstellers erst nach der in jenem Sinne verstandenen Bezeichnung des Johannes gebildet ist (vgl. Winer II, 204). In jedem Falle bliebe auch hier die Differenz in Betreff der Stundenzählung zwischen Johannes und den Synoptikern. *) Doch wenn diese Erklärung nicht möglich ist, und wir bereits soviel Data dafür gewonnen haben, daß wir einen Widerspruch zwischen dem Verfasser des 4. Evangeliums und denen der übrigen nicht zugeben können, was bleibt dann noch für eine Möglichkeit, die vorliegende Schwierigkeit zu heben? Mit Luthardt einen uralten Schreibfehler in den Handschriften annehmen, heißt den gordischen Knoten nicht lösen, sondern zerhauen. Ich finde immer noch den Hofmann'schen Lösungsversuch, nämlich anders als in herkömmlicher Weise zu interpungiren, für den allereinfachsten und angemessensten; wenigstens ist er nicht künstlicher, als andere Versuche (z. B. s. Krafft S. 147 ff.), über jene Schwierigkeiten hinauszukommen. Es wird uns dieß aber nicht mehr so sehr auffallen, wenn wir uns an Joh. 1, 40 und 4, 6 erinnern, wo wir auch die Zeitbestimmung nach Vorwärts beziehen, und demnach auch stärker, als in der gewöhnlichen Weise interpungiren mußten (s. Anm. 14). Daß der Genitiv τοῦ πάσχα dann vor dem Nomen, welches ihn regieret, voransteht, hat seinen Grund darin, daß auf jenem der Nachdruck ruht, vgl. z. B. Joh. 13, 6. Luk. 12, 30 (s. Winer Gramm. S. 633). Was Luthardt bei τοῦ πάσχα vermißt, nämlich den Zusatz τῆς ἑορτῆς „des Passahfestes", so ist dagegen zu sagen, daß dieser Zusatz nicht schlechthin nothwendig ist; auch Josephus braucht zuweilen den Ausdruck „Passah" im weiteren Sinne des Wortes synonim mit der Bezeichnung „das Fest der ungesäuerten Brode", so z. B. Antt. 14, 2, 1 κατὰ τὸν καιρὸν τῆς τῶν ἀζύμων ἑορτῆς, ἣν φάσκα λέγομεν, ebenso 17, 9, 3 κατὰ τόνδε τὸν καιρὸν ἑορτῆς, ἐν ᾗ Ἰουδαίοις ἄζυμα προτίθεσθαι πάτριον· πάσχα δὲ ἡ ἑορτὴ καλεῖται. Vgl. Bell. jud. 2, 1, 3.

*) Diese bliebe auch bei der Andeutung, welche Delitzsch (Talm. Stud. S. 258) gibt.

6, 9, 3 (s. Winer II, 197 Note 5). Der andere Einwand Luthardts, daß, wenn Pilatus Jesum wirklich schon Morgens 6 U. verurtheilt hätte, zu wenig Zeit für die gerichtlichen Verhandlungen übrig bliebe, wird sich später bei der Besprechung der einzelnen Vorgänge erledigen. Vorläufig genüge es noch einmal darauf hinzuweisen, wie dem hohen Rathe Alles daran liegen mußte, die Sache soviel als möglich zu beschleunigen, um eben das Volk zu überraschen, und nicht zur Besinnung und ruhigen Ueberlegung kommen zu lassen. Das Synedrium selbst war schnell mit seinem Urtheil fertig, in ein Paar Stunden konnten die Verhandlungen vor Pilatus auch beendigt sein. Wie sollte dann nicht um 6 U. der Richterspruch schon haben gefällt werden können? Sobald aber Jesus in rechtskräftiger Weise durch die zustehende Behörde verurtheilt war, hatte das Synedrium sein Ziel erreicht; die Vollstreckung des Urtheilspruchs lag ihm nicht ob. Zur Zeit des Morgenopfers, um die 3. Stunde, also 9 U. Morgens nach dem Bericht des Markus 15, 25 führten die heidnischen Kriegsknechte Jesum zur Richtstätte hinaus; bis zu dieser Zeit waren drei Stunden hinreichend, um die nöthigen Voranstalten für Jesu und der beiden Uebelthäter Hinrichtung zu treffen. Nach dem Morgenopfer konnten auch die, welche beim Gottesdienst im Tempel beschäftigt oder wenigstens zugegen waren, zur Richtstätte hinauskommen. Es läßt sich demnach kein genügender Grund gegen die Hofmann'sche Erklärung aufbringen, als höchstens den, daß sie einzig in ihrer Art dastehe. Aber wenn nun einmal die andern Erklärungsversuche an unüberwindlichen Schwierigkeiten leiden, so ist es doch natürlich, vorerst dem beizustimmen, gegen welchen kein eigentlicher Einwurf gemacht werden kann. Hofmann (neut. Gesch.) weist auch darauf hin, wie die Christen der nachapostolischen Kirche die 40 Stunden ihres Osterfastens zählten Tag- und Nachtstunden zusammenrechnend, ähnlich zählte hier Johannes die Stunden des Passahfestes. In der Tag- und Nachtgleiche waren ohnehin die Stunden des Tages und der Länge sich gleich. Sechs Stunden also diesseits der Mitternacht, welche Passahmahlzeit und Passahfest schied, führen uns auf die Zeit um Aufgang oder unmittelbar nach Aufgang der Sonne. Dann stimmt die Angabe Johannis, daß Jesus um 6 U. Morgens von Pilatus verurtheilt worden, gut mit der Angabe des Markus, daß Jesus um 9 U. Morgens gekreuzigt worden. So weiß man nun

den Monatstag, den Wochentag und die Stunde, wann Jesus verurtheilt worden. Den Monatstag, daß es der erste Passahfesttag gewesen, von welchem erst 6 Stunden verlaufen waren, den Wochentag, indem ihn die Worte: „es war aber Rüsttag" als Freitag bezeichnen, und endlich die Tageszeit, die Zeit des Sonnenaufgangs, nämlich 6 U. Morgens. Wenn wir diese Hofmann'sche Darlegung mit den gewöhnlichen Erklärungsweisen vergleichen, werden wir nun aber auch weiter keinen Anstand nehmen dürfen, ihm fernerhin in den Untersuchungen jener Abhandlung nachzugehen. Da heißt es nun folgendermaßen: „Sechs Tage vor Eintritt des Festes πρὸ ἓξ ἡμερῶν τοῦ πάσχα hat Maria Jesum gesalbt zum Tode, und ebensoviel Stunden nach demselben hat Pilatus den Juden ihren Willen gethan, welche keinen andern König haben wollten als den Cäsar. An einem Freitag geschah dieß, kurz nach Sonnenaufgang, den 15. Nisan, oder am 7. April, welcher nach Wurms Berechnung im Jahre 30, dem Todesjahre Jesu auf einen Freitag fiel.

„Wer unserer Erklärung von Joh. 19, 14 zustimmt, wird sich nicht weigern Joh. 18, 28 so zu erklären, wie diese Stelle ohnehin zu verstehen sein muß, wenn es wahr ist, daß Johannes mit der synoptischen Ueberlieferung vertraute und derselben gewohnte Leser voraussetzen mußte. Daß Passah je Bezeichnung des Festdankopfers sei im Gegensatz zum Passahlamme, ist freilich ebenso unmöglich als unrichtig. Daß aber unter dem Passaheſſen der Genuß des Passahlammes nur immer mit Ausschluß des Festdankopfers zu verstehen sei, ist nicht minder unrichtig. Es läßt sich schwer begreifen, wie man hat läugnen können, daß 5 Mos. 16, 2 das Schlachten des Passah als ein Schlachten von kleinem und großem Vieh bezeichnet, und demnach die Darbringung des Festdankopfers unter jenem Ausdruck mitbefaßt wird, weßhalb V. 6 das Schlachten des Passahlamms eigens als Schlachten des Passah's am Abend näher bestimmt ist. Wenn aber vom Schlachten des Passah in diesem weitern Sinne die Rede sein kann, wie denn nicht auch vom Essen desselben, da auch die übrigen Opfer, die darunter befaßt werden, Dankopfer sind, bei welchen es auf die Opfermahlzeit abgesehen ist? Und in der That ist 2 Chron. 30, 22, wo vom Essen des Passahlamms schon vorher die Rede gewesen ist und nun das sich daranschließende siebentägige Fest beschrieben wird,

das Essen der während dieser Festzeit gebrauchten Dankopfer mit dem Ausdrucke „das Fest essen" bezeichnet, also mit einem gleichen Ausdrucke, wie er 2 Mos. 23, 18 vom Passahlamm gebraucht ist. Dieß erklärt sich um so leichter, als ja die eigentliche Passahmahlzeit nur eine besondere Art von Dankopfermahlzeit ist, und gewöhnliche Dankopfer so natürlicher Weise in ihrem Gefolge hat. Was nun die joh. Stelle anlangt, so gehen wir davon aus, daß der Verfasser seinen Lesern zuvor nichts gesagt, was sie an der ihnen geläufigen Ueberlieferung irre machte, der zufolge das nächtliche Mahl Jesu das Passahmahl gewesen. Lesen sie nun, daß die Juden das Prätorium nicht betraten, um nicht unrein zu werden, sondern das Passah zu essen: so werden sie darunter nicht das Essen des Passahlamms verstehen, als welches vorbei war, sondern das nach demselben noch mögliche Passahessen, nämlich das Halten der Festdankopfermahlzeit. Allerdings war es nicht gerade nothwendig, diese am 15. Nisan zu halten. Aber Johannes sagt auch nicht, daß sie nicht im Stande waren, das Haus des Heiden zu betreten, sondern daß sie es unterließen, weil sie nun einmal an dem bräuchlichen Tage die Dankopfermahlzeit halten wollten. Die talmudische Angabe, daß Richter am Tage eines Todesurtheils nichts genießen durften, würde, wenn auch mehr auf sie zu geben wäre, als darauf zu geben ist, auf den vorliegenden Fall, wo es sich um eine Festpflicht handelte, doch keine Anwendung leiden. Es ist aber nicht zu vergessen, daß der folgende Tag ein Sabbath war. Hätten also die Richter Jesu ihre Dankopfermahlzeit an diesem Tage, dem 15. Nisan, nicht gehalten, so hätten sie dieselbe über den 16. hinaus verschieben müssen. Wie hätten sie da nicht eine Verunreinigung vermeiden sollen, wenn sie vermeidlich war? Gerade aber, daß es ihnen darum zu thun war, sich nicht um eine heilige Handlung zu bringen, welche sie hätten lassen können, gibt der Bemerkung des Evangelisten ihre rechte Bedeutsamkeit. Den Tag als den 14. Nisan zu bezeichnen, wäre sie nur dann geeignet, wenn vorausgesetzt wäre, daß die Leser nicht anders, oder doch nichts anderes wußten". In ähnlicher Weise, wie Hofmann, fassen diese Stelle Joh. 18, 28 Wieseler (S. 381 ff.) und Luthardt (II, 391 ff.) auf.

Ebrard (S. 513), wie auch Tischendorf (Synops. p. XLVI), beruft sich für seine Ansicht, daß Jesus am 14. Nisan sei gekreu-

zigt worden, auch darauf, daß 1 Kor. 5, 7 Jesus das für uns geschlachtete Passahlamm genannt werde. Doch dem ist entgegenzuhalten, was Luthardt (II. S. 392) gegen Baur und Meyer bemerkt: „Es verhält sich mit der Erfüllung durchweg so, daß sie zu dem Abschluß des alttestamentlichen Typus hinzu, und nicht sofort an dessen Stelle tritt. So folgt das neutest. Passahmahl auf das altt., der neutest. Tag des Herrn auf den altt. u. s. w." Vgl. hiezu Hofmann Schriftbeweis II, 1, 216.

Noch aber ist ein gewichtiger Einwurf zu beseitigen, ehe wir mit der Untersuchung, ob der Freitag, an welchem Jesus gekreuzigt worden, wirklich der 15. Nisan gewesen sei, abschließen können. „Seit Bretschneider, fährt Hofmann fort, haben die Gegner der Aechtheit des Ev. Joh. auf den Widerspruch aufmerksam gemacht, welcher obwalte zwischen der Erzählung desselben, der zufolge Jesus das Passamahl nicht oder doch nicht am 14. Nisan gehalten habe, und zwischen der Berufung der Kleinasiaten, welche an eben diesem Tage des Abendmahl feierten, auf Johannes als auf den Urheber dieses Brauchs. Nachdem man sich lange des Beweises, welcher hieraus gegen den johanneischen Ursprung des Evangeliums entnommen wurde, wie es eben gehen wollte, erwehrt hat, ist neuerdings von Weitzel und Ebrard behauptet worden, jener Beweis beruhe auf einer Mißdeutung der sog. Osterstreitigkeiten, indem von Apollinaris, Clemens von Alexandrien und Hippolytus eine grob judaistische Sekte bestritten werde, welche am 14. Nisan das Osterlamm nach jüdischer Weise essen zu müssen meinte, während es sich zwischen Anicetus und Polycarpus und zwischen Viktor und Polycrates nur darum gehandelt habe, ob der Todestag Jesu immer am 14. Nisan, mochte dieser fallen, auf welchen Wochentag er wolle, und ob er als Freudentag zu feiern sei.

„Daß das Erstere unrichtig ist, erhellt aus dem inzwischen aufgefundenen Werke κατὰ πασῶν αἱρέσεων ἔλεγχος, welches den Namen des Origenes trägt, aber wahrscheinlich, wenn auch vielleicht auszugsweise, von Hippolytus stammt. Denn die hieher gehörige Stelle dieses Werkes 8, 18 sagt keineswegs von grob judaistischen Häretikern, sondern nur von unwissenden und streitsüchtigen Menschen, welche, während sie sonst in Allem mit der apost. Kirchenlehre übereinstimmen, Ostern gemäß der Anordnung des Gesetzes immer am vierzehnten Tage des ersten Monats, auf welchen

Tag derselbe auch treffen möge, gefeiert wissen wollen: wogegen denn der Verfasser auch nichts weiter zu sagen hat, als daß diese Leute nicht bedenken, daß dieses Gebot nur den Juden gegeben ist, also denen, die dereinst das wahre Osterlamm tödten sollten. Mag es nun mit diesem Werk eine Bewandtniß haben, welche es will, jedenfalls beweist es, daß es zuviel gefolgert war, wenn man daraus, daß das unter Anderen auch von den Quartodecimanern handelnde Werk des Hippolytus *πρὸς ἁπάσας τὰς αἱρέσεις* betitelt war, sofort den Schluß zog, jene Quartodecimaner müßten grob judaistische Häretiker gewesen sein. In der That besagen die von der hierauf bezüglichen Schrift des Apollinaris und des Clemens von Alexandrien erhaltenen Bruchstücke nichts weiter, als daß Jesus am vierzehnten Tage des Nisan nicht das Passah gegessen, sondern den Tod erlitten habe, wofür sie sich auf die oben besprochenen Stellen des joh. Ev. und auf Christi, des rechten Osterlamms, gegenbildliches Verhältniß zum Passah berufen, und sie machen denen, gegen welche sie streiten, keinen anderen Vorwurf als den, aus Unkunde und unter irriger Berufung auf das Evangelium des Matthäus der entgegengesetztem Ansicht zu sein.

„Eben dieser von jenen Lehrern bestrittenen Ansicht waren aber auch Polykarpus und Polykrates und alle die, auf welche Polykrates sich beruft, unter denen daher auch Melito von Sardes ist, dessen Schrift den Clemens von Alexandrien bestimmt hat, gegen die Quartodecimaner zu schreiben, nicht aber Apollinaris, als mit welchem Clemens und Hippolytus zusammenstimmen. Diese alle, schreibt Polycrates an Viktor, haben in Uebereinstimmung mit den Evangelien den Tag des 14. als Ostertag gefeiert, den Tag, an welchem das Volk den Sauerteig wegzuschaffen pflegte. Irenäus, welcher dagegen mit Viktor einverstanden war, daß es immer ein Sonntag sein müsse, an welchem man die Auferstehung des Herrn feiere, und welcher anerkannte, daß diese Verschiedenheit der Feier auch auf das Fasten störenden Einfluß übe, mahnt doch den Bischof von Rom zur Mäßigung gegen die Kleinasiaten, da ja auch sonst in der Dauer des Fastens Verschiedenheiten obwalteten, die man gewähren lasse, und da seine Vorgänger zu Rom mit denen Friede gehalten, welche den vierzehnten feierten, und kein Bedenken getragen hätten, denselben zu ihrer Osterfeier Brod und Wein des Abendmahls zuzusenden, wie denn auch Anicetus den Poly-

karpus, welcher sich darauf berief, daß er mit Johannes und andern Aposteln jenen Tag als Ostertag gefeiert habe, in seiner eigenen Gemeinde des Abendmahl habe begehen lassen.

„Es hat sich also weder zur Zeit des Apollinaris noch zur Zeit des Polycrates um etwas anderes gehandelt, als darum, ob der 14. Tag des Nisan als Osterfest zu feiern sei, auf welchen Wochentag derselbe immer falle, oder ob die Auferstehung des Herrn jedenfalls an einem Sonntag gefeiert werden müsse. Aber nicht als ob im ersteren Falle der 14. Tag des Nisan als Freudenfest des Todes des Herrn gefeiert worden wäre mit der Voraussetzung, daß Jesus am vierzehnten, und nicht am fünfzehnten gekreuzigt worden. Denn die gegentheilige Voraussetzung ward von Apollinaris und Clemens Alexandrinus als Unkunde der Quartodecimaner bestritten. Haben sich aber die Kleinasiaten für ihre Feier des 14. zugleich auf das Evangelium des Matthäus, dem zufolge Jesus an diesem Tage das Passah gefeiert habe, und auf den von Johannes überkommenen Brauch berufen, so müssen sie allerdings entweder hinsichtlich des letzteren im Irrthum gewesen sein, oder das joh. Ev. müßte nicht von Johannes herrühren, wenn es den 14. Nisan als des Herrn Todestag bezeichnete.

„Daß die Quartodecimaner die Einsetzung des Abendmahls gefeiert haben, kann man allerdings ebensowenig sagen, als daß ihnen der 14te ein Freudentag des Todes Jesu gewesen. Aber sie blieben, wie es die Schrift *κατὰ πασῶν αἱρέσεων ἔλεγχος* nicht unrichtig bezeichnet, in einem gesetzlichen Zusammenhang mit der altt. Festordnung, vermöge dessen sie am Tage des jüdischen Passahmahls das demselben entsprechende Mahl des neuen Bundes begingen, während die übrige Kirche aus dem wöchentlichen Tage des auferstandenen Herrn eine neue Festordnung frei erwachsen ließ, in welcher Tod und Auferstehung des Herrn ihre gesonderten und verschieden begangenen Gedächtnißtage hatten. Die richtigere Einsicht war auf der letztern Seite. Denn so sehr es ein geziemender Schluß des Lebens Jesu im Fleische war, daß er dem Gesetze, unter welches er gethan war, bis zu dem Augenblicke, wo sein Leiden begann, und gerade in den letzten Stunden auf so feierliche Weise ein Genüge that, eben so sehr geziemte es seiner Gemeinde, nachdem das Reich Gottes in der Heidenwelt eine neue Stätte gewonnen hatte, sich ihre Festordnung von dem Sonntag seiner Auf-

erstehung aus neu und selbständig aufzubauen, eingedenk dessen, daß mit seiner Auferstehung das Alte vergangen und Alles neu geworden war. Aber wenn die Gegner der Quartodecimaner behaupteten, Jesus habe selbst das Passah seines Todesjahres nicht mehr gefeiert, sondern am Tage desselben den Tod erlitten, so waren sie sowohl den Evangelien als den auf den Brauch des Johannes zurückgehenden Ueberlieferungen gegenüber im Unrecht."

Mit dieser Erörterung Hofmann's ist aber auch der letzte erhebliche Einwand gegen unsere Ansicht beseitigt, und wir können die Untersuchung des zweiten zu besprechenden Punktes mit dem gewonnenen und vielseitig begründeten Endergebniß abschließen: Der Freitag, an welchem Jesus gekreuzigt worden, ist wirklich nach der einstimmigen Angabe der 4 Evangelien, der 15te Nisan, also der erste Ostersabbath gewesen.

ad III) Auf welchen Monatstag und in welches Jahr ist nun dieser Freitag gefallen? Wäre auf dem Wege astronomischer Berechnung unzweifelhaft nachgewiesen, in welchem von den Jahren 780—784 R. — denn das sind die äußersten Gränzen — der 15te Nisan auf einen Freitag gefallen sei, dann freilich wäre die Frage schnell beantwortet. Aber Winer (I, 562) meint, auf diesem Wege sei nicht volle Sicherheit zu erlangen, und Ebrard (S. 516 ff.) bestreitet Wieseler's Berechnung, nach welcher im J. 783, welches dieser als Todesjahr Jesu annimmt, der 15te Nisan wirklich auf einen Freitag gefallen ist. Ich für meine Person will es nicht läugnen: absolute Gewißheit ist in diesem Punkte allerdings nicht zu erlangen; aber wenn eine astronomische Berechnung mit anderweitig erhobenen Thatsachen auf das Beste zusammenstimmt, sollte sie dann nicht die größte Wahrscheinlichkeit für sich gewinnen? Nun aber stehen wir nach alledem, was wir bisher über das Leben Jesu in chronologischer Beziehung erforscht haben, mit dem Tode Jesu gerade im Jahre 783; ist eine astronomische Berechnung jenes Freitags nicht möglich, dann ist ohnedieß nichts gegen unsere Aufstellung einzuwenden. Stimmt aber eine astronomische Berechnung mit unserem aus der Schrift gezogenen Resultate, daß der 15te Nisan im Todesjahr Jesu auf einen Freitag gefallen sei, warum sollten wir diese erwünschte Bestätigung verschmähen? Solange die Unmöglichkeit derselben nicht evident nachgewiesen wird, sind

wir berechtigt, uns das Ergebniß derselben anzueignen — es sei denn, daß noch andere uralte Geschichtsquellen aufgefunden würden, deren Nachrichten demselben geradezu widerstreiten würden. Solange dieß letztere nicht der Fall ist, bleiben wir bei der von Hofmann und Wieseler (S. 389) vertretenen Ansicht, daß Jesus im J. 783 R. oder 30 n. Chr. am 15. Nisan oder 7. April des alten Julianischen Kalenders gekreuzigt worden sei.

Mit welchem Rechte nun Sepp sich auf die kirchliche Tradition für seine Ansicht, daß Jesus am 15. April 782 gestorben sei, beruft, kann man aus der schon Anm. 5 angeführten Stelle seines Buchs entnehmen (S. 343), wornach die kirchliche Ueberlieferung in der Bestimmung des Todesjahres Christi zwischen den Jahren 765—795 R. schwankte. Die kirchliche Tradition bietet uns demnach keinen zuverlässigen Anhaltspunkt für die Lösung der obschwebenden Frage. Sepp sagt selbst (S. 323): „Augustinus tritt uns mit dem offenen Bekenntniß entgegen, daß man über das Geburts- und Sterbejahr Christi, wie über sein Alter, gänzlich in Ungewißheit sei, und manche mit ihren Nachforschungen sich weit verirrt hätten. — Demnach waren auch die heiligen Väter bloß auf wissenschaftliche Untersuchungen und mehr oder weniger motivirte Muthmaßungen hierüber angewiesen, sowie die ganze Folgezeit, nur daß für die Späteren allmählig mehr historische Instrumente sich ansammelten, um sie in Stand zu setzen, die Frage endlich zu lösen." Ueber die kirchliche Tradition vgl. auch Wieseler S. 389 ff. Gieseler K. G. I, 1. S. 71.

Zeigt sich aber selbst die christlich-kirchliche Ueberlieferung in diesen Punkten so schwankend und bedarf ihre Benützung der größten Vorsicht, um wieviel weniger Berücksichtigung verdient in dieser Frage die jüdische Tradition, auf welche Ebrard (S. 513) hindeutet? Man vergleiche nur bei Sepp (S. 338 ff.) ihre verwickelten Angaben. Wieseler (S. 385 Note 2) hat das Richtige hierüber bemerkt. Da nun also auch von Seiten der Tradition unserer Ansicht nichts in den Weg gelegt werden kann, so bezeichnen wir noch einmal als das Endergebniß unserer ganzen Untersuchung, für welches wir zwar nicht mathematische Gewißheit, aber doch die höchstmögliche Wahrscheinlichkeit zu haben behaupten: Jesus ist am Freitag den 15. Nisan oder 7. April 783 R. (30 n. Chr.) gekreu-

zigt worden. Von diesem festen Resultate aus können wir nun wieder die Zeitfolge der unmittelbar vorangehenden und nachfolgenden Begebenheiten bestimmen.

Anm. 80. Nach den Ergebnissen, welche sich uns in Anm. 78 und 79 herausgestellt haben, ist die zeitliche Aufeinanderfolge für die Schlußgeschichten des irdischen Lebens Jesu nicht mehr so schwer zu bestimmen. Wir haben Anm. 78 gesehen, daß die Stadt Ephraim, in welche sich Jesus noch einige Zeit zurückgezogen hatte, höchstwahrscheinlich mit dem alten Ophra oder dem heutigen Taiyibeh identisch ist. Sobald nun die Zeit gekommen war, wo die großen Festzüge der galiläischen und peräischen Pilger Jericho passiren mußten, — zwischen dem 8. und 10. Nisan pflegte man sich in der Regel in Jerusalem zu versammeln —, verließ Jesus seinen Aufenhaltsort, wo er in stiller Zurückgezogenheit sich nur mit seinen Jüngern beschäftigt hatte. Wenn nun Jesus kurz vor dem Osterfeste aufbrach, so lag seine Absicht, nach Jerusalem zu ziehen, den Jüngern klar vor Augen. Das war Grunds genug zum Schrecken für sie. Schon damals, als Jesus, etwa Anfangs März, von dem ostjordanischen Bethanien nach Judäa, und insonderheit nach Bethanien bei Jerusalem hatte reisen wollen, da hatten seine Jünger, wenn gleich vergeblich, ihn von der Ausführung seines Vorhabens zurückzuhalten gesucht. Inzwischen mußten sie von dem auf Anstiften des Kaiphas gefaßten feierlichen Beschlusse des hohen Raths, Jesum zu tödten, und von dessen erlassenem Gebot, Jesu Aufenthaltsort behufs seiner Verhaftung anzuzeigen, mindestens gerüchtsweise gehört haben; hatte sich doch auch deßhalb ihr Herr und Meister in das abgelegene einsame Städtchen nahe der wüsten Gegend zurückgezogen. Jetzt aber hat er den Zufluchtsort verlassen, und schreitet ihnen voran, wie einer, der zum Aeußersten entschlossen ist (Mark. 10, 32), und kühn selbst dem drohenden Tode entgegengeht. Darüber ergreift sie Angst und Bestürzung. Wie wir uns schon überzeugt haben (s. Anm. 78), erzählen von da an, wo der Herr seinen Entschluß kund gibt, nach Jerusalem zu ziehen, die Synoptiker in einem Zuge, ohne daß der Abschnitt, welcher diese Kundgebung berichtet, sich unmittelbar zeitlich an das Vorhergehende anschließen muß. Außer den Zwölfen scheint der Herr noch andere Begleiter oder Begleiterinnen schon von Ephraim aus auf dem Wege gehabt zu haben, wenigstens war Salome, die

Mutter der Zebedäiden, bei ihm im Gefolge (vgl. auch Luk. 23, 55) und Matth. 20, 17 nimmt er die Zwölfe beiseits auf dem Wege. Er ist also mit den Zwölfen und noch Anderen im Gefolge, seien es Viele oder Wenige, seien es noch Etliche von den Galiläern, welche ihm von Jerusalem auch nach Ephraim nachgefolgt waren, oder Bewohner des Städtchens, welche auch nun zum Feste wallfahrten wollten, von Ephraim aufgebrochen. Er schritt an ihrer Spitze voran, die Jünger folgten ihm zitternd und zaghaft. Da blieb er nach einer Weile stehen, und rief die 12 Apostel besonders zu sich, und nun verkündigte er ihnen zum drittenmale sein nahes Geschick. Sie sollten aus ihrer unklaren Furcht zur gewissen Erkenntniß seines Ausgangs hindurchdringen, und im Hinblick auf seine Auferstehung auch seines Todesleidens sich getrösten. Wir haben schon Anm. 78 den Begriff des Präsens in der Weissagung: „Siehe wir ziehen hinauf nach Jerusalem", als Hinweisung auf etwas unmittelbar Bevorstehendes nachdrücklichst hervorgehoben, sodaß man sich nicht mehr vorstellen darf, als hätte Jesus diese Reise nach Jerusalem wieder unterbrochen oder verzögert. Dann ist aber diese Vorhersagung am natürlichsten am Anfang dieser Reise gesprochen zu denken, also bald, nachdem sie Ephraim verlassen hatten. Aber trotz ihrer ängstlichen Stimmung konnten sich die Jünger wiederum in das Wort ihres Meisters nicht finden. Furcht und Hoffnung wechselten rasch in ihnen, und wer damit das Gebahren der Jünger nach der Auferstehung des Herrn, ja selbst noch unmittelbar vor seiner Himmelfahrt vergleicht, der wird es nicht so befremdlich finden, daß auf demselben Wege nach jener Vorhersagung der Gedanke in den Jüngern wieder die Oberhand gewinnen konnte, daß nämlich Jesus jetzt im Begriffe stehe, als der von ihnen erkannte und bekannte Messias das von allen Propheten verheißene Reich der Herrlichkeit in Jerusalem aufzurichten. Je weiter sie auf dem Wege vorwärts schritten, und diesem Gedanken nachsannen oder ihn unter einander besprachen, desto mehr mußte hinter demselben der Eindruck jener Leidensverkündigung zurücktreten, und das flüchtig hingeworfene Wort von der Auferstehung, wiewohl sie es nicht faßten und gerade der in demselben liegende Trost sich später nach dem wirklich erfolgten Tode Jesu an ihnen machtlos erwies, konnte doch in Verbindung mit der vor nicht sehr langer Zeit zu ihnen geredeten Verheißung Matth. 19, 28 in ihnen einen solchen

Wunsch erwecken, wie er sich in der Bitte der Söhne Zebedäi aussprach. Am Natürlichsten ist wohl anzunehmen, daß dieser Wunsch in den Herzen der beiden Jünger selbst aufgekommen ist, waren sie doch schon zum öftern, wie z. B. bei der Auferweckung des Töchterleins Jairi oder bei der Verklärung vor den Uebrigen bevorzugt worden. Aber sie veranlaßten ihre Mutter, ihrem Herzenswunsche die Worte dem Herrn gegenüber zu leihen. Und als sich unterwegs — wohl eine geraume Zeit nach jener Verkündigung — die Gelegenheit dazu ergab, trug Salome dem Herrn das Verlangen ihrer Söhne vor. Die zehn übrigen Jünger, welche dieß Begehren nur als eitle Anmaßung und Jesu freundliche Zurechtweisung nur als ernste Rüge betrachteten, äußerten laut ihren Unwillen gegen die beiden Brüder. Darum sah sich Jesus veranlaßt, noch einmal die Apostel näher zu sich herbeizurufen und an Alle ein Wort der Belehrung zu richten (Mark. 10, 41 ff.). Daß Jesus ähnliche Worte öfters braucht, hat für uns nichts befremdliches, da, wie man nicht unrichtig bemerkt hat, gleiche Krankheit gleicher Arznei bedarf. Unter diesen Gesprächen hatte der Herr mit seinen Jüngern die Wegstrecke von Ephraim bis in die Jordansaue — eine Entfernung von etwa 6 Stunden (s. Anm. 78) — zurückgelegt. Dort von Norden und Nordosten her mündeten zwei große Straßen in die Ebene Jericho ein; auf ihnen mußten die Pilgerzüge kommen, sei es daß die Galiläer Samarien durchzogen und zwar das westliche Jordansufer hinabreisten, da sie nicht alle über Sichem zu ziehen brauchten, sei es daß sie den Weg durch Peräa einschlugen und sich mit den dortigen Festpilgern vereinigten. Jedenfalls waren in diesen Tagen auch die Straßen der dortigen Gegend, in welche Jesus kam, ungewöhnlich belebt, wenn man bedenkt, daß Hunderttausende auf dem Feste in Jerusalem erschienen. Unter dem syrischen Statthalter Cestius zur Zeit des Kaisers Nero zeichnete man einmal dem Berichte des Josephus zufolge die Zahl aller im Tempel geschlachteten Passahlämmer auf; man fand 156,500, was etwa auf 2,700000 Paschagäste schließen läßt (s. Winer II, 189). Da durfte Jesus mit Sicherheit auf eine große Volksmenge rechnen, welcher er sich anschließen konnte, oder vielmehr in deren Mitte er gen Jerusalem ziehen wollte. Denn während er sonst alles Aufsehen möglichst zu vermeiden suchte, wollte er jetzt die öffentliche Begrüßung als der Sohn Davids, auf welchen Namen er gegründeten Anspruch

hatte, annehmen. „Er wollte anerkannt und gleichsam ausgerufen als der Davidssohn und Messias an dem Festzuge Theil nehmen, der ihn von Jericho nach Jerusalem führte. Unter diesen Gesichtspunkt stellt Matthäus seinen Bericht, und darnach ist es zu beurtheilen, daß er das eine Begebniß mit den beiden Blinden an den Anfang der Pilgerstraße Jesu setzt, und das andere, den Zuruf des Volkes, an das Ende derselben. Darum schreibt er (20, 29): „als sie von Jericho auszogen," da geschah das eine, weil das andere geschah, als sie in Jerusalem einzogen. Lukas dagegen stellt die äußerlichen geschichtlichen Umstände in's richtige Licht, unter welchen die Heilung des Blinden geschehen ist, nachdem Markus den Bericht des Matthäus in einer Weise wiederholt, die leicht irre machen konnte. Denn wenn er schreibt (10, 46): „Und sie kamen nach Jericho, und als er von da auszog" geschah dieses, da nimmt sich's allerdings aus, als wenn jener Zuruf der Blinden geschehen wäre, indem Jesus Jericho wieder verließ. Darum schreibt auch Lukas (18, 35): „Und es geschah, als er an Jericho herankam, da rief ihn jener Blinde an," und darauf heißt es (19, 1): „Jesus ging nach Jericho hinein und durch Jericho hindurch" (Hofm. Neut. Gesch.). Wir erinnern uns, daß Matthäus und Markus die drei Hauptstationen der Prophetenwirksamkeit Jesu, in Galiläa, Peräa und Jerusalem, in großen Zügen zeichnen, und das Dazwischenliegende übergehen. Die Reise zur letzten Station tritt Jesus mit dem Festzug von Jericho aus an; ob dieß einzelne Begebniß mit dem Blinden vor oder nach dem Einzug in Jericho sich zugetragen habe, ist für sie ohne Belang. Bei Lukas findet sich nicht jene scharfe Unterscheidung der beiden ersten Stationen, hinwiederum kann er im Einzelnen genauere Angaben liefern. Doch auch er läßt, wie sonst, selbst bei der Schilderung dieses Festzugs gar Manches zwischen den Zeilen lesen, wie aus der Vergleichung von 19, 5 und V. 28 sattsam erhellt. Die Evangelisten eilen in ihrer Erzählung rasch vorwärts zur Beschreibung des Einzugs in Jerusalem, welcher die Entscheidung herbeiführt.

Dieß erwogen werden wir die Heilungsgeschichte der beiden Blinden noch vor den Eintritt in Jericho, dem Lukas folgend, zu setzen haben, nicht, wie Stier (II, 377 Anm.) will, erst nach dem Auszug aus Jericho, obgleich derselbe sonst Richtiges gegen Ebrard und Krafft bemerkt, welche diese Heilung auf zwei Fälle vertheilen.

Markus hebt nur einen unter den zwei Blinden, und zwar namentlich hervor, weil dieser wahrscheinlich in der ersten Christenheit und damit auch den Lesern seines Evangeliums eine wohlbekannte Persönlichkeit gewesen, während der andere wieder in's Dunkel zurücktrat. Lukas richtet sich, wie so oft, nach Markus, während Matthäus, wie an der Stelle 9, 27 (vgl. die Parall. bei Mark. und Luk.) die Zahl der geheilten Blinden historisch genau angibt. Denkt man sich nur nicht die Evangelisten als gerichtliche Protokollschreiber, so hat es ja nichts Auffälliges, wenn der eine diesen, der andere jenen Umstand genauer angibt. Fassen doch auch wir in unsern Erzählungen geschichtlicher Thatsachen bald diesen bald jenen Punkt schärfer in's Auge, während wir einen andern nur flüchtig erwähnen, oder ihn mit einem andern verschmelzen, nicht etwa aus Mangel an genauer, gründlicher Kenntniß, sondern weil uns eine bestimmte Absicht in der Gestaltung unserer Erzählung leitet. Es thut wahrlich Noth, an diesen an sich so klaren und natürlichen Gesichtspunkt, unter welchen alle Geschichtserzählung zu stellen ist, vor allem auch hier, wo es gilt die fortgesetzten Angriffe auf die Glaubwürdigkeit der neut. Geschichte abzuwehren, immer wieder auf's Neue zu erinnern.

In der Mitte eines großen Festzugs, von demselben freudig aufgenommen, hatte sich Jesus mit seinen Jüngern der Stadt Jericho genaht. Am Wege vor der Stadt hatte er zwei Blinde geheilt, von welchen der eine, Bartimäus mit Namen, ihm alsogleich nachfolgte. Jericho wird wohl vor Jerusalem die letzte Nachtstation der Festpilger gewesen sein. Von dem öden, schauerlichen und beschwerlichen Weg nach Jerusalem (s. Anm. 78) haben sie nicht leicht am späten Nachmittag oder gegen Abend noch ein Stück zurückgelegt. So wird wohl Jesus, welcher am Morgen von Ephraim (6—7 Stunden nach Jericho) aufgebrochen ist, gleichfalls beabsichtigt haben, in Jericho zu übernachten. Er zog mit dem Volke durch Jericho hindurch. Vermuthlich kehrten die Festpilger meist in dem Jerusalem näher gelegenen Ende von Jericho ein, etwa einer Art Vorstadt. Dort erwartete ihn der römische Oberzöllner Zachäus, ein Jude von Geburt (s. Winer II, 711), auf einem Maulbeerfeigenbaume sitzend. Jesus rief ihm zu, daß er heute in seinem Hause bleiben müsse. Nach dem bereits Bemerkten wird dieß kaum anders als vom Uebernachten zu verstehen sein. Ob jener Baum

dem Hause des Zachäus nahe gelegen sei oder nicht, sagt der Text nicht. Genug, daß ihn der Zöllner freudig bei sich aufnahm. Etwa im Vorhof seines Hauses, bis wohin die Menge Jesum begleitete, mag sich die unwillige Stimmung im lauten Murren geäußert haben, als nun Jesus wirklich Miene machte, bei einem, welcher ein den Juden so verhaßtes Gewerbe ausübte, zu bleiben. Dort im Eingange sprach Zachäus das Wort Luk. 19, 8 und Jesus die Erwiederung V. 9, 10, woran der Herr gleich die Parabel anknüpfte, worin er lehrte, daß er noch eine Zeit lang von den Seinen abwesend sein werde, ehe er sein Reich in Herrlichkeit aufrichte (so auch Meyer z. d. St.). Das Uebernachten übergeht Lukas, und fährt dann V. 28 in einem Zuge fort: „Nachdem er dieß gesprochen, zog er voran (nämlich an der Spitze seiner Jünger), hinaufgehend nach Jerusalem." Daß dieser Aufbruch erst am andern Morgen geschehen sein könne, verstand sich für den aufmerksamen Leser, welcher noch V. 5 im Gedächtnisse hatte, von selbst. Wir hätten demnach eine Tagreise von Ephraim nach Jericho, eine zweite von Jericho nach Bethanien, wo Jesus blieb, und wo er sechs Tage vor Ostern (s. Anm. 79), nämlich am 31. März Freitag Abends eintraf; folglich kam er am Donnerstag den 30. März nach Jericho.

Anm. 81. Den Angaben der Synoptiker nach zu schließen, könnte es scheinen, als ob Jesus in einem Zuge von Jericho nach Jerusalem zum Besuch des Osterfestes gereist wäre. Allein Matthäus, welchem Markus und Lukas in der Auswahl ihrer Geschichten mehr oder weniger folgen, unterscheidet überhaupt diese letzten Tage Jesu nicht scharf, sondern stellt auch hier wieder, wie er es sonst gern zu thun pflegt, vor Allem die gleichartigen oder sich entsprechenden Begebenheiten zusammen. Ihm ist es hier hauptsächlich um den Anfangs- und Endpunkt der letzten Pilgerreise Jesu zu thun (s. Anm. 80). Zu Jericho wie zu Jerusalem schallt ihm der Ruf: Du Sohn Davids, entgegen, und er empfängt königliche Huldigung als der von den Propheten verheißene Messias. Wie nun Jesus diese Reise zurücklegt, das tritt für den Evangelisten in den Hintergrund zurück. Matthäus eilt mit der Erzählung der Reise an's Ziel, während er die kleine Zwischenstation in Bethanien leicht übergehn kann. Denn, wie schon gesagt, bei ihm treten die großen Hauptstationen, Galiläa, Peräa und Jerusalem entschieden in den

Vordergrund. Noch mehr als bei Matthäus, gewinnt es aber bei Markus und Lukas den Anschein, als ob diese Festreise von Jericho nach Jerusalem in einem Zuge vor sich gegangen wäre; darum eben sieht sich Johannes genöthigt, um einem etwaigem Mißverständnisse bei den mit genauerer Kenntniß der einzelnen Umstände nicht vertrauten Lesern der bereits in der Kirche bekannten synoptischen Evangelien vorzubeugen, in seinem Evangelium die Aufeinanderfolge dieser Begebenheiten auch in zeitlicher Beziehung bestimmter und genauer festzustellen. Bei Matthäus 21, 1 lautet es einfach: „Als sie sich Jerusalem näherten und gen Bethphage (Tischendorf: *Βηθσφαγῆ*) an den Oelberg kamen, da sandte Jesus zwei Jünger in den vor ihnen liegenden Flecken." Dagegen heißt es bei Markus 11, 1: „Und als sie sich Jerusalem näherten, gen Bethphage und Bethanien am Oelberg (*ὅτε ἐγγίζουσιν εἰς Ἱεροσόλυμα, εἰς Βηθφαγῆ καὶ Βηθανίαν πρὸς τὸ ὄρος τῶν ἐλαιῶν, ἀποστέλλει*), sandte er u. s. w.," und Luk. 19, 29: „Und es geschah, da er sich Bethphage und Bethanien am Oelberg näherte;" da könnte es scheinen, als ob die Pilger auf der Straße von Jericho her zuerst Bethphage und hernach erst Bethanien hätten berühren müssen. In diesem Falle wäre der Aufenthalt in Bethanien, welchen der joh. Bericht voraussetzt, höchst befremdlich. Sollten nun die Synoptiker sich im Irrthum und in wirklichem Widerspruch mit Johannes in Betreff dieser Angabe befunden haben? Es ist dieß nach allen unsern bisher gefundenen Ergebnissen schlechterdings nicht anzunehmen, weder bei Markus noch Lukas, welche beide Augenzeugen *) als Gewährsmänner für ihre Darstellung der Geschichte dieser denkwürdigen Tage aufzuweisen hatten. Wir werden demnach den Flecken Bethphage (d. i. Feigenort) nicht mit Ritter (Erdk. XV, 486), Winer (I, 174) und Arnold (Herzogs Realenc. II, 121) östlich von Bethanien zu suchen haben, sondern vielmehr westlich auf der Hälfte Wegs zwischen Bethanien und dem Gipfel des Oelbergs, etwa 100 Schritte von demselben auf seiner Morgenseite, wie die Tradition es richtig angibt, wiewohl keine Ruinen mehr vorhanden sind (s. Raumer S. 274). Beide Evangelisten fügen nur deßhalb

*) Markus vernahm ja nach der Ueberlieferung vieles aus Petri Munde selbst; man vgl. einzelne Züge, wie Mark. 11, 20. 13, 3. 14, 72 u. a. St., welche dieß zu bestätigen scheinen.

noch die Ortsbezeichnung Bethanien zu Bethphage hinzu, um damit gleich bemerklich zu machen, was das für ein Bethanien gewesen sei, in welches Jesus während der Festzeit sich allabendlich hinauszubegeben pflegte. Der Standort für diese Bezeichnung ist aber nicht Jericho, sondern Jerusalem, daher die Evangelisten das der Hauptstadt näher gelegene Bethphage zuerst nennen, es verhält sich damit wie mit der Bezeichnung Luk. 17, 11 wo Samaria vor Galiläa genannt wird, obgleich Jesus von letzterem aus nach Jerusalem zieht. Unter jenem Flecken, in welchen Jesus seine Jünger vorausſendet, haben wir also das westlich von Bethanien gelegene Bethphage zu verstehen, nicht noch einen dritten Ort, wie Ebrard (S. 477) annimmt, dessen Bemerkung „die Synoptiker wollten hier eine allgemeine Bezeichnung des Angekommenseins in der bethanischen Gegend im Gegensatz zur jerichuntischen geben" übrigens nicht weit vom Ziele trifft. Somit ist die Angabe Johannis, welche jenen möglicherweise irreführenden Zusatz des Markus und Lukas zurechtstellt, nicht ausgeschlossen, nämlich daß Jesus noch in Bethanien verweilt habe, ehe er in Jerusalem eingezogen sei. Nach Bethanien kam Jesus, wie aus der Vergleichung des johanneischen Berichts mit dem der Synoptiker erhellt, sechs Tage vor dem Eintritt des Passahfestes (s. Anm. 79); rechnen wir vom Abend des 14. Nisan, mit welchem das Passahfest im weitern Sinn begann, sechs Tage zurück, so kommen wir auf den Abend des 8. Nisan, mit welchem der Sabbath, der 9. Nisan, anbrach. Nicht lange vorher, doch noch so lange, daß das Volk noch nach Jerusalem ziehen und dort gleich den abendlichen Gottesdienst zum Theil mitfeiern konnte, wird Jesus in Bethanien eingetroffen sein (vgl. Wieseler S. 377. Stier V, 59). Das Mahl, welches Simon ihm zu Ehren veranstaltete, wird ein sabbathliches Mittagsmahl, welches also den Tag nach der Ankunft Jesu in Bethanien stattfand, gewesen sein. Wäre diese Mahlzeit nicht am Sabbath, sondern am darauffolgenden Sonntag gehalten worden, so müßte Jesus dem Gesetz zuwider mit dem Volke am Sabbath die Wegstrecke von Jericho nach Bethanien zurückgelegt haben, was undenkbar ist. Jener Simon zu Bethanien wird ein durch Jesum von seinem Aussatz Geheilter, und unter diesem Namen „der Aussätzige" in der ersten Christenheit so bekannt gewesen sein, wie Bartimäus der Blinde, welchem Jesus das Augenlicht geschenkt. Simon erscheint mit Laza-

rus und dessen Schwestern besonders befreundet, ohne daß er mit ihnen verwandt gewesen sein muß.

In Betreff der vermeintlichen Differenz, als ob die Synoptiker die Salbung zu Bethanien erst zwei Tage vor dem Osterfeste ansetzten, während Johannes sechs Tage zuvor, s. Ebrard (S. 474), Stier (V, 59), Tischendorf (Synops. p. XLII), Luthardt (II, 236). Matthäus, welchem Markus hierin folgt, hat die Salbung in Bethanien nur in sachlichem Interesse 26, 6 ff. in den Kreis der dort erzählten Begebenheiten eingereiht, die nähere Bestimmung „als Jesus in Bethanien war im Hause Simons des Aussätzigen" blickt offenbar auf die Angabe 21, 17 zurück. Matthäus legt alles Gewicht auf die Worte, welche Jesus bei der Salbung gesprochen, nicht auf das geschichtliche Detail des Vorfalls. Den Zusammenhang gibt Hofmann in dieser Weise an: „Die Ehre, welche Jesu widerfährt, erinnert ihn an seinen nahe bevorstehenden Tod. Da Jesus weiß, daß er bald im Grabe liegen wird, erbietet sich Judas erst, ihn seinen Feinden zu überliefern. Soviel hat das Weib daran gewendet, ihn zu erfreuen, und der Jünger bedingt sich 30 Seckel aus, seinen Meister zu überliefern." Während der hohe Rath noch beschließt, ihn nicht auf das Fest zu tödten, weiß Jesus schon seine nahe Bestattung voraus, ja auch auf den Tag derselben weist er hin mit dem Worte: „Laß sie dieß für den Tag meiner Bestattung (Einbalsamirung) aufbewahrt haben" (Joh. 12, 7). An einem Sabbath salbt ihn Maria zu Bethanien mit dem kostbaren, ächten Nardenöl, welches zunächst für die Einbalsamirung ihres verstorbenen Bruders Lazarus bestimmt war; am nächsten Sabbath schon liegt Jesus im Grabe. Solche Gegenüberstellungen sind es, welche die Evangelisten häufig bei der Zusammenordnung von einzelnen Begebenheiten leiten, so daß ihnen das Interesse an chronologischer Genauigkeit hierüber zurücktritt. Die Synoptiker nennen darum das Weib, welches Jesum gesalbt hat, nicht, weil sie auch die Geschichte von der Auferweckung Lazari übergangen haben. Ueberhaupt beleuchten sie jene Begebenheit von einer ganz anderen Seite als Johannes, welcher zugleich die Zeit zurechtstellt.

Wie Johannes 12, 9 berichtet, erfuhren viele in Jerusalem, Einheimische wie Fremde, von dem Volke, mit welchem Jesus von Jericho her gezogen war, daß er in Bethanien eingetroffen und also doch trotz jenes Haftbefehls des hohen Raths es wage, auf das

Fest zu kommen (vgl. 11, 56—57). Bethanien war $^3/_4$ Stunden vom Stadtthor (s. Ritter Erdk. XVI, 509), der Oelberg einen Sabbatherweg (Apost. Gesch. 1, 12), d. i. gegen 6 Stadien oder 18 Minuten von Jerusalem (s. Winer II, 351) entfernt. Als nun der Sabbath zu Ende war, gingen noch am Abend viele Festgäste hinaus, Jesum und den auferweckten Lazarum zu sehen. Die Hohenpriester oder überhaupt die geistlichen Führer des Volks erfuhren gar bald, was für eine Bewegung die Nachricht von Jesu Nähe in der Menge hervorgerufen und welch günstigen Eindruck dieß bereits auf Viele gemacht habe. Wenn gegen Abend — der Sabbath endigte in dieser Jahreszeit nach unserer Rechnung zwischen 6—7 Uhr Abends — Viele hinausgingen, konnte immerhin ein Theil des hohen Raths noch in später Nacht den Umstand in Berathung ziehen, ob nicht auch Lazarus, die unschuldige Ursache dieser neuesten Bewegung zu Gunsten Jesu, mit zu beseitigen sei. Von denen, welche aus Bethanien wieder nach Jerusalem zurückkehrten, mochte dann das übrige Volk erfahren, daß Jesus am andern Tage in die Stadt zu kommen vorhabe. So war die allgemeine Aufmerksamkeit der Bewohner Jerusalems wie der Festgäste auf den bevorstehenden Einzug des furchtlosen Propheten von Nazareth, des großen Todtenerweckers gerichtet.

Anm. 82. Die nächste zeitliche Angabe über den Einzug Jesu in Jerusalem finden wir bei Joh. 12, 12; es erfolgte derselbe hiernach an dem auf die Salbung in Bethanien folgenden Tag, also an einem Sonntag. Da nun Markus die Tage von diesem Zeitpunkt an scharf unterscheidet, während sie bei Matthäus bei seiner zusammenfassenden Darstellung ineinanderfließen, und Lukas nur ganz allgemeine Angaben bietet, so kann Johannes, welcher die Kenntniß der synoptischen Evangelien bei seinen Lesern voraussetzt, den Zeitraum zwischen dem Einzuge und dem Passahmahl wieder übergehen, und nur das hervorheben, was für seinen Zweck von Belang ist, nämlich das letzte öffentliche Zeugniß Gottes selbst von seinem Sohne. Durch Markus 11, 11 erfahren wir, daß Jesus erst spät am Abend (ὀψίας ἤδη οὔσης τῆς ὥρας „als es schon Abend der Tageszeit war" Meyer z. d. St.) in den Tempel gekommen, und darum vorläufig sich nur Alles beschaut, aber noch nicht handelnd eingegriffen habe, worauf er dann die Stadt wieder verließ; jene Zeitbestimmung muß sich sowohl auf das Kommen in den

Tempel als auf das Verlassen der Stadt beziehen (gegen Ebrard S. 479). Wir werden uns demnach diese Begebenheit in folgender Weise vorzustellen haben.

Am Sonntag Vormittags dem 10. Nisan, an welchem das Passahlamm ausgesondert wurde, mochten noch Viele Jesum in Bethanien besucht haben. Nachmittags strömte dann eine Menge Festgäste hinaus, um Jesum feierlich als den Messias zum Einzug in seine Königsstadt abzuholen. Daß Galiläer den Grundstock dieser Volksschaaren gebildet haben werden, versteht sich von selbst, zumal wenn wir uns erinnern, wie sie ihn einmal in Galiläa nach der Speisung der Fünftausend zum Könige ausrufen wollten. Bis sich der Zug in Bewegung setzte, und die Jünger von Bethphage das Reitthier herbeibrachten, auf welchem Jesus als hervorragender Mittelpunkt des ihn umgebenden Volkes wie ein König einziehen wollte, verging eine Weile. Jedenfalls nahm der ganze Zug durch seine feierliche Langsamkeit sehr viel Zeit in Anspruch, wenn gleich die Wegstrecke nur $^3/_4$ Stunden bis zum Thor betrug. (Ueber die Bedeutung des kgl. Einzugs s. Hofm. Weiss. II, 115 ff.) Als Jesus endlich im Tempel angelangt war, mochte es schon Abend geworden sein; es blieb nur noch soviel Zeit übrig, Alles zu besehen, was übrigens immerhin noch eine geraume Zeit in Anspruch nahm. Jesus fand den alten Unfug wieder in voller Blüthe; er war um so größer, als jetzt viele Tausende von Fremden den Tempel besuchten und dort allerlei Einkäufe und Geschäfte machten. Für diesen Abend wollte Jesus keine entscheidende Handlung mehr vornehmen. Nachdem er Alles besehen, verließ er mit den 12 Aposteln wieder die Stadt und ging nach Bethanien (Mark. 11, 11). Lukas berichtet im Allgemeinen (21, 37. 38), daß Jesus in diesen letzten Tagen vom frühen Morgen an unter dem Zulauf der Volksmenge im Tempel gelehrt, die Nächte aber auf dem Oelberg zugebracht habe. Matthäus (21, 17) erzählt insonderheit, daß er nach der Tempelreinigung in Bethanien übernachtet habe. Hinwiederum berichtet Johannes (18, 1—2), daß Jesus sich oftmals mit seinen Jüngern in einem Garten jenseits des Kidron, und zwar, wie aus der Vergleichung mit den Synoptikern erhellt, in dem Meyerhofe Gethsemane am Fuße des Oelbergs versammelt habe. Wie lassen sich sämmtliche Angaben miteinander vereinigen? Es hat wohl einen doppelten Grund, warum Jesus bei Nacht außer der Stadt sich

aufhielt. Das eine war, daß Jesus sich den Händen seiner Feinde, welche ihn bei Nacht in der Stadt leichter und ohne Aufsehen hätten aufheben können, — denn bei Tage wollten sie ihn nicht verhaften aus Besorgniß vor der Menge seiner Anhänger, welche leicht einen Aufstand hätten hervorrufen können —, so lange entziehen wollte, als bis seine Stunde gekommen war. Der andere aber war, daß die Stadt zur Festzeit mit Fremden überfüllt war, und viele außerhalb der Stadt in Zelten sich lagern mußten, wie heut zu Tage noch die muhammedanischen Wallfahrer in Mekka (s. Winer II, 200), oder wie es selbst jetzt noch zu Jerusalem um diese Zeit nicht selten vorkommt. Viele Festgäste werden wohl in den auf dem Oelberge zerstreut liegenden Gehöften und Gärten übernachtet haben, mochten doch selbst die beiden Ortschaften Bethphage und Bethanien nicht eine so kompakte Häusermasse gebildet haben, wie es gewöhnlich bei unsern Flecken und Dörfern der Fall ist, sondern mehr aus zerstreuten Häusern und Gärten bestanden haben (vgl. Ritter XVI S. 322). Wenn Jesus am Abend die Stadt verlassen hatte, wo sollte er sich am liebsten aufhalten als im Kreise der ihm befreundeten Geschwister zu Bethanien? Fraglich bleibt immerhin, ob er in ihrem oder Simons Hause oder mit seinen zwölf Jüngern im Freien übernachtet habe. War letzteres der Fall, so möchte man den Ausdruck Lucä „auf dem Oelberg" im engern Sinn des Wortes verstehen, dagegen die Angaben des Markus und Matthäus „zu Bethanien" nur im weitern Sinn, nämlich etwa „in der nächsten Umgebung Bethaniens." Was nun die Aussage Johannis betrifft, daß Jesus sich oft zu Gethsemane mit seinen Jüngern versammelt habe, so könnte man dieß auch auf frühere Festbesuche beziehen, wenn aber allein auf den gegenwärtigen, so bleibt noch immer zweifelhaft, ob er auf diesem Hofe auch die Nacht zugebracht habe. Denn vom Sonntag und Montag heißt es ausdrücklich bei den Synoptikern, daß er in Bethanien — sei es im Orte selbst, sei es in dessen Nähe auf dem Oelberg im Freien („Bethanien liegt an der südlichen Abdachung eines nach Osten auslaufenden Rückens des Oelbergs," s. Strauß, Sinai und Golgatha S. 225) — übernachtet habe. Dann bliebe nur der Dienstag und Mittwoch, wofür der Ausdruck bei Johannes „oft" doch nicht recht passen würde. Im Freien konnte Jesus in der damaligen Jahreszeit oder bei der damaligen Witterung schwerlich ohne Zelte übernachten; denn die

Knechte im Hofe des Hohenpriesters fanden für nöthig in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag ein Feuer anzuzünden, um sich zu wärmen. Ich möchte daher die Vermuthung wagen, daß Gethsemane während der Festzeit der Sammelpunkt für Jesus und seine Jünger gewesen sei, da sie wahrscheinlich an verschiedenen Orten übernachteten, und daß vielleicht Jesus mit den Seinen nicht bloß am Donnerstag, sondern auch schon am Dienstag und Mittwoch in Gethsemane übernachtet habe, um näher bei der Stadt zu sein, da das Volk schon am frühen Morgen in den Tempel strömte, um Jesum zu hören, und Jesus, je näher die Zeit seines Hingangs herbeikam, auch dem Orte desselben näher sein wollte, so lange er noch wirken konnte. So war es möglich, daß Judas auf den Gedanken kam, Jesum vor Allem in Gethsemane aufzusuchen, weil er sich dort öfters mit seinen Jüngern aufzuhalten pflegte, sei es bei Tag oder bei Nacht. Hätte er ihn nicht mehr daselbst gefunden, so wäre er vermuthlich auch nach Bethanien an den ihm dort bekannten Aufenthaltsort Jesu mit der Schaar hinausgegangen (vgl. auch Stier VI, 258 ff.).

Anm. 83. Am frühen Morgen ging Jesus, wie Markus berichtet, wieder in die Stadt, da hungerte ihn. Er wird also schwerlich die Nacht in einem Hause bei Bekannten zugebracht haben, da ihn diese gewiß nicht ohne Frühstück entlassen hätten, und der Weg in die Stadt ja nur ein sehr kurzer war. Da besah er sich einen Feigenbaum am Wege, der schon Blätter hatte. Stier (II, 391 ff.) und Ebrard (S. 485 ff.) meinen, Jesus hätte nicht mit Bestimmtheit überwinterte Feigen erwarten können, namentlich auf einem am Wege stehenden Baume, aber die Möglichkeit war doch da, vgl. Winer I, 367, übrigens ist im Text weder angedeutet, daß Jesus mit Bestimmtheit, noch, was für eine Art von Feigen er erwartete. Hofmann (neut. Gesch.) erklärt diesen Vorfall also: „Es konnte jener Feigenbaum noch vom vorigen Herbst Spätfeigen haben, aber er hatte sie nicht; Frühfeigen aber hatte er nicht, weil dazu die Zeit noch nicht war (Mark. 11, 13 *ὁ γὰρ καιρὸς οὐκ ἦν σύκων* heißt nicht: es war kein gutes Feigenjahr). Aber wenn der Baum schon Blätter hatte, so war auch schon zu sehen, ob er Früchte haben werde. Aber er hatte nichts, nichts als Blätter, also auch keine Blüthenknospen, er versprach nichts für dieß Jahr. Da ward Jesu dieser Baum zu einem Sinnbild des jüdischen

Volks, und diesem galt das Wort des Fluchs, welches der Herr über den Baum aussprach. Denn der Tags zuvor über Jerusalem geweint hatte, der hatte auch das Recht, das Wort des Zornes und des Gerichts über dasselbe zu sprechen. Am jüdischen Volke konnten Früchte sein von der alttestamentlichen Heilsgeschichte her. Sie wären dem Heiland Israels zu gute gekommen, aber da waren keine. Es war nun der Frühling der Welt gekommen, der Anbruch des Reiches Gottes, wie man an den Blättern des Feigenbaums sah, daß es Frühling war in der Natur und der Sommer herankam. Aber das jüdische Volk hatte nichts anderes, was dieser Zeit des Reiches Gottes entsprach, als eben nur den Anschein einer Gerechtigkeit, es sah nur aus wie das Volk Gottes, aber keinerlei Frucht der nun ihm gewordenen Offenbarung war an ihm sichtbar (vgl. hinzu auch Ebrard und Wieseler a. a. O.). Mit den Gedanken, welche der Anblick des Feigenbaums in Jesu hervorgerufen, kam er in den Tempel und sah den Unfug, daß man aus dem Bethaus eine Diebshöhle, einen Ort des gemeinen Erwerbs machte." Johannes übergeht diese zweite Tempelreinigung; denn er berichtet überhaupt aus der letzten Leidenswoche mit den Synoptikern zusammentreffend nur den Einzug in Jerusalem und die Salbung in Bethanien, gerade die Geschichten, welche bei ihm durch den Zusammenhang mit Lazari Auferweckung ein neues Licht erhalten. Alles Uebrige setzt er bei seinen Lesern als aus der anderweitigen evangelischen Ueberlieferung bekannt voraus. Warum sollte aber Jesus nicht diese Tempelreinigung zweimal vorgenommen haben können (vgl. Anm. 18)? „Als Jesus zum ersten Male nach seiner Taufe durch Johannes das Passahfest besuchte, da kam er als der von Johannes bezeugte Sohn Gottes, und was er in Jerusalem vornahm, das bestimmte sich hiernach. Als der Sohn Gottes reinigte er das Haus seines Vaters von dem Unfug, welchen die Obrigkeit in demselben zuließ, und machte sein Sohnesrecht der pflichtvergessenen Obrigkeit Israels gegenüber geltend. Damals fragte man ihn: Was thust du für ein Zeichen? Er sollte durch ein entsprechendes Wunderzeichen als den sich bewähren, als welchen Johannes ihn erklärt, und als welchen er sich so eben geltend gemacht hatte. Wir wissen, daß Jesus nachmals die damalige Weise seiner Selbstbezeugung aufgab. Sie war am Orte, solange er neben dem Täufer stand, und an ihre Statt trat eine andere Weise

seiner Wirksamkeit, als er des Täufers Nachfolger ward. Als der Prophet Galiläas und des Täufers größerer Nachfolger kam er jetzt nach Jerusalem. Dazwischen hat er Jerusalem auch zur Festzeit besucht, aber nur eben um das Fest zu besuchen und die Menge zu lehren. Da mag derselbe Unfug inzwischen sich wiederholt haben, denn daß Jesus einmal die Verkäufer weggetrieben hatte, das wird sie nicht gehindert haben, bei dem nächsten Fest wiederzukommen, war es ja doch kein obrigkeitliches Gebot. Denn nicht um eine gesetzliche Ordnung aufrecht zu erhalten, hatte Jesus jene That gethan, sondern um sein Sohnesrecht zu brauchen und zu erweisen. Israel sollte daran inne werden, daß er gekommen, nicht nur um das steinerne Haus seines Gottes, sondern das größere Haus Israel selbst zu reinigen. Jetzt da er als der Prophet Galiläas, ja als der Sohn Davids in Jerusalem eingezogen war, mußte ihn jener Unfug zu dem gleichen Thun aufs Neue, obwohl dießmal in anderem Sinne, auffordern, wie damals am ersten Festbesuche. Jetzt thut der Prophet Israels seine Pflicht, zu eifern um die Ehre des Hauses Gottes, und beschafft sich hiedurch zugleich Ordnung für seine im Vorhof zu beginnende Lehrthätigkeit. Er sieht die heilige Stätte als den Ort seiner Berufsthätigkeit an, dafür entledigt er ihn alles dahin nicht gehörenden Dings, wie denn Markus sagt, Jesus habe nicht geduldet, daß man ein Geräth durch den Vorhof trug. Dießmal fragt ihn die Obrigkeit, wer ihm die Machtvollkommenheit zu solchem Thun gegeben habe, denn er handelt als der da Vollmacht hat über das Tempelhaus und dessen Ordnung. Nach einer obrigkeitlichen Bevollmächtigung fragen sie ihn, die er haben müßte, um so zu thun. Denn er hat nicht bloß die eine Handlung der Ausbreitung vorgenommen, sondern sein Gebahren überhaupt ist das eines über das Tempelhaus und dessen Ordnung Machthabenden und darum auch Machtübenden. Doch diese Frage geschah an Jesus nicht mehr an diesem Tag" (Hofmann). Ueber den Tempelmarkt s. Winer II, 580 Note 4.

Was den Jubelruf der Kinder betrifft, so möchte man meinen, daß schon am Tage des Einzugs der Zuruf der Erwachsenen in den Kindern den Nahahmungstrieb erweckt, und sich fortgepflanzt haben werde bis in den Tempelvorhof, so daß also die unwillige Aeußerung der Hohenpriester schon am Sonntag geschehen sei. Aber

Stier (II, 386), mit welchem Krafft (S. 122) und Tischendorf (Synopse p. XLIII) übereinstimmen, hat wohl das Richtige getroffen, wenn er sagt: „Die Heilungswunder und die wahrscheinlich folgenden Danksagungen, Lobpreisungen der Geheilten und Anderer mit ihnen wecken in den Kindern den Nachhall des gestrigen Huldigungstages, dessen Hosianna mit Palmzweigen und allem Zubehörigen ihnen so baß gefallen hat, daß sie wohl gestern schon munter mitgerufen haben, heute wieder gerne von vorne anfangen". Zur Sache vgl. Hofm. Weiss. II, 118 ff. Der Tag verging mit Lehren und Heilen, wie auch der folgende (Luk. 21, 37); genau genommen widmete Jesus nur zwei Tage, den Montag und Dienstag seiner Thätigkeit unter dem Volke, Lukas aber braucht gerne den allgemeineren Ausdruck, wie schon 20, 1 (vgl. 5, 12. 17 u. s. f.) Am Abend des Montags zog er sich wieder nach Bethanien zurück. Im Laufe dieses Tags aber haben wohl die geistlichen Führer des Volks, da sie den günstigen Eindruck der Wirksamkeit Jesu bei der Menge mit steigendem Mißbehagen wahrnahmen, und doch es für gerathener fanden, vorläufig ihrem früheren Beschlusse keinen weitern Nachdruck zu geben, sich dahin vereinigt, ihn am andern Morgen, wenn er wieder in die Stadt hereinkäme, offiziell nach seiner höheren Vollmacht für sein Thun und Treiben zu fragen, um ihn dann, indem sie zugleich den Schein gesetzlichen Verfahrens vor den Augen des Volkes bewahrten, darum, daß er keine obrigkeitliche Autorisation aufzuweisen hatte, in aller Form Rechtens verhaften zu lassen.

Anm. 84. Dienstag am frühen Morgen kam Jesus wieder in die Stadt, wo das Volk alsbald sich wieder zu ihm im Tempel sammelte, und er seine Wirksamkeit mit Wort und That wieder begann. Wir dürfen uns aber dieß nicht im Sinne unserer stetigen Gottesdienste denken, sondern diese Thätigkeit Jesu bestand abwechselnd in lebendigem Dialog, längerer Anrede und heilender Handlung mit zwischeneintretenden Pausen, wo Jesus im Tempel umherwandelte und theils ausruhte, theils in freiem Gespräch sich erging. Während dessen kam die obrigkeitliche Gesandtschaft zu Jesu und verlangte von ihm Aufweisung seiner Vollmacht. Daran knüpften sich die Reden und Gleichnisse Jesu, in Folge deren sie unverrichteter Dinge wieder abziehen mußte. Nach diesem fehlgeschlagenen Versuche beriethen sich die Häupter der pharisäischen Par-

thei, wie sie ihm aufs Neue eine Falle legen könnten, und während vorher in offizieller Weise, so suchen sie Jesum jetzt im Privatgespräch durch einzelne von ihnen vorgeschobene Leute, bald von dieser bald von jener Parthei, zu fangen. Daß über allen diesen Versuchen und den Berathungen hierüber, sowie über den Reden Jesu eine geraume Zeit des Tages verflossen sein muß, versteht sich von selbst. Es mochte vielleicht schon Nachmittag geworden sein, als Jesus, da er wieder eine große Schaar Pharisäischgesinnter um sich erblickte, ihnen die Frage aus der Weissagung vorlegte, und sie für immer zum Schweigen brachte. Als sie nun beschämt und ergrimmt zugleich über den günstigen Eindruck, welchen Jesu Reden beim Volke machten (Mark. 12, 37), da standen, da wandte sich Jesus an seine Jünger und warnte sie vor den Ohren des Volkes vor diesen Führern, die nur Verführer waren. Seine Warnung ging aber bald in einen erschütternden Weheruf über die Heuchler selbst über, und schloß mit einer Klage über die Bewohner seiner Hauptstadt, welche er so oft und immer vergebens zu sich gelockt hatte. „Matthäus schließt die Darstellung der öffentlichen Thätigkeit Jesu, welche er mit der Bergpredigt begonnen, mit der prophetischen Strafrede; welche Sinnesweise erfordert wird von denen, welche dem Himmelreich angehören, ist dort gesagt, welche Sinnesart es ist, welche die Pharisäer aus dem Himmelreich ausschließt, sagt Jesus nun" (Hofm.).

In Wirklichkeit hat aber Jesus damit noch nicht jenen Tag beschlossen. Nachdem er jenes Wehe über die Führer seines Volkes und über dessen Stadt und Tempel gerufen, setzt er sich noch einmal ruhig im Tempel hin, zu schauen, wie es darin zugehe (vgl. Stier III, 45 ff.). Wie wir schon Anm. 64 erwähnt haben, läßt sich nichts Genaues über die Beschaffenheit und den Ort jenes Schatzkastens ermitteln. Nur daß es ein Opferstock, und nicht etwa eine Schatzkammer gewesen sei, ist sicher (s. Ebrard S. 495). Winer (II, 583 Note 4) vermuthet, daß hier die 13 trompetenähnlichen Almosenstöcke im Weibervorhof gemeint seien. Allein immerhin bleibt unklar, wo sich Jesus könne niedergesetzt haben, um das Einlegen des Volkes zu beobachten; denn der Weibervorhof war vom Vorhof der Männer durch eine Wand geschieden, während doch wieder die Weiber auf einer Art von Emporbühne über die Männer wegsehen konnten (s. Winer II, 582). Jedenfalls befand

sich Jesus im innern Vorhof, in dem des Volkes, welcher sich wieder in mehrere theilte, nicht im Vorhof der Heiden, als er die Worte über die arme Wittwe sprach. Vielleicht nach dem Abendopfer um 3 U. Nachmitt. war es, wo die Volksmenge ab- und zuströmte, und ihre Gaben einlegte. Die Jünger waren auch nicht immer in der nächsten Nähe Jesu, er mußte sie erst herbeirufen (Mark. 12, 43), als er an sie das Wort über das Scherflein der Wittwe richten wollte. Um aber dieß Wort recht zu verstehen, dürfen wir nicht die Stimmung außer Acht lassen, in welcher sich Jesus gegenwärtig befand. Schon die Frage der Weissagung, wie Christus, der Sohn Davids, doch Davids Herr sei, hatte ihn lebhaft an seinen Ausgang erinnert. Denn zu der überweltlichen Herrlichkeit, in welcher er auf Gottes Thron sitzen sollte, konnte er nur durch Leiden gelangen. Es mußte erst der Tempel seines Leibes gebrochen werden und in Folge deß auch der steinerne Tempel, an dessen Stelle er nach der Erweckung seines Leibes zum Leben der Verklärung den geistlichen Tempel der neutestamentlichen Gemeinde aufbauen sollte. „Er mußte sich ganz dahingeben, um sich in seiner ewigen Herrlichkeit wieder zu gewinnen. Mit diesem Gedanken sah er jene arme Wittwe ihren ganzen Lebensunterhalt in den Gotteskasten werfen; sie wird ihm ein Bild seiner selbst; denn er wird sein Leben zur Ehre des Hauses Gottes dahingeben" (Hofmann). Todesgedanken erfüllen ihn; aber sie werden auch noch in anderer Weise in ihm rege gemacht. Der Tempel, zu dessen Erhaltung die Wittwe ihr Scherflein beiträgt, wird gebrochen, gleichwie der Tempel seines heiligen Leibes gebrochen wird. Aber mit dessen Auferweckung baut er einen Tempel, in welchem nicht bloß Israel, sondern auch die Heidenwelt Raum findet. Doch eben dieß ist nur durch seinen Tod möglich, und in diesen Gedanken wird er nicht bloß erhalten, sondern er wird auch daran erinnert, daß nun seine Stunde gekommen sei, und dieß geschieht durch die Bitte jener Hellenen. „Johannes erzählt uns davon, weil dieß der Beschluß des öffentlichen Lehrens und Wirkens Jesu gewesen ist. In den andern Evangelien ist der Gang vielmehr der, daß zuerst seine öffentliche Wirksamkeit erzählt wird, und dann, wie er sich, ganz ähnlich wie in Galiläa, in den Kreis seiner Jünger zurückgezogen hat" (Hofm.). Es waren diese Hellenen Heiden, welche sich zur Synagoge hielten, und also die Schrift kannten. Als Heiden durf-

ten sie den innern Tempelvorhof, in welchem zunächst sich Jesus aufhielt, wo er wenigstens saß, als er das Einlegen des Volkes in den Gotteskasten betrachtete, nicht betreten. Hätte sich Jesus im äußern Vorhof, in dem der Heiden, aufgehalten, so hätten die Hellenen schwerlich der Vermittlung der Jünger bedurft. Luthardt (II, 248) meint zwar, man habe sich die Jünger am besten in Jesu Nähe zu denken. Aber wir haben schon oben gesehen, daß die Jünger nicht immer den ganzen Tag in der nächsten Umgebung Jesu verweilten, sondern sich wohl auch bald hier, bald dort zu schaffen machten. Vielleicht während einer Pause in Jesu Thätigkeit war Philippus in den Vorhof der Heiden gekommen, da benützten jene Hellenen die Gelegenheit, und baten ihn um seine Vermittlung, Jesum sprechen zu dürfen. Der Jünger, des Wortes Jesu, sich nicht an die Samariter und Heiden zu wenden, eingedenk, trug die ihn in Verlegenheit setzende Bitte zunächst dem Andreas vor, und beide begaben sich sodann zu Jesu selbst, ihm das Anliegen der Heiden zu offenbaren. Ob er, welcher dem kananäischen Weibe gegenüber schon hart erscheinen mußte, jetzt im Heiligthum Israels als dessen von den Jüngern bekannter Messias vor den eifersüchtigen, lauernden Volksobern sich der Heiden annehmen wird? Auch für den Herrn selbst war es eine Frage, ob er jetzt einen Theil der ihm noch geschenkten kurzen Zeit, welche ganz dem Volke, zu welchem er gesandt war, gehörte, den Heiden widmen dürfe. „Er weist sie nicht ab, und nimmt sie nicht an, sondern er erkennt an dieser Bitte ein Zeichen seines Vaters, daß die Zeit seines Wirkens in Israel zu Ende sei. Wenn die Heiden kommen und seiner begehren, dann ist das Ende seines Lebens im Fleische da; denn er muß zuvor von der Erde erhöht werden, damit er Alle ohne Unterschied an sich ziehe. Da wird dann das in der Erde erstorbene Samenkorn viele Frucht bringen. So war also die Stunde seines Abschieds aus der an seinem Volk geübten Wirksamkeit vorhanden, und wie hätte er daraus scheiden sollen, ohne ein Gebet seines bewegten Gemüths; denn er hört auf, auf sein Volk zu wirken, damit er anfange, durch dasselbe zu leiden. Er betet vor allem Volk zu seinem Vater, nicht, daß er ihm helfe aus dieser Stunde, sondern, daß er seinen eigenen Namen verherrliche, und wessen es dazu bedarf, dem unterzieht er sich. Da erschallt jenes Zeichen vom Himmel, ein bloßer Schall wie des

Donners für der Meisten Ohren, für die Sinnigeren ein wunderbares Zeichen, daß ein Gotteswort ergangen sei, für die an ihn Gläubigen eine verständliche Rede vom Himmel, ein in bestimmtes Wort gefaßter Gedanke" (Hofm.). Aus dieser Darlegung des Zusammenhangs geht unläugbar hervor, daß dieser Vorfall mit den Hellenen nirgends anderswohin zu setzen ist, als an den Schluß der Wirksamkeit Jesu unter seinem Volke, also auf den Abend des Dienstags (so auch Tischendorf Synops. p. XLIV). Am Sonntag Abends, auf welchen Krafft (S. 121), Stier (V, 76) und Ebrard (S. 476) diese Geschichte verlegen, hat Jesus sich nur Alles im Tempel besehen. Auch wären solche Reden, wie sie nach Joh. 12, 34 fielen, von Seiten des jubelnden Volkes wenigstens nicht recht denkbar. Auch am Montag geschah nichts, was seine Seele in solche Bewegung, wie Johannes erzählt, hätte versetzen können. Der offenbare Widerstreit der Obrigkeit, welcher ihn aufregte, kam erst am Dienstag recht zum Vorschein. Nach jenem vom Himmel her kommenden Zeichen, welches Allen auffiel, mochten es sich die Einzelnen auch noch so rationalistisch erklären, wäre eine Gesandtschaft der Obrigkeit, welche ihn nach seiner Vollmacht fragen sollte, doch nicht mehr recht am Platze gewesen. Wie der Vater beim Beginn seiner öffentlichen Thätigkeit vor Johannes dem Täufer am Jordan sich zu Jesu bekannte, so hier im Tempel vor allem Volk am Schlusse derselben. Es war schon der Abend herbeigekommen, Jesus hatte sich von seinem Sitz am Gotteskasten erhoben und war im Begriff den Tempel zu verlassen. Da umringte ihn noch ein Haufe Volkes, welcher ihn fesselte, und nun kamen Philippus und Andreas, welche vielleicht Jesu Wort über des Scherflein der Wittwe nicht mit angehört hatten, und trugen ihm die Bitte der Griechen vor. Da stand nun Jesus in der Mitte des Volkes und betete. Nachdem die himmlische Stimme erschollen war, sprach er seine letzten Worte als Prophet zum Volke. Dann brach er auf und verließ den Tempel, in welchem er fortan nicht mehr lehrte. Dieß letztere bezeichnet Johannes mit den Worten (12, 36): „er verbarg sich vor ihnen." Wie Johannes überhaupt von V. 12 an in großen Zügen zeichnet, und das Bild des letzten öffentlichen Auftretens Jesu in Jerusalem in einen engen Rahmen befaßt, indem er Anfang und Ende desselben unmittelbar aneinanderschließt, so bezeichnet er mit jenem einzigen Ausdruck 12, 36 die stille Zu-

rückgezogenheit, in welcher Jesus die noch bis zu seiner Ueberlieferung übrige Zeit mit seinen Jüngern verbrachte (so auch Tischendorf a. a. O.). Es ist also unter jenem Ausdruck nicht etwa eine gewöhnliche Entfernung aus dem Tempel zu verstehen, etwa um die Ruhe der Nacht zu suchen, worauf er am andern Tage wieder lehrend vor dem Volke hätte auftreten können, auch nicht bloß, um vorübergehend einem plötzlichen Angriff seiner Feinde auszuweichen. Daß er jetzt den Tempel verläßt und sich nicht mehr öffentlich blicken läßt, soll dem Volke ein Zeichen sein, daß die Sonne der Gerechtigkeit, unter deren Flügeln das Heil (Mal. 3, 20), sich für Israel zum Untergang neige. Es war also ein auffälliges Zurückziehen Jesu aus dem Tempel, und wir müssen damit den andern Umstand zusammenfassen, daß das Volk, als es ihn am andern Morgen in der Frühe wieder im Tempel suchte, ihn nicht mehr fand (vgl. Luth. II. 261). Johannes schließt hiemit augenscheinlich seine Darstellung der öffentlichen Wirksamkeit Jesu als des Heilands Israels unter seinem Volke ab. Es ist nicht unmöglich, daß ihm bei der Reflexion, welche er daran knüpft (12, 37--43) der Schluß der Apostelgeschichte Lucä, wo der Uebergang des Evangeliums von Israel zu den Heiden als entschieden aufgezeigt wird, in Gedanken vorschwebte. Jedenfalls will Johannes die Rede Jesu (12, 44—50) nicht als eine noch nach jenem Vorgang vor dem Volke gehaltene angesehen wissen, mag man nun mit der Mehrzahl der Ausleger und zwar mit größerer Wahrscheinlichkeit dieselbe als eine Zusammenfassung der bisherigen Reden und Lehren Jesu betrachten etwa nach der Analogie von 2 Könige 17, 13 ff., oder mit Luthardt (II, 268) und Besser (Ev. Joh. S. 694) sie für eine in Betreff der Juden besonders an die Jünger gerichtete halten.

Als Jesus sich nun wirklich anschickte, den Tempel zu verlassen, da umringten ihn seine Jünger, ihn zu begleiten, während sie vorher nicht Alle um ihn geschaart geblieben waren (vgl. Mark. 12, 43 mit Matth. 24, 1). Der Herr verließ nicht eilends das Gebäude, sondern die Jünger fanden noch Zeit, auf die Pracht und Herrlichkeit desselben hinzuweisen. Ihr Staunen mochte noch gesteigert sein durch den Contrast der so eben gehörten Ankündigung Matth. 23, 38. Darum verstärkte nun Jesus seine Aussage. Sie gingen über den Kidronbach. Auf der Höhe des Oelbergs setzte sich Jesus nieder, vielleicht ermüdet von des Tages Last, aber auch,

um noch einmal das dem Verderben preisgegebene Haus seines Vaters zu betrachten. Ob inzwischen schon die Nacht eingebrochen war, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, denn der Vollmond beleuchtete die Stadt, so daß Jesus auch in diesem Falle Alles hätte wahrnehmen können. Wahrscheinlich war es zur Zeit der Abenddämmerung — also damals zwischen 6—8 U. —, als der Herr mit seinen Jüngern die Stadt verließ. Ob er diesen Abend noch ganz hinaus bis Bethanien gegangen und dort übernachtet, oder in Gethsemane verweilt habe, läßt sich nicht mit Sicherheit ermitteln. Doch ist nach dem früher Bemerkten nicht unwahrscheinlich, daß Jesus allerdings den Spätabend und einen Theil der Nacht in Bethanien den übrigen aber in Gethsemane zugebracht habe. Den Mittwoch verlebte er jedenfalls in Bethanien im Kreise seiner Bekannten; übernachtet mag er aber wieder in Gethsemane haben. Nach Mark. 13, 3 ward Jesus, als er auf dem Oelberg saß, von Petrus und Andreas und den Söhnen Zebedäi ganz besonders gefragt. Bei Lukas 21, 5. 7 finden wir nur allgemeine Angaben. Sollte Matthäus nicht selbst Ohrenzeuge dieser Rede vom Ende der Dinge gewesen sein, er, der sie gerade am ausführlichsten berichtet? Es wäre dieß aber doch möglich, so gut als er auch nicht Ohrenzeuge jener Gleichnißreden (K. 13) gewesen zu sein braucht. Und selbst wenn er sie unter dem Volke befindlich mit angehört hätte, überliefert denn nicht z. B. Lukas längere Reden, wie wir K. 6 und soviele in der Apostelgeschichte lesen, die er sicherlich nicht selbst gehört hat? Es kam ja nicht darauf an, daß gerade immer alle 12 Jünger jedes Wort Christi vernahmen, wie denn auch nur ein Theil der Apostelschaar bei jenen Gleichnißreden, in welchen er die Geschichte des Himmelreichs auf Erden weissagt, zugegen war (s. die Uebersicht). Jesus wußte im Voraus, daß er den Seinen den Geist der Wahrheit senden werde, der sie an alles erinnern würde, was er zu ihnen geredet hatte; dafür war es gleichgültig, ob nun jeder Einzelne dieß oder jenes Wort Jesu gehört habe, mochte dessen Inhalt für die künftige Gemeinde auch noch so wichtig sein. So wäre es denn allerdings denkbar, daß Markus, der geistliche Sohn Petri, wie öfters in seinem Evangelium, den allgemeinen Angaben Matthäi und Lucä gegenüber in diesem Punkte, nämlich die Zahl der Ohrenzeugen jener letzten Reden betreffend, am genauesten berichtet habe. Man wird

sich die Aufeinanderfolge der Vorgänge vielleicht so vorstellen dürfen. Jesus verließ mit einer großen Jüngerschaar und nachdrängendem Volk den Tempel. Allmählich verlief sich letzteres in die Stadt und Umgegend. Jesus, welcher den Weg nach Bethanien über den Oelberg einschlug, ging hier seitab vom Wege, und setzte sich hin, um noch einmal auf Stadt und Tempel zurückzuschauen. Die anderen Jünger waren vielleicht zum Theil nach Bethanien vorausgegangen, zum Theil in der Stadt, um daselbst zu übernachten, zurückgeblieben. Nur die drei vertrautesten Jünger Jesu nebst dem Bruder Petri, dem Andreas, waren noch in nächster Nähe Jesu geblieben. Diesen Moment ungestörter Ruhe benützen sie, um ihn über die zukünftigen Dinge, auf die er hingedeutet, um nähere Auskunft zu bitten. Als nun der Herr, ihnen willfahrend, am Schlusse seiner Weissagungsrede sich deutlich als den König der Herrlichkeit, welchem das Weltgericht übergeben sei, bezeichnete, konnten leicht die Gedanken der Jünger wieder an dieser glänzenden Aussicht haften bleiben. Dieß zu verhüten, erinnerte sie Jesus unmittelbar darauf an sein bevorstehendes Todesleiden (vgl. Matth. 17, 12 im Gegensatz zum Vorgang der Verklärung) und fügte noch die genaueren Umstände hinzu, daß dasselbe nach 2 Tagen am Passah beginnen und er da in die Hand seiner Feinde zur Kreuzigung überliefert werden würde (Matth. 26, 1 — 2). Das Passah (hier wie V. 17 im Sinne der Passahmahlzeit gemeint) begann am Donnerstag Abends den 14. Nisan; dann hat Jesus am Dienstag Abends diese Worte gesprochen.

Am nämlichen Dienstag Abends war aber auch die Sitzung des Sanhedrins, in welcher Jesu Tod beschlossen ward (vgl. Wieseler S. 396). Nach Markus 14, 1 waren noch zwei Tage bis zu dem am Donnerstag Abends einbrechenden Passahfest, als sie sich beriethen; so wird durch diese Angabe unsere Auffassung der Aufeinanderfolge der Begebenheiten nach Matthäus bestätigt. Die Evangelisten erkannten und betonten es als ein Zeichen göttlicher Fügung, daß, während Jesus schon zu Bethanien sein nahes Begräbniß und jetzt auch klar und bestimmt seine Gefangennahme auf das Passahfest vorausgesagt, der hohe Rath noch Willens war, dieselbe nicht auf das Fest vorzunehmen. Aber die Synoptiker fügen gleich hinzu, wie es gekommen, daß das Vorhaben der Feinde Jesu vereitelt und seine Weissagung doch erfüllt wurde. Judas

Iscarioth, schon seit der Salbung in Bethanien gegen Jesum erbittert, immer mehr an Jesu messianischer Würde zweifelnd, fortgerissen vom Eindruck des eben verflossenen Tages, an welchem die Häupter des Volkes mit Jesu ohne Möglichkeit der Wiederversöhnung gebrochen hatten, und womit zugleich Jesus für vogelfrei war erklärt worden, in dessen Nähe nichts mehr zu gewinnen war (vgl. Hofm. Weiss. II, 130) hörte am Abend, da er vermuthlich in der Stadt, wie andere Jünger Jesu, zurückgeblieben war, der hohe Rath habe in Folge der Tagesereignisse eine außerordentliche Sitzung — deßhalb auch nicht im gewöhnlichen Sitzungslokal im Tempelgebäude, sondern im hohenpriesterlichen Pallast — veranstaltet. Eingedenk des früheren obrigkeitlichen Befehls, Jesu Aufenthaltsort anzuzeigen, und erwägend, daß der hohe Rath diesen Befehl, obgleich Jesus wieder in die Oeffentlichkeit hervorgetreten, nicht zurückgenommen habe, weil immerhin Jesus bis jetzt in der Nacht sich den Händen seiner Feinde zu entziehen gewußt, ging er hin, und verabredete mit den Mitgliedern des Synedriums, daß er um den Preis eines viermonatlichen Taglohns (120 Denare, ohngefähr = 48 Gulden rhein.) Jesum bei günstiger Gelegenheit, ohne einen Volkstumult hervorzurufen, ihren Händen überliefern wolle. Wenn der Verräther nicht jetzt schon gleich sich die Tempelwache mitgeben ließ, um Jesum in Gethsemane gefangen zu nehmen, so hatte das vermuthlich darin seinen Grund, daß erstens Jesus, wie es scheint, vor dem Dienstag noch nicht in jenem Hofe übernachtet, und zum andern daß Judas von der Absicht des hohen Rathes, Jesum nicht während der Festzeit gefänglich einzuziehen, war in Kenntniß gesetzt worden. Er dachte sich wohl den Plan so aus, Jesum in den letzten Tagen des Festes oder unmittelbar vor seiner Rückkehr nach Galiläa, wenn etwa ein großer Theil der Festgäste schon abgereist war, möglichst unbemerkt in die Hände seiner Feinde zu spielen. Aber der Herr selbst brachte seinen Entschluß zur früheren Reise, und bestimmte ihn, sein Vorhaben gleich in der Passahnacht selbst auszuführen (Joh. 13, 27), wiesehr dieß auch der Absicht des hohen Raths zuwiderlaufen mochte. Matthäus (26, 16) berichtet, Judas habe vom Zeitpunkt jener Verabredung an gute Gelegenheit gesucht, Jesum zu überliefern, das deutet doch darauf hin, daß wenigstens einige Zeit zwischen seinem Anerbieten im hohen Rath und der Ausführung seines schwarzen Vorhabens

verflossen sein müsse; auch deshalb erscheint es passender den Dienstag Abends als die Zeit jener Verabredung anzunehmen, als mit Wieseler (S. 397) den Mittwoch. Darin aber sieht Wieseler recht, daß Jesus, nachdem er den Tempel am Dienstag Abends verlassen, sich zurückgezogen habe, um die letzten Tage noch ungestört mit seinen Jüngern zuzubringen. Den ganzen Mittwoch also verweilte er in der Stille zu Bethanien im Kreise der ihm befreundeten Seelen und in der Mitte seiner Jünger. Wie seine Wirksamkeit in Galiläa und Peräa, so schloß Jesus demzufolge auch seine öffentliche Thätigkeit in Judäa, insonderheit zu Jerusalem damit ab, daß er zuletzt noch einige Zeit, wenn freilich die allerkürzeste, ganz allein seinen Jüngern, dem Grundstock und Kern der künftigen Gemeinde, widmete.

Anm. 85. Wie sich die einzelnen Wochentage zu den Festtagen verhielten, haben wir schon Anm. 79 dargethan. Es ergab sich uns aus der dort geführten Untersuchung, daß der erste Tag der ungesäuerten Brode, an welchem das Passah geschlachtet werden mußte, bei den Synoptikern nichts anderes als den 14. Nisan, welcher damals auf einen Donnerstag gefallen sei, in dessen Nachmittagsstunden eben das Passahlamm geschlachtet wurde, bedeuten könne. An diesem Tage selbst traten die Jünger herzu, um Jesum über die Zubereitung der Mahlzeit zu fragen, oder, wie Lukas angibt, er selbst forderte sie auf, Anstalten dazu zu treffen, worauf hin sie sich weitern Befehl von ihm erbaten. Also am 14. Nisan geschah dieß. Zwar wird man jene Stelle Mark. 14, 12 schwerlich so betonen dürfen, als ob es hieße: „Am ersten Tag der ungesäuerten Brode, als sie bereits am Schlachten des Passahlammes waren (d. i. in den Abendstunden des Tages)", denn sonst wäre keine Zeit mehr für die Anordnung und Vorbereitung des Mahles übrig geblieben, sondern man wird mit Meyer (z. d. St.) zu erklären haben: „an welchem Tage man das Passahlamm schlachtete"; allein die Annahme wird doch durch jene Zeitangabe ausgeschlossen sein (s. Krafft S. 129. Ebrard S. 517), daß nämlich Jesu Jünger schon am 13. Nisan Anstalten zur Zurichtung des Passahmahls getroffen hätten. Stier (V, 116) erklärt sich mit Recht gegen den Ausweg, als ob wegen der ungeheuern Menge von Festgästen die Schlachtung der Passahlämmer auf zwei Tage wäre vertheilt worden; aber eben so wenig wie seine Gegner zu

ihrer Ansicht, ist er selbst berechtigt, von der optischen Zählung der Tage ausgehend eine Verschiedenheit im Brauche anzunehmen, so daß „Jesus mit einem Theile der Juden den streitig gewordenen, von der herrschenden Mehrzahl weiter geschobenen Tag richtig und gesetzlich einhielt“ (V, 117). Wenn bei einem solchen Hauptfeste kein historischer Nachweis für solche zwiespältige Praxis zu Jesu Zeiten möglich ist, wie dieß Stier (V, 118) zugesteht, so ist das für diese Hypothese immerhin ein schlimmes Omen. Wir beharren daher bei der einfachsten und natürlichsten Auslegung von Luk. 22, 7, wornach es der gesetzliche Tag der Schlachtung des Passahlammes, also der 14. Nisan, war, an welchem der Herr seine Jünger, Petrus und Johannes, in die Stadt sandte (so auch Winer II, 202). Und nehmen wir noch die Angabe Mark. 14, 12 hinzu, so geht daraus hervor, daß der Herr nicht am Mittwoch Abends, wo der 14. Nisan nach jüdischer Zählungsweise anbrach, seine Jünger wird von Bethanien nach Jerusalem gesandt haben, sondern am Donnerstag Vormittags, wo sie hinlänglich Zeit hatten, ein Zimmer zu bestellen, das Passahlamm und das sonst für die Mahlzeit Erforderliche einzukaufen, um dann jenes am Nachmittag im Tempelvorhof zu schlachten und das Mahl zuzubereiten. Der klaren Zeitbestimmung der Synoptiker gegenüber hat Ebrards Bedenken (S. 513), bei der ungeheuren Menge der Festgäste werde schwerlich Jemand erst am 14. Nisan sich nach einem Lokal, daselbst das Mahl zu halten, umgesehen haben, kein Gewicht (s. Anm. 79). Sonst könnte man noch weiter gehen und sagen, er hätte wahrscheinlich auch am 13. Nisan keines mehr gefunden, da viele Festgäste, wie Winer (II, 200) vermuthet, genöthigt waren, das Osterlamm unter Zelten zu essen. Es gehörte dieß eben auch mit zu den einzelnen wunderbaren Zügen der göttlichen Fügung, welche durch alle diese heiligen Geschichten hindurchblickt, daß Jesus doch noch ein passendes Lokal am Donnerstag gefunden, ja dieß auch voraus gewußt habe. Wer jener Hausherr gewesen sei, welcher den abgesandten Jüngern ein großes, gedecktes Oberzimmer in Bereitschaft zeigte (Mark. 14, 15), darüber läßt sich höchstens eine Vermuthung aussprechen. Stier (VI, 13. 17 ff.) hält ihn für einen Jünger Jesu, und es hat dieß allerdings einige Wahrscheinlichkeit für sich, ich wage aber damit noch einen andern Zug, welchen Markus allein überliefert hat, zu kom-

biniren. Nach Mark. 14, 51—52 (*καὶ εἷς τις νεανίσκος συνηκολούθει αὐτῷ περιβεβλημένος σινδόνα ἐπὶ γυμνοῦ, καὶ κρατοῦσιν αὐτόν· ὁ δὲ καταλιπὼν τὴν σινδόνα γυμνὸς ἔφυγεν ἀπ' αὐτῶν*) entfloh, zugleich mit Jesu Jüngern, im Garten Gethsemane auch ein Jüngling, nur mit einem leinenen Gewand über seiner Blöße bekleidet, welcher, als ihn die Häscher griffen, das Gewand fahren ließ und nackt entfloh. Schwerlich hätte Markus diesen so unscheinbaren Zug mit aufgenommen, hätte er nicht gerade für ihn eine ganz besondere Bedeutung gehabt, etwa, sowie Matthäus um die Geschichte seiner Berufung eine ganze Reihe von Geschichten gruppirte. So wird denn Olshausens Vermuthung, daß Johannes Markus (s. Winer II, 55 ff.) eben jener vom Evangelisten erwähnte Jüngling selbst gewesen sei, nicht völlig aus der Luft gegriffen sein *). Dann war er aber wahrscheinlich aus jenem Hause, in welchem Jesus den Synoptikern zufolge mit den 12 Aposteln das Passahmahl hielt, nicht wohnte er, wie Besser (Leidensgesch. 3. Aufl. S. 154) annimmt, in der Nähe von Gethsemane, was ja ein einzeln stehender Meierhof im Kidronthale war. Außer den 12 Aposteln, welche ausdrücklich erwähnt werden, haben schwerlich noch andere Jünger am Passahmahl mit Jesu Theil genommen. Ein Haus, das einen so großen Saal enthielt, läßt auf Wohlhabenheit des Besitzers schließen. So mag denn Johannes Markus der Sohn jenes reichen Hausherrn gewesen sein, welcher, wie er vielleicht bisher nur schüchtern gleich dem reichen Rathsherrn Joseph von Arimathia oder Nikodemus sich zu Jesu bekannte, nun durch diese Auszeichnung des Herrn, daß er sein Gastfreund sein durfte, ermuthigt später, wie jene beiden, zu einem entschiedenen Jünger desselben umgewandelt wurde. Mit dieser Vermuthung würde die Notiz Ap. Gesch. 12, 12 gut stimmen, wornach Maria, die Mutter des Johannes Markus, vielleicht schon Wittwe, ein Haus in Jerusalem besaß (der dort erwähnte Vorgang fällt in das Jahr 797 R. oder 44 n. Chr.), in welchem sich viele Gemeindeglieder versammelten. Dieser letztere Umstand setzt gleichfalls einen großen Saal voraus, als welcher eben jener Saal des Abendmahles beschrieben wird. Die Angaben des Papias (s. Guericke

*) In Bezug auf die objektive Form der Erzählung verweist Hofmann auf 2 Kor. 12, 2.

neut. Isag. S. 137 Note 3), wornach Markus den Herrn weder gehört, noch ihm nachgefolgt, sondern was er von ihm gehört, aus Petri Mund vernommen hätte, widersprächen dem Gesagten nicht, wenn ihn gleich Petrus, mit Papias stimmend (1 Petr. 5, 13) seinen Sohn im geistlichen Sinne nennt, ihn also als einen bezeichnet, welcher durch sein Wort zum Glauben an Jesum gelangt und darin unterrichtet worden sei. Es möchte sich demnach folgender Sachverhalt herausstellen. Jener Hausherr hatte von Jesu Auftreten vielleicht schon früher, besonders aber in den letzten Tagen einen tiefen Eindruck empfangen. Da zeichnet ihn Jesus, der sich als Herzenskenner auch einem Nathanael oder Zachäus gegenüber erwies, durch die hohe Ehre aus, daß er ihn zu seinem Gastfreunde macht, in dessen Hause das Mahl des neuen Bundes an die Stelle des alten Bundesmahls treten soll. Sein Sohn Johannes (mit dem römischen Beinamen Markus), noch ein zarter Jüngling, welcher bei dieser Gelegenheit zum erstenmale mit Jesu in persönliche Berührung kam, und außer dem älterlichen Hause ihn auch noch nicht wenigstens nicht für längere Zeit, gehört hatte, ward von der Erscheinung des großen Propheten, welcher im Hause seines Vaters das Ostermahl hielt, in seiner jugendlichen Begeisterung so hingenommen, daß er ihn bei Nacht, als er das Haus mit seinen Jüngern verließ, in der Kleidung, die er gerade an hatte, fortbegleitete, um sein Loos zu theilen oder wenigstens in seiner Nähe zu bleiben. Markus als ein Sohn des Hauses saß vielleicht selbst mit zu Tische oder war als ein Dienender und Aufwartender zugegen, wie Martha in Bethanien bei Tische diente. So war er Ohrenzeuge der Abschiedsreden Jesu geworden, und diese gerade mochten ihn bestimmt haben, mitzugehen. Aber wie er in der Folgezeit auf jener Missionsreise (Ap. Gesch. 13, 13) im J. 45 v. Ch. Barnabas und Paulus im Stiche ließ, so verläßt er hier im Garten Gethsemane den großen Propheten, und gerade sein Benehmen charakterisirt am treffendsten die schleunige unaufhaltsame Flucht der Jünger (daß jener Jüngling kein Apostel gewesen sein kann, s. Meyer z. d. St.). Erst nach Christi Auferstehung und Himmelfahrt wird sich der Vater des Johannes Markus sammt den Seinigen inniger an die Jünger und seit dem Pfingstfest an die Gemeinde des Herrn angeschlossen, und Petrus wird sich insonderheit des Jünglings angenommen haben, welcher,

im Naturell ihm nicht unähnlich, jene denkwürdige Nacht des Abschiedes im älterlichen Hause mit dem Herrn und den Zwölfen zugebracht hatte. Auch wird jenes Haus, darin das Abschiedsmahl gehalten wurde, von selbst bald ein Sammelort für die junge Gemeinde Christi geworden sein, obgleich wir nicht mit Bestimmtheit sagen können, daß es mit dem Ap.Gesch. 1, 13. 2, 2 erwähnten ein und dasselbe gewesen sei.

Am Abend gegen 6 Uhr (s. Wieseler S. 397) — denn mit Sonnenuntergang begann das Festmahl — kam Jesus in das bezeichnete Haus, und legte sich mit den Zwölfen in dem bestellten Saal auf die bereit liegenden Polster nieder. Um uns nun den Verlauf der Begebenheiten während des Passahmahls vorstellig zu machen, thut vor Allem Noth, den verschiedenen Gesichtspunkt, unter welchem die Evangelisten die einzelnen Stücke ausgewählt und gruppirt haben, so scharf als möglich in's Auge fassen. Ich werde mich hierin ganz der Hofmann'schen Darstellung in seinen Vorl. über neut. Gesch., welcher ich völlig beistimme, anschließen. Darnach „haben Matthäus und Markus, welcher jenem im Gang seiner Erzählung folgt, in ihrem Bericht vom Passahmahl ganz dieselben Stücke ausgewählt. Sie schildern 1) die Veranstaltung der Passahmahlzeit (Matth. 26, 17—20. Mark. 14, 12—16) und 2) die Begebenheiten während des Passahmahls in 2 parallelen Abschnitten, welche gleichmäßig anheben, a) was in Bezug auf den Verräther, welcher beim Mahl zugegen war, geschehen ist (Matth. 26, 21—25. Mark. 14, 18—21) und b) wie Jesus an das Passahmahl ein Mahl des neuen Bundes angeschlossen, welches für die Zeit bis zu seiner Wiederkunft im Brauch und Geltung sein soll (Matth. 26, 26—29. Mark. 14, 22—25). Mit der Erwähnung des Lobgesangs und ihres Aufbruchs zum Oelberg (Matth. 26, 30. Mark. 14, 26) schließen beide Evangelisten den Bericht vom Passahmahle ab. Ehe aber der Bericht von dem anhebt, was sich in Gethsemane begeben hat, bedarf es einer zweiten Einleitung, wie der Herr vorhergesagt hat, was dort geschehen und welches das Verhalten seiner Jünger sein wird (Matth. 26, 31—35. Mark. 14, 27—31). Hier sind überall die Vorgänge des Abends von dem Gesichtspunkte aus erzählt, daß er den Uebergang zu dem Leiden des Herrn gebildet hat, an welchem wir die Stiftung des neuen Testaments haben.

„Bei Lukas finden wir eine andere Anordnung, welche ganz in der Eigenthümlichkeit seines Evangeliums begründet ist. Er berichtet 1) darin mit Matth. und Mark. zusammentreffend, wie das Mahl angeordnet wurde, aber hier nur, wie es der Herr angeordnet hat. Seine den Propheten wieder kundthuende Rede ist da die Hauptsache (22, 7—13). Er erzählt 2) was Jesus gerade vor und bei diesem Mahle, es sei nun in Bezug auf das Mahl des neuen Bundes oder in Bezug auf den Verräther, welcher das Passahmahl mittheilt, geredet hat (22, 14—23). Alles also, was der Herr redet, dieß Mahl hiermit als das letzte bezeichnend, das ist hier zusammengestellt. 3) theilt er eine Lehre für die Jünger mit, welche der Herr auf Anlaß eines Streites unter ihnen aus der Thatsache entnimmt, daß er hier ja bei diesem Mahle der Dienende ist, der sie bewirthet, so sollen sie auch dienen Einer dem Andern. Die Lehrhaftigkeit des Propheten bethätigt sich also bis in diese letzten Augenblicke seines Zusammenseins mit den Jüngern (22, 24—30). 4) Hinwieder gibt sich der Prophet auch darin zu erkennen, indem er ihnen vorhersagt, was ihnen bevorsteht (22, 31—38). Hier überall finden wir also, was Jesus geredet hat bei den Anlässen dieses letzten Abends. Aber diese Reden sind unterschieden nach ihrer sachlichen Zusammengehörigkeit oder Verschiedenheit, und nicht nach chronologischer Ordnung an einander gereiht.

„Der Bericht des joh. Ev., welches ja Kenntniß der anderweitigen ev. Ueberlieferung voraussetzt, geht lediglich darauf, wie Jesus abschiedsweise bei diesem letzten Mahle mit seinen Jüngern verkehrt hat. Daß das Mahl ein Passahmahl gewesen und daß sich daran die Anordnung des Mahls des neuen Testaments angeschlossen hat, das braucht hier nicht erwähnt zu werden; denn in dieser Beziehung ist nichts Neues zu geben, aber den Liebesverkehr Jesu mit den Seinen soll man kennen lernen. So hebt 1) Johannes damit an, wie Jesus, daß er der Dienende sei seinen Jüngern gegenüber, durch die Fußwaschung veranschaulicht hat (13, 1—20). Daran reiht sich 2) die Bezeichnung des Verräthers, indem Jesus diesen ausnimmt aus der Zahl derer, die nun rein sind um des Wortes willen, welches er zu ihnen geredet. Die Bezeichnung des Verräthers und die Aufforderung an ihn, sein Werk schnell zu thun, ist der Inhalt von 13, 21—30. Dann folgt 3) der Bericht, wie Jesus nach dem Weggang des Verräthers angehoben,

von seinem nahen Hingang zu Gott den Seinen zu reden (13, 31 bis 16, 33). Hier findet offenbar chronologische Ordnung statt, denn immer knüpft sich eins an das Andre zeitlich an. Darnach können wir bemessen, in welcher Ordnung die einzelnen Vorgänge, welche die andern Evangelisten berichten, sich gefolgt sein müssen."

Nachdem wir diese übersichtliche Darstellung nach Hofmann gegeben haben, treten wir nun näher zur Betrachtung des Einzelnen heran. Ist die Identität des Abschiedsmahls, von welchem Johannes erzählt, mit dem Passahmahl, von welchem die Synoptiker berichten, nicht zu bestreiten, dann muß jene Begebenheit der Fußwaschung bald nach dem Beginn der Passahmahlzeit vorgefallen sein (über Joh. 13, 1 ff. s. Anm. 79. Hofm. Weiss. II, 201). Durch diese sinnbildliche Handlung stellt sich eben Jesus als den dar, welcher zu Tische dient. So wird dann die Rede Luc. 22, 25—30 mit Beziehung auf jene Handlung gesprochen sein; zwar ist sie an sich schon verständlich, aber eben durch die Erzählung jenes Vorfalls gewinnt sie erst ihr volles Licht. Nach dem Bericht des Lukas ward aber diese Rede durch einen Rangstreit unter den Jüngern veranlaßt, und zwar vermuthlich (s. Wieseler S. 399. Stier VI, 24. Luth. II, 276) in Bezug auf die Wahl und Ordnung der Plätze bei Tische, indem manche sich darüber unzufrieden zeigten, daß sie nicht die Ehrenplätze in der Nähe des Herrn einnehmen durften (vgl. Matth. 20, 21). So wird die Reihenfolge der Dinge diese gewesen sein. Der Herr kam nach Sonnenuntergang mit den Seinen in den Saal, und legte sich, da das Mahl bereitet dastand, zuerst auf die Kissen nieder. Da entstand unter den Jüngern eine Unruhe, weil sie nicht gleich wußten und sich darüber stritten, welche Plätze sie einnehmen sollten. Den Streit schlichtete entweder der Herr durch ein Wort oder sie selbst verständigten sich rasch untereinander, indem sie sich nach ihrer sonst gewohnten Ordnung zu Tische legten. Aber der Keim der Unzufriedenheit war nicht gehoben, der Stoff zu neuen Reden über ihre äußern Vorrechte untereinander nicht genommen. Der Herr wollte nun beseitigen, was den Frieden des letzten Abends stören konnte. Er that dieß nicht augenblicklich; hatte er doch, als auf jener letzten Wanderung nach Kapernaum (Mark. 9, 33 ff.) die Jünger unterwegs einen Rangstreit angehoben hatten, auch nicht gleich das schlichtende Wort gesprochen, sondern erst gewartet, bis sie in die Stadt und in sein

Haus zurückgekommen waren, und erst nach jenem Fischfang Petri (s. die Uebersicht) die Jünger durch eine sinnbildliche Handlung, indem er ihnen ein Kind vor Augen stellte, belehrt. Nachdem die Jünger alle ihre Plätze eingenommen, eröffnete der Herr die Mahlzeit mit dem Worte Luk. 22, 15 und ließ sodann den ersten Becher der Danksagung kreisen (vgl. Stier VI, 44, welcher übrigens diesem Worte die Fußwaschung voransetzt; ob das Wort Luk. 22, 18 sich von dem gleichlautenden Matth. 26, 29. Mark. 14, 25 als ein zweimal gesprochenes unterscheiden lasse, wird schwer zu bestimmen sein). Erst also nachdem das Mahl bereits begonnen, aber noch nicht viel Zeit verflossen war, stand Jesus, sobald er es für angemessen erachtete, von der Mahlzeit auf (Joh. 13, 4, s. Luth. a. a. O.) und wies die Jünger in beschämender Weise durch Handlung (Joh.) und Rede (Luk.) zurecht. Jedes Wort nun der von Lukas mitgetheilten Rede mit den nach Johannes bei jener Handlung gesprochenen Worten vereinigen, und die Reihenfolge der einzelnen Aussprüche näher bestimmen zu wollen, wäre ein unfruchtbares Bemühen, weil die Evangelisten nicht protokollarisch referiren, genug, daß wir die Gewißheit haben dürfen, im Wesentlichen den Sinn und die Ausdrucksweise der von Jesu gehaltenen Reden vor uns zu haben. Die Worte, welche der Herr nach Joh. und Luk. an die Fußwaschung anknüpfte, hat er, nachdem er sich bereits wieder zum Mahle niedergelassen (Joh. 13, 12 *καὶ ἀνέπεσεν πάλιν*) gesprochen. Nun setzten sie die Mahlzeit fort, deren einzelne Gebräuche wir übrigens für die damalige Zeit nicht ganz genau kennen. „Das später feststehende Ritual war dieses. Man reichte 4 Becher Wein (gewöhnlich rothen) herum, jeden mit einem Dankspruch. Beim zweiten Becher hatte der Hausvater seinem Sohne auf dessen Befragen Zweck und symbolische Bedeutung der Mahlzeit zu erklären (vgl. 2 Mos. 12, 26 ff.), und es wurde das große Hallel (Ps. 113—118) angestimmt. Hierauf folgte (nach den Rabbinen das Paschalamm und) der dritte Becher, der vorzugsweise „der Kelch der Segnung" hieß (vgl. 1 Kor. 10, 26). Das Absingen des Hallel dauerte fort und wurde beim 4. Becher vollendet. Zuweilen fügte man wohl einen 5. Becher bei, dann wurde noch Ps. 120—137 gesungen" (s. Winer II, 201).

Ehe nun der Herr, seinem Vorhaben gemäß, das Liebesmahl des neuen Bundes einsetzte, wollte er zuvor die störende Gegenwart

seines Verräthers beseitigen, wie er vor Kurzem jede gehässige Stimmung aus den Herzen der Jünger entfernt hatte. Zugleich wollte er aber auch, da er die Fruchtlosigkeit seiner Warnung im Voraus wußte, den Judas Ischarioth bestimmen, sein finsteres Werk noch diese Nacht und zwar bald zu vollbringen, damit er nach Gottes Rathschluß als das rechte Passahlamm am Passahfeste geschlachtet würde. Schon bei der Fußwaschung hatte Jesus auf einen unter ihnen hingewiesen, der nicht rein sei (Joh. 13, 10 vgl. 6, 70). Dann als er wieder beim Mahle lag, hatte er darauf hingedeutet, daß einer seiner vertrautesten Jünger gegen ihn den treulosen Freund spielen würde (13, 18). Nun erst sagt er es in tiefster Bewegung gerade heraus: „Einer unter euch wird mich verrathen" (Joh. 13, 21. Matth. 26, 21. Mark. 14, 18). Lukas (22, 21—22) faßt die erste Anzeige des Verräthers und die gleich darauf folgende Bestätigung in eins zusammen, und ist dieß darum keineswegs mit Stier (V, 145) erst nach der Einsetzung des Abendmahls gesprochen zu denken. Wir haben in der nach Hofmann gegebenen Einleitung zu diesem Abschnitt gesehen, wie Lukas gleich den beiden andern Synoptikern in der Aneinanderreihung der Begebenheiten beim Passahmahle sich keineswegs vom chronologischen, sondern lediglich vom sachlichen Interesse leiten läßt. Ist dieß aber nicht wegzuläugnen, dann wird jene Verknüpfungsformel „doch" (πλήν) nicht zu betonen, sondern es wird damit bloß gesagt sein, daß Jesus während des Passahmahls selbst auf seinen Verräther hingewiesen habe (vgl. Ebrard S. 522. Man erinnere sich überhaupt an Lucä Art zu verknüpfen s. 8, 1. 4. 19. 22 u. s. f.). Judas Ischarioth muß sich aber jedenfalls vor Einsetzung des neuen Bundesmahls entfernt haben; denn dieses setzte Jesus erst nach der eigentlichen Passahmahlzeit ein. Die Angabe „da sie aßen" (Matth. 26, 26. Mark. 14, 22) kann, wie kurz zuvor, nur in dem allgemeinen Sinne „während dieser letzten am Abend des Passahmahls gehaltenen Mahlzeit" gefaßt werden. Dagegen Lukas berichtet genauer, daß jene Einsetzung (22, 20) geschehen sei nach dem Schlusse des eigentlichen Mahls, das will sagen, nachdem sie das gebratene Osterlamm bereits gegessen hatten. Solange der Verräther aber zugegen war, währte die eigentliche Mahlzeit noch fort; denn Jesus tauchte noch den Bissen in die Schüssel mit den bittern Kräutern (in einem süßen Brei s. Winer II, 200), welche man zum Fleisch

des Passahlammes aß. Nachdem Judas den Bissen genommen, entfernte er sich eilends (Joh. 13, 30). Darnach wird man sich doch wohl für die Ansicht (s. auch Winer I, 636. Tischendorf Synops. p. XLVI) entscheiden müssen, nach welcher der Verräther bei der Einsetzung des h. Abendmahls nicht mehr zugegen war.

Aeußerst schwierig ist es aber, die einzelnen Momente der Bezeichnung des Verräthers nach ihrer Aufeinanderfolge zu bestimmen. Jesus hob mit dem Worte an: „Einer unter euch wird mich verrathen." Darüber erschracken die Jünger und sahen einander verlegen an, von wem doch wohl Jesus reden möge (Joh. 13, 22). Da sie es aber nicht wagten, einer dem andern das Schreckliche zuzutrauen, so wurden sie für sich selbst besorgt, ob es ihnen nicht am Ende selbst widerfahren möchte, jenen Frevel zu begehn; denn die Handlung sowohl wie der Entschluß zu derselben erscheint ihnen noch als in der Zukunft liegend. Darum fragten sie laut, einer nach dem andern, den Herrn: „Ich bin es doch nicht?" (Matth. 26, 22. Mark. 14, 19). Da bekräftigte der Herr seine Aussage, daß es einer der Zwölfe sei und fügte noch eine Warnung bei (Matth. 26, 23 bis 24. Mark. 14, 20—21). Der Herr nennt hier den Verräther seinen Tischgenossen ohne speziellere Angabe; denn der Ausdruck „welcher mit mir in die Schüssel taucht" bedeutet noch nicht so viel, wie das nachher dem Johannes gegebene Zeichen, sondern bezeichnet bloß im Allgemeinen die Tischgemeinschaft. „Jesus machte mit den Seinen eine Familie aus; denn sie alle hatten den Familienverband aufgegeben, um allein Jesu anzugehören, und so machten sie nun auch für das Passahmahl eine Familie aus. In diesem Sinne bezeichnete auch Jesus den Verräther: der mit ihm zu Tische sitze, sei sein Verräther, oder dessen Hand mit ihm in die Schüssel tauche. Es ist eine enge Gemeinschaft, die der natürlichen Familie, geheiligt ist dieselbe in Israel durch die gemeinsame Zugehörigkeit zum Volke Gottes. Und diese gemeinsame Zugehörigkeit zum Volke Gottes stellt sich dar und bethätigt sich im Passahmahl. Und nun ist's der Heiland des neuen Testaments, welcher das Mahl der alttestamentlichen Erlösung mit den Seinen begeht, und einer von denen, welche dessen gewürdigt sind, wird ihn verrathen. Es kann sich das keiner der Jünger vom Andern denken, und daher kommt jeden Furcht und Grauen an, daß es ihm widerfahren möchte. Denn daß er's thun sollte, konnten sie nicht denken. Daher konnte

es geschehen, daß Jeder fragte: bin ich es?" (Hofm. Vgl. Stier V, 147. VI, 59; nur nicht in der Trennung der doppelten Anzeige des Verräthers vor und nach dem Abendmahl stimmen wir mit letzterem). Als Jesus wieder gesagt, daß einer unter den Zwölfen, also einer seiner gegenwärtigen Tischgenossen ihn verrathen würde, und zugleich ein Wehe über den Verräther ausgerufen, äußerten sich die Jünger untereinander, wer es wohl sein möchte, der dieß thun würde (Luk. 22, 23). Nun winkte Petrus dem Johannes, welcher zunächst dem Herrn bei Tische lag, er (Joh.) sollte es ihm (dem Petr.) sagen, wer es sei (vgl. Luth. I, 106 ff.) Da fragte Johannes leise den Herrn und Jesus bezeichnete ihm den Judas durch Darreichung des eingetauchten Bissens als den Verräther (Joh. 13, 23 ff.). Haben nun die übrigen Jünger gewußt, wen Jesus als solchen bezeichnet habe? Luthardt (II, 286) und Stier (V, 150. VI, 77) verneinen diese Frage. Nach des letzteren Anschauung hat Judas, während die Andern noch in stilles Nachdenken über Jesu Wort versunken waren, ziemlich spät und halblaut den Herrn auch gefragt: „Ich bin es doch nicht, Rabbi?" worauf ihm der Herr ebenso leise erwiederte: „Du hast es gesagt." (Matth. 26, 25). Als nach der Einsetzung des Abendmahls Jesus noch einmal auf den Verräther hingewiesen und nun Johannes auf Andringen des Petrus Jesum um denselben gefragt habe, da habe der Herr den Judas durch Darreichung des eingetauchten Bissens bezeichnet, und Judas habe sich alsbald auf Jesu von den übrigen Jüngern nicht verstandene Aufforderung, sein Werk zu beschleunigen, entfernt. Ohne uns nun mit Stier auf diese Vertheilung der Anzeige einzulassen, so ließe sich die Sache vielleicht in folgender Weise darstellen. Als nämlich Jesus dem Iscarioth den Bissen darreichte, da mußte dieser wohl inne werden, daß ihn der Herr unter seinen Tischgenossen ganz besonders kennzeichnen wolle. Er ahnte, daß ihn Jesus als seinen Verräther bereits erkannt habe, dennoch fragte er trotzig: „Ich bin es doch nicht?" Die Jünger hatten diese Frage sicherlich gehört, denn da Judas schwerlich an der Seite Jesu zu Tische lag, wird er auch nicht leise oder halblaut zum Herrn geredet haben. Aber die Frage an sich selber aus dem Munde Judä konnte den Jüngern nicht auffällig erscheinen, weil sie ja dieselbe gleichermaßen an den Herrn vorhin gerichtet hatten. Man könnte die von Matthäus angeführte Antwort des Herrn: „Du hast es gesagt" nur

als Auslegung für die thatsächliche Bejahung fassen, wornach Jesus den Bissen, welchen er im Begriffe war, dem Judas hinzureichen, als dieser nun mit seiner Frage rasch einfiel, wirklich hingereicht habe, woran dann Judas merken konnte, daß er als der Verräther entlarvt sei. In diesem Falle konnte es den andern Jüngern immer noch verborgen oder wenigstens zweifelhaft bleiben, ob Jesus auch wirklich den Judas als seinen Verräther bezeichnet habe, und mochten dann um so eher das unmittelbar darauf gesprochene Wort des Herrn: „Was du thun willst, thue schneller (τάχιον Joh. 13,27) dahin mißverstehen, daß Jesus ihm aufgetragen hätte, noch Einiges für die Festzeit einzukaufen oder den Armen Almosen zu spenden. Doch scheint es mir noch ungezwungener und einfacher, sich den Hergang der Dinge in folgender Weise vorzustellen. Als der Herr den eingetauchten Bissen dem Judas hinreichte, merkte dieser, daß Jesus ihn von den Andern unterscheiden wolle, und um sein Vorhaben zu wissen scheine. Er nahm den Bissen an, fragte aber unmittelbar darnach in seinem Gewissen getroffen und trotzig zugleich: „Rabbi, ich bin es doch nicht?“ Damit nun Judas sich nicht mehr darüber täuschen könne, als ob Jesus nur im Allgemeinen von einem in ihrer Mitte wisse, der Böses im Schilde führe, und damit ihm zugleich alle Möglichkeit der Entschuldigung, als ob er nicht etwa noch gewarnt worden wäre, abgeschnitten würde, antwortete ihm Jesus, seine Frage geradezu bejahend: „Du hast es gesagt.“ Da konnte es dem Judas freilich nicht mehr zweifelhaft sein, daß ihn Jesus für seinen Verräther halte, denn die Antwort war klar und rund. Weil nun aber der Herr zugleich inne wurde, daß, nachdem Judas den Bissen genommen, sich sein Herz völlig verhärtete, und der Satan, wie er ihm den Gedanken des Verraths eingegeben, ihn nun auch zur Ausführung desselben antrieb, so fügte er alsogleich das Wort hinzu: „Was du thun willst, das thue schneller.“ Nun hatten gewiß auch die andern Jünger, aufmerksam geworden, als sie sahen, daß Jesus den Judas in besonderer Weise kennzeichne, jenes Wort des Herrn mit angehört; und selbst hätten sie das Zeichen noch nicht verstanden, welches Jesus ja zunächst dem Johannes gegeben, so war doch Jesu Erwiederung auf Judä provocirende Frage klar und unzweideutig. Da konnten sie sich nicht mehr verhehlen, daß der Herr von Judas aus den Frevel des Verraths erwarte; aber sie betrachteten das mehr als ein Unglück, welches

ihrem Mitapostel in Zukunft widerfahren wird, denn als eine aus boshaftigem Herzen hervorgehende Verschuldung. Am allerwenigsten glaubten sie, daß Judas jetzt schon den Plan des Verraths gefaßt und vorbereitet habe und im Begriffe stehe, noch diese Nacht ihn auszuführen (vgl. Besser Leidensgesch. S. 54). Darum eben konnten sie jene Aufforderung des Herrn an den Verräther noch so mißverstehen, als ob es sich vorläufig nur um Ausrichtung eines äußerlichen Geschäftes handle (vgl. Ebrard S. 522 Note 2). Als Judas Iscarioth der Aufforderung des Herrn ohne Säumen gehorchte, war es Nacht (Joh. 13, 30). Diese Notiz, welche allerdings noch einen tieferen Sinn in sich schließt (vgl. Luth. II, 288) müssen wir damit zusammenhalten, daß die Jünger noch meinen konnten, Judas solle in den noch offen stehenden Verkaufsläden (s. Anm. 79) etwas einkaufen. Dann wird es noch nicht allzuspät in der Nacht, höchstens gegen 9 Uhr Abends (in Anbetracht der Aequinoktialzeit, die noch nicht lange vorüber war) gewesen sein, als sich Judas entfernte. Jesus wird ohnedieß den Verräther nicht allzulange beim Mahl geduldet haben. Nachdem das Mahl um 6 Uhr Abends begonnen, und über der eigentlichen Passahmahlzeit, dem Essen des Osterlamms mit seinen Unterbrechungen durch die Verkündung des Festgebrauchs und das Absingen des ersten Theils des Hallel, ein Paar Stunden verflossen waren, mochte Jesus es jetzt für angemessen halten, den Verräther, welcher nicht der neutestamentlichen Gemeinde angehören sollte, zu entfernen, damit er selbst die noch übrige Zeit ungestört den andern Jüngern widmen, inzwischen aber auch Judas seine Anstalten zum Verrath treffen könne. Jesus wird nach Mitternacht, welche ja die Passahmahlzeit vom eigentlichen Feste der ungesäuerten Brode abschied, mit den Seinen nach Gethsemane aufgebrochen sein. Dann hatte Judas, nachdem er das Mahl verlassen, hinlänglich Zeit, den Feinden Jesu (einigen Rathsmitgliedern) sein Vorhaben, Jesum noch diese Nacht in ihre Hände zu liefern, anzuzeigen, so daß diese dann bequem ihre Maßregeln treffen und die bewaffnete Schaar zu diesem Zweck beordern konnten. Dazu hätte selbst eine einzige Stunde hingereicht (vgl. Ap. Gesch. 21, 31 ff. Gegen Krafts Bedenken S. 127, γ). Judas aber wartete absichtlich die Zeit nach Mitternacht ab, weil da in den meisten Häusern das Mahl geendet hatte, und er auch am ersten hoffen durfte, was er wünschte, Jesum mit den Seinen

schon in tiefen Schlaf versunken in Gethsemane zu überraschen. Uebrigens hatte er sich für alle Fälle vorhergesehen, sei es daß er Jesum noch wachend träfe, sei es daß seine Jünger Widerstand zu leisten versuchten, sei es daß Jesus sich im Gebüsche verbergen und entrinnen könnte, und hatte die Hohenpriester zu entsprechenden Maaßnahmen veranlaßt.

Nachdem Judas weggegangen war, gehörte die Zeit bis zu der Stunde, wo Jesu Leiden begann, nur noch dem Abschied von den Seinen. „Jesus hat bis jetzt gemeinsam mit seinem ganzen Volke das Passahmahl mit seinen Jüngern begangen und dieß ist der Abschluß und das Ende seiner Gemeinschaft mit dem alttestamentlichen Volke Gottes. Was von nun an geschieht, gehört lediglich einer neuen Gottesordnung an, welche herzustellen er in die Welt gekommen ist. Und so fügt denn Jesus auch sofort an jenes gottesdienstliche Essen und Trinken der Passahmahlzeit, welches zurückweist auf die Thatsache der Erlösung Israels aus Aegypten und die Herstellung der alttestamentlichen Gottesgemeinde ein anderes Essen und Trinken, welches sich auf die Thatsache bezieht, worauf jene alttestamentliche Weissagung gewesen ist" (Hofm. neut. Gesch. S. auch seinen Schriftb. II, 1, S. 200 ff.). Aus der Angabe Luk. 22, 20 erhellt unzweideutig, daß der Herr den Kelch des neuen Testaments nach der eigentlichen Passahmahlzeit, also nachdem das Passahlamm verzehrt war und Niemand mehr Speise nehmen durfte, ausgetheilt habe. Vorausgesetzt, daß die spätere jüdische Sitte schon damals Geltung gehabt habe, könnten wir immerhin mit Stier (VI, 91) annehmen, daß dieser Kelch an die Stelle des gebräuchlichen dritten Kelchs nach der Mahlzeit getreten sei. Aber darin können wir Stier nicht beistimmen, daß die Austheilung des Brodes von der des Kelches soweit geschieden gewesen sein sollte, daß erstere noch zur Passahmahlzeit gehörte; denn die Stelle Matth. 26, 26, auf welche sich Stier beruft, will nur, wie wir oben schon bemerkten, im Allgemeinen sagen, daß die Einsetzung des neuen Bundesmahls bei dem letzten Passahmahl, welches der Herr auf Erden feierte, stattgefunden habe. Warum Lukas gerade bei der Kelchaustheilung ausdrücklich noch den Umstand „nachdem sie das Mahl gehalten hatten" hervorhebt, hat meiner Meinung nach seinen Grund darin, daß der Evangelist diese Kelchaustheilung von den beiden andern vorangegangenen unterscheiden will. Indem Lukas bei dem heiden-

christlicher Leser Theophilus, welcher die jüdische Sitte kennen mochte, dem Mißverständnisse wehren will, als ob die Stiftung des neuen Bundesmahls nur so neben dem alttestamentlichen hergelaufen sei, betont er nachdrücklich, daß beide Mahlzeiten gleich von Anfang scharf gegeneinander abgegränzt waren. Bei der Austheilung des Brodes war dieß nicht so nöthig, es noch besonders hervorzuheben, wie ja der Herr auch nur bei der Austheilung des Kelches bei der Aufforderung, ihn zu nehmen, das Wörtlein „Alle" hinzusetzt. So wird denn nicht zu läugnen sein, daß dem synoptischen Berichte zufolge Jesus das Mahl des neuen Bundes erst nach Beendigung der eigentlichen Passahmahlzeit, das will sagen, erst nachdem sie das Osterlamm sammt dem Zubehör gegessen hatten, gestiftet habe.

Aber wo ist die Stelle im joh. Bericht zu erkennen, an welcher diese Stiftung könnte eingereiht werden? Luthardt (II, 288) meint, daß diese Fuge nicht zu finden sei, und wir müssen ihm darin Recht geben, daß der Evangelist das Ganze in K. 13 mit K. 14 zur Einheit eines Gedankens zusammengenommen, da er eben absichtlich vom Abendmahl ganz Umgang nehme. Aber wenn wir denn doch die einzelnen Momente der Geschichte jenes Abends, den Rangstreit der Jünger mit der sich darauknüpfenden Fußwaschung und Vermahnung, die Bezeichnung des Verräthers, die Einsetzung des heiligen Abendmahls, die Vorhersagung vom Verhalten der Jünger, insonderheit Petri, die Reden des Herrn über seinen Hingang, als wirkliche von einander unterscheiden müssen, so müssen wir doch auch im Ev. Joh., wenn wir die Bekleidung von dem darunter liegenden Thatsächlichen loslösen, wahrnehmen können, zwischen welche der gerade von ihm hervorgehobenen Momente der synoptische Bericht von der Einsetzung des Abendmahls hineinpassen müsse. Da ist nun allerdings nur so viel zu sagen, daß die Einsetzung des Abendmahls zwischen Judä Weggang und der Vorhersagung Jesu vom Verhalten Petri und der übrigen Jünger hineingefallen sein muß. Denn die Reden, welche Joh. K. 14—16 mittheilt, schließen sich eng mit dem sogenannten hohenpriesterlichen Gebet zusammen, welches Jesus, wie schon die Reden K. 15—16, stehend gesprochen, worauf er den Saal verließ. Die Rede K. 14 schließt sich aber der Sache nach eng an die Worte K. 13, 31—38 an. Das Abendmahl ist (s. o.) jedenfalls erst nach Judä Weggang eingesetzt worden, aber sie lagen bei der Stiftung dieses neuen Bundesmahls

noch zu Tische; dann muß Jesus dasselbe eingesetzt haben, noch bevor er jene zusammenhängenden Reden anhob. Ob nun aber 13, 31—32 den Uebergang zu der Einsetzung des heiligen Abendmahls bilde, und erst nach diesem die Worte V. 33 ff. gesprochen seien, oder ob Johannes nur im sachlichen Interesse die Worte V. 31 ff. auf's engste mit der Geschichte vom Weggang des Verräthers verknüpfe, diese aber in Wirklichkeit erst nach der Stiftung des neuen Bundesmahls, welche unmittelbar auf die Entfernung Judä folgte, geredet seien, dieß läßt sich bei der freien, wiewohl unter dem Einflusse des h. Geistes stehenden Reproduktion der Reden Jesu in den Evangelien schwer entscheiden. Es muß uns die Erkenntniß genügen, daß auch nach Johannes die Einsetzung des h. Abendmahls am besten in die Zeit zwischen der Anzeige des Verräthers und der Hindeutung auf seinen Hingang und das Verhalten seiner Jünger hineinpasse (s. auch Wieseler S. 399 ff.).

Wir unterscheiden aber nicht mit Stier (V, 176. VI, 213) und Luthardt (II, 295) eine doppelte Hinweisung auf die Verleugnung Petri, indem eine im Saal, die andre auf dem Wege gen Gethsemane geschehen sei. Es ist schwer sich vorzustellen, wie Petrus, nachdem ihm Jesus beim Mahl auf's bestimmteste seine dreimalige Verläugnung vorhergesagt, noch einmal draußen die nämlichen Worte wiederholt haben sollte, abgesehen davon, daß auch das sehr unwahrscheinlich, daß Jesus auf dem Wege durch die Stadt über den Kidron nach Gethsemane mit den Jüngern, welchen sich vielleicht noch einer oder der Andere, wie jener Jüngling, nach unserer Vermuthung Johannes Markus, anschloß, solche Gespräche sollte geführt haben. Die Bezeichnung „damals, dann" Matth. 26, 31 kann für sich allein uns noch nicht bestimmen, die Vorhersagung Jesu über das Verhalten seiner Jünger erst nach dem Aufbruche aus dem Saal des Abendmahls zu setzen; denn wie wir in der nach Hofmann gegebenen Einleitung zur Geschichte der Abendmahlseinsetzung gesehen haben, will Matthäus mit jener ihm höchst geläufigen unbestimmten Formel nur die Erzählung anschließen, wie sich diese Vorhersagung nun gleich wirklich erfüllt habe. Aus dem Bericht des Matthäus und Markus allein könnten wir allerdings noch nicht entnehmen, ob Jesus diese Vorhersagung beim Mahl oder unterwegs gesprochen habe. Da aber Johannes gleichermaßen wie Lukas dieselbe, welche Jesus schwerlich so bald nach-

einander in der nämlichen Form wiederholt haben würde, noch in die Zeit, da sie sich beim Mahl befanden, verlegt, so haben wir nach dem genaueren Bericht die unbestimmte Zeitangabe des Matthäus zu verstehen (s. auch Tischendorf Synops. S. XLVII). Den Psalmengesang wird Jesus aber ebenso wenig unmittelbar vor dem Aufbruch, sondern, bevor er seine Abschiedsreden anhob (s. Stier VI, 214), angestimmt haben. Wenn Matthäus bemerkt, daß sie nach dem Psalmensingen aufgebrochen seien, so will er damit nur anzeigen, daß Jesus ganz in gesetzlicher Weise dieß Mahl gehalten und geschlossen habe; in welchen Zeitpunkt aber dieser Mahlzeit das Anstimmen des Hymnus selbst gefallen sei, ist für die Sache gleichgültig (vgl. auch Ebrards Gruppirung der letzten Begebenheiten während jenes Mahls, woran wir nur auszusetzen haben, daß er die Reden Joh. 15—16 auf dem Wege und das hohepriesterliche Gebet K. 17 am Oelberg gesprochen sein läßt, s. S. 519).

Ohne nun gerade die Worte im Einzelnen und ihre Verknüpfung untereinander unnatürlich pressen zu wollen, so will ich es doch versuchen die Aufeinanderfolge der einzelnen Begebenheiten beim letzten Mahl des Herrn auf Grund des bereits Erörterten in folgender Weise überschaulich darzustellen: Nachdem der Verräther sich entfernt, und vielleicht schon der zweite Becher getrunken, sowie das große Hallel (Ps. 113—118 s. Winer II, 201) seinem Anfang nach war angestimmt worden, setzte Jesus statt des dritten Bechers, welcher vorzugsweise „Kelch der Segnung" hieß, das Mahl des neuen Bundes ein. Darnach sangen sie den Schluß des Hallel, auf welchen aber schwerlich noch ein vierter oder ein fünfter Becher folgte. Durch die Einsetzung jenes neuen Bundesmahls, bei welcher er vom Vergießen seines Blutes geredet hatte, waren nun alle Gedanken auf seinen Hingang gelenkt. Und nun konnte er damit anheben zu sagen: jetzt sei die Zeit seiner Verherrlichung nahe gekommen, ja sie stehe schon unmittelbar bevor, aber um zu solcher Herrlichkeit zu gelangen, müsse er dahin gehen, wohin sie ihm nicht nachfolgen könnten, doch sollten sie während der Zeit seiner Abwesenheit von ihnen vor allem das Gebot der Liebe untereinander erfüllen. Da fragt Simon Petrus befremdet: „Herr wohin gehst du?" Und Jesus antwortete ihm: „Wohin ich weggehe, kannst du mir jetzt nicht nachfolgen, du wirst mir aber später nachfolgen." Da spricht Simon Petrus: „Herr, warum kann ich dir jetzt nicht nach-

folgen? Mein Leben will ich für dich lassen" (Joh. 13, 31—37). Und so sagten alle Jünger (Matth. 26, 35. Mark. 14, 31). Da sprach Jesus: „Ihr Alle werdet euch an mir ärgern in dieser Nacht; denn es stehet geschrieben: Ich will den Hirten schlagen und die Schaafe der Heerde sollen zerstreut werden. Nach meiner Auferstehung will ich euch nach Galiläa vorangehen" („Zion ist der Ort für die Offenbarung der Herrlichkeit Jehovas und seines Gesalbten vgl. Luk. 19, 11. Röm. 11, 26. Will nun Jesus nach seiner Auferstehung seine Jünger wieder in Galiläa um sich sammeln, daß sie dahin gehen müssen, so ist also auch jetzt die Aufrichtung des Reichs seiner Herrlichkeit noch nicht zu erwarten, wenn er aus dem Tode wieder ersteht. Galiläa ist der Ort seines Prophetenberufs; wird er die Seinen dort um sich sammeln, so bedeutet das, daß es einer weitern Ausrichtung gleichen Berufs bedarf, was er ihnen freilich von Anfang an schon gesagt hat" Hofm.). Als Petrus diese Vorhersagung vernommen, antwortete er: „Wenn alle sich an dir ärgerten, so will ich mich doch nicht ärgern" (Matth. 26, 31—33. Mark. 14, 27—30). Da sprach der Herr: „Simon, Simon, siehe der Satanas hat euer begehrt, euch zu sichten wie den Waizen; ich habe aber für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Du aber, wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder." Er aber sprach zu ihm: „Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängniß und in den Tod zu gehen" (Luk. 22, 31—33). Da antwortete Jesus: „Wahrlich, ich sage dir, heute in dieser Nacht, ehe der Hahn zweimal gekräht hat, wirst du mich dreimal verläugnen" (Mark. 14, 30. Luk. 22, 34. Matth. 26, 34. Joh. 13, 38. s. Anm. 87). Da betheuerte Petrus abermals: „Ob ich auch mit dir sterben müßte, ich will dich nicht verläugnen." Und so sagten wiederum Alle (Mark. 14, 31, Matth. 26, 35). Nun redete Jesus gleichnißweise davon, wie sie auf eine Zeit der Noth und des Kampfes gerüstet sein müßten (Luk. 22, 35—38).

In dieser Weise also, mögen immerhin die Evangelisten Einzelnes frei miteinander verbunden haben, stelle ich mir den geschichtlichen Hergang mit den sich daran anknüpfenden Reden und Gesprächen vor. Nachdem Jesus schon vorher vom Verrath eines seiner Jünger und von der Vergießung seines Blutes geredet, hatte er nun auch von einer Flucht aller seiner Jünger und von der Verläugnung Petri, sowie von einer anbrechenden Zeit der Noth und des Kampfes geweissagt.

Da mußten die ohnedieß schon betrübten und gebeugten Jünger aufs Tiefste niedergeschlagen werden. Darum eben fügte Jesus jetzt neue Reden von seinem Hingang hinzu, welche aber mit erhebenden Trostworten beginnen (Joh. 14, 1 ff.). Was Johannes nun mittheilt, schließt sich Alles eng zeitlich aneinander. Jesus hatte ihre Gemüther aufzurichten gesucht, und sie endlich aufgerufen mit ihm aufzubrechen an den Ort, wo sein Leiden anheben sollte (14, 31). Aber wie sie ihn nun noch im Saal umstehen (s. Luthardt II, 321), „bereit den Ort zu verlassen, da sieht er in ihnen die Reben eines Weinstocks, der er selbst ist. Wie der sich ausbreitet in seinen Reben, so wird er in ihnen, die ihn nun umstehen, sich ausbreiten in die Welt. Aber sie werden nur dann die Welt mit den Früchten ihres Wirkens erfüllen, wenn sie an ihm bleiben; denn es ist seines Lebens Kraft, die sich erneuernd in die Welt ergießen wird. Damit sie an ihm bleiben, betet er noch zu seinem Vater, ehe er den Ort seiner letzten Freude verläßt; denn jenseits des Kidron wird sein Leidensgang beginnen" (Hofm.).

Anm. 86. Wir haben den Aufbruch Jesu aus der Stadt um die mitternächtliche Zeit angesetzt. Dafür spricht fürs Erste, daß die Mahlzeit und das Verweilen bei Tische sich schon der traditionellen Sitte gemäß bis Mitternacht hingezogen haben wird, weil die Mitternacht den Abend des Passahmahls, das Passah im engern Sinn, vom eigentlichen Passahfest oder dem Feste der ungesäuerten Brode abschied (s. Anm. 79). Zu jener Annahme nöthigt uns aber auch der Umstand, daß, wenn Jesus schon früher den Ort des Festmahls verlassen hätte, er dann zu lange in Gethsemane müßte verweilt haben. Nun wissen wir, daß die erste Verläugnung Petri schon vor dem ersten Hahnenschrei, welcher in die Zeit zwischen 1 und 2 U. Morgens fiel (s. Anm. 87), stattgefunden hat. Weit auseinander lagen alle die Oertlichkeiten nicht, so daß wenn wir für Gethsemane den Aufenthalt einer Stunde, also etwa von Mitternacht bis gegen 1 U. Morgens — und Matth. 26, 40. Mark. 14, 37 dürfte demnach ziemlich buchstäblich zu nehmen sein — rechnen, wir eher zu hoch als zu tief greifen. Nachdem Jesus das hohepriesterliche Gebet gesprochen, brach er mit den Jüngern auf, ob bloß mit den zwölf Aposteln, oder ob außer jenem Jüngling, in welchem wir Markus vermutheten (s. Anm. 85) ihn noch Andere begleiteten, darüber ist nichts weiter angedeutet. Er ging mit

ihnen über den Kidronbach in den Garten eines Vorwerks oder einer Meierei, Namens Gethsemane d. h. Oelkelter, wo er sich öfters mit seinen Jüngern zu versammeln pflegte oder vielleicht auch übernachtete (s. Anm. 82. Vgl. über Gethsemane Ritter Erdk. XVI, S. 319. 467 ff. „In der Nähe der jetzigen Kirche el Jsmaniyeh (d. i. Gethsemane), 100 Schritte davon entfernt, ist ein gleichnamiger kleiner Olivengarten, von einer einfachen Steinmauer im Quadrat umgeben, im Innern die berühmte Gruppe von 8 uralten, mit Steinhaufen umgebenen Oelbäumen herbergend, deren Lebensalter vielleicht in die Zeiten der Kaiserin Helena (326 n. Chr.) oder doch wahrscheinlich bis in die Periode der ersten Besitznahme Jerusalems durch die arabischen Eroberer unter Omar hinaufreicht. Vor dem Besuch dieser Stelle durch Helena ist keine Tradition darüber bekannt. Eusebius, der einige Jahre später schrieb, nennt Gethsemane der heiligen Schrift am Oelberge als einen Betplatz der Gläubigen; der Pilger von Burdigala bezeichnet hier am Oelberg einen Stein, an dem Jesus verrathen ward, und 100 Jahre später setzt Hieronymus Gethsemane an den Fuß des Bergs, und sagt, eine Kirche sei darüber erbaut, die Theophanes als noch bestehend angibt, von welcher jetzt keine Spur geblieben, wenn es nicht jene nahe liegende Grabeskapelle (der Maria) ist"). Dort nun im Garten hieß Jesus die Jünger sitzend auf ihn warten, bis er vom Gebet zurückkomme. Wie auf dem Berge der Verklärung, so nimmt er nun Petrus und die Söhne Zebedäi besonders mit sich in die Tiefe des Gartens hinein, um mit ihm bei dem bevorstehenden Seelenkampf, dessen Schauer er schon empfindet, zu wachen. (Bei dem Bericht der Synoptiker ist hier nicht zu übersehen, daß Lukas in seiner Erzählung in freier Weise zusammenfaßt, während Matthäus und Markus den Vorgang in seine einzelnen Momente zerlegen). Nur einen Steinwurf von ihnen entfernt, fällt er dann nieder und betet das erstemal: „Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst" (Matth. 26, 39. Mark. 14, 35. Luk. 22, 41). Ob nun der Engel dem Herrn zwischen dem ersten und zweiten Gebetskampf (s. Stier VI, 272. Ebrard S. 527. Meyer z. d. St.) oder erst nach dem zweiten (s. Krafft S. 135. Besser, Leidensgesch. S. 125) erschienen sei und ihn gestärkt habe, wird sich schwer entscheiden lassen. Meiner Meinung nach war der Her-

gang am wahrscheinlichsten folgender: Nachdem Jesus jenes Gebetswort gesprochen, kehrte er zu seinen drei vertrautesten Jüngern zurück, um in ihrer Gebetsgemeinschaft und in der tröstlichen Gewißheit, daß sie wach und ihm gegenwärtig seien, eine Stärkung zu finden. Aber sie sind schlaftrunken vor Müdigkeit und Traurigkeit. Da spricht nun Jesus zu Petro, der sich so viel vermessen, natürlich gilt dieß aber auch den beiden Andern, welche den Leidenskelch mit ihm trinken zu können behauptet hatten (Matth. 20, 22): „Simon, schläfst du? Habt ihr nicht vermocht, auch nur eine Stunde mit mir zu wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." (Matth. 26, 40–41. Mark. 14, 37–38. Luk. 22, 45–46). Nun ging er zum zweitenmale hin und betete; aber während das erste Gebet noch die Möglichkeit offen läßt, daß der Vater an ihm den Leidenskelch vorübergehen lassen wolle, so drückt das zweite Gebet (nach Matthäus) schon die unbedingte Ergebung in des Vaters Willen aus, da es ja nicht anders möglich sei, denn so lautet das Gebet: „Mein Vater, wenn dieser Kelch nicht von mir vorübergehen kann, es sei denn, daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille." Und wiederum wandte er sich zu seinen Jüngern, bei ihnen Trost und Stärkung im gemeinschaftlichen Gebete suchend, aber wieder ließen sie ihn vereinsamt, denn der Schlaf lastete mit bleierner Gewalt auf ihren müden Augen, und als er sie wieder anredete, wußten sie nicht, was sie ihm antworteten. (Matth. 26, 42—43. Mark. 14, 39—40). Da geht er zum drittenmale hin, um zu beten, aber weil ihn die Menschen allein lassen, will ihm der Vater ein Zeichen geben, daß er ihn nicht allein lasse, sondern ihm nahe sei mit seiner Hülfe, und sendet ihm einen Engel, ihn auch leiblich zu stärken für den dritten und schwersten Kampf, wo ihm der Schweiß wie Blutstropfen auf die Erde herabfällt, auf daß er nicht vor der Zeit erliege (Matth. 26, 44. Luk. 22, 43—44). Nachdem Jesus diesen Kampf ausgekämpft (vgl. Hofm. Schriftbew. II, 1, 202—207), hat er seine vorige Ruhe wieder gewonnen. Die Engelserscheinung ist ihm wirklich ein Zeichen, daß ihn sein Vater auch in den kommenden Leiden stärken und nicht verlassen werde. Er bedarf hinfort seiner Jünger nicht mehr, daß sie ihm mit ihrem Gebete beiständen. Nun er wieder zu ihnen zurückkömmt, will er, daß sie ungestört sich noch einem kurzen Schlummer überlassen, da-

mit sie gestärkt und gerüstet seien für die jetzt bald hereinbrechenden Schreckniſſe. Darum ſpricht Jeſus nicht ironiſch, auch nicht vorwurfsvoll, ſondern im Sinne der Erlaubniß: „Schlafet noch ein wenig und ruhet aus.“ Die Worte, welche wir Matth. 26, 45—46. Mark. 14, 41—42 leſen, ſind nicht unmittelbar nach einander, ſondern mit zwiſcheneintretenden Pauſen, in ſtoßweiſen Abſätzen geſprochen zu denken. Namentlich Markus ſchildert treffend den lebhaften Affekt, die Aufregung Jeſu in dieſem verhängnißvollen Moment. Er hatte ſie noch eine kleine Weile ihrem Schlummer überlaſſen, die übrigen Jünger waren wohl ſchon früher eingeſchlafen. Da ſieht der Herr im Kidronthale die Schaar ſeiner Häſcher ſich nahen, und nun weckt er die Jünger alle mit dem Rufe: „Es iſt genug (ἀπέχει). Siehe, gekommen iſt die Stunde und des Menſchen Sohn wird überantwortet in die Hände der Sünder. Stehet auf, laſſet uns gehen. Siehe, der mich verräth, er iſt da.“

Judas Iſcharioth hatte ſchon in der Donnerſtagsnacht unmittelbar, nachdem er ſich aus dem Saale des Abendmahls entfernt hatte, dem Hohenprieſter Kaiphas oder ſonſt einigen Mitgliedern des hohen Raths die Anzeige gemacht, daß er bereit ſei, dieſe Nacht Jeſum in ihre Hände zu liefern. Trotz ihres anfänglichen Vorhabens, während der Feſtzeit ſelbſt um der großen Volksmenge willen, von welcher viele Jeſu anhingen, keine entſcheidenden Schritte gegen ihn vorzunehmen, wollten doch Jeſu Feinde dieſe erwünſchte und ſeltene Gelegenheit nicht ungenützt vorübergehen laſſen. Sie trafen die nöthigen Anſtalten, ſich ſeiner noch dieſe Nacht zu bemächtigen. Noch ehe am kommenden Morgen um die dritte Stunde (9 Uhr) ſich das Volk zum Feſtgottesdienſte im Tempel, zum Gebet und Opfer verſammelte, ſollte Jeſus bereits gefangen und, wo möglich, ſchon zum Tode verurtheilt ſein. Dazu bedurften ſie des Beiſtands der oberſten weltlichen Gewalt, welche in den Händen der heidniſchen Römer, inſonderheit des Prokurators von Judäa, Pontius Pilatus, lag. Zunächſt brauchten ſie hinreichende militäriſche Bedeckung für den Fall, daß etwa die fanatiſchen Anhänger Jeſu in aller Eile unter der ohnedieß für den Propheten von Nazareth begeiſterten Menge einen Aufſtand zu organiſiren verſuchten. Schon bei der vorzunehmenden Verhaftung Jeſu mußten ſie ſtark gerüſtet ſein; denn da gleich konnten Jeſu Jünger ſich zur Wehr ſetzen,

wie es nachher wirklich Petrus versuchte, oder sie konnten wenigstens die überfüllte Stadt schnell in Allarm bringen. Dem Pilatus mochten sie spät in der Nacht vorstellen, um die sonst unvermeidlichen Unruhen auf das Fest zu verhüten, erscheine es am gerathensten, sich dieses gefährlichen Volksaufwieglers, welcher schon am Sonntag in dieser Woche von dem Volke als König Israels war begrüßt worden, und diese Huldigung auch auf wohlgemeinte Warnung hin nicht zurückgewiesen hatte, schleunigst zu bemächtigen und ihn für immer unschädlich zu machen. Wiewohl Pilatus die eigentliche Triebfeder ihres Benehmens, die Eifersucht gegen Jesum, wohl kannte, so konnte er sich doch nicht verhehlen, daß bei dem leicht erregbaren Volke Zündstoff genug zu einem Aufstand vorhanden war, und unter dem Drange der Umstände stellte er ihnen willig einen Theil der römischen Cohorte, welche während der Festzeit auf der Burg Antonia kasernirt war (s. Winer II, 337), unter dem Kommando eines Tribuns (Chiliarchen) zur Verfügung. Die Mitglieder des hohen Raths, welche diese erwünschte Gelegenheit, ihren gefährlichsten Nebenbuhler und Feind in ihre Gewalt zu bekommen und aus dem Wege zu räumen, nicht wieder entschlüpfen lassen wollten, unterbrachen sogar die Festmahlzeit in der Passahnacht, die geeigneten Maßregeln zu nehmen. Einzelne von ihnen machten sich selbst mit auf den Weg, die Verhaftung Jesu zu leiten und zu beaufsichtigen (Luk. 22, 52 sind unter den Hohepriestern nicht Kaiphas oder Hannas, sondern etliche Vorsteher der 24 Priesterklassen zu verstehen). Sie nahmen, neben der römischen Hülfstruppe, noch einen Theil der levitischen Tempelwache unter Anführung ihrer Befehlshaber und einige ihrer Diener, welche sich mit Stangen bewaffneten, mit sich. Die ganze Schaar, Judas an der Spitze, brach aber erst nach Mitternacht auf, weil sie Jesum mit seinen Jüngern im Schlafe überraschen wollten, wo sie dann dieselben, ohne auf Gegenwehr zu stoßen, und mit Vermeidung alles Tumults leicht und sicher aufzuheben gedachten. Für den Fall, daß sich Jesus im Dickicht unter den Bäumen versteckt halten könnte, hatten sie sich, wiewohl es Vollmondszeit war, mit Fackeln und Leuchten versehen. Daß sie wirklich vorhatten, Jesum mit den Seinen im Schlafe gefangen zu nehmen, dafür spricht das Zeichen, durch welches Judas seinen Meister der Schaar kenntlich machen wollte, damit nicht derselbe etwa bei eintretendem Lärm und Getümmel unter

der großen Zahl von Leuten unbemerkt im Gebüsch des Gartens entrinnen möchte. Hätten sie Jesum wachend vermuthet, so wäre ja jenes verabredete Zeichen nicht nöthig gewesen.

Als Judas in den Garten eintrat, ließ er die Schaar noch im Hintergrund warten. Er hoffte Jesum mit den Seinen im Schlummer anzutreffen, und wollte seinen Meister durch einen Kuß erwecken, um den also Bezeichneten alsdann in die Hände der Wache zu überliefern. Aber zu seiner Ueberraschung fand er Jesum und seine Jünger wachend vor; denn der Herr wollte seine Feinde wissen lassen, daß er sie erwarte und in der Freiheit seines Willens seinem Geschicke entgegengehe. Doch der Verräther faßte sich schnell und indem er ohne Zögern auf Jesum zuging nnd ihn mit den Worten anredete: „Sei gegrüßt Rabbi", küßte er ihn. Denn da die Schaar in der Ferne zuschaute, hätte das bloße Wort jetzt nicht genügt. Die Antwort des Herrn: „Freund, wozu bist du gekommen? Mit einem Kusse verräthst du des Menschen Sohn?" verfehlte ihre Wirkung bei dem verhärteten Herzen des Verräthers. Da machte sich Jesus los aus der Umarmung, in welcher ihn Judas zugleich festhalten wollte, und trat den im Hintergrund wartenden Häschern entgegen, um sich ihnen selbst in die Hand zu geben, und seine Person von den Jüngern zu unterscheiden. Die bewaffnete Schaar war aber nicht minder, als Judas, überrascht, Jesum wachend zu finden. Als er nun mit solcher Ruhe und Sicherheit ihnen entgegenging und sie fragte: „Wen suchet ihr?" da antworteten sie, wiewohl, außer den römischen Soldaten etwa, ihn gewiß die Meisten kannten, in ihrer Verwirrung: „Jesum den Nazarener." Und wie er nun ihnen erwiederte: „Ich bin es", da wichen sie erschrocken zurück — denn sie fürchteten von dem großen Wunderthäter, an welchen sie mehr als einmal im Tempel hatten Hand anlegen wollen, aber es nicht gewagt hatten, ein Zeichen seiner Macht, — und in der Hast stürzten sie zu Boden (Joh. 18, 4—6). Judas war zu ihnen zurückgetreten, sobald er gemerkt, daß Jesus nicht bloß seine Absicht durchschaut, sondern auch wirklich schon in dieser Nacht die Ausführung des verbrecherischen Plans erwartet hatte. Als aber Jesus kein schreckendes Wunderzeichen that, sondern einfach seine vorige Frage wiederholte, da faßten sich die Häscher ein Herz, und wie sie nun Jesu zu erkennen gaben, daß sie es vor Allem auf ihn abgesehen hätten, da forderte sie der

Herr auf, dann auch allein an ihn sich zu halten, und die übrigen unbehelligt ziehen zu lassen. Doch die Jünger waren nicht gesonnen, ihren Herrn eiligst und feige im Stich zu lassen. Als die Häscher herzutraten und an Jesum Hand anlegen wollten, da schlug Petrus, durch die eben bewiesene Schwäche und Ohnmacht seiner Feinde nur um so mehr ermuthigt und sich an das freilich von ihm mißverstandene Wort Jesu (Luk. 22, 36) erinnernd, mit dem Schwert darein, seinen Meister zu befreien. Doch Jesus verbot ihm alsbald, sich zur Wehr zu setzen. Wenn aber auch Jesus den Knecht des Hohenpriesters, welcher ja nur dem Befehl seines Herrn gehorcht hatte, gleich heilte, so konnte er doch den Führern und Häuptern dieser bewaffneten Schaar den Vorwurf nicht ersparen, wie feig, heimtückisch und mörderisch zugleich sie jetzt gegen ihn verführen, an welchen sie sich nicht im Tempel gewagt hatten, obgleich sie vorgäben, Israels rechtmäßige Obrigkeit zu sein. Jesus wird gebunden. Da überfiel die Jünger ein tödtlicher Schrecken. Zum erstenmal sahen sie den, welchen sie als den Christ des Herrn und als den Sohn des lebendigen Gottes bekannt hatten, von seinen Feinden überwältigt. Sie flohen vor Entsetzen, gewiß nicht zunächst um sich zu retten. So eilig und unaufhaltsam war ihre Flucht, daß jener Jüngling selbst sein Unterkleid in den Händen der Häscher zurückließ.

In dieser Darlegung des Vorgangs stimmen wir im Wesentlichen, was den besondern Fall betrifft, nämlich daß Jesus erst, nachdem ihn Judas geküßt, der bewaffneten Schaar entgegengetreten sei, mit Krafft (S. 136), Ebrard (S. 527. 533) und Luthardt (II, 379 ff.) zusammen. Es ist diese Auffassung sicher natürlicher, als die Annahme Stiers (VI, 313. 324), Judas habe Jesum erst geküßt, nachdem die Bewaffneten bereits zu Boden gestürzt waren, in der Absicht, ihnen wieder Muth zu machen. Wir bedürfen aber auch nicht des Auswegs (Luth. a. a. O. Besser, Leidensgesch. S. 142), als ob die Schaar das Zeichen des Kusses nicht bemerkt und wie nun Judas rasch zu ihnen zurückkehrte, Jesum, der ihm auf dem Fuße nachfolgte, noch nicht erwartet und darum nicht sogleich erkannt hätte. So wenig Judas das Zeichen heimlich und ungesehen wird gegeben haben, so wenig wird Jesus den Bewaffneten ganz fremd gewesen sein. Immerhin mochten Einzelne, welche ihn wirklich nicht kannten, die erzählte Antwort sagen, während die

Andern verstummten, wiewohl sie das Zeichen bereits gesehen hatten. Versetzen wir uns nur recht lebhaft in die damalige Situation, wornach diejenigen, welche zu überraschen gedachten, selbst überrascht wurden, so wird man unsere Auffassung für die natürlichste und ungezwungenste halten müssen. Auch in psychologischer Beziehung möchte das am meisten Wahrscheinlichkeit für sich haben, daß Judas, sowie er in die Nähe Jesu gekommen war, schleunigst („alsbald" Matth. 26, 49. Mark. 14, 45) vorgetreten sei, um Jesum von den Jüngern durch den Gruß zu unterscheiden. Es gilt auch hier die einzelnen, oft nur neben eingestreuten charakteristischen Züge nicht zu übersehen oder abzuschwächen.

Anm. 87. Nachdem die Schaar Jesum gebunden hatte, führte sie ihn, wie Joh. 18, 13 ausdrücklich bemerkt, zuerst zu Hannas. Man mag nun Luthardt (II, 384) zugeben, daß Johannes als nächsten Grund hiefür nur angibt, weil eben Hannas Schwiegervater des fungirenden Hohenpriesters Kaiphas gewesen sei; doch wird hiedurch die anderweitig begründete Annahme, daß Hannas auch Vorsitzender des hohen Raths gewesen sei, nicht ausgeschlossen. (s. Anm. 11). Warum diese Nacht nicht Hannas, sondern Kaiphas präsidirt habe, ist freilich nicht angegeben. Hannas begnügte sich in der Zwischenzeit bis zum Verhör Jesu im hohen Rathe den Gefangenen einstweilen auszuforschen, ob er sich nicht etwelche Blößen gäbe, welche das gerichtliche Verfahren gegen ihn erleichtern und vereinfachen könnten. Denn Hannas hielt allerdings kein eigentliches gerichtliches Verhör mit Jesu. Während dieser bei Hannas verweilte, war Kaiphas als Dirigent des hohen Rathes für diese Nacht beschäftigt, denselben zu berufen. Denn wenn gleich dieser in derselben Nacht, etwa Donnerstag Nachts gegen 9 Uhr Jesu Verhaftung beschlossen hatte, so konnten sich doch die Mitglieder desselben, außer den wenigen, welche Jesu Gefangennehmung leiteten, noch für einige Stunden zur Ruhe begeben; es konnte ja möglicherweise, wenn Jesus sich versteckte oder entschlüpfte, die ganze Unternehmung mißlingen. Erst als Jesus wirklich als ein Gefangener sich in den Händen der Obrigkeit befand, war Kaiphas berechtigt und benöthigt, die Mitglieder des Synedriums auf's Neue zu berufen. Sandte er zu gleicher Zeit viele Diener zu diesem Zwecke durch die Stadt, so konnten die Rathsglieder in etwa einer halben Stunde versammelt sein, zumal sie ja schon auf eine unge-

wöhnliche Morgensitzung vorbereitet waren und ihnen Alles daran liegen mußte, ihren längst gefaßten Plan endlich einmal und zwar so rasch als möglich zur Ausführung zu bringen. Warum aber Kaiphas den Vorsitz in dieser Nacht übernahm, haben wir schon Anm. 11 angedeutet. Von ihm war der Gedanke, Jesum auf alle Fälle zu tödten, ausgegangen. Er hoffte mit seiner kühnen Entschlossenheit leichter als der greise Hannas im hohen Rath durchzudringen und über etwaige Bedenklichkeiten, wie sie die Jesu günstiger gestimmten Rathsglieder als ein Joseph von Ramathaim, ein Nikodemus und Andere erheben mochten, zu siegen. Er war auch der rechte Mann, die Exekution ihres Beschlusses bei der römischen Obrigkeit mit allem Nachdruck zu betreiben. War Kaiphas — und warum sollte es nicht sein können? — Vicepräsident des hohen Rathes, so hat es gar keine Schwierigkeit, daß Hannas ihm für diese Nacht das Präsidium abgetreten habe. Wir haben keinen Grund, die bestimmte Angabe, daß das Synedrium vollzählig versammelt gewesen sei (Matth. 26, 59. Mark. 14, 55), willkührlich zu beschränken. Denn wenn von 70 Mitgliedern etwa zwei, wie jene heimlichen Jünger Jesu, fehlten, so wird man doch sagen dürfen, daß das Plenum des hohen Raths beisammen war. Das scheint aber allerdings aus der Vergleichung von Mark. 14, 64 mit Luk. 23, 51 hervorzugehen, daß die Jesu geneigten Rathsmitglieder sich von einer Sitzung werden ferne gehalten haben, deren für Jesu todbringendes Ergebniß sie bei der bekannten Gesinnung und überwiegenden Autorität ihres Leiters voraussehen, und durch ihre Gegenwart nicht aufhalten konnten.

Nicht geringe Schwierigkeiten bietet uns aber die Bestimmung des Ortes und der Zeit des Verhörs vor Hannas und Kaiphas. Was die Oertlichkeit anlangt, so ist für deren Bezeichnung maßgebend die Geschichte der dreifachen Verläugnung Petri. Der Angabe Joh. 18, 15 zufolge hat die Verläugnung Petri im Hofe des Hohenpriesters stattgefunden, und zwar die dreimalige, welche dieser Evangelist berichtet, die sich aber (s. unten) auch als eine zweimalige ansehen läßt. Unmöglich kann man in V. 25 einen Wechsel der Szene annehmen, da nicht im Mindesten angedeutet ist, daß das Feuer, an welchem sich hier Petrus wärmt, ein anderes gewesen sei, als das V. 18 erwähnte. Die Stelle V. 24 zu übersetzen: „Annas hatte den Gebundenen zum Hohenpriester gesandt"

(so Krafft S. 137), dieß ist durch nichts gerechtfertigt (s. Luth. II, 385 ff.). Aber so unbestreitbar, wie man vorgibt, scheint mir die Annahme, daß der V. 15 erwähnte Hof des Hohenpriesters, in welchen Simon mit Johannes (dem andern Jünger s. Luth. I, 71) eingetreten war, lediglich der Hof des Hohenpriesters Hannas gewesen sei, keineswegs zu sein. Zwar wird nachher V. 19 Hannas ohne Weiteres als Hoherpriester benannt; aber vor jener Ortsbezeichnung ist allein Kaiphas so genannt (V. 13), und es entsteht mithin die Frage, ob wir überhaupt die erwähnte Oertlichkeit nach dieser oder jener einzelnen Person bezeichnen dürfen. Nun geben Matthäus (26, 58) und Markus (14, 54) gleichfalls an, daß die Verläugnung Petri im Hofe des Hohenpriesters vorgefallen sei. Da beide Evangelisten aber nur den Kaiphas erwähnen, so denkt man doch am natürlichsten an dessen Behausung. Widersprechen sich nun die Angaben des Johannes und der Synoptiker, oder soll man mit Luthardt (II, 385) annehmen, daß die letzteren die beiden Szenen, bei Hannas und Kaiphas, miteinander verbinden? Keines von beiden. Gerade Johannes, welcher die etwa irrige oder mißverständliche Bezeichnung der synoptischen Evangelien leicht hätte zurechtstellen können, gibt uns mit seiner unbestimmten Bezeichnung zu verstehen, daß hier nicht von einer Privatwohnung, sondern von der Amtswohnung des jeweiligen Hohenpriesters die Rede sei. Zunächst hatte demnach Kaiphas ein Recht auf dieselbe; bei der vorhandenen Räumlichkeit derselben konnte aber auch der frühere Hohenpriester und Schwiegervater des gegenwärtigen, welcher zugleich die Würde eines Präsidenten des Synedriums bekleidete, mit Zustimmung der Römer seine Wohnung darinnen behalten haben. Wir halten es also doch mit der vermittelnden Annahme (s. z. B. Stier VI, 354. Ebrard S. 541), wornach Hannas und Kaiphas denselben Pallast mit einander bewohnten, in dessen Hofe die dreimalige Verläugnung vorfiel. Joh. 18, 24 steht nicht, wie Luthardt meint, dieser Annahme im Wege, wenn anders Ebrard (S. 541 Note 9) mit dem analogen Beispiel das Rechte trifft: „Sollte man, wenn in ein und demselben Amthause irgend ein Individuum vom Büreau des Bürgermeisters in das des Rechtsraths geführt wird, weil die Untersuchung in das Ressort des letzteren gehöre, nicht sagen können: Der Bürgermeister schickte ihn zum Rechtsrath?" Auch macht Hofmann (Vorl. üb. neut. Gesch.) mit Recht darauf auf-

merksam, daß, wenn Hannas und Kaiphas verschiedene Palläste bewohnt hätten, und Jesus also erst zu Hannas und dann von ihm wieder zu Kaiphas über eine oder mehrere Straßen hätte geführt werden müssen, dieß eine ebenso unnütze als unvorsichtige Maßregel gewesen wäre. Denn es mußte ja im Interesse der Feinde Jesu liegen, alles unnöthige Aufsehen zu vermeiden, und ihn wo möglich nicht wieder in die Oeffentlichkeit zu bringen, als bis sein Schicksal definitiv und zwar zu seinem Verderben entschieden worden, damit nicht am frühen Morgen ein verwegener Handstreich seiner Anhänger oder ein wilder Tumult der aufgewiegelten Menge vor der Zeit ihren Plan vereitele. Es wäre möglich, daß, wie Hofmann unter Beziehung auf Nehem. 3, 20 vermuthet, die Amtswohnung des Hohenpriesters am Fuße des Zion gelegen wäre. Es wird demnach die Sache sich so zugetragen haben. Sobald der Gefangene mit seiner Bedeckung in der Stadt angekommen war, ward er vorläufig zu Hannas gebracht, welcher in demselben Pallast wie sein Schwiegersohn Kaiphas wohnte und bis dieser schleunigst den hohen Rath um sich versammelt hatte, die Zeit des Wartens mit müßigen Fragen der Neugier ausfüllte. Als nun der hohe Rath in aller Eile zusammengekommen war, sandte Hannas den Gebundenen zu Kaiphas in die Sitzung, und zwar nicht über den Hof, sondern in einem der Gänge des Pallasts ward Jesus in das Sessionszimmer des Synedriums geführt. Als Jesus den Petrus anschaute, stand dieser im Thorweg, welcher auf die Straße herausführte (Luk. 22, 59—62 vgl. mit Matth. 26, 71—75. Mark. 14, 68—72). Entweder wurde Jesus schon durch den Thorweg an Petrus vorübergeführt, um über die Straße auf das Prätorium — nicht zu Kaiphas, wie Luth. (II, 390) und Besser (Leidensgesch. S. 166) meinen — gebracht zu werden, oder er wartete noch in der Nähe des Thorwegs auf diese Wegführung. Diese unsere Annahme wird ihre weitere Bestätigung finden, wenn wir nun auch die Schwierigkeiten in Betreff der zeitlichen Angaben zu erledigen suchen.

Vor Allem müssen wir hier, wie sonst immer bei schwierigen Untersuchungen, von den gewissen Daten ausgehen, um darnach die schwankenden bestimmen zu können. Nach Markus 14, 68. 72 hat der Hahn nach der letzten Verläugnung Petri zum zweitenmale gekräht. Nun heißt die dritte Nachtwache (12—3 U. Mor-

gens) die Zeit des Hahnenschreis (*ἀλεκτοροφωνία* s. Winer II, 131). Kann man nun auch nicht innerhalb derselben den Moment des einzelnen Hahnenschreis chronologisch fixiren (Stier VI, 229), so steht doch fest, daß der erste Hahnenschrei nach Mitternacht, der zweite vor drei Uhr muß stattgefunden haben (s. Wieseler S. 407). Vergleichen wir nun die einzelnen Momente der Verläugnung in den Darstellungen der Evangelisten, so geht daraus hervor, daß zwischen dem ersten und zweiten Hahnenschrei ohngefähr eine Stunde (Luk. 22, 59) verflossen war. Um nun beiläufig zu bestimmen, wann etwa der zweite Hahnenschrei stattgefunden habe, müssen wir uns nach andern Daten umsehen. Joh. 19, 14 zufolge hat Pilatus um 6 U. Morgens das Todesurtheil über Jesum gefällt (s. Anm. 79). Die Verhandlungen vor ihm nahmen zum allermindesten eine Stunde in Anspruch, so sind wir in der Zeitbestimmung der Hinführung Jesu auf das Prätorium jedenfalls in die Zeit vor 5 U. Morg. zurückgerückt. Nun sagt Matth. 27, 1—2: „Als es Morgen (*πρωΐας γενομένης*) geworden war, hielt das Synedrium eine Berathung, Jesum zum Tode zu bringen, und nachdem sie ihn gebunden hatten, brachten sie ihn zu Pilatus." Jene Zeitbestimmung bezieht sich auf das Ganze, was hier berichtet wird. Demnach haben sie in der Frühe des Morgens definitiven Beschluß darüber gefaßt, wie sie für das von ihnen bereits gefällte Todesurtheil bei der römischen Obrigkeit Sanktion und Exekution auswirken könnten, und unmittelbar darnach haben sie Jesum weggeführt. Ebenso heißt es bei Markus 15, 1: „Und schnell gegen Morgen (*εὐθὺς ἐπὶ τὸ πρωΐ*), nachdem das Synedrium Berathung gepflogen, sandten sie Jesum gebunden zu Pilatus." Nicht anders lautet es bei Johannes 18, 28: „Sie führen Jesum von Kaiphas weg auf das Prätorium. Es war aber Morgens (*πρωΐ*)." Nach den übereinstimmenden Angaben dieser drei Evangelisten wurde also Jesus in der vierten Nachtwache — denn diese ist mit dem Ausdruck „frühmorgens" *πρωΐ*, vgl. Mark. 13, 35 bezeichnet —, in der Zeit zwischen 3—6 U. Morgens zu Pilatus gebracht; wie früh nach 3 U., ist nicht gesagt, doch läßt die Angabe Mark. 15, 1 vermuthen, daß es ziemlich bald nach 3 U. geschehen sein müsse. Aber wie stimmt nun damit die Angabe Luk. 22, 66: „Als es Tag geworden war (*ὡς ἐγένετο ἡμέρα*), versammelte sich der hohe Rath?" Ist dieß von Lukas berichtete Verhör wirklich wie Stier (VI, 389)

annimmt, verschieden von dem Verhör, von welchem Matthäus (26, 63—66) und Markus (14, 61—64) erzählen, indem jenes „am hellen Tage vor einer vollständigeren Versammlung stattgefunden habe?“ Allein die einzelnen Züge in den vermeintlich von einander verschiedenen Verhandlungen treffen so vollständig miteinander zusammen, — denn daß bei Lukas das Synedrium als Gesammtbehörde in Betracht kommt, dagegen bei Matthäus und Markus der Hohepriester als Leiter desselben in den Vordergrund tritt, wird man doch nicht für eine erhebliche Differenz ausgeben wollen, s. auch Ebrard S. 539—, daß, wenn irgendwo, hier in diesem Punkte eine Identität des von den Evangelisten Berichteten vorauszusetzen ist (so auch Tischendorf (Synops. p. XLVIII) und Meyer z. d. St. welcher freilich auch meint, daß Lukas den Verlauf bloß summarisch und mangelhaft referire). Wir nehmen daher mit Ebrard (S. 538) und Andern an, daß Jesus nur einmal vor dem Synedrium zum Verhör gestanden, und in dieser einen Sitzung des Todes schuldig erkannt worden sei. Dadurch ist nicht ausgeschlossen, daß das Synedrium hernach noch eine besondere Berathung darüber gepflogen habe, wie sie ihrem ausgesprochenen Urtheil auch rechtskräftige Wirkung verschaffen könnten. Damit fällt aber auch Krafft's Vermuthung (S. 139), daß die zweite Plenarsitzung im ordentlichen Sitzungssaale im Tempelgebäude stattgefunden hätte. Es ist doch wohl zu viel aus Matth. 27, 5 gefolgert, wenn man annimmt, daß noch während dieser Sitzung Judas die Silberlinge in den Tempel geworfen habe, sonst müßte man auch annehmen, daß das Synedrium auch in derselben Zeit den Acker mit dem Gelde des Verraths gekauft habe (Matth. 27, 7). Matthäus berichtet nur hier gleich zusammenstellend das Loos des Verräthers, ähnlich, wie er selbst auch 27, 52—53 oder wie Lukas 3, 18—20 erzählt. Ohnedieß erscheint es fraglich, ob vom J. 783 R. (30 n. Chr.) an sich das Synedrium noch in dem gewöhnlichen Sessionszimmer im Tempelgebäude, oder nicht vielmehr, wie die Talmudisten berichten, sich regelmäßig in den am Tempelberge gelegenen Tabernen versammelt habe (s. Winer II, 552. Wieseler S. 402 Note 1). Wenn aber das Verhör, von welchem einerseits Matthäus und Markus, andererseits Lukas erzählen, ein und dasselbe gewesen ist, dann ist eben jene Bezeichnung Luk. 22, 66 „als es Tag geworden war“ nicht im strickten Sinne als „heller Tag“

zu fassen, sondern nach der Angabe der beiden andern Synoptiker, welche von der Morgenfrühe sprechen, zu modifiziren. Daß aber wirklich die vierte Nachtwache (3—6 U. Morg.) auch als Morgenzeit des nun anbrechenden Tages bezeichnet werden könne, dafür geben die Talmudisten selbst Zeugniß (s. Winer II, 131). So zählt denn auch Lukas die letzte Nachtwache zum anbrechenden Tag. Ueberhaupt steht diese Zeitangabe „als es Tag geworden war" nur im Gegensatz zu den abendlichen und nächtlichen Begebenheiten des Passahmahls und der Szenen in Gethsemane (Luk. 22, 14. 34. 46), und in diesem allgemeinen Sinne gefaßt (vgl. die verallgemeinernde Zeitbestimmung Luk. 9, 28) kann hier gerade so gut die Zeit zwischen 2—3 U. als zwischen 5—6 U. Morgens gemeint sein, da die Nacht jedenfalls vorüber und der Tag angebrochen war, welcher über Jesu Geschick entschied. Dann wird aber diese Zeitbestimmung auch gleich für Luk. 23, 1 schon Geltung haben; denn der Evangelist erzählt hier in einem Zuge. Und das ist denn auch der Grund, warum er auch die Verläugnung Petri ganz vor das gerichtliche Verhör bei Kaiphas setzt, nicht weil dieselbe in Wirklichkeit ihrem ganzen Umfange nach ihm vorangegangen wäre (so Luth. II, 385), sondern deßhalb stellt sie Lukas voran, weil er dann unbehindert das gerichtliche Verhör vor dem Synedrium, die Verurtheilung durch dasselbe, das Verhör vor der weltlichen Obrigkeit u. s. w. gleichsam in einem Athem erzählen will. Es hält hier der Evangelist genau die nämliche Weise, die Geschichten sachlich zu gruppiren, ein, wie wir sie z. B. bei seiner Beschreibung der Begebnisse während der letzten Mahlzeit des Herrn gefunden haben. Statt also mit Winer (I, 350 Note) zu sagen, „Lukas habe überhaupt in der Leidensgeschichte nachlässig und confus erzählt" (s. dagegen Stier VI, 582), werden wir vielmehr behaupten, daß Lukas hier absichtlich, mit großer Freiheit den Stoff beherrschend, eben seinem Plane gemäß eine Zusammenstellung der hauptsächlichsten Begebenheiten geliefert habe. Aus der bisherigen Erörterung ergibt sich demnach, daß Jesus jedenfalls in der vierten Nachtwache, und zwar dem Berichte des Markus zufolge ziemlich am Anfang derselben von Kaiphas zu Pilatus sei gebracht worden, und daß nach der Angabe des Lukas die Sitzung auch um diese Zeit, natürlich vor der Abführung Jesu, stattgefunden habe; dann kann die Sitzung freilich nur sehr kurze Zeit gedauert haben. Um aber

diesen Satz näher zu begründen, müssen wir uns noch der Mühe unterziehen, die Geschichte der einzelnen Szenen selbst in ihrer Aufeinanderfolge zu untersuchen.

Als Jesus zu Hannas in den hohenpriesterlichen Pallast war geführt worden, waren Petrus und Johannes, welcher dort bekannt war, nachdem sie von ihrem ersten Schrecken sich erholt hatten und von ihrer Flucht umgekehrt waren, ihm dorthin nachgefolgt. Während Petrus draußen am Thore wartete, hatte sich Johannes drinnen gemeldet, um ja sicher zu sein, und nachdem er die Thürsteherin in Kenntniß gesetzt, daß er noch einen Genossen mitbringe, führte er Petrum hinein (Joh. 18, 15—16.) Aber als sie gleich nachher an das Feuer im Hofe hintrat, an welchem sich die Knechte des Hohenpriesters theils sitzend theils stehend wärmten, und wohin sich auch Petrus einen Augenblick gesetzt hatte (Luk. 23, 55), während Jesus oben in den Gemächern des Hohenpriesters sich befand (Mark. 14, 66), sprach sie zu Petrus, ihn, den Genossen Johannis, welchen sie als Jesu Jünger wohl kannte, betrachtend: „Also du bist auch einer von den Jüngern Jesu des Nazareners." Aber Petrus läugnete vor ihnen Allen und sprach: „Weib, ich begreife nicht, was du sagst; ich kenne ihn nicht" (Joh. 18, 17. Luk. 22, 56—57. Matth. 26, 69—70. Mark. 14, 66—68). Kurze Zeit darauf (Luk. 22, 58) sprach ein Anderer herzutretend, wie er Petrum am Feuer erblickte: „Also auch du bist einer von seinen Jüngern?" Aber er läugnete und sprach: „Mensch, ich bin es nicht" (Luk. 22, 58—59. Joh. 18, 25). Doch nun erwiederte ihm, um ihn Lügen zu strafen, einer von den Knechten des Hohenpriesters, ein Verwandter des Malchus: „Habe ich dich nicht im Garten mit ihm gesehen?" Da läugnete Petrus abermals und alsbald krähte der Hahn zum erstenmale (Joh. 18, 26). Einen Augenblick vor dem Hahnenruf (vgl. Mark. 14, 68 mit Matth. 26, 71) hatte er rasch den gefährlichen Ort am Feuer verlassen, wo er bereits dreimal war inquirirt worden, und war in die Vorhalle oder den Thorweg getreten, um hier zu warten, bis Jesus vorübergeführt würde. Ohngefähr eine Stunde darnach (Luk. 22, 59 vgl. mit Matth. 26, 73), da sich Petrus noch im Thorweg aufhielt, sah ihn eine andere Magd (Matthäus scheint hier genauer zu berichten als Markus, es wäre aber auch möglich, daß die Thürsteherin wieder angefangen und eine andere Magd es gleich bekräftigt hätte), und sprach

zu den daneben stehenden Knechten, welche sich mittlerweile vom Feuer hinweg gleichfalls in den Vorhof begeben hatten, weil Jesus jetzt in der Nähe war, indem sie aufs Neue die Aufmerksamkeit auf Petrus lenkte: „Auch dieser war mit Jesus dem Nazarener." Und er läugnete wieder eidlich es betheuernd: „Ich kenne den Menschen nicht." (Matth. 26, 71—72. Mark. 14, 69—70). Aber kurz darauf traten die dort Stehenden ganz zu Petrus heran, und einer von ihnen, in dessen Wort die Andern mit einstimmten, sprach: „Du bist wirklich einer von ihnen; denn du bist ein Galiläer, deine Sprache verräth dich." Da fing Petrus an sich zu verfluchen und zu schwören: „Ich weiß nicht, was du sagst; ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr sprecht." Und alsbald, ja während er noch sprach, krähte der Hahn zum zweitenmale. In demselben Augenblick wandte sich der Herr, welcher sich eben in der Nähe befand, vermuthlich weil er noch auf die Wegführung zu Pilatus wartete, um und schaute Petrus an. Da gedachte Petrus des Wortes Jesu: „Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verläugnen." Und er ging hinaus und weinte bitterlich (Matth. 26, 73—75. Mark. 14, 70—72. Luk. 21, 59—61).

Wenn wir nur die zeitlichen Verknüpfungsformeln bei den Evangelisten scharf ins Auge fassen, und nicht ausser Acht lassen, daß sie ja ein und dieselbe Begebenheit von verschiedenen Seiten beleuchten können, so mindern sich die Schwierigkeiten dieser Erzählung bedeutend. Nach Matth., Luk. und Joh. hat Jesus vorhergesagt: „Heute Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verläugnen." Diese Evangelisten wollen hervorheben, wie bald schon, nämlich in der dritten Nachtwache (der Zeit des Hahnenschreis), also ehe noch diese Nacht, in welcher Petrus so entschieden betheuert, daß er für den Herrn selbst in den Tod gehen werde, vorüber sein wird, Petrus seinen Meister und zwar dreimal, also so oftmals verrathen würde. Aber Jesus hat sicher auch das andere Moment hinzugefügt, nämlich in wie kurzer Frist ihn Petrus dreimal verläugnen würde, und dieses ist eben, was Markus berichtet. Je nach diesem Gesichtspunkt, zugleich aber auch von andern Motiven geleitet, zählen die Evangelisten die Verläugnungen in verschiedener Weise. Johannes legt die zweite Verläugnung auseinander, so gewinnt er schon drei vor dem ersten Hahnenruf, womit sich also ihm des Herrn Wort erfüllt zeigt. Matthäus und

Markus dagegen legen die dritte Verläugnung auseinander, während sie die zweite übergehen (vgl. auch Ebrard S. 542 ff. Luth. II, 386 ff., obgleich wir nicht ganz damit übereinstimmen.)

Demnach können wir die Geschichte der Verläugnung Petri in folgender Weise übersichtlich vor Augen stellen:

Morgens zwischen 1 und 2 U.

1. Verläugnung: Am Feuer im Hofe gegen die Thürsteherin (Joh. Luk. Matth. Mark.)

2. „ „ „ „ „ bald darauf { gegen einen Andern (Luk. Joh.) u. geg. den Freund des Malchus (Joh.)

1. Hahnenruf.

Morgens zwischen 2 und 3 U.

3. Verläugnung: Im Thorweg 1 Stunde darnach { gegen eine andere Magd (Matth. Mark.) gegen die ihn am Dialekt Erkennenden (Luk. Matth. Mark.)

2. Hahnenruf.

Wenn wir nun daran erinnern, daß Jesus bald nach Beginn der 4. Nachtwache, also nach 3 U. auf das Prätorium gebracht worden, so muß er demnach vor 3 U. M. im hohen Rath abgeurtheilt worden sein, und haben wir anders jene Zeitangabe Luk. 22, 66 richtig erklärt, so wird unsere Auffassung auch keine Schwierigkeit bieten. Jesus war nach Mitternacht in Gethsemane gefangen genommen, und dann zu Hannas gebracht worden. Sobald Kaiphas vom Gelingen des Unternehmens in Kenntniß gesetzt worden, sandte er eilends seine Diener nach allen Seiten hin, den hohen Rath zu versammeln. Während dessen stand Jesus oben vor Hannas in den Gemächern des hohenpriesterlichen Pallastes. Zu derselben Zeit, als hier Jesus von einem Diener mißhandelt wurde (Joh. 18, 22), verläugnete ihn sein Jünger unten im Hof dreimal. Da krähte der Hahn zum erstenmal; es mochte gegen $^1/_2$2 U. Morgens sein. Ohngefähr eine halbe Stunde war es her, daß Jesus gefangen genommen worden. Es war Zeit genug für das Warten Jesu bei Hannas und die Berufung des hohen Raths. Zwischen dem 1. und 2. Hahnenruf, also in der Zeit zwischen halb 2 und 2 U. hatte sich der hohe Rath versammelt, dessen Präsidium für diese Nacht Kaiphas übernahm. Da wurde Jesus vor denselben geführt (Luk. 22, 66: „er wurde hinaufgeführt", dieß nur im Gegensatz zu der Szene im Hofe zu verstehen, welche Luk. vorher ganz erzählt hat. Dieß gegen Meyer z. d. St.). In der Geschwindigkeit hatten sich Viele aus dem Haufen der Gerichtsdiener oder sonst welche Leute, welche man nach erfolgter Anzeige des

Judas gleichfalls bestellt hatte, bereit finden lassen, gegen Jesum mit falscher Zeugschaft aufzutreten. Aber formell juridisch stimmte keines ihrer Zeugnisse mit dem andern, woran theils ihre leidenschaftliche Erregtheit theils der Mangel an gehöriger Verabredung Schuld war. Den vornehmen Widersachern Jesu, welche ja die geistliche Obrigkeit Israels bildeten, mußte aber bei ihrer Skrupulosität, welche sie in allen Stücken bewiesen, vor Allem daran gelegen sein, bei dem Verhafteten entweder eine bestimmte Gesetzesübertretung — auf die Sabbathheilungen mochten sie sich nicht einlassen, weil sie zweifelhafter Natur waren und ohnedieß an Jesu Wunderkraft erinnerten, was sie gerne vermeiden wollten — oder geradezu eine Gotteslästerung nachzuweisen. Es wollte aber nichts verfangen, bis endlich der Hohepriester Kaiphas in seiner kühnen Entschlossenheit und berechnenden Klugheit auch dießmal den rechten Ausweg aus der für sie unangenehmen Lage fand. Als Jesus auf die ihm gemachten Beschuldigungen nichts antwortete, da trat Kaiphas in die Mitte und sprach: „Antwortest du nichts, was diese wider dich zeugen?“ Und Jesus schwieg und antwortete nichts, da fragte Kaiphas wieder: „Wenn du der Messias bist, so sage es uns.“ Da sprach Jesus: „Wenn ich es euch sage, so glaubet ihr doch nicht. Wenn ich euch aber noch gefragt haben werde [warum ihr mir nicht glaubet], so werdet ihr mir doch nicht antworten noch mich loslassen.“ Da antwortete der Hohepriester noch einmal und sprach: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagst, ob du seist der Messias, der Sohn des Hochgelobten.“ Da versetzte Jesus: „Du sagst es. Doch ich sage euch: Von nun an werdet ihr des Menschen Sohn sitzen sehen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels.“ Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: „Er hat gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, nun habt ihr seine Lästerung gehört: Was dünket euch?“ Sie aber antworteten und sprachen: „Er ist des Todes schuldig.“

Nun erst betrachteten ihn Alle als einen verlorenen, dem Tode verfallnen Mann und trieben ihren Muthwillen mit ihm, indem sie ihn verspotteten und mißhandelten. Es ist sehr unwahrscheinlich, wenn gleich nicht unmöglich, daß die Wächter des Gefangenen schon vor seiner Verurtheilung sich ein solches maaßloses Benehmen gegen ihn erlaubt hätten, wie erzählt wird. Daher werden wir

annehmen dürfen, daß Lukas die Szene der Mißhandlung Jesu (22, 63—66) nur, um dann desto bequemer und in einem Zuge die Verhandlungen vor dem hohen Rathe und die weiteren Schritte desselben erzählen zu können, vorangestellt habe, und daß dieselbe demnach mit der von Matth. 26, 67—68 und Markus 14, 65 („sie fingen an") berichteten ein und dieselbe sei. Lukas durfte jenes um so mehr thun, als sich diese Mißhandlung Jesu, an welcher sich im Anfang auch Mitglieder des hohen Rathes betheiligten, ihre blinde Wuth an Jesu auslassend, dann auch unten im Hofe fortsetzte, welchen Umstand die Evangelisten nicht besonders hervorzuheben brauchten. Denn es versteht sich von selbst, daß man den Gefangenen nach seiner Verurtheilung aus dem Sessionszimmer des hohenpriesterlichen Pallastes wieder abgeführt hat, und wo anders hätte man ihn sein weiteres Geschick abwarten lassen sollen, als eben im Vorhof in der Nähe des Thores? Dort eben war es, wo er zu der dritten Verläugnung Petri hinzukam. Wurde er auch nicht gerade in dem nämlichen Augenblick an ihm vorübergeführt, so mochte er doch keinenfalls lange vorher dagestanden sein, sonst hätte ihn Petrus früher schon bemerken müssen. Um die Zeit des zweiten Hahnenschreis, zwischen halb 3 und 3 U. Morg., war also Jesus bereits verurtheilt. Die Sitzung des hohen Raths brauchte nicht länger als etwa eine Stunde gedauert zu haben, möglicherweise auch noch kürzere Zeit. Denn auf ein weit ausgesponnenes Verhör ließ man sich, da man eilen mußte, doch nicht ein, wie man am Verfahren des Kaiphas deutlich wahrnehmen kann. Nachdem Jesus abgeführt worden, und unten im Hofe wartend den Mißhandlungen der Diener preisgegeben war, berieth sich schnell der hohe Rath, wie er bei Pilatus die Verurtheilung zum Tode durchsetzen könnte (Matth. 27, 1. Mark. 15, 1). Es war dieß nicht etwa eine neue, vollständigere Sitzung, sondern nur eine vom Verhör abgesonderte Berathung (so auch Ebrard S. 538), wie sie der von ihnen ausgesprochenen Verurtheilung nun auch wirksame Folge verschaffen könnten. Denn das Recht über Leben und Tod, und zwar nicht bloß in Bezug auf politische, sondern auch auf kirchliche Verbrechen, war damals wirklich dem Synedrium genommen, sei es schon seit 759 R. (6 n. Ch.), wo Judäa römische Provinz geworden oder erst in etwas späterer Zeit. Also auch bei kirchlichen Verbrechen, welche nur nach dem mosai-

schen Gesetz abgeurtheilt werden konnten, hatte das Synedrium nunmehr nur noch die Instruktion des Prozesses gehabt und den Spruch zu fällen, aber das Todesurtheil mußte dem römischen Prokurator zur Bestätigung und Exekution überlassen werden (s. Winer II, 553 ff. Luth. II, 395 gegen Krafft S. 141 ff. Ebrard S. 536). Das Verfahren des Synedriums gegen Stephanus (Ap. Gesch. 7) war eine Competenzüberschreitung, wie eine ähnliche später bei der Hinrichtung des Apostels Jakobus des Gerechten, des Vorstehers der Muttergemeinde vorkam (Jos Antt. 20, 9, 1 s. Anm. 10), überdieß geschah die Steinigung des Stephanus in Folge eines wilden Tumults, so daß sich nöthigenfalls das Synedrium damit entschuldigen konnte. An der Stelle Ap. Gesch. 24, 6 sind gerade die entscheidenden Worte: „wir wollten ihn nach unserm Gesetze richten" kritisch höchst verdächtig, und auch von Tischendorf u. A. mit Recht weggelassen. Die Worte des Pilatus Joh. 18, 31. 19, 6, auf welche sich Ebrard für seine Ansicht beruft, enthalten doch gewiß nicht ein Zugeständniß desselben, sondern einestheils möchte er sie damit nur überhaupt in diesem ihm unangenehmen Handel von seinem Richterstuhl abweisen, da sie ja leichtere Vergehen gegen ihr Gesetz selbst aburtheilen konnten, anderntheils spricht sich in ihnen offenbarer Hohn aus. Hatte nun die Sitzung des hohen Rathes gegen 2 U. Morgens begonnen, und war Jesus um die Zeit des 2. Hahnenschreis gegen $^1/_2$ 3 U. etwa in die Vorhalle gebracht worden, so konnte vielleicht noch eine halbe Stunde Zeit über die Berathung der weitern Maaßregeln und anderweitigen erforderlichen Anstalten vergehen. Denn man mußte doch den Prokurator, wenigstens im Allgemeinen, zuvor davon in Kenntniß setzen, daß und warum man jetzt noch am frühesten Morgen einen Gefangenen vor ihn bringe. Da konnte immerhin 3 U. bereits vorüber, vielleicht schon $^1/_2$ 4 U. geworden sein, als man Jesum zu Pilatus brachte. Doch ehe wir nun auf die vor Pilatus geführten Verhandlungen näher eingehen und uns ihre äußere Aufeinanderfolge klar zu machen suchen, müssen wir zuvor noch einen Blick auf das weitere Schicksal des Verräthers werfen.

Wir können nun hier, was das Verhältniß des geschichtlichen Berichts Matth. 27, 3—10 zur redneriſchen Darstellung Petri Ap. Gesch. 1, 16—20 anbelangt, gleich auf die weitläufige Erörterung desselben in Hofm. Weiss. II, 122—136 verweisen (vgl. auch Baum-

garten, Ap. Gesch. I, 30 ff.). Judas Iscarioth, welcher höchstwahrscheinlich dem Verhör Jesu vor dem hohen Rathe beigewohnt und auch Zeuge von dessen Verurtheilung geworden, ward plötzlich von Reue über seine That ergriffen, und sei es noch in dieser ersten Session selbst oder der gleich nachfolgenden, worin sich der hohe Rath über die weitern zu treffenden Maaßnahmen berieth, wollte er ihnen das Blutgeld zurückgeben. Offenbar wollte er das bereits vom Synedrium ausgesprochene Todesurtheil rückgängig machen. Hätte schon die Verurtheilung Jesu durch Pilatus (um 6 U. Morg.) stattgefunden gehabt, welche unabänderlich feststand, dann müßte Judas zunächst sich in ganz anderer Weise benommen haben, als wir von ihm lesen. Da nun der hohe Rath das Geld zurückwies, warf es Judas in den Tempel gleichsam um Gott mit sich zu versöhnen um seiner schweren Verschuldung willen. Dann zog er sich aus der Oeffentlichkeit zurück, wie einstens Ahitophel, Davids Freund (2 Sam. 17, 23). Wie lange darnach er sich selbst entleibt habe, ist nicht angegeben. Hofmann macht es wahrscheinlich, und Baumgarten spricht sich beistimmend aus, daß Judas auf den Grundstück, welches die Hohenpriester und Aeltesten von dem Blutgeld zum Begräbniß der Pilger kauften, sich erhängt habe. Lange wird Judas den Tod Jesu schwerlich überlebt haben. Wären die Gerüchte von Jesu Auferstehung ihm noch zu Ohren gekommen, so wäre es sehr fraglich, ob er dann den Vorsatz des Selbstmordes wirklich ausgeführt hätte. Es scheint daher am natürlichsten anzunehmen: Der hohe Rath habe, um sich des Geldes baldigst zu entledigen, noch im Laufe jenes Freitags ein Grundstück gekauft, wie auch Joseph von Arimathia am Abend dieses Tages noch Einkäufe machte (s. Anm. 79), und als Judas dieß erfuhr, habe er in seiner Verzweiflung gerade auf diesem Felde seinem Leben ein Ende gemacht, vielleicht noch in der Zeit, während sein Herr am Kreuze schwebte, oder wenigstens bald nach dessen Tode.

Anm. 88. Vor Allem wollen wir einen Blick auf den Ort, wo nun Jesus verhört ward, werfen. Er wurde auf das Prätorium (Luther: Richthaus) gebracht. Das Prätorium war das Hauptquartier des kommandirenden Feldherrn. Was nun speziell das Prätorium in Jerusalem betrifft, so findet es Winer (II, 329) mit Recht für wahrscheinlich, daß, da dort der Marmorpallast Herodes des Großen, welcher an die nördliche Mauer der

Oberstadt anstieß, leer stand, und ebenso passend gelegen, wie geräumig und wohlbefestigt war (s. Ritter Erdk. XVI, 366. Raumer S. 313), die Prokuratoren während ihres Aufenthalts in Jerusalem regelmäßig in demselben, von einer Leibwache umgeben, residirt haben mögen, während die übrigen Truppen mit ihren Offizieren in der Burg Antonia, welche den Tempel beherrschte (s. Ritter XVI, 408—411), kasernirt waren. Vor dem Prätorium unter freiem Himmel wurde bei Gerichtsverhandlungen der Richterstuhl aufgestellt (s. Winer II, 277). Hier in Jerusalem ließ ihn Pilatus auf einen in der Nähe des Pallastes Herodes befindlichen mit Steinplatten bedeckten Platz, Gabbatha (d. h. Rücken, Erhöhung) genannt, bringen (s. Winer II, 29. Luth. II, 410. Vgl. Roth in seiner Uebersetzung des Tacitus [1855] zu Ann. I, 18: „Tribunal, was Luther Joh. 19 durch Hochpflaster übersetzt, eine viereckigte Erhöhung, in der Stadt von Stein, sonst wohl auch von Holz, im Lager von Rasen, bestimmt zum Sitze derer, welche richterliche Gewalt übten"). Herodes Antipas, der Vierfürst von Galiläa und Peräa, welcher bei der Festfeier in Jerusalem anwesend war, wohnte wahrscheinlich gleichfalls im Pallast seines Vaters, der geräumig genug war, das Gefolge des Fürsten wie des Prokurators in sich aufzunehmen; so nahm die Sendung von Pilatus zu Herodes und von diesem wieder zurück nicht viel Zeit in Anspruch. Hätten übrigens auch beide verschiedene Palläste bewohnt, Herodes etwa den von den Makkabäern erbauten Pallast (s. Raumer a. a. O.) oder Pilatus in der Burg Antonia (so Wieseler S. 407) seinen Sitz aufgeschlagen, so würde das nur einen wenig größeren Zeitaufwand erfordert haben, da alle diese Oertlichkeiten sich ziemlich nahe lagen. Nur eins möchte der Ansicht, daß Herodes und Pilatus denselben Pallast bewohnt hätten, im Wege stehen, nämlich daß die Juden das Prätorium, also den Pallast Herodis d. Gr. am Freitag Morgens nicht betreten wollten (s. Anm. 79). Nun scheint es aber, als ob sie Jesum zu Herodes hineinbegleitet hätten (s. Luk. 23, 10), also in denselben Pallast, über welchen der Vertreter der heidnischen höchsten Obrigkeit, der Prokurator, das Verfügungsrecht hatte, und es ist nicht bemerkt, daß etwa Herodes, wie Pilatus, zu den Juden herausgekommen wäre, sie zu hören, weil sie nicht hinein gewollt hätten. Aber diese Schwierigkeit ist leicht zu lösen, wenn man sich nur vorstellt, daß der Theil des Pallastes, in welchem der zwar von

idumäischem Blute stammende, aber nach Israels Gesetz sich richtende Fürst wohnte, von der Wohnung des Pilatus völlig abgesondert war. Dann brauchten die Juden kein Bedenken zu tragen, die Behausung des Herodes zu betreten.

Betrachten wir nun diese Verhandlungen vor der weltlichen Obrigkeit näher, so dürfen wir auch wiederum nicht vergessen, daß die Evangelisten nach der Eigenthümlichkeit ihres Plans die einzelnen Geschichten gruppiren und zusammenziehen. Darnach ist es natürlich, daß, wie dieß Hofmann hervorhebt, „Matthäus, welchem Markus sich anschließt, vor Allem zeigen will, wie die Obrigkeit des jüdischen Volkes, der hohe Rath, an der Verurtheilung Jesu zum Tode schuld gewesen sei. Hinwiederum bei Lukas erscheint Jesus als Märtyrer der Wahrheit, welchen seine eigene Selbstbezeugung in den Tod bringt. Bei Johannes dagegen soll man sehen, daß alles so hat kommen müssen, wie der Herr vorhergesagt hat, obgleich seine Feinde es gerne anders gelenkt hätten." Erst wenn wir diesen verschiedenen Gesichtspunkt der Darstellung nicht außer Acht lassen, können wir wieder daran gehen, uns ein Gesammtbild aus den verschiedenen evang. Berichten zu entwerfen.

Nach 3 U. Morgens brachte das ganze Synedrium (Mark. 15, 1. Luk. 23, 1) mit einem Gefolge von Knechten des hohen Raths, Tempeldienern und römischen Soldaten den Gefangenen vor das Prätorium. Die Soldaten führten denselben hinein und machten dem Prokurator Meldung davon. Pilatus, schon vorbereitet auf die Ankunft des Gefangenen, ging heraus vor den Pallast, weil die Juden an diesem Festtag die Wohnung des Heiden nicht betreten wollten, damit sie Mittags ihre Dankopfermahlzeit halten könnten. Ehe er noch mit dem Gebundenen ein Wort gewechselt hatte, wollte er zuvor den bestimmt formulirten Grund der Klage hören, da sie nun einmal seine richterliche Entscheidung angerufen hatten. Aber gerade dessen glaubten die Juden als einer unnützen Formalität überhoben zu sein, um so mehr, da ja Pilatus in der Nacht zuvor bei der Gelegenheit, wie sie sich von ihm einen Theil der Cohorte, um sich des gefährlichen einflußreichen Menschen zu bemächtigen, erbaten, von dem Beweggrund ihres Verfahrens in Kenntniß gesetzt sein mußte. Darum sprachen sie: „Wäre dieser nicht ein Uebelthäter (d. h. einer, der die öffentliche Ordnung und Sicherheit gefährdet), so würden wir ihn dir nicht überantwortet

haben." Weigerten sie sich aber, auf eine bestimmte Anklage gegen Jesum als einen Verbrecher wider das bürgerliche Gesetz sich einzulassen, so wollte auch Pilatus damit nichts zu schaffen haben (vgl. Ap. Gesch. 18, 14—16), zumal er gar wohl wußte, daß nur der Neid oder die Eifersucht der geistlichen Führer die Ursache ihres feindseligen Auftretens wider Jesum sei. Darum sprach Pilatus zu ihnen: „Nehmt ihr ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetz." Aber nun sagten es die Juden frei heraus, daß sie es dießmal auf ein Todesurtheil abgesehen hätten (Joh. 18, 29—32) und eben weil die Vollstreckung desselben nicht in ihrer Macht läge, hätten sie ihre Zuflucht zu der weltlichen Obrigkeit genommen. Allein dieß würde ihnen sehr wenig geholfen haben, hätten sie sich nicht doch noch bequemt, ihre Klage gegen Jesum nicht als kirchlichen, sondern als politischen Verbrecher zu formuliren (vgl. Luth. II, 393—396. Hofm. Weiss. II, 264). Daß sie das wirklich gethan haben, ist aus dem synoptischen Bericht ersichtlich und bei Johannes 18, 33—34 vorausgesetzt. Ihre Anklage lautete aber also: „Wir haben diesen gefunden, daß er das Volk verkehrt macht und verbiete dem Kaiser Schoß zu geben, indem er sich selbst zum König Messias macht." Also, daß er sich für den rechtmäßigen Inhaber der weltlichen Gewalt über Israel an der Stelle des römischen Kaisers ausgegeben und dahin das Volk bearbeitet habe, darin sollte sein Verbrechen gegen die damalige politische Ordnung Palästinas bestanden haben. Aber Pilatus, der wohl, so wenig als Herodes Antipas, je etwas davon vernommen, daß Jesus in diesem Sinne die Volksmenge in Aufregung gebracht hätte, wollte nun auch hören, was der Angeklagte zu seiner Rechtfertigung vorbringen könne, und nun begab er sich wieder in das Innere des Pallastes, sei es in den Hof, sei es in ein Gemach desselben. Dahin ließ er Jesum bringen und fragte den Gefangenen (nicht gleich zuerst in Gegenwart der Ankläger, wie Stier VI, 402 meint) im Tone mitleidigen Spottes: „Du bist der Juden König?" (Joh. 18, 33. Luk. 23, 3. Matth. 27, 11. Mark. 15, 2.). Während nun die Synoptiker Jesu Antwort in dem Ausspruche: „Du sagst es" kurz zusammenfassen, berichtet uns Johannes das an jene Frage sich anknüpfende Gespräch ausführlicher, worin sich Jesus als den König der Wahrheit bezeugt (Joh. 18, 34—38). Soviel war Pilatus bereits aus eigener Anschauung, wie er auch schon im

Voraus davon überzeugt war, inne geworden, daß von diesem Könige für seinen Kaiser nichts zu befürchten sei. Darum ging er nun wieder heraus zu den Klägern und bezeugte zum erstenmale die Unschuld des Gefangenen (Joh. 18, 38. Luk. 23, 4). Bei diesem Punkte müssen wir uns gleich wieder die von uns häufig gemachte Erfahrung ins Gedächtniß zurückrufen, daß die Evangelisten mit der größten Freiheit ihren Stoff beherrschen und verarbeiten. So erzählt z. B. Johannes auch nicht, daß Jesus nach seiner Vorstellung außerhalb des Prätoriums (19, 5) in daselbe wieder hineingebracht worden sei (19, 9). Solche Kleinigkeiten konnten die Geschichtsschreiber ihren Lesern schon zutrauen, daß sie dieselben zwischen den Zeilen lesen würden, und nicht immer gleich Widersprüche, sei es des Autors mit sich selbst, sei es mit andern geschichtlichen Berichten, vermuthen würden. Es verhält sich wenigstens mit der neutestamentlichen Geschichtsschreibung nicht anders als wie mit der alttestamentlichen, wenn man z. B. 1 Sam. 28, 13 mit V. 21 oder 1 Kön. 1, 22 mit V. 28 vergleicht. Dann aber hat es nichts Befremdliches, wenn Johannes 18, 38—39 vieles, was dazwischen hineinfällt, übergeht, und die erste Erklärung der Unschuld Jesu mit der zweiten in eins zusammenschließt (vgl. Stier VI, 441 Anm.).

Obgleich nun Pilatus den Angeklagten für unschuldig erklärt hatte, so ließ sich doch der hohe Rath und die Haufen, welche vor dem Pallast standen, nicht so leicht abschrecken. Vielmehr verstärkten sie ihre Beschuldigungen in Gegenwart des Gefangenen (vgl. Ap.-Gesch. 24, 9), und sagten sie ihm in's Gesicht. Pilatus scheint also Jesum, als er seine Unschuld bezeugte, haben herausführen lassen, welchen Umstand sich der Leser von selbst abnehmen konnte. Doch Jesus setzte den gehäuften Vorwürfen beharrliches Stillschweigen entgegen, so daß sich Pilatus selbst darüber wunderte (Matth. 27, 12—14. Mark. 15, 4—5). Da berührten die Ankläger unter der Menge ihrer Klagen einen Punkt, welcher dem Pilatus einen erwünschten Anlaß bot, den unangenehmen Handel von sich wegzuschieben. In der Hitze des Eifers sagten sie nämlich: „Er regt das Volk auf durch ganz Judäa lehrend, nachdem er von Galiläa angefangen, bis hieher." Pilatus, durch die Nennung Galiläas aufmerksam gemacht, erkundigte sich, ob er etwa ein Galiläer sei, und schickte ihn sodann zu seinem eigentlichen Landesfürsten Herodes,

welcher auf dem Feste zu Besuch war, und, wie wir oben gesehen haben, entweder im nämlichen Pallaste Herodis d. Gr. oder im anstoßenden der Makkabäer seine Wohnung genommen hatte. Doch Herodes schickte gar bald den vermeintlich unschädlichen Schwärmer, welcher sich ihm nur in seiner Ohnmacht und tiefsten Erniedrigung darstellte, verspottet zurück.

Da auch Herodes, welcher, wenn irgend einer, wissen mußte, ob dieser Mensch Galiläa aufgewiegelt habe, an ihm keine Schuld fand, so wurde Pilati Lage, welcher dießmal kein ungerechtes Urtheil fällen wollte, immer bedenklicher. Durch die Hartnäckigkeit der Juden war er genöthigt, auf einen neuen Ausweg zu sinnen, und bald schien sich ihm ein solcher, wie er ihn nicht besser wünschen konnte, darzubieten. Die Prokuratoren hatten damals den freilich sonst nirgends erwähnten Brauch (s. Winer II, 202), einen Gefangenen auf Verlangen des Volkes zur Festzeit freizulassen. Nun lag damals unter Anderen ein berüchtigter Räuber, welcher selbst einen Mord bei einem Aufruhr begangen hatte, im Gefängniß (Matth. 27, 15. Mark. 15, 6. 7. Luk. 23, 19). Ließ Pilatus dem Volke die Wahl lediglich zwischen Jesus und Barrabas, war es überhaupt denkbar, daß es den Raubmörder seinem gefeierten Propheten vorziehen würde? Wenn er aber nach dem Wunsche des Volkes Jesum freiließ, hatte er doch auch zugleich der Absicht seiner Feinde Genüge gethan, indem er ihn ja als einen begnadigten Verbrecher, welcher dann immerhin als solcher in den Augen des Volkes gebrandmarkt war und nicht mehr einen der Autorität der Obersten Israels gefährlichen oder neiderregenden Einfluß gewinnen konnte, entließ. Doch nicht genug. Da er den unbeugsamen Sinn und unversöhnlichen Haß der Widersacher Jesu wohl kannte, wollte er, ihren Rachedurst zu stillen, den Gefangenen nicht bloß an der Ehre, sondern auch am Leibe strafen. Er schlug ihnen eine Züchtigung (körperliche Strafe, welche nicht geradezu mit der Geißelung einerlei ist) Jesu vor (Luk. 23, 16. 22), und erst nachdem diese an ihm vollzogen wäre, wollte er ihn entlassen. Jesus um seine Ehre vor dem Volk gebracht und körperlich gezüchtigt — das, durfte er hoffen, würde auch seine erbittersten Gegner, welche doch nur den Einfluß Jesu vernichtet zu sehen begehrten, zufrieden stellen. Dieß war der Plan, welchen er im Moment gefaßt und nun rasch ausführen wollte.

Sobald Jesus von Herodes wieder zurückgeschickt worden, wollte er die Sache gleich zu Ende bringen. Er versammelte wieder draußen vor dem Pallast den hohen Rath und die Volksmenge, welche allmählig, je heller es wurde, und je mehr sich das Gerücht von Jesu Verhaftung verbreitete, immer mehr anwuchs. Dann setzte sich Pilatus auf den Richterstuhl (Matth. 27, 19). Zwar konnte nach römischen Brauch kein rechtskräftiges Urtheil vor Sonnenaufgang gefällt werden. Aber es handelte sich ja hier um einen Gnadenakt, und nur um diesen recht feierlich zu machen, da doch über Leben und Tod eines Menschen entschieden ward, bestieg Pilatus jetzt schon den Richterstuhl auf dem Tribunal. Jesus scheint in diesem Augenblick vor dem Landpfleger im Angesicht der Menge gestanden zu sein, denn er zeigt mit den Worten „diesen Menschen" (Luk. 23, 14) auf ihn hin. Als nun die Volkshaufen den Prokurator auf dem Richterstuhl erblicken, vergaßen sie einen Augenblick darüber Jesum selbst, und mit ungestümen Geschrei forderten sie vom Landpfleger die Beobachtung der Observanz, nämlich einen Gefangenen auf das Fest loszulassen (Mark. 15, 8). Das war aber dem Pilatus keineswegs unwillkommen, denn darauf zielte ja sein Plan ab. Er begann also zu reden: „Ihr habt mir diesen Menschen gebracht als einen, der das Volk abwendig macht, und siehe, ich habe von diesem Menschen, nachdem ich ihn vor euch befragt (Matth. 27, 12—14. Gegen Meyer zu Luk. 23, 14) nichts als Grund dessen, was ihr gegen ihn klagt, gefunden. Aber nicht einmal Herodes („„der die jüdischen Verhältnisse so genau kennt"" s. Meyer z. d. St.). Denn ich habe euch zu ihm gesandt, und siehe (auch dort stellte sich heraus), es ist nichts Todeswürdiges von ihm gethan. Nun habt ihr eine Gewohnheit, daß ich euch einen am Passahfest loslasse (woran ihr mich jetzt thatsächlich erinnert — dieser Zwischengedanke versteht sich von selbst). Welchen wollt ihr nun, daß ich euch losgebe? Barrabas (den ich euch unter den andern Gefangenen bezeichne —, was es um diesen sei, wußte das Volk schon von selbst; auch scheint dieser hier nicht vorgeführt worden zu sein, sonst hätte das Volk, wären Barrabas und Jesus nebeneinander gestanden, gleich gemerkt, daß Pilatus von selbst die frühere Observanz einhalten werde, und hätte nicht erst stürmisch darnach verlangt) oder Jesum, welcher der Messias genannt wird? Wollet ihr, daß ich euch den König der Juden los-

gebe, nachdem ich ihn zuvor gezüchtigt habe (Luk. 23, 13—17. Matth. 27, 15—18. Mark. 15, 6—10. Joh. 18, 39)?

Nun mußte er einen Augenblick dem Volke Zeit lassen, sich zu besinnen oder sich zu verabreden. In diesem Moment, wo er auf dem Richterstuhl sitzend (vgl. Ap.Gesch. 25, 6 *βήματος* bei einer Verhandlung) das Begehren des Volkes erwartete, traf die Botschaft seines Weibes, der Claudia Prokula, von ihrem Traume, den sie diese Nacht gehabt und der sie erschreckt habe, bei ihm ein. Das bewirkte bei dem ebenso ungläubigen als abergläubischen Weltmanne, daß seine zuvor schon gehegte Bedenklichkeit nun in förmliche Aengstlichkeit überging (Matth. 27, 19). Nicht genug, daß in diesem seltsamen Falle allein Neid das Motiv der Klage war, wie er klar erkannte, so wurde er nun noch durch sein eigenes Weib, welches er nach damaliger Sitte, aber dem frühern Brauch zuwider, mit in die Provinz genommen hatte (s. Winer II, 262), in Folge eines geheimnißvollen, unheilverkündenden Traums, worauf die Heiden bekanntlich sonst viel gaben (man denke an Cäsar und Calpurnia), ausdrücklich gewarnt, diesem „Gerechten" etwas anzuthun. Aber während er diese verhängnißvolle Botschaft anhörte, und darüber nachsann, ob er sich durch dieselbe in seinem amtlichen Verhalten bestimmen lassen dürfe, hatten in der kurzen Zwischenpause die Führer des Volks die leicht bewegliche Menge, unter welcher ohnehin sich ein großer, ihnen unbedingt ergebener Haufe von Tempel- und Gerichtsdienern befand, dahin bearbeitet, daß sie um jeden Preis die Freilassung des Barrabas und die Hinrichtung Jesu fordern sollten (Matth. 27, 20. Mark. 15, 11). Nach der eingetretenen Pause nahm Pilatus die vorige Frage wieder auf und sprach: „Welchen von den beiden soll ich loslassen (Matth. 27, 21)?" Sie schrieen mit der ganzen Menge: „Nimm diesen hinweg (d. i. tödte ihn), laß uns aber den Barrabas los" (Luk. 23, 18. Matth. 27, 21. Joh. 18, 40). Da fragte Pilatus zum zweitenmale, als ob er überhört hätte, was sie mit Jesu wollten, denn er wünschte entschieden dessen Freilassung: „Was wollt ihr denn, daß ich mit Jesu, welcher der Messias heißt, machen soll?" Sie aber riefen: „Kreuzige, kreuzige ihn" (Matth. 27, 22. Mark. 15, 12—13. Luk. 23, 20—21). Da sprach der Landpfleger zum drittenmal zu ihnen: „Was hat er denn Uebles gethan? Ich habe nichts todeswürdiges an ihm gefunden (dieß die zweite öffentliche Erklärung der Unschuld

Jesu); ich will ihn aber züchtigen und dann loslassen." Doch sie setzten ihm zu mit noch stärkerem Geschrei: „Kreuzige ihn" (Matth. 27, 23. Mark. 15, 14—15. Luk. 23, 22—23). Da versuchte Pilatus noch einen Ausweg. Der Kreuzigung mußte die Geißelung vorangehen (Winer I, 677. II, 14); durch den Vollzug derselben an Jesu als wie an einem der schwersten Verbrecher wollte Pilatus denselben damit gleichsam von der Strafe der Kreuzigung selbst loskaufen. Er ließ Jesum in's Innere des Pallastes hineinbringen und daselbst geißeln. So führte er den ihnen gemachten Vorschlag, ihn züchtigen zu lassen, in dieser Weise nun wirklich aus, und schien zugleich auf ihre Forderung der Kreuzigung Jesu eingehen zu wollen, indem er das ihr Vorangehende geschehen ließ. Die Soldaten thaten noch ein Uebriges. Einem Verbrecher war nun Jesus jedenfalls durch den Ausspruch des Prokurators, wenn gleich die juristischen Formalitäten unterblieben waren, gleichgestellt. Ob Pilatus später etwa von seinem Begnadigungsrechte in Bezug auf Jesum Gebrauch machen würde, war vorläufig für die Kriegsknechte ganz gleichgültig. Sie schmückten den Gefangenen zum Hohn wie einen König, indem sie ihn dabei mißhandelten und verspotteten. Was Matthäus (27, 26—30), Markus (15, 15—19), Lukas (23, 25) und Johannes (19, 1—3) von der Geißelung Jesu und seiner Verspottung durch die Soldaten berichten, ist in Wirklichkeit nicht erst nach dem gefällten Endurtheil zu setzen, noch weniger ist hier an eine Wiederholung der Geißelung zu denken, sondern die Evangelisten erzählen, zum Theil wenigstens, diesen Vorfall erst später, weil sie die Geißelung Jesu und was sonst die Kriegsknechte mit ihm vorgenommen, im Zusammenhang mit der Kreuzigung darstellen wollten. Solche Freiheit in der Gruppirung der einzelnen geschichtlichen Züge wird uns bei den neut. Geschichtsschreibern nicht mehr befremden dürfen (vgl. auch Luth. II, 403 gegen Krafft S. 154).

Nachdem Jesus gegeißelt worden, trat Pilatus wieder heraus zu der draußen vor dem Pallast wartenden Menge und sprach zu ihr: „Siehe, ich führe ihn heraus, auf daß ihr erkennet, daß ich an ihm keine Schuld finde." Und nun brachte man auf seinen Befehl Jesum heraus mit der Dornenkrone und im Purpurkleid, mit den Spuren der Geißelung. Pilatus suchte durch den erbarmungswürdigen Anblick ihr Mitleid zu erwecken, und zugleich indem er

ihnen den grellen Contrast der Wirklichkeit mit den vermeintlichen Ansprüchen Jesu vor Augen stellte, die Wuth seiner Gegner zu entwaffnen. So sprach er denn auf Jesum zeigend: „Seht, welch ein Mensch" (Joh. 19, 4—6). Aber seine kluge Berechnung schlug gänzlich fehl. Gerade der Anblick des ihnen verhaßten Feindes, welchen Pilatus ihnen zum Hohn nun so oft als den König der Juden bezeichnet hatte, stachelte ihren Grimm nur noch mehr an, und durch die hartnäckigen Bemühungen des Heiden, Jesum loszulassen, erbittert, schrieen die geistlichen Obern Israels sammt ihren Knechten, welche unter der Menge den herrschenden Ton angaben, auf's Neue: „Kreuzige, kreuzige ihn." Aber nun ward auch Pilatus eigensinnig und ärgerlich zugleich, und voll bittern Hohns sprach er: „Nehmt ihr ihn hin und kreuziget ihn, denn ich finde keine Schuld an ihm." Weil nun Pilatus schlechterdings auf ihre Anklage gegen Jesum als einen politischen Verbrecher nicht eingehen wollte, rückten sie mit dem wahren Grund heraus (vgl. Luth. II, 405): er habe sich zum Sohne Gottes gemacht, und darum verdiene er jedenfalls nach ihrem Gesetze den Tod. Darin lag aber eine Aufforderung an Pilatus, daß er nicht einen offenbaren Verbrecher wider das religiöse Gesetz der jüdischen Nation gegen den Willen des Volkes und seiner Obern, ihnen förmlich zum Hohn, ungestraft entlassen dürfe. Aber jener Klagegrund brachte eine andere Wirkung bei Pilatus hervor als sie ahnen konnten. Im Schrecken über jenes Wort der Juden und im Gedanken an die Göttersöhne, welche dem heidnischen Bewußtsein mit übernatürlicher und darum auch gefährlicher Gewalt ausgerüstet erschienen, als womit begabt ihm auch dieser jetzt in seiner Gewalt befindliche Mann schon früher war geschildert worden, erwachte bei dem Ungläubigen wieder der Aberglaube, welcher bereits auf die Botschaft seines Weibes hin diesen Morgen in ihm rege geworden war. Darum ließ er Jesum wieder hinein bringen, und indem er ihn bei Seite nahm, forschte er nach seiner Herkunft. Aber umsonst. Das geheimnißvolle Dunkel, in welches sich der Gefangene hüllte, spornte aber den Landpfleger nur noch mehr an, seine Freilassung mit Aufbietung aller Kräfte zu betreiben. Doch sobald die Juden merkten, daß ihnen Pilatus wieder zu entschlüpfen trachte, und auch die letzte Anklage nur dazu gedient habe, ihn in seinem bisherigen Bemühen zu bestärken, da kehrten sie zu ihrem ersten Verfahren wieder zurück,

Jesum als einen politischen Verbrecher, als einen Aufrührer und Volksaufwiegler, zu beschuldigen. Zugleich fingen sie es aber jetzt geschickter an, indem sie sprachen: „Wenn du diesen losläßest, bist du des Kaisers Freund nicht, jeder der sich selbst zum Könige macht, tritt in Widerspruch mit dem Kaiser." Damit hatten sie den Pilatus in's Herz getroffen. Im Hintergrund ihrer Rede drohte eine Anklage wider den Landpfleger beim römischen Kaiser, dem argwöhnischen und grausamen Tiberius. Den Zorn und die Ungnade seines Kaisers fürchtete Pilatus mehr als den Zorn der unbekannten Götter (vgl. Luth. II, 409). Er sah nun ein, daß er mit allen seinen Bemühungen doch nichts ausrichtete, sondern das Getümmel nur vermehrte (Matth. 27, 24). Nun bestieg er abermals den Richterstuhl, welchen er vielleicht jetzt erst auf jene besondere Erhöhung hatte stellen lassen. Es war ohngefähr 6 U. Morgens geworden (s. Anm. 79), die Sonne vor Kurzem erst aufgegangen. Nun erst konnte er nach römischem Brauch ein vollgültiges Urtheil fällen. Aber ehe er das letzte entscheidende Wort aussprach, wollte er dem Volke noch zuvor zu erkennen geben, daß er die Verantwortung für diesen Justizmord nicht auf sich nehme, und das that er mit der den Juden wohl verständlichen symbolischen Handlung des Händewaschens (s. Winer II. 262 Note 2. Ebrard S. 548 ff.), welche er mit den Worten begleitete: „Ich bin unschuldig am Blute dieses (Menschen), sehet ihr zu." Und das Volk nahm die Verantwortung auf sich, indem es rief: „Sein Blut über uns und unsere Kinder!" (Matth 27, 24—25). Doch auch in diesem verhängnißvollen Moment konnte Pilatus es nicht lassen, dieß Volk, welches sich ihm am heutigen Morgen durch sein wildes Drängen und Drohen nur noch verhaßter gemacht, zu höhnen und zwar in Bezug auf sein theuerstes Gut, nämlich seine messianische Hoffnung. „Siehe euer König", rief er ihnen zu. Sie aber schrieen: „Hinweg, hinweg, kreuzige ihn." Da sprach Pilatus: „Soll ich euern König kreuzigen?" Die Hohenpriester aber als Sprecher des Volkes antworteten wie loyale Unterthanen: „Wir haben keinen König als den Kaiser." (Joh. 19, 15. Vergl. Luth. II, 413). Mit diesem Worte hatten sie entschieden für sich den Messias, ihren Heiland, und in seiner Person das Heil verworfen und zurückgewiesen. Nun drangen sie mit ihrem Geschrei durch („sie wurden überlegen" Luk. 23, 23), Pilatus sprach mit lauter Stimme das Todesurtheil und

gab ihn damit seinen Feinden preis (Luk. 23, 25). Denn wenn auch die römischen Kriegsknechte als blinde Werkzeuge der Obrigkeit das Urtheil vollstreckten, die eigentlichen Leiter und Anstifter des ganzen Verfahrens wider Jesum blieben doch die jüdischen Obersten.

Nachdem Jesus von der rechtmäßigen weltlichen Obrigkeit in feierlicher, rechtskräftiger Weise zum Tode war verurtheilt worden, übernahmen ihn die römischen Soldaten und führten ihn wieder hinein in das Prätorium, wo sich alsbald die ganze Cohorte versammelte. Da mochten sich die nämlichen Szenen der Mißhandlung und Verhöhnung Jesu wiederholen, wie zuvor bei der Geißelung, weßhalb diese beiden Akte in der Darstellung der Synoptiker leicht in eins zusammenfließen konnten, ohne daß wir anzunehmen brauchten, daß Pilatus die unnöthige Grausamkeit begangen hätte, Jesum nochmals geißeln zu lassen, was ohnedieß dem ganzen Benehmen des Landpflegers gegen diesen Gefangenen widerspräche. Nach 3 Uhr Morgens war Jesus auf das Prätorium gebracht worden; um 6 Uhr wurde er verurtheilt. Die Zwischenzeit ist keineswegs, wie Luth. (II, 411) meint, zu kurz für die Verhandlungen vor Pilatus und Herodes, eher möchte man sagen, zu lange. Denn die Oertlichkeiten lagen in jedem Falle nahe beieinander, und die einzelnen Szenen und Gespräche, welche uns hier überliefert werden, konnten bei der Hast und Eile, mit welcher die Juden vorwärts drängten, rasch verlaufen sein.

Die Zeit von 6 U. bis gegen 9 U. Morgens füllten die Vorbereitungen für die Hinrichtung aus. Um 9 U. (die dritte Stunde, heißt es bei Mark. 15, 25), schlugen sie ihn an's Kreuz (*ἦν δὲ ὥρα τρίτη καὶ ἐσταύρωσαν αὐτόν*). Wir haben keinen Grund, mit Krafft S. 147 (s. gegen ihn Ebrard S. 550 Note 2) diese Zeitbestimmung umzudeuten, um so weniger, da sie nicht einmal durch ein: „ohngefähr, um" (*ὡς*) limitirt wird. Wir nehmen sie wie jene Zeitbestimmung der Finsterniß (Matth. 27, 45) im buchstäblichen Sinne des Wortes. Um 9 U. brachte man das Morgenopfer im Tempel dar. Es ist nicht gesagt und auch keineswegs wahrscheinlich, daß die Mitglieder des hohen Rathes in Pleno dem Zuge zur Hinrichtung beigewohnt hätten und dadurch am Besuch des Tempels zur Zeit des Festopfers wären gehindert worden. Es standen wohl etliche von ihnen unter dem Kreuze (Matth. 27, 41. Mark. 15, 31). Diese waren aber entweder als Commissaire gleich

von Anfang dabei oder sie konnten auch nach dem Morgenopfer hinausgegangen sein, um sich an dem Opfer ihres Neides und ihrer Rache zu weiden. Ohnedieß, wie wir schon früher bemerkten, hat man sich den Gottesdienst im Tempel schwerlich so zu denken, daß, wie bei uns, zu ein und derselben Zeit sich die ganze Gemeinde regelmäßig versammelt habe. Zumal wenn man an die Hunderttausende von Festgästen denkt, wie hätten diese Massen zu gleicher Zeit in dem verhältnißmäßig doch beschränkten Raum der Tempelvorhöfe zusammenkommen können? So steht also der Angabe nichts im Wege, daß nämlich trotz des Frühgottesdienstes der Akt der Hinrichtung um 9 U. Morgens vollzogen worden sei. Es waren überdieß Heiden, welche die Exekution vornahmen. Vom Volke konnten Tausende, als die Kunde von der unerwarteten Verurtheilung dessen, welchen sie wenige Tage zuvor als König in Jerusalem hatten einziehen sehen, in der Stadt erschollen war, herbeiströmen, während aber Tausende im Tempel beim Morgenopfer zugegen waren und die Priesterklasse, welche gerade an der Reihe war, ihren Dienst verrichtete. Die übrigen Priester und die Mitglieder des hohen Rathes konnten nach der Feier immerhin zur Richtstätte hinausgehen. Ohnedieß stand schwerlich ein und dieselbe Zuschauermenge volle sechs Stunden auf dem Richtplatz, sondern es war ein beständiges Ab- und Zuströmen, wie dieß auch die Evangelisten selbst andeuten (Matth. 27, 39. Mark. 15, 29). Ward Christus um 9 U., zur bedeutsamen Stunde an's Kreuz geschlagen, so mochte der Zug zur Richtstätte, welche (s. u.) nahe bei der Stadt lag, etwa eine halbe Stunde gedauert haben, wenn wir nach analogen Fällen schließen dürfen. So wurde die Zeit von 6 U. bis $^1/_2$ 9 U. für die Vorbereitung zur Hinrichtung in Anspruch genommen. Man bedurfte aber dieser Zeit, weil die Römer gleich die Gelegenheit benützen wollten, zwei Räuber, Angehörige jener wilden Schaaren, welche Palästina damals mit Schrecken über ihre Unthaten erfüllten, und welche das Verbrechen, dessen Jesus war angeklagt worden, nämlich Aufruhr wider die römische Obrigkeit, wirklich begangen hatten, gleichfalls hinzurichten. Es mußten demnach Anstalten zur Exekution dieser drei Verurtheilten getroffen werden, und bei einiger Eile war auch die Zwischenzeit dafür hinreichend.

Was die Hinrichtungsstätte, nämlich den Hügel Golgatha („Schädelstätte" von seiner schädelförmigen Gestalt genannt) betrifft,

so ist nur so viel gewiß, daß derselbe in der Nähe von Jerusalem (Joh. 19, 20), aber außerhalb der Stadt (Matth. 27, 33. Mark. 15, 22. Joh. 19, 17. Hebr. 13, 12) gelegen sein muß. Winer (II, 437) urtheilt in Betreff der schwierigen Streitfrage über die Lage des h. Grabes und damit auch Golgathas — denn das Grab Jesu befand sich ja in einem am Hügel Golgatha gelegenen Privatgarten (Joh. 19, 41—42), folgendermaßen: „Es kann also das Grab an der rechten Stelle liegen, aber vielleicht hätte man auch gegen die Ueberlieferung selbst, die das positiv behauptet, nicht allzu skeptisch verfahren sollen, da sie sich an ein weit hinaufreichendes heidnisches Monument (den Venustempel auf Golgatha) anknüpfte, wenn schon nach der Zerstörung Jerusalems aus dem großen Trümmerhaufen eine einzelne Höhe herauszufinden ihre Schwierigkeit haben mußte." Ebenso ist Ritter (Erdk. XVI, 427 bis 440) nicht abgeneigt, der Ueberlieferung in diesem Punkte Glauben zu schenken, wiewohl er sonst „ganz mit v. Raumers Ansicht (S. 316—318. 395 ff.) über das jetzige h. Grab übereinstimmt, das auch diesem, seiner Topographie nach, nur zu den zweideutigen Punkten gehöre und doch dem wahrhaft frommen Pilger zum Heil seiner Seele gereichen könne." Wir werden diesen Autoritäten zufolge doch noch vorläufig am besten thun, wenn wir uns an die alte und gerade in diesem Punkte nicht unwahrscheinliche Ueberlieferung halten, wornach damals Golgatha außer der Stadtmauer gelegen war. Die Richtstätten pflegten an belebten Orten gelegen zu sein, in der Nähe von Straßen. Es ist also leicht möglich, daß an jenen Anhöhen (s. die Karten von Raumer, Kiepert u. s. w.) nördlich von Jerusalem die Straßen, welche nach den Gräbern der Richter oder nach den Gräbern der Könige (oder der Helena, d. i. die Straße nach Damaskus s. Ritter XVI, 382) führten, in früherer Zeit etwas weiter links als gegenwärtig sich hingezogen haben. Was die sog. Via dolorosa betrifft, welche man heut zu Tage als Leidensweg Christi bezeichnet, so hat dieselbe nur Bedeutung für die spätere Pilgerschaft gewonnen, da sie nach Robinsons Ermittlung erst im 14. Jahrhunderte genauer erwähnt wird.

Anm. 89. Als die Anstalten zur Hinrichtung getroffen, und Jesu inzwischen seine Kleider waren angezogen worden, setzte sich gegen halb 9 U. Morgens der Zug vom Prätorium aus in Bewegung. Befand sich dieß wirklich im Pallast des Herodes, und war

der Hügel Golgatha da, wohin ihn die Tradition verlegt, so konnte die Entfernung an sich nicht viele Minuten bis zum Thore und bis zum Hügel betragen haben. Doch es ist immerhin möglich, daß, wie es bei uns vorkommt, so auch damals der Zug einen Umweg durch etliche Straßen der Stadt eingeschlagen habe; denn ein Aufruhr war für den Augenblick nicht zu befürchten, da Jesus gleichermaßen von der höchsten geistlichen wie der weltlichen Obrigkeit Israels zum Tode war verurtheilt worden. Ueberdieß war der Zug militärisch gedeckt. Jesus mußte der Sitte gemäß sein Kreuz selbst tragen. Aber seine körperliche Kraft war nach den bisherigen Vorgängen erschöpft. Er brach zusammen, als sie gerade zum Stadt-Thor herausgekommen waren. Da kam von ohngefähr des Wegs ein Mann, Namens Simon, aus der afrikanischen Pflanzstadt Kyrene gebürtig, welcher später in der ersten Christenheit bekannt geworden zu sein scheint, wie auch seine beiden Söhne Alexander und Rufus, von welchen der letztere höchst wahrscheinlich auch Röm. 16, 13 erwähnt wird, was um so mehr für sich hat, da ja auch das Ev. Marci für römische Leser bestimmt war. Simon (s. Anm. 79) arbeitete nicht gerade auf dem Felde, sondern es heißt nur: er kam vom Felde her, weil er vermuthlich bei der Menge der Festgäste auswärts in der Nähe der Stadt auf dem Lande übernachtet hatte. Ihn nöthigten die Soldaten dem Ermatteten das Kreuz nachzutragen, welchen vereinzelten Zug Johannes, weil für ihn nicht von Belang, übergeht, und er dessen Kenntniß auch aus den synopt. Evangelien voraussetzen konnte. Trotz des Festgottesdienstes strömte eine große Menschenmenge mit, und wie am Sonntag zuvor der Hosiannaruf, so erscholl jetzt die Stimme des Weinens und Wehklagens. Aber Jesus wandte sich um unter der Last seines Kreuzes und wies die weichen, mitleidigen Frauenseelen auf die Zeit des Gerichts hin, welches bald über das Volk hereinbrechen werde, das jetzt seinen König in den Tod gebracht. (Luk. 23, 27—31). Es mochte vielleicht in dem Moment, als Jesus umschaute, ihn der Anblick des Zion und des Tempelbergs an jene Weissagung des Propheten erinnern, welche er jetzt in den Mund nahm.

Als sie auf der Richtstätte angekommen waren, wohl ehe sie die Annagelung an's Kreuz vornahmen (über die Strafe der Kreuzigung s. Winer I, 678 ff. Ob auch die Füße angenagelt wurden, wird unentschieden bleiben müssen, da die Wunden schon vom Fest-

binden herkommen konnten), gaben ihm die Soldaten zur Betäubung schlechten Wein mit bittrem Giftkraut gemengt (s. Hofm. Weiss. II, 143. Vgl. Winer I, 350). Aber als ihn Jesus gekostet, trank er ihn nicht. Denn seiner Sinne mächtig, mit freiem Willen und klarem Bewußtsein wollte er die Stunden der Qual durchleben (Matth. 27, 33—34. Mark. 15, 22—23). Um 9 U. war es, daß sie den Entkleideten an das vorher aufgerichtete, mit einer Ueberschrift versehene Kreuz (gewöhnlich in der Gestalt ⊤) hinaufhoben und annagelten; der Körper des Gekreuzigten erhielt durch den in der Mitte des Hauptpfahls befindlichen Pflock, den der Verbrecher zwischen den Beinen hatte, feste Haltung (s. Winer a. a. O.). Zu beiden Seiten Jesu wurden die Uebelthäter gekreuzigt. Als nun Jesus am Kreuze schwebte, betete er: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun" (Luk. 23, 34). Psychologisch betrachtet ist es am wahrscheinlichsten, daß er dieß Wort bald nach dem Akt der Kreuzigung gesprochen. Ob unter denen, die nicht wußten, was sie thaten, bloß die heidnischen Kriegsknechte, welche ihn kreuzigten, oder auch die Juden sammt ihrer Obrigkeit, welche ihn in den Tod brachten (vgl. Ap. Gesch. 3, 17) zu verstehen seien, lassen wir hier, wo es uns nur um die Aufeinanderfolge der äußern Vorgänge zu thun ist, unerörtert. Unten am Kreuze hielt in gebräuchlicher Weise eine Abtheilung von vier Soldaten, außer welchen jedenfalls noch eine größere Truppe unter dem Befehl eines Hauptmanns (Centurio) zugegen war. Nach vollzogener Kreuzigung — und schwerlich haben sie lange damit gewartet — trennten sie, durch das Gesetz dazu berechtigt, Jesu Oberkleider in 4 Theile, und verloosten sein Untergewand, welches keine Naht hatte. Sie gaben ihm damit völligen Abschied aus diesem Leben (s. Hofm. Weiss. II, 144 ff. Winer II, 338. Joh. 19, 23—24. Matth. 27, 35—36. Mark. 15, 24—26). Darnach setzten sie sich nieder und hielten Wache. Zuvor noch hatten sie die Ueberschrift seines Verbrechens, in welcher Pilatus die messianische Hoffnung Israels verhöhnte, am Kreuze befestigt. Als nun auch Mitglieder des hohen Rathes dieselbe gelesen hatten, gingen sie alsbald hinein in die Stadt zu Pilatus, und verlangten Abänderung der Schrift, aber ohne Erfolg (Joh. 19, 19—23. Matth. 27, 37. Mark. 15, 26. Luk. 23, 38). Kein Wunder, wenn sie dadurch gereizt und erbittert um so mehr ihre Wuth an ihrem endlich nie-

dergeschmetterten Gegner ausließen und sich in giftigen Spottreden ergossen, wofür sie ihren Stoff theils aus dem Inhalt der Ueberschrift theils aus seinen eigenen, freilich von ihnen boshaft verdrehten Worten hernahmen und auf den grellen Contrast der letztern mit seiner gegenwärtigen Lage hinwiesen. Fortwährend strömte das schaulustige Volk ab und zu, und von Zeit zu Zeit sandten die Boshaftigsten und Verhärtetsten unter der bunten Menge ihre gehässigen Schmähworte zum Gekreuzigten hinauf. Daß die Mitglieder des hohen Raths unter diesen sich auszeichneten, versteht sich von selbst. Daß ein Theil der Menge längere Zeit verweilte, wie Luk. 23, 35 berichtet, während Matthäus und Markus nur von Vorübergehenden reden, schließt sich einander nicht aus. Wenn eine belebte Straße in der Nähe war, so werden doch auf ihr an diesem sabbathgleichen Festtage, obwohl an ihm um des außerordentlichen Ereignisses willen oder weil der nächste Tag ein Wochensabbath war, manches erlaubt war, keine eigentlichen Reisenden zu finden gewesen sein. Es ist aber auch nicht nöthig an eine Straße in der Nähe zu erinnern. Viele kamen sicher hinaus, um am Kreuze vorüberzugehen und den daran hangenden, von seinen Feinden gestürzten Propheten zu betrachten.

Als nun der Eine der beiden Mitgekreuzigten sah, wie der in ihrer Mitte Hangende allgemeinem Gespötte preisgegeben und selbst die vornehmen Rathsherrn sich nicht enthalten konnten, ihn zu höhnen, da erfaßte ihn in seinen Schmerzen wilder Ingrimm und er stieß gleichfalls Lästerungen wider den aus, welcher daran Schuld war, daß sie heute schon an's Kreuz geschlagen worden, und der doch bei seinen außerordentlichen Ansprüchen sich nun so ohnmächtig erwies. Aber sein Mitgekreuzigter wies ihn zurecht, und empfing dafür von Jesu die herrlichste Verheißung. Matthäus (27, 39—44) und Markus (15, 29—32) zählen nach einander die Gattungen derer, die Jesum verspotteten auf, zuerst die Volksmenge, dann die Obern Israels und endlich sogar seine Mitgekreuzigten. Erst Lukas (23, 35. 39—43) individualisirt die Letzteren (vgl. Krafft S. 149). Was er V. 36 berichtet, ist nach Meyer (z. d. St.) eine besondere, von den andern Evangelisten nicht erwähnte, spöttische Anerbietung, nach Stier (VI, 582) ist sie eins mit dem ersten Anerbieten des betäubenden Trankes, nach Hofmann (Weiss. II, 146) mit der Darreichung des Schwammes mit Essig kurz vor seinem Tode, diese

letztere Erklärung hat auch die meiste Wahrscheinlichkeit für sich. So gewiß nun Jesus jene Fürbitte für seine Mörder am Anfang gesprochen, so schwierig ist zu bestimmen, welches Wort er früher von beiden geredet, das zum Schächer oder das zu Maria und Johannes. Die Ansicht Neanders, welche auch Krafft (S. 150) vertritt, daß das Wort an seine Mutter erst auf den Ruf der Gottverlassenheit gefolgt sei, wird kaum zu rechtfertigen sein, wenn anders man sich die vier letzten Worte in rascher Aufeinanderfolge gesprochen denken muß (vgl. Stier VI, 569. 570). Wir stimmen auch darin mit Stier (VI, 532. 534) sowie mit Tischendorf (Synops. S. 180 ff.) überein, daß Jesus erst später seine Mutter der Fürsorge Johannis anvertraut habe, als er jenes Wort zum Schächer gesprochen. Denn der Spott des Mitgekreuzigten wird sich ziemlich bald an den Spott der Umstehenden und Vorübergehenden angeschlossen, und gerade im Anfang des Schauspiels werden Jesu Feinde am ersten ihrem Hasse freien Lauf gelassen haben. Eben darum ist's aber auch wahrscheinlicher, daß Jesu Bekannte und die Frauen, welche ihm von Galiläa nachgefolgt waren, unter welchen Maria Magdalena, dann Salome, das Weib Zebedäi, ferner die beiden Schwestern, nämlich Maria, die Mutter Jesu, und Maria, das Weib des Klopas, die Mutter Jakobi des Jüngern und Joses (s. Anm. 10) hervorgehoben werden, in der ersten Zeit dem Kreuze noch ferner gestanden seien (Matth. 27, 55—56. Mark. 15, 40—41. Luk. 23, 49). Erst nachdem die Volksmenge, welche sich unter dem Kreuze drängte, sich ein wenig verlaufen hatte, werden die Mutter Jesu, ihre Schwester Maria, das Weib des Klopas, und Maria Magdalena, sowie Johannes näher an's Kreuz herzugetreten sein und dort verweilt haben (Joh. 19, 25). Erst nach einer Weile, als der Blick Jesu auf seine Mutter und seine Jünger fiel, sprach er zu ihnen das Wort, in welchem er dem Johannes seine Mutter zur Pflege überantwortete (vgl. Hofm. Weiff. II, 145). Ob nun Johannes Maria unmittelbar darauf in seine Wohnung geführt und dann wieder an's Kreuz zurückgekehrt sei (s. Stier VI, 544), oder ob jetzt erst die Frauen vom Kreuze ferne getreten seien (so Luth. II, 418), läßt sich nicht mit Gewißheit sagen. Darin aber stimme ich Luth. (II, 421) bei, daß Maria und Johannes höchstwahrscheinlich erst nach dem Tode Jesu die Richtstätte verlassen haben. Jedenfalls ist Johannes gleich wieder dahin zurückgekehrt,

falls er Maria unmittelbar darnach an seinen Aufenthaltsort in die Stadt gebracht hatte; die übrigen Frauen, welche, sei es jetzt erst, sei es von Anfang an in der Ferne standen, scheinen den Platz gar nicht verlassen zu haben. Dieß Vermächtnißwort Jesu an seinen Jünger wird ziemlich spät gesprochen worden sein. Doch immerhin vor 12 U. Mittags, zu welcher Zeit jene wundersame Finsterniß anhob.

Was war das nun für eine Verfinsterung? Läßt sie sich vielleicht astronomisch ermitteln? Besehen wir uns vor Allem die Angaben der einzelnen Evangelisten. Es heißt Matth. 27, 45: „Von der 6. Stunde an (12 Uhr Mittags) war eine Finsterniß über das ganze Land (*ἐπὶ πᾶσαν τὴν γῆν*) bis zur 9. Stunde (3 Uhr Nachm.)." Wir übersetzen nicht: „über die ganze Erde", weil ja der Evangelist hier nur nach dem Augenschein berichtet; es vergleicht sich die Stelle LXX, 2 Mos. 10, 22: *καὶ ἐγένετο σκότος καὶ γνόφος καί θύελλα ἐπὶ πᾶσαν γῆν Αἰγύπτου τρεῖς ἡμέρας.* Also soweit man schauen konnte, war Finsterniß über das Land, nämlich über Judäa mit den Nachbarländern, gelagert, und diese Finsterniß dauerte bis 3 Uhr, wo dann mit dem Tode Jesu (V. 46. 50—51) die Finsterniß wich und die Erde erbebte. Daß dieß eine astronomisch berechenbare Sonnenfinsterniß gewesen sei, sagt Matthäus nicht. Ebenso wenig Markus 15, 33, welche Stelle lautet: „Und als die 6. Stunde gekommen war, ward eine Finsterniß über das ganze Land bis zur 9. Stunde." Zweifelhafter erscheint die Angabe Luk. 23, 44—45, aber nur dadurch, daß allerlei Glosseme eingeschoben wurden. Die richtige Lesart lautet vermuthlich also: *καὶ ἦν ἤδη ὡσεὶ ὥρα ἕκτη καὶ σκότος ἐγένετο ἐφ' ὅλην τῆν γῆν ἕως ὥρας ἐνάτης· ἐσχίσθη δὲ τὸ καταπέτασμα τοῦ ναοῦ μέσον.* „Und es war um die 6. Stunde, und eine Finsterniß entstand über das ganze Land bis zur 9. Stunde; es zerriß aber der Vorhang im Tempel mitten entzwei." Die Lesart *τοῦ ἡλίου ἐκλείποντος* halten wir mit Meyer u. A. für ein Glossem; aber auch die Lesart *καὶ ἐσκοτίσθη ὁ ἥλιος* erscheint uns nicht ächt, denn sie sieht mehr einem Erklärungsversuch derer ähnlich, welche jene erstere Lesart vorfanden und die Unmöglichkeit einer astronomischen Sonnenfinsterniß zur Vollmondszeit erwägend einen erleichternden Ausdruck unterschoben, oder eine Erklärung derer, welche an Joel 3, 4 gedenkend die Sache sich irgendwie zurecht zu legen

suchten. Gesetzt aber auch, jene letztere Lesart würde wirklich die ursprüngliche sein, so müßte der Evangelist den fraglichen Ausdruck nicht gerade im technischen Sinne des Wortes, so zu sagen, gebraucht, sondern er könnte ihn, wie das lexikographisch auch ganz gut möglich ist, gewählt haben, um überhaupt damit eine Verfinsterung der Sonne zu bezeichnen. Wie diese geschehen sei, bliebe immer noch dahingestellt. Sollte aber ein Mann, wie Lukas, welcher als Arzt immerhin ein gewisses Maaß naturwissenschaftlicher Bildung haben mußte, und obendrein in seiner Beschreibung der Seereise Pauli nach Rom einen so offnen, fein beobachtenden Blick für die Außenwelt an den Tag legt, nicht wirklich gewußt haben, daß um diese Zeit eine astronomische Sonnenfinsterniß unmöglich gewesen sei? War es doch schon dem Thucydides nicht unbekannt, daß eine Sonnenfinsterniß nur zur Neumondszeit eintreten könne. So wird denn Lukas nichts weiter haben sagen wollen, als daß um 12 U. Mittags eine Finsterniß sich über das ganze Land verbreitet habe, analog jener ägyptischen Finsterniß, von welcher Moses berichtet. Wie mit dem Eintreten des Chamsin eine Verfinsterung des Himmels einzutreten pflegt, indem sich die Luft trübt, so daß die Sonne nicht heller erscheint als sonst der Mond, so muß es hier geschehen sein. „Nur so konnte die Verfinsterung so plötzlich eintreten und so plötzlich aufhören. Gerade um die Mittagsstunde, wo das Licht am stärksten zu sein pflegt, da erlosch es plötzlich" (Hofm. Vgl. auch Winer II, 482). Aber schon in der alten Kirche (Tertullian und Origenes) verstand man an jener Stelle bei Lukas eine wirkliche Sonnenfinsterniß, und bezog sich dabei auf den Bericht des Phlegon von Tralles, eines heidnischen Schriftstellers und Freigelassenen des Kaisers Hadrian, welcher seine Beobachtung zu Rom anstellte. Der Text dieses Berichtes lautet bei Eusebius nach der Lesart Skaligers also (s. Sepp I, 1. S. 301): „*Τῷ δε ἔτει σβ' Ὀλυμπιάδος ἐγένετο ἔκλειψις ἡλίου μεγίςη τῶν ἐγνωρισμένων πρότερον καὶ νὺξ ἐγένετο ὥρᾳ ς τῆς ἡμέρας, ὥςε καὶ ἀςέρας ἐν οὐρανῷ φανῆναι· σεισμός τε μέγας κατὰ Βιθυνίαν γενόμενος τὰ πολλὰ Νικαίας κατερρέψατο.* Im ... Jahre der 202. Olympiade geschah eine Sonnenfinsterniß, die größte unter den früher bekannt gewordenen sich übersetze nicht mit Sepp S. 302 „die größte seit Menschengedenken", sondern beziehe diesen Ausdruck nur auf die Kenntniß eines Menschenalters, für welche Bezeichnung

sich auch bei uns genug Analogien finden lassen], und es ward Nacht um die 6. Stunde des Tages, so daß die Sterne am Himmel zum Vorschein kamen; und in Bithynien geschah ein großes Erdbeben, in Folge dessen ein großer Theil der Stadt Nicäa einstürzte." Aber gerade welches Jahr hier gemeint sei, ist fraglich. Hieronymus nennt in seiner lateinischen Uebersetzung der Stelle das 4. Jahr der 202. Olympiade, während Eusebius an einer andern Stelle das 2. Jahr derselben angibt. Ebenso schwanken die Angaben anderer Schriftsteller. Das 4. Jahr der 202. Olympiade reicht vom Juli 785—786 R. Darnach haben manche das Todesjahr Christi berechnet, und seinen Tod in den April 785 gesetzt, indem sie unter dem 15. Regierungsjahr des Tiberius das Jahr 781/82 verstanden. Aber dieß würde doch nicht mit der Angabe des Phlegon stimmen, da ja das 4. Jahr erst mit dem Juli 785 begann, und zudem sagt Phlegon nichts davon, daß jene Sonnenfinsterniß, mit welcher das Erdbeben nicht gleichzeitig stattgefunden haben muß, sich zur Vollmondszeit ereignet habe, wiewohl ihn Syncellus (solis eclipsin plenilunio contigisse) dahin mißverstand. Der Astronom Wurm (s. Winer a. a. O.) hat berechnet, daß in der 202. Olympiade nur eine große in Vorderasien sichtbare Verfinsterung der Sonne sich ereignet habe, nämlich am 24. Nov. 782 R., deren Mitte ohngefähr um 11 Uhr fiel. Darum vermuthet Hofmann, es möchte am Ende an jener oben angeführten Stelle des Phlegon nicht Δ, das 4. Jahr, sondern Α, das 1. Jahr der 202. Olympiade (Juli 782—783) gestanden sein, weil dann die Zählung mit der astronomischen Berechnung zusammenträfe. Doch nicht allein in Bezug auf dieß einzelne Jahr schwankt die Ueberlieferung, sondern überhaupt in Betreff der Zählungsweise der Jahre der Olympiaden differiren die Ansichten so sehr, daß hier schwerlich auf's Reine zu kommen ist. Sepp meint (S. 303 Note 5): „Da Phlegon sich des Ausdrucks ἔκλειψις bedient, so ist es gleichwohl nicht unmöglich, daß er diese natürliche Sonnenfinsterniß im Sinne hat, und dann fällt die chronologische Bedeutung seiner Angabe für das Todesjahr Christi hinweg." Uns ist es nun gewiß, daß Phlegon nur eine natürliche Sonnenfinsterniß meinen konnte; hätte die von ihm berichtete Sonnenfinsterniß sich zur Vollmondszeit zugetragen, so würde er gewiß auf diese auffallende, wunderbare Erscheinung aufmerksam gemacht haben. Da er dieß nicht

thut, so muß sie zu einer andern Zeit eingetreten sein, und in diesem Falle ist uns das Jahr ganz gleichgiltig. Jene von ihm beigefügte Notiz hinsichtlich jenes Erdbebens in Bithynien, ohne daß er etwas über eine weitere Verbreitung desselben angibt, ist ohnedieß für unsere Frage nicht von Belang. Aus alle dem schließen wir wohl mit Recht, daß es eine Unmöglichkeit sei, nach den Angaben der Evangelisten beim Tode Jesu eine astronomisch zu berechnende Sonnenfinsterniß anzunehmen.

Um 3 Uhr rief Jesus das 4. Wort am Kreuze: „Eli, Eli, lamah asabthani, d. i. mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen" (s. Hofm. Schriftbew. II, 1. 204). Als etliche der Dabeistehenden dieß hörten, spotteten sie: „Siehe, er ruft den Elias". Nun muß Jesus unmittelbar darauf gerufen haben: „Mich dürstet", denn der folgende Spott, welchen Matthäus (27, 49) und Markus (15, 36) berichten, schließt sich noch an das 4. Wort an (vergl. Matth. 27, 48 εὐθέως „schnell"). Andererseits muß sich jenem 5. Wort: „Mich dürstet" rasch das 6. Wort: „Es ist vollbracht" angeschlossen haben, worauf dann unmittelbar das 7. und letzte Wort: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist" folgte. Wir stimmen also der Ansicht bei (ihre nähere Begründung s. Stier VI, 569. Luth. II, 421—423), wornach Jesus diese vier Worte eben in dieser Reihenfolge und zwar ziemlich rasch nach einander gesprochen hat. Darnach erscheint auch die Angabe Matthäi und Marci gerechtfertigt, wenn sie nur das eine gerade für sie bedeutsame Wort Jesu am Kreuz hervorheben und sein Verscheiden um die 9. Stunde (3 U. Nachm.) ansetzen.

So wird der Hergang folgender gewesen sein. Als Jesus jenen Ruf der Gottverlassenheit ausgestoßen, spotteten Etliche der unter dem Kreuze Stehenden: „Er ruft den Elias." Vielleicht stimmte ein Jude aus der Volksmenge, welcher der Weissagung gedachte, daß der Prophet Elias dem Messias vorangehen werde, den Spottruf zuerst an, möglicherweise wußten aber die römischen Kriegsknechte selbst von dem auf Grund der Prophetie den Elias erwartenden Volksglauben, und der Spott ging von ihnen allein aus. Jesus hatte aber mit jenem Worte des 22. Psalms den Vater um Erlösung aus seinen Leiden durch den Tod gebeten. Er wußte, daß Alles in der Schrift erfüllet war. Nur eines fehlte noch, sein wirkliches Abscheiden aus des Leibes Leben. Damit ließ

nun geschehen könne, aber zugleich erkannt werde, daß er in völliger Freiheit von hinnen scheide, nicht als ein Verschmachtender, wie sonst die Gekreuzigten, sondern als zuvor noch gekräftigt, rief er: „Mich dürstet" (s. Hofm. Schriftbew. II, 1. 208 ff.), damit ihm ein Labetrunk gereicht werde. Dieß Wort rief er gleich, nachdem die Umstehenden über das vorige Wort gespottet (Joh. 19, 28). Nun lief einer von den Kriegsknechten, die ja allein das Recht dazu hatten, aus Mitleid hin, ihn zu tränken, indem er ihm einen Schwamm, gefüllt mit Essig (so Stier VI, 582) oder mit saurem Wein, von dem ein Gefäß dastand (so Luth. II, 423) an einem Ysopstengel hinaufreichen wollte. Die Anderen wollten ihm wehren, indem sie sprachen: „Halt, laß sehen, ob Elias kommt, ihn zu retten." Der Kriegsknecht ging auf ihren grausamen Scherz ein, aber nur um sein Mitleid zu verbergen, und wiederholte ihr Wort, es aber anders wendend, indem er ihnen zu verstehen gab, eben darum thue er es, damit Elias ihn nicht schon verschmachtet finde, oder wie Stier in ähnlicher Weise, wie Hofmann, den Sinn umschreibt (VI, 586): „Laßt mich doch, wir wollen eben darauf warten, dazu ihn erhalten, daß Elias kommen kann." (Matth. 27, 48—49. Mark. 15, 36 vgl. mit Joh. 19, 29). Unmittelbar darauf, nachdem Jesus durch den Labetrunk erquickt worden, rief er laut: „Es ist vollbracht" (Joh. 19, 30). Und in demselben Athemzug, so daß die Synoptiker nur von einem lauten Ruf im Moment des Abscheidens sprechen können, rief er: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist" (Luk. 23, 46. Matth. 27, 50. Mark. 15, 37). Dann neigte er das Haupt und verschied.

Im Augenblicke seines Todes erbebte die Erde und zerrissen die Felsen und thaten sich die Gräber auf (über die Bedeutung dieser Thatsachen s. Hofm. Weiss. II, 155. Schriftbew. II, 1. 349 ff.). Ob jetzt erst der dunkle Schleier zwischen Himmel und Erde zerriß, oder ob es gleich nach dem 4. Wort heller geworden (so Stier VI, 582), weil der Spott der Kriegsknechte und das Tränken Jesu in dicker Finsterniß nicht wohl denkbar sei, darüber geben uns die Evangelisten keine nähere Auskunft, doch spricht der angeführte Grund allerdings für die Ansicht Stier's. In Folge des Erdbebens zerriß auch der Vorhang zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten im Tempel. Hofmann erinnert an die Ueberlieferung der Gemara, wornach 40 J. vor Zerstörung des Tempels (823 R. = 70 n.

Chr.), also im J. 783 R. die Thorflügel desselben von selber aufgesprungen seien. Dürfte auf diese talmudische Ueberlieferung, aus welcher man die Angabe des Evangelisten leicht herausfinden kann, etwas zu geben sein, so wäre sie allerdings eine merkwürdige Bestätigung unserer Berechnung, daß nämlich das Jahr 783 R. das Todesjahr des Herrn gewesen sei.

Was die Aeußerung des Centurio unmittelbar nach dem Tode Jesu anlangt, so müssen wir die einzelnen Momente in den verschiedenen Angaben der Evangelisten zusammenfassen. Markus (15, 39) läßt jenen Ausruf des Hauptmanns motivirt sein durch sein Erstaunen, daß Jesus sobald und noch im Besitze solcher Kraft, wie sie der laute Aufschrei kund that, verschieden sei. Denn gewöhnlich starben die Gekreuzigten nach vorheriger völliger Entkräftung, in der Regel nicht vor 12 Stunden, manchmal erst am folgenden Tag oder gar Abend, zuweilen selbst erst am 3. Tag (s. Winer I, 679). Schon dieser Umstand also mußte den Eindruck des Außerordentlichen machen. Dazu kam aber noch das gewaltige Erdbeben, welches Alles erschütterte, die Finsterniß, welche ebenso plötzlich gewichen, als eingetreten war, dann das ganze Benehmen des Gekreuzigten selbst, welches so wenig den Eindruck eines Verbrechers machte, daß am Ende der heidnische Hauptmann wirklich auf den Gedanken kommen konnte, hier möge in der That ein übermenschliches Wesen in menschlicher Gestalt die Qualen der Sterblichen auf sich genommen haben, wovon sich ja Anklänge genug in den heidnischen Göttersagen finden, und so brach er in den Ruf aus, welchen Matthäus uns, wie es scheint, wörtlich aufbewahrt hat, und in welchen Ruf die Leute des Hauptmanns mit einstimmten: „Wahrlich, dieser war ein Sohn Gottes." Eine tiefere Einsicht in das Wesen dieser Gottessohnschaft Christi, wie sie die Jünger besaßen, hatte der Hauptmann freilich noch nicht. Er wollte nur sagen, daß Jesus überirdischer Abkunft und daher unschuldig gewesen sein müsse. Diesen Sinn seines Wortes drückt Lukas aus, wenn er ihn, ähnlich, wie Pilati Weib Jesum bezeichnet, sprechen läßt: „Wahrlich dieser Mensch war gerecht" (Luk. 23, 47). Damit aber gab er thatsächlich Gott die Ehre, der sich zu diesem Menschen bekannt hatte.

Ich kann mir hier nicht versagen, diesem Zeugnisse des heidnischen Hauptmanns für Jesus noch zwei andere, wohl bekannte

Zeugnisse an die Seite zu stellen, welche uns zunächst zwar nicht die göttliche Abkunft Jesu, wohl aber seine wirkliche Existenz der auch diese läugnenden Hyperkritik gegenüber auf's glänzendste verbürgen. Das erste Zeugniß finden wir bei dem jüdischen Geschichtsschreiber Josephus Antt. XVIII, 3, 3, woselbst es also lautet: „Es lebte aber um diese Zeit Jesus, ein weiser Mann, [wenn man ihn nämlich einen Menschen nennen darf; denn er war] ein Vollbringer wunderbarer Thaten [ein Lehrer der Menschen, welche mit Freuden die Wahrheit aufnehmen], und er zog viele von den Juden, aber auch viele von den Heiden (Griechen) nach sich [dieser war der Christ]. Auch nachdem ihn auf die Anklage unserer vornehmsten Männer hin Pilatus zum Kreuzestode verurtheilt hatte, ließen nicht ab, die ihn zuerst geliebt hatten. [Denn er erschien ihnen den 3. Tag wieder lebendig, wie das und unzählige andere Dinge die göttlichen Propheten vorausgesagt hatten.] Und so hat bis heute noch das nach diesem benannte Geschlecht der Christen nicht aufgehört". Die eingeklammerten Worte hält Gieseler (K. G. I, 1. S. 81 Note 1) für von Christen herrührende Einschiebsel, dagegen das Uebrige für ächt. Doch will Kurtz (K. G. 3. Aufl. I, 1. S. 66) nur die letzte Einklammerung für wirklich verdächtig ansehen. Das zweite Zeugniß für die Existenz Jesu finden wir bei dem großen heidnischen Geschichtschreiber der ersten römischen Kaiserzeit Tacitus; derselbe erzählt bei Gelegenheit, da er den Brand Roms unter Nero berichtet (Ann. XV, 44): „Um das Gerücht (nämlich der Brandstiftung) von sich abzuwälzen, schob Nero die Schuld auf die, welche um ihrer Schandthat willen verhaßte Menschen das Volk Christen nannte, und belegte sie mit den ausgesuchtesten Strafen. Der Urheber dieses Namens, Christus, war unter der Regierung des Kaisers Tiberius auf Befehl des Prokurators Pontius Pilatus hingerichtet worden."

Wie bei dem römischen Centurio und seinen Soldaten, so brachten auch beim zuschauenden Volke die Ereignisse bei Jesu Tode eine erschütternde Wirkung hervor (Luk. 23, 48). Nachdem der gestorben, um deßwillen hauptsächlich die Menge herbeigeströmt war, fing sie an sich wieder in die Stadt zu verlieren. Es scheint aber weder dem Pilatus noch dem hohen Rath der Tod Jesu gleich gemeldet worden zu sein. Denn Pilatus erfährt ihn erst später durch Joseph von Arimathia, und der hohe Rath, als er die Ab-

nahme der Gekreuzigten verlangt, erwähnt auch nichts davon gegen den Landpfleger. Vermuthlich wollte man beiden Behörden die offizielle Meldung vom Tode der drei Gerichteten zugleich hinterbringen. Bald nach dem Abendopfer um die 9. Stunde (3 U. Nachm.) scheinen die Mitglieder des hohen Raths, welche sich um diese Zeit im Tempel eingefunden hatten, — denn schwerlich hatten sie sich als Korporation oder auch nur zum größten Theile auf der Richtstätte die ganze Zeit über aufgehalten —, verabredet zu haben, den Prokurator um Abnahme der Gekreuzigten zu bitten, damit nicht dem mosaischen Gesetze zuwider (5 Mos. 21, 33. Jos. 10, 26 ff.) die Leichname über Nacht am Fluchholz hängen blieben, um so mehr, da nun bald der Sabbath anbrach, welcher doppelt festlich war, weil auf ihn auch das Garbenfest fiel (s. Anm. 79).

Es mochte etwa halb 4 Uhr Nachm. sein, als sie zu Pilatus kamen und ihn baten, man solle den Gekreuzigten die Beine zerschlagen — was sonst zuweilen eine selbständige Strafe war, — um ihren Tod zu beschleunigen und zu sichern, und sie dann behufs des Begräbnisses abzunehmen (Joh. 19, 31). Pilatus bewilligte ihr Begehren, und er sandte Soldaten hin, welche zugleich die Andern abzulösen hatten. Denn der Centurio, welcher beim Tode Jesu zugegen war, ward, als Joseph von Arimathia zu Pilatus kam, schwerlich erst von der Richtstätte geholt (Mark. 15, 44), sondern er befand sich bereits wieder im Prätorium oder auf der Burg Antonia, und die Soldaten, welche Jesum schon todt sahen, scheinen demnach (Joh. 19, 33) nicht Zeugen seines Sterbens gewesen zu sein. Es mochte aber über dem Anfragen des hohen Rathes und den nöthigen Vorbereitungen etwa halb 5 U. geworden sein, als die Soldaten an das Kreuz kamen, um den Befehl des Prokurators zu vollziehen. Nun muß man sich nicht denken, daß sie mit dem Zerschlagen der Beine die Gekreuzigten todtschlugen, sondern sie wollten nur ihren Tod beschleunigen (s. Luth. II, 431). Daher selbst wenn Pilatus jenen Befehl bereits gegeben hatte, so mußte es ihm doch verwunderlich sein, als ihm bald darauf die Nachricht zukam, Jesus sei schon todt.

Diese Kunde gelangte aber an ihn durch Joseph von Arimathia, ein Mitglied des hohen Rathes und einen heimlichen Jünger Jesu, welcher sich von den letzten Verhandlungen des Synedriums wider Jesum fern gehalten hatte. Sobald derselbe vernommen

hatte, daß der hohe Rath die Abnahme der Gekreuzigten verlangt und die nöthigen Anstalten zur Erfüllung ihrer Bitte bereits getroffen seien, machte er sich rasch auf und bat den Landpfleger um Ueberlassung des Leichnams Jesu. Er war entweder selbst Augenzeuge des Todes Jesu gewesen, oder er hatte denselben durch andere Augenzeugen, durch Bekannte oder Jünger Jesu vernommen. Im Gespräch mit ihm erst erfuhr Pilatus den Tod Jesu, und Josephs Aussage ward durch den herbeigerufenen Centurio, welcher vielleicht soeben von der nicht gar fernen Richtstätte in das Prätorium zurückgekommen war, nachdem die andern Soldaten zur Ablösung hinausgezogen waren, bestätigt. Es mochte etwa $^3/_4$5 U. gewesen sein, als Pilatus dem Joseph sein Ansuchen gewährte. Damit stimmt die Angabe überein, daß es schon Abend geworden war, als Joseph kam (Matth. 27, 57. Mark. 15, 45). Um 6 U. Abends etwa brach in dieser Jahreszeit der Sabbath an. So hatte Joseph noch Zeit, in aller Eile zum Zweck der Bestattung Leinwand zu kaufen (s. Anm. 79); denn um $^1/_2$6 U. etwa mochten die Kaufleute ihre Läden schließen, um sich für den nahe bevorstehenden Sabbath zu rüsten, dann ging er hinaus, die Bestattung vorzunehmen. Es mochte zwischen Viertel und halb 6 U. sein, als Joseph auf der Richtstätte ankam (natürlich sind das alles nur muthmaßliche Zeitbestimmungen, die nur dazu dienen sollen, uns einigermaßen die Aufeinanderfolge der einzelnen Vorgänge zu veranschaulichen). Denn es heißt: „Der Sabbath wollte (war im Begriff s. Meyer z. d. St.) anbrechen (Luk. 23, 54)." Wäre noch übrige Zeit gewesen, so hätte er ihn in ein anderes Grab gelegt. Mittlerweile, während sich Joseph den Leichnam von Pilatus erbat, waren die von Pilatus abgeschickten Soldaten am Kreuze angelangt, um nun seinen Befehl zu vollziehen. Nach halb 5 U. etwa mochten die Soldaten den beiden Uebelthätern die Beine zerschlagen haben. An Jesu thaten sie aber dieß nicht, sondern als sie merkten, daß er schon todt sei, gab ihm ein Soldat den üblichen Lanzenstich, welcher nicht eine Todesprobe sein sollte, sondern, wenn er nicht todt wäre, seinen Tod gesichert hätte. Denn da die Juden die Abnahme der Gekreuzigten verlangt hatten, die Abgenommenen aber hie und da zum Leben gebracht wurden, so mußte der Tod derselben gesichert werden. Daher der römische Grundsatz bei Quintilian decl. 6, 9: „Die Kreuze werden umgehauen; die

Durchbohrten zu begraben verbietet der Henker nicht" (Winer I, 680 Note 1). „Daß Jesus todt gewesen, setzt der Evangelist voraus. Daß der Kriegsknecht Jesum tödten wollte, wenn er noch nicht todt sein sollte, versteht sich von selbst. Daß auf seinen Stoß Blut entströmte, mußte ihm so vorkommen, als ob er den Gekreuzigten jetzt erst getödtet hätte, war aber für den Apostel, der ihn hatte sterben sehen, ein wunderbares Ereigniß. Ein allgemeiner Fehler ist, daß man sich den Vorgang nach dem, was bei Leichnamen sonst vorkommt oder möglich ist, begreiflich machen will, während er eben deswegen dem Apostel so wichtig ist, weil dergleichen sonst nicht vorkommt noch vorkommen kann. Die Verblutung des Todten, welche so vollständig war, daß zuletzt nicht Blut, sondern Wasser floß, bewies dem Apostel, daß Jesu Leichnam der Verwesung, welche mit Zersetzung des Blutes beginnt, also der zerstörenden Macht des Todes entnommen geblieben ist" (Hofm. Schriftbew. II, 1. 348. Vgl. Weiss. II, 146 ff. 154. Luth. II, 424). Der Apostel Johannes (19, 32—36) war Augenzeuge dieses wunderbaren Vorgangs, sei es daß er nach erfolgtem Tode Jesu Maria in seine Wohnung geleitet und wieder auf die Richtstätte zurückgekehrt, sei es daß er die letztere noch gar nicht verlassen hatte, weil er die Abnahme des Leichnams Jesu abwarten wollte. Diese erfolgte aber nicht unmittelbar nach dem geführten Lanzenstich, sondern wiewohl Jesus bereits gestorben war, so warteten die Soldaten doch noch, bis auch die beiden mißhandelten Verbrecher verschieden waren.

Darüber mochte eine Weile hingegangen sein, vielleicht über eine halbe Stunde. Da kam eilends Joseph mit der Erlaubniß Pilati, den Leichnam Jesu für sich abzunehmen. Die Soldaten konnten um so weniger dagegen haben, als der übliche Lanzenstoß bereits erfolgt war. Doch nicht allein Joseph, sondern auch Nikodemus, ebenfalls ein Mitglied des hohen Rathes, vermuthlich durch Joseph von dessen Vorhaben unterrichtet, war zur Bestattung Jesu herbeigekommen. Sie nahmen dieselbe nach jüdischer Weise, aber nur provisorisch vor, weil der Sabbath sich nahte (s. Winer II, 15). Sie wickelten den Leichnam in ein großes Tuch, umbanden die Glieder mit Binden und streuten dazwischen an 100 Pfund von wahrscheinlich pulverisirtem Myrrhenharz und Aloeholz (s. Luth. II, 431). Dann legten sie den Leichnam in ein dem

Joseph gehöriges neu gehauenes Felsengrab, welches sich in der Nähe vom Hügel Golgatha in einen Garten befand (s. Raumer S. 316 ff. Ritter XVI, 426). Joseph benützte dieß Grab, weil die Nähe des Sabbath ihn zur Eile antrieb. Sonst hätte er den Leichnam ferner gebracht und ihn der feindseligen Nähe der Juden entzogen (Luth. II, 432), indem er ihn vielleicht in sein eigenes Familiengrab bestattet hätte (Hofm.). Matthäus (27, 61) und Markus (15, 47) berichten, daß Maria Magdalena und Maria, das Weib des Klopas oder die Mutter des Joses, sich dem Grabe gegenüber gesetzt und zugeschaut hätten, eben in der Absicht, sich das Grab zu merken, um dann später dem Leichnam des theuren Meisters die Ehre der eigentlichen Einbalsamirung zukommen zu lassen. Bei Lukas (23, 55) heißt es ganz allgemein: „Die Frauen, die ihm von Galiläa nachgefolgt waren, sahen zu". Da aber Mark. 16, 1 auch die Salome erwähnt und sie doch nicht unter den Zuschauerinnen bei der Grablegung aufzählt, so werden wir die Zahl derselben wohl auf die beiden Marien zu beschränken und von den übrigen Frauen anzunehmen haben, daß sie schon vorher die Richtstätte verlassen hatten. Ob auch Johannes bei der Grablegung zugegen gewesen sei, läßt sich nicht mit Bestimmtheit erkennen. Was er berichtet, konnte er auch von Augenzeugen erfahren haben. Nach Mark. 16, 1 kauften Maria Magdalena, Maria, das Weib des Klopas, und Salome erst nach Ablauf des Sabbaths, also Samstag Abends Gewürze, um Jesu Leichnam am andern Morgen förmlich einzubalsamiren. Bei Lukas 23, 56—24, 1 heißt es: „Sie aber kehrten um und bereiteten Spezereien und Myrrhen; und den Sabbath zwar ruhten sie nach dem Gesetz, am ersten Wochentag aber kamen sie tief Morgens an das Grab die bereiteten Spezereien bringend". Ebrard (S. 568 ff.) hat bemerkt, daß Lukas jene Notiz nur einschiebe, um zu sagen, daß die Frauen in ihrer Sabbathsruhe sich nicht hätten stören lassen; ob sie die Spezereien unmittelbar nach der Heimkehr am Freitag Abends oder erst Samstag Abends gekauft hätten, sage er gar nicht. Allein es wäre denn doch möglich, daß die Frauen, wenn sie am Freitag Abends nach halb 6 U. etwa rasch heimkehrten, in dem nächsten Kaufladen schnell einiges gekauft hätten, aber da jetzt geschlossen werden mußte, den Kauf am andern Abend nach beendigtem Sabbath fortgesetzt hätten, weßhalb Markus nur dieß letztere hervorhebt.

Am Sabbath (Matth. 27, 62—66) versammelte sich der hohe Rath bei Pilatus und bat ihn um Bewachung des Grabes. Jesus hatte einst laut vor den Schriftgelehrten und Pharisäern (Matth. 12, 38 ff.) gesagt, daß er 3 Tage im Schooße der Erde ruhen werde. Nun glaubten seine Feinde zwar nicht an seine leibliche Auferstehung, aber sie fürchteten, Jesu Jünger möchten am Ende dieß Wort benützen, um die Erfüllung desselben nachzuweisen, wenn sie den Leichnam gestohlen hätten. Um nun dieß zu verhüten und neue Unruhen abzuwenden, erwirkten sie mit leichter Mühe von Pilatus eine römische Wache. Denn auch dem Prokurator mußte daran liegen, das still glimmende Feuer, das gefährlichen Ausbruch drohte, einmal für immer zu dämpfen. Da die Frauen am andern Morgen nichts davon wissen, daß der Stein versiegelt und das Grab bewacht sei, und hinwiederum das Synedrium schwerlich am Sabbath unter Tags die Wohnung des Heiden wird betreten haben, um sich nicht den Genuß der Festdankopfermahlzeit für diesen Tag unmöglich zu machen, so ist es wahrscheinlich, daß erst Samstag Abends der hohe Rath sein Ansuchen bei Pilatus vorgebracht hat und darnach die geeigneten Maaßregeln genommen worden sind.

Anm. 90. Um die verschiedenen, scheinbar einander widersprechenden Berichte der Evangelisten über die Auferstehung des Herrn in ein Gesammtbild zusammenfassen zu können, gilt es auch hier wieder vor Allem die Eigenthümlichkeit ihrer Erzählungsweise und ihres Plans nicht außer Augen zu verlieren. (Vgl. hiezu Hofm. Schriftb. II, 1. 373 ff. Weiss. II, 181 ff.)

„Die Verschiedenheit des Schlusses der Evangelien Matth. und Luc. entspricht der Verschiedenheit ihres Zwecks überhaupt. Matthäus stellt zum Schlusse die jüdische Volkskirche unter ihrem hohen Rath und die Gemeinde Jesu mit den Eilfen einander gegenüber. Lukas dagegen zeigt nur den Uebergang von dem Zeugenberufe Jesu zu dem seiner Jünger. Der scheidende Herr bestellt die Seinen, die Verkündigung fortzuführen, die er begonnen. Im letzteren Falle endigt der Bericht mit Jesu Abschied von den Seinen, die von nun an sich ohne ihn auf Erden wissen; im ersteren Falle endigt die Erzählung mit dem Worte des Herrn: „Ich bin mit euch alle Zeit bis ans Ende der Welt." So wenig die Erzählung von der Auffahrt des Herrn ausschließt, daß der zu Gott Erhöhte mit den Seinen ist, eben so wenig schließt das Wort des Herrn:

„Ich bin mit euch" den Vorgang der Himmelfahrt aus. Bei Matthäus haben wir den Gegensatz zwischen Jerusalem und Galiläa, weil zwischen dem hohen Rath und den Zwölfen, oder zwischen Jesus und dem sich gegen Jesus verstockenden Israel. Bei Lukas haben wir den Gegensatz von Jerusalem und Rom. In Jerusalem, wo der Zeugenberuf Jesu geendet hat, muß der seiner Jünger anheben, um sich auszubreiten über die ganze Welt, deren Mittelpunkt damals Rom war. Weil es dem Matthäus um jenen Gegensatz zwischen Galiläa und Jerusalem zu thun ist, darum berichtet er von derjenigen Erscheinung Jesu, welche in Galiläa stattfinden sollte, wo die ganze Schaar der Gläubigen in Galiläa den sehen sollte, welchen man in Jerusalem gekreuzigt hatte. Für Lukas dagegen hat diese Erscheinung Jesu in Galiläa um deswillen keine besondere Bedeutsamkeit, weil für den Uebergang von dem Zeugenberuf Jesu zu dem seiner Jünger nur das erheblich ist, daß der Auferstandene aufgefahren ist, um aus überweltlicher Gemeinschaft mit Gott den Geist, der zum Zeugenberufe befähigte, zu ergießen. Und wie diese Ausgießung des Geistes in Jerusalem geschehen ist, so ist denn bei Lukas auch Jerusalem der Ort, wo der Herr nach der Auferstehung den Seinen erschienen ist und ihnen Verheißung für ihren Zeugenberuf gegeben hat" (Hofm. neut. Gesch.). Unter diesem Gesichtspunkt müssen wir die Auswahl und Zusammenstellung der Geschichten der Auferstehung in beiden Evangelien betrachten, wollen wir nicht voreilig überall Widersprüche wahrnehmen. Die Darstellung der Begebnisse bei Johannes ist wiederum durch die Eigenthümlichkeit seines Evangeliums bedingt, welche bereits Anm. 1 geschildert warden ist. Was das Ev. Mark. betrifft, so halten wir mit Tischendorf, Meyer, Hofmann u. A. den Abschnitt Mark. 16, 9—20 (nämlich den gebräuchlichen Schluß) nicht für den ursprünglichen Schluß des Evangeliums, welches vielmehr — unbekannt aus welchen Gründen — unvollendet geblieben ist. Auf die nähere Begründung unserer Behauptung können wir uns freilich hier nicht einlassen, sondern müssen uns begnügen, mit Hofm. nur auf den einen Umstand hinzuweisen, daß, trotzdem daß Markus die Vorhersagung Jesu, daß er ihnen nach Galiläa vorangehen werde (14, 28), und die Erinnerung des Engels daran (16, 7) erwähnt, doch in jenem Schlußabschnitte die Erscheinung des Herrn in Galiläa auch mit keinem Worte berührt, wenigstens nicht als

solche hervorgehoben wird. Nur dieß ist gewiß, daß dieser Schluß aus der ältesten Zeit herstammt, und ist er auch schwerlich von Markus selbst später hinzugefügt worden, wie Guericke (Neut. Isag. S. 150 ff.) vermuthet, so mag sein Inhalt doch aus mündlicher Erzählung des Markus herrühren, und derselbe zur Vervollständigung seines Evangeliums später von seinen Bekannten, wie Joh. 21 (Schluß) von Aeltesten der ephesinischen Gemeinde noch während Lebzeiten des Apostels *), hinzugefügt worden sein. Wir nehmen daher keinen Anstand, diesen Schluß hier zu benützen, um so mehr, da er doch noch eine so große Zahl Vertheidiger seiner Aechtheit besitzt, und sogar zur kirchlichen Perikope für das Himmelfahrtsfest (16, 14 — 20) geworden ist. Von einem Widerspruche mit den andern Evangelisten kann aber dann um so weniger die Rede sein, da ja naturgemäß in einem solchen Schlußabschnitt die Begebnisse in möglichster Kürze zusammengedrängt sein müssen, und insonderheit ist der fragliche Abschnitt insofern im Geiste des übrigen Evangeliums abgefaßt (s. die Textrezension desselben bei Tischendorf), als hier noch in den Vordergrund tritt, wie Jesus nach der Auferstehung seine Jünger nun als Heilsboten, welche an seiner Statt in alle Welt ausgehen sollen, bestellt und mit Kräften ausgerüstet hat.

Nach diesen Vorbemerkungen können wir nun näher zur Betrachtung des Einzelnen herantreten. Alle vier Evangelisten erzählen einstimmig von einem Gang der Frauen am frühesten Morgen Sonntags nach dem Tode Jesu (s. Anm. 79) zum Grabe des Herrn. Nur in der Angabe, wie viele Frauen und welche es gewesen seien, weichen sie von einander ab. Matthäus nennt die Frauen, deren Gegenwart bei der Grablegung er schon bemerkt hat, nämlich Maria Magdalena und die andere Maria, ebenso Markus, nur daß er bei der Erzählung von ihrem Gang zum Grabe noch Salome, das Weib Zebedäi, hinzufügt. Lukas erwähnt außer den beiden Marien noch Johanna nebst den übrigen ungenannten Frauen, deren Gegenwart bei der Kreuzigung er schon berichtet

*) Da Joh. 21 sich in allen Handschriften findet, so ist das Ev. Joh., wie Hofm. vermuthet, gar nicht ohne diese Beigabe veröffentlicht worden. Es verstrich also eine Zeit zwischen der Abfassung und Edition dieser Schrift.

hat. Nun aber trennt Johannes die Maria Magdalena von den übrigen Frauen; denn er sagt, Magdalena sei noch, da es finster war, ans Grab gekommen, während nach den Synoptikern die Frauen erst nach Sonnenaufgang beim Grabe eintreffen. Daß dennoch hier kein Widerspruch vorliege, haben Ebrard (S. 574 ff.) Krafft (S. 152 ff.), Luthardt (II, 434 ff.) u. A. genügend nachgewiesen. Matthäus, nach der ihm eigenthümlichen Weise auch hier zusammenfassend, will nur die Gattung hervorheben, welchen der Herr zuerst erschienen sei, nämlich, daß es Frauen waren, während die Obrigkeit Israels sich gegen die Botschaft der Wächter verschloß. Auf detaillirte Angaben läßt er sich nicht ein, während hier Johannes ergänzend eintritt; diesem ist aber die der Magdalena zu Theil gewordene Erscheinung auch darum von besonderer Wichtigkeit, weil in ihr so deutlich heraustritt, wie nun Jesus ein ganz Anderer geworden, als er zuvor war, indem er nun auch kräftiglich als der Sohn Gottes erwiesen ist. Noch weniger als Matthäus haben Markus und Lukas ein Interesse, Magdalena von den übrigen Frauen zu unterscheiden, da sie ja nicht einmal eine einzige den Frauen zu Theil gewordene Erscheinung berichten. Für beide Synoptiker treten die Jünger Jesu als die Heilsboten, die da den Zeugenberuf Christi auf Erden fortsetzen sollen, in den Vordergrund. Darum verliert die Erscheinung des Herrn, welche Frauen widerfährt, für sie an Bedeutung, da die Jünger, um zu ihrem Berufe befähigt zu sein, doch unmittelbar durch den Herrn von seiner Auferstehung mußten überführt sein. Markus 16, 9 paßt insofern nicht ganz zu dem Vorhergehenden, und ist nur hinzugefügt, um zu zeigen, wie denn die Jünger doch zunächst zur Kenntniß von der Auferstehung Jesu gekommen sind, obgleich es nach V. 8 den Anschein gewinnen konnte, als hätten ihnen die Frauen von dem wunderbaren Begebniß am Grabe nichts gesagt.

Dieß Alles erwogen werden wir keinen Anstand nehmen, der Johanneischen Angabe zu glauben, nämlich daß Maria Magdalena am ersten Wochentage, also an einem Sonntag in der Frühe (πρωΐ in der 4. Nachtwache, zwischen 3—6 U. Morg.), da es noch finster war, an das Grab gekommen sei. Nun berichtet Matthäus 28, 1: „Nach Ablauf der Woche am Tage, der anbrach, der erste der Woche zu sein (d. i. am Sonntag), kamen Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu schauen." Jeden-

falls bezeichnet auch Matthäus die Morgenzeit. Bei Markus 16, 1 heißt es: „Sehr frühe (πρωΐ 4. Nachtwache 3 — 6 U. Morg.) am ersten Wochentage kamen sie (Maria Magdalena, Maria Jakobi und Salome mit den Spezereien) an das Grab, nachdem die Sonne aufgegangen war." Anfangs April mochte der Sonnenaufgang zwischen $^1/_2$ und $^3/_4$ 6 U. Morgens stattfinden. Brachen die Frauen gegen 5 U. auf, so konnte man das immerhin noch sehr frühe nennen *). Der Evangelist vereinigt aber beide scheinbar sich widersprechende Angaben, indem er hervorheben will, einerseits wie früh sie die Liebe an das Grab getrieben (was Johannes speziell von Maria angibt „da es noch finster war"), andererseits, daß sie bei Tageshelle die Gegenstände im Grabe haben deutlich unterscheiden können, also nicht etwa durch das Dunkel des Zwielichts sich haben täuschen lassen. Lukas bestimmt die Zeit des Kommens der Frauen an das Grab mit den Worten „tief Morgens" (ὄρθρου βαθέως Luk. 24, 1), was Meyer erklärt: „in der ersten Morgendämmerung." Nun bemerkt Rabbi Mayr, daß im Sommer in Palästina um 4 Uhr Morgens kaum Dämmerung sei, dagegen Abends um 8 Uhr schon die Nacht einbreche (s. Winer II, 560 Note 6). Darnach wird die Morgendämmerung Anfangs April gegen 5 U. gewesen sein. Wir dürfen aber nicht außer Acht lassen, daß bei Lukas der Bericht von dem, was Maria, und was die anderen Frauen erlebt, ineinanderfließe, sei es aus Absicht, sei es daß der Evangelist selbst nicht spezieller über die einzelnen Vorgänge unterrichtet war. Darum spricht er von 2 Engeln, welche den Frauen erschienen seien, während dem Berichte Johannis zufolge nur der Magdalena 2 Engel erschienen, den übrigen Frauen nach Mark. und Matth. nur einer. So wird denn die Zeitbestimmung bei Lukas „in der ersten Morgendämmerung" im Grunde auf den Aufbruch der Magdalena bezogen werden müssen; indem aber Lukas diese mit den übrigen Frauen zusammenfaßt, gibt er damit zu erkennen, wie frühe überhaupt sie aufgebrochen seien. Haben wir nun vielleicht uns den Vorgang

*) Natürlich sollen diese beiläufigen Zeitbestimmungen, wie schon früher bemerkt, nur dazu dienen, uns die Aufeinanderfolge der Vorgänge einigermaßen anschaulich zurecht zu legen, indem wir uns dabei der bei uns gebräuchlichen Stundeneintheilung bedienen.

so zu denken: Maria habe am Samstag Abends mit den Frauen die Einbalsamirung Jesu auf den frühen Morgen des folgenden Tages verabredet, sie seien am Sonntag, da es noch dunkel war — also damals zwischen 4—5 U. (nur ist die Vollmondszeit nicht zu vergessen) — zusammen aufgebrochen, Magdalena aber sei den andern Frauen vorausgeeilt und darum früher zum Grabe gekommen? Aber dagegen scheint zu sprechen, daß die Frauen nach Sonnenaufgang ans Grab kamen, also etwa nach halb 6 U., und doch schwerlich mehr als eine halbe Stunde zu dem nicht sehr fernen Grabe brauchten, in welchem Theile der Stadt sie auch wohnen mochten. Daher däucht mir folgende Vermuthung viel wahrscheinlicher, nämlich die Frauen hätten eine Zusammenkunft am Grabe verabredet, Maria aber habe es schon in aller Frühe, da es noch finster war, etwa um $^3/_4$ 5 U. Morgens hinausgetrieben, also zu einer Zeit, wo es noch dunkel war, aber doch bereits so, daß sie sehen konnte, ob der Stein noch da liege oder nicht, sei sie ans Grab gekommen. Als sie nun den Stein weggewälzt gefunden, sei sie in die Stadt gelaufen, und zwar zuerst in die Wohnung des Petrus, dann in die des Johannes, welche beiden Jünger wahrscheinlich nicht beisammen wohnten (s. Luth. II, 435). Bis sie mit diesen wieder zum Grabe hinauskam, mochte trotz aller Eile wieder eine halbe Stunde verflossen und es etwas über $^1/_2$ 6 U. geworden sein. Unmittelbar vorher, da kurz zuvor die Sonne aufgegangen, waren die andern Frauen am Grabe gewesen. Diese hatten sich nach fünf Uhr, als die Morgendämmerung bereits angebrochen war, auf den Weg gemacht und waren gegen $^1/_2$ 6 U., wo die Sonne aufging, ans Grab gekommen. Auf einem Wege, wo sie Petrus und Johannes nicht begegneten, waren sie wieder in die Stadt geflohen. Das muß Alles rasch aufeinander gefolgt sein. Hierin liegt aber nichts Unglaubliches und die Evangelisten waren vollkommen berechtigt, die einzelnen Vorgänge, wenn sie dieselben unter einen allgemeineren Gesichtspunkt stellten, in einander zu schieben.

Maria Magdalena fand den Stein schon weggewälzt. Also fällt das Erdbeben, die Erscheinung des Engels und die Flucht der Wächter, welche Dinge Matthäus berichtet, noch in die früheste Zeit des Morgens, ohne daß diese Zeit noch näher bestimmt werden könnte. Aus der Stelle Matth. 28, 11 ist nichts weiter zu entnehmen, als daß die Wächter noch am Morgen ihr Erlebniß den

Hohenprieſtern, natürlich vor Allen Hannas und Kaiphas anzeigten. Dieſe hielten dann ſpäter, und gewiß ſo bald als möglich, eine kleine Rathsverſammlung, wobei nicht alle Mitglieder müſſen zugegen geweſen ſein, um der gefährlichen Botſchaft die Spitze abzubrechen. Aber allerdings macht die Erzählung bei Matth. den Eindruck, als ob das Erdbeben und, was ſich daran ſchloß, nicht lange vor der Ankunft der Frauen geſchehen ſei, alſo, wie wir aus Johannes erfahren, nicht lange vor der erſten Ankunft der Magdalena am Grabe. Dieſe, wie ſie in der Dunkelheit hinkam, ſah bloß flüchtig hin, und wie ſie merkte, daß der Stein weggewälzt war, lief ſie gleich wieder weg, ohne das Grab näher zu unterſuchen. In ihrem Schrecken meinte ſie nicht anders — denn von einer Bewachung und Verſiegelung des Grabes hatten die Frauen und Jünger Jeſu nichts erfahren, weil dieſe Maßregeln vermuthlich erſt am Samſtag Abends waren getroffen worden, — die Feinde Jeſu hätten ſogar noch an ſeinem Leichnam ſich vergriffen und ihm das ehrenvolle Grab nicht gegönnt. Daß ſie nicht die übrigen Frauen abwartete noch ihnen entgegenging, ſondern vielmehr die Jünger aufſuchte, welche Jeſu während ſeines Lebens am nächſten geſtanden waren, um ſie von der neuen ſchmerzlichen Entdeckung in Kenntniß zu ſetzen, war ſehr natürlich. Sie eilte alſo in die Stadt und ſuchte Petrus und Johannes in ihren Wohnungen auf, ihnen das Geſchehene mitzutheilen.

Während dieſer Zeit war es völliger Tag geworden, und die übrigen Frauen waren bereits am Grabe angekommen, um daſelbſt ihr Liebeswerk vorzunehmen. Da fanden ſie den Stein weggewälzt. und zwar vermuthlich einwärts in die Grabeshöhle. Wie ſie nun hineintraten und zu ihrem Staunen das Grab leer fanden, da erblickten ſie auf dem Steine einen Jüngling in weißen Kleidern ſitzend, welchen ſie, was ihr Erſchrecken verrieth, gleich als Engel erkannten. Daß man nun bei allen dieſen Engelserſcheinungen niemals vergeſſen darf, daß die Engel Geiſter ſeien, welche nicht wie Statiſten an einen Ort gebannt ſeien, ſondern bald hier bald dort erſcheinen können, darauf iſt ſchon ſattſam hingewieſen worden (ſ. z. B. Ebrard S. 581). Lukas (ſ. o.) ſpricht hier von zwei Engeln, weil er eben das Widerfahrniß der Maria mit dem Erlebniß der andern Frauen in eins verſchmilzt. Der Engel aber ſprach zu den Frauen: „Fürchtet euch nicht; ich weiß, ihr ſuchet Jeſum

den Gekreuzigten. Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er ist nicht hier, denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommet, sehet den Ort, wo der Herr gelegen. Erinnert euch, wie er euch gesagt hat, da er noch in Galiläa war: Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der sündigen Menschen und gekreuziget werden und am dritten Tage auferstehen. Aber geht nun eilends hin und sagt es seinen Jüngern und Petro, daß er auferstanden ist von den Todten, und siehe, er geht euch voran nach Galiläa. Dort werdet ihr ihn sehen, wie er es euch gesagt hat. Siehe, ich habe es euch gesagt." Da gingen die Frauen schnell aus dem Grabe heraus. Aber Zittern und Entsetzen hatte sie erfaßt, und sie liefen eilends zurück, und sagten Niemand Etwas, denn sie fürchteten sich (Mark. 16, 8). Matthäus (28, 8) erwähnt, daß neben der Furcht sie auch große Freude erfüllt habe. Aber wenn auch diese Stimmungen nebeneinander sich finden können (vgl. Luk. 24, 37. 41), so überwog doch jetzt noch bei ihnen die Furcht vor der überirdischen Erscheinung, und es ist wohl glaublich, daß sie für den Anfang Niemand, auch den Jüngern nicht, etwas von ihrem Erlebniß mitgetheilt haben. Sie werden in ihre Wohnungen zurückgeeilt sein und dort das Ereigniß unter sich besprochen haben, ohne andern etwas davon kund zu thun. Denn „was die Boten Christi nachher furchtlos verkündigten, die erste Botschaft davon machte sie nur noch zaghafter" (Hofm.) Das ist es, worauf Markus ein Gewicht legt. Dagegen Lukas will hervorheben, daß aus Frauenmund Petrus die Osterbotschaft vernommen habe.*) Er unterscheidet aber nicht, welche es gewesen seien, so wenig als Matthäus, welcher den Zug der Freude von dem Vorgang mit Magdalena entlehnt (s. Luk. 24, 22—23). Erst der Bericht des Johannes und der Zusatz zum Markusevangelium lehren uns einen Unterschied machen. Immerhin kann dann Maria darnach zuerst die Erscheinung des Herrn den Jüngern mitgetheilt haben, nachdem sie schon Petro und Johanni vom leeren Grabe erzählt hatte (dieß fließt bei Lukas in eins mit dem, was die andern Frauen von der Engelserscheinung erwähnen). Aber auf diese einem einzelnen

*) Wir halten Luk. 24, 12 mit AB für ächt. Wäre dieser Vers mit Rücksicht auf V. 24 hinzugesetzt worden, so würde gewiß Johannes nicht vergessen worden sein.

Weibe zu Theil gewordene Erscheinung werden die Jünger, außer vielleicht Johannes, gleich gar nichts als auf ein Gebilde ihrer überreizten Phantasie gegeben haben. Erst als nun die übrigen Frauen hinzukamen und die Botschaft der Magdalena vernahmen, werden sie sich gefaßt und vom ersten Schrecken erholt, und nun ihrerseits das Gesichte des Engels und seinen Auftrag, Marias Botschaft zur Bestätigung, erzählt haben (vgl. Ebrard S. 580). Allein auch die Nachricht dieser Frauen wollten die Jünger nicht glauben. Sie redeten sich selbst vor, es sei nur thörichtes Geplauder der Frauen. Daß aber diese Kunde einen Stachel in ihrem Innern gelassen, und sie in große Aufregung und Spannung versetzt habe, ersehen wir aus jener Bemerkung der Jünger auf dem Wege nach Emmaus.

Doch betrachten wir weiter die Begebenheiten am Grabe. Als die Frauen, nachdem sie die Botschaft vernommen, eilends aus dem Grabe in die Stadt geflohen waren, kamen Petrus und Johannes, denen jedenfalls Magdalena auf dem Fuße nachfolgte, weil sie ja gleich wieder als am Grabe stehend erwähnt wird (man übersehe nicht, wie auch hier die Evangelisten zwischen den Zeilen lesen lassen), auf einem anderen Wege zum Grabe gelaufen. Lukas (24, 13) erwähnt nur Petrus als den hervorragenden Jünger und welcher zuerst in's Grab getreten war, aber in V. 24 läßt er deutlich genug erkennen, daß Petrus in Begleitung an's Grab gekommen sei. Wenn es bei ihm den Anschein hat, als ob Petrus erst nach der Botschaft der andern Frauen an's Grab gelaufen sei, so rührt das davon her, daß eben bei ihm die Erlebnisse Magdalenas und der andern Frauen ineinander verschmolzen sind. Johannes lief dem Petrus zuvor, und da er in's Grab hineinschaute, fand er die Linnen gewickelt, ging aber nicht selbst hinein (s. Luth. II, 436 ff.) Erst nachdem Petrus, welcher ihm nachfolgte, drinnen Alles untersucht hatte, trat er auch ein, und empfing den ersten Eindruck davon, daß Jesus müsse auferstanden sein, obgleich ihm dieser Glaube noch nicht durch Schrifterkenntniß begründet war. Die Jünger verließen das Grab, und begaben sich wieder in die Stadt, ein Jeder in seine Wohnung. Maria blieb zurück, und wie sie weinend in's Grab schaute, erblickte sie zwei Engel, welche sie anredeten. (Daß sie den Jüngern in ihrer Meldung sagte „wir wissen nicht", hat seinen Grund darin, daß sie mit den andern

Frauen Jesu Einbalsamirung verabredet hatte). Als sie den Engeln ihr Leid geklagt, wandte sie sich um. Da sah sie Jesum. Sie erkannte ihn aber nicht, da ihre Augen gehalten waren. Sie hielt ihn für den Gärtner, da sie am frühen Morgen Niemand anders da vermuthen konnte. Als Maria von ihm sich abwandte, nachdem sie ihm geantwortet, da gab sich der Herr am Tone seiner Stimme zu erkennen. Und nun wandte sie sich wieder um und redete ihn mit: Rabbuni in altgewohnter Weise an. Eine leidenschaftliche Bewegung, als ob sie Jesum festhalten wollte, setzt jedenfalls seine folgende Rede voraus, indem er sagt: Fasse mich nicht an. Darum „weist er Maria von sich hinweg zu den Jüngern, daß sie sich nicht in ihrer Freude, ihn wieder zu haben, an ihn mache, als wenn er erschienen wäre, um zu bleiben, sondern den Jüngern die Freudenbotschaft bringe, es geschehe nun wirklich, was er ihnen am Vorabend seines Todes von seinem Hingang zum Vater gesagt hat" (s. Hofm. Schriftb. II, 1. 378).

Daß Maria wirklich eine Bewegung, welche diese Antwort des Herrn hervorrief, gemacht haben müsse, das bestätigt uns Matthäi Bericht (28, 9. 10), wenn anders wir die dort den Frauen widerfahrne Erscheinung mit der Maria insonderheit zu Theil gewordenen für identisch halten dürfen. Zwar bestreitet Stier (VI, 668 ff.) diese Annahme auf das Entschiedenste, weil die einzelnen Züge zu sehr differirten, aber er sieht sich doch genöthigt, wenigstens „die Ungenauigkeit" zuzugeben, daß es bei Matthäus scheint, als ob jene Frauen am Grabe bloß Maria Magdalena und Maria Jakobi gewesen seien. Dieser eine Umstand zeigt übrigens zur Genüge, daß Matthäus hier wirklich in zusammenfassender Weise erzähle. Nehmen wir hinzu, daß Stier (VI, 677) selbst jenen Satz bei Matthäus (s. Tischendorf's Rezension): „Und siehe Jesus begegnete ihnen, sprechend: Seid gegrüßt, sie aber traten hinzu und griffen seine Füße und beteten ihn an" so erklärt: „Und Jesus trat ihnen (plötzlich) entgegen, stand ihnen im Wege", — wie weit ist noch von da bis zur Erzählung des Johannes? Wenn Jesus bei Matthäus sagt: „Seid gegrüßt" muß er das wörtlich gesagt haben, oder kann dieß nicht auch bedeuten, daß er ihnen eben zuerst sich als den ihnen wohlbekannten Herrn zu erkennen gegeben? Wenigstens hat diese Darstellung des Matth. nichts Befremdlicheres, als wenn Lukas das Eilen des Petrus zum Grabe scheinbar erst nach

der Botschaft der andern Frauen geschehen sein läßt, oder wenn etwa Matthäus den Hauptmann von Kapernaum selbst zu Jesu reden läßt, während er nach Lukas nicht selbst zugegen war (vgl. 1 Kön. 13, 11 den Wechsel des Numerus). Sicherlich ist es nicht schwieriger, diesen Bericht des Matthäus mit dem des Johannes zu vereinigen, als etwa Matth. 28, 16—20 mit Mark. 16, 14—18, was doch Stier (VI, 957 ff.) versucht (für unsere Ansicht vgl. auch Krafft S. 253. Ebrard S. 577. Wieseler S. 431). Wäre Jesus wirklich nicht bloß Magdalena, sondern auch den übrigen Frauen erschienen, so hätten schwerlich die Emmauswanderer bloß vom Gesichte der Engel reden können, während sie die nur einem einzigen Weibe zu Theil gewordene Erscheinung leichter als unglaublich ignoriren konnten. Denn mit Stier (VI, 692 Anm. **) anzunehmen, diese beiden Jünger hätten eben die Botschaft der Andern, welche den Herrn gesehen, nicht erfahren, dazu können wir uns nicht entschließen. Die Weiber waren früh Morgens am Grabe gewesen, die Jünger verließen erst Nachmittags Jerusalem; sollten diese bis dahin bloß die Botschaft von dem Engelgesichte gehört haben? Darum beharren wir bei unserer Ansicht, daß Matthäus die der Magdalena zu Theil gewordene Erscheinung, von welcher Johannes berichtet, verallgemeinert habe. Erinnern wir uns, daß Johannes bei seinen Lesern Kenntniß der synopt. Evangelien voraussetzt, und vereinigen wir dann die von Matthäus erwähnten geschichtlichen Züge mit denen bei Johannes, so erscheint es keineswegs unglaublich, daß Maria, nachdem sie die Stimme des Herrn erkannt, vor ihm niedergefallen nnd seine Füße umfassen wollte oder auch wirklich umfaßt hielt, worauf ihr eben der Herr jenes uns von Johannes aufbehaltene Wort sagte. Immerhin mag dann der Herr auch ihr, wie Matth. berichtet, den Auftrag gegeben haben, wie seinen Hingang zum Vater, so seine vorangehende Erscheinung in Galiläa zu verkündigen. Und Maria, wie sie es schon vorher gedrängt hatte, den beiden Jüngern eilends mitzutheilen, was sie am Grabe am frühen Morgen gesehen, wird jetzt um so weniger gesäumt haben, nach dem bestimmten Auftrag des Herrn, das Erlebte und Gehörte den Jüngern kund zu thun, wozu denn nun allerdings das Zeugniß der andern Frauen von dem Gesichte des Engels und dessen Auftrag hinzukam.

Das zwiefache Zeugniß der Frauen fand jedoch keinen Glauben

bei den Jüngern (Luk. 24, 11. Mark. 16, 9. 10). Warum sie zwischen Furcht und Hoffnung in ihren Zweifeln schwankten, darüber vgl. Hofm. Weiss. II, 265. Wollte der Herr, daß die Jünger wirklich mit der Hoffnung, ihn in Galiläa, wo er sich der Schaar seiner Gläubigen (s. Hofm. Schriftb. II, 1. 374) zeigen wollte, wiederzufinden, auf den Weg machten, so mußte er noch in Jerusalem sie von seiner Auferstehung persönlich überführen. Darum erschien er ihnen in der heiligen Stadt, obwohl er selbst, wie der Engel durch die Frauen, den Jüngern sagen ließ, in Galiläa würden sie ihn sehen. Denn die Erscheinung in Galiläa, wo er die zerstreute Heerde sammelt, welche die künftige Gemeinde bilden soll, ist allerdings diejenige, auf welche die vorläufigen Erscheinungen abzielen, durch welche eben jene ermöglicht werden soll (vgl. Ebrard S. 585. Luthardt II, 443 ff. Hofmann Weiss. II, 182). Zuerst aber unter den Jüngern oder wenigstens zuerst unter den Aposteln erscheint der auferstandene Herr dem Petrus, welche Erscheinung für ihn gewiß zunächst nur den Zweck hatte, ihm persönlich damit die Vergebung seiner Sünde zuzusichern, wie denn Petrus schon im Worte des Engels ausgezeichnet wird (Mark. 16, 7). Diese dem Petrus zu Theil gewordene Erscheinung berichtet sowohl Lukas (24, 34) als Paulus (1 Kor. 15, 5). Wann Jesus ihm erschienen sei, ist nicht gesagt, nur jedenfalls geschah dieß vor der Rückkehr der Emmauswanderer und vermuthlich nicht früher als sie Jerusalem verlassen hatten. Es bleibt also die Zeit am Nachmittag, während sie noch allein auf dem Wege waren, oder die Zeit, wo sie zurückeilten, also nachdem sich Jesus den beiden geoffenbart. Ehe Petrus mit den Jüngern am Abend zusammenkam, mußte ihm schon am Anfang des Abends diese Freude widerfahren sein. Natürlich das Alles unter der biblischen Voraussetzung, daß für Jesu verklärte Leiblichkeit der Raum keine Schranke mehr war. Insofern es aber angemessener erscheint, daß sich Jesus dem zuerst offenbart, welchen er darnach am See Tiberias wieder zu einer hervorragenden Stellung als Apostel beruft, so däucht es mir wahrscheinlicher, daß die Erscheinung an Petrus noch vor die Zeit, wo Jesus mit den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus wandelte, zu setzen sei. Wann aber sind jene Wanderer (nur der Name des einen, Kleopas, sonst ist weiter nichts von ihnen bekannt) von Jerusalem aufgebrochen? Der Flecken Emmaus lag nach Lukas und Josephus 60 Stadien,

also 3 Stunden von Jerusalem entfernt (s. Winer II, 325. Ritter XVI, 512. 545. Raumer S. 169), wahrscheinlich mit dem heutigen Dorf Cubeibi identisch. Als die Jünger mit Jesu zu dem Flecken gekommen waren, hatte sich der Tag schon geneigt und es war spät am Nachmittag geworden. Die Sonne ging damals zwischen 6 und halb 7 U. unter. Am Abend waren die Jünger in Jerusalem versammelt, da erschien ihnen Jesus (Joh. 20, 19). Vergleichen wir die zeitlichen Bestimmungen bei der Speisung der Fünftausend (s. Anm. 51—53), so nehmen wir wahr, daß unter dem Begriffe „Abend" auch der späte Abend verstanden werden kann, wo es gleich dunkel ward. Nach 7 U. mochte es damals schon finster sein. Die Zeit von halb 7 U. bis halb 8 U. konnte daher zum Spätabend gerechnet werden. Um diese Zeit versammelten sich die Jünger in Jerusalem in einem nicht näher bezeichneten Hause (nach Stier VI, 724 im Hause des Abendmahls). Erschien der Herr den versammelten Jüngern am Abend gleich nach der Rückkunft der beiden Wanderer, so mochten diese, wenn sie vom Eifer, die Freudenbotschaft eiligst mitzutheilen, beflügelt liefen, in etwas weniger als 2 Stunden den Weg zurückgelegt haben, nachdem sie etwa zwischen halb 6 U. und 6 U., gleich nachdem sich der Herr ihnen zu erkennen gegeben, aufgebrochen waren. Dann aber hatten sie Jerusalem gegen 3 oder ein Viertel nach 3 U. Nachm. verlassen. Um diese Zeit, vorher oder bald nachher, wird Jesus dem Petrus erschienen sein.

Am Spätabend des großen Tages waren 10 Apostel (Luk. 24, 33 generell: die Eilfe, d. i. das Apostelkollegium im Gegensatz zu den übrigen Jüngern, wie wir aus Joh. erfahren), — denn Thomas fehlte —, mit andern Jüngern Jesu, vermuthlich solchen, die aus Galiläa zum Osterfeste gekommen, doch wohl auch solchen, welche aus Jerusalem selbst und dort zum Glauben gekommen waren, versammelt. Die Thüren waren verschlossen, waren die Jünger doch nicht sicher, ob nicht der hohe Rath die vornehmsten unter ihnen aufheben würde, um etwa künftige Bewegungen in Keime zu ersticken, war ja doch auf Johannes Jesus gefolgt. Zudem konnten die Jünger vielleicht auch schon von dem Gerücht gehört haben, welches die Soldaten aussprengten, und von da auf weitere Maßnahmen des hohen Rathes gegen die Anhänger des Gekreuzigten schließen. Sie besprachen die Ereignisse des heutigen Tages, besonders die Erscheinung, welche Petrus gehabt zu haben

versicherte, und deren Erzählung allerdings auf die Mehrzahl den Eindruck der Glaubwürdigkeit machte. Darum empfingen sie die hereineilenden Jünger, Kleopas und seinen Gefährten, mit dem Rufe: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen." Während nun aber auch diese ihr Erlebniß mittheilten, und so die Glaubwürdigkeit der Erzählung Petri wie der Frauen verstärkten, trat plötzlich der Herr selbst mitten unter sie. „Friede sei mit Euch. Ich bin es und fürchtet euch nicht" so rief er ihnen zu. Aber wiewohl ihr Glauben im Wachsen begriffen war, die unerwartete wirkliche Erscheinung des Herrn, für dessen Leiblichkeit Raum und Zeit keine Schranke mehr zu haben schien, brachte die nämliche Wirkung des Schreckens auf sie hervor, wie sonst immer das Ueberirdische, wenn es in sichtbare Erscheinung tritt. Darum mußte sie der Herr von der greifbaren Wirklichkeit seiner Erscheinung noch durch das Betasten seines Leibes wie durch den Genuß von Speise überführen. Nun erst wich aller Zweifel, wo sie über ihrer Freude ihren eignen Sinnen nicht hatten trauen wollen, und er verwandelte sich in vollkommene Gewißheit. Darauf sprach der Herr abermals: „Friede sei mit euch", und gab ihnen die Versicherung, daß ihr Vergeben und Behalten der Sünde eine Wahrheit sein solle (s. Hofm. Schriftb. II, 1. 376 ff.).

Dieß Alles ist sicher am ersten Tage geschehen. Was Luk. 24, 44 ff. daranschließt, ist nur eine zusammenfassende Darstellung (vgl. Ebrard S. 594 ff. Stier VI, 991 ff.), wenn anders der Verfasser des Ev. Luc. und der Ap. Gesch. ein und derselbe ist. Denn wie Meyer meint, daß Lukas bei der Apostelgeschichte einer andern Tradition gefolgt sei, ist undenkbar, wenn sich nachweisen läßt, daß Lukas beide Werke bald nacheinander in Rom geschrieben hat, und wenn man nicht vergißt, mit welcher Freiheit auch sonst Lukas in der Gruppirung und Zusammenziehung der Geschichten verfährt (s. Anm. 91). Der Schluß des Markusevangeliums kommt noch weniger in Betracht, da dasselbe ursprünglich nicht auf diesen Schluß abzielte; denn da er, gleichviel von welcher Hand, erst später hinzugefügt wurde, so ward natürlich Alles hieher bezügliche darin möglichst zusammengedrängt, wenn er gleich im Geiste des ganzen Evangeliums gehalten ist. Wenn es Mark. 16, 13 heißt, daß die Jünger auch den Emmauswanderern nicht glaubten, so widerspricht das der Angabe des Lukas nicht, da natürlich die

überwiegende Zahl der Jünger noch schwankte, und selbst die persönliche Erscheinung des Herrn nicht gleich allen Zweifel verscheuchte.

Anm. 91. Obgleich die Jünger den Befehl erhalten hatten in Galiläa die Erscheinung des Herrn zu erwarten, — denn „dort im Lande seiner Gläubigen wollte er die Seinen zur Fortführung seines Zeugenberufes bestellen" —, verließen sie doch nicht gleich Jerusalem, und zwar nicht allein, weil das Fest noch bis zum Donnerstag währte. War doch einer der Apostel, Thomas, nicht zugegen gewesen, als Jesus ihnen erschienen war, und er wollte dem Zeugnisse der Uebrigen keinen Glauben schenken. Wie hätte er, gleich den Andern, mit der Gewißheit nach Galiläa zurückkehren können, daß dort sich ihnen der Herr abermals offenbaren werde? Darum warteten die Jünger noch in Jerusalem von Tag zu Tag, in der Hoffnung, daß Jesus auch diesen seinen Apostel noch von seiner wirklich geschehenen Auferstehung überführen werde. Und ihre Hoffnung wurde acht Tage nach der Auferstehung erfüllt. Am zweiten Sonntag erschien Jesus abermals den Aposteln und nun befand sich Thomas darunter (Joh. 20, 24—29). So hatte nun Jesus den Glauben der Seinigen hinlänglich befestigt, daß sie nun nicht bloß nach Galiläa zurückkehrten, weil das Fest vorüber war, sondern auch den Muth hatten, dort die Schaar der Gläubigen auf den bestimmten Tag und an den bestimmten Ort zu versammeln, welchen ihnen Jesus wohl schon in Jerusalem bezeichnet hatte.

Ehe er aber dieser ganzen Schaar erschien, offenbarte er sich noch einmal sieben seiner Jünger am See Tiberias (Joh. 21). Diese Erscheinung aber galt vornehmlich dem Petrus, weil er demselben, nachdem er ihm die Vergebung seiner Sünden bei der ersten Erscheinung am Auferstehungstag thatsächlich zugesichert hatte, nun auch ihm aufs Neue seinen Apostelberuf und zwar zugleich mit der Auszeichnung, welche an Matth. 16 erinnert, zusprechen wollte. Aber auch diese Erscheinung, welche Johannes als dritte, nämlich der Apostelschaar zu Theil gewordene berichtet, ist nur vorbereitender Natur. Die Haupterscheinung ist die, in welcher Jesus der Menge seiner Gläubigen auf einem von ihm schon in Jerusalem bezeichneten Berge, vielleicht dem, auf welchem er jene gewaltige Rede (Matth. 5—7) an seine Jünger als die Vertreter der künftigen Gemeinde vor den Ohren des Volkes gehalten hatte, sich als den

auferstandenen Herrn offenbart (Matth. 28, 16—20). Mit Recht hat man (s. z. B. Stier VI, 876 ff. Ebrard S. 591 u. A.) diese Erscheinung mit der von Paulus 1 Kor. 15, 6 erwähnten identifizirt. „Daß Matthäus nur von den Eilfen sagt, erklärt sich aus dem Gegensatze, mit welchem er sein Evangelium schließen will. Die Eilfe stehen dort im Gegensatz zum hohen Rath, als die Obrigkeit der neut. Gemeinde. Denn der Unterschied gläubigen und ungläubigen Verhaltens gegen Jesus hat schließlich dahin geführt, daß der Obrigkeit des jüdischen Volks die Obrigkeit neut. Gemeinde gegenübersteht, deren Beruf sich über die ganze Welt erstreckt. Denn wie auch die Auferstehung Jesu durch Schuld der jüdischen Obrigkeit vergeblich geblieben ist für das Volk im Ganzen, indem die Obrigkeit gegen die augenfälligen Thatsachen sich verschloß und verhärtete, und wie darum statt ihrer eine neue Obrigkeit für die Gemeinde des Auferstandenen bestellt wurde, indem er seine galiläischen Jünger zu Häuptern derselben bestellte, das ist der mit der ganzen Anlage des Evangeliums zusammenstimmende Schluß desselben“ (Hofm.). Eben deßhalb erwähnt Matthäus die Himmelfahrt nicht (s. Anm. 90), obgleich die Verheißung: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ ein solches Faktum nothwendig voraussetzt (s. Hofm. Schriftb. II, 1. 374). Was der Zusatz Mark. 16, 15—18 als Worte Jesu anführt, ist allerdings am passendsten bei jener Erscheinung auf dem galiläischen Berge gesprochen zu denken, und lassen sich beide Berichte unschwer mit einander vereinigen (s. Stier VI, 957 ff. Besser, Leidens- u. Herrlichkeitsgesch. II, 170 ff. u. A.)

Wie lange sich noch die Jünger in Galiläa nach jener Erscheinung aufgehalten haben, oder ob sie gleich nach Jerusalem zurückgekehrt seien, ist nicht gesagt. Ap. Gesch. 1, 3 heißt es: „während 40 Tage habe sich der Herr den Seinen augenfällig lebendig bezeugt“ (s. Baumgarten Ap. Gesch. I, 11.). Jedenfalls sind die Jünger vor drei Wochen nach der Auferstehung nicht nach Jerusalem zurückgekehrt. Denn vor dem 9. Tage nach der Auferstehung brachen sie keinenfalls nach Galiläa auf, mehrere Tage brauchten sie zur Reise. In Galiläa angelangt kehrten sie sogar wieder zu ihren Gewerben zurück, sich ihren Unterhalt zu verschaffen, und der Herr scheint auch nicht gleich jenen Sieben am See erschienen zu sein. Dann brauchten sie doch auch eine kleine Zeit,

um die fünfhundert Brüder von dem Befehl des Herrn zu benachrichtigen, daß sie sich auf dem bezeichneten Berge sammeln sollten, ihn zu schauen. So mochten mindestens an 3 Wochen verflossen sein, ehe sie nach Jerusalem zurückkehrten. Der Herr selbst wird in Galiläa ihnen die Weisung gegeben haben, wieder in die Hauptstadt zurückzukehren, weil er ihnen dort aufs Neue erscheinen wolle. Er scheint aber auch vor seiner letzten Erscheinung auf dem Oelberge noch mit ihnen zusammengekommen zu sein. Das bezeugt sowohl Luk. 24, 44—49, was keinenfalls in Galiläa gesprochen sein kann, und doch auch nicht zur letzten Zusammenkunft paßt, als auch 1 Kor. 15, 5—7. Man muß nur an letzterer Stelle nicht an eine streng zeitliche Aufeinanderfolge der Erscheinungen denken, sondern mit Hofmann (vgl. auch Weiss. II, 181) zwei parallelle Reihen unterscheiden. Denn Paulus zählt jene zuerst mit Rücksicht auf die steigende Zahl 1) dem Kephas allein (so bei Lukas); 2) den Zwölfen, d. i. dem Apostelkollegium, in Wirklichkeit damals am ersten Abend nur durch Zehn vertreten; 3) mehr als 500 Brüdern (die Erscheinung auf dem galiläischen Berge). Dann aber zählt er sie nach der Nähe des Verhältnisses der Augenzeugen zu Jesus: 1) zuerst dem Jakobus als dem Nächstverwandten, dem Bruder des Herrn, 2) allen Aposteln, welche von Anfang seines Auftretens mit ihm gewesen und 3) dem ihn während seines Lebens im Fleische fremd gebliebenen Paulus. Soviel können wir wenigstens hieraus entnehmen, daß der Herr auch dem Jakobus, unter welchem in diesem Briefe Pauli (s. Anm. 10) Niemand anders gemeint sein kann als das Haupt der Muttergemeinde, also wie wir sahen, der Sohn Alphäi, der Bruder oder Vetter des Herrn, besonders erschienen sei. Und es ist kein unpassender Gedanke, daß der Herr den Jakobus gerade in der Stadt erschienen sei, in welcher er später, selbst von Paulus als eine Säule der Gemeinde anerkannt, die Leitung der Muttergemeinde mit Zustimmung der Apostel übernahm, und ihn um dieser seiner zukünftigen Stellung willen also ausgezeichnet habe.

Abgesehen von dem Schlusse des Markusevangeliums berichtet nur Lukas den Akt der Himmelfahrt selbst *), und zwar „schließt

*) Gesetzt auch, die Worte Luk. 24, 51 καὶ ἀνεφέρετο εἰς τὸν οὐρανόν seien unächt (so Tischendorf Syn. p. LV) — wiewohl die Autorität

sich die Auffahrt des Herrn an seine Auferstehung in solcher Weise an, daß nur der Uebergang des neut. Zeugenberufes von Jesu auf die Jünger dargestellt wird. Hierfür war jene Erscheinung in Galiläa gleichgültig, um so wichtiger aber, daß der Herr den Seinen befohlen hat in Jerusalem zu warten, bis daß die Gabe des h. Geistes über sie käme. Eben um ihres Berufs willen hatten sie in Jerusalem zu sein, um dort, von wo die Botschaft des neut. Heils ausgehen mußte, die Gabe des h. Geistes zu erwarten" (Hofm. Vgl. Weiss. II, 183 ff.) Matthäus und Johannes erzählen zwar das Faktum selbst nicht, aber sie, die Augenzeugen des Auferstandenen, setzen (Matth. 28, 20. Joh. 20, 17) dasselbe voraus.

Am 40. Tage nach der Auferstehung, also Donnerstag 18. Mai 783 R. (s. Wieseler Chron. d. ap. Zeit. S. 16 ff.) kamen die Jünger auf dem Oelberg zusammen, wohin sie der Herr, entweder in Galiläa oder in Jerusalem, bestellt (Ap. Gesch. 1, 4 „versammelt") hatte. Der Ausdruck Luk. 24, 50: „er führte sie heraus bis gen Bethanien" ist eben so wenig streng buchstäblich zu fassen, als wenn es heißt Matth. 26, 32: „Ich will euch vorangehen nach Galiläa" (vgl. Stier VI, S. 1021). Was die Oertlichkeit der Auffahrt anlangt, so will Stier (VI, 1018 ff.) den Gipfel des Oelbergs gemeint, und die Angabe des Evangelisten bloß im Sinne von: „auf dem Wege nach Bethanien" verstanden wissen. Etwas anders Meyer z. d. St. „nicht nothwendig in den Flecken hinein, sondern bis zu der Stelle des Oelbergs, wo es in den Flecken hineingeht." Dagegen Ebrard (S. 603): „in oder dicht bei Bethanien, etwa in einem der dort gelegenen Gärten". Raumer (S. 274, Note 87): „nicht die mittlere Bergspitze, sondern das am östlichen Abfall des Berges gelegene Bethanien ist der Ort der Himmelfahrt." Aehnlich Ritter Erdk. XVI, 320. Es wird sich schwerlich mit Sicherheit bestimmen lassen, welche Ansicht die richtige sei, da ja die verschiedene Bezeichnung der Stätte der Himmelfahrt im Ev. und in der Ap. Gesch. auf einer Verschiedenheit der zu Grunde liegenden Anschauung beruht (s. Baumgarten Ap.

---

von AB die von D aufwiegt, und in letzterem Codex die fraglichen Worte auch aus Versehen ausgelassen sein könnten —, so hat doch Lukas die Thatsache der Himmelfahrt nicht bloß Ap. Gesch. 1, 9. 11, sondern auch Ev. Luk. 9, 51 ausdrücklich bezeugt.

Gesch. I, 27). Denn wird Bethanien als Ort der Himmelfahrt genannt, so werden wir damit auf das frühere Leben Jesu, da er hier am liebsten weilte, zurückgewiesen. Die weitere Bezeichnung des Oelbergs aber weist uns, wie überhaupt die Darstellung der Himmelfahrt in der Ap. Gesch., in die Zukunft der Kirche hinein. Und fügen wir hinzu: Indem Lukas die Entfernung des Oelbergs als eines Sabbatherwegs von der Stadt bezeichnet (6 Stadien von Jerusalem s. Winer II, 351), will er den Tag der Auffahrt nicht etwa als einen Sabbath bezeichnen (irrigerweise setzt der Verfasser des sogen. Barnabasbriefes das Faktum der Himmelfahrt auf einen Sonntag s. Ebrard S. 596 Note 1), sondern er will nur das hervorheben, daß der Herr in der nächsten Nähe von Jerusalem die Zeugen des Heils bestellt habe, dessen Verkündigung nun bis nach Rom, der Welthauptstadt, gedrungen sei. Mag immerhin die Himmelfahrt auf dem mittleren Gipfel des Oelbergs oder in der nächsten Nähe von Bethanien geschehen sein, keinenfalls war sie ein Gegenstand des Schauens für solche, welchen nicht zugleich das geistige Auge geöffnet war (vgl. Joh. 12). Wir haben demnach keinen Grund von der herkömmlichen Zählung abzuweichen, welche den 40. Tag nach der Auferstehung, also einen Donnerstag als Himmelfahrtstag bezeichnet (διά Ap. Gesch. 1, 3 s. Gal. 2, 1. Anm. 13). Die Wolke, welche den Herrn den Blicken der Jünger entzog, schloß sein irdisches Leben ab. Mark. 16, 19 läßt uns in sein himmlisches hineinschauen.

Nachtrag zu den Anmerkungen.

Zu Anm. 1. Unsere ganze chronologische Uebersicht müßte als eine irrige bezeichnet werden, wenn die Ansicht im Rechte wäre, nach welcher Lukas die Begebenheiten der evangelischen Geschichte in streng chronologischer Ordnung erzählt hätte. Nun hat u. A. neuerdings auch Tischendorf (Synopsis evangelica 2. A. 1854 p. XII sqq.) diese Anschauung wieder mit solcher Entschiedenheit verfochten, daß ich es nicht für überflüssig erachte, die unsrige gegentheilige nach all dem in den Anmerkungen Erörterten noch weiter zu begründen. Zu diesem Endzweck aber habe ich für gut befunden, eine noch genauere und umfassendere Uebersicht über den Inhalt des Lukasevangeliums, als wie sie bereits Anm. 1 gegeben ist, dem Leser vorzuführen, und ich entnehme dieselbe Hofmann's neuester Ausarbeitung seiner Vorlesungen über neut. Einleitung (Wintersemester $18^{51}/_{55}$), wo sie also lautet *):

„Es wird nicht so einfach sein, die Anlage des Ev. Lucä zu verstehen, als es leicht war, den Gang der Apostelgeschichte zu begreifen. Bei der Apostelgeschichte lag, wenn einmal ein bestimmter historischer Gedanke gefaßt war, die Ausführung so nahe, daß es nicht wunderlich ist, wenn wir uns des Plans dieses Buches so leicht versichern konnten. Aber anders ist es mit dem Evangelium, wo es der Verfasser mit einer Menge von Einzelheiten zu thun hat. Zwar der Gedanke des Buchs ist leicht herauszufinden. Man braucht nur auf Anfang und Schluß zu sehen. Es beginnt mit der ersten Verkündigung neutestamentlichen Inhalts, die überhaupt geschehen ist, nämlich mit der Verkündigung an Zacharias, den Priester, daß ihm ein Sohn solle geboren werden, mit dessen Geburt sich das zu verwirklichen anhebe, wovon Maleachi geweissagt habe; und der Schluß ist, daß der Herr von den Seinen Abschied genommen hat und aufgefahren ist gen Himmel, worauf sie nun in der Erwartung in Jerusalem zurückbleiben, daß ihnen die Gabe des heiligen Geistes nach seiner Verheißung werde zu Theil werden, die sie befähige, den Auferstandenen nach seinem Befehl in der ganzen Welt zu verkündigen. Das ist der Uebergang von der neut. Verkündigung, die der Ausgießung des h. Geistes vorangegangen ist, zu derjenigen, welche mit dersel-

*) Ich bitte auch hier den Leser, bei diesen Citaten den Charakter nachgeschriebener Vorlesungen zu berücksichtigen.

ben begonnen hat. Man sieht nun, wie die beiden Schriften als die Hälften eines Werkes zusammengehören; denn von der neutest. Verkündigung handeln sie beide, von der durch die Jünger die Apostelgeschichte, von der, welche dieser vorangegangen, handelt das Evangelium. Damit wäre für's Erste im Allgemeinen wenigstens die Einheit des Gedankens der zwei Schriften gesichert.

Aber wie ist dieser Gedanke in der ersten Hälfte des Werkes ausgeführt? Wir sehen im Anfang (1, 5—2, 52) erstens, wie die neut. Verkündigung überhaupt anhebt mit der Engelsbotschaft, welche der Priester Zacharias in der einsamen Zelle des Heiligthums zu Jerusalem empfängt. Darauf folgt diejenige Engelsbotschaft, welche die Jungfrau Maria in der stillen Heimlichkeit ihres Frauengemachs empfängt zu Nazareth. Es ergehen Zeugnisse von dem, was dieser Botschaft Inhalt gewesen, durch den Mund der Elisabeth und Maria's und des Zacharias, und wie letzteres nach der Geburt des Johannes, so geschieht nun nach der Geburt Jesu zuerst Engelsoffenbarung über dieselbe an die Hirten und dann Zeugniß hievon durch die Hirten Bethlehems. Wir hören die Weissagung Simeons und Hannas im Tempel zu Jerusalem. Zwischen diesen Anfängen neut. Verkündigung und dem Zeugniß Johannis des Täufers selbst und der Predigt Jesu steht zwischen inne, wie der Knabe Jesus seine ihm eigenthümliche Gemeinschaft mit Gott dem Vater zuerst bezeugt hat.

Hierauf beginnt als im 2. Abschnitt des Buchs (3, 1—20) die Erzählung von der Verkündigung des Täufers, nach den zwei Seiten ihres Inhalts, insofern er Sinnesänderung forderte, Angesichts der Nähe des Himmelreichs, und insofern er den Anbruch des Himmelreichs verhieß oder auch drohte. An den Bericht, welchen Inhalts das Zeugniß Johannis gewesen, schließt sich gleich die Erzählung des Ausgangs dieses Zeugen Gottes und des Himmelreichs, denn wie es ihm ergangen, gleichartig wird das Geschick dessen sein, von dem er zeugte, daß er nach ihm kommen werde.

Mit 3, 21 (3. Abschnitt: 3, 21—4, 13) geht dann die Erzählung von dem Täufer auf Jesum über. Wir sehen Jesus bei seiner Taufe von Gott wunderbar bezeugt, und für sein Werk, die Offenbarung des Himmelreichs, ausgerüstet werden. Wir sehen dem gegenüber, wofür man Jesum hielt dem Anschein zufolge, nämlich für den Sohn Josephs und also für den Gottessohn in einem ganz andern Sinne, als er bei seiner Taufe bezeugt wurde. Er hat sich aber, indem er durch den Teufel selbst in unmittelbarer, also in einziger Weise versucht wurde, als den bewährt, wofür er bezeugt worden war, so daß der Versucher für eine Weile von ihm abstand, nachdem er vergeblich vor Beginn des Werkes, wozu er ausgerüstet worden, ihn hat zur Sünde bringen wollen. Die Anfechtung wird in anderer Gestalt wiederkehren am Ende seiner Wirksamkeit. So 3, 21—4, 13.

Dieses („bis zu einem gewissen Zeitpunkt") ἄχρι καιροῦ am Schlusse eröffnet uns nun die Aussicht auf eine Darstellung des Wirkens Jesu, das

zwischen seiner Versuchung und seinem Leiden liegt. Der Darstellung desselben ist der größte Theil des Buches gewidmet (4, 14—21, 38).

Dieselbe beginnt (4, 14—30) mit der Erzählung, wie Jesus einmal in Nazareth selbst lehrend und sich bezeugend aufgetreten sei. Es ist dieß nicht der Anfang seines Wirkens, denn er ist bereits, weil er allenthalben in Galiläa gelehrt und Wunder gethan hat, nach beiden Beziehungen bei denen zu Nazareth schon bekannt und Jesus setzt dieß voraus. Daß diese Erzählung vorangestellt ist, wird einen andern Grund haben, als einen chronologischen. Jesus findet in Nazareth Verwunderung über sein Vermögen zu lehren, aber keine Anerkennung, wer er sei, daß er der sei, als welchen er sich bezeugt, indem man nur den Sohn Josephs in ihm sieht. Und als er dann diese Sinnesweise straft, achten sie das für eine Lästerung des Volkes Gottes und wollen ihn tödten, aber er entgeht ihnen. So widerfuhr ihm in seiner Vaterstadt. Es ist das ein Bild dessen, was ihm von seinem Volke widerfahren ist, und in diesem Sinne steht die Erzählung zu Anfang des Abschnitts, der das Wirken Jesu darstellt. Solch einen Erfolg hat sein Wort überall gehabt, daß man sich über ihn verwunderte, aber nicht an ihn glaubte. Und wenn er den Unglauben strafte, so erweckte er damit den Zorn seines Volkes über sich, und so wollte nachher die Obrigkeit seines Volks ihn tödten, so vergeblich, wie die von Nazareth.

Hierauf folgen drei Abschnitte, die alle drei auf Jesu Wunderthun Bezug haben. Erstens (4, 31—44), wie er in Kapernaum den Eindruck seines Lehrwortes verstärkt hat durch Wunder seines Machtworts; wie mächtig und wie liebreich er hilft, sieht man in der Synagoge, im Hause des Simon Petrus, noch spät nach Sonnenuntergang dieses Sabbaths und dann ist er schon wieder frühe auf, um nach andern Orten die gleiche Botschaft zu bringen. So 4, 31—44. Eine zweite Erzählung (5, 1—11), welche zeitlich mit der ersten nicht näher zusammenhängt, indem da sogar etwas berichtet wird, was im vorigen Abschnitt schon vorausgesetzt ist, berichtet uns ein Wunder, durch das Jesus auf die beiden Brüderpaare, Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus, einen solchen Eindruck gemacht hat, daß sie nicht bloß sich über ihn verwunderten, sondern alles verließen und ihm nachfolgten. Erst demüthige Erkenntniß der eigenen Sündigkeit wirkt der Eindruck jenes Wunders bei Petrus und dann unbedingten Glauben und unbedingte Hingabe an den Herrn. Wiederum ohne chronologischen Zusammenhang lesen wir (5, 12—16), wie Jesus einen Aussätzigen wunderbar von seinem Aussatz befreit, ohne daß er wollte, daß jener davon ein Aufhebens machte, wie er überhaupt dem Zudrang derer, die seine Wunderhülfe suchten, entweicht und sich zurückzieht in die Einsamkeit. Uebersehen wir diese 3 Abschnitte, zu erfahren, was ihnen gemeinsam ist und was nicht, so sehen wir, daß es sich überall um Jesu Wunderthun handelt, wie er sein Wort begleitet hat mit Wunderhülfe, als den Heiland sich erzeigend, als den er sich im Wort darstellt; was er mit diesem

Wunderthun gewollt hat, das Nämliche wollte er erreichen, was er bei Simon erreichte, und wie er sein Wunderthun nicht gemeint hat, nicht so, daß es ihm darum zu thun war, Aufsehen zu erregen und sich einen Anhang zu verschaffen, der nur durch Bewunderung seiner Macht an ihn gekettet wäre.

Wiederum gleichen sich die drei folgenden Erzählungen. In der ersten (5, 17—26) sehen wir, wie die Führer des Volkes, obgleich Jesum seine Wunder bereits bezeugten, dennoch die Sündenvergebung, die er jenem Gichtbrüchigen als Lohn seines Glaubens zusprach, als eine Gotteslästerung erklären, bis er seine Berechtigung dazu mit der entsprechenden That des Wunders beweist. In ihren Augen ist er also ungeachtet seiner Wunder der nicht, als den er doch sich durch dieselben bezeugt hat. Es sind wieder die Pharisäer, von denen die nächste Erzählung (5, 27—39) berichtet, wie sie es befremdet hat, daß er sich solcher Leute annehme, die schon ihres Gewerbes wegen als Zöllner im bösen Rufe standen, ferner, daß er mit seinen Jüngern kein Fasten hielt, endlich vollends (6, 1—5. 6—11), daß er seine Jünger am Sabbath gewähren ließ, als sie sich Speise bereiteten, indem sie sich Aehren ausrauften und daß er selbst am Sabbath heilte, in dem Allen sahen sie einen Bruch des Sabbaths und also des Gesetzes, und obgleich sie seiner Rechtfertigung nicht widersprechen konnten, so ist doch ihr Grimm erwacht. In allen 3 Abschnitten sehen wir welcher Art der Widerspruch ist, den Jesus bei den Führern seines Volkes findet. Die Liebe, mit der er sich der Sünder annimmt, und die Freiheit, mit der er sich gegen den Buchstaben des Gesetzes verhält, überhaupt seine sündenvergebende Liebe und seine evangelische Freiheit, das sind die zwei Stücke, welche den Widerspruch der Führer seines Volkes gegen ihn hervorrufen. Da läßt's sich nun schon wahrnehmen, daß sein also geleitetes Volk ihm nicht zufallen wird.

Beim Beginn des nächsten Abschnitts treten uns die Namen derer entgegen, die der Herr im Gegensatze zu den geistlichen Obern seines Volkes zu Häuptern seiner neut. Gemeinde bestellt hat. Es ist eine Darstellung des Himmelreichs, mit welcher der nächste Abschnitt beginnt, denn das war es ja, als Jesus mit den 12 in Mitten seiner Jüngerschaaren stand und lehrte, während ringsum in weitem Kreis die Menge zuhörte, und die Beweise seiner Wundermacht erfuhr und mit Augen sah. Da tritt also die Gemeinde, welche das Wort Jesu sammelt, dem Volke entgegen, unter dem mit Wort und That sich selbst bezeugend er aufgetreten ist. Wir sehen zuerst (6, 12—49), wie Jesus, das Haupt dieser Gemeinde, das Wort der Lehre handhabte und welches die Anforderung ist, die sein Lehrwort an die Seinen stellt. Das Gesetz des Himmelreichs hören wir ihn aussprechen, dem gegenüber stellt sich in den zwei folgenden Geschichten dar, welch' eine Macht das Wort dieses Hauptes der neuen Gemeinde, dieses Herrn des Himmelreichs hat. Wie vorhin sein Lehrwort, so tritt uns nun sein Machtwort vor Augen 1) darin, wie jener Centurio in Kapernaum es geglaubt und erfahren hat (7, 1—10),

und dann wie er es bewiesen hat an jenem Todten zu Nain, der nicht glauben konnte (7, 11—17).

Die 2 nächsten Erzählungen sind ebenso gleichartig, wie die beiden letzten. Woran es fehlt, daß dieser, der mehr ist als ein Prophet, keinen Glauben findet, das zeigt sich 1) bei Gelegenheit jener Sendung des Täufers (7, 18 bis 35), der ja selbst fast in Gefahr ist, an Jesu Anstoß zu nehmen, weil er nicht in der Weise, wie er gehofft hatte, das Himmelreich auf Erden offenbare. Wer am Himmelreich mit Theil haben will, lehrt da Jesus, muß erstens sich nicht an ihm ärgern, und zweitens sich die Weise gefallen lassen, wie Gott das Himmelreich verwirklichen will, statt daß dieses Geschlecht weder mit der Weise des Täufers zufrieden war noch jetzt Gefallen findet an der des Menschensohns. Ein Andres (7, 36—50), was da hindert daß Jesus Eingang finde, stellt sich in der Erzählung von jenem um Sünde berüchtigten Weibe dar, die aber ihrer Sünde Vergebung sucht, während der Pharisäer, der hoffärtig auf sie herabsieht, keiner Vergebung zu bedürfen meint. Das sind nun aber die 2 Stücke, die vom Himmelreiche ferne halten, daß man sich Gottes Weise und Wege, dasselbe zu verwirklichen, nicht gefallen läßt, und daß man für sich selbst der Sündenvergebung nicht zu bedürfen meint.

Ein weiterer Abschnitt zeigt uns in einer Reihe von Stücken im Gegensatz zum vorigen Abschnitt, was die Jünger Jesu voraushaben, was sie ihm sind, was er ihnen zu hören, sehen, thun gibt. Da ist 1) die Erzählung (8, 1—18) wie Jesus das Gleichniß vom Sämann vorträgt. Da spricht sich der Herr dahin aus, welch' ein verschiedenes Anrecht an ihn und seine Belehrung der große Haufe und seine Jüngerschaft hat. Unter seiner Jüngerschaar aber (8, 1—2) sind Frauen, die dort zum Theil mit Namen genannt werden, welche also ein größeres Anrecht auf seine Mittheilung der Geheimnisse des Himmelreichs haben, als Pharisäer und Schriftgelehrten. 2) Wie nahe ihm, die sein Wort hören und thun, stehen, das zeigt jener Ausspruch: „Sie sind mir Mutter und Brüder (8, 19—21). 3) Stellt sich uns vor Augen (8, 22—56), was diejenigen, die in seinem steten Gefolge blieben, an Wundern des Herrn zu sehen und zu erleben bekamen, es wird da beispielsweise das Erlebniß von nicht mehr als 24 Stunden zusammen gestellt, was er vermag über den stürmischen See, über die Dämonen, wie er dem Glauben hilft, schier ohne es zu wollen und wie er den Todten wieder in's Leben ruft, der an seine Hülfe nicht glauben kann. Man sieht die Mannigfaltigkeit dieser Machtbeweise, um derentwillen gerade sie zusammengestellt sind. Aber mehr als dieß, der Herr gibt denen, die sich in seine Nachfolge begeben haben, zunächst den Zwölfen selbst (9, 1—6) auch die Macht, so Wunderbares zu thun, wenn er sie aussendet, einmal auch selbständig das Wort vom Himmelreich zu verkündigen. Solches Alles haben seine Jünger voraus. Im grellen Gegensatz hiezu steht es, wenn (9, 7—9) von Herodes Antipas erwähnt wird, daß er nicht einmal wußte, was er von Jesu halten

sollte, wer er sei, indem er nur die thörichten Reden des großen Haufens erfuhr, daß man ihn für Johannes den Täufer oder für Elias u. s. w. ausgab. Er weiß nur das, daß er den Johannes enthauptet hat, so daß dieser es nicht sein kann, er möchte daher Jesum einmal gerne sehen. Der Abschnitt, dessen Stücke wir eben zusammenstellten, zeigt uns, was es um die Jünger des Herrn ist im Gegensatz zum Haufen des Volkes wie zu den geistlichen Führern desselben, oder auch zu dem Fürsten desselben.

Im nächsten Abschnitt, der nun schon ganz und gar von dem Verkehr Jesu mit seinen Jüngern handelt, sehen wir, was sie schon sind und was sie noch nicht sind. Die Reihe der dahingehörigen Stücke beginnt (9, 10—17) mit der Rückkehr der Zwölfe und dann der wunderbaren Speisung der Fünftausend. Diese aber wird nur erzählt, weil da der Herr die von ihren wunderbaren Erlebnissen und Thaten zurückgekehrten Zwölfe auf die Probe stellt, wie weit ihres Glaubens Kraft gediehen sei. Aber sie denken bei der Aufforderung, das Volk zu speisen, bloß daran, wie viel Brode und Fische vorhanden seien und nicht an die Macht, die ihnen im Namen Jesu gegeben ist. Da thut denn Jesus selbst, was er ihnen hat zu thun geben wollen. So mangelhaft ist ihr Glaube und ihr Verständniß noch. Im nächsten Abschnitt (9, 18—27) sieht man, wozu sie es bereits gebracht haben, nämlich zur Erkenntniß seiner Person, daß sie wissen: Er ist der Christ, der Sohn Gottes. Daher lehrt er sie nun auch, was bis dahin auch ihnen geheim geblieben war, welchen Ausgang es mit ihm nehmen werde, und im Zusammenhang damit zeigt er ihnen auch ihren Leidensweg. Nun aber (9, 28—36) gibt er ihnen auch einen Vorschmack und eine Vorstellung von seiner Verklärung. Hinwiederum aber (9, 37—43), wie viel es ihnen am Glauben fehlt, wenn es nun gilt, ihre Erkenntniß des Herrn zu bethätigen, das zeigt sich in unmittelbarem Zusammenhang mit dem zuletzt berichteten Vorgang seiner Verklärung bei dem besessenen Sohn jenes angsterfüllten Vaters, der zu den Jüngern kommt um Hülfe, die sie aber nicht zu gewähren vermögen. Und (9, 44—45) ihr Mangel an Verständniß zeigt sich, wenn er zu ihnen von seinem Leiden spricht und sie das gar nicht fassen können. —

Wir haben da also, abgesehen von jenem Vorgang in Nazareth, das Wirken Jesu bis jetzt in 6 großen Abschnitten gezeichnet gefunden, wovon die 4 ersten Jesum im Verkehr mit seinem Volke zeigen, die 2 letzten zumeist im Verkehr mit seinen Jüngern. Die 2 ersten Abschnitte beschäftigen sich lediglich mit dem Verkehr Jesu mit seinem Volke, ohne daß da schon ein Gegensatz seiner Jüngerschaft gegen das Volk heraustrete, die 2 folgenden lassen uns Jesum bereits inmitten seiner Jünger sehen, so aber daß sein Volk deß Zeuge ist, was er thut und spricht. Die 2 letzten Abschnitte sind dem gewidmet, was der Herr seinen Jüngern ist und was sie ihm sind. So bilden die 2 mittleren Abschnitte den Uebergang von den 2 ersten zu den 2 letzten. Es folgt dieß aber aus dem natürlichen Gang der Dinge. Der

Herr wendet sich an sein Volk, aber findet einen Widerspruch, der ihn nöthigt, sich seine Gemeinde aus diesem Volk zu besondern, und nun ist er dieser seiner Jüngerschaft sonderlich, was er dem ganzen Volke sein wollte. Der Widerspruch, den er bei den geistlichen Führern seines Volkes findet, wird ihn in den Tod bringen und seine Jünger werden dann die Predigt vom Himmelreich fortsetzen. Ehe nun aber die Erzählung von der Vorhersagung des Leidens Jesu, die er seinen Jüngern anvertraute, ohne daß sie dieselbe begriffen, zur Verwirklichung dieser Vorhersagung übergeht, tritt ein langer Abschnitt dazwischen, der lediglich eine Reihe kleinerer oder größerer Aussprüche des Herrn enthält (9, 46—18, 30).

Wie sich die ersten dieser Aussprüche an's Vorhergehende anschließen, ist leicht zu sehen (9, 46—10, 24). Es sind ja Belehrungen, die der Herr seinen Jüngern gegeben, 9, 46 ff. — eine ganze Reihe; so: daß sie nicht sollen einer größer sein wollen denn der andere (9, 46—48), daß sie dem nicht wehren sollen, das nicht wider ihn ist (9, 49—50), daß es ihnen nicht ziemt, mit Gewalt zu verfahren gegen die, die ihnen entgegen sind (9, 51 bis 56). In 3, nur ihres Inhalts wegen zusammengestellten Aussprüchen sagt der Herr, was es darum ist, ihm nachzufolgen, und wie man ihm nachfolgen muß (9, 57—62). Ein ander Mal sendet er ihrer 70 vor sich her auf seiner Reise, unter Predigen und Wunderthun ihm den Weg zu bereiten, was nicht die Bildung eines neuen Jüngerkreises ist; es ist dieß hier eine Sendung ganz anderer Art. Bei diesem Anlaß hören wir, wessen sich seine Sendboten zu versehen haben, und wie sie sich zu verhalten haben (10, 1—16), und bei Gelegenheit der Rückkehr jener 70 stellt sich in 3 Aeußerungen der Vorzug dar, den seine Jüngerschaft verleiht. So handelt alles von 9, 46 bis 10, 24 von seiner Jüngerschaft. — Eine 2. Reihe sichtlich gleichartiger Sprüche finden wir 10, 25—11, 13. Hier handelt es sich überall darum, was erforderlich ist zum ewigen Leben. Da sagt der Herr vor Allem jenem Gesetzkundigen, der ihn fragt, daß es der Liebe Gottes und des Nächsten bedarf, und lehrt ihn dann, was das heißt: seinen Nächsten lieb haben (10, 25—37). Dann folgt der Ausspruch des Herrn gegen Martha von dem Einen, was Noth thut (10, 38—42), und dann, was es um das rechte Beten ist und daß man beten muß und wie man beten muß um den h. Geist (11, 1—13). — Wieder anders ist der Inhalt einer 3. Reihe von Aussprüchen von 11, 14 an (11, 14—12, 13). Hat es der Herr das vorige Mal immer mit solchen zu thun gehabt, die in's Himmelreich kommen möchten, so handelt er nun immer mit seinen Widersachern. Wir lesen, was er auf die Lästerung erwidert hat: er thue seine Wunder durch des Teufels Macht (11, 14—28), und was er auf die frivole Forderung antwortet, er solle ein Zeichen vom Himmel geben (11, 29—36). Wir hören, was er für eine Strafrede hält gegen das pharisäische Wesen (11, 37—52), und hiemit steht in unmittelbar chronologischem Zusammenhang, wie er vor den Ohren

von Tausenden seine Jünger vor dem Verderben der Pharisäer warnt, welches die Heuchelei ist und sie zu muthigem Bekenntniß ermahnt (11, 53 bis 12, 12). Dieses letzte Stück bildet den Uebergang zum folgenden Abschnitt. Eine Warnung und Vermahnung war es ja, was wir zuletzt lasen. — Ein ganzer langer Abschnitt (12, 13—13, 9) enthält nun lauter derartige Warnungen und Mahnungen ernster Art: vor Geiz und Habsucht (12, 13—21), dann vor irdischen Sorgen, (12, 22—28), wovon dann übergegangen wird zur Ermahnung, was die Seinen sich sollen ihre Sorge sein lassen in Erwartung ihres Herrn und des Kampfes, der sich erheben wird (12, 29—53). Ein ander Mal vermahnt er das Volk, auf die Zeichen der Zeit zu achten, ehe die Zeit des Gerichtes anbreche (12, 54—59), und dann folgt eine Warnung an die Volksmenge vor dem Gericht, das dem jüdischen Volke bevorsteht (13, 1—9). Also ist es in diesen letzten 4 Reihen der Inhalt, welcher je eine Reihe verbindet durch seine Gleichartigkeit. Die ersten 2 Reihen sind belehrenden Inhalts, die 3. strafend und drohend wider seine Gegner, die 4. warnend und mahnend, theils für das Volk, theils für seine Jünger. Man sieht den Herrn der mannigfaltigsten Lehrweise mächtig. Es ist dieselbe charakterisirt durch Aussprüche des Herrn, die unter sich gleichartig sind durch die Natur ihres Inhalts und die Richtung, in welcher sie geschehen. Man könnte sagen, wie 2 Tim. 3, 16 *διδασκαλια*, *παιδεια*, *ελεγχος*, *επανορθωσις* unterschieden werden, so unterschieden sich die 4 Abtheilungen des bis jetzt besprochenen Abschnitts.

Ganz anders vom Anfang des Kap. 13 an. Nicht Gleichartigkeit des Inhalts oder Anlasses begegnet uns hier, sondern vielmehr Verschiedenartigkeit und Mannigfaltigkeit. Es ist aber wahrzunehmen, daß es sich wieder anders mit dem Inhalt von KK. 13—16 verhält als von KK. 17—18. Dort ist auf die Beschaffenheit des Anlasses und der Umstände immer das Augenmerk des Lesers gerichtet, was in der andern Hälfte dieses 2. Abschnittes des großen Haupttheils unsers Buches nicht der Fall ist.

Achtet man darauf, so wird man zunächst in K. 13, 10—16, 32 wahrnehmen, daß sich hier vor Augen stellt, wie Jesus bei den mannigfachsten Anlässen gesprochen, und immer das rechte Wort gesprochen, durch Umstände jeder Art zum Sprechen sich hat veranlassen, keinen Anlaß zur Lehre oder Strafe oder Ermahnung hat vorübergehen lassen. Den Uebergang hiezu bildet schon 13, 1—9, indem da die Erzählung eines die Gemüther bewegenden Vorfalls, wie Pilatus im Tempel ein Blutbad angerichtet, vom Herrn benützt wird, auf das allgemeine Gericht hinzuweisen, und ist das Wort, das er spricht, immer den Umständen entsprechend. In dieser Weise finden wir im Folgenden die verschiedensten Anlässe benützt, um ein Wort der Lehre zu geben. So 13, 10—17 (Mitte). Daß sich die Vorsteher einer Synagoge, als der Herr am Sabbath in derselben einen Kranken geheilt hatte, über das Heilen am Sabbath ereiferten, gibt hier dem Herrn Anlaß, diese vermeintliche

Gesetzesstrenge ihrer Heuchelei zu überführen. Von V. 17 (Mitte) — 21 spricht der Herr auf Anlaß von Aeußerungen großer Freude, in welche das Volk ausbricht um seiner großen Thaten willen, ohne sich durch diesen scheinbaren Erfolg täuschen zu lassen, von der Natur des Reichs Gottes, daß es klein anfange u. s. f. Ein 3. Stück V. 21—35 ist zwietheilig. Zwei kurz nacheinander geschehene Reden Jesu werden da mitgetheilt, deren eine durch die Frage veranlaßt ist, ob es nur Wenige sind, die zum Heil gelangen, die andere aber veranlaßt durch eine Warnung der Pharisäer vor Nachstellung durch Herodes Antipas. Um der Beschaffenheit der Antwort willen, die Jesus gibt, ist bemerkt, daß sich dieses auf einer Reise Jesu nach Jerusalem begab. K. 14, 1—24 sehen wir 4 Aeußerungen berichtet, welche der Herr bei einer und derselben Mahlzeit gethan hat, die 1. auf Anlaß einer Krankenheilung am Sabbath, eine Aeußerung, die der Evangelist mittheilt, ob sie gleich ganz ähnlich ist wie die 13, 15—16 erzählte, weil sie hier dazu dient, die Mannigfaltigkeit, wie Jesus sich in kurzer Zeit nacheinander verschiedenlichst geäußert hat, vor Augen zu stellen, die 2. richtet sich an die Mitgäste dieser Mahlzeit in dieser ihrer Eigenschaft, die 3. an den Gastgeber in dieser seiner Eigenschaft, die 4. aber ist veranlaßt durch einen gelegentlichen Ausspruch eines der Tischgenossen. Ein 5. Stück 14, 25—35 theilt eine Rede mit, deren Inhalt damit erklärt wird, daß es heißt, es sei sein Gefolge sehr zahlreich gewesen. Da redet er zu dieser Menge von dem Ernst seiner Nachfolge, dem Kreuz und den Kosten derselben, daß man wohl überlegen müsse, ob man es bestreiten könne. 15, 1—32 spricht der Herr die bekannten drei Gleichnisse vom verlornen Schaf, Groschen und Sohn auf Anlaß eines Murrens über seinen Verkehr mit Zöllnern und Sündern, das er wahrnahm. 16, 1—31 gibt das Gleichniß vom ungerechten Haushalter geizigen Pharisäern Anlaß zum Spott. Hievon nimmt er Anlaß, sie zu strafen, besonders mit dem Gleichniß von Lazarus. Unvermerkt hat sich KK. 15 und 16 so gefügt, daß lauter Gleichnisse beisammen stehen.

Die andere Hälfte dieses 2. Theils der Charakterisirung, wie Jesus gelehrt hat (17, 1—18, 30) unterscheidet sich von der vorigen dahin, daß hier nicht mehr das Verhältniß des Ausspruchs zum Anlaß das Bedeutsame ist, sondern der Inhalt lediglich als solcher. Wie mannigfaltigen Inhalts das Lehren des Herrn gewesen, wie das rechte Verhalten des Menschen nach allen Seiten bald hier bald da von ihm dargestellt oder gefordert wurde, das veranschaulicht sich uns in dieser Reihe von Aussprüchen. Da ist Kap. 17, 1—4 eine Aeußerung für seine Jünger über ihr Verhalten unter einander, daß sie sich nicht sollen Aergerniß geben und einander vergeben, 17, 5—10 eine Aeußerung gegen die Apostel namentlich veranlaßt durch ein Begehren derselben, daß er ihnen mehr Glauben geben solle. Darauf erwiedert er, wie viel mit wenig Glauben ausgerichtet werden kann, andererseits, daß sie, wie viel und großes sie auch thun, immer deß eingedenk bleiben müssen, daß sie da-

mit ihre Schuldigkeit thun und nichts darüber. Von der Dankbarkeit sagt der Herr 17, 11—19, wo er jenen Samariter belobt, welcher allein das verstanden hat, was die mit ihm geheilten Juden nicht verstanden, daß ihm dafür danken Gott die Ehre geben heißt, von der Nothwendigkeit der Wachsamkeit in Erwartung seiner Zukunft 17, 20—37, von der Nothwendigkeit anhaltenden Gebets 18, 1—8. Daß man ohne demüthige Erkenntniß und Bekenntniß seiner Sünde nicht gerecht werde in Gottes Augen, lehrt er 18, 9—14. Daß man nicht anders als durch kindliche Hinnahme der Gnade Gottes in's Reich Gottes komme, lehrt der Herr, als man ihm die Kinder zum Segnen brachte 18, 15—17. Von 18, 18—30 lehrt er die Verachtung des Irdischen um des Himmlischen willen. Aus den Evangelien des Matth. und Mark. ist zu ersehen, daß die beiden letzten Aussprüche 18, 15—17 und 18—30 in die allerletzte Zeit gehören, ehe Jesus seine Todesreise nach Jerusalem antrat. Daraus erklärt sich, warum sich bei Lukas so der große Abschnitt abschließt, welcher Jesum, den Lehrer und Propheten Israels, als solchen charakterisirt. Im Uebrigen ist bei den Stücken, die wir im letzten Abschnitt gefunden haben, der Uebergang leicht erklärlich. Mit einem Ausspruch an die Jünger beginnt er, er fährt fort mit einem an die Apostel, jener betraf das Gemeinschaftsleben der Jünger, dieser das Berufswerk der Apostel. Im 3. Stück folgt die Anweisung, Gotte dankbar zu sein in Christo. Das 3. und 4. Stück gehören zusammen wie Wachen und Beten. Das 6. und 7. handeln beide von der Demuth deren es bedarf, um Theil zu haben am Reich Gottes, erstens der Sündenerkenntniß und zweitens in Hinnahme der Gnade, beide Sprüche besagen, daß wir nichts eignes mitzubringen haben. Vom vorletzten Spruch zum letzten ist übergegangen um der Gleichzeitigkeit willen, und es stehen diese beiden Sprüche am Ende der ganzen Reihe, weil so auch zeitlich zu dem übergegangen werden kann, was sich geschichtlich an die letzte Erzählung des vorhergegangenen Hauptabschnittes anschließt. In 9, 44—45 sahen wir, wie Jesus in Galiläa wußte, welchen Ausgang es mit ihm nehmen werde, daß aber seine Jünger seine Rede nicht begriffen.

Jetzt wird, was er damals vorher gesagt hat, zur Verwirklichung kommen, und indem er seine Todesreise nach Jerusalem antritt, sagt er ihnen vorher, was ihm bevorsteht, denn so freier, bewußter Weise reist er seinem Tod entgegen, aber auch jetzt begreifen sie sein Wort nicht. So schließt sich die Fortführung der Geschichte des Herrn an die Stelle wieder an, wo sie abgebrochen hat. Der vorige Abschnitt geschichtlichen Inhalts hatte Jesus, wie er in Galiläa thätig war, vorgestellt von 4, 14—9, 45; jetzt wird das Wirken Jesu auf seinem Todeswege und in der Nähe seines Todes in 18, 31—21, 38 erzählt werden.

Zuerst wird erzählt von seiner Todesreise 18, 31—19, 27. Am Beginn derselben steht jene unverstandene Aeußerung gegen seine Jünger über das, was seiner zu Jerusalem wartet 18, 31—34. In Jericho bekennt er sich vor

allem Volk zum Ruf jenes Blinden: „du Sohn Davids". Als Sohn Davids bezeugt und anerkannt will er nach Jerusalem kommen 18, 35—43. Nicht minder aber bekennt er sich vor allem Volk zu jenem Zöllner, denn er ist gekommen das Verlorne zu retten 19, 1—10. Seine Hoheit und Demuth stehen beisammen in diesen beiden Geschichten.

An letztere schließt sich wegen Gleichheit der Zeit und des Orts ein Gleichniß an, welches der Herr in des Zöllners Hause damals gesprochen, welches lehrt, daß er jetzt in die Ferne weggehen werde, um sein Reich einzunehmen und dann einst wieder zu kommen und Rechenschaft zu fordern von seinen Knechten und an seinen Feinden Rache zu nehmen. Wie zu Jericho, so erscheint Jesus auch zu Jerusalem. Von 19, 28—21, 38 wird uns, wie er dort sich dargestellt und erwiesen hat, erst öffentlich, dann im Verkehr mit seinen Jüngern vor Augen gestellt. Als König zieht er ein, aber der König wehklagt und weint über sein Volk und Stadt 19, 28—40. 41—44. Darauf folgt sein öffentliches Wirken und zwar im Tempel — dasselbe wird zuerst allgemein geschildert, wie er seine Macht gebrauchte im Hause Gottes, wenn er die Verkäufer austrieb, wenn er lehrte Tag für Tag im Tempel, ohne daß die Obern aus Furcht vor dem Volk ihm das zu verbieten wagen 19, 45—48. Auch in Jerusalem erscheint Jesus vor Allem als Prophet wirksam, und es wird gezeigt, wie er das Wort handhabt, zunächst vor Allem seinen Widersachern gegenüber, denn dieß ist der Inhalt von 20, 1—44, er machte seine Widersacher verstummen, als sie nach seiner Machtvollkommenheit fragen 20, 1–8; er sagt ihnen voraus, wie sie sich an ihm versündigen würden und welch ein Gericht darum über sie ergehen werde, 20, 9—19; er ist der Schlauheit überlegen, die ihn fangen will 20, 20—26; er ist der Spitzfindigkeit sadducäischen Unglaubens überlegen 20, 27—39, und nachdem er seiner Gegner Fragen siegreich beantwortet hat, legt er ihnen selbst eine Frage vor, auf die sie keine Antwort wissen, 20, 40—44. Hierauf folgen 20, 45 — 21, 36 an seine Jünger gerichtete Belehrungen, so daß also der Gang wieder derselbe ist, wie bei der Schilderung der Wirksamkeit Jesu in Galiläa, denn auch dort geht der Bericht von der öffentlichen Wirksamkeit zu der über, welche Jesus seinen Jüngern besonders gewidmet. Es sind 20, 45 — 21, 36 zuerst 3 kurze Sprüche, die wir zusammengestellt finden, so zwar, daß die beiden ersten und besonders der erste insofern den Uebergang bilden, als der Herr sie noch in der Oeffentlichkeit des Tempelraums spricht. Dieser erste Spruch handelt von dem Heuchelwesen der hoffärtigen Schriftgelehrten, und ist eine Warnung davor, daß man sie nicht für das halte, wofür sie sich geben. Der zweite ist Belehrung über den Werth der Gabe jener Wittwe, die ihren ganzen augenblicklichen Besitz an Geld in den Gotteskasten wirft. Endlich der dritte Spruch ist eine Erwiederung auf die Bewunderung, mit welcher sich die Jünger über die Pracht des Tempels aussprechen. Man sieht leicht, worin diese 3 Sprüche einander gleichartig sind. Der Herr führt immer seine Jünger vom Schein

aufs Wesen, die scheinbare Frömmigkeit der Schriftgelehrten soll sie nicht täuschen, den Werth frommer Leistungen sollen sie nicht nach der Größe messen, und nicht an der Herrlichkeit, welche sie an dem Gotteshause Israels jetzt sehen, sollen sie haften bleiben, sondern den Rath Gottes darüber wissen. Die 3. Aeußerung erweitert sich zu einer umfänglichen Weissagung über das Ende des gegenwärtigen Weltlaufs. Mit dieser Weissagung schließt die Geschichte der Lehrwirksamkeit Jesu, die 4, 14 begonnen. Der Versucher wich von dem Herrn bis zu einer Zeit, so hieß es unmittelbar vor 4, 14. Der Zeitpunkt, bis zu welchem der Versucher vom Herrn abgestanden, ist nun gekommen.

Von 21, 1 an lesen wir die Geschichte des Leidens und Sterbens, aber auch des Hingangs Jesu zu Gott. Zuerst wird erzählt, wie sein Leiden sich angebahnt hat 24, 1—38. Wir sehen zuerst die jüdische Obrigkeit unschlüssig, wie sie gegen den Herrn vorgehen soll aus Furcht vor dem Volk, Judas der Verräther sucht nun erst nach einer guten Gelegenheit, zur selben Zeit aber sagt Jesus den Seinen, daß dieß Passah, zu dessen Mahl er sich mit ihnen versammelt hat, das letzte ist, das er mit ihnen feiert und setzt ein neues heiliges Mahl ein zu seinem Gedächtniß, er bezeichnet den als anwesend, der ihn seinen Feinden überliefern wird. Wenn seine Jünger noch untereinander sich darüber streiten, wer den Vorrang vor dem andern habe, so weist er sie damit zurecht, daß er ihnen sein eigenes Beispiel vorhält, als der sie jetzt bei Tisch bediene, um ihnen einst die Herrlichkeit in seines Vaters Reiche zu geben. Dem Simon sagt er vorher, daß er ihn in dieser Nacht verläugnen werde, und die Jünger belehrt er, daß sie sich von nun an allein durch die Welt schlagen werden. Er geht seinem Leiden entgegen mit vollem Bewußtsein dessen, was seiner wartet, aber auch mit der Gewißheit, daß ihm das Leiden nur der Uebergang ist zur Herrlichkeit bei Gott. Es ist immer der Träger der göttlichen Wahrheit und des göttlichen Wortes und es ist auch sein Leiden, das geschildert wird, das Leiden und Sterben des Zeugen der Wahrheit. Hat er zuvor, was seiner warte, vorausgesagt, so beginnt nun sein Leiden mit einem Vorschmack desselben, daß er es im Voraus durchkämpft, um dann in stiller majestätischer Ruhe sich in dasselbe zu begeben. Da begrüßt ihn der Verräther mit heuchlerischem Kuß, Petrus verläugnet ihn, die Knechte des hohen Raths mißhandeln ihn, der hohe Rath verurtheilt ihn zum Tode nur um seines Zeugnisses willen, daß er Gottes Sohn ist. Es ist lediglich dieß Zeugniß der Wahrheit, das ihn in den Tod bringt. Denn die weltliche Obrigkeit hat nichts wider ihn. Die Juden müssen dem Pilatus das Urtheil abzwingen. Als Träger des Wortes Gottes und Zeugen der Wahrheit sehen wir ihn auch sterben, denn noch auf dem Todeswege spricht er zu den ihn begleitenden von der Zukunft seines Volkes. Zwischen Missethätern gekreuzigt, ein Spott der Umgebung, gibt er seinem Mitgekreuzigten eine Trostverheißung, bittet für seine Feinde, und stirbt im

Gebet. Das Gebet für seine Feinde und das seines Sterbens ist das gleiche, wie nachmals beim Zeugentode des Stephanus. Mit der Wunderbarkeit der seinen Tod begleitenden Umstände, die bezeugen, wer da gestorben ist, mit dem Bekenntniß des heidnischen Centurio und dem jenes Mitglieds des hohen Raths zu ihm schließt diese Leidens- und Sterbensgeschichte. Mit welcher Rücksicht und Absicht des Herrn Auffahrt im letzten Kapitel (24, 1—53) berichtet ist, läßt sich auch unschwer wahrnehmen. Das erste, womit der Bericht anfängt, ist dieß, wie das leere Grab und wunderbare Wort des Engels den Frauen gesagt hat, daß der Herr auferstanden sei, ohne daß die Jünger es glauben konnten 24, 1—12. Wir sehen dann der Jünger zwei am selben Tage über Land wandern, welche das von den Frauen vernommen haben und es nicht glauben konnten; sie müssen erst aus der Schrift belehrt werden, daß seine Auferstehung geschehen müsse nach Leiden zuvor. Sie müssen erst sinnlich überzeugt werden, ehe sie glauben, daß er auferstanden ist. Sie kehren zurück und sagen den Andern, was sie erlebten, und dort ist auch Petrus mit einer Erscheinung des Herrn begnadet gewesen. Als Er von selbst in mitten der versammelten Jüngerschaft erscheint, können sie es nicht glauben, ehe er sie sinnlich überführt. Die Jünger waren darauf gar nicht gefaßt, daß der Herr auferstehen werde, denn sie hatten das nicht verstanden, was er zuvor von seiner Auferstehung gesagt. Wenn sie nun nachher die Zeugen seiner Auferstehung geworden sind, so haben sie das gewiß nicht aus sich selbst erfunden, noch ists eine Täuschung gewesen, der sie unterlegen sind. Nur zum Schlusse und vorläufig berichtet der Evangelist, wie der Auferstandene die Seinen angewiesen, auf die Ausgießung des h. Geistes zu warten in Jerusalem, und dann von Jerusalem anhebend die Verkündigung des neut. Heils durch die Welt zu tragen, und wie er dann aufgefahren und sie in stetem Gebete zurückgeblieben sind. Das ist nur ein vorläufiger Abschluß, wird ja auch der zweite Theil des Werkes eben damit beginnen, das genauere zu sagen, wie der Herr nach seiner Auferstehung seine Jünger auf die Zeit bereitet hat, wo sie seine Zeugen werden sein müssen bis zu den Enden der Erde und wie er aufgefahren und sie auf die Ausgießung des hl. Geistes gewartet haben, bis sie erfolgte.

Unsere Ueberschau des 3. Evang. wird gezeigt haben, daß wirklich das ganze Buch der Durchführung desjenigen Gedankens dient, der sich uns, wenn wir nur auf Anfang und Ende desselben zurücksehen, sofort an die Hand gibt. Wir sehen wirklich die Geschichte der neut. Verkündigung von der ersten Offenbarung an, welche dem Priester Zacharias geworden, bis zur Auffahrt des Apostels (Hebr. 3, 1) des neuen Testaments. Denn des Herrn Wirken ist hier durchweg nach dieser Seite dargestellt, in Bezug auf welche es Hebr. 3, 2 heißt, daß das neut. Heil damit angehoben, verkündigt zu werden durch den Herrn selbst, worauf die, welche es vom Herrn aus seinem Munde gehört haben, unter Bezeugung des h. Geistes es weiter gebracht. In diesen Worten

des Hebräerbriefs liegt der Inhalt des ganzen Werks des Lukas ausgesprochen. Bei einer solchen Aufgabe, wie dieser Evangelist sie sich gestellt hat, wird es uns nicht wundern, daß ein ganzes Dritttheil auf die Charakteristik der Lehrweise Jesu verwendet ist. Aehnlich charakterisirt Lukas die Lehrweise des Petrus und Paulus durch eine Anzahl längerer Reden, die uns von ihnen mitgetheilt worden, und wie das letzte Dritttheil des Evang. uns den Ausgang Jesu durchweg von der Seite zeichnet, wie er, der große Zeuge der Wahrheit, seinem Ende entgegen gegangen, wie ihm dasselbe widerfahren, und wie er sich in demselben bewährt hat, ähnlich ist das ganze Dritttheil der Ap. Gesch. dem Leidensgang des Apostels Paulus gewidmet, wie er im Bewußtsein dessen, was seiner wartet, nach Jerusalem geht und dort alle Anklagen besteht. Die Zusammengehörigkeit der beiden Schriften wird also bei solcher Einheitlichkeit des sie beide beherrschenden Gedankens und der Art der Durchführung keinem Zweifel mehr unterliegen können.

Wir sind aber durch unsere Uebersicht des Ev. auch bereits dazu gelangt, ein Urtheil über die Natur von solchen neut. Schriften zu haben, wie man sie mit dem Namen der Evangelien benennt, daß man sich darunter nicht eine chronikenartige Zusammenstellung alles dessen zu denken hat, was der Verfasser eben von diesen Geschichten weiß. Chronikenartig ist das Ev. Luc. weder in Bezug auf die bloß chronol. Anordnung des Stoffs, noch auch hinsichtlich der Zusammenbringung des Stoffs, indem wir eine Auswahl des zur Durchführung gerade dieses Gedankens Geeigneten vor uns sehen. Nur im Ganzen und Großen, so weit es eben unumgänglich ist, ist das Werk des Lukas chronol. geordnet. In dem Abschnitte, welcher zur Charakteristik der Lehrweise Jesu dient, besteht gar keine chronol. Anordnung der einzelnen Sprüche, für deren Verbindung ein ganz anderes Gesetz besteht. Es ist auch nicht Alles, was von 9, 46 an zusammensteht, später der Zeit nach als die bis 9, 45 berichteten Begebnisse. In dem Abschnitt, welcher bloß Reden und Aussprüche des Herrn zusammenreiht, damit man ein Bild von der Art, wie er das Wort gehandhabt hat, bekomme, steht gar Vieles, was er nicht erst, als seine Zeit in Galiläa zu Ende ging und von dem an geredet, denn wenn anders unser Verständniß dieses 2. Haupttheils des Buchs seine Richtigkeit hat, so fällt dahin, was man allgemein angenommen findet, daß von 9, 51 an bis 18, 30 ein Bericht über die letzte Reise Jesu aus Galiläa nach Jerusalem enthalten sei. Wenn es 9, 51 heißt: es geschah, als die Zeit seiner Hinwegnahme sich erfüllte, da richtete er sein Angesicht nach Jerusalem zu wandern, so ist das lediglich Angabe der Umstände, unter welchen geschehen ist, was die nächsten Verse berichten, Angabe der Umstände, unter welchen die Söhne des Zebedäus in jenen falschen Eifer gerathen sind, um den der Herr sie strafte. Dadurch daß das Ziel der Wanderung angegeben ist, auf welcher sich Jesus damals befand, erklärt sich die Weigerung der Samariter ihm Herberge zu geben. Er war ja auf einer

Wallfahrt nach Jerusalem und den Samaritern war das Heiligthum zu Jerusalem ein Gräuel. Daß aber die Zeit benannt ist, wann dieß geschehen, nämlich als die Hinwegnahme des Herrn nahe bevorstand, läßt den Gegensatz zwischen der Sinnesweise des Herrn und der seiner Jünger um so stärker hervortreten. Denn während Jesus auf dem Wege ist, sich seinen Feinden in die Hände zu liefern, meinen die Söhne des Zebedäus Feuer vom Himmel fallen lassen zu müssen, weil ihr Begehren von den Samaritern unfreundlich aufgenommen wurde. Sonst aber steht diese kurze Erzählung mit andern nicht der Zeit nach, sondern der Natur des Inhalts nach damit zusammengehörigen Erzählungen zusammen. Eine andere Zurechtweisung seiner Jünger und namentlich des Johannes ist zunächst vorhergegangen, eine Belehrung oder vielmehr verschiedenfache Belehrungen über die Nachfolge eines Jüngers des Herrn schließt sich in den nächsten Versen daran. Auch auf einer Wanderung ist das vorgekommen, was 9, 57 zu allernächst sich anschließt. „Es geschah, als sie wanderten auf dem Wege." Diese Angabe der Umstände, welche diesmal eine ganz allgemeine ist, und nur besagt, daß Jesus mit seinen Jüngern unterwegs war, gleichviel, wo und wohin, dient lediglich um den Inhalt der beiden hier verzeichneten Aeußerungen zu erklären, sowohl des Anerbietens, welches einer an Jesus bringt, daß er sich in seine Nachfolge selbst begeben wolle, als der Antwort, die der Herr darauf gibt, daß wer ihm nachfolgen wolle, darauf gefaßt sein müsse, ein völlig unstetes Leben zu führen. Diese Aeußerung und die nachfolgenden, von seiner Nachfolge und Jüngerschaft handelnd, gehören der Zeit an, als er einen seiner Jünger nach dem andern gewinnt; also in die frühere Zeit seines Wirkens in Galiläa gehört das von 9, 51 an, während das Vorhergehende von den Söhnen des Zebedäus in die Zeit gehört, wo er Galiläa verließ. Hienach ist auch das „darnach" (10, 1) zu verstehen, wo er die 70 Jünger vor sich her sendet. Da ist schon eine große Jüngerschaar um ihn gesammelt, folglich gehört diese Aussendung einer spätern Zeit an als die vorhergehenden Aeußerungen über die Jüngerschaft des Herrn, wie man auch unter Vergleichung von Matth. 8, 18 — 22 dessen gewiß werden kann, daß diese Aeußerungen Jesu der früheren Zeit seiner galil. Wirksamkeit angehören. Aber nur sehr allgemein und unbestimmter Weise setzt jenes „darnach", was 10, 1 folgt, in eine spätere Zeit als was vorher berichtet worden. Alles Folgende reiht sich nur vereinzelt aneinander und steht in keinerlei chron. Zusammenhang, noch gehört es einer beschränkteren Zeit der Lehrwirksamkeit Jesu an. Schon 10, 25 wird ein vereinzelter Vorfall mit einem „siehe" eingeleitet. So 10, 38, wo ein „es geschah aber" etwas Anderes anfügt. Das dient lediglich zur erklärenden Einleitung jenes Vorgangs zwischen Jesus und Martha. Das Begehren der Martha erklärt sich eben daraus, daß sie ihn auf seiner Wanderschaft zu beherbergen und also für ihn zu sorgen hat. 13, 22 heißt die Einleitung: „Und er wanderte von Stadt zu Stadt und Flecken zu

Flecken lehrend und wandernd nach Jerusalem." Dieß ist Einleitung zweier zeitlich zusammengehörender Vorfälle 13, 23 — 35, wovon der 2te mit den Worten angefügt wird: „in derselben Stunde". Diese Pharisäer wollten den Herrn aus der Gegend entfernen, wo er jetzt war, und sagten ihm von der Gefahr, da Herodes Antipas ihm nachstelle. Und er antwortete darauf, es müsse ein Prophet nirgends anders sterben als in Jerusalem und weissagt nun, daß er seinen Tod in Jerusalem finden werde. Da dient es wieder zum Verständniß, daß man weiß, auf welcher Reise dieß der Herr gesprochen hat. 17, 11 beginnt die Erzählung von jenen aussätzigen Juden und Samaritern, was auch auf einer Reise nach Jerusalem geschah, „und als er nach Jerusalem wanderte und er nahm seinen Weg mitten zwischen Samaria und Galiläa"; es ist nämlich nur hieraus begreiflich, wie Jesus von Juden und Samaritern konnte angegangen werden. Dazu findet der Samariter Jesum auf dem Weg nach Jerusalem; aber daß Jesus nach dem Ort wallfahrtet, der den Samaritern ein Greuel ist, hindert ihn nicht, Jesum aufzusuchen, nachdem er rein geworden, und ihm zu danken. Dreimal also wird im Verlauf der ganzen Menge einzelner Vorfälle 9, 46—18, 30 einer Reise Jesu nach Jerusalem Erwähnung gethan 9, 51. 13, 22. 17, 11, und jedesmal bringt es der erzählte Vorfall mit sich, daß zum Verständniß desselben dieser Umstand angegeben wird, daß Jesus sich auf einer Wanderung nach Jerusalem befand. Ob das an den 3 Orten dieselbe Reise nach Jerusalem ist, steht dahin. Nur 9, 51 ist gesagt, daß es die letzte Wanderung nach Jerusalem gewesen. Bei 13, 22 ist es wahrscheinlich, daß er sich auf der Reise befindet, die ihn seinem Tod entgegenführt, aber 17, 11 kann irgend eine andere Reise nach Jerusalem sein. Es ist das also kein Reisebericht, was wir von 9, 51 oder vielmehr von 9, 46 an lesen, und was in dem Abschnitt beisammen steht, der hier anfängt und bis 18, 30 reicht, das gehört nur insofern zeitlich zusammen, als es alles aus der Zeit der Lehrwirksamkeit Jesu stammt. Zeitlich verbunden ist Einzelnes nur in der Weise, wie jenes „darnach aber" 10, 1. Aber auch in dem von 4, 14—9, 45 reichenden Abschnitt begegnet uns nur wenig chron. Verknüpfung. Mit einer ganz allgemeinen Aussage von Jesu Thätigkeit in Galiläa wird 4, 14—15 zunächst nur die Erzählung von jenem Vorgang in Nazareth eingeleitet, welche voraussetzt, daß Jesus schon anderwärts, besonders in Kapernaum Wunder gethan, ohne daß von solchen vorher die Rede gewesen. Da kommt also Jesus nicht das erste Mal von Nazareth nach Kapernaum, um dort seine Thätigkeit zu beginnen, sondern ohne Rücksicht darauf, ob das Folgende früher ist oder später, wird eine Erzählung angeschlossen, wie Jesus nicht in seiner Vaterstadt, sondern in einer fremden Stadt mit Erfolg thätig gewesen. Aber diese Erzählung umfaßt bloß einen Sabbath mit dem Abend und nächsten Morgen. Mit ganz unbestimmter Einleitung folgt 5, 1; dieß wird früher geschehen sein, als das unmittelbar vorher gelesene; denn dort war Petrus schon in Jesu Gefolge.

Gleich unbestimmt ist die Einleitung 5, 12 und 17. Dann kommt 5, 27 „und darnach", aber das besagt nur unbestimmt, daß das nachher vorging und nur durch Matthäus wissen wir, daß es unmittelbar nachher war. Wieder vereinzelt steht 6, 1—5, eben so 6, 6—11, denn die Lesart 6, 1 δευτεροπρωτῳ ist nur durch Zusammenschiebung zweier Glossen entstanden. Auch ohne chronol. Zusammenhang folgt 6, 12. Es ist zu erklären: in der Zeit, in welcher diese Art der Lehrwirksamkeit Jesu stattfand. Darauf folgt die Bergpredigt — 7, 1. Die Aussonderung der 12 und die Bergpredigt waren an einem Tag. Dann wird unmittelbar angefügt die Geschichte vom Knecht des Hauptmanns und darauf (εν τω εξης) folgt die Auferweckung des Jünglings zu Nain, im höchsten Fall bilden also diese 4 Erzählungen einen zeitlich eng zusammengehörigen Abschnitt. Dagegen was von der Botschaft des Täufers an Jesum 7, 18 erzählt wird, das ist bloß mit einem „und" angefügt, und 7, 36 die folgende Erzählung mit einem „aber". Wir haben gesehen, daß 8, 1—3 zum Uebergang dient, damit von da an die Aufmerksamkeit vorzugsweise auf den Verkehr Jesu mit seinen Jüngern gerichtet sei, darum fängt der Evangelist so an: „Und es geschah in der Folgezeit und er wanderte von Ort zu Ort und die Zwölfe mit ihm." Das ist nun freilich später als die Aussonderung der 12, aber nur so viel bedeutet „darnach" (καθεξῆς). Vereinzelt folgen 8, 4; 8, 19; 8, 22; damit beginnt jene Folge wunderbarer Begebnisse, aber was der ganze Bericht umfaßt, füllt doch nur den Zeitraum von etwa 24 Stunden aus. Wieder vereinzelt folgt 9, 1 die Aussonderung der Zwölf; 9, 10 die Rückkehr derselben, und Speisung der 5000. Was von da folgt, begibt sich zeitlich nach einander. Der Schluß des ganzen von 4, 14 an währenden Abschnitts, jenes Wort über seinen Ausgang steht wieder vereinzelt. Man theilt dort falsch ab.

So ist das 3. Evang. wohl im Ganzen und Großen chronol. angelegt, aber das Einzelne ist nur vom Anfang des Buchs bis zum Beginn der galiläischen Thätigkeit Jesu und dann wieder vom Beginn seiner Todesreise über Jericho nach Jerusalem bis zu seiner Auffahrt in chronol. Reihenfolge zusammengestellt, wogegen in dem Abschnitt, welcher die galiläische Wirksamkeit des Herrn selbst erzählt 4, 14 — 9, 45 nur ganz im Allgemeinen chronol. verfahren ist, insofern eben die Besonderung der 12 später ist als der Anfang seines Wirkens, ihre Aussendung später als ihre Besonderung. Nur der letzte Abschnitt dieses Theils ist in chronol. Folge gehalten von der Aussendung der 12 an. Was aber das ganze Dritttheil des Werkes, welches einer Charakteristik der Lehrweise des Herrn in Beispielen gewidmet ist, anlangt, so besteht hier so wenig eine chronol. Ordnung, als durch die Absicht der Zusammenstellung eine solche veranlaßt sein konnte. Nur weil man eine evang. Schrift gar zu sehr für eine Chronik der Geschichte des Herrn ansah, als müßte sie das sein, hat man aus dem Vorwort herauszulesen vermeint, daß Lukas eine durchweg chronologisch gehaltene Geschichte zu geben gedenke.

Es beruht das einzig und allein auf einer unrichtigen Auffassung des Wortes καθεξῆς. Das Vorwort lautet: „dieweil nun doch schon viele sich daran begeben haben, von den Thatsachen eine berichtliche Darstellung zu verfassen, die sich unter uns begeben haben und nun abgeschlossen vorliegen, wie sie uns von denen mitgetheilt worden sind, welche von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes gewesen, so habe eben deshalb auch ich, der ich allem von vorn an sorgfältig nachgegangen bin, beschlossen, sie dir im Zusammenhang aufzuzeichnen, mein werther Theophilus, damit du die Gewißheit der Dinge erkennest und inne werdest, von welchen du unterrichtet bist". καθεξῆς „im Zusammenhang," dieses hat schon Chemnitz von sachlicher, Osiander von chronol. Ordnung verstanden. ἑξῆς heißt „aneinanderhangend". γράφειν καθεξῆς, eine zusammenhängende Aufzeichnung ist damit gemeint, die von vorne anfängt und bis an das Ende geht. Eine zusammenhängende Geschichtsdarstellung verspricht der Verfasser im Gegensatz zur Aufzeichnung einzelner Geschichten oder im Gegensatz zur Darstellung eines einzelnen Abschnitts, ohne daß darum alles in seinem Buch stehen muß, was irgend geschehen, oder alles in chronologischer Ordnung sich finden muß. In jenem Abschnitt, welcher in Beispielen die Lehrweise des Herrn charakterisirt, käme auf die chronol. Ordnung gar nichts an. Einen geordneten, einen wirklich geschichtlichen Bericht verheißt Lukas dem Theophilus zu geben, und einen solchen haben wir auch im Evangelium erkannt."

Wir glauben aufs Neue unsere Ansicht vom Charakter des Lukasevangeliums durch diese Erörterung gerechtfertigt zu sehen, und wenigstens von dieser Seite her wird unsere chron. Uebersicht im Ganzen und Großen schwerlich des Irrthums überführt werden können, mag immerhin im Einzelnen Manches der Berichtigung oder Modifikation bedürfen.

Folge und Begebenheiten
der Passionswoche.